This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

HARVARD COLLEGE
LIBRARY

FROM THE BEQUEST OF
CHARLES SUMNER
CLASS OF 1830
Senator from Massachusetts
FOR BOOKS RELATING TO
POLITICS AND FINE ARTS

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

GESCHICHTE
UND
KUNSTDENKMÄLER
DER
STADT
REVAL

VON

DR. EUGEN VON NOTTBECK UND DR. WILH. NEUMANN.

ERSTE LIEFERUNG:

DIE GESCHICHTE DER STADT BIS ZUM BEGINN DER SCHWEDEN-HERRSCHAFT,

BURG- UND STADTBEFESTIGUNG.

MIT 33 ILLUSTRATIONEN IM TEXT UND 2 TAFELN.

REVAL.
FRANZ KLUGE'S VERLAG.
1896.

Digitized by Google

Balt 3775.15.5 (1-3)

HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY
SEP 6 1956

Дозволено цензурою.
Рига, 14 Сентября 1896 г.

DRUCK VON L. SCHWANN, DÜSSELDORF.

Digitized by Google

VORWORT.

REVAL hat unter den Städten der baltischen Provinzen sich die meisten Schätze an mittelalterlichen Bauten und an Werken der Malerei und Bildnerei bewahrt. Der Grund dafür ist wohl hauptsächlich darin zu suchen, dass es ungleich weniger als die übrigen Städte des Landes den Einwirkungen verheerender Kriegszüge preisgegeben war. Und dennoch ist auch hier Vieles zu Grunde gegangen, Vieles durch Verkennung seines Werthes noch in jüngster Zeit dem Untergange zugeführt worden. Der Wunsch, das Vorhandene in Wort und Bild der Nachwelt möglichst zu erhalten und mit einer Inventarisirung der Kunstdenkmäler zugleich eine Geschichte der Stadt Reval zu verbinden, lag nahe, hatte auch Aussicht auf Verwirklichung, seitdem die Rigaer Gesellschaft für Geschichte und Alterthumskunde der Ostseeprovinzen Russlands sich der Sache thätig annahm und sie durch die Gewährung einer namhaften Subvention in Fluss brachte. Ihr schloss sich die estländische literärische Gesellschaft an. Da aber die Inventarisirungsarbeiten und die mit diesen verbundenen zeichnerischen Aufnahmen sowie der durch diese bedingte mehrmalige zeitweilige Aufenthalt eines der Herausgeber in Reval nicht unbedeutende Ausgaben erforderten, so fanden sich ausser den genannten Gesellschaften auch Andere bereit, das Unternehmen materiell zu fördern, so die Revaler grosse Gilde, deren Aeltermann Herr Etienne Baron Girard de Soucanton, die kurländische Gesellschaft für Literatur und Kunst, vor Allem aber die Stadt Reval und die estländische Ritterschaft, durch deren Subventionen das Unternehmen erst gesichert wurde.

Das Werk soll in drei Heften erscheinen, von denen das erste die Geschichte der Stadt bis zum Eintritt der schwedischen Herrschaft sowie die Geschichte der Burg und der Stadtbefestigung umfasst. Das zweite wird die Inventarisirung der Denkmäler kirchlicher Kunst, das dritte die Geschichte der Stadt bis zur Gegenwart und das Inventarium der Werke der Profankunst bringen.

Die Verfasser haben sich in der Bearbeitung der einzelnen Abtheilungen des Werkes so getheilt, dass E. v. Nottbeck die Geschichte der Stadt und die Inventarisirung der Grabsteine, W. Neumann den kunstgeschichtlichen Theil und die übrigen Inventarisirungsarbeiten übernahm.

Digitized by Google

Die Darstellung der Geschichte der Stadt Reval musste sich hinsichtlich ihrer Ausführlichkeit innerhalb eines vorgesehenen Rahmens bewegen, der nur hin und wieder zu Gunsten einzelner wichtiger Ereignisse erweitert werden konnte.

Für die Inventarisirungsarbeiten haben im Allgemeinen die neueren Arbeiten des Auslandes dieser Art zum Vorbild gedient, wenn auch aus lokalen Gründen im Einzelnen Abweichungen geboten wurden.

Die Verfasser fühlen sich gedrungen, allen Institutionen und Personen, die das Werk materiell oder wissenschaftlich gefördert haben, auch an dieser Stelle ihren verbindlichsten Dank auszudrücken, im besonderen aber Herrn Oscar Stavenhagen für dessen Mittheilung ungedruckter Quellen.

Reval und Riga, im Juli 1896.

Die Verfasser.

Digitized by Google

GESCHICHTE REVALS

BIS ZUM

BEGINN DER SCHWEDENHERRSCHAFT.

Digitized by Google

Digitized by Google

Abschnitt I.

DIE DÄNENHERRSCHAFT

NEBST DEM INTERREGNUM DES SCHWERTORDENS

(1219—1346).

Capitel I.

Der Beginn der Dänenherrschaft (1219—1227).

Sage und Geschichte weisen auf frühe kriegerische und mercantile Beziehungen der scandinavischen Reiche zu Estland hin. Insbesondere hatten die Dänen wiederholt versucht, Fuss im Lande zu fassen, und es war bereits der Mönch Fulco vom Papst Alexander III. zum Bischof von Estland ernannt und 1171 den Herrschern der scandinavischen Reiche zum gefahrvollen Werke der Bekehrung der kriegerischen Esten empfohlen worden,[1]) als das historische Ereigniss der Erschliessung Livlands und seiner staatlichen Gründung durch Bischof Albert und den Schwertorden eintrat. Bald richtete sich der Kampf des Ordens mit theilweiser Unterstützung der eingeborenen Letten gegen die livländischen Esten und gegen Estland selbst. Die Jahre 1215 bis 1217 führten den Orden auf Kriegszügen in die Wieck, nach Harrien und Wierland und 1217 musste sich Estlands südlicher Landestheil Jerwen demselben ergeben. Da machten die Nowgorodschen Russen Anstalten, zusammen mit den Esten die Deutschen zu bekriegen. Bischof Albert wandte sich in Folge dessen 1218 um Hülfe an König Waldemar II., den mächtigen Beherrscher Dänemarks, und dieser versprach, im folgenden Jahre Estland mit Krieg zu überziehen. Obgleich die Russengefahr abgeschlagen worden war und die Deutschen einen Rachezug nach Estland in's Gebiet der Reveler gemacht hatten, so erschien Waldemar doch im Juni 1219 mit einer grossen, aus 1500 Schiffen bestehenden Flotte in der heutigen Reval'schen Bucht. Hochfliegende Pläne, die den König beseelten und die dänische Herrschaft in der Ostsee erstrebten, bewogen ihn zu diesem Zuge, den er zu Ehren der heiligen Jungfrau und zur Vergebung seiner Sünden unternehmen zu wollen vorgab.[2]) Im Gefolge des Königs befanden sich sein Vasall Wizlav, Fürst von Rügen, mit seinen slavischen Kriegern, der Erzbischof Andreas von Lund und Theodorich, den Bischof Albert zum zukünftigen Bischof von Estland geweiht hatte, nebst anderen Prälaten. Ausser Dänen und Slaven enthielt das Heer Waldemars auch viele deutsche Krieger.

Init. aus d. lüb. Cod. v. 1257.

Digitized by Google

Hier in der Landschaft der Reveler erhob sich in der zwischen dem Glint und der Meeresbucht belegenen Ebene ein steiler Bergkegel, die heutige Oberstadt Reval oder der sogenannte Dom, den oberhalb die Estenburg Lindanisse einnahm. Diese zerstörten Waldemars Schaaren und begannen auf derselben Stelle eine neue Burg zu erbauen, welche in der Folge nach der umliegenden Landschaft Revel (Revele, Reval) benannt wurde. Die in Harrien und Revele lebenden Esten brachten ein bedeutendes Heer auf, nahten sich jedoch zunächst dem Könige Waldemar heimtückisch in scheinbar friedlicher Weise, indem sie Geschenke von ihm entgegennahmen und die Taufe empfangen zu wollen vorgaben. Drei Tage nach der Rückkehr der estnischen Boten, am 15. Juni,*) brach das Estenheer Abends ganz unerwartet an fünf Stellen in das dänische Lager. Es entspann sich ein wüthender Kampf, während dessen der Bischof Theodorich, den man für den König hielt, in seinem Zelte erschlagen ward. Fürst Wizlav von Rügen, dessen Lager sich weiter ab in der Ebene zwischen dem Meere und dem Berge befand, rückte mit seinen Kriegern in's Treffen und trug wesentlich dazu bei, dass die Esten in die Flucht geschlagen wurden. Von Dänen, Deutschen und Slaven verfolgt, verloren sie mehr als 1000 Mann. Nach der vom dänischen Chronisten Petrus Olai überlieferten Sage soll in Folge eines wunderthätigen Gebets des Erzbischofs Andreas von Lund während der Schlacht eine rothe Fahne mit weissem Kreuz vom Himmel gefallen sein und den Dänen zum Siege verholfen haben;[8]) in Wirklichkeit soll jedoch nur der Stellvertreter Gottes auf Erden, der Papst, dem Könige zu dieser Bekehrungsfahrt die Fahne übersandt haben. Das weisse Kreuz in Roth, der Danebrog, ist aber noch jetzt das Wappenzeichen Dänemarks und Revals.**)

Das Bekehrungswerk nahm nun weitern Fortgang mit Schwert und Taufwasser. An Stelle des getödteten Bischofs Theodorich setzte König Waldemar seinen Caplan Wescelin als Bischof von Estland ein, während der livländische Bischof Albert erfolglos einen Gegenbischof in der Person seines Bruders Hermann ernannte. Die Dänen unterwarfen noch 1219 die Landschaft Revele und drangen den Eingeborenen die Taufe auf, der Orden aber verfuhr in gleicher Weise mit den übrigen Landestheilen Estlands, insbesondere mit Harrien, Wierland und Jerwen und ihren Bewohnern. Es entstand auf beiden Seiten, bei Dänen und Deutschen, ein Concurrenztaufen, das zu Conflicten führte und den dänischen Erzbischof Andreas zu argen Ausschreitungen gegen die von Deutschen getauften Esten veranlasste.

Waldemar II. hatte unterdessen bereits im Herbst 1219 nach Beendigung des Burgbaues das Land verlassen und die Leitung der estländischen Angelegenheiten dem Erzbischof Andreas und Wescelin übertragen. Als letztere von den Erfolgen des Ordens erfuhren, beanspruchten sie im Frühling 1220 ganz Estland für den König von Dänemark, da ihm solches von Bischof Albert für die Hülfeleistung versprochen worden sei. Der Ordensmeister Volquin konnte diesen Anspruch nicht als berechtigt anerkennen, überliess jedoch Harrien den Dänen. In Folge der Conflicte citirte König Waldemar, als er im Sommer 1220 wieder nach Estland gekommen war, den Bischof Albert und den Ordensmeister zu sich. Ersterer war ausser Landes gereist, um auswärtige Hülfe zu schaffen, letzterer erschien und anerkannte Waldemars Herr-

*) Nach Angabe des dänischen Chronisten Petrus Olai.

**) Das kleine Stadtwappen, das grosse enthält die drei dänischen blauen Löwen in Gold. Das weisse, rothbesäumte Kreuz bildet die Unterlage des Herzschildes im dänischen Reichswappen. Das Reichsbanner Dänemarks führte den Danebrog bis 1500; die Handelsflagge hat ihn noch jetzt.

Digitized by Google

schaft über Estland. Jeder Unterstützung bar musste auch der Bischof Albert dieses, ja sogar die Oberherrschaft Waldemars über Livland anerkennen. Doch kam es zu einer solchen nicht.

Im April 1221 erschien eine Flotte der wilden Oeseler vor der Burg Reval, um dieselbe zu erobern. Sie fanden Unterstützung an den Esten der Landschaften Revele, Harrien und Wierland. Vierzehn Tage dauerte die Belagerung, welche der Erzbischof mit Mühe abwehrte. Sie endete in Folge eines Missverständnisses mit dem Abzuge der Oeseler, die einige auf dem Meer heransegelnde Schiffe für eine Flotte des Königs gehalten hatten. Die Dänen rächten sich an den Esten für die verrätherische Unterstützung der Oeseler, indem sie ihnen dreifachen Zins auferlegten und ihre Ältesten aufhängen liessen. Die Unsicherheit der Dänen veranlasste jedoch den Erzbischof Andreas zu einem Verzicht auf Livland und Abschluss eines Bündnisses mit den Deutschen gegen die Heiden und die Russen, was König Waldemar im Sommer 1222 während seines Aufenthaltes auf der von ihm occupirten Insel Oesel auch seinerseits genehmigte. Nicht lange hatten die Dänen die Insel inne, denn bald darauf vertrieben die Oeseler dieselben und reizten die Esten im Winter 1222/1223 zu einem grossen Aufstande gegen sie. Auch über die von den Deutschen eingenommenen Landestheile erstreckte sich die Empörung. Hell loderte der Hass gegen die Fremden und das Christenthum auf und äusserte sich in Mord und anderen Greuelthaten. Die Burg Reval wurde von den Esten mit Anwendung von Wurfmaschinen hart belagert. Den Oberbefehl führte daselbst als Statthalter der Bischof Tuvo von Ripen, nachdem Erzbischof Andreas, am Aussatz schwer erkrankt, das Land verlassen hatte. Erst nach geraumer Zeit gelang es der dänischen und deutschen Besatzung durch einen Ausfall die Feinde in die Flucht zu schlagen.

In Livland kam es zu heissen Kämpfen zwischen dem Orden und den Esten und den von ihnen herbeigerufenen Russen aus Nowgorod und Pskow, welche mit Besiegung der letzteren endigten. All diesen Kämpfen musste König Waldemar unthätig zuschauen, denn er sass seit dem Mai 1223 zu Schloss Dannenberg als Gefangener seines Vasallen, des Grafen Heinrich von Schwerin. Im Herbste 1223 hatte die Burg Reval noch eine Belagerung, also die dritte seit ihrer Erbauung durch die Dänen, auszustehen. Von den Esten herbeigerufen, zog ein von Jaroslaw, Bruder des Grossfürsten von Susdal, befehligtes Heer von 20,000 Russen vor die Burg und belagerte sie vier Wochen lang vergebens, worauf es abzog und sich damit begnügte, die umliegende Landschaft zu verwüsten. Die Dänen wurden aber weiter von den Esten bedrängt, so dass ihnen die Deutschen im Winter 1223/1224 Hülfe brachten. Dann kam es zu Conflicten zwischen Dänen und Deutschen, da die Bewohner der Wieck, Jerwens und Wierlands sich (Ende 1224) letzteren unterworfen hatten.

Zur Schlichtung und Regelung dieser und verschiedener anderer, in der jungen livländischen Colonie entstandener Streitfragen und Rechtsverhältnisse sandte der Papst Honorius III. 1225 einen würdigen Mann, den Bischof Wilhelm von Modena, als Legaten mit weitgehender Vollmacht nach Livland. Dieser veranlasste beide Theile, sowohl die Deutschen als die Dänen, die streitigen Landschaften Estlands ihm zu Händen des päpstlichen Stuhles zu überlassen, so dass den Dänen nur die Burg und Landschaft Reval verblieben, das übrige Estland aber interimistisch einen päpstlichen Staat bildete. Auf seinen Inspectionsreisen kam der Legat im Jahre 1226 auch durch Jerwen und Wierland zur Burg Reval. Hier veranlasste er durch Androhung des Kirchenbannes die Dänen, gefangene wierländische Geiseln wieder nach Hause zu schicken. Harrien gab er den Dänen zurück, während er die Wieck,

Digitized by Google

Wierland und Jerwen unter die Botmässigkeit des Papstes nahm. „Es schaarten sich auch", — wie es in Heinrichs von Lettland Chronik heisst, — „die Revelschen Esten vor ihm zusammen zugleich mit den Dänen, welchen er andächtig die Worte des ewigen Heils spendete und treulich ermahnte, dass sie in freundlichem Beisammenwohnen die Anschläge des Unglaubens fortan meiden sollten." — Hierauf sandte er Priester in die Wieck, das Taufwerk daselbst zu vollenden, und kehrte dann nach Riga und im Frühsommer desselben Jahres (1226) in die Heimath zurück. Als Statthalter der dem Papst übertragenen estländischen Landschaften hatte er seinen Caplan Johannes eingesetzt, mit dem die Dänen ebenso wie bald darauf mit dem Orden in Kampf geriethen. Letzterer eroberte mit Genehmigung jenes Vice-Legaten Johannes nach kurzer Belagerung 1227 die Burg Reval,*) nahm sie nebst dem dänischen Territorium in Besitz und schickte die dänische Besatzung mit dem Bischof Wescelin in die Heimath zurück. In Dänemark hatte unterdessen Waldemar II. nach seiner Befreiung aus der Gefangenschaft seit 1226 wieder die Zügel der Herrschaft ergriffen, hatte sich in neue Kriege mit seinen Nachbaren in Deutschland eingelassen und in der Schlacht bei Bornhöved eine derartige Niederlage erlitten, dass die Grossmachtstellung seines Reichs stark erschüttert ward.

Im Jahre 1228 fand eine Regelung der estländischen Verhältnisse statt, indem Kaiser Heinrich VII. die Burg und Landschaft Revel, Harrien, Wierland und Jerwen dem Meister Volquin und seinem Schwertorden zu ewigem Besitz verlieh.[4]) Die Wieck war in die Hände Bischof Alberts übergegangen, welcher sie mit der Insel Oesel zu einem Bisthum vereinigte.

Capitel II.

Das Interregnum des Schwertordens und die Gründung der Stadt (1227—1238).

So war nach fortwährenden Kämpfen und Wirrsalen Ruhe in's Land gekommen. Der Orden zog Vasallen heran und belehnte sie mit Ländereien. Innerhalb des befestigten sogenannten Doms, der grossen Burg (*castrum magnum* oder *majus*), erbaute der Meister Volquin das noch vorhandene feste Schloss (*castrum parvum* oder *minus*) mit Thürmen und Gräben.[1]) Es war dies der ihm vorbehaltene vierte Theil des Domes, dessen übrige drei Theile den Vasallen von Revele, Harrien und Wierland zum Bau von Häusern (sogenannten Burgsitzen) überlassen wurden.[2])

Bis dahin wissen die Urkunden nur von einer Burg Reval zu berichten, da die anhaltenden Kämpfe eine feste Ansiedelung im Schutze des Burgberges offenbar unmöglich machten. In den Beginn der Herrschaft des Schwertordens, um's Jahr 1228, fällt die Gründung der eigentlichen Stadt, der Unterstadt, durch westphälische und niedersächsische Ansiedler, die zunächst wohl über Wisby einwanderten. Schon seit der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts erging sich der Strom der Auswanderung aus West-

*) Nach Richter, Livl. Gesch. I. S. 107, welcher der Ordenschronik darin folgt, hatte Papst Gregor IX. den Orden zum Kampf gegen die Dänen ermächtigt. Dieses stimmt auch überein mit der von Hildebrand in seinen Livonicis gegebenen vaticanischen Urk. N. 21 (§ 15): *„et castrum ipsum auctoritate magistri Joannis vicelegati expugnassent"*, sowie mit UB. 147: *„fratres militiae Christi . . mandante magistro Johanne . . castrum obsedere prefatum."*

Digitized by Google

phalen nach Nordosten, namentlich nach Lübeck, Holstein und Gothland.[8]) Die Erschliessung Livlands hatte ihn auch dahin geleitet. Die eingetretene Ruhe, die Beschaffenheit der weiten Revaler Meeresbucht, welche tief und durch Halbinseln und Eilande vor Winden geschützt für den Handel lockende Aussicht bot, musste auf die Unternehmungslust der thatkräftigen Westphälinger besonders anziehend wirken, zumal sie sich im Schutze einer Burg niederlassen konnten. Des Schutzes wegen geschah der Anbau wohl auch zunächst dicht am Domberge am östlichen und südlichen Fusse desselben, wo eine Verbindung mit dem Dom leicht möglich war, d. h. an der gegenwärtigen Ritter-, Rader- und Süsternstrasse, und ging dann von diesen Strassen weiter aus. Denn nicht Zufall kann es sein, dass gerade die Thore am grossen und kleinen Domberge Ausgangspunkte der in die ersteren Strassen mündenden Querstrassen geworden sind.

Lange dauerte die Ruhe nicht, denn die auswärtige Politik und die Verwilderung des Schwertordens schafften darin bald Wandel. Papst Gregor IX. be-

Abb. 1. Das Schloss.

stimmte 1232 in der Person des Balduin von Alna einen Legaten zur Regelung der livländischen Verhältnisse, der auf Vollmacht hin die päpstliche Macht in Livland möglichst erweitern und die ehedem streitigen estländischen Landestheile wieder zu Händen des Papstes bringen sollte. Bereits seit 1230 hatte er als Vice-Legat in Livland im Interesse der päpstlichen Curie gewirkt und wusste ihr auch Wierland und Jerwen übertragen zu lassen. Mit der geistlichen Waffe der Excommunication ausgerüstet, war ihm die Wiedererlangung jener Landschaften für den päpstlichen Stuhl gelungen, in der Burg Reval aber kam es zu blutigen Conflicten. Der Legat verlangte nämlich von den Vasallen Reveles, Harriens und Wierlands die Übergabe jener drei Theile und vom Orden die des vierten Theils des Doms, da sie päpstliches Territorium innehätten. Die Vasallen erfüllten Balduins Verlangen und übertrugen ihm für den päpstlichen Stuhl die drei Theile, welche sie von ihm wieder zur Bewahrung zurückerhielten, die Ordensbrüder aber verweigerten entschieden die Übergabe. Ein Schiedsgericht erkannte gegen den Orden und Meister Volquin gab sich damit zufrieden. Da entbrannten die Ordensbrüder in wildem Grimme. Sie ergriffen ihren

Digitized by Google

Meister, warfen ihn in's Gefängniss, bemächtigten sich des ganzen Doms, erschlugen über 100 Vasallen, die ihnen Widerstand leisteten; sie drangen sogar in den Pfarrhof und in die Kirche; sie vergossen auch dort Blut und trugen schliesslich die Leichname zusammen und errichteten aus ihnen einen grossen Haufen, auf dessen Spitze sie den entseelten Körper des Anführers der Vasallen aufrecht setzten. Die Bestattung der Leichen verhinderten sie, so dass sich den Eingeborenen und Anderen ein grauenhaftes Schauspiel darbot. Doch nicht genug damit, raubten die Ordensbrüder ihren Gegnern 3000 Mark Silber, 200 Streitrosse, 250 andere Pferde, 400 Rüstungen, nahmen noch 200 andere päpstliche Vasallen gefangen, die erst gegen hohes Lösegeld entlassen wurden, und raubten sogar die Güter vieler Kaufleute und die ganze Habe der unschuldigen Revaler Bürger, ja sogar die Kleider der Frauen. Im Ganzen wird der angerichtete Schaden auf 15,000 Mark Silber angegeben, eine damals ganz enorme Summe. Die Schwertbrüder verübten noch andere Missethaten; sie eroberten Wierland und Jerwen wieder und zwangen die päpstlichen Vasallen, dem Orden den Lehnseid zu leisten. Ihren Meister Volquin entliessen sie erst nach drei Monaten aus der Gefangenschaft. Auf Klage des Legaten Balduin wurde der ganze Orden von Papst Gregor IX. am 20. November 1234 zur Verantwortung vor den päpstlichen Stuhl gezogen.

Die Wuth der Ordensbrüder der päpstlichen Politik gegenüber ist wohl erklärlich, wenn man berücksichtigt, dass der Schwertorden mit Genehmigung der Curie die Burg Reval erobert und erst 1228 von Gregor IX. einen Schutzbrief für seine Mitglieder und gegenwärtigen sowie zukünftigen Güter erhalten hatte.[4])

Da Balduins Vorgehen in Liv- und Estland heillose Verwirrung hervorrief, beorderte der Papst 1234 dahin als Legaten den bereits erprobten Wilhelm von Modena. In demselben Jahre unterstellte der Papst das Bisthum Reval wiederum dem Erzbischof von Lund und verordnete darauf 1236, dass der Orden Reval, Harrien, Wierland und Jerwen dem Legaten Wilhelm für den römischen Stuhl zu übergeben und der Legat diese Besitzungen alsdann dem Könige Waldemar II. zu übertragen habe.[5]) Letzterer hatte nämlich unterdessen seine Ansprüche auf Estland bei der päpstlichen Curie geltend gemacht und darauf hingewiesen, dass die Vorgänger Gregors IX. ihm gestattet, die seinerseits den Heiden entrissenen Länder seinem eigenen Reiche einzuverleiben. Vorher hatte der König versucht, seinem Anspruch durch eine Gewaltmassregel Nachdruck zu verleihen und durch eine Blockade Lübecks den Zuzug von Pilgern nach Livland zu verhindern, war aber auf des Legaten Wilhelm Geheiss davon abgestanden. Diese Blockade soll nach der Tradition ein Revalsches Schiff durch Sprengung der über die Trave gezogenen Ketten zuerst durchbrochen haben.

Jener päpstliche Auftrag wurde aber vom Legaten nicht in Erfüllung gesetzt, obgleich der Schwertorden im Herbst 1236 bei Saule durch die Litthauer eine vernichtende Niederlage erlitt, die seine Lebensfähigkeit in Frage stellte. Ein erneuter Auftrag des Papstes vom Jahre 1237 blieb auch ohne Erfolg und erst ein verschärfter Befehl vom Jahre 1238 sowie Rüstungen Waldemars bewirkten, dass der Legat Wilhelm und der Ordensmeister Hermann Balk sich mit dem Könige am 7. Juni 1238 zu Stenby auf Seeland dahin einigten, dass die Landschaften Reval mit der Stadt, Harrien und Wierland — Dänemark, dem Orden aber Jerwen für immer zufallen sollten.[6]) An jenem Vertrage nahm der Schwertorden nicht mehr Theil, sondern der Deutschorden, mit welchem ersterer laut päpstlicher Verfügung vom 12. Mai 1237 zu Viterbo verschmolzen worden war.

Nach fast 20 Jahren ergriff König Waldemar wieder Besitz von der Burg Reval, nachdem die Ordensbrüder ihre Waffen und sonstigen Habseligkeiten fortgeschafft hatten.

Digitized by Google

Aus jener Zeit des Interregnums des Schwertordens ist eine im Stadtarchiv noch vorhandene Urkunde des Legaten Wilhelm von Modena vom Jahre 1237 erhalten, laut welcher er das Verbot der Schenkung von Immobilien an die Kirche aufhob, solches in Riga und Reval öffentlich allem Volk verkündigen liess und namentlich anordnete, dass es Jedermann freistände, zu Lebzeiten oder auf den Todesfall Liegenschaften dem Revalschen Leprosen-Hospital zuzuwenden. Die durch die Kreuzzüge bewirkte Einschleppung des Aussatzes hatte allenthalben im westlichen Europa die Errichtung von Hospitälern für Aussätzige zur Folge gehabt, so auch in Reval. Das S. Johannis-Spital besteht mit der Kirche als Siechenhaus, wenn auch umgebaut, noch eben und ist das älteste bisher bekannt gewordene communale Immobil Revals.

Abb. 2. Der lange Hermann.

Capitel III.

Die weitere Herrschaft der Dänen bis zum Beginn der Ordenszeit (1238—1346).

Mit der Regierung Waldemars II. begann für Reval eine lange Friedensära. An den Wirrnissen und Kriegen Livlands hatte es als dänisches Besitzthum keinen Antheil und wurde auch bei den auswärtigen Conflicten Dänemarks in keine directe Mitleidenschaft gezogen. In den Kämpfen der Dänen, des Ordens und des Bischofs von Dorpat mit den Russen verheerten letztere 1268 das dänische Wierland bis in die Gegend von Wesenberg, Reval blieb ganz verschont. Doch wurde der von den Russen angebotene Frieden nach russischen Quellen nicht nur mit Estland, sondern auch mit Reval, als einem nicht zu umgehenden politischen Factor, abgeschlossen.*) Die Annection der estländischen Landestheile hatte keineswegs eine völlige Einverleibung derselben in das Reich Dänemark zur Folge, sondern die dänischen Könige besassen sie als Herzogthum Estland. Die Vasallen nahmen in Harrien**) und

*) Richter, Gesch. der deutschen Ostseeprov. I. 1. S. 164, 165. Nach russ. Angaben sollen die Pleskauer 1323 Estland bis Reval verwüstet haben (S. 169).

**) Die Landschaft Revele war bald in Harrien aufgegangen.

Digitized by Google

Wierland eine bedeutend selbständigere Stellung als die livländischen Stifts- und Ordensvasallen ein, wozu die weite Entfernung von Dänemark, dem Aufenthaltsorte des Königs, nicht wenig beitrug. Ebenso selbständig entwickelte sich auch die Stadt Reval als Hauptort des Landes. Den König vertrat in beiden ein von ihm ernannter Statthalter, Hauptmann, *capitaneus* genannt, der auf dem Dome im Schloss residirte. Auch ferner diente der Dom vornehmlich als Wohnsitz der königlichen Dienstmannen und Vasallen und enthielt die Häuser (Burgsitze, Burglehen) der letzteren. Er bildete mit dem angrenzenden, später (1348) abgetheilten Territorium, der gegenwärtigen Domvorstadt, ein von der eigentlichen Stadt, der Unterstadt, durchaus getrenntes Verwaltungs- und Rechtsgebiet und war bis in die neueste Zeit dem Landrecht und den Landesbehörden unterstellt.

Gemeinschaftlich war dem Dom und der Unterstadt die Gras- und Holznutzung innerhalb der Bannmeile von König Waldemar II. verliehen worden, die Stadtmark war also, insoweit sie nicht dem Anbau dienen musste, Gemeinland. Auch dem Bischof von Reval hatte der König Land innerhalb einer Meile vom Schloss zur Viehweide angewiesen,[1]) so dass dieser als dritter an der Grasnutzung Theil nehmen konnte. Des Bischofs Ansprüche an das Gemeinland traten später ganz zurück, während die gemeinschaftliche Nutzung des Doms und der Unterstadt theilweise noch bis in's 17. Jahrhundert fortdauerte.

Die Ritterschaft als solche hatte zu dänischer Zeit eigentlich kein Anrecht am Gemeinlande, sondern man verstand unter „Dom" als juristischer Person die daselbst mit Burglehen ansässigen Vasallen, die Burgmannen und die übrigen Domeinwohner, vertreten wurde er indessen, abgesehen vom königlichen Hauptmann, auch schon damals von der Ritterschaft, was jener ursprünglichen, vom Schwertorden bewerkstelligten Vertheilung des Domareals (S. 6) entsprach. Im Jahre 1340 vereinigten sich diese beiden Vertreter mit der Stadt über die Grasnutzung in der Weise, dass die Weide nach dem Alten gemeinsam verbleiben, die Heuschläge aber jahrweise bald auf der einen, bald auf der anderen Seite der Stadtmark abwechselnd von den Vasallen und Dombewohnern einerseits und den Bürgern der Stadt andererseits benutzt werden sollten. Zu dem Gemeinlande gehörte ursprünglich auch das erwähnte Domvorstadtgebiet, welches seit 1348 längere Zeit staatlicher Benutzung vorbehalten blieb. Gemeinschaftlich stand auch dem Dom und der Unterstadt zu das Recht des Holzfällens und Kohlenbrennens auf den, dem Könige gehörigen Inseln Nargen, Wulf, Gross- und Klein-Carl.[2])

Vermochte das dänische Element auf dem Lande unter den Vasallen nicht Wurzeln zu fassen, so geschah dieses noch weniger in der Stadt. Letztere war schon während der ganzen Zeit der Dänenherrschaft eine deutsche und nach deutschem Rechte sah man sich um, als sich schon früh im jungen Gemeinwesen das Bedürfniss nach Gesetzesnormen geltend machte. Für die Stadt und Umgegend ist eine besondere Ausfertigung des ältesten Rigischen Rechts wohl bald nach Verdrängung des Ordens erfolgt;*) ob diese primitiven Rechtsnormen in Reval je in Anwendung gekommen sind, ist jedoch zweifelhaft. Lange können sie jedenfalls nicht Geltung gehabt haben, da Waldemars Nachfolger Erich Plogpennig der Stadt Reval schon 1248 das lübische Recht verlieh.[3]) Die ältesten Mittheilungen dieses Rechts an Reval, ein

*) Da dort von einem *„princeps"* als Herrscher die Rede ist, kann die Ausfertigung nicht wohl in die Zeit des Interregnums des Schwertordens fallen.

Digitized by Google

lateinischer Codex von 1257 und ein niederdeutscher von 1282, befinden sich noch im Stadtarchiv.

Aus jenem Riga-Revalschen Rechte und der Urkunde über die Verleihung des lübischen Rechts geht hervor, dass es damals in Reval schon einen Stadtvogt und einen Rath gab. Der Bevormundung des Vogts, welcher als königlicher Beamter dem Revaler Rathe vorstand, wusste sich letzterer jedoch, wie die Räthe in Lübeck und anderen deutschen Städten, zu entziehen, indem er 1265 von der Königin Margaretha ein Privilegium erlangte, laut dessen der Vogt nur mit Zustimmung des Raths ernannt werden durfte.[4]) Hierdurch verlor der Vogt noch zur dänischen Zeit allmählich seine hervorragende Stellung und wurde ein collegiales Glied des Raths. Auch die Stellung des Schlosshauptmanns zum Rath veränderte sich. Während dieser noch um die Mitte des 13. Jahrhunderts in auswärtigen Beziehungen der Stadt als ihr

Abb. 3. Textfiguren aus dem Revaler Codex des lübischen Rechts von 1282.

oberster Leiter erscheint,[5]) tritt er später in den Hintergrund. Die aufstrebende Macht der Stadt hatte die seinige beseitigt. Ja es kam im Jahre 1332 sogar auf dem Markt zwischen dem damaligen Hauptmann Marquard Breyde und seinem Gefolge einerseits und den Bürgern andererseits zu einem offenen Kampfe, welcher den Bürgern die Befreiung von der Heeresfolge ausserhalb Estlands und somit den Sieg gebracht zu haben scheint.[6])

Die Macht der Stadt vergrösserte sich insbesondere dadurch, dass sie um's Jahr 1284 in den Hansabund trat*) und in demselben Jahre der Bischof Johannes von Reval, welcher nur Tafelgüter, sonst aber weder Ländergebiet noch Landeshoheit besass, auf Wunsch des Königs Erich Menved sowie mit Genehmigung des Erzbischofs von Lund der Stadt alle Rechte in geistlichen Angelegenheiten, wie Lübeck sie hatte,

*) Am 13. März 1285 gehörte Reval bereits zur Hansa (UB. 495), muss also nicht lange vordem eingetreten sein.

Digitized by Google

überliess. Es war dies gleichbedeutend mit Übertragung der Episcopalrechte, über deren Umfang indessen beide Theile schon gleich anfangs Zweifel äusserten.*)

Die Königin Margaretha, welche Vormünderin ihres Sohnes Erich VI. gewesen war und von diesem Estland 1266 zum lebenslänglichen Besitz erhalten hatte, rechnete schon mit der Stadt als einer möglichen Stütze gegen die übermächtigen Vasallen. Wiederholt interessirte sie sich für eine stärkere Befestigung Revals, wie es heisst, zu ihrem eigenen und der Stadt Nutzen, und eigenthümlich klingt es heute aus dem Munde einer Majestät, wenn sie 1280 dem Revalschen Rathe die Sache dringend an's Herz legt und für die bisher ihr und ihrem königlichen Sohne erzeigte Gunst und Güte vielen Dank sagt.[7])

Die ohnehin machtlose Stellung des dänischen Königshauses Estland und Reval gegenüber wurde durch Familienzwist und Königsmord noch mehr erschüttert. Ganz verständlich war daher das seit dem 14. Jahrhundert zu Tage tretende Bestreben der dänischen Herrscher, sich dieses Besitzthums zu entledigen, andererseits aber auch der Wunsch der Einwohner, die ihnen so bequeme Herrschaft zu erhalten. Als nun König Erich VII. Menved seinen Bruder Christoph auf sechs Jahre mit Estland belehnte, veranlasste solches die estländischen Vasallen, mit den livländischen Bischöfen und dem Orden 1304 ein Trutzbündniss gegen die Veräusserung des Landes und alle äusseren Feinde zu schliessen.[8]) Alle Städte zwischen der Düna und Narowa, welche diesem Bündniss entgegentreten sollten, hatten als Feinde zu gelten. Für Reval war indessen kein Grund dazu vorhanden, da sein eigenes Interesse die Erhaltung der dänischen Herrschaft forderte.

Traten die Vasallen durch jenes, vom Papst späterhin wieder aufgehobene Bündniss direct in Gegensatz zum Könige, so erscheint die Stadt bald darauf (1312) in einer Fehde mehrerer Seestädte gegen Dänemark als völlig neutral.[9]). Zwei grosse Revalsche Handelsschiffe hatten die Greifswalder für dänische gehalten und gekapert, gaben sie aber wieder heraus, weil dieselben der ihnen befreundeten Stadt gehörten. Im folgenden Jahre mischten sich der dänische Hauptmann, die Vasallen und die Stadt Reval in die livländischen Wirren, indem sie im Verein mit den Bischöfen von Reval und Oesel einen Vertrag zwischen dem Orden und Riga anzubahnen suchten. Im Jahre 1325 entstanden wegen Hinrichtung einiger finländischer Verbrecher in Reval Streitigkeiten zwischen der Stadt und dem Hauptmann von Finland, die eine Fehde und gegenseitige Handelssperre verursachten. Nachdem der Zwist im folgenden Jahre durch Vermittlung des schwedischen Reichsraths beigelegt worden war,[10]) begannen wieder die Bestrebungen der dänischen Herrscher, sich des Landes zu entledigen. Zuwider seinem Gelöbniss belehnte König Christoph II. 1329 den Herzog Kanut Porse mit Estland, ohne dass es indess zu einer wirklichen Besitzübertragung kam, da der Herzog bald starb und sein unmündiger Sohn zu einem Verzicht veranlasst wurde. Allein schon 1332 machten Christophs Söhne Otto und Waldemar weitere Versuche in dieser Richtung, indem sie Estland und Reval als Brautschatz ihrem Schwager Ludwig, Markgrafen von Brandenburg, einem Sohne Kaiser Lud-

*) UB. 489, 488: „*Omnia jura spiritualia in synodalibus et in aliis, sicut in civitate Lybecensi servantur.*" Die *potestas ordinis*, d. h. die mit der bischöfl. Würde verbundene Seelsorge und Befugniss zu gewissen kirchl. Handlungen verblieb natürlich dem Bischof, dem laut Codex v. 1257 art. 102 noch das geistl. Gericht zustand. Letzteres wurde in der Folge streitig. Im Uebrigen gebührte der Stadt die Dispositionsbefugniss über die Kirchen, deren Vermögen und die Anstellung der Geistlichen (vgl. Bunge, Gesch. des Gerichtswesens S. 26. Estland unter den Kön. v. Dänemark S. 187).

Digitized by Google

wigs IV., bestimmten. Beim Widerstreben der Estländer hatte auch ein Befehl des Kaisers an den Orden, Estland für seinen Sohn in Besitz zu nehmen, keinen Erfolg, ebensowenig der durch Waldemar IV. 1341 versuchte Verkauf des Landes an den Orden.[11])

Ein anderes Ereigniss trat zur Förderung der Ordensherrschaft ein. Das war der grosse Estenaufstand, der völlig überraschend 1343 losbrach. Des Drucks der Fremdherrschaft müde, erhoben sich die estnischen Bauern einmüthig, erschlugen zunächst in Harrien in der S. Georgsnacht (22./23. April) fast alle Deutschen auf dem Lande, verbrannten die Edelhöfe und zogen 10000 Mann stark vor Reval, die Stadt zu belagern. Sie baten den Vogt von Åbo in Finland um Hülfe, wofür sie Schweden, das damals gerade mit Dänemark Krieg führte, unterthan sein wollten. Doch bevor der Vogt ihnen Beistand leisten konnte, kam der Ordensmeister Burchard von Dreilewen auf Bitte der Bedrängten aus Jerwen zu Hülfe geeilt. Unterwegs scharmützelte das Ordensheer wiederholt mit den Esten und langte am 14. Mai eine Meile vor Reval bei einem Moor an, das sich noch jetzt am oberen See hinzieht. Der Vogt von Wenden, welcher mit der Vorhut vorausgesandt worden war, den Esten die Flucht in den Morast abzuschneiden, forderte sie zur Uebergabe auf, was diese auch bewilligten. Als das übrige Ordensheer sich genähert hatte, theilte der Vogt das Ergebniss dem Ordensmeister mit, der den Rath des Heeres begehrte. Dieses wollte jedoch von einer Capitulation nichts wissen, sondern verlangte, die an seinen Freunden und Verwandten verübten Mordthaten der Esten zu rächen. Mit solcher Botschaft kehrte der Vogt zu den Esten zurück und forderte sie auf, sich zu wehren. Sogleich ergriffen letztere die Flucht nach dem Morast, aber es half ihnen nicht viel, denn in kurzer Zeit wurden ihrer 3000 Mann erschlagen. Nach Beendigung des Kampfes kam viel Volk aus der Stadt, die Todten zu besehen. Der Ordensmeister liess sein Zelt in der Ebene vor dem Schlosse aufschlagen und empfing dort den Ritter Bertram Parembeck, der als Stellvertreter des abwesenden dänischen Statthalters Conrad Preen das Schloss befehligte und mit seinem Gefolge dem Ordensmeister für die Errettung Dank sagte.[12])

Man hatte erfahren, dass die Finländer bald eintreffen würden, und schritt daher bereits am 16. Mai zu einem Vertrage mit dem Ordensmeister, laut dessen die Vasallen ihm die Schlösser Reval und Wesenberg zur Bewahrung für die Krone Dänemark überliessen, mit der Bedingung, dass er dieselben im Falle der Rückforderung gegen Erstattung aller aufgewandten Kosten wieder auszuliefern habe.[13]) An der vertragsmässigen zeitweiligen Unterwerfung unter den Orden nahm übrigens die Ritterschaft nicht allein Theil, das beweist eine Bescheinigung,[14]) welche der Bischof von Reval samt der Geistlichkeit, die Ritterschaft und der Revaler Rath später darüber ausstellten, dass sie das Land vor den aufständischen Esten nicht anders hätten retten können als durch Erwählung des Ordensmeisters zum Hauptmann und Beschützer desselben. Der Meister ernannte den Comthur von Fellin Goswin von Herike zum stellvertretenden Hauptmann in Reval und machte sich dann eilig auf, das von den Esten belagerte Hapsal zu entsetzen. Am 19. Mai waren bereits die Vögte von Åbo und Wiborg zu Schiff mit Heeresmacht vor Reval eingetroffen. Als sie von der Niederlage der Esten erfuhren, zogen sie friedliche Saiten auf und bequemten sich zu einem Waffenstillstande, der noch in demselben Jahre von König Magnus von Schweden in einen vollen Frieden, welchen er mit der Ritterschaft und Stadt abschloss, verwandelt wurde.[15]) Unabhängig hiervon hatte der König bereits vordem seinen Krieg mit Dänemark durch einen Friedenspact beendigt.

Digitized by Google

Waldemar IV. konnte nun wieder sein Augenmerk den Angelegenheiten Estlands zuwenden, dessen Besitz der Orden für die gebrachten Opfer inne hatte.

Im Herbst 1345 scheint Waldemar einen längeren Aufenthalt in Reval genommen zu haben,*) um an Ort und Stelle das Nöthige wahrzunehmen. Sowohl Reval als anderen estländischen Städten bestätigte und ertheilte er in dem Jahre verschiedene Privilegien. Im folgenden Jahre kam es in der That zur Veräusserung Estlands. Nachdem der König am 16. August 1346 die Einwohner ihres Treueides entbunden hatte, verkaufte er laut Urkunde vom 29. August[16]) Estland, d. h. Harrien und Wierland mit dem Schloss und der Stadt Reval und den anderen Städten dem Hochmeister des Deutschordens Heinrich Tusmer für 19000 Mk. Silber Cölnischen Gewichts (circa 247000 R. S.), und Burchard von Dreilewen musste nach Reval kommen, um das Land in Empfang zu nehmen. Im Jahre 1347 übertrug der Hochmeister dasselbe dem livländischen Ordensmeister, nachdem er am 3. Juni die Privilegien der Stadt und Ritterschaft bestätigt hatte.[17])

Abb. 4. Siegel der Stadt Reval von 1340.

Capitel IV.

Die Handelsbeziehungen Revals zur Dänenzeit.

Für die Geschichte des Hauptnervs des städtischen Lebens in Reval, des Handels, sind aus dänischer Zeit keineswegs reichliche Quellen vorhanden. Lübeck und die scandinavischen Reiche und in diesen namentlich Wisby und Finland sowie die mächtige Republik Nowgorod waren vornehmlich die Ausgangspunkte des Revaler Handelsverkehrs. Auch mit Pskow scheint die Stadt in Verbindung gestanden zu

*) Cf. darüber UB. II. Reg. 993. Ein Aufenthalt Waldemars vom Herbst 1345 bis zum Mai 1346, wie ihn Bunge, Estl. unter den Kön. v. Dänem. S. 75 und nach ihm andere balt. Historiker annehmen, steht mit UB. N. 844 in Widerspruch, wo es unter'm 24. Februar 1346 heisst: *„Datum Revaliae et factum per me dom. Stigotum Andersson"*, denn dieser war zur Anfertigung von Urkunden im Namen des Königs offenbar nur bei dessen Abwesenheit befugt. (UB. 823.)

Digitized by Google

haben.[1]) Zu Anfang des 14. Jahrhunderts segelten estländische, d. h. wohl Revalsche, Schiffe bereits nach England.[2])

Seiner durch die geographische Lage bedingten Bestimmung, zur Vermittlung des Handels zwischen Westeuropa und dem russischen Osten zu dienen, entsprach Reval vollkommen. Bis zum 13. Jahrhundert war der russische Handel vorherrschend auf dem weiter unten beschriebenen Wasserwege über Wisby, die altberühmte Stadt gegangen, welche die Ostsee ebenso beherrschte, wie Cöln die Westsee (jetzt Nordsee). Hatte die Erbauung Rigas dem Handel mit Russland schon andere Wege gebahnt, so entstand durch die Gründung Revals und die Unterwerfung der wilden Esten Wisby weitere Concurrenz, da nicht nur Reval sich auf dem Wasserwege am Handel mit Nowgorod betheiligte, sondern durch das pacificirte Estland auch ein neuer Landweg für den Nowgoroder Handel sich öffnete.

An Landesproducten exportirte Reval Getreide, wenn nicht aus inneren wirthschaftlichen Gründen ein Ausfuhrverbot vorlag, das die Stadt, der Hauptmann und die Landräthe nur gemeinsam verhängen durften.[3]) Die estländischen Küsten müssen damals reich an Seehunden gewesen sein, denn das Sieden von Seehundsthran wurde in Reval zu Handelszwecken betrieben und mit einer Communalsteuer belegt.[4]) Neben Flachs bildete Seehundsthran somit einen weiteren Exportgegenstand.

Noch bevor die deutsche Hansa zu einem festen Bunde zusammengetreten war, schon 1250, stand Reval mit Lübeck in näherer Verbindung. In einem Collisionsfalle Lübecks mit Nowgorod versprach Reval, die Interessen Lübecks und der Hansa *(communitas mercatorum)* zu unterstützen und berief sich dabei auf das beiden Städten gemeinsame Recht, das sie wie die Arme eines Cruzifixes gegenseitig verbinde.[5])

Eine Reihe von Handelsprivilegien erhielt Reval von der dänischen Regierung, so zunächst die Zollfreiheit, dann das zu Gunsten der Bürger an fremde Kaufleute erlassene Verbot, in Reval mit Tuch, Lein- oder Wollzeug, Häringen und Salz Detailhandel zu treiben, ferner die Befreiung vom Strandrecht im dänischen Reiche.[6]) Auch der König Erich von Norwegen gelobte nach Beendigung seiner Fehde mit den wendischen Städten 1285 mehreren Städten, darunter auch Reval, alle früheren in seinem Reiche zugestandenen Handelsprivilegien und seinen Rechtsschutz. Ebenso erhielt die Stadt für Finland verbriefte Handelsfreiheiten und verschiffte dahin u. a. Tuche, Salz, Wein, Getreide, Hopfen, Wachs und Pelzwerk, welch letztere Waaren aus Nowgorod bezogen wurden.[7])

Wie (S. 11) erwähnt, war Reval um's Jahr 1284 in den Hansabund getreten, doch schon 1287 drohte ihm Gefahr, aus demselben ausgeschlossen zu werden. Der Sachverhalt ist folgender:

Zu den mannigfachen Hemmnissen des mittelalterlichen Handels gehörte das Strandrecht, welches den Besitzern der Meeresufer die Aneignung der an den Strand getriebenen Schiffe und Schiffsgüter gestattete, womit viele Ausschreitungen, namentlich Angriffe auf das Leben der unglücklichen Schiffbrüchigen, verbunden waren. Seit dem Anfange des 13. Jahrhunderts suchte man allmählich dieses Recht zu beseitigen, indem die Befreiung vom Strandrecht durch Ertheilung von Handelsprivilegien oder Schutzbriefen in Aufnahme kam. Solche Schutzbriefe wurden auch den Lübeckern und anderen Seefahrern Namens der päpstlichen Curie für die Handelsschifffahrt in der Ostsee und nach Estland ausgestellt.[8]) Das hinderte jedoch die estländischen Vasallen und estnischen Bauern nicht, Schiffbrüchige zu berauben, denn die Ausrottung des tief eingewurzelten Missbrauchs erforderte auch in Estland Zeit. Im Jahre 1287 spielte sich nun eine längere Verhandlung wegen Strandguts ab, das man in Wierland den

Digitized by Google

Lübeckern geraubt hatte. Ausser den adlichen Vasallen und ihren Bauern waren auch die Mönche von Falkenau durch Entgegennahme von Raubgut in der Sache verwickelt und ebenso auch Revalsche Bürger, die manche Waaren angekauft hatten. Die auf Lübecks Klage von der dänischen Regierung getroffenen Anordnungen, ihre Befehle an den Hauptmann in Reval, Friedrich von Moltke, an seinen Stellvertreter den Ritter Odward von Lode und die Vasallen wegen Beilegung der Sache hatten nur geringen Erfolg, denn der grösste Theil des geraubten Gutes blieb verloren.[9]) Die Sache kam in Wisby als Vorort des gemeinen deutschen Kaufmanns zur Sprache, und die Gesammtheit der Gothland befahrenden hanseatischen Kaufleute beschloss daselbst Massregeln gegen das Strandrecht und den Ankauf von Strandgut seitens der Bürger. Alle zuwiderhandelnden Städte wurden mit Ausschluss aus der Hansa bedroht, bis sie das Unrecht gut gemacht und ihre Bürger zur Restitution des angekauften Strandgutes gezwungen. Die Stadt Reval, welche dem Beschlusse nachzukommen sich geweigert, erhielt eine Bedenkzeit, nach deren Ablauf sie aus der Gemeinschaft der Hansa ausgeschlossen werden sollte.[10]) Dazu kam es jedoch nicht, man sah vielmehr Reval bald wieder in freundlichem Verkehr mit Lübeck.

Letzterer Stadt hatte König Erich VI. 1278 alle ihre alten Rechte für Reval und Estland bestätigt. Sein Sohn Erich Menved ertheilte den deutschen Seestädten unter anderen Privilegien das Recht, Estland ungehindert zu besuchen und durch Wierland bis zur Narowa zu ziehen, um von dort Nowgorod zu erreichen.[11]) Kurz vordem (1293) hatte nämlich der König Birger von Schweden angeblich zum Schutz des Ostseehandels, in der That aber um Nowgorod zum Schaden den Handel im finnischen Meerbusen zu stören, die Feste Wiborg erbaut. Durch das erwähnte Privilegium wurde den Hanseaten mit Umgehung Wiborgs ein freier Landweg nach Nowgorod eröffnet, der über die Narowa durch Ingermannland führte. Dies veranlasste den König, die Fahrt auf der Newa den Hanseaten wieder frei zu geben.[12]) Der gewöhnliche Wasserweg nach Nowgorod ging nämlich durch den finnischen Meerbusen bis zur Newamündung und Insel Kotlingen (Kotlin, jetzt Kronstadt), wo russische Lichterfahrzeuge (Lodjen) die Waaren aufnahmen, um sie durch die Newa und den Ladogasee bis zur Stadt Ladoga und weiter den Fluss Wolchow hinauf nach Nowgorod zu bringen.[13]) Kurz vor dem Verkauf Estlands (1346) verbot der deutsche Kaufmannshof zu Nowgorod alle Handelsreisen dahin, die nicht über Riga, Reval und Pernau gingen.[14]) Dieses Verbot sollte der Benutzung von Schleichwegen und der Umgehung hanseatischer Handelsabgaben vorbeugen und musste dem Handel Revals sehr zu statten kommen.

Ganz genaue Kunde von dem westlichen Seewege aus Dänemark nach Reval giebt eine Urkunde aus der Mitte des 13. Jahrhunderts.*) Von der Insel Utlängen unweit Carlskrona (Schonen) beginnend ging die Reiseroute längs der schwedischen Küste über Kalmar durch die Skären bis Arnholm nördlich von Stockholm, dann hinüber zwischen den Alandsinseln nach Hangöudd, von dort längs der finländischen Küste bis zur Insel Porkala, von dieser über das „estländische Meer", d. h. den finnischen Meerbusen nach den Inseln Nargen und Karlsö (Carl) und endlich nach Reval (Revelburg). Ein anderer Weg führte von Porkala über Odinsholm nach Reval. Die Entfernungen sind in dieser Reiseroute in „Ukaesio" oder Seemeilen angegeben, von welchen zum Beispiel von Porkala bis Nargen 6, von da bis Karlsö $1^1/_2$ und weiter bis Reval $^1/_2$, überhaupt also 8 „Ukaesio" gerechnet werden, während auf die

*) U.B. III. 216a „*Navigatio ex Dania per mare Balticum ad Estoniam.*"

Digitized by Google

thatsächlich weitere Strecke von Porkala über Odinsholm nach Reval auch nur 8 „Ukaesio" kommen.*)

Nach Möglichkeit suchten sich die Schiffer, wie aus dieser Reiseroute hervorgeht, längs den ihnen bekannten Küsten zu halten, denn schwierig war damals die Schifffahrt. Keine Seekarten, kein Compass, keine Leuchtthürme wiesen dem Schiffer den Weg, und während jetzt die Rettung Schiffbrüchiger allenthalben als Werk barmherziger Nächstenliebe geübt wird, lauerte damals am Lande auf sie Verderben und Tod. Ausserdem drohte den Schiffenden Raub sowohl auf dem Meere als auch auf den Flüssen. Daher pflegten die Schiffe des deutschen Kaufmanns im 13. Jahrhundert von Wisby aus zweimal jährlich zu einer grossen Flotte vereinigt dem Osten zuzusteuern. Jenes weitere Hemmniss des mittelalterlichen Handels, der Raub, insbesondere der Seeraub, machte sich dem Ostseehandel und speziell dem Handel Revals nach dem Aufhören der Dänenherrschaft noch mehr fühlbar.

Gross muss der Umsatz und der Verdienst durch den Handel auch in Reval gewesen sein, da gegen Ende dieser Periode der örtliche Zinsfuss sogar bei Hypotheken 10% betrug, ein Beweis, wie sehr die Capitalien zu Handelszwecken gesucht waren und wie gross sich der Aufschwung des Verkehrs gestaltet hatte.

Capitel V.

Der innere Zustand der Stadt zur Dänenzeit.

Die oberste Gewalt auf dem Dom hatten der königliche Hauptmann und die von der Ritterschaft gewählten Landräthe *(consiliarii regis);* in der Stadt lag sie in den Händen des Stadtvogts *(advocatus civitatis)* und des Raths (S. 11). Die volle Gerichtsbarkeit übte in der ersten Zeit der Vogt als Richter unter Königsbann aus, nur bei Friedensbruch hatte der Rath und wohl auch der königliche Hauptmann Theil an der Sachverhandlung. Der Vogt präsidirte dem echten Ding, das heisst der dreimal jährlich auf dem Markt abgehaltenen öffentlichen Versammlung der Stadtbürger, wo über Erbschafts-, Immobilien- und Communalsachen beschlossen wurde. Er stand an der Spitze des Raths, wurde hinsichtlich des Militäroberbefehls und in politischen Angelegenheiten der Stadt durch den Hauptmann beschränkt und hatte nicht geringen Einfluss auf die Administration, welche im Uebrigen nebst der Polizei dem Rath zustand. Wie (S. 11) erwähnt, verlor der Vogt seit 1265 allmählich seine bevorzugte Stellung und wurde noch zu dänischer Zeit ein Glied des Raths, das eine gewisse, letzterem untergeordnete Gerichtsbarkeit ausübte und dessen Urtheile vollstreckte.[1]) Seit dem 14. Jahrhundert besass der Rath die volle Gerichtsbarkeit. Wie in Lübeck ergänzte sich derselbe durch Cooptation aus den angesessenen Stadtbewohnern freien Geschlechts, die nicht Handwerker sein durften. Bei Bestimmung des Requisits der Freiheit hatte indessen die alte lübische Rathsordnung offenbar die Schöffenbarfreiheit im Auge, welche allmählich begrifflich durch die Ritterbürtigkeit ersetzt wurde.[2]) Die Bedeutungslosigkeit des dänischen Elements in der Stadt bekunden auch die Namen der Rathsglieder aus dänischer Zeit, welche unter mehr als 60 überlieferten nur einen skandinavischen Ursprungs (Werner von Kalmar) aufweisen.

*) Eine Ukaesio = circa 10 Kilometer.

Digitized by Google

Wie in Lübeck wechselte auch der Bestand des Raths, indem die Hälfte seiner Glieder jahrweise aus- und wieder eintrat. Die für das laufende Jahr ausgeschiedenen Glieder hiessen „der alte Rath", die functionirenden „der sitzende Rath". Die Gesammtzahl der Rathsherren (Rathmannen, *consules*) betrug durchschnittlich 24, die der Bürgermeister *(proconsules)* 4. Wie den Geistlichen und Rittern gebührte auch den Rathsgliedern der Titel „Herr".

Ausser dem Rath stand auch der Stadtgemeinde oder Bürgerschaft eine entscheidende Stimme in Communalangelegenheiten zu. Die Mitwirkung der Gemeinde bei Beschlüssen über äussere oder innere städtische Angelegenheiten wird für die dänische Zeit schon vom Jahre 1250 ab durch eine Reihe von Urkunden beglaubigt.[3]) Ueber die Gliederung und Repräsentation dieser Gemeinde sind keine authentischen Nachrichten vorhanden, es ist jedoch nicht zu zweifeln, dass die Bürgerschaft in Gilden zerfiel, denen Aelterleute vorstanden. Drei Gilden existirten schon in dieser Zeit. Die heilige Leichnamsgilde, deren Schragen aus dem 13. Jahrhundert erhalten ist, war mehr eine geistliche Gilde, das heisst eine Verbrüderung mit religiöser Tendenz, obgleich sie auch das leibliche Wohl der Gilde-Brüder und Schwestern bezweckte. Glieder der Stadtgemeinde mit repräsentativer Bedeutung waren aber offenbar die beiden Gilden des heiligen Canut und des heiligen Olaus, von denen erstere nach ihrer Vereinigung mit der Olaigilde noch heute besteht. Bereits 1326 resp. 1341 werden die Häuser dieser Gilden erwähnt, so dass letztere jedenfalls älter sind. Wie ihre Namen, so weist auch der aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts stammende Schragen der Canutigilde auf dänischen Einfluss hin. Er stimmt zum Theil wörtlich mit dem der Canutigilde in Malmö überein, die noch jetzt als geselliger Club existirt. Ebenso sind die Statuten der heiligen Leichnamsgilde den ältesten Satuten derselben Gilde in Flensburg und Odense entlehnt,[4]) denn weithin verbreitete sich an der Ostsee im 13. und 14. Jahrhundert das dänische Gildewesen. Die Canuti- und die Olaigilde wurden aus den Handwerkerzünften, den sogenannten Aemtern, gebildet, doch gehörten zur erstern in älterer Zeit auch Kaufleute und Schiffer, ja sogar Edelleute.[5]) Von einer besondern Kaufmannsgilde melden die Quellen aus dänischer Zeit nichts. Die Revalsche Kinder- oder grosse Kaufmannsgilde wird als eine bereits bestehende Corporation erst 1363 urkundlich erwähnt. Nach einer ganz unverbürgten Nachricht soll sie 1348 errichtet worden sein, doch ist ihre Entstehung wohl auch in die dänische Zeit zu verlegen, da auch ihr ältester Schragen, abgesehen von der ständischen Exclusivität, dänischen Einfluss verräth und man nicht annehmen kann, dass der hervorragendste Theil der Bürgerschaft ohne besondere Innung und Repräsentation gewesen sei. Wie in Dänemark standen Aelterleute und Beisitzer den Gilden vor, wie dort hiessen die Schaffer derselben Gerdemänner, ihre Versammlungen Steven *(Staeven)*.

Im Gegensatz zu den Bürgern standen die Fremden oder Gäste, welche einerseits zwar Handelsprivilegien erhielten, andererseits aber Handwerk oder Kleinhandel ohne Erwerbung des Bürgerrechts nicht treiben durften.

Den Stadthaushalt verwalteten unter Aufsicht des Rathes vornehmlich zwei Rathmänner, die Kämmerer hiessen. Einnahmen bildeten die Revenüen aus städtischen Baulichkeiten und Grundstücken durch deren Verpachtung oder Vergebung auf Grundzins, ferner eine Gewerbesteuer, die bisweilen auch in Naturalien entrichtet wurde, die Erträge aus der Stadtmünze, an denen auch der König Antheil hatte, eine Immobiliensteuer zur Erhaltung der Stadtmauer und Bestreitung anderer communaler Bedürfnisse, Eintrittszahlungen beim Erwerb des Bürgerrechts und gerichtliche Straf-

Digitized by Google

gelder, die nicht selten auch in Wein und Bier berichtigt wurden und dann wohl den Festmahlen des Raths zu gut kamen.[6])

Die städtischen Gewerbe in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts lassen auf einen bedeutenden Aufschwung Revals schliessen. Ueber 20 Fleischer gab es gleichzeitig. Zahlreiche Steinhauer, welche die grossen Fliessteinbrüche der Umgegend herbeizogen, Bäcker, Schmiede, Waffenschmiede (Schwertfeger), Schildmacher, Schlosser oder Kleinschmiede, Zinn- und Glockengiesser, Gold- und Silberarbeiter, Weber, Schuster, Schneider, Tuchscheerer, Sattler, Kürschner, Badstüber, Barbiere, Brauer u. s. w. werden erwähnt. Auch einen Arzt *(magister Conradus medicus)* hat Reval in der Zeit aufzuweisen, der mehr als ein blosser Wundarzt oder Barbier gewesen zu sein scheint.[7])

Wie in anderen mittelalterlichen Städten concentrirten sich auch in Reval die Gewerbe in bestimmten Gegenden. Den Fleischschranken (Fleischscharren) am Markt hatten die Fleischer inne, desgleichen die Schuster die der Stadt gehörigen Schuhbuden an der Ecke des Markts und der jetzigen Schuhstrasse. In Buden wurde in Reval zu jener Zeit der Handel nicht nur mit kaufmännischen Waaren, sondern auch mit Handwerksfabrikaten getrieben. Unter den Waarenbuden unterschied man die Krämer-, Höker- (Victualien-) und Tuchbuden. Schon zu dänischer Zeit concentrirten sich in der Krämer- (jetzt Goldschmiede-) Strasse die Krämer, in der Schmiedestrasse die Schmiede und andere Metallarbeiter. Es sind dies die einzigen Strassen, welche ausser einer Dummstrasse, deren Lage ungewiss ist, zu jener Zeit erwähnt werden. Sicher bewohnten schon damals die Schneider die bald nach dieser Periode urkundlich benannte kleine Schroder- (das heisst Schneider-) Strasse, die jetzige Apothekerstrasse, während die Fleischer ihren Wohnsitz vorherrschend in der Karri- oder Viehstrasse hatten, durch welche das städtische Vieh hinaus auf die Weide getrieben wurde. Auch die übrigen Strassen innerhalb der Stadtmauer, die fast alle bald nach dem Aufhören der Dänenherrschaft urkundlich vorkommen, haben sicher schon während der letztern bestanden, wie z. B. die Süstern- (jetzt Breit-) Strasse, die Strand- oder Langstrasse, die Mönch- (jetzt Russ-) Strasse, die Nicolai- oder Königsstrasse, die Quappen- (jetzt Post-) Strasse u. s. w.

Die Strassen der Innenstadt haben sich im Laufe der Jahrhunderte nicht verändert und zeigen noch eben die enge, unregelmässige Gestaltung der ursprünglichen Anlage. Nach augenblicklichem Bedürfniss und mit Berücksichtigung des nothwendigen Mauerschutzes baute man sich in ältester Zeit an, daher die äusserliche Planlosigkeit der ganzen Anlage und als Raumersparniss das Zusammendrängen der Häuserbauten. Grössere Gärten gab es innerhalb der Stadtmauer nicht. Ein Garten befand sich am Ende der Karristrasse und einer in der Schmiedestrasse, von dem noch ein Rest beim Hôtel zum goldenen Löwen vorhanden ist.

Seit ältester bis in die neuere Zeit war in Reval die Bezeichnung „Steinhaus", das heisst Speicher, im Gegensatz zu „Wohnhaus" üblich. Obgleich schon zur Dänenzeit die Steinhäuser häufig ein heizbares Zimmer *(aestuarium)* enthielten, so muss aus der gegensätzlichen Bezeichnung doch gefolgert werden, dass man nach Gründung der Stadt anfangs in Holzhäusern wohnte und aus Stein besonders solche Gebäude errichtete, die zur Aufbewahrung von Gegenständen dienten. Eine Folge der vorherrschenden Holzbauten war wohl auch der grosse Brand, welcher die Stadt 1288 heimsuchte. Im 14. Jahrhundert baute man die Häuser meist aus Stein.

Wie in anderen mittelalterlichen deutschen Städten werden zur Dänenzeit die Gebäude Revals unansehnlich, die Gassen unreinlich gewesen sein, doch ist die

Digitized by Google

Annahme unrichtig, als ob die Häuser weder Rauchfänge noch heimliche Gemächer gehabt, dass die Strassen in bodenlosem Schmutze gestarrt und mit Ställen vor den Häusern besetzt gewesen. Denn schon die erwähnten alten Revaler Codices des lübischen Rechts verbieten die Anlage von Aborten und Schweineställen in der Nähe der Strassen und beweisen somit, dass erstere damals bereits in Gebrauch waren und dass man für die Reinlichkeit der Strassen Sorge trug. Auch Verordnungen über Reinigung der Höfe und Vorsichtsmassregeln gegen Feuersgefahr hatten die Hausbesitzer zu beobachten und waren verbunden, selbst oder durch gute Knechte Wachtdienste in der Stadt zur Aufrechterhaltung der nächtlichen Ruhe und Sicherheit zu leisten.

Abb. 5. Das obere Thor am kleinen Domberge.

Brunnen gab es wenige, weshalb die Wasserzufuhr zu dänischer Zeit als ein besonderes Gewerbe von Wasserführern (*aquaeductores*) betrieben wurde. Das Wasserrecht scheint anfangs Regal gewesen zu sein. Die Stadt besass keine Wassermühlen, sondern dieselben gehörten theils dem Könige, wie die sogenannte oberste Mühle und eine benachbarte, theils dem Michaeliskloster (die untere oder Teichmühle) und dem Heiligen Geist- und Johannisspital gemeinschaftlich (die Johannismühle*). Erst im Jahre 1345 gestattete König Waldemar IV. Atterdag der Stadt, die Gewässer innerhalb der Stadtmauer zur Anlage von Wasserleitungen in die Stadtgräben zu benutzen und beliebig Mühlen anzulegen. Für den Fall einer Schädigung der königlichen obersten Mühle in Folge dieser Anlagen sollte die Stadt dieselbe gegen gewisse Verpflichtungen übernehmen, was auch bald darauf geschah. Das Privilegium machte Reval sich bald zu nutze, denn zu Beginn der Ordensherrschaft war die noch jetzt vorhandene, aus dem obern See durch die Pernausche

*) Sie gehörte später dem Spital allein.

Digitized by Google

Vorstadt führende und bei der Schmiedepforte in den Stadtgraben mündende Wasserleitung bereits angelegt und Mühlenbetrieb bei der Schmiede-, Karri- und Lehmpforte eröffnet.[8])

Eine bedeutende Verbesserung muss der Revalsche Hafen erfahren haben, nachdem 1336 die Bischöfe von Reval und Dorpat Sündenablass denjenigen zugesagt hatten, welche Hülfe beim Bau leisten würden.[9])

Die Vertheidigung und Befestigung der Stadt lag der Bürgerschaft ob. Die ursprünglichen Befestigungen suchte die Königin Margaretha zu verstärken, indem sie abgesehen von der Beisteuer der Hausbesitzer zum Bau der Stadtmauer 1273 einen Theil der städtischen Strafgelder bestimmte und der Stadt später die Rente von der Münze, den Krügen und der Vogtei zeitweilig erliess. Im Jahre 1310 ordnete mit Genehmigung des Königs Erich Menved dessen Abgesandter, der Ritter Joh. Kanne[10]) eine weitere Befestigung an. Der Bürgerschaft wurde anheimgestellt, die im Süden, das heisst zwischen der Karri- und Schmiedepforte befindliche Stadtmauer zu verrücken, von dort dieselbe den Domberg bis zum kleinen Domberge hinauf und von da bis in die Nähe des unterhalb desselben belegenen Stadtthores hinabzuführen und sie dann weiter längs dem Domberge bis in die Gegend der späteren Süsternpforte und um das Süsternkloster zu ziehen. Dabei wurde den Bürgern gestattet, nach eigenem Ermessen die Mauer zu vergrössern und nach der Seeseite auszudehnen sowie dieselbe mit Gräben, Thürmen und Schutzwehren zu versehen.[11])

Abb. 6. Stadtmauer zwischen dem Kloster und der Strandpforte.

Zur Dänenzeit lag das städtische Münzhaus wahrscheinlich auf der Stelle des jetzigen Grove'schen Hauses (Nr. 327/6) in der Raderstrasse, wo vor mehreren Jahren Münzutensilien und zahlreiche alte Bracteaten gefunden wurden. Für das Recht der

Digitized by Google

Münzprägung zahlte die Stadt dem König eine Abgabe.[12]) In Reval rechnete man damals meist nach Mark Silbers Rigischen Gewichts*) (= 12,89 Thaler oder 11 Rubel 95 Copeken) oder Mark Pfennige, von denen 6 Mark auf eine Mark Silber kamen.**) Die Mark Silbers war ebenso wie die Mark Pfennige (nahezu 2 Rubel) kein geprägtes Geldstück, sondern eine auf Gewicht beruhende Münzeinheit. Die Mark Silber zerfiel in 4 Ferdinge, 8 Oere oder 192 Pfennige, später enthielt sie im Verhältniss zur Mark Pfennige 48 Oere. Ausserdem cursirten von auswärtigen Münzen namentlich Artige (Oertuge), von denen 24, und lübische Schillinge, von denen 36 auf eine Mark Rigisch gingen.

Von den öffentlichen Gebäuden ist ausser dem Stadtrüsthause,[13]) dem Waghause und einigen Badstuben noch das Rathhaus zu nennen, das sich zu dänischer Zeit wahrscheinlich am alten Markt an der Stelle des Stadtpackhauses befand. Wohl schon gegen Ende dieser Periode, jedenfalls aber schon 1370 bestand das gegenwärtige als neues Rathhaus. Hinter demselben lag die noch vorhandene Büttelei (bodelje), das Haus des Stadtbüttels oder Frohnboten, welches auch ein Haftlokal enthielt. Vom Rathhause wurden die Willküren oder Verordnungen des Rathes öffentlich verlesen, von denen eine culturhistorisch interessante aus der Dänenzeit erhalten ist. Da das Aufblühen der Stadt Entfaltung von Aufwand zur Folge hatte, so verfügte der Revaler Rath zur Steuerung des Luxus bereits 1324, dass zu einer Hochzeit nur zu 60 Schüsseln, das heisst wohl nur 120 Personen, zu einer Kindtaufe nur 12 Frauen und zu einem Kirchgange auch nur so viele geladen werden dürften.

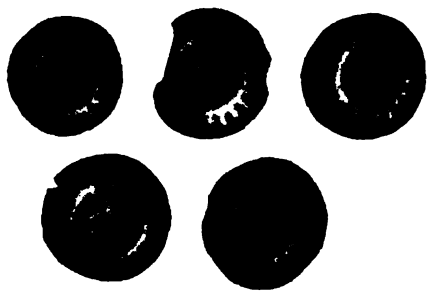


Abb. 7. Gefundene Bracteaten.

Unter den Kirchen geschieht der auf dem Dom befindlichen Cathedralkirche, bei welcher sich auch der Bischofshof befand, bereits um's Jahr 1233 Erwähnung gelegentlich der von den Schwertbrüdern inscenirten Niedermetzelung der päpstlichen Vasallen (S. 8). Die Kirche war der heiligen Jungfrau Maria geweiht. Bei ihr bestand das Domcapitel. Demselben übertrug die Königin Margaretha 1277 das Recht der Bischofswahl,[14]) welches die dänischen Könige bisher für sich in Anspruch genommen hatten. Obgleich dieser Verzicht auch von Margarethas Sohn Erich VI. Glipping und ihrem Grosssohn Erich Menved bestätigt wurde, so entstanden doch in der Folge deswegen wiederholt Streitigkeiten mit der päpstlichen Curie. Der Bischof war, wie erwähnt (S. 11), nicht Landesherr, sondern nur Oberhirt seiner Diöcese. Innerhalb seiner Güter und des Bischofshofes besass er die Patrimonialgerichtsbarkeit, die er durch einen Vogt ausüben liess. Durch Uebertragung seines Episcopalrechts an die Stadt verlor er dieser gegenüber auch einen grossen Theil seiner geistlichen Machtvollkommenheit (S. 12 Anm.).[15])

Wie bei anderen Cathedralen, so bestand auch bei der Revalschen Domkirche seit ältesten Zeiten eine Schule, die Domschule, welche der König Erich Menved 1319 als einzige Schule privilegirte.[16]) Er verordnete nämlich, dass kein Revalscher

*) Gleich dem gothländischen oder lübischen Gewicht und ein Loth geringer als die Mark Cölnischen Gewichts.

**) Anfangs waren es 6 Mark 2 Oere laut Verordnung der Königin Margaretha von 1265 (U. B. 390).

Digitized by Google

Bürger, wes Standes er auch sei, seine Söhne oder Pflegebefohlenen in einer andern als der Domschule unterrichten lassen dürfe bei Vermeidung einer Strafe von 10 Mark Silber, wobei den Kindern, ihren Eltern und Anverwandten wider etwaige Anfeindungen, die ihnen aus der Erfüllung dieser Vorschrift entstehen könnten, Schutz zugesichert ward. Es müssen also noch andere Schulen damals in der Stadt vorhanden gewesen sein, namentlich scheint die des Dominicanerklosters Concurrenz gemacht zu haben.[17])

Nachdem dänische Dominicanermönche sich bereits vor dem Interregnum der Schwertbrüder auf dem Dome niedergelassen und ihren Sitz wohl in Folge dieser Zwischenherrschaft aufgegeben hatten, kamen nach Wiederherstellung der Dänenherrschaft aus scandinavischen und norddeutschen Conventen wiederum Predigermönche nach Reval und siedelten sich zunächst auf dem Dome an. Doch nicht lange währte dort ihr Aufenthalt. Sie zogen in die Unterstadt und gründeten das in einigen Ueberresten noch vorhandene Dominicanerkloster in der Russstrasse, die nach demselben in älterer Zeit den Namen Mönchstrasse führte. Das Kloster war nebst der Kirche der heiligen Catharina geweiht. Die Mönche traten auch in Reval in Gegensatz zur geistlichen Obrigkeit und hatten unter Anderm im Jahre 1339 einen Streit mit dem Bischof Olaus, der Veranlassung zu einem päpstlichen Interdict gegen die Stadt gegeben zu haben scheint. Nicht das erste Mal traf dieses Schicksal Reval, denn schon 1300 war die Stadt nebst der Diöcese Reval mit dem päpstlichen Bannfluche belegt worden in Folge eines gegen Dänemark erlassenen Interdicts und erst durch Vermittlung des Bischofs von Reval hatte die Stadt Befreiung vom Banne erlangt.[18])

Aus verschiedenen noch vorhandenen philosophisch-theologischen Schriften des 13. und 14. Jahrhunderts, welche einst diesem Kloster gehörten und Spuren ihrer Verarbeitung tragen, lässt sich der nothwendige Schluss ziehen, dass die Insassen desselben auf der Höhe der Cultur jener Zeit standen. Damit stimmt überein, was von der Bildung des Mauritius, eines Lesemeisters (Lectors) des Klosters bekannt ist. Er war 1268 aus seiner Vaterstadt Reval zum Studiren nach Cöln gezogen, wo damals der hochberühmte Albertus Magnus, der Dominicanermönch aus gräflichem Geschlecht, lehrte, ein Mann, der die Gesammtheit des scholastischen Wissens beherrschte und für die Naturwissenschaften epochemachend wurde. Unter Albertus Leitung lag Mauritius 2 Jahre seinen Studien in Cöln ob, setzte dieselben dann in Paris fort und kehrte 1271 wieder nach Reval zurück, wo er Lector und sodann Prior des Dominicanerklosters wurde. Von hier aus correspondirte er mit der stigmatisirten heiligen Catharina im Kloster Stommeln bei Cöln. Interimistisch bekleidete er auch 1282 einen hohen Ordensposten in Wien. Zweifellos hat Reval in ihm einen begabten Pfleger der mittelalterlichen christlichen Philosophie und Förderer des Unterrichts gehabt, fand doch das Doctrinale des Alexander de Villa dei, die berühmte Versification der lateinischen Grammatik, aus Frankreich seinen Weg auch in das Revalsche Mönchskloster.[19])

Ein zweites Kloster, das dem heiligen Michael geweihte Cistercienser-Nonnenkloster gründete König Erich Plogpennig im Jahre 1249. Es wurde von Regenten und Päpsten mit Privilegien reich ausgestattet und erwarb grosse Liegenschaften.[20]) Mit der Kirche, den Nebengebäuden und Gärten nahm es die ganze Gegend der Innenstadt ein, welche noch heutzutage „Kloster" heisst, und wurde durch die von Kanne angeordnete Mauerumgürtung zur Stadt gezogen.

Die 1267 zuerst erwähnte S. Olaikirche ist sehr wahrscheinlich von einem dänischen Herrscher erbaut worden, wofür nicht nur ihr scandinavischer Schutzpatron

Digitized by Google

spricht, sondern auch der Umstand, dass im erwähnten Jahre die Königin Margaretha die Kirche mit dem Parochialrecht dem Michaeliskloster übertrug. Kurz vor dem Verkauf Estlands (1346) bestätigte Waldemar IV. diese Uebertragung von Neuem.[21]) In den Besitz der Stadt gelangte die Kirche erst nach dem grossen Brande des Jahres 1433.

Die dem Schutzpatron der Schifffahrt geweihte S. Nicolaikirche ist wahrscheinlich von der Bürgerschaft erbaut worden. Obgleich entschieden weit älter, wird sie doch erst 1315 urkundlich erwähnt. Ebenso ist die Heilige Geistkirche sicher älter als 1316, in welchem Jahr sie zuerst genannt wird.[22]) Zu derselben gehörte das Heilige Geisthaus, das wie in anderen mittelalterlichen Städten nach dem Muster des Heiligen Geisthauses in Rom eingerichtet war und zur Verpflegung einheimischer Armen und kranker Fremdlinge dienen sollte. Eine noch bestehende Kirche oder Capelle hatte, wie (S. 9) erwähnt, das S. Johannisspital, welches nach dem Verschwinden des Aussatzes späterhin Siechenhaus wurde. Die Lage einer Laurentiuscapelle (oder Kirche), die 1343 zuerst vorkommt, ist unbekannt geblieben.

Ausserhalb der Stadt befand sich vor der Schmiedepforte die S. Barbaracapelle mit einem Kirchhofe, der bei der gegenwärtigen Esplanade beginnend das erste Grundstück rechts an der jetzigen Rosenkranzstrasse und weiter anliegendes Areal umfasste und noch 1710 zur Bestattung Pestkranker benutzt wurde. Nach dieser Capelle, die mit einer gleichnamigen bei der S. Nicolaikirche erbauten nicht zu verwechseln ist, trug die Rosenkranzstrasse in älterer Zeit den Namen Barbarastrasse.*)

*) Die Angaben über die Lage des Kirchhofs und die Benennung der Strasse in E. von Nottbecks „Der alte Immobilienbesitz Revals", S. 20 haben durch das nachträglich aufgefundene alte vorstädtische Grundrissbuch völlige Bestätigung erhalten.

Digitized by Google

Abschnitt II.

REVAL
WÄHREND DER ORDENSHERRSCHAFT
(1346—1561).

Capitel VI.

Die Zeit bis Plettenberg (1346—1494).

Am 1. November 1346 hatte Burchard von Dreilewen im Auftrage des Hochmeisters (S. 14) Estland (Harrien und Wierland) und Reval für den Deutschorden vom dänischen Hauptmann Stigot Andersson in Empfang genommen, dessen Posten er etliche Monate verwaltete. Im Juni 1347 erfolgte dann erwähntermassen (S. 14) die allendliche Regelung des staatlichen Verhältnisses des Landes, indem der Hochmeister Estland und Reval dem livländischen Ordensmeister unter Vorbehalt der Wiedereinlösung übertrug, wofür letzterer die Berichtigung der Dänemark zu zahlenden Kaufsumme übernahm. Nominell verblieb dem Hochmeister die Landeshoheit, wie denn auch in seinem Namen Recht gesprochen wurde, während der livländische Ordensmeister factisch als Landesherr fungirte.

Reval war durch Einverleibung in den Ordensstaat die natürlichste Verbindung zu Theil geworden. Die aufblühende Handelsstadt gesellte sich zu Riga und Dorpat als dritte grosse Stadt Livlands hinzu, denen die Vertretung der kleineren Städte oblag. Nahm Riga als Vorort sämmtlicher livländischen Städte den ersten Platz unter diesen ein, so hatte Reval durch seine Machtstellung den zweiten inne, wenn es auch als hinzugekommene Stadt urkundlich gewöhnlich nach Dorpat als dritte genannt wird. In der 215jährigen Periode der Ordensherrschaft hat Reval die Zeit seines Glanzes erlebt. Als angesehenes Glied der Hansa nahm sein Handel und materieller Wohlstand den grössten Aufschwung; innerhalb des Ordensstaates war die Stellung der Stadt fast eine souveraine, auch culturell entwickelte sie sich, ja das grösste Geschenk, das ihr jemals zu Theil geworden, brachte ihr die Zeit der Ordensherrschaft — die Reformation.

Kurz vor Eintritt jener Herrschaft, nämlich am 27. April 1346, war eine Vereinbarung zwischen dem dänischen Hauptmann, der Ritterschaft und der Stadt hinsichtlich des Creditwesens zu Stande gekommen,[1]) welche ihre Wirkung natürlich erst

Digitized by Google

zur Ordenszeit entfalten konnte. Die Vereinbarung sicherte den Gläubigern von Rittergutsbesitzern, namentlich den Revalschen Bürgern, den Pfandbesitz an Rittergütern bis zur Befriedigung ihrer Forderungen zu, ohne sie deshalb zur Heeresfolge zu verpflichten, welche der eigentliche Besitzer nach wie vor nach Lehnrecht zu leisten hatte. Wie die Befreiung der Bürger von der Heeresfolge durch dieses Uebereinkommen in einem bestimmten Falle anerkannt wurde, so geschah solches bald allgemein durch eine Vereinbarung mit dem Ordensmeister Goswin von Herike. Die Stadt cedirte nämlich unter Theilnahme der Ritterschaft als Vertreters der Dombewohner einen unterhalb des Schlosses belegenen Koppel, sowie ein Areal der Stadtmark, welches zusammen das heutige Domvorstadtterritorium ausmacht, und verpflichtete sich ausserdem zu einer Zahlung von 200 Mark Silber zur Renovirung des Schlosses. Als Entgelt erhielt die Stadt dafür 1348 die Befreiung der Bürger von der Heeresfolge in auswärtigen Kriegen, namentlich gegen Litthauen und Russland zugesichert.*) Von Landgütern, welche die Glieder des Revaler Raths und andere Bürger der Stadt vom Orden zu Lehn trugen, sollten sie jedoch die Heeresfolge gleich den anderen Vasallen leisten.[2])

Die factische Unabhängigkeit Revals vom Orden konnte durch ein solches Übereinkommen nur gefördert werden. So liess sich denn die Stadt in der Folge bei ihren auswärtigen politischen und kriegerischen Actionen vornehmlich von ihrer Stellung als Glied des Hansabundes leiten, insofern es nicht mit den Interessen des Ordens strict collidirte, ohne dabei an irgend welche Instructionen des letzteren gebunden zu sein. Erst die späteren Russenkriege, besonders die zu Plettenberg's Zeit, liessen die Interessen des ganzes Landes mehr in den Vordergrund treten.

Als Glied der Hansa nahm Reval zunächst am Kriege gegen seinen ehemaligen Landesherrn, den König Waldemar IV. von Dänemark, Theil. Dieser hatte es gewagt, das noch immer mächtige Wisby auf Gothland 1361 zu überrumpeln, zu brandschatzen und seiner Herrschaft zu unterwerfen. Dieser Gewaltstreich musste die allgemeine Entrüstung der Hansa hervorrufen. Die wendischen und die preussischen Städte beschlossen zu Greifswald, den Handel mit Dänemark abzubrechen, und verbanden sich mit Schweden und Norwegen zu einem gemeinsamen Kriege wider Waldemar. Hiervon benachrichtete der Lübecker den Revaler Rath am 19. November 1361 mit der Bitte, zu Kriegszwecken Pfundzoll, d. h. eine Exportsteuer, zu erheben, Unterstützung an Schiffen und Bewaffneten zu gewähren und seinerseits den Nachbarstädten gegenüber das Weitere wahrzunehmen.[3]) Reval und die übrigen livländischen Städte traten auch den anderen Hansastädten im Kriege gegen Dänemark bei, während letztere von ihren scandinavischen Bundesgenossen treulos verlassen wurden. In allen, diesen Krieg betreffenden wichtigen Entschlüssen wirkten die livländischen Städte, durch Riga, Reval und Dorpat vertreten, mit. Nach wechselndem Kriegsglück kam es 1365 zu einem Waffenstillstande, dem der Revaler Rath seine besondere Genehmigung ertheilte.[4]) Auch am Städtetage zu Cöln, der 1367 eine energische Fortsetzung des Krieges beschloss, nahmen die Sendeboten Rigas, Revals und Dorpats Theil. Nicht nur gegen Dänemark, sondern auch gegen Waldemars Schwiegersohn König Hakon, den Erben von Norwegen und Schweden, richtete sich der Krieg. Zur Bestreitung der Kosten desselben wurde wieder die Erhebung eines Pfundzolls beschlossen, und die livländischen Städte mussten ihr Con-

*) Heeresfolge sollte die Stadt ausnahmsweise bei feindlichem Einfall in der Narvschen Gegend leisten und zu Seeexpeditionen dem Ordensmeister ein Schiff mit 25 Bewaffneten stellen.

Digitized by Google

tingent an Mannschaft stellen.*) Den Kampf mit Dänemark beendigte 1370 der für die Hansa so glorreiche Friede von Stralsund, an dessen Abschluss Reval auch Theil nahm. Unter anderen Vortheilen gewährleistete er den Hansastädten freien Handel in Dänemark und machte sogar die Thronfolge daselbst von ihrer Zustimmung abhängig. Auch an dem mit König Hakon eingegangenen Waffenstillstande und dem allendlichen Friedensschluss (1376), der den Hanseaten freien Handel in Norwegen und Schweden zusicherte, betheiligte sich Reval mit den anderen livländischen Städten.[5])

Hatte selbstverständlich der Handel der Ostseestädte in diesen Kriegszeiten leiden müssen, so entstand ihm jetzt auch zu Friedenszeiten ein furchtbarer Feind in den Vitalienbrüdern. Diese waren keine gewöhnlichen Seeräuber, sondern grosse geordnete Schaaren von Abenteurern, die zu Schiff meist im Interesse dieses oder jenes Herrschers seit 1375 wohl ein halbes Jahrhundert lang zunächst die Ostsee, dann auch die Nordsee unsicher machten und von Wiborg bis Calais ihr räuberisches Handwerk trieben. Als Parteigänger mischten sie sich in allerhand Kämpfe und waren, wie es heisst, „aller Welt Feind". In dem Kriege, den Waldemars IV. mächtige Tochter Margaretha vor der Vereinigung der drei scandinavischen Reiche mit dem Herzog Albrecht von Mecklenburg als Prätendenten der schwedischen Krone führte, waren die Vitalienbrüder auf Seite des letztern und halfen ihm in Finland Fuss fassen. Nachdem König Albrechts Besitz schliesslich auf Stockholm beschränkt worden und er nebst seinem Sohne Herzog Erich in dänische Gefangenschaft gerathen war, bürgten auf Vermittlung der Hanseaten und des Hochmeisters Lübeck, Stralsund und Greifswald, die preussischen Städte Thorn, Elbing und Danzig und Reval für das Lösegeld des Königs und bewirkten dadurch, dass er nebst seinem Sohne auf drei Jahre aus der Gefangenschaft entlassen wurde. Auf besondern Wunsch der Königin Margaretha, welche auch die Garantie Revals wünschte, hatte der Hochmeister in Erwartung einer nachträglichen Genehmigung der Stadt dieselbe mit den preussischen Städten zur Bürgschaft herangezogen.[6]) Diese Genehmigung ertheilte Reval auch hinterher und bei der Auslieferung des Königs von Schweden musste als Delegirter der Stadt der Bürgermeister Joh. Stoltevot zugegen sein, der wegen seiner in der Sache geleisteten Dienste vom Hochmeister besonderen Dankes gewürdigt wurde.[7]) Das Lösegeld betrug die damals ganz enorme Summe von 60,000 Mark Silber, von welcher die eine Hälfte auf die drei erstgenannten Städte, die andere auf die preussischen Städte und Reval fiel. Als Gegensicherung erhielten die Städte 1395 vom König den Pfandbesitz der Stadt Stockholm, welche der Königin Margaretha nach drei Jahren eingeräumt werden sollte, falls bis dahin die Städte den König nicht gestellt oder das Lösegeld nicht bezahlt hätten.[8]) Das Vorgesehene trat später ein und Margaretha erhielt die Stadt. Interessant ist immerhin die Thatsache, dass Reval mit den anderen Städten bis dahin den Besitz der Stadt Stockholm innegehabt und

*) Der Pfundzoll, der in kleinem Betrage für's flämische Pfund (= 5 M. lüb.) v. Werth der Ausfuhrwaaren erhoben wurde, betrug für die Zeit vom März bis Septbr. 1368 in den livländ. Städten 581 M. 4 Schill. lüb., wovon auf Riga 261 M., auf Reval 221 M. 4 Sch. entfielen. Bei der verhältnissmässig geringen Anzahl der Kriegsmannschaft hatten die livl. Städte nur 100 Bewaffnete von den 1965 der Gesammtmannschaft zu stellen, so dass nach Abzug ihrer Ausrüstungskosten mit $274^1/_2$ M. von dem erhobenen Pfundgelde noch ein Rest v. 306 M. 12 Schill. zum Besten der preussischen u. süderseeischen Hansestädte verblieb. (U.B. N. 1055). Nach W. Stieda, Revaler Zollbücher u. Quittungen des 14. Jahrh., B.V. der Hans. Geschichtsquellen, S. VIII, IX, XXVII betrug d. Pfundzoll 1361 — $^1/_{96}$, 1367 bis 1369 — $^1/_{240}$ bis $^1/_{360}$ des Werths der Exportwaaren.

Digitized by Google

den Huldigungseid derselben empfangen hat. Zur Besatzung Stockholms stellten die Städte 400 Gewappnete, welche der Hauptmann Hermann von der Halle befehligte. Am 15. September 1395 berichtete dieser dem Revaler Rath, dass er das Schloss und die Stadt Stockholm in Besitz genommen, dass der dortige Rath und die Gemeinde am 1. September den Städten gehuldigt hätten und dass die Vitalienbrüder stark nach Wiborg und Åbo zu zögen.[9]) Da Albrechts Sache verloren schien, trieben dieselben ihr wildes Wesen auf eigene Hand weiter. Sogleich erging auch ein Hülferuf des Vogts von Raseborg an den Revaler Rath gegen die Plünderungen der Unholde.[10]) Bald konnten sie wieder ihre Thätigkeit als Helfer des Exkönigs Herzog Albrecht von Mecklenburg und zwar gegen den Orden aufnehmen. Der Bischof von Dorpat Theodorich Damerow hatte nämlich sich nicht gescheut, dem Herzog die Nachfolge in seinem Bisthum zuzusagen, um dessen und der Vitalienbrüder Hülfe in seinem Kriege gegen den livländischen Ordensmeister zu erlangen. Über Reval, wo er sich im Juni 1395 einige Tage geheim aufgehalten, war der Herzog nach Dorpat gereist, um mit dem Bischof zu verhandeln.[11]) Reval stand zu seinem Landesherrn, dem Meister. Obgleich einige Bürger und in der Stadt weilende Gäste Eisen in Häringstonnen verpackt nach Dorpat zur Unterstützung der Ordensfeinde versandt hatten,[12]) so gewährte die Stadt ihrerseits doch eine so bedeutende Beihülfe dem Orden gegen den Bischof, dass der Meister (1396) sich veranlasst sah, dem Revaler Rath seinen besondern Dank für die ihm im Kriege erzeigte „grosse Gunst und Freundlichkeit" auszudrücken und gleichzeitig die Hoffnung zu verlautbaren, dass es dem Orden einst vergönnt sein möchte, die Wohlthaten zu vergelten.[13]) Die Vitalienbrüder spielten auch den Revalensern übel mit, sie kaperten ihnen unter Anderm vier Schiffe und dehnten (1397) ihre Thätigkeit bis auf die Newa aus.[14])

Auf Lübecks Initiative hatte die Hansa schon früher Friedeschiffe gegen die Vitalienbrüder ausgerüstet, doch brachten ihre fortwährenden Räubereien es so weit, dass der Städtebund zwei Flotten gegen sie entsandte, von denen die eine unter dem Commando des aus Reval gebürtigen*) Lübecker Rathsherrn Henneke von Renteln ihnen 1400 in der Oster-Ems eine empfindliche Niederlage beibrachte.

In die Zeit scandinavischer und einheimischer Kämpfe fallen die sich auch später häufig wiederholenden Streitigkeiten der Hansa und besonders der livländischen Städte mit Nowgorod. Arrestirungen russischer Güter wegen privater Forderungen und Ansprüche, vollends gar die damals nicht seltenen seeräuberischen Angriffe auf russische Kaufleute gaben ungerechtfertigter Weise Veranlassung zu Bedrückungen des deutschen Handels und des deutschen Kaufmanns in Nowgorod, was Zwistigkeiten, gegenseitige Repressalien und Handelssperren zur Folge hatte. In diesen handelspolitischen Angelegenheiten mit Nowgorod, an denen Reval vorherrschend betheiligt war, wurde der Einfluss Lübecks und vollends Wisbys immer mehr durch den der livländischen Städte beseitigt, insbesondere durch Reval und Dorpat, da Rigas russischer Handel andere Wege suchte. Hatte die Hansa den deutschen Kaufmann schon 1442 angewiesen, sich nach Anweisung der livländischen Städte zu richten und sich in Nothsachen an Dorpat zu wenden, so bestimmte sie 1450, nachdem durch Revals Vermittlung der Krieg zwischen dem Orden und Nowgorod (1448) beendigt worden war, dass der deutsche Kaufmannshof daselbst sich den Anordnungen Revals und Dorpats zu fügen habe.[15])

*) Laut dem Lüb. Rathswappenbuch (im Lüb. Staatsarchiv). Von ihm stammt die in Estland noch vorhandene Familie v. Renteln ab.

Digitized by Google

In dem unglücklichen Kriege, den der Hochmeister in Preussen mit Polen führte, wurde auch Reval von ihm als livländischer Landesstand um Unterstützung angegangen und hinterher in den unrühmlichen Friedensschluss (1422) hineingezogen, das Stadtsiegel wollte der Revaler Rath indessen trotz Anverlangens wegen angeblichen Zeitmangels dem Hochmeister zur Bekräftigung des Friedensinstruments nicht zusenden.[16]) Die furchtbare Pest, welche in die Zeit dieses Krieges (1420) fiel und Livland heimsuchte, hatte auch in Reval durch ihr Auftreten Panik hervorgerufen und ein massenhaftes Flüchten verursacht.[17])

Zu Margarethas Nachfolger Erich, den Erben der drei scandinavischen Reiche, trat Reval schon 1418 in Beziehungen. Der König bat nämlich Reval, im Verein mit drei anderen Hansastädten und zwei Fürsten seine Streitsache mit den Grafen von Holstein schiedsgerichtlich zu entscheiden. Die Stadt sandte in Folge dessen den Rathsherrn Richard Lange als Schiedsrichter nach Schleswig, wo sich die Betheiligten mit Ausnahme des Königs versammelten. Dieser erschien jedoch nicht, so dass man unverrichteter Dinge auseinander ging.[18]) Dasselbe Jahr brachte Reval in ein gespanntes Verhältniss zum König. Da wieder einmal ein Handelsverbot gegen Russland erlassen war, durfte Niemand Waaren ausführen, bevor er beschworen, dass dieselben nicht nach Russland bestimmt seien. Finländer aus Wiborg, zu jener Zeit König Erichs Unterthanen, die in Handelsverkehr mit Russland standen, fühlten sich in Reval durch diese Verordnung beschwert und wandten sich deshalb klagend an ihre Obrigkeit. Der Vogt von Wiborg, Ritter Christiern Niklisson Wasa nahm sich ihrer eifrig an und brachte die Sache vor den König. Er klagte auch über Reval beim Hansabund, wurde aber abgewiesen. Er und sogar der König selbst beschwerten sich auch beim Ordensmeister. Endlich legte der Revaler Rath (1419) die Sache bei und erntete dafür Lob und Dank vom König und vom Ordensmeister.[19]) Späterhin hatte derselbe Vogt Streitigkeiten mit der Stadt wegen eines von ihm protegirten Freibeuters Claus Doeck, welcher der Stadt Fehde angesagt hatte und vom Rath hingerichtet worden war, sowie wegen arrestirter Schiffsgüter, doch wurden auch diese Angelegenheiten durch Vermittlung des Meisters ausgeglichen.[20])

Den Kaufleuten des Westens, den Holländern, Flamländern und Engländern war der Handel in der Ostsee untersagt. Brachte das Verbot der Hansa Reibungen mit den Engländern, so gab es auch den Holländern Veranlassung, sich von dem durch die kalmarische Union erstarkten Dänemark gegen die Macht der Hansa gebrauchen zu lassen. Schädigungen des Handels, Kaperei u. s. w. steigerten die Erbitterung, bis die wendischen Städte unter Lübecks Vortritt dem König Erich (1426) den Krieg erklärten. Die preussischen Städte blieben neutral und auch die livländischen beobachteten eine gewisse Neutralität, indem sie einerseits die wendischen Städte im Stillen nur mit Geld unterstützten und andererseits der Forderung eines Hansarecesses, den Handelsverkehr mit Scandinavien aufzugeben, nicht Folge leisteten.[21]) Diese Art egoistischer Neutralität gewährte aber den livländischen Städten und nament lich Reval keinen Schutz, da ihre Schiffe von dänischen und städtischen Ausliegern und Freibeutern geraubt wurden und Schadensersatz fast nie eintrat.[22]) Die zwischen Lübeck und Reval verkehrenden Handelsflotten waren daher zu jener Zeit von Söldnerschaaren begleitet, die ausser Lohn und Unterhalt die Hälfte des Werths[23]) der unterwegs gekaperten feindlichen Schiffe erhielten. Erst der Friedensschluss mit Dänemark brachte (1436) der Hansa die Bestätigung ihrer alten Privilegien.[24]) Auch an den weiteren Streitigkeiten und Kämpfen, welche um die Krone Dänemarks und Schwedens folgten, ebenso an denjenigen des Ordensmeisters mit dem Erzbischof und

Digitized by Google

der Stadt Riga nahm Reval keinen directen Antheil. Dem Meister gewährte es auf sein Ansuchen nur materielle Unterstützung[25]) und äusserte im Streit König Christophs von Dänemark mit dem schwedischen Reichsverweser Karl Knutson ihre Parteinahme für erstern nur mittelbar durch Aufnahme der Feinde des letztern. Die Stadt öffnete nämlich ihrem alten Widersacher, dem ehemaligen Vogt von Wiborg Christiern Niklisson Wasa und dem Vogt von Raseborg Carl Bonde gastfrei ihre Thore und zwar ersterem auf längere Zeit (1440—42). Beide benutzten den Aufenthalt in Reval zu Rüstungen und Gewinnung von Streitkräften gegen den Reichsverweser, so dass letzterer der Stadt Vorwürfe machte, dass diese Feinde des Reichs an Reval den kräftigsten Rückhalt gehabt hätten.[26])

Unterdessen waren nach dem Tode des Ordensmeisters Schungel (1437) gelegentlich der Ernennung seines Nachfolgers ernsthafte Streitigkeiten innerhalb des Ordens entstanden. Die westphälischen Gebietiger hatten zum Meister einen Westphalen Heidenreich Vinke von Overberg, die Rheinländer, welche die Minorität bildeten, Heinrich von Nothleben erwählt, den der Hochmeister Paul von Russdorf bestätigen liess. Die Westphalen widersetzten sich dieser Ernennung und bewirkten, dass ihr Candidat zunächst als „Statthalter" (Stellvertreter) des Ordensmeisters fungirte. Vinke hielt es mit dem Deutschmeister, der ebenso wie die preussischen Städte zum Hochmeister in erbitterte Opposition trat. Die kurländischen Gebietiger standen zu letzterem. Die estländischen, die harrisch-wierische Ritterschaft und die Stadt Reval nahmen auf einem Ende Juni 1438 zu Reval abgehaltenen Tage Stellung in der Angelegenheit. Obgleich die härtesten Worte über das Verfahren des Hochmeisters in der Versammlung fielen, so siegte doch die deutsche Treue und man beschloss, dem Hochmeister zu gehorsamen und den von ihm eingesetzten Ordensmeister Nothleben anzuerkennen, wovon man erstern benachrichtigte.[27]) Nothleben erkannte bald darauf Vinke zeitweilig als Statthalter an und liess überhaupt die Interessen des Ordens vor seinen persönlichen gelten.

Durch Revals Vermittlung wurde dieser für den Orden so gefährliche innere Streit erledigt. Im Sommer 1439 erschien in Reval Heinrich Rolvedder als Abgesandter des Hochmeisters zu Verhandlungen mit dem Rathe, der ihn auch officiell bewirthete.[28]) Die Stadt hatte sich für alle Fälle in Vertheidigungszustand gesetzt und die Wachen in den Stadtvierteln verstärkt. Dieses gab dem Ordensmeister Vinke, der damals vom Erzbischof von Riga bereits anerkannt worden war und nach der Sitte als neuer Meister seinen Umritt in Estland halten wollte, Veranlassung, dem Revaler Rath zu schreiben, dass die Stadt von dem Orden und den Prälaten nichts zu befürchten habe und sie seines Beistandes gegen äussere Feinde sicher sein könne.[29]) Da die estländischen Gebietiger und die Ritterschaft dem Umritt*) keinen Widerstand entgegensetzten, nahm ihn die Stadt im September 1439 auf. Von seinem Bruder, dem Comthur von Leal und dem Vogt von Karkus begleitet, hielt er seinen Einzug. Vermisste man auch manchen Gebietiger in seinem Gefolge, so fehlten in demselben doch nicht des Meisters Spielleute und Gecken. Nach alter Gewohnheit beschenkte ihn die Stadt und bewirthete ihn und sein Gefolge auf dem Rathhause.[30]) Es muss damals ein völliges Einverständniss zwischen dem Meister und der Stadt erzielt worden sein, denn bald darauf schickte letztere zur Beilegung der Streitigkeiten ihren Rathsherrn Albert Rumor und Hans von Treiden zum Hochmeister. Die Ge-

*) Richter, Gesch. der Ostseeprov. Thl. I. Bd. II. S. 19 sieht im Umritt einen Kriegszug des Meisters gegen Harrien u. Wierland.

Digitized by Google

sandtschaft, welche vorher Fühlung mit dem Erzbischof von Riga und dem Ordensmeister genommen hatte, erzielte gute Resultate, denn es gelang ihr, dem Hochmeister, der bereits kriegerische Massregeln gegen den Orden plante, von solchen mit Erfolg abzurathen. Auf Betrieb der Gesandten kam auch 1440 der Landtag zu Wolmar zu Stande,[81]) der die Anerkennung Vinkes seitens des Hochmeisters zur Folge hatte, worauf letzterer bekanntlich 1441 abdankte.

In diese Zeit (1439 und 1440) fallen die Händel Revals mit Finland wegen eines von dort gebürtigen Edelmanns Dönhof Kalle, der in Reval ansässig war und mit seinen Knechten im Verdacht der Seeräuberei stand. Nachdem zwei der letzteren wegen Verbrechen hingerichtet und er nebst seiner Gattin vom Pöbel gröblich insultirt worden war, verlangten neunundvierzig mit ihm versippte finländische Edelleute sowie der Bischof und der Vogt von Åbo dafür Genugthuung. Der Reichsverweser Karl Knutson Bonde wandte sich in der Sache an den Ordensmeister und sorgte dafür, dass keine Hemmung des Verkehrs zwischen Finland und Reval eintrat.[82]) Ein Vergleich scheint die Angelegenheit erledigt zu haben.

Die Kämpfe der wendischen Städte mit Holland (1438—41), die fortgesetzten scandinavischen Thronstreitigkeiten, die Reibungen der Hansa mit Spanien verursachten eine grosse Unsicherheit der Seefahrt, von der Reval auch betroffen wurde.[83]) Für die von den Holländern zur Friedenszeit erbeutete Baienflotte erhielt die Stadt, wenn auch spät, für ihren Antheil Ersatz.[84])

War die Hansa durch den Austritt der holländischen Städte, die Sperrung Brügges und die Passivität der rheinischen Städte im Westen in Mitleidenschaft gezogen, so erhielt sie im Osten durch den verrätherischen Abfall der preussischen Städte (Danzig, Elbing u. s. w.) vom Orden und deren Uebertritt zu Polen einen weitern Stoss, der namentlich von den livländischen Städten stark empfunden wurde und ein feindliches Verhältniss zwischen beiden Theilen hervorrief, welches sich bis zu der damals so beliebten Kaperei steigerte. So brachten Elbinger Schiffe (1464) im finnischen Meerbusen nach Reval bestimmte Frachtschiffe auf, in Folge dessen der Revaler Rath 300 Mann mit Barsen und Snicken zur Verfolgung aussandte, die einen glücklichen Erfolg hatte. Der Thorner Friede, der (1466) den Hochmeister in Preussen zum polnischen Vasallen machte, steuerte weiteren Feindseligkeiten. Im Uebrigen berührte er Reval nicht, da der Hochmeister Ludwig von Erlichshausen bereits 1459 auf das ehemalige dänische Estland und Reval, woran der Hochmeister Tusmer 1347 sich das Rückkaufsrecht vorbehalten, als Entgelt für Kriegsunterstützung zum Besten des livländischen Ordensmeisters völlig verzichtet hatte.

Die Beziehungen der livländischen Städte zu Nowgorod, die durch fortwährende Reibungen gestört wurden, hatten sich schliesslich so zugespitzt, dass eine Ueberführung des deutschen Kaufmanns nach Narva (1468)[85]) und darauf ein völliger Abbruch des Verkehrs (1471) nöthig wurde. Bald lebte er auf kurze Zeit wieder auf in Folge der Vereinigung des Ordens und Nowgorods gegen die Moskowiter. Da unterjochte Iwan III., Grossfürst von Moskau, (1478) das mächtige Nowgorod und vernichtete es, indem er die Bevölkerung in's Innere versetzte und zusammengerafftes Volk in der Stadt ansiedelte. Um die Wiederherstellung des Verkehrs mit Nowgorod bemühte sich in der Folge Reval im Verein mit Dorpat, während die wendischen Städte es an thätiger Mitwirkung fehlen liessen. Im März 1487 wurden diese Bestrebungen scheinbar gekrönt, indem die nach Nowgorod abgefertigten Gesandten Revals, Bürgermeister Joh. Rotert und Rathsherr Ludwig Kruft und die Dorpater Sendeboten, Bürgermeister Tidemann Hereke und Rathsherr Joh. Hacke einen zwanzigjährigen Frieden

Digitized by Google

mit Russland zu Stande brachten, durch welchen die Verhältnisse des hansisch-russischen Verkehrs geregelt und unter Anderm der Stapelhof und die Kirche mit allen Freiheiten den Deutschen zugesichert wurden.[86]) Trotzdem hatte die neue Niederlassung in dem veränderten Nowgorod nur eine kümmerliche Existenz. Gleich machte sich der Druck der Beamten geltend. Schon Anfang 1489 sandten deshalb Reval und Dorpat je einen Boten nach Moskau an den Zaren, auch Lübeck wandte sich an ihn durch einen Griechen Georg Trachaniotes, der als Gesandter Iwans III. Reval passirte. Auch andere Griechen, die als Gesandte des Zaren an den römisch-deutschen Kaiser durch Reval reisten, erhielten betreffende Botschaft an ersteren, doch vergeblich.[87]) Um dem hanseatischen Handel einen schweren Schlag zu versetzen, liess Iwan III. 1494 das Nowgoroder Contor ganz schliessen.*) Diesen und weiteren Angriffen Russlands entgegen zu treten, war Livlands grösster Meister Walter von Plettenberg berufen.

Gemäss dem im alten Privilegium von 1348 vorgesehenen Ausnahmefall (S. 26 Anm.) unterstützte Reval 1447 den Orden im Kampf gegen die Nowgoroder in der Narvschen Gegend.[88]) In den Kriegen, die der Ordensmeister Berend von der Borch mit den Russen führte, erging aber an die Stadt das Aufgebot zur Heeresfolge nach Neuhausen (1480), was gegen das Privilegium verstiess. Auch um Zusendung von Hülfstruppen nach Narva und an den Peipussee wurde die Stadt damals gebeten.[89]) Die Gefahr vor dem Feinde bewirkte, dass man von einem unhaltbaren Privilegium absah. Die Stadt rüstete Söldnerschaaren aus und sandte sie nicht nur zu Schiff über Narva unter dem Befehl der Hauptleute Berend Schultmann und Cord zur Helle dem Feinde entgegen, sondern liess noch ausserdem eine andere Truppenabtheilung unter den Hauptleuten Hans von Huldern und Hans Bockholt die Heerfahrt gegen die Russen mitmachen.[40]) Fast gleichzeitig erfolgte ein Beschluss der livländischen Städte zu Riga, wonach ein jeder Kaufmann verpflichtet wurde, nach Massgabe des Werths seiner Güter Mannschaft zum Russenkriege zu stellen.[41])

In den Kämpfen der Ordensmeister von der Borch und Freitag von Loringhofen mit Riga suchte Reval mit anderen livländischen Ständen zu vermitteln. Wiederholt legten die wendischen Städte angesichts der Russengefahr diese Vermittlung Reval an's Herz, doch wollte sie trotz dauernder Bemühung (1489—90) nicht recht gelingen.[42]) Die von Reval und Dorpat (1490) zu dem Behuf nach Riga abgefertigten Sendeboten liess der Meister nicht in die Stadt, sondern erlaubte eine Verhandlung mit den Rigensern nur ausserhalb derselben.[43]) An materieller Unterstützung Rigas liess es Reval im Verein mit einigen wendischen Städten nicht fehlen,[44]) bis Riga sich 1491 dem Orden ergab.

Von inneren Begebenheiten aus dieser Periode sind die Streitigkeiten der Stadt und der Dominicaner mit dem Bischof von Reval und dem Domcapitel zu erwähnen. Die Predigerbrüder traten auch zu jener Zeit in Gegensatz zur Weltgeistlichkeit, der sie namentlich auf dem Gebiet der Seelsorge und des Unterrichts Concurrenz machten und dadurch an Einfluss und Einkünften Abbruch thaten, wofür sie Verfolgung erlitten. Schon 1365 war ein Zwist des Bischofs und Capitels mit

*) Mit Recht tritt Schäfer, Hansa-Recesse III. II. S. 336 Note 1 der Ansicht entgegen, dass der Zar in Erfüllung einer Dänemark im Vertrage von 1493 gemachten Zusicherung die Schliessung des Nowgoroder Contors angeordnet habe Die Massregel war wohl hauptsächlich gegen die Revalenser gerichtet, denen der Zar Rache geschworen hatte, weil er sich in Folge einer Denunciation von ihnen persönlich schwer beleidigt glaubte.

Digitized by Google

den Dominicanern durch ein Schiedsgericht dahin erledigt worden, dass die Mönche ihre Klosterschule, welche sie von weltlichen Personen verwalten liessen, der Cathedralkirche übergeben und sich jeglicher Einmischung in's Schulwesen enthalten sollten.[45]) Auf die privilegirte Stellung der Domschule trotzend, suchte das Capitel die Entstehung von Privatschulen zu unterdrücken, wie solches noch 1413 geschah, als ein gewisser Franciscus Witchennow in Reval eine deutsche Schreib- und Leseschule gründen wollte. Demungeachtet scheinen Winkelschulen fortbestanden zu haben, denn 1424 wurde die Schliessung der Klosterschule auf Klage des Capitels von der päpstlichen Curie wiederum verfügt.[46]) Zudem begannen schon zu Anfang des 15. Jahrhunderts Streitigkeiten der Stadt mit dem Bischof wegen der Jurisdiction des letzteren u. s. w., welche sich dann auch auf das Verhältniss desselben zu den Dominicanern erstreckten. Diese wurden der Ketzerei und Unbotmässigkeit beschuldigt, vom Revaler Rath aber in Schutz genommen. In der Schulsache gingen beide Hand in Hand. Da der obligatorische Besuch der Domschule den Bürgerkindern, welche beim Besteigen des Domberges öfters Unfälle erlitten, gar zu beschwerlich war und der Bischof gegen Zuwiderhandelnde mit geistlichen Strafen vorging, bat die Stadt 1424 den Papst Martin V. um Erlaubniss, Schulen anlegen zu dürfen. In der Sache machten Dominicaner die Unterhändler und scheinen vermittelst des goldenen Schlüssels Zugang und Gehör bei der päpstlichen Curie erwirkt zu haben. In der That erlaubte der Papst die Errichtung städtischer Schulen bei den Parochialkirchen der Unterstadt.[47]) Beschwerden und Intriguen des Domcapitels erhoben sich dagegen, doch ging die Stadt nach einem päpstlichen Schiedsspruch (1428) nochmals siegreich aus der Angelegenheit hervor.[48])

In diesem Kampfe erliess der Rath kraft seines Episcopalrechts 1425 eine Willkür hinsichtlich der Todtenbegängnisse, die als Repressalie gegen die Weltgeistlichkeit gerichtet war, indem sie die Gebühren für Seelenmessen beschränkte und Geldzahlungen für das Abhalten rühmender Gedächtnissreden von der Canzel verbot. Solches schürte den Streit, den der Bischof Diedrich von Dorpat als derzeitiger Conservator des Stifts Reval Namens der Weltgeistlichkeit aufnahm. Die Mönche wurden in den Bann gethan und der Ordensmeister als Vermittler herangezogen. Am 14. August 1425 gestanden jedoch auf dem Schloss zu Reval der Bischof und das Capitel vor dem Ordensmeister ihr Unrecht hinsichtlich der Rathswillkür ein und baten die Stadt um Vergebung. Kurz vordem aber hatten die Stadtgemeinde und die kaufmännischen Gäste*) ein geharnischtes Schreiben an den Bischof Diedrich erlassen, in welchem sie sich der Predigermönche annahmen und dem Bischof vorwarfen, dass er Verleumdungen Gehör schenke und sich als Conservator des Stifts in die Sache mische. „Gelüste es ihm nach dem Märtyrerthume, so solle er sich lieber gegen Pskow wenden, nicht aber gegen gute Christen.“ Der Bischof fühlte sich beleidigt und forderte Genugthuung von der Stadt. Da der Ordensmeister dieselbe nicht für schuldig finden konnte, drohte der Bischof beim Papste Klage zu führen. Der Rath und die Stadtgemeinde bestellten sich daher zur Verantwortung einen Procurator in Rom, woselbst auch die Dominicaner, mit städtischen Geldmitteln unterstützt, ihrerseits Beschwerde erhoben, doch scheint die ganze Sache im Sand verlaufen zu sein.[49])

Gross war die Erregung während dieser Verhandlungen, so dass es sogar zu ärgerlichen Auftritten in den Kirchen der Stadt kam. Verkleidete Weltgeistliche

*) *„Olderlude, wysesten und de ganze gemenheit, de gemene kopmann, schipper und gast, nu tor tydt bynnen Revele wesende.“*

Digitized by Google

hatten in der Kirche der Dominicaner während eines Abendgottesdienstes Excesse begangen, was diese veranlasste, am 2. Februar 1426 mit einem Volkshaufen in die Nicolaikirche zu dringen und den die Messe celebrirenden Priester zu überfallen, so dass derselbe nur mit Mühe gerettet werden konnte.[50])

Ein grosser Brand verwüstete Reval am 11. Mai 1433. Nach der Ueberlieferung soll damals die ganze Stadt nebst der Vorstadt rein ausgebrannt sein. Derzeitige Aufzeichnungen erwähnen nur eines grossen Brandes und namentlich besagt eine Notiz im alten Wettebuch: *„Und dat was en grot brant anno 1433, dat vür gink swarliken over all de stadt des mandages na Cantate, dat was do de 11. dag imme Meie."* Indessen ist jene Ueberlieferung entschieden übertrieben, denn von öffentlichen Gebäuden sind z. B. die gr. Gildestube und das Rathhaus verschont geblieben. Dass es an Löschversuchen nicht gefehlt, beweist eine andere Aufzeichnung wegen eines Hauses, das durch den Brand *„verwaschen und verdorven"* war.[51])

Innere Conflicte zwischen dem Rath und den Gilden traten im Winter 1442/43 zu Tage. Inwieweit der Ordensmeister Vinke, welcher gegen den mächtigen Rath das *„divide et impera"* versucht zu haben scheint, diese Conflicte selbst angeregt, ist nicht nachzuweisen, sondern nur, dass er bei den Gilden darauf drang, ihre alten verfassungsmässigen Rechte dem Rathe gegenüber zu behaupten, und dann in Folge einer Beschwerde derselben den Rath wiederholt aufforderte, die althergebrachten Freiheiten der Gilden zu respectiren, wobei er gleichzeitig die Aelterleute der letzteren eindringlich ermahnte, ihre Rechte dem Rath gegenüber auszuüben und deren Erhaltung von diesem zu erheischen.[52])

Der Frühling 1456 ist insofern bemerkenswerth, als damals ein livländischer Städtetag in Reval abgehalten wurde.[53]) Im Herbst 1464 suchte die Stadt eine schwere Pestilenz heim, die allein 43 Brüder der Sanct Canutigilde und ungefähr ebenso viele aus der Kindergilde dahinraffte.[54]) Im Jahre 1472 langte die Erbin des letzten byzantinischen Kaisers, die griechische Prinzessin Sophie, mit Gefolge in Reval an und begab sich von hier weiter nach Moskau zu ihrer Vermählung mit Iwan III. Die an den Hof gezogenen Griechen brauchte letzterer auch als Botschafter an den Revaler Rath und während der politischen Annäherung zwischen dem Zaren und und Kaiser Maximilian (1489—92) reisten nicht selten die beiderseitigen Gesandten, unter diesen die griechischen Sendeboten Iwans, durch Reval, wo sie stets vom Rath der Sitte gemäss beschenkt wurden.[55])

Capitel VII.

Plettenberg's Zeit (1494—1535).

Der Regierungsantritt des Ordensmeisters Walter von Plettenberg ging dem erwähnten wichtigen Ereigniss der Schliessung des Nowgoroder Hofes kurz voraus. Da die diplomatischen Verhandlungen wegen Beseitigung der Bedrückung des Handels durch die Nowgorodschen Befehlshaber zu keinem Resultat geführt hatten (S. 32), entschlossen sich Reval und Dorpat, eine neue Gesandtschaft nach Moskau abzufertigen. Von Reval wurde der Rathsherr Gottschalk Remlinkrade, von Dorpat der Rathsherr Thomas Schrowe dazu bestimmt. Beide reisten über Narva Anfang August 1494 nach Nowgorod, mussten dort über drei Wochen bis zur Erlangung eines Geleitsbriefs warten

Digitized by Google

und zogen dann nach Moskau, wo sie am 18. September ankamen. Erst nach zwei Wochen empfing sie der Zar in Audienz. Da man ihren Dolmetscher eingesperrt hatte, mussten sie ihre Anliegen und Klagen wegen Bedrückung des Handels und Erpressungen der Beamten im Namen der 73 Hansastädte schriftlich vorbringen. Darauf wurden sie vom Zaren zur Tafel gezogen und es erfolgte gegenseitiger Austausch von Geschenken. Etliche Zeit danach eröffnete ihnen der Zar persönlich, dass sie die Rückreise antreten sollten, er habe die Sache an seine Beamten in Nowgorod verwiesen, von denen sie Recht erhalten würden. Der Zar bestellte also die Beklagten zu Richtern der Sache. Nachdem die Gesandten bis zum 16. October vergeblich auf einen Geleitsbrief gewartet hatten, wurden sie in eine Versammlung berufen, wo ehemalige griechische Sendeboten des Zaren eine unbegründete Klage darüber erhoben, dass sie angeblich in Reval geschatzt und geschlagen worden seien und dadurch Schaden erlitten, während die Unbill thatsächlich in Deutschland geschehen war.[1]) Im Auftrage Iwans erschien am 17. October ein Pristaw bei Remlinkrade mit dem Befehl, sofort 429 ungarische Gulden zu zahlen oder dem Pristaw zu folgen, was gleichbedeutend mit Misshandlung und Gefängniss war. Remlinkrade gelang es, von seinen Freunden gegen Pfand das Geld zu leihen, welches er im Kreml den Griechen auszahlen musste. Endlich erhielten die Gesandten am 31. October den erbetenen Geleitsbrief und reisten am 1. November nach Nowgorod ab. Am 14. November wurden sie fünf Meilen von der Stadt von dortigen Truppen empfangen und von diesen getrennt in die Stadt geführt, wo man Remlinkrade auf dem Bischofshof in's Gefängniss setzte. In Nowgorod angekommen erfuhr Schrowe das Undenkbare, das dort geschehen war. Auf Befehl des Zaren hatte man am 6. November das deutsche Contor geschlossen, 49 deutsche Kaufleute und Sprachlernende in harte Gefangenschaft genommen, Kaufmannsgüter im Werth von 96 000 Mark, das Kirchengut und die Sanct Petrikirche mit Beschlag belegt. Als Grund liess der Zar angeben die schlechte Behandlung russischer Kaufleute in Livland und speciell für die Verhaftung des Gesandten Remlinkrade den Umstand, dass die Revalenser unschuldige Russen verbrannt hätten. Schrowe sollte das zu Hause berichten. Der Bischof von Nowgorod, bei dem letzterer zu Mittag speiste, bedauerte, seinem Freunde Remlinkrade nicht helfen zu können, versprach aber, ihm wenigstens gutes Essen und Getränk zukommen zu lassen. Endlich gelang es Schrowe, für Geld einen Geleitsbrief zu erhalten und am 23. November Nowgorod zu verlassen. An der livländischen Grenze in Nyschlott erpresste ihm der begleitende Pristaw wieder Geld und „so schied ich", — schreibt Schrowe in seinem Bericht — „von den Schalken". Am 26. November langte er in Narva an, von wo er Botschaft an den Revaler Rath sandte.[2])

Ungeheuere Erregung verursachte diese zur Friedenszeit verübte Gewaltthat, die keinen Schein des Rechts für sich hatte. Was insbesondere den gegen Reval erhobenen Vorwurf betrifft, so fand er seine Widerlegung in dem Umstande, dass zwei Russen, der eine für ein unnatürliches Verbrechen, der andere für Ausgabe falscher Münzen, nach örtlichem Recht den Feuertod laut Spruch des Raths erlitten hatten.[3]) Sogleich nach Empfang der Nachricht schritt man zur Reparatur der Stadtmauer aus Furcht vor einem sofortigen Einfall der Russen.[4]) Reval, das mit Dorpat am meisten von dem Gewaltact betroffen wurde, konnte nicht mehr wagen, Gesandte nach Moskau zu schicken. Wiederholt war das Ereigniss Gegenstand von Verhandlungen der Hansatage der wendischen Städte und der livländischen Land- und Städtetage. Zunächst arrestirten Reval und Riga die dort befindlichen Russen mit ihren Gütern, doch führten diese Repressalien zu keinem Resultate. Der Handelsverkehr mit Russland stockte

Digitized by Google

trotzdem nicht ganz. Ein von den wendischen Städten erlassenes Verbot des Handels mit Russland und Narva fand bei den livländischen Städten keinen Anklang, da man keine Besserung der Lage daraus erwartete, und wurde daher widerrufen. Die zwischen den livländischen Städten, den Prälaten, dem Ordensmeister und den wendischen Hansastädten gepflogenen Verhandlungen in der Sache hatten keinen Erfolg, ebenso wenig die von Plettenberg nach Moskau wiederholt abgefertigten Gesandtschaften. Die von Reval direct und auf Umwegen erbetene Intervention des Grossfürsten Alexander von Litthauen bewirkte wenigstens eine Erleichterung der Haft der Gefangenen. Derselben Vermittlung und den unermüdlichen Anstrengungen Plettenberg's gelang es endlich, nachdem die Gefangenen, welche zur Erlernung der russischen Sprache in Nowgorod gelebt hatten, schon früher entlassen worden waren, im Jahre 1497 die übrigen Gefangenen, sogar auch Remlinkrade, zu befreien. Nur vier Revalsche Bürger behielt der Zar als Geiseln für die seiner Meinung nach schuldigen Revalenser zurück und ebenso das gesammte eingezogene Gut, welches als Pfand für etwaige Ansprüche der Russen gegen die Deutschen dienen sollte.[5])

Zur Beilegung der noch obschwebenden Differenzen, welche den Nowgorodern wohl aus Handelsrücksichten besonders wünschenswerth erschien, wurde nach gegenseitiger Uebereinkunft des Zaren und der Livländer eine Zusammenkunft auf den Anfang Februar 1498 zu Narva festgesetzt, auf der auch die wendischen Städte vertreten sein sollten.[6]) Nur Lübeck sandte seine Boten, livländischerseits waren Vertreter des Ordensmeisters und der drei grossen Städte erschienen und zwar von Reval die Rathsglieder Joh. Rotert, Joh. Kullert, Marquard Bretholt und Johann Gellinkhusen. Russischerseits traten zwei grosse Herren mit 5000 Reitern auf, die an der Grenze auf einer Insel Kiffholm (Krähnholm?) hielten und die Städter aufforderten, dahin zu kommen. Die Ordenscomthure riethen jedoch davon ab, da sie der Russen *„nucke und arch"* kannten. Es war ihnen nämlich denuncirt worden, dass die städtischen Herren hinterrücks überfallen, gefangen und nach Russland abgeführt werden sollten. So versuchten denn einige Ordensherren mit den Russen zu verhandeln, jedoch war alles resultatlos, da man seitens der letzteren als Vorbedingung jeglicher Verhandlung die Auslieferung der Revalschen Rathsherren hinstellte, laut deren Urtheil die zwei Russen den Feuertod erlitten hatten.[7]) Der Zweck, den Iwan III. mit dieser Zusammenkunft im Auge gehabt, trat klar zu Tage. Es sollten die Revalschen Rathsglieder überrumpelt und der Rache des Zaren geopfert werden.

Unterdessen waren die befreiten Gefangenen auf ihrer Rückreise durch Schiffbruch umgekommen, unter ihnen Remlinkrade und noch zwei Revalenser Hans Richardes und Marquard Bretholt.[8]) Nach der Narvaschen Zusammenkunft liess der Zar die in Nowgorod zurückbehaltenen vier Revalenser samt dem arretirten Gute nach Moskau bringen, wo sie noch mehrere Jahre in schwerster Gefangenschaft gehalten wurden. In kläglichen Briefen baten sie Reval und Lübeck um Errettung, indem sie anführten, sie sässen in grossem Gestank und Verdruss, Jammer und Kummer, sie seien die elendesten aller Elenden und von der Christenheit verlassen, sie sässen in schweren, für sie gegossenen Eisen mit Dieben und Tartaren zusammen, sie bekämen nichts zu essen, ausgenommen was gute Menschen um Gotteswillen ihnen gäben, sonst wären sie schon verhungert.[9])

Viel Geld hatten die Gesandtschaften nach Moskau beansprucht. Zur Auftreibung der Kosten schritt die Hansa zum beliebten Mittel eines Pfundzolls, der in Lübeck, Reval und Dorpat erhoben werden sollte, über dessen Verwendung es jedoch späterhin Streit gab.[10]) Sogar mit dem Ordensmeister geriethen die livländischen

Digitized by Google

Städte in Differenzen wegen des Ersatzes seiner Auslagen und der Honorirung seines Gesandten Johann Hiltorp, obgleich sie das, was erreicht worden war, vornehmlich den Bemühungen Plettenberg's verdankten.

Drohende Wolken waren im Osten aufgestiegen. Schon 1495 hatten die Russen Livlands Grenzen beunruhigt, so dass auch Reval Söldner unter dem Hauptmann Hans Pottgeter zur Vertheidigung entsandte, und im September 1498 fürchtete man einen Einfall des Feindes. Unterdessen hatte sich der Ordensmeister nach auswärtiger Hülfe umgesehen. Verhandlungen, die er in Reval (1497) mit Gesandten des Königs von Dänemark wegen eines Bündnisses gegen Russland angeknüpft,[11]) blieben erfolglos. Nur von den wendischen Städten war ihm Hülfe zugesagt worden, die er indessen später von Lübeck allein in Form einer Geldbeisteuer wirklich erhielt. Die Hansa lohnte ihm schlecht dafür, dass er ihre Interessen den Russen gegenüber so eifrig vertreten. Auch die livländischen Stände, insbesondere die Städte, zeigten sich 1501 auf den Landtagen zu Walk und Wolmar engherzig, als Plettenberg Geldbewilligungen zu den nothwendigen Rüstungen forderte. Es gelang zwar seiner Politik, den drohenden Sturm einstweilen zu beschwichtigen, doch nicht auf lange. Im Jahre 1501 entbrannte der Krieg, welchen Plettenberg, von den verbündeten Litthauern auf's Schmählichste verlassen, siegreich begann und 1503 siegreich beendigte. Die von den livländischen Städten geleistete Beihülfe musste der Meister doch schliesslich lobend anerkennen, wenn sie auch nach seiner Meinung noch reichlicher hätte ausfallen können.[12]) Reval hatte zum Kriege — ausser Büchsen, Pulver, Blei, Munitionswagen und Pferden — an Truppen Fussvolk und Reiterei gestellt, deren Ausrüstung und Beköstigung der Stadt 6481 Mark kosteten.[13]) Während der Zeit des nach Beendigung des Krieges geschlossenen sechsjährigen Beifriedens (1503—1509) suchten Reval und Dorpat die alten Beziehungen mit Nowgorod wieder herzustellen, da der Zar den Handel mit den Hanseaten untersagt und den Salzhandel zum Schaden Revals und der anderen Städte ganz verboten hatte. Zuerst schickte Reval allein, dann mit Dorpat zusammen je einen Boten*) nach Nowgorod, doch ohne Erfolg. Die Hansa rührte sich nicht, denn es war ihr gleichgültig, ob Reval und Dorpat durch Ableitung des russischen Handels über Wiborg und Litthauen Abbruch erlitten.[14]) In besonders schädlicher Weise hatte die Schliessung des Nowgoroder Hofs zunächst auf den Handel dieser beiden Städte gewirkt und das Fallissement verschiedener Handelshäuser zur Folge gehabt,[15]) durch Verlegung des Stapels nach Reval trat jedoch für dasselbe Besserung ein. Erst nach Verlängerung des Beifriedens auf weitere 14 Jahre und nach Abfertigung verschiedener Gesandtschaften, von denen die aus Reval im Jahre 1510 abgeschickte**) nichts ausrichtete, gelang nach grossen Bemühungen der Revalschen und Dorpatschen Sendeboten***) eine Wiederherstellung der livländisch-hanseatischen Handelsbeziehungen mit Nowgorod, die in der neuen Skra des Hofs zu Nowgorod vom Jahre 1514 ihren Ausdruck fand.[16]) Im Jahre 1531 wurde der Friede mit Russland auf weitere 20 Jahre erneuert und Livland dadurch vor Kriegen mit seinem gefährlichen östlichen Nachbar bewahrt. Erblühte durch

*) Von Reval Rathsherr Jürgen Bade.

**) Die Gesandtschaft, welche der Stadt 2591 Mark kostete, bestand aus den Rathsherren Joh. Viandt und Anton von Wehren (Tönnis von Werne). Mit derselben zogen nach Moskau der Secretair des Lübeckschen Raths Joh. Rode in Vertretung des letzteren und Dorpatsche Sendboten (Kämmereibuch, Stadtarchiv).

***) Die Revalschen waren Bürgermeister Joh. Viandt und Rathsherr Joh. Rotgers, die Dorpatschen Bürgermeister Joh. Bulk und Rathsherr Arend von Loen.

Digitized by Google

die lange Friedensära dem Lande auch äusseres Wohlergehen und Reichthum, so trug sie doch dazu bei, den Ordensstaat durch immer mehr einreissende Ueppigkeit und Verweichlichung dem Untergange zuzuführen.

Von anderweitigen auswärtigen Beziehungen Revals erregten die zu Dänemark wiederholt die Besorgniss der Stadt, welche durch die dänisch-schwedischen Kriege und ihre Handelsinteressen in eine missliche Lage kam. Sowohl der König von Dänemark als die schwedische Regierung warfen ihr vor, dass sie den Feind mit Mannschaft und Zufuhr stärke, doch beschränkten die scandinavischen Auslieger keineswegs die Kaperei nur auf Revalsche Schiffe, die Kriegsmunition geladen hatten.[17]) Im Jahre 1508 wurde ein Collisionsfall mit dänischen Ausliegern durch eine Zahlung von 600 Mark ausgeglichen, um die Stadt und die Kaufmannschaft vor den Folgen

Abb. 8. Thurm „dicke Margarethe" mit der Strandpforte.

der Drohungen des Königs zu bewahren. Im Jahre 1517 lieh die Stadt einem Hauptmann der dänischen Auslieger die gleiche Summe wohl aus ähnlichem Grunde,[18]) und im April des folgenden Jahres schritt man aus Besorgniss zur Ausbesserung der ganzen Stadtbefestigung an Mauern, Thürmen und Thoren sowie zur Verstärkung der Befestigung der grossen Strandpforte durch Erbauung des grossen Zwingers, genannt „die dicke Margarethe" und eines Vorthors, denn so heisst es im Kämmereibuch: *„In disser tit was de stadt boanxstet des koninges halven van Dennemarken und synes volkes, des ankumst sick de stadt bofruchtende was"*. Im Herbst desselben Jahres kam es auch zu offenen Händeln, indem dänische Auslieger nach Schweden aussegelnde Revalsche Frachtschiffe bei der Insel Nargen kaperten und die Stadt die Schiffe wieder gewaltsam abnehmen und in den Hafen zurückbringen liess. Dänemark wusste zu bewirken, dass der römisch-deutsche Kaiser wiederholt mit Androhung der Acht und Aberacht Verbote erliess, die Schweden im Kriege gegen Dänemark zu unterstützen, welchen Reval auch schliesslich nachkam.[19])

Digitized by Google

Zu einer kriegerischen Action musste die Stadt auch gegen einen gothländischen Freibeuter Sewerin Norby greifen, welcher dänische, schwedische und hanseatische Schiffe kaperte, den Wulfsund unsicher machte und schliesslich in Iwangorod bei den Russen Aufnahme fand und das Raubgut dahin brachte. Im Spätherbst 1526 sandte der Revaler Rath fünf Yachten mit Reiterei und Fussvolk nach Narva. Unterhalb der Festung Iwangorod griffen die Revalenser zwei Yachten des Norby an und nahmen sie nach hartem Kampfe. Sowohl aus der Festung als auch vom russischen Ufer aus schoss man aus Geschützen, Flinten und Bogen auf die Revalenser und schleuderte Steine auf sie, was die Stadt bewog, sich deswegen mit einer Klage an den Zaren zu wenden.[20])

Von inneren Ereignissen in der Stadt während der Plettenberg'schen Periode ist zunächst das erste Erscheinen der Lustseuche zu erwähnen, die nach der Entdeckung Americas in Folge des regen Handelsverkehrs mit Spanien durch die Baienflotten in Reval früh auftrat. Bereits im Januar 1498 mussten die Badstuben wegen der Ansteckung temporär geschlossen werden. Das Kämmereibuch berichtet darüber: *„Des syn etlike staven nicht ingebut unde syn ok vortan intobotende vorbaden to etliken tiden umme der grausammen plage, geheten mala frantosa, de spanschen pocken."* Eine schwere Pestilenz herrschte in Reval 1495/96 und 1519/20.

Zu Anfang der Regierung Plettenberg's begannen Streitigkeiten der Stadt mit der Ritterschaft, welche mit Unterbrechungen bis tief in die Zeit der schwedischen Herrschaft fortdauerten. Zunächst bildete den Streitgegenstand die Auslieferung der verlaufenen Bauern, die in der Stadt Zuflucht gefunden hatten. Durch die Russenkriege war eine derartige Entvölkerung bewirkt worden, dass der Adel sich veranlasst sah, eine weitere Abnahme der bäuerlichen Bevölkerung durch Auswanderung in die Städte möglichst zu verhindern. Die Ritterschaft bestritt daher das bis dahin von der Stadt ausgeübte Recht, die eingewanderten hörigen Bauern ihren Erbherren vorzuenthalten. Ihrerseits beharrte die Stadt auf ihrem Rechte und präcisirte es dahin, dass sie seit Alters Hakenbauern, das heisst solche, die ihre Familie und ihre bebauten Haken Landes in Stich gelassen, nicht bei sich geduldet, wohl aber solche Bauerknechte, die ihrer Herrschaft nichts schuldig geblieben, keinen Haken Landes besessen und kein Vergehen begangen.[21])

Zu heftigem Streite führte die Sache, als Plettenberg (1500) nach Reval kam, um dort das erste Mal seinen festlichen Einritt zu halten und die Huldigung der Ritterschaft und Stadt im Namen des neuen Hochmeisters Hans von Tieffen entgegenzunehmen. Der Rath hatte ihm nach alter Sitte einen Bürgermeister und einen Rathsherrn auf das drei Meilen von Reval belegene Gut Wait entgegengesandt. Diese und zwei andere Rathsglieder, die den Meister bereits auf dem Ordensgute Alp empfangen hatten, bestritten die Forderung, welche die Vertreter der Ritterschaft vor Plettenberg geltend machten und damit zu begründen suchten, dass der Adel andernfalls das Land nicht bearbeiten und ohne Bauern dem Ordensmeister keine Heeresfolge leisten könnte, womit Plettenberg übereinstimmte. Vergeblich klagten die Rathsglieder über Hans von Rosen, der zwei Bauern eigenmächtig aus der Stadt entführt hatte. Um Mitternacht begaben sich die Rathsdeputirten in aller Stille in die Nähe der Stadt zur obersten Mühle und schickten gleich nach Öffnung der Thore Botschaft an den Rath mit der Aufforderung, samt den Vertretern der Gilden zu ihnen herauszukommen und Raths zu pflegen, wie ihre Rechte zu schützen seien. In Folge dessen sammelte sich ein gewappneter Haufe Städter, der auf dem unweit der Stadt belegenen Laksberge dem Ordensmeister entgegenritt. Plettenberg machte mit seinem

Digitized by Google

aus 300 Reitern bestehenden Gefolge Halt und es begann eine mündliche Verhandlung, welche der Bischof von Reval Nicolaus Roddendorp drei Stunden lang vermittelte, wobei er in Begleitung einiger Edelleute zwischen beiden Theilen hin und her ritt. Erst nachdem der Ordensmeister zugesagt hatte, dass falls die Städter ihr Privilegium beweisen könnten, Rosen mit durch die Stadt reiten und derselben Sühne thun solle, liess man den Meister seinen feierlichen Einritt halten. Es geschah dieses am 8. September 1500, an welchem Tage Plettenberg zunächst ein Tractement auf dem Schloss veranstaltete und dann als Gast mit seinem Gefolge auf dem Rathhause bewirthet wurde. Am andern Tage überzeugte er sich vom Recht der Stadt, meinte aber, dass er ein so grosses Privilegium nicht verliehen haben würde.[22])

So war denn der Streit dieses Mal zu Gunsten der Stadt beigelegt, doch ruhte er nicht lange. Der Orden, die harrisch-wierische Ritterschaft und einige Prälaten schlossen Einigungen wegen Auslieferung entwichener Bauern und da entbrannte denn der Zwist mit der Stadt von Neuem. Letztere beharrte auf ihrem Rechte, zumal sie des Zuzugs der Bauern bedurfte, die in niederen dienstlichen Stellungen der Stadt von Nutzen waren und auch bei ihrer Vertheidigung verwandt werden konnten. Als Walter von Plettenberg am 19. September 1513 das zweite Mal seinen Einritt in Reval halten wollte, um die Huldigung für den Hochmeister Herzog Friedrich von Sachsen zu empfangen, war die Erbitterung so weit gediehen, dass die Stadt, vor einem Ueberfall der Ritterschaft gewarnt, sich in Vertheidigungszustand gesetzt hatte. Auf der Gildestube hatten einige Edelleute beim Zechen ausser anderen Spottversen gesungen: „Wir wollen die Bürger auf die Köpfe schlan, das Blut soll auf der Strasse stahn" und von einem Führer der Ritterschaft, Ritter Hermann Soie (Zöge), — der schon früher Händel mit der Stadt gehabt und vom Ordensmeister Freitag geleitet, sich wegen eines Todtschlags mit derselben abgefunden hatte, — war das geflügelte Wort ausgegangen, „die Weihe müsse über die Küken fliegen", ein Ausspruch, der nur als eine Drohung mit Ueberfall gedeutet werden konnte und Aufregung hervorrufen musste. Durch einen vermittelnden Spruch gelang es dem Meister, den Sturm zu beschwören.*)[23])

Auch über diesen Einritt Plettenberg's und seine Aufnahme sind genauere Nachrichten vorhanden. Zunächst heisst es im Kämmereibuch, der Meister sei zum zweiten Male nach Reval gekommen, um sich im Namen des Hochmeisters in Preussen huldigen zu lassen. Er habe die Huldigung von der Ritterschaft empfangen und die Stadt bei ihrem alten, bereits geleisteten Eide belassen. So oft ein Hochmeister sterbe, so oft müsse der Ordensmeister zur Empfangnahme der Huldigung im Namen des neuen Hochmeisters nach Reval kommen, und dann dürfe er auch alle Todtschläger mit sich einbringen, d. h. geleiten. Der Meister reite bei seinem Einzuge in die Stadt zwischen beiden Bürgermeistern, hinter ihnen die Comthure von Fellin, Reval und Pernau, hinter diesen die Vögte von Jerwen und Wesenberg und des Meisters Kanzler, dann zwei Rathsherren, die entgegen geritten waren, und dann folgend der ganze übrige Haufe. — Am 22. September wurde Plettenberg mit grossem Gefolge auf dem Rathhause nach alter Sitte festlich bewirthet. Auch bei seinem weiter erwähnten letzten Einritt (1525) hatte er die unterdessen vermehrten Streitigkeiten zwischen Stadt und Ritterschaft zu schlichten.

Der Reformation, die in Reval 1524 Eingang fand, gingen wie überall so auch hier kirchliche Gärungen voraus, welche die damalige Verderbtheit der catho-

*) Der Landtag zu Wolmar traf darauf (1516) eine der Stadt ungünstige Entscheidung in der Angelegenheit.

Digitized by Google

lischen Kirche erzeugt hatte. Das Klosterleben war schon gegen Ende des 15. Jahrhunderts in eine derartige Richtung gerathen, dass der Bischof Simon von der Borch (1484) wegen des landeskundig unordentlichen Regiments im Michaelis-Nonnenkloster Schritte unternahm und den Revaler Rath deshalb um Unterstützung bat. Die von Simon und seinem Nachfolger Nicolaus Roddendorp beantragte Schliessung des Klosters scheiterte an dem Widerstande der Ritterschaft.[24]) Um die Wende des 15. Jahrhunderts kam es zwischen dem Revaler Rath und dem Kloster zu grossen Misshelligkeiten, da die städtische Justiz sich in das unchristliche Leben im Kloster mischte. Letzteres beherbergte allerhand Gesindel, ein Krug wurde darin gehalten und Nachts ertönte dort Kneipgesang. Einen kranken Betteljungen hatte man hinausgeprügelt, ihn krank bis zum dritten Tage auf der Strasse liegen lassen und ihn dann wieder in's Kloster geschafft, woselbst er gleich verstarb. Noch eines anderen an einem Manne verübten Todtschlags wurden die Klosterinsassen verdächtigt. Auch scheint keine ehrbare Zucht unter den Nonnen geherrscht zu haben, denn die argen Ausschreitungen der städtischen Büttel gegen die Nonnen beweisen unter Anderm, dass diese beim Volk keine Achtung genossen.[25]) Gegenseitige Klagen der Äbtissin und des Raths an den Ordensmeister und den Erzbischof von Riga gaben dem Streit neues Aufwasser. Ebenso scheinen auch die Nonnen des ausserhalb der Stadt belegenen Brigittenklosters nicht ganz unbescholten gewesen zu sein.*)

Auch die Dominicanermönche, welche die Stadt in früheren Zeiten gegen die Weltgeistlichkeit mit Gefahr von Ungelegenheiten vielfach unterstützt hatte, erregten öffentliches Ärgerniss, besonders waren sie ihrer Erbschleichereien wegen verhasst.[26]) Die missachtete Stellung, welche sowohl die Kloster- als auch die Weltgeistlichkeit kurz vor der Reformation einnahm, kennzeichnet drastisch ein im Jahre 1521 gemachter Zusatz zum Schragen der Steinhauerzunft, der jedem Hauswirth die Anzeige über das Ableben eines in seinem Hause verstorbenen Zunftgenossen gebietet und dann weiter fortfährt: „Auch soll der Wirth oder die Wirthin desselbigen Hauses keine Mönche, Beguinen, Priester oder Jemand anders aus dem Hause was hinaustragen lassen, es sei an Geld, Kleidern, Silbergeschmeide, Kannen, Kesseln, Grapen und allerlei Hausgeräth, klein und gross, es sei denn des Raths Wille und Erlaubniss, bei 20 Mark Strafe."

So vorbereitet war auch in Reval der Boden, als der Ruf der Wittenberger Nachtigall hierher bis an die äussersten Grenzen des Reichs erscholl. Luther's Schrift über die babylonische Gefangenschaft der Kirche (1520) konnte auch hier ihre Wirkung nicht verfehlen und das Volk begann den Worten vom reinen Evangelium zu lauschen. Lebhaft scheint die Erregung gewesen zu sein und der städtischen Obrigkeit zunächst Besorgniss eingeflösst zu haben.[27]) Johann Blankenfeld, Bischof von Dorpat, der gleichzeitig auch der Revaler Eparchie vorstand, suchte in ersterer Stadt schon sehr bald eine reformatorische Bewegung zu unterdrücken und dasselbe auch in Reval zu thun. Er verlangte 1522 vom Revaler Rath die Publicirung des Edicts von Worms, welches Luther und seine Lehre verdammte. Der Rath verhielt sich abwartend und antwortete dem Bischof im Frühling, dass er eine solche Veröffentlichung für schädlich halte, da sie Zwietracht zwischen der Geistlichkeit und den Laien erwecken könne, und dass sie zur Zeit nicht empfehlenswerth sei, weil keiner der

*) Im J. 1509 gestattete der Rath die Zuwendung eines Hauses zum Besten der Brigitten-Beguinen, so lange sie fromm und unberüchtigt leben und sich nach der Ordensregel richten würden, im J. 1525 wurde es jedoch nach geschehener Aufsage von der Stadt veräussert. (Erbebuch, Schuhstr. 4.)

Digitized by Google

Ihrigen Luther's schädlicher Lehre anhinge und nur Zweifel durch eine Publication erregt werden könnten.[28]) Etwas positiver zeigte sich bald die Stellungnahme des Raths, denn im Juni stimmte Reval mit den anderen livländischen Städten und den Ritterschaften auf dem Landtage zu Wolmar, wo dieselben ein Bündniss schlossen, gegen die von den Prälaten proponirte Verdammung der Schriften Luthers und für die Beanstandung der Angelegenheit bis zu einem Conzil, wobei man beschloss, keine Mandate oder Bannflüche in der Sache zu dulden.[29]) Als erste Prediger des reinen Evangeliums traten in Reval die ehemaligen catholischen Geistlichen Johann Lange und Zacharias Hasse, bis dahin Priester an S. Nicolai, und der aus Dorpat vom Bischof vertriebene Hermann Marsow auf. Mit dem Jahre 1523 wandte Luther seine besondere Aufmerksamkeit Livland zu. Im Herbst war die Stadt schon zum Theil evangelisch, denn der Reformator richtete im October 1523 sein Sendschreiben an „die auserwählten lieben Freunde Gottes, alle Christen zu Riga, Reval und Darbt in Livland" und rasch machte nun die gereinigte Lehre des Evangeliums Fortschritte, die dazu beitrugen, dem grossen Reformator die frohlockenden Worte abzugewinnen: „*Evangelion oritur et procedit in Livonia* (das Evangelium geht auf und nimmt zu in Livland)". Im Januar 1524 unterstützte Reval bereits die Stadt Dorpat gegen den feindseligen Bischof und im März desselben Jahres vertheidigte der Rath vor dem Ordensmeister die Predigten der evangelischen Geistlichen und die loyale Gesinnung der Einwohnerschaft gegenüber den unberechtigten Anklagen dieses Prälaten, der sich bald zum Erzbischof von Riga emporschwang. Unter Anderm wurde Reval auch vorgeworfen, dass ausser Wittenberg keine Stadt in allen deutschen Landen so schnell wie sie der lutherischen Lehre zugefallen sei.[30])

Im Juli fanden bedeutsame Versammlungen der livländischen Stände in Reval statt. Deputirte Rigas, Dorpats und der Ritterschaften von Harrien und Wierland, des Erzstifts Riga und der Stifter Dorpat und Oesel trafen hier ein, um vom 17. bis 23. Juli auf dem Rathhause Berathungen zu pflegen, an denen unter dem Präsidium des Rigaschen Bürgermeisters Jürgen Koning der volle Rath Theil nahm.[31]) Vornehmlich drehten sich die Verhandlungen um die Stellungnahme der Stände gegenüber der Reformation und deren Widersachern und gipfelten in dem Beschluss, der reinen Lehre vom Evangelium beizupflichten und für einander im Bekenntniss solchen göttlichen Wortes Leib und Gut einzusetzen. Über einen fanatischen Feind der neuen Lehre, den aus Reval gebürtigen Franciskanermönch Antonius Bomhower, der bei seinen Agitationen gegen die livländischen Stände gefangen worden war, behielt man das Gericht dem nächsten Landtage vor. Doch kaum hatte diese Verbrüderung stattgefunden, als auch schon wieder Zwist zwischen der Ritterschaft und Stadt ausbrach. Das Episcopalrecht, welches dem Rath in der Stadt zustand, gab ihm auch Machtbefugniss über die städtischen Klöster. Hinsichtlich des Michaelis-Nonnenklosters wurde dieselbe indessen von der Ritterschaft paralysirt, welche besonders am Kloster betheiligt war, da die Äbtissin, der Klostervogt und die Mehrzahl der Nonnen dem Adel anzugehören pflegten. Anders stand es mit dem Mönchkloster. Dieses war der Stadt allein unterstellt.

Da die Dominicanermönche eine sehr feindliche Stellung zur neuen Lehre einnahmen und auch anderweitig Erbitterung erregten, so waren bereits Ende Mai 1524 Vertreter des Raths und der Gilden, unter diesen auch ein Bruder jenes Mönchs Antonius Bomhower, der Ältermann der grossen Gilde Berthold Bomhower, in's Kloster gegangen, hatten Namens der Stadt die Abstellung verschiedener Missbräuche verlangt und den Mönchen das Predigen ganz verboten, mit dem Befehl, eine Inventar-

Digitized by Google

liste über das Klostervermögen anzufertigen und den evangelischen Geistlichen das Predigen an drei Sonntagen bei offenen Thüren zu gestatten, damit Jedermann die Möglichkeit geboten werde, sich zu bekehren. Da die Mönche das Klostereigenthum bei Seite zu bringen suchten, wurde dasselbe bald darauf inventirt und zum Theil im Rathhause in Sicherheit gebracht.

Auf Anlass der Mönche wandte sich nun die Ritterschaft, welche aus Vergünstigung ihre Manntage in den Räumen des Klosters gehalten hatte, aber keinerlei Rechte an demselben nachweisen konnte, mit einer Klage über den Vorfall an den Ordensmeister, womit sie auch eine Beschwerde wegen Vorenthaltung der dem Michaeliskloster entlaufenen Nonnen verband. Als nun bald nach jener Verbrüderung ein Schreiben des Ordensmeisters Plettenberg in Reval einlief, in welchem er in Folge dieser Klage die Rückgängigmachung der gegen die Dominicaner ergriffenen Massregeln und die Auslieferung der Nonnen beantragte, musste solches selbstverständlich grosse Aufregung und Entrüstung in der Stadt hervorrufen.[82]) Der Rath klagte seinerseits gleich unter'm 3. September beim Ordensmeister gegen die Ritterschaft, dass diese dem Mitbürger Michel Lode wegen seiner Verheirathung mit einer Klosterjungfrau das Geleit gesperrt und sogar den Umgang mit seinen Verwandten verboten habe.[83]) Dieser Lode, ein Angehöriger des ältesten estländischen Adelsgeschlechts, war nämlich nach seiner Verehelichung in die Bürgerschaft getreten, um den Schutz der Stadt zu geniessen. Andere adliche Nonnen schlossen dagegen Ehen mit Städtern niedern Standes, wie es heisst „mit Schmiedegesellen und den allergemeinsten", was den Adel natürlich sehr erbitterte, zumal seine Bemühungen um Auslieferung der Nonnen vergeblich blieben.

Das Einschreiten des Ordensmeisters erreichte ein entgegengesetztes Resultat, sofern es einerseits die Durchführung der Reformation beschleunigte und andererseits den Pöbel zu argen Ausschreitungen veranlasste, wie solche bereits im Frühling in Riga stattgefunden hatten. Zunächst äusserte sich die Erbitterung des niedern Volks am 14. September durch einen Bildersturm, der sich gegen die Klosterkirche der verhassten Dominicaner, gegen die Heilige Geist- und die Olaikirche richtete. Die Heiligenbilder und Altäre wurden zerstört und allerhand Kircheneigenthum an Kelchen, Messgewändern, Leuchtern u. s. w. vernichtet oder fortgeschleppt. Das Nonnenkloster wird wohl besonders beschützt gewesen sein, so dass es dem gleichen Schicksal entging. Die S. Nicolaikirche verdankt ihre Bewahrung vor Zerstörung der Geistesgegenwart ihres Kirchenvorstehers Werner Dudink, der die Schlüssellöcher der schweren Eingangsthüren der Kirche mit Blei ausgiessen liess, so dass diese nicht geöffnet werden konnten.

Wie fern die städtische Obrigkeit diesem Treiben stand,*) beweist die Verordnung, welche der Rath gleich am andern Tage erliess, und die allen denjenigen, welche Kircheneigenthum bei der Gelegenheit fortgebracht hatten, die sofortige Restituirung desselben anbefahl, widrigenfalls sie für Diebe gehalten und als solche gerichtet werden würden.[84])

Im Laufe der nächsten Tage legten die erwähnten drei evangelischen Prediger dem Rath und der Stadtgemeinde das Project einer neuen Kirchenordnung vor, durch

*) Welche Missbilligung dieser Unfug überhaupt in den höheren evangelischen Kreisen der Stadt erfuhr, beweist u. a. eine Aufzeichnung im Bruderbuch der Tafelgilde: *„A. 1524 d. 23. Sept. (!) do worden de 3 kerken jamerlick gestermet, alse to dem h. geeste, to den monneken unde S. Oloff, welk mit groten scaden togegan is, welk to lank to scriven, welk sick God vorbarmen mach u. will idt den vergeven, de es eme orsake sint."*.

Digitized by Google

deren Annahme die Einführung der Reformation vollendete Thatsache wurde und rechtliche Basis erhielt. Diese Ordnung, welche eine der ersten der lutherischen Kirche ist,*) schuf unter Anderm für die städtischen Kirchspiele eine Superintendentur und einen gemeinen oder Gotteskasten, aus welchem die Armen unterstützt werden sollten. Gemäss der neuen Verordnung fand bereits am 19. September die Wahl des Superintendenten oder obersten Pastors statt. Sie fiel auf einen würdigen Mann, den erwähnten Joh. Lange, der sie nach dringendem Zureden annahm. Desgleichen wurden auch die Kastenvormünder aus dem Rath und den Gilden bestellt. Ein strenger sittlicher Geist, getragen von der Wärme christlicher Ueberzeugung und Freude an der Wiedergeburt des reinen göttlichen Worts, durchwehte die Zeit. Massnahmen gegen Unzucht, Verordnungen des Raths gegen Schmähung des Evangeliums, seiner Verkündiger und Anhänger, sowie gegen Würfelspiel und Narretheiding erfolgten im Laufe mehrerer Monate, ebenso auch im Sinne des Christenthums Anordnungen zur Unterstützung armer Einwohner und Erhaltung der Eintracht. Wie der Reformator ursprünglich keineswegs die Stiftung einer neuen Kirche, sondern nur eine Reinigung der catholischen von Menschensatzung bezweckte, so geschah auch in Reval zunächst kein äusserlicher Bruch mit dem Catholicismus. Die Kirchen, die Gemeinden blieben dieselben, ja ehemalige catholische Priester walteten weiter ihres Amtes als evangelische. Die Umwandlung war eine vorherrschend innerliche und einmüthige. Als von der christlichen Wahrheit abgefallen sah man die Catholiken an, die sich nicht zur „evangelischen" oder „Lehre des reinen Wortes Gottes" bekannten, welche Bezeichnung die lutherische Kirche in Reval als neue religiöse Richtung zunächst führte. Einmüthig beschlossen die Stände der Stadt (1526), keine Widersacher der Lehre mehr zu dulden und den Städtern den Besuch des catholischen Gottesdienstes auf dem Dom und im Michaelis- und Brigitten-Kloster zu verbieten. Von dieser Verordnung wurde ein angesehener Mann, der alte Bürgermeister Heise Pattiner betroffen, der sich vom Catholicismus nicht lossagen mochte.[35])

Unterdessen hatte der Zwist mit den Mönchen seinen Fortgang genommen. Ihre Abneigung gegen die Krankenpflege, die Beseitigung des klösterlichen Eigenthums, ihre Weigerung, sich auf geistliche Disputationen einzulassen, während sie der Reformation auf andere Weise zu schaden suchten, hatten die Erregung gegen die Dominicaner geschürt, so dass der Rath sie im Januar 1525 aus der Stadt wies. Der Prior A. Emsinghof und zwei andere Klosterbeamte wurden arrestlich eingezogen, bis sie das Versteck des bei Seite gebrachten Klosterguts angaben, und durften dann ihren Genossen folgen, die im bischöflichen Schlosse Borkholm Aufnahme gefunden hatten.[36]) Die Klosterkirche wurde den estnischen Einwohnern zum Gottesdienst eingeräumt.

Auf Antrag des obersten Pastors Lange nahm man eine ergänzende Kirchenordnung an, welche den äusserlichen Gottesdienst, die Versorgung der Kirchenbeamten u. s. w. regelte und die Gründung einer neuen Schule bei der S. Nicolaikirche plante. Den völligen Abschluss der Einführung der Reformation bildete endlich die Verordnung des Raths und der Gilden vom 9. September 1525, die eine Säcularisirung des ehemaligen catholischen Kirchenvermögens ausschloss und festsetzte, dass dasselbe nach wie vor zu Gottes Ehre verbleiben und zum Unterhalt der Geistlichkeit und Kirchendiener, zu denen damals auch die Lehrer gehörten, und des Armenwesens dienen sollte.

*) Verwandtschaft der Revalschen Gotteskastenordnungen erkennt man in der weit umfangreicheren ältesten luth Kirchenordnung der Stadt Leisnig in Sachsen v. J. 1523, die Luther in einer Vorrede als Muster empfahl.

Digitized by Google

Unterdessen war im März desselben Jahres beim letzten Einritt des Ordensmeisters Plettenberg der Streit zwischen der Ritterschaft und Stadt wieder zu hellen Flammen emporgelodert.[87])

Diesen Einritt des Meisters veranlasste der Umstand, dass der Hochmeister Markgraf Albrecht von Brandenburg die von seinem Vorgänger Ludwig von Erlichshausen dem livländischen Ordensmeister übertragene Hoheit über Reval und die Lande Harrien und Wierland 1520 bestätigt hatte und die Stadt und die Ritterschaft schliesslich willig waren, dem Ordensmeister zu huldigen, nachdem letzterer einen genügenden Entlassungsbrief vom Hochmeister erwirkt hatte. Sonntag, den 19. März 1525 fand der Einritt Plettenberg's statt, den er zum dritten Mal einer Huldigung wegen hielt, und zwar dieses Mal, um sich selbst als Landesfürsten den Treueid leisten zu lassen. Am Dienstag darauf erschienen vor ihm im Schloss als Vertreter des Raths die Bürgermeister Matthias Diepholt, Heise Pattiner, Jacob Richardes und die Rathsherren Heinrich Dubbersin, Simon von Wehren (Werden) und Joh. Kock. Er hiess sie willkommen, bedankte sich für den ihm bereiteten Empfang, bewirthete sie mit Wein, eröffnete ihnen dann den Grund seiner Ankunft und liess ihnen den Entlassungsbrief vorlesen, den er ihnen nebst einem Eidesformular mitgab. Am folgenden Tage (22. März) versammelte der Rath die drei Gilden auf der grossen Gildestube und liess ihnen den Entlassungsbrief und das Eidesformular vorlesen. Mit ersterm erklärte man sich zufrieden, mit letzterm dagegen nicht. Deputirte des Raths und der Gilden wurden sogleich auf's Schloss geschickt, um desswegen zu unterhandeln. Sie gaben den Entlassungsbrief zurück und erklärten ihre Zufriedenheit mit demselben, begehrten aber in alter Weise den Eid ablegen zu dürfen. Nach längerer Verhandlung verlangte der Meister, die Städter sollten einen gleichen Eid wie die Ritterschaft leisten. Mit diesem Bescheide erklärten sich die Gilden nicht einverstanden, sondern verlangten, es solle der Rath den gewöhnlichen Eid vor dem Meister im Schloss ablegen und alsdann ihnen den Eid nach alter Weise für den Meister abnehmen. In Folge dessen begaben sich sechs Rathsmitglieder nebst dem Secretair Marcus Thierbach am nächsten Tage (23. März) Morgens 7 Uhr hinauf zum Meister. Als sie Plettenberg mit ihrem Ansinnen kamen, wollte er Anfangs nichts davon wissen. Im Weitern verzichtete er auf die neugestäbten Eide, verlangte aber, dass die ganze Gemeine ihm in eigener Person auf dem Rathhause den gewöhnlichen Eid leisten sollte. Mit diesem Bescheide begnügten sich aber die Rathsdeputirten nicht, sondern drangen so lange mit Bitten in den Meister, bis er endlich nachgab, „wiewohl nicht ohne Beschwerung des Gemüths, wie solches aus seinen Worten und Mienen *(gelate)* zu entnehmen war". Die anwesenden Rathsglieder leisteten dann sogleich den alten, vom Kanzler des Meisters gestäbten Eid: „Ich gelobe und schwöre, dem hochwürdigen Fürsten und grossmächtigen . . . Herrn, Herrn W. v. P., Deutschordensmeister zu Livland, meinem gnädigen Herrn, treu und hold zu sein, wie mir Gott helfe und seine Heiligen."

Die Abgesandten luden darauf den Meister zur Mahlzeit auf's Rathhaus ein und verabschiedeten sich, nachdem sie seine Zusage erhalten. Vormittags 10 Uhr erschienen drei Bürgermeister und zwei Rathsherren auf dem Schloss und holten Plettenberg auf's Rathshaus ab, „woselbst seine fürstlichen Gnaden nach allem Vermögen mit seinen würdigen Gebietigern, der achtbaren Ritterschaft, Mannschaft und dem ganzen Hause, so seiner fürstlichen Gnaden gefolgt, wie einem Herrn und Landesfürsten samt den Seinigen gebührt, den ganzen Nachmittag bis 11 Uhr Abends tractirt und gepflegt worden ist".

Digitized by Google

Den folgenden Tag (24. März) nahm der Rath auf dem Rathhause den drei Gilden in alter Weise den Huldigungseid für den Meister ab, jedoch mit Weglassung der Schlussworte „und seine Heiligen".*)

In dem Streite galt es sowohl die Erhaltung eines alten Brauchs als auch die Vermeidung der Successionsclausel, welche der Meister hinzugefügt haben wollte. Endlich scheint der von den „Heiligen" handelnde Zusatz der evangelisch gewordenen Stadtgemeinde anstössig gewesen zu sein, weshalb man ihn ausliess. In späterer Zeit endigte das Eidesformular statt dessen mit den Worten: „und sein heiliges Evangelium".

Der Sonntag (26. März) war ein bewegter Tag. Von 7 Uhr Morgens bis 5 Uhr Nachmittags dauerten die Verhandlungen der Streitigkeiten zwischen der Stadt und Ritterschaft, zu denen ausser den Ordens-Gebietigern auf vorgängige Citation des Meisters Delegirte des Raths, der Gilden und der Ritterschaft erschienen waren. Als Sprecher der letzteren trat Hartwich von Tiesenhausen auf. „Mit grossem Geschrei" verklagte er die Stadt wegen der entlaufenen Nonnen, die sich zur Schande des Adels verheirathet, wegen Einnahme des Mönchklosters, dem die Ritterschaft Spenden gemacht und in welchem sie ihre Manntage abgehalten. „In grosser Verbitterung über die grosse unehrliche Antastung", die ihnen durch Hartwichs Worte widerfahren, antworteten die Vertreter der Stadt. Ferner verklagte Hartwich von Tiesenhausen den Bürgermeister Richardes, weil dieser zum Schaden des Landes in Reval schwedische Pagimentmünze hatte schlagen lassen, und bat, die Stadt zu verpflichten, dieses Geld einzuwechseln. Samt den Ordensgebietigern beanspruchte die Ritterschaft das Recht, in Reval freie Kaufmannschaft wie die Bürger treiben zu dürfen, und brachte unter Anderm wiederum die Sache wegen der von der Stadt vorenthaltenen Bauern vor. Die Städter antworteten darauf, dass das Kloster Tag und Nacht offen stände und Krug darin gehalten werde und dass sie den Nonnen den Zugang in die Stadt, die eine freie und Jedem zugängliche sei, nicht verwehren könnten. Die Ordensgebietiger und die Ritterschaft könnten die freie Kaufmannschaft nur dann betreiben, wenn sie gleich den Stadteinwohnern alle Lasten und Abgaben, zumal die für den Unterhalt des Hafens, tragen würden.

Der tumultuarischen Verhandlungen wegen bestellte der Ordensmeister zwei Gebietiger und seinen Kanzler Peter Robel zu Referenten und Mittelsmännern. Endlich wurde folgender Vergleich zu Stande gebracht: Die Ritterschaft und die Stadt sollten gemeinschaftlich Vertreter in's Jungfrauenkloster mit dem Befehl senden, dass die Nonnen sich fernerhin des Entlaufens in die Stadt zu enthalten hätten. Den Stadt-Predigern sollte aufgegeben werden, künftig in ihren Predigten persönliche Anspielungen zu meiden.**) Wegen des Mönchklosters kam es zu keinem allendlichen Resultat, doch bot die Stadt in der Folge zur Abhaltung der Manntage eins der Gildehäuser an. In Betreff der Kaufmannschaft sollten die Gebietiger und die Ritterschaft für das Bedürfniss ihrer Schlösser und Höfe Salz, Roggen und andere Waaren nach dem Alten kaufen dürfen mit jedesmaliger Erlaubniss des Bürgermeisters. Die Hakenbauern anlangend, so sollten gemäss einem früheren Vergleiche sowohl beweibte als unbeweibte, die binnen Jahr und Tag zur Stadt gezogen, ausgeliefert werden, die

*) In einer andern Quelle (Bürgerbuch) sind die Schlussworte beibehalten.

**) Dieses ging auf den Pastor Zach. Hasse, über den die Ritterschaft schon vor der Verbrüderung 1524 Klage geführt hatte, dass er von der Kanzel den Papst, den Kaiser und den ganzen geistlichen Stand schmähe, wodurch das Land in grosse Gefahr kommen könne.

Digitized by Google

anderen aber, welche beweibt und länger in der Stadt gelebt, dort verbleiben dürfen. Hienach rief Plettenberg beide Partheien vor sich, ermahnte sie zu Frieden, Eintracht und Liebe und zur Aufrechterhaltung des Vertrages und liess Gewürz- und andern Wein auftragen. Dabei bat der Bürgermeister Richardes den Meister, ihm das Schlagen des schwedischen Pagiments zu verzeihen, worauf Plettenberg ihm solches vergab und ihm die Hand reichte. Um 5 Uhr Nachmittags wurde den Abgesandten „ein gnädiger Abschied". An demselben Tage erhielten Stadt und Ritterschaft die Bestätigung ihrer Privilegien.

So schied Plettenberg als Friedensstifter von hinnen. Die alle inneren Gegensätze im Lande versöhnende Politik des Meisters hatte wie schon bei früheren Einritten in Reval wiederum den Sieg davongetragen, allein es war nur ein äusserlicher.

Hatte die Stadt zur Vorbeugung von Misshelligkeiten gleich beim Einritt des Meisters am 19. März eine Verordnung erlassen, dass Niemand sich über fürstliche, adliche oder andere Personen schmähend äussern dürfe, so suchte sie dem Vergleiche auch sofort nachzukommen, indem sie am 2. April jedweden unerlaubten Zugang zu den Klosterjungfrauen öffentlich verbot. Indessen fruchtete das Entgegenkommen der Ritterschaft gegenüber nicht. Zu den rein materiellen Gründen, welche diese gegen die Folgen der Reformation aufzutreten veranlasste, kam noch ein wichtiger hinzu. Der deutsche Bauernaufstand hatte seine Wellen auch bis nach Estland getrieben. Auch hier wurde die Lehre von der evangelischen Freiheit missverstanden, von Schwarmgeistern missbraucht und Erregung im Landvolk hervorgerufen, das von der neuen Lehre Freiheit von der Knechtschaft erhoffte. In solch äusserlichen Gründen wurzelte offenbar die ablehnende, ja feindliche Stellung, welche ein Theil des Adels noch etliche Zeit der Reformation gegenüber einnahm, und die auf dem Dom den Catholicismus erhielt, als derselbe in der Unterstadt schon längst abgethan war. Gegen die bäuerliche Agitation in Livland richteten sich bald darauf verschiedene Beschlüsse des Landtags zu Wolmar, der das Bündniss der Städte und Ritterschaften trennte und letztere den Prälaten zuführte.

Reval, Riga und Dorpat gingen auch fernerhin in Fragen der Reformation mit einander, wie denn auch auf dem Städtetag zu Pernau (1527) der von Joh. Lange angeregten und von den Revalensern vorgebrachten Proposition der Abfassung einer allgemeinen livländischen Kirchenordnung vorläufig Folge gegeben wurde.

Die Dominicanermönche ruhten in der Verbannung nicht. Die Stadt hatte sich ihren Klagen gegenüber sogar vor Kaiser und Reich zu verantworten. Auch ruhte die Ritterschaft nicht mit ihren Besitzansprüchen, obgleich die Stadt ihr, wie erwähnt, die Gildestuben für die Manntage anbot, bis das Kloster im Jahre 1527 durch Feuer, dessen Anlegung man den Mönchen zuschrieb, vernichtet ward und als Zankapfel für immer von der Bildfläche verschwand, da es aus dem Schutt nicht wieder erstand.

Die Seuche des Jahres 1530/31 raffte die Pastoren Lange und Hasse dahin. Der Heisssporn Marsow hatte durch rücksichtsloses Auftreten und Predigen allgemein Bitterkeit und Zwietracht erregt, so dass der Rath ihn 1529 auswies und ihn dadurch zur Rückkehr nach Dorpat veranlasste.[88]) In directen Verkehr trat der Revaler Rath mit dem Reformator, wo es die Sache der Kirche und Schule galt, und erhielt von ihm christliche Anweisung und Zuschuss an Lehrkräften. So vermittelte Luther auch die Bestallung des Magisters Heinrich Bock aus Hameln, eines äusserst tüchtigen Mannes, der seit 1540 das Amt eines Superintendenten in Reval bekleidete.

Plettenberg ist der Reformation auch in Reval nicht feindlich gegenüber getreten. Er liess der freien Gewissensüberzeugung ihr volles Recht. Nur vermittelnd

Digitized by Google

mischte er sich hinein, wo es galt, weltliche Händel, die sich in erregter Zeit mit der Reformation verquickten, zu schlichten.

Am 28. Februar 1535 ging der Meister zur ewigen Ruhe ein. Mit starker Hand hatte er das Land nach Aussen geschirmt und hohen Siegesruhm erworben. Noch mühevoller fast war sein inneres Wirken, die Einigkeit im Lande zu erhalten und die vielköpfige Hydra der livländischen Stände zu bändigen. Mit wie viel politischem Takt, Umsicht und Milde er dabei zu verfahren wusste, bezeugt auch die Geschichte Revals.

Capitel VIII.

Die Zeit nach Plettenberg bis zum Eintritt der schwedischen Herrschaft (1535—1561).

Plettenberg's Nachfolger der Ordensmeister Hermann von Brüggenei genannt Hasenkamp hatte die Regierung des Landes ergriffen, als sich in Reval ein Ereigniss zutrug, das noch lange hernach viel Staub aufwirbelte. Johann Uexküll zu Riesenberg, Angehöriger einer mächtigen und weitverbreiteten Adelsfamilie, hatte seinen Bauer Sureperre Maddis, angeblich wegen Diebstahls, zu Tode gepeinigt, indem er ihn zuerst aufzog und schwer geisselte, ihn dann in den Block schlug, zwei Nächte bei starker Kälte darin hielt, bis ihm die Füsse erfroren waren, und ihn danach mit einem Holzscheit auf die Füsse und auf den Kopf schlug, so dass er starb. Der Bruder des Verstorbenen, ein in Reval ansässiger Brückenbauer, bewirkte, dass Uexküll (im Januar 1535) das Geleit in der Stadt gesperrt wurde. Trotzend auf seine Stellung kam dieser ungeachtet ergangener Warnungen in die Stadt, wurde hier verklagt, vom Gerichtsvogt Boot Schröder in's Gefängniss gesetzt und bekannte dann „ungepeinigt" seine Missethat. „Er bot" — wie es in dem Protocoll heisst — „grosses Geld, um davon zu kommen, den Siechen ein Dorf und alle Jahr während seines Lebens den Siechen eine Last Roggen und der Stadt 1000 Mark. Das konnte das Gericht nicht leiden. Man muss dem Reichen wie dem Armen thun. Gott gnade der Seele."[1]) Man gestattete ihm, sein Testament zu machen, und liess ihn am 7. Mai 1535 zwischen dem äussern und innern Thor der Schmiedepforte mit dem Schwert hinrichten. Die Execution erfolgte an einem so geschützten Ort, da man bei der grossen Erbitterung der Ritterschaft eines Ueberfalls gewärtig sein musste. Die Sippe des Hingerichteten sagte der Stadt auch Fehde an, insbesondere liess sich sein Vetter Conrad Uexküll angelegen sein, der Stadt zu schaden, indem er in ihrem Gebiet heerte und König Gustav Wasa gegen sie aufzureizen suchte.[2]) Doch dauerte es nicht lange, bis er gefangen genommen und vom Ordensmeister des Landes verwiesen wurde. Er übertrug dann seine Thätigkeit nach Norddeutschland und plünderte und raubte im Gebiete von Lübeck, Rostock u. s. w. Die Rostocker fingen ihn darauf und liessen ihn erst 1551 frei, nachdem er mit seiner Sippe Reval Urfehde geschworen hatte.[3]) Da er sein Unwesen weiter trieb, wurde er schliesslich auf Veranlassung des Königs von Dänemark ermordet.

Die Ritterschaft fühlte sich durch die Hinrichtung Joh. Uexkülls schwer verletzt und erging sich in Klagen an den Ordensmeister. Dagegen berief die Stadt sich auf das in Reval geltende lübische Recht, welches dem Rath die Justiz über Jedermann im Weichbilde zugestand und die Handlung als eine gesetzliche erscheinen

Digitized by Google

liess.*) Die Klagen hatten denn auch keine weitere Folge, als dass der Richtplatz den Augen des Publikums durch Vermauern der Thore der Schmiedepforte auf mehr als zwei Jahrhunderte entzogen wurde.

Doch glimmte der Hass unter dem Adel fort und loderte bei einer Gelegenheit auf, nachdem der Ordensmeister Brüggenei am 1. Februar 1536 seinen Einritt in die Stadt gehalten hatte, wobei durch das alte Recht des Vorritts der Städter vor dem Adel der Missgunst des letztern neue Nahrung geboten war. — Während nämlich die übliche Bewirthung des Meisters auf dem Rathhause stattfand, unternahmen ein Edelmann und ein Kaufgesell**) ihm zu Ehren auf dem Markte ein Kampfspiel, wobei der Kaufmann den Edelmann aus dem Sattel stach. Dieses erregte den Adel dermassen gegen die Städter, dass ein grosser Tumult entstand und man beiderseits vom Leder zog. Der Meister gebot aus dem Rathhause Ruhe und warf, da solches nichts half, seinen Hut und Brot vom Tische unter das Volk, aber vergebens. „Endlich ist" — wie der Chronist Russow schreibt — „dieser Auflauf durch Herrn Thomas Vegesack, Bürgermeister, welcher ein ansehnlicher Mann gewesen, gestillet worden".

Im Jahre 1543 übertrug der Ordensmeister die Erledigung der Streitigkeiten zwischen Stadt und Ritterschaft einem aus dem Bischof von Oesel und zwei Ordenscomthuren zusammengesetzten Schiedsgericht. Zu den alten Streitpunkten wegen der freien Kaufmannschaft und entlaufenen Bauern waren als neue hinzugekommen die Hinrichtung Uexkülls und die beim letzten Tumult und anderweitig auf den Adel gemachten Ueberfälle. Die Städter widersprachen allen Klagepunkten und wandten gegen den letzten ein, dass die Händelsucht auf Seiten des Adels zu suchen sei, was schon die alten Spottverse bewiesen. Die Commissäre entschieden und vermittelten die Punkte dahin, dass in Betreff der Kaufmannschaft der Adel sein Korn in der Stadt lagern und verkaufen dürfe, dass entlaufene Bauern, die ihr Land wüst stehen gelassen, auszuliefern seien und dass falls in Zukunft Bauern einem Edelmanne wegen Todtschlags das Geleit sperren wollten, die Stadt solches dem Comthur anzuzeigen habe. Allein eben so wenig wie früher vermochte dieser Spruch die bestehenden Gegensätze auszugleichen.

Zu diesen Zwistigkeiten mit dem Adel kamen noch innere städtische Streitigkeiten hinzu. Nach dem Abgange der ersten evangelischen Prediger, von denen Marsow schon in Unfrieden schied, entstanden Misshelligkeiten zwischen ihren Nachfolgern und den am Kirchenregiment betheiligten Vertretern der Stadt, namentlich den Kastenherren, unter denen auch der Superintendent Bock zu leiden hatte. Dabei bemächtigte sich auch der Stadt das in Livland herrschende Wohlleben, wie das Zunehmen der Lustseuche beweist, die 1539 in Ermangelung ärztlicher Hülfe einen pestilenzartigen Character annahm.[4])

Weitere Zwistigkeiten erwuchsen unter der Bürgerschaft, indem die beiden Handwerkergilden unter Anderm nach den Rechten der Kaufmannschaft trachteten und dadurch mit der grossen Gilde in Streit geriethen. Der Ordensmeister Brüggenei liess die Angelegenheit durch eine aus dem Revaler Ordenscomthur und den Rathsgliedern bestehende Commission prüfen und bestätigte die von derselben aufge-

*) Schon der älteste Revaler Codex des lübischen Rechts (Art. 50. 73) kennt einen Gerichtsstand nach dem Ort der Ergreifung des Verbrechers *(forum deprehensionis)*, der auch öfters in Anwendung kam. Ebenso sind verschiedene Fälle der Verurtheilung von Edelleuten durch die Stadtgerichte (bis in's 17. Jahrhundert) bekannt (cf. E. v. Nottbeck, die Crim.-Chronik Revals S. 10), so dass die Hinrichtung Uexkülls formell keineswegs ungesetzlich war.

**) Nach einer Ueberlieferung hiessen sie Bruno Drolshagen und Heinr. Hoyer.

Digitized by Google

richtete Transaction als sogenannte Stadtordnung, doch machte sich die Unzufriedenheit der beiden kleinen Gilden unter des Meisters Heinr. von Galen Regierung wieder dermassen geltend, dass letzterer die Sache auch Commissären übertrug, welche dieselbe dahin verglichen, dass die kleinen Gilden jährlich 100 Lasten Salz zu ihrem Bedarf einführen durften und die grosse Gilde sich des Imports von Handwerkerfabrikaten enthalten sollte, sobald dieselben von den Handwerkern Revals in gleicher Güte wie in Deutschland hergestellt werden würden, das Braurecht aber sollte nach dem Alten den dazu schragenmässig berechtigten Gliedern der grossen Gilde verbleiben.[5])

So gährte denn die Zwietracht innerhalb und ausserhalb der Stadt, bis nach des Chronisten Russow Worten „die grosse Weihe über sie alle geflogen ist".

Als eines besondern Ereignisses erwähnt dieser der Seiltänzer und Gaukler, die im Jahre 1547 nach Reval kamen und auf einem von der Spitze des Olaithurmes bis auf die Reperbahn gezogenen Seile Vorstellungen gaben. „Da hat einer von den Gauklern auf demselbigen Tau ausserhalb des Thurmes in der Luft gar hoch von der Erde solch ein seltsam Spectakel geübt, dass es sehr verwunderlich und auch von wegen der grossen Höhe sehr greulich und erschrecklich anzusehen gewesen ist. Und als derselbige lange genug sein Wunder betrieben, da ist ein anderer längs demselbigen Tau über alle Gräben, Teiche und Stadtwälle gar eilig und schnell bis auf die Reperbahn geflogen."

Auf Brüggenei folgte 1550 als Ordensmeister Joh. von der Recke. Da dieser wegen der herrschenden Pestilenz und aus anderen Gründen nicht zur Huldigung nach Reval kommen wollte, sandten Stadt und Ritterschaft ihre Deputirten zur Eidesleistung nach Fellin, wo es am 25. März 1550 zu heftigen Auseinandersetzungen kam. Der Meister forderte die Aufnahme der Successionsclausel in die Eidesformel, während die Rathsdeputirten solches verweigerten und erklärten, sie würden vom Alten nur durch Gewalt bezwungen abweichen. Ihren Zweck erreichten sie dadurch. Aehnlich geschah es 1552 bei der dem Ordensmeister Heinrich von Galen geleisteten Huldigung. Im folgenden Jahre brach am 14. Mai auf dem Dom durch unvorsichtiges Bierbrauen Feuer aus, welches die meisten Häuser daselbst einäscherte und durch fliegende Brander auch mehrere Häuser in der Unterstadt, namentlich in der Badstubenstrasse, anzündete.

Mit der Regierung des Meisters Wilhelm von Fürstenberg begann 1557 die grosse Tragödie, welcher der Ordensstaat zum Opfer fiel. Eine lange Zeit des Friedens war dahingegangen. Iwan IV. der Schreckliche hatte in Moskau der Väter Thron bestiegen und richtete, nachdem im Osten die Erorberung von Kasan und Astrachan glücklich vollendet war, die begehrlichen Blicke nach Westen, auf das erschlaffte, in Sorglosigkeit eingewiegte baltische Land. Drohungen folgten Thaten und schon im Januar 1558 ergossen sich der Moskowiter und Tartaren verheerende Schaaren in Livland, wo ihnen Feigheit, Nachlässigkeit und Eigennutz die Wege bahnten. Die Ritterschaften und Städte dachten an ihre eigene Sicherheit und liessen den Ordensmeister ohne Unterstützung. Narva, das Reval auf dringende Bitten mehrfach mit Mannschaft, Geschütz, Munition und Proviant unterstützt hatte,[6]) wurde erobert, nachdem der dortige Ordensvogt Ernst von Schnellenberg die Stadt schmählich verlassen hatte; die Ordensgebietiger zu Nyschlott, Tolsburg, Wesenberg u. s. w. ahmten ihm nach und verliessen feig ihre Schlösser, welche die Russen ohne Schwertschlag einnahmen, worauf sie Wierland auf längere Zeit besetzten. Ebenso wurde Dorpat ohne Kampf durch Verrath am 19. Juli erobert und der Bischof Hermann Wessal in Gefangenschaft geführt. Das gut versorgte Schloss Weissenstein verliess der Ordensvogt

Digitized by Google

Bernhard von Schmerten aus Furcht, worauf der junge muthige Ordensritter Caspar von Oldenbockum es besetzte und später mit geringer Mannschaft gegen die Russen erfolgreich vertheidigte. Auch der Revaler Ordenscomthur Franz von Segenhafen genannt Anstel*) hatte nichts Besseres zu thun, als das Schloss Reval im Juli 1558 dem dänischen Partheigänger Christoph von Münchhausen für den König von Dänemark ohne dessen Wissen und Willen zu übergeben und sich dann aus dem Staube zu machen.**)

Der Revaler Rath hatte gleich nach der Einnahme Narvas die Russengefahr nahe gerückt gesehen und sich Ende Mai mit dringenden Schreiben an den Ordensmeister Fürstenberg gewandt, worin er um Hülfe bat und mahnte, endlich einmal mit Entschiedenheit Krieg zu führen, wozu der Rath einen Kriegsplan mittheilte und die Ausstellung von Kaperbriefen empfahl.[7]) Am 17. Juni hatte dann ein livländischer Städtetag zu Dorpat mit Zustimmung des Ordensmeisters beschlossen, weder bei Polen noch bei Schweden, sondern bei Dänemark Hülfe zu suchen,[8]) was die Abfertigung verschiedener Gesandtschaften der Stände dahin bewirkte. Diesem Beschluss waren namentlich auch die Stadt Reval und die harrisch-wierische Ritterschaft in Folge dänischer Einflüsterungen beigetreten, denn während jener Münchhausen unter dem Adel für eine Wiederherstellung der dänischen Herrschaft Propaganda zu machen wusste, fand diese Propaganda in der Person des Revaler Syndicus Jost Clodt***) einen eifrigen Vertreter in der Stadt. Der Revaler Rath theilte nun (unter'm 6. Juli) dem Ordensmeister mit,[9]) dass er eine Gesandtschaft nach Dänemark mit einem Schutzgesuch abfertigen werde und dieselbe mit den Gesandten des Meisters gemeinsame Sache machen könnte, worauf Fürstenberg einging.[10]) Schwedischerseits mochte man aber der Unterwerfung eines so wichtigen Ortes wie Reval unter dänische Herrschaft nicht ruhig zusehen, sondern eröffnete zunächst auf Initiative des Herzogs Johann von Finland durch Heinrich Horn eine Gegenagitation für eine Oberhoheit Schwedens. So standen die Sachen noch vor Abfertigung der Gesandtschaft nach Dänemark, da gelangte nach Reval die Botschaft von der erwähnten Eroberung Dorpats sowie vom Vorrücken der Russen und eine Aufforderung des Fürsten Schuisky zur Uebergabe.[11]) Die Stimmung, welche sich im Rath zu Gunsten Schwedens geltend gemacht hatte, änderte sich unter dem Eindruck der Schreckensnachrichten, als Christoph von Münchhausen mit einem grossen Theil der Ritterschaft in Reval erschien und mit Hülfe des Syndicus Clodt seine Propaganda für Dänemark durchführte. Bereits am 23. Juli erhielten die Gesandten der Stadt und Ritterschaft eine Instruction, auf jeden Fall den Schutz des Dänenkönigs zu erlangen, ja selbst um den Preis einer Unterwerfung, wenn die Stadt nur bei ihren Privilegien conservirt und vom Lande nicht getrennt würde.[12]) Als nun Münchhausen gar am 25. Juli das Schloss vom Comthur Segenhafen für den König von Dänemark empfing und die Ritterschaft und der Revaler Rath, welcher letztere anfangs dagegen protestirt hatte, den Act der Uebergabe durch ihre Gegenwart sanctionirten, schien der Wettbewerb um Reval zu Dänemarks Gunsten entschieden zu sein. Masste sich Münchhausen doch sogar den Titel eines dänischen Statthalters an.[13])

*) In Urk. auch Segenhagen gen. Amsel bezeichnet. Die noch blühende rheinische Familie heisst Siegenhofen gen. Anstel.

**) Später vor Gericht gestellt, suchte er sich damit zu entschuldigen, dass die Landräthe und der Syndicus Clodt ihn zur Uebergabe beredet hätten (Schirren, Arch. II. I. N. 102 S. 180.).

***) Er war der Sohn eines westphäl. Edelmanns und Stammvater der in Estland noch vorhandenen freiherrl. Familie Clodt v. Jürgensburg. Er machte später Carrière als Kettler's Kanzler und polnischer Staatssecretär.

Digitized by Google

Die Gesandten,*) mit deren Instruction der Ordensmeister Fürstenberg selbstverständlich nicht zufrieden war, verfügten sich Anfang August nach Dänemark, wo sie zusammen mit denen des Ordensmeisters beim König auftraten, doch richteten sie alle wenig aus. Der alte König Christian III., der bald darauf starb, wollte sich in keine ernsten Verwickelungen mit Russland und Schweden einlassen und sagte nur bedingungsweise seine Vermittlung und Unterstützung zu. Sein Anerbieten, das Schloss Reval dem Orden wieder einzuräumen, nahm man Angesichts der drohenden Russengefahr und des ausstehenden Soldes der Besatzung nicht an, und so erklärte denn der König sich schliesslich bereit, das Schloss für Rechnung des Ordens einstweilen besetzt zu halten und es mit nöthigem Bedarf zu versehen.[14]) Erst im October kehrten zwei ritterschaftliche Gesandte in die Heimath zurück, während die städtischen noch länger in der Fremde verweilten, um Hülfe von der Hansa zu erwirken.[15])

Unterdessen war bald nach ihrer Abreise wieder ein Umschwung der Meinung in den massgebenden Kreisen der Stadt eingetreten, wozu der Rückzug der Russen beigetragen haben mag. Herzog Johann hatte fortgefahren, durch Heinrich Horn Propaganda für Schwedens Herrschaft zu machen. Die Proposition des Herzogs, sich Schweden zu unterwerfen, lehnte der Rath (16. August) jedoch ab,[16]) mit Hinweis darauf, dass er mit Zustimmung des Ordensmeisters und gemäss dem Beschluss des Dorpater Städtetags Hülfe bei Dänemark gesucht habe, im Uebrigen aber sich mit Eiden dem Ordensmeister verpflichtet und als Glied des römischen Reichs deutscher Nation fühle, wobei er die Hoffnung aussprach, dass diese Erklärung das freundnachbarliche Verhältniss der Stadt zu Schweden nicht stören werde. Den Gilden gegenüber beobachtete der Rath Zurückhaltung, so dass das Anerbieten des Herzogs vielen Mitgliedern derselben Geheimniss blieb.[17])

Nach der Abreise Horns bestellte Herzog Johann in der Person des Dr. med. Matthäus Friesner einen anderen Partheigänger in Reval, der ihn im Interesse der schwedischen Sache mit geheimen Rathschlägen und Berichten eifrig versah.[18])

Das dreiste Verfahren Münchhausens und die den Gesandten nach Dänemark mitgegebene Instruction veranlassten den Ordensmeister, im Dezember einen Ordensgebietiger und den Dr. Rembert Gilsheim nach Reval zu senden, um sich der Treue seiner Unterthanen zu versichern und das Schloss wieder für den Orden in Besitz zu nehmen. Der Rath zeigte sich letzterm geneigt und suchte sein incorrectes Vorgehen durch die grosse Russengefahr zu entschuldigen, die Uebergabe des Schlosses scheiterte jedoch an der Weigerung des Befehlshabers Heinrich Uexküll, dem Münchhausen das Commando übertragen hatte.[19])

Im Orden selbst war Uneinigkeit ausgebrochen. Die polnisch gesinnte Partei hatte dem Ordensmeister in der Person Gotthard Kettler's einen Coadjutor beigegeben, der eigennützige Absichten hegte und eine weltliche Herrschaft über Livland unter polnischer Oberhoheit erstrebte. Sein Bemühen richtete sich daher darauf, den Ordensmeister Fürstenberg zu verdrängen und dessen Annäherung an Dänemark entgegenzuarbeiten, welche im Dezember 1558 so weit gedieh, dass Fürstenberg dem König von Dänemark für dessen Hülfeleistung gegen die Russen eventuell die Abtretung von Reval und ganz Estland mit Ausnahme der Wieck zusagte.[20])

---

*) Gesandte der Stadt waren Syndicus J. Clodt und Rathsherr Iwan von der Hoie, die der Ritterschaft Bruno Wettberg, Otto Taube v. Finn und Fabian v. Tiesenhausen junior. (Bienemann, Urk. II. N. 311. 312.)

Digitized by Google

Im Gegensatz zu den bereits obschwebenden Verhandlungen wiederholten offenbar auf Kettler's Veranlassung[21]) im Herbst die Gesandten des Ordens noch zwei Mal die Aufforderung an Uexküll, das Schloss zu übergeben, doch vergebens.

Nachdem Kettler Siege über die Russen erfochten hatte, verfolgte er die errungenen Vortheile aber nicht weiter, sondern zog mit dem ganzen Heer aus der Dorpatschen Gegend nach Reval in die Winterquartiere, um sich hier vom erwähnten schwedischen Spion Dr. Friesner*) von einem Beinschaden curiren zu lassen, den er sich im Kriege durch einen Sturz vom Pferde zugezogen.[22]) Der eigentliche Grund dieser Locirung der Truppen, zu denen die Stadt drei Fähnlein deutscher Landsknechte und drei Reitergeschwader beigesteuert hatte,[23]) war offenbar Kettler's Bestreben, das Schloss Reval wiederzugewinnen. Am 22. November traf er in der Stadt ein und nahm Wohnung beim Dr. Friesner im sogenannten Bischofshause am alten Markt (jetzt Böckler gehörig). Zum Schlosse, in welchem ein anderer dänischer Parteigänger, der Oeselsche Stiftsvogt Diedrich Behr sich Uexküll zugesellt hatte, wurde der Zutritt Kettler verweigert. Am nächsten Tage liess letzterer die geborenen Livländer der Besatzung auffordern, bei Verlust von Ehre, Hab und Gut sich von ihrem Befehlshaber Heinrich Uexküll loszusagen. Diesem Gebot gehorsamten sofort 105 Söldner, denen bald darauf eine grössere Zahl Truppen folgte, die alle dem Orden den Treueid leisten mussten. Jedwede Zufuhr zum Schloss verbot Kettler, so dass Uexkülls und Behr's Lage immer schwieriger wurde. Vergeblich wandten sie sich mit einem Gesuch an den Revaler Rath und die Landräthe, ihnen Rath zu ertheilen. Der Coadjutor verlangte von ihnen eine vom Könige von Dänemark ertheilte Bestallungsurkunde, die sie nicht besassen. Da richtete Kettler an sie eine letzte Aufforderung zur Uebergabe, die auch der Revaler Rath anrieth, und drohte entgegengesetzten Falls das Schloss angreifen zu lassen. Das half, und am 8. Dezember kam die förmliche Capitulation zu Stande.[24]) Kettler hatte seinen Zweck erreicht und durch die Wiedererlangung des Schlosses den Verhandlungen des Ordensmeisters mit Dänemark Erschwernisse in den Weg gelegt und letzterm ein Sicherheitspfand entzogen. Diese Verhandlungen wegen der Abtretung Revals und Estlands benutzte Kettler in der Folge zu Intriguen gegen Fürstenberg, die ihn 1559 veranlassten, abzudanken und das Meisteramt seinem Nebenbuhler zu überlassen.

In der Stadt Reval hatte die Einwohnerschaft im erfreulichen Gegensatz zu der von den Ordensgebietigern bewiesenen Lässigkeit und Muthlosigkeit mit Anfang des Sommers 1558 energische Vorbereitungen zum Kriege unternommen. Man rüstete Kaperschiffe aus, um den Russenhandel zu hindern und die Zufuhr von Munition abzuschneiden, man zerstörte die Vorstädte und befestigte mit Aufwand von Mühe und Kosten die Stadt mit Wällen, Gräben, Brustwehren und errichtete eine grosse Bastion vor der Lehmpforte.[25]) Zwei Aufforderungen zur Uebergabe waren der Stadt von den Russen zugegangen und beide abgewiesen worden. Bis auf eine Streiferei, bei welcher Edelleute und Schwarzhäupterbrüder am 27. September den nahezu 4000 Mann starken Feind vom Johannis-Siechenhause bis zum Brigitten-Bach verfolgten,[26]) blieb Reval jedoch im Jahre 1558 verschont von den Russen, die sich zu Ende des Jahres zumeist aus Livland zurückzogen, um zu Anfang des Jahres 1559 wieder mit erneuter Kraft einzubrechen. Riga wurde, obschon vergeblich, belagert, Kurland verwüstet. Die nach Deutschland an das Reich gerichteten Hülf-

*) Derselbe ging wie Clodt später in die Dienste des Ordensmeisters und agirte in seinem Interesse für Polen.

Digitized by Google

gesuche blieben erfolglos; es mangelte an Geld zur Kriegsführung, an Vertrauen, an Muth.

Schwer lastete die Ungewissheit und die Besorgniss kommender Ereignisse auf der Stadt Reval. Vor den Schrecken des Krieges hatten viele vom Adel Zuflucht in der Stadt gesucht. Alltäglich wurde zur Vesperzeit Bittgottesdienst in den Kirchen abgehalten und drei Mal des Tages läuteten die Glocken zur Mahnung, dass die Bürger mit ihrem Hausgesinde um Abwendung des göttlichen Zornes beten sollten.

Eine zur Friedensvermittlung über Reval nach Moskau abgefertigte dänische Gesandtschaft erwirkte nur einen Waffenstillstand vom 1. Mai bis 1. November. In der Zwischenzeit schlossen der Ordensmeister Kettler für den Orden und der Erzbischof von Riga Verträge mit Polen ab, laut deren sie sich dem Schutze Polens gegen Verpfändung von Ordensschlössern und Liegenschaften unterstellten, der Bischof von Oesel und Kurland aber trat seine Stifter dem König Friedrich II. von Dänemark ab, der dieselben seinem Bruder Herzog Magnus von Holstein übertrug. So zerrissen war Livland, als mit Beginn des Jahres 1560 der Feind wieder in's Land brach.

Reval hatte unterdessen Wiederwärtigkeiten zur See zu bekämpfen gehabt. Die Stadt war durch ihre Schiffe dem Russenhandel und der Zufuhr von Munition entgegen getreten und wurde in dieser Veranlassung von König Gustav Wasa und von Herzog Joh. von Finland, der seine schwedische Propaganda bisher von keinem Erfolg gekrönt sah, wegen Uebergriffe beim Ordensmeister verklagt, was sowohl Fürstenberg als Kettler veranlasste, vermittelnd einzutreten.[27]) Ernstlich dagegen gestaltete sich der Zwist mit Lübeck, das sich nicht gescheut hatte, über Narva den Russen Munition und Waffen zuzuführen. Es kam zu einer Seefehde, bei der Lübecker Schiffe von den Revalensern aufgebracht und mit Beschlag belegt wurden. Auf Klage Lübecks gebot der Kaiser Ferdinand (3. April 1560) dem Revaler Rath die Freigebung der Schiffe, untersagte aber auch andrerseits den Lübeckern, und zwar wiederholt, die Stärkung der Moskowiter durch Zufuhr.[28]) Das illoyale Verfahren Lübecks musste selbstverständlich einen Bruch des alten Freundschaftsverhältnisses zwischen beiden Städten bewirken.

Die Stockung des Handels und die Kriegsauflagen, zu denen auch die Ausrüstung von Söldnerschaaren für das Ordensheer gehörte, die Eroberung von Narva und Dorpat, durch die viele Revalsche Kaufmannsgüter verloren gingen, hatten bereits einen starken Niedergang des Wohlstandes der Stadt verursacht, als Reval im Jahre 1560 nach furchtbaren Einfällen der Russen in Estland unmittelbarer Gefahr ausgesetzt ward.

Zu den Anwärtern auf den Nachlass des in Auflösung begriffenen Ordens hatte sich jener Herzog Magnus gesellt, der eine charlatanhafte Aufforderung zur Unterwerfung an die Ritterschaft und Stadt erliess, die natürlich zurückgewiesen wurde. Der Bischof von Reval, Moritz Wrangel, liess sich jedoch bewegen, sein Bisthum, über welches er bekanntlich keine weltliche Macht besass, dem Herzog Magnus in Hapsal aufzutragen. Im Frühling rüsteten die Revalenser wieder Auslieger aus, für die der Ordensmeister den Revalschen Bürgern Arnd Reyer, Blasius Hochgräf und ihren Mitrhedern Kaperbriefe ertheilte.[29]) Im Frühling erfolgten auch Einfälle der Russen in Jerwen und Harrien, danach in die Wieck, wo allenthalben das Land auf's grausamste verwüstet wurde. Vergeblich hatten der Rath und die Ritterschaft Kettler um Hülfe gebeten, vergeblich der tapfere Blasius Hochgräf ihm eine Wiedereroberung Narvas geplant und vom „Schlummern" abgerathen.[30]) In Livland erlitt das Ordensheer im

Digitized by Google

Sommer eine schwere Niederlage bei Ermes; Fellin fiel durch Verrath und der alte Ordensmeister Fürstenberg gerieth in Gefangenschaft, nur Weissenstein hielt unter der Vertheidigung des tapfern Oldenbockum aus.

Im Herbst standen die aus der Wieck herangerückten Russen unweit Revals auf dem Gute Hark und schlugen daselbst ein Lager auf. Die Stadt war damit in Belagerungszustand gerathen, doch frischer Muth belebte die Einwohnerschaft. „Am 11. September 1560 sind", wie der Chronist Russow schreibt, „die Revelschen, beide edel und unedel, Rathsherren, Bürger und der gemeine Mann sämmtlich zu Pferde und zu Fuss des Morgens früh ausgefallen und haben zwei Feldstücke mit sich genommen in der Meinung, den Feind zu überraschen, und als sie ungefähr drei Viertel Wegs von der Stadt an einen Haufen kamen, der den Raub an Vieh wegtreiben sollte, haben sie von dem Haufen sehr viele erschlagen und all den Raub, den sie aus der Wieck geholt hatten, etliche 1000 Stück Vieh und etliche Gefangene, ihnen abgejagt und nach der Stadt treiben lassen. Da sind die anderen Russen im Lager bald fertig geworden und haben wieder den Revelschen zugesetzt und miteinander scharmützelt. Aber die Revelschen haben wegen der Menge der Russen weichen müssen, hoffend von den Landsknechten und dem Fussvolk, die zurückgeblieben waren, Entsatz zu kriegen. Als aber die Landsknechte und das Fussvolk sahen, dass die Hofleute entflohen, sind sie auch geflohen zu Busch und Bruch, wo ein Jeder hinkommen konnte, und haben das Feldgeschütz preisgegeben, welches der Russe samt des Rathes Pferden, die davor gingen, weggekriegt hat. Man hätte aber dem Russen damals wohl einen grossen Abbruch thun können, wenn man sich recht vorgesehen. Auf dasselbige Mal ist manch stolzer Held geblieben vom Adel, von Bürgern und Kaufgesellen, als nämlich Joh. von Galen, Jürgen von Ungern und Laurenz Ermes vom Adel und Ludeke von Oyten, Rathsverwandter der Stadt, Blasius Hochgräf, ein Bürger, samt anderen Bürgern und Gesellen mehr; viele sind auch verwundet und krank eingebracht worden. Als aber der kleine Haufe zu Pferde sich so wohl gehalten hatte, haben die Russen sich darüber verwundert und gesagt: Die Revelschen müssen toll oder auch von Branntwein gar voll gewesen sein, dass sie mit so geringem Volke solch einer grossen Macht zu widerstreben und den Raub zu nehmen wagen. Da haben die Russen ihre Todten aufgesucht und in die umliegenden Dörfer geführt und die Dörfer samt den Körpern verbrannt und sich nach Weissenstein zu dem andern Haufen begeben."

In der Gegend des sogenannten Jerusalemer Berges fand das Scharmützel statt.[81]) Die am Ende der Vorstadt an der Pernauschen Strasse noch vorhandenen Kreuze, welche man den Gefallenen setzte, bezeichnen die Stellen, wo sie den Tod für die Heimath fanden. Ein wahrhaft erhebendes Zeugniss von Muth und Selbstaufopferung hatte die Stadt durch diesen Kampf abgelegt zu einer Zeit, da der ritterliche Sinn im Orden untergegangen war. Dass dieser Sinn unter den Einwohnern weiterlebte, beweist ein bald darauf an den Herzog Magnus gerichtetes Schreiben des Revaler Raths,[82]) wo es heisst, dass sie Willens seien „sich ritterlich bis auf den letzten Mann zu halten und zu vertheidigen".

Zu den Schrecken des Krieges gesellte sich im Herbst auch ein Aufruhr der Bauern. Diese hatten von ihrer Herrschaft für die erduldete Knechtschaft Schutz vor dem Wüthen des Landesfeindes erwartet und kündigten, als sie ihre Hoffnung getäuscht sahen, den Gehorsam auf. Sie schickten Deputirte nach Reval und boten der Stadt ihre Freundschaft an. Hier wurden sie aber abgewiesen und zur Ordnung ermahnt. Blutvergiessen stillte schliesslich den Aufstand.

Digitized by Google

Die Lage Revals blieb nach wie vor äusserst gefährdet. Wie eine vereinzelte Oase stand die Stadt in dem ringsum vom Feinde verwüsteten Lande. Fortwährend fanden Streifereien der Russen in der Nähe derselben statt, so dass den Einwohnern und ihrem Vieh ausserhalb der Thore Gefangenschaft und Raub drohte.

In ihrer Bedrängniss hatte sich die Stadt schon Anfang September durch ihre Abgesandten, den Rathsherrn Joh. Schmedemann und den Bürger Jacob zur Hake an den König Gustav Wasa von Schweden gewandt mit der Bitte um Hülfe und Vorstreckung von 30 000 Thalern zu Kriegszwecken, da sie sich bis auf den letzten Mann vertheidigen wolle.[83]) Die Sympathieen für Dänemark waren meist verschwunden, wozu das unbesonnene Auftreten des Herzogs Magnus beigetragen haben mag. Sie wurzelten in der historischen Tradition einer frühern dänischen Herrschaft und wurden durch die Besorgniss gefördert, eine Hinneigung Revals zu Schweden könnte von Dänemark durch eine Sundsperre gerächt werden.[84]) Mit Schweden war die Fühlung nicht aufgegeben worden und machte sich verstärkt geltend, als die Stadt sich von Allen, insbesondere vom Ordensmeister und deutschen Reich in ihrer Noth schmählich verlassen sah. Der Vertreter der dänischen Interessen, der egoistische Diplomat*) Syndicus Clodt, trat nach dem Scheitern seiner Pläne in die Dienste Kettler's und suchte dann im Interesse seines Herrn gegen Schweden für eine polnische Schutzherrschaft über Reval und Estland zu agiren.[85]) König Gustav Wasa, der früher wenig geneigt schien, sich Revals wegen in Verwicklungen zu stürzen, war zur Ueberzeugung gelangt, dass er die Stadt einer fremden Macht nicht gönnen dürfe, doch verhinderte ihn sein baldiger Tod (29. September) an weiteren Schritten. Noch kurz vor seinem Ableben ermahnte er die Stadt durch eine Botschaft, dem deutschen Reich und dem Orden treu zu bleiben und sich weder durch Drohungen der Russen, noch durch polnische List oder dänische Schmeichelwerbung verführen zu lassen; er könne nur den Ordensmeister als Nachbar dulden und sollte er auch dadurch in einen grossen Krieg verwickelt werden.[86]) Sein heissblütiger Sohn König Erich XIV. ergriff eifrig die Gelegenheit, durch den Erwerb Estlands und Revals die Herrschaft Schwedens über das baltische Meer anzubahnen. Lange, bis zum Anfang des Jahres 1561, blieben die Revalschen Gesandten in Schweden und brachten dann vom König entgegenkommende Botschaft.[87])

Unterdessen hatten bald nach jenem denkwürdigen Scharmützel (11. September) die Stadt und die Ritterschaft ein Schreiben an Kettler geschickt, in welchem sie darauf hinwiesen, dass seine Vertröstungen mit Hülfe bisher erfolglos geblieben, dass Harrien und die Wieck widerstandslos vom Feinde vollkommen verwüstet worden seien und dass sie, — wenn der Ordensmeister sich zur Herrschaft zu schwach fühle, — auswärtigen Schutz erbitten müssten, wobei der Ordensmeister ihnen Rath ertheilen möge. Bei dem passiven Verhalten des Meisters drang eine Gesandtschaft der Stadt und Ritterschaft von Neuem in ihn, eine stricte Antwort zu Gunsten einer Schutzherrschaft Schwedens zu geben, allein es erfolgten darauf von Seiten Kettler's wieder nur leere Versprechungen polnischer Hülfe.[88]) Immer deutlicher trat seine Absicht zu Tage, die Stadt Polen zu unterwerfen, und brachte die Einwohnerschaft gegen ihn auf. Schmähungen über seine kriegerische Unthätigkeit und sein verrätherisches Verhältniss zu Polen wurden laut, in denen der Ordensmeister Aufruhr witterte.[89])

*) Als solcher erscheint er im Lichte der Urkunden und nicht als Patriot, als welchen Greiffenhagen, J. Clodt als Staatsmann, Balt. Monatssch. B. 36 S. 632—656 ihn hinzustellen versucht. Abstossend wirkt die religiöse Salbaderei in den Briefen des schlauen Diplomaten.

Digitized by Google

Noch im Jahre 1560 verliessen die Russen Estland, wo allenthalben die Arbeit der Verheerung gethan war, und wandten sich der Dorpatschen Gegend zu. Nach Aufhebung der Belagerung Weissensteins, die ein weiteres Vorrücken der Russen gegen Reval aufgehalten hatte, kam der Vertheidiger Caspar von Oldenbockum am 26. October nach Reval und wurde im December vom Ordensmeister zum Statthalter ernannt.[40]) Kettler's Trachten ging aus naheliegenden Gründen dahin, die grösseren Städte Livlands mit polnischer Besatzung zu versehen, daher schickte er auch polnische Truppen nach Reval.[41]) Die zumeist aus deutschen Landsknechten bestehende Besatzung des Schlosses war schon wegen Ausstandes ihres Soldes missvergnügt, als das Erscheinen der Polen ihre Unzufriedenheit noch vermehrte. Man wollte die Ankömmlinge nicht in's Schloss lassen, und es bedurfte des energischen Auftretens Oldenbockum's, den Polen den Eintritt zu erzwingen. Mehrfache Reibungen, die auch in Blutvergiessen ausarteten, waren natürlich die Folge und trugen dazu bei, dass die polnischen Truppen auf Veranlassung des Raths schliesslich die Stadt verliessen.[42])

Nachdem Herzog Johann bereits Ende 1560 wegen Herstellung einer schwedischen Schutzherrschaft über Reval und Estland direct mit Kettler Fühlung genommen, von diesem aber bis auf Weiteres einen freundlich ablehnenden Bescheid erhalten hatte,[43]) pflog König Erich von Schweden im Jahre 1561 weitere Verhandlungen mit der Stadt und Ritterschaft. Zu dem Behufe kamen seine Gesandten Claus Christiernson Horn, ein bedeutender Staatsmann, der für Schweden geschickt im Volke Stimmung zu machen wusste, ferner Hans Larsson und Hermann Bruser Ende März mit drei Schiffen und 300 Soldaten, die an Bord blieben,[44]) nach Reval. Der tüchtige Sprecher der drei Gilden, d. h. der Stadtgemeinde, der Ältermann der grossen Gilde Gert Kampferbeck hatte erst einige Tage zuvor, als wieder polnische Lockbriefe angekommen waren, dem Rath erklärt, die Stadt wolle von einer polnischen Herrschaft nichts wissen, es könne nur von einer dänischen oder schwedischen die Rede sein, da wurde am 28. März wieder ein Gildeausschuss versammelt und demselben die Botschaft der angekommenen Gesandten verkündigt, der König von Schweden wolle helfen und der Stadt ein gnädiger Herr sein. Auf die Frage des präsidirenden Bürgermeisters, was zu thun sei, antwortete Kampferbeck Namens der Gemeinde, nachdem der Ordensmeister sie verlassen, könnten sie keinen liebern Herrn als den König von Schweden haben, man solle Deputirte zum Ordensmeister schicken und ihn um Erlass des Treueides bitten oder ihm denselben aufsagen. Während sich nun beunruhigende Gerüchte trugen, die Stadt sei dem Polenkönig verrathen, eröffnete der Bürgermeister am 8. April dem Gildeausschuss, der Rath werde Deputirte dem Wunsch der Gilden gemäss an den Ordensmeister senden.[45]) Ein Gleiches beschloss die Ritterschaft. Am 9. April wurden den beiderseitigen Gesandten eine gemeinsame Instruction ertheilt und Tags darauf von der Gemeinde genehmigt, wonach man von Kettler, der sie bisher mit Vertröstungen hingehalten, eine positive Erklärung darüber fordern sollte, ob er Stadt und Land schirmen wolle und könne oder nicht, bei der Anzeige, dass man in letzterm Falle, um nicht russisch zu werden, sich Schweden zu unterwerfen beabsichtige.[46]) Am 11. April reisten die Gesandten ab und zwar als städtische der Bürgermeister Joh. König, der Rathsherr Jürgen Hünerjäger und der Rathssecretair Lorenz Schmidt, und als ritterschaftliche die Landräthe Hermann Soie (Zöge) und Robrecht von Gilsen. Erst Ende April erlangten sie eine Audienz bei Kettler.[47]) Im wüsten Durcheinander, in scharfer Dissonanz zerging die Epoche der Ordenszeit in Livland, nur in Reval klang sie doch schliesslich in Harmonie aus. Vollkommen hatte die Noth Stadt und Ritterschaft an-

Digitized by Google

einander geschweisst, wie denn auch die Instruction besagte, dass sie „standhaft bei einander bleiben, leben und sterben wollten". Als Antwort erging sich Kettler wieder in leeren Vertröstungen. Dasselbe that Kaiser Ferdinand in einem an den Revaler Rath gerichteten Schreiben,[48]) in welchem er die Stadt seines Mitleids versicherte und sie ermahnte, treu beim Reich und Orden auszuharren und sich nicht von anderen Potentaten verführen zu lassen.

Am 30. April erliess Erich XIV. an die Stadt und Ritterschaft Schreiben,[49]) in denen er offen seine Schutzherrschaft anbot als besten Weg, drohender Gefahr zu entgehen, wobei er ihnen Bestätigung ihrer Privilegien und Hülfe zusagte. Hatte doch der alte gefangene Ordensmeister Fürstenberg den König aus Moskau benachrichtigt, dass der Zar eine Belagerung Revals im Sommer beabsichtige.[50]) Schon Anfang Mai drang die schwedische Regierung auf Entscheidung, welche die Stadt bis zur Rückkehr der Gesandten verschieben zu müssen glaubte.[51]) Am 14. Mai traten der Rath, ein Ausschuss der Gilden und die Glieder der Ritterschaft auf dem Rathhause zusammen. Die städtischen Gesandten hatten unterdessen vom Ordensmeister wieder nichts weiter als die gewohnten Vertröstungen gebracht, die ritterschaftlichen Boten waren noch nicht heimgekehrt. Kampferbeck wollte letztern Umstand als Grund weitern Aufschubs nicht gelten lassen und proponirte Namens der Gemeine, nunmehr den Eid aufsagen zu lassen, womit die Versammlung übereinstimmte. Am 18. Mai wurden von der Stadt der Rathsherr Joh. Winter und von der Ritterschaft Helmich Wrangel*) mit einem Aufsagebrief an Kettler nach Mitau abgesandt.[52]) Letzterer empfing die Erklärung,**) liess aber den zurückkehrenden Boten einen polnischen Gesandten, den Burggrafen Heinrich zu Dohna, und seine Ordensbeamten Jasper Sieberg, Jost Clodt und Joh. Fischer folgen, um den Uebertritt zu Schweden zu hintertreiben. Allein man liess sich in Reval nicht weiter mit den Herren ein und gab ihnen zu wissen, dass die Ritterschaft bereits den Huldigungseid der Krone Schweden (4. Juni) geleistet und die Stadt im Begriff stehe, solches zu thun.[53]) Das geschah auch am andern Tage. Am 6. Juni 1561 legten Rath und Bürgerschaft den Eid vor Horn und den beiden anderen Regierungscommissären ab und erhielten von ihnen eine vorläufige Confirmation der Stadt-Privilegien, welche König Erich XIV. am 8. August ratificirte.[54]) So hatten denn Stadt und Land bei dem glaubens- und stammverwandten Schweden Schutz gefunden.

Vorherrschenden Einfluss übte auf diesen hochwichtigen Werdegang der heimathlichen Geschichte die Stadt Reval aus, welche als politischer Factor in alter Weise dastand, während die Ritterschaft zu jener Zeit durch die Russenkriege nicht nur des grössten Theils ihrer wehrhaften Männer verlustig gegangen, sondern auch durch Eroberung und Verwüstung ihres ganzen Landbesitzes in völlige Zerrüttung gerathen war[55]) und so an ihrer frühern politischen Machtstellung starke Einbusse erlitten hatte. Innerhalb der Stadt aber war ebenso wie bei jenem grossen kirchlichen Wendepunkte, der Einführung der Reformation, nicht die Spitze der städtischen Obrigkeit, der Rath, das treibende und massgebende Element, sondern die Einwohnerschaft selbst. Ein Blick auf die Geschichte Livlands unter polnischer Herrschaft

*) Russow, Livl. Chronik Bl. 51 nennt statt dessen Reinhold Lode. Nach ihm richtet sich Bienemann Urk. IV. N. 777 S. 346 bei Ergänzung des Namens.

**) Nach dem Bericht eines Zeitgenossen soll Kettler die Gesandten drei Tage gefangen („in Bestrickung") gehalten haben, als er aber nichts damit erreichte, den Bescheid gegeben haben, er müsse seine Sache Gott befehlen. Der Berichterstatter sah darin nur ein abgekartetes Spiel. (Archiv II. Schirren B. XI. N. 258.)

Digitized by Google

zeigt, welch unsäglichem Elend Stadt und Land durch Hintertreibung der Machinationen Kettler's entgangen sind.

Obgleich nun von Stadt und Ritterschaft gehuldigt war, so dauerte doch auf dem Dome die Ordensherrschaft noch eine kleine Weile fort. Am 21. Mai hatten Horn und die andern Commissäre Oldenbockum zur Uebergabe aufgefordert, die auch Stadt und Ritterschaft anriethen, allein er ergab sich nicht. Gehorsam dem ihm von seinem Kriegsherrn ertheilten Auftrage, das Schloss zu wahren, nahm dieser „letzte

Abb. 9. Thurm „Kampferbeck".

livländische Ritter" den Kampf auf, obgleich er aus seinen Sympathieen für Schweden gar kein Hehl machte.[56]) Der Oberbefehlshaber Horn, der vorher einen Theil der Besatzung bereits abwendig gemacht und Verstärkung an Mannschaft und Munition aus Schweden erhalten hatte, eröffnete mit Kartaunen Feuer auf das Schloss, bis der südliche Thurm „Stür den Kerl" ganz zerstört und die beiden nördlichen stark zerschossen waren.[57]) Oldenbockum ergab sich erst, als ihn Proviantmangel am 23. Juni zur Capitulation zwang. Man gestattete ihm mit dem Rest der Besatzung einen ehrenhaften Abzug nach Weissenstein. So war denn ganz Reval schwedisch geworden.

Digitized by Google

König Erich zögerte nicht, der Stadt Hülfe zu gewähren. Er sandte Truppen, Munition und Nahrungsmittel, auch Geld, 30000 Thaler, überwies er der Stadt und suchte durch Verbot der Narvafahrt ihrem zerrütteten Handel aufzuhelfen. Gleich im August brach eine furchtbare Epidemie unter dem schwedischen Militär aus, die viele Opfer forderte und auch den ersten schwedischen Gouverneur Erich Fleming dahinraffte. Die neue Errungenschaft Schwedens erregte den Neid des Polenkönigs[58]) und musste Dänemarks Eifersucht wieder stark anfachen, entging letzterm doch durch Reval eine Hauptangriffsbasis gegen Schweden, während dieses einen wichtigen Stützpunkt für eine weitere Eroberungspolitik gewonnen hatte. Der Aerger Friedrichs II. von Dänemark äusserte sich denn auch in einem an den Revaler Rath gerichteten Protest, den dieser mit einem Gegenprotest beantwortete.[59]) Auch Herzog Magnus suchte vergeblich seine Ansprüche auf das Bisthum Reval geltend zu machen, für Schweden aber war durch die Gebietserweiterung der Keim zu einer Reihe kriegerischer Verwickelungen, jedoch auch zu seiner späteren Grossmachtstellung gelegt.

Capitel IX.

Die Handelsverhältnisse Revals während der Ordenszeit.

Auch während der Ordenszeit vermittelte Reval den Handelsverkehr zwischen Westen und Osten. War einst die Scheidung der Westsee (jetzt Nordsee) und Ostsee hinsichtlich des Handels von der Vorortschaft Cölns einerseits und Wisbys andererseits bedingt, so hatte das Aufstreben Lübecks eine Änderung des Systems, eine Dreitheilung der Hansastädte in ein westphälisch-preussisches, ein wendisch-sächsisches und gothländisch-livländisches Drittel bewirkt. Vor Lübeck hatte Wisby im Laufe des 14. Jahrhunderts zurücktreten müssen, besass aber bis zu seiner Eroberung durch Waldemar IV. (1361) immerhin noch eine Machtstellung, die es an der Spitze seines Drittels stehen liess. Nach dieser Zeit äusserte sich die Loslösung der livländischen Städte schon in ihrer Bezeichnung als livländisches Sechstel.[1]) Trotzdem waren sie später noch geraume Zeit in den handelspolitischen Verhältnissen zu Nowgorod nicht nur an Lübecks, sondern auch an Wisbys Zustimmung gebunden. Dieses galt namentlich auch für Reval, das mit Dorpat dem Nowgoroder Handel am nächsten stand. Oben (S. 28) wurde bereits erwähnt, wie die livländischen Städte, insbesondere Reval und Dorpat, sich allmählich der Leitung des Handels mit Russland bemächtigten und der deutsche Kaufmannshof in Nowgorod beiden Städten (1442 resp. 1448) untergeordnet ward.[2]) Nicht ohne Reibungen kam es so weit. Eifersüchtig blickte die Hansa auf dieses selbständige Verfahren der livländischen Städte, die Verordnungen für den Nowgoroder Hof und den Russenhandel erliessen, Verträge schlossen und Handelssperren verhängten. Klagen und Strafdrohung halfen dagegen nicht. Besonders trat Revals Selbständigkeit in einer Weise zu Tage, die auch Riga und Dorpat aufbrachte, und auf dem Hansatage zu Stralsund wurden (1441) Beschwerden laut, dass Reval zum eigenen Vortheil und Nachtheil der beiden anderen Städte die Landreise nach Nowgorod ohne vorgängige Anzeige beliebig öffne und sperre.[3]) Lübeck wurde die Leitung des Nowgoroder Handels zwar vorbehalten, doch nur nominell, denn factisch blieb sie in den Händen der

Digitized by Google

livländischen Städte und erhielt für Reval und Dorpat bald die bereits erwähnte Sanction. Diese übergeordnete Stellung Revals brachte Beschwerniss mit sich, denn in den häufigen Streitigkeiten mit Nowgorod lag ihm vorzugsweise die Abfertigung von Gesandtschaften dahin und die Vermittlung ob.

Die Handelsbeziehungen Revals während der Ordenszeit mussten bereits wiederholt bei Behandlung der politischen Geschichte der Stadt berührt werden. Aus jener Darstellung geht hervor, mit welchen Schwierigkeiten ihr mittelalterlicher Handel zu kämpfen hatte. Die häufigen Zwistigkeiten der Hansa mit den nördlichen und westlichen Seemächten Europas, die Kämpfe zwischen Dänemark und Schweden, zwischen dem Orden und dessen Nachbaren verursachten eine grosse Unsicherheit und Schädigung des mercantilen Verkehrs. Forderungen strenger Neutralität, d. h. Abbruchs jedweden Handelsverkehrs mit dem Feinde stellte bald diese bald jene Macht, besonders Dänemark und Schweden.[4]) Die Interessen des Handels erlaubten jedoch der Stadt nicht, solchem Anverlangen nachzukommen, in Folge dessen ihre Schifffahrt namentlich durch scandinavische Auslieger zu leiden hatte. Dazu kam die Seeräuberei.[5]) Trieben doch die Vitalienbrüder noch 1423 ihr Unwesen im finnischen Meerbusen und in der Newa.[6]) Bisweilen erschwerten auch Reibungen mit den schwedischen Vögten in Wiborg[7]) die Schifffahrt durch die Newa nach Nowgorod, zumal dieselben ebenso wie die Ordensvögte als Handelsconcurrenten auftraten. Begegneten so dem Handel schon im Wasserverkehr allerhand Hemmnisse, so stellten sich solche häufig genug auch im Landverkehr ein. Die Sicherheit der Handelsstrassen, sogar der von Reval nach Dorpat,[8]) liess manches zu wünschen übrig, vor Allem aber war der deutsche Kaufmann in Nowgorod öfters Gewaltthätigkeiten ausgesetzt. Den Bedrückungen, welche dem hanseatischen Handel dort zu Theil wurden, folgten Repressalien und Handelssperren seitens der Hanseaten, insbesondere Revals. Als wirksamstes Mittel pflegten die Handelsverbote den Russen gegenüber angewandt zu werden. Der Handel war für beide Theile von einschneidender Bedeutung und eine Sperre für Nowgorod nicht minder nachtheilig als für die Hansastädte, so dass hüben und drüben der Wunsch nach Wiederaufnahme der alten Beziehungen eine baldige friedliche Einigung zu bewirken pflegte. Unter solchen Umständen erforderte damals der Handelsbetrieb nicht nur Geschicklichkeit, sondern auch besondere Thatkraft und Muth. In jenen Zeiten, da ein Menschenleben wenig galt, war der Kaufmann auch Kriegsmann. Selbst begleitete er nicht selten sein Schiff oder seine Waarengüter auf einem gecharterten Schiffe,*) Bewaffnung durfte den Kauffahrern damals nicht fehlen. Selten unternahmen sie auf grössere Entfernungen ihre Fahrt allein. Zum Schutz gegen Überfall und Unbill der Witterung gesellten sich mehrere zu einander, ja sie fuhren in besonders gefahrvoller Zeit gewöhnlich zusammen zu einer Flotte vereinigt, die von bewaffneten Söldnern oder Orlogsschiffen (Kriegsschiffen) begleitet wurde. Wiederholt ergingen an Reval betreffende Warnungen und Ordres, namentlich wegen Verbots des Aussegelns, wenn die Gefahr zu gross schien.[9]) Der auch in Reval schwungvoll betriebene Salzhandel wurde der Sicherheit wegen gewöhnlich von ganzen Flotten vermittelt,[10]) die das begehrte Gut aus der Bai von Biscaya von der südwestlichen Küste Frankreichs und der Nordküste Spaniens, ja sogar aus Lissabon hieher brachten. Aus der Ordenszeit haben sich manche Berichte über den Handelsverkehr

*) **1402 warfen die Engländer 28 Kaufleute und 100 Matrosen von zwei livländischen Schiffen über Bord, nachdem letztere, auf der Fahrt nach Flandern begriffen, überfallen und mit der Ladung gekapert worden waren (UB. VII. 522).**

Digitized by Google

dieser „Baienflotten“*) in Reval erhalten. Letztere waren gar ansehnlich. So segelte z. B. 1432 eine solche von 24 Schiffen nach Reval, im Frühling 1442 langte gar eine Flotte von 57 Schiffen hier an.[11]) Im Jahre 1479, also zur Zeit des Niedergangs des Russenhandels, betrug die Zahl der in Reval entlöschten Baienschiffe 48, 1480 — 35, 1481 — 39, 1482 — 20, 1483 — 45 u. s. w.[12])

Sehr lebhaft waren die Handelsbeziehungen Revals mit Flandern und Holland, ebenso innerhalb der Ostsee mit den preussischen und wendischen Städten und unter diesen namentlich mit Lübeck, ferner mit Schweden**) und Finland, in älterer Zeit auch ganz besonders mit Gothland. Die Hauptstütze des Revaler Handels war aber der Verkehr mit dem russischen Hinterlande, namentlich mit Nowgorod, dabei wurde Reval von den Dorpater Kaufleuten als Ex- und Importhafen benutzt. Ausser Russen und den um die Ostsee wohnenden Völkerschaften durften nur Hanseaten den Handel in den livländischen Seestädten betreiben. Wurde der Zugang zu letzteren im 15. Jahrhundert auch den Holländern gestattet, so blieb diesen doch der Binnenhandel und somit der Verkehr mit Nowgorod verschlossen.[13]) Vielfache Conflicte, die durch den Borgkauf mit den Russen entstanden, bewirkten, dass die Hansa verbot, ihnen auf Credit zu verkaufen, und das Verbot wiederholt erneuerte. Dieses bezog sich besonders auf die aus Flandern bezogenen Tuche. In Folge dessen wurde für seewärts eingeführte Güter Zeugnisse verlangt, dass sie nicht auf Credit gekauft, sondern baar bezahlt worden seien.[14])

Von den Einwirkungen, welche die Eroberung Nowgorods und die Schliessung des Nowgoroder Hofs durch Iwan III. auf den Revaler Handel ausübten, ist früher (Capitel 6 und 7) die Rede gewesen, ebenso von den Störungen des Handels durch die dänisch-schwedischen Zwistigkeiten in den ersten Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts. Die Aufhebung des Contors vermochte nicht den Russenhandel zu beseitigen und die alten Verkehrswege durch die Newa, über Narva und Dorpat zu schliessen.[15]) Mit der Thronbesteigung Gustav Wasa's schien eine Aenderung der mercantilen Beziehungen Revals zu Schweden und Finland einzutreten. Der König suchte zur Hebung des schwedischen Handels Stockholm zu einem Stapelplatz für die Länder seines Reichs zu machen und dem hanseatischen Handel den Boden in letzterm zu entziehen, insbesondere die Deutschen vom directen Verkehr mit dem Landvolk abzuschneiden und mit Beseitigung der Hansa in directe Handelsbeziehungen mit dem Westen und mit Russland zu treten. Den alten schwedisch-finnischen Handel, der durch Vermittlung der Hansa über Reval und Narva nach Russland ging, wollte der König direct über Wiborg und Sandhamn lenken und erliess im Jahre 1550 eine seinen Absichten entsprechende „Segelations- und Handelsordnung“. Der Durchführung seiner Beglückungspläne suchte er durch Aussendung von Kaperschiffen und Ausliegern gegen die zuwiderhandelnden Hanseaten Nachdruck zu verleihen.[16]) Ausserdem wusste er, jedoch nur ganz vorübergehend, zu erwirken, dass den Revalensern in Nowgorod der Ankauf von Waaren, die sie zum schwedischen Handel brauchten, untersagt wurde.[17]) Im Uebrigen blieben des Königs Bemühungen fruchtlos. Der schwedisch-finnische Handel liess sich nicht durch Reglements aus seinen alten erprobten Bahnen drängen. Nach wie vor blieb Reval der Hauptort, aus welchem die Schweden und Finnen gegen Austausch ihrer Landesproducte, wie Kupfer, Eisen,

*) Den Namen leiten Schiller u. Lübben, mittelniederdeutsches Wörterbuch I. S. 141 nach Vorgang Anderer vom Hafenplatz Bai *(Baye)*, südlich von Nantes, ab.

**) Mit Einschluss der südlichen dänischen Landschaft Schonen.

Digitized by Google

Blei, Holz, Bretter, Fische, scandinavisches Pelzwerk, russische Waaren, wie Talg, Flachs, Hanf, Grauwerk, Zobelfelle, Wachs, Häute und auch die ihnen nöthigen Producte des Westens, namentlich Salz und Weine, bezogen.[18]) Ja der König musste selbst zugestehen, dass seine Unterthanen in Reval vortheilhafter als in den finländischen Städten kauften.

Während der Ordenszeit führten verschiedene Handelswege von Reval nach Nowgorod. Ausser dem alten Seewege durch die Newa, den Ladogasee und den Wolchow ging eine andere Route die Luga hinauf und weiter als Landweg bis Nowgorod. Ueber Wesenberg führte ein Landweg über Narva und die Narowa durch das Wotenland oder Watland, d. h. das westliche Ingermannland, bis nach Nowgorod. Eine andere Handelsstrasse ging von Reval über Dorpat und Pskow dahin.[19]) Für den Schmuggel boten sich daher zur Zeit der gegen Russland erlassenen Handelsverbote verschiedene Bahnen. Dazu kam die Umgehung dieser Verbote durch Vermittlung des Handelsverkehrs über Schweden und Wiborg.[20]) Die Hansa übertrug auf Reval die beschwerliche Verpflichtung, dem in solchen Zeiten von hanseatischen und anderen Schiffen nach Narva oder der Newa betriebenen Schmuggel zu steuern, die Schmugglerschiffe anzuhalten und zu arrestiren.[21]) Ein starker Concurrent war Narva zu Zeiten solcher Handelsverbote nicht nur wegen des von dort aus betriebenen Schmuggels, sondern auch wegen seiner Stellung als nicht zur Hansa gehörige Ordensstadt. Die auswärtigen Beziehungen des Ordens und Revals waren ja keineswegs immer die nämlichen. Nicht an allen Kriegen des Ordens, namentlich gegen Russland, nahm Reval Theil und ebensowenig der Orden an Revals hanseatischen Händeln. Die Handelsverbote ergingen einseitig bald vom Orden, bald von der Hansa. An letztere pflegte Narva sich nicht zu kehren, denn vergeblich hatte es schon 1426 um Aufnahme in den Hansabund gebeten und dabei durch Revals Eifersucht Widerspruch gefunden. Während die Concurrenz Reval sehr gegen Narva aufbrachte, fand letztere Stadt Unterstützung an den dortigen, am Handel betheiligten Ordensvögten. Ja der Ordensmeister legte sich selbst in's Mittel und protestirte (1401) gegen eine Verordnung des Raths von Reval, welche den Narvensern das Betreten der Stadt untersagte, weil sie trotz des Handelsverbots Salz nach Russland verschifft hatten.[22]) Den Handel durch die Luga beanspruchte Narva 1429 als sein ausschliessliches Privilegium, drang jedoch mit dieser Forderung nicht durch, denn Reval berief sich darauf, dass es stets den Handel daselbst betrieben.[23]) Die Wichtigkeit der mercantilen Lage Narvas bewirkte, dass Revalsche Kaufleute daselbst Handelsetablissements und Waarenniederlagen errichteten.

Für die Handelsberechtigung in der Stadt galt der alte Grundsatz: „Der Bürger kaufe als ein Bürger, der Gast (fremde Kaufmann) als ein Gast." Damit war dem Fremden der Detailhandel und der mit anderen Gästen untersagt, es sei denn, dass er gegen Entrichtung einer gewissen Abgabe zum Besten der Stadt sich das Recht auf Bürgernahrung erkaufte.[24]) Von der Beschränkung des Handels der Fremden unter einander wurde in der Folge abgesehen. Gar gefährlich schien die Nebenbuhlerschaft Narvas zu werden, als nach Abbruch des Verkehrs mit Nowgorod (1468) der hanseatisch-russische Stapel dahin überging. Doch nicht lange dauerte es, so wurden Stimmen dagegen laut. Man verlangte die Verlegung des Stapels nach Reval oder Dorpat[25]), und in der That wurde Reval der einzige Ort für den nord-baltischen Transithandel und Stapelplatz, als Lübeck 1480 das Segeln nach Wiborg verbot und den hanseatischen Schiffen nur die Fahrt nach Reval gestattete.[26]) Der Stapelzwang brachte bekanntlich das Ausladen und Umladen der Waaren mit

Digitized by Google

sich. Solches geschah daher auch in Reval mit den von Westen kommenden, nach Russland bestimmten Frachtgütern. Um das nochmalige Umladen in kleine Schiffe unweit der Newa zu vermeiden, wurden die Waaren gleich in Reval aus den grossen Schiffen in kleine übergeführt, wodurch indessen die Seegefahr für die weitere Reise nach Osten sich vergrösserte. Die Sache kam auf dem Hansatage zu Lübeck 1487 zur Sprache, wo namentlich der deutsche Hof zu Brügge in Flandern, mit dem Reval stets in regem Verkehr stand, Beschwerde darob erhob. Den Revalensern wurde anempfohlen, die Schwierigkeiten bei der Umladung zu beseitigen und der bessern Beförderung wegen besondere Beamte, wie in Lübeck, für die Schiffsbefrachtung anzustellen, worauf die Vertreter der Stadt eingingen.[27])

Die Schliessung des Nowgoroder Hofs hatte erwähntermassen (S. 37) keine nachhaltigen schlimmen Folgen für Revals Handel, der mit dem 16. Jahrhundert in seine grösste Blüthezeit eintrat und in Russland und Narva Missgunst erregte. Während der unter Plettenberg beginnenden Friedenszeit suchten sowohl die Befehlshaber der 1492 Narva gegenüber gegründeten russischen Festung Iwangorod als auch die Stadt Narva selbst den Handel Revals zu hindern, indem Kaufleute hüben und drüben angehalten wurden.[28]) Ja der Zar Wassily IV. schloss 1522 die von Nowgorod nach Narva und Dorpat führenden Strassen, die sich beide in Reval vereinigten, und suchte den Handel durch Livland an Marienburg vorbei auf der sogenannten Marienburgschen Strasse nach Riga zu lenken, wogegen man die Hülfe des Meisters in Anspruch nahm.[29]) In demselben Jahre gelang es Reval und Dorpat, mit dem Zaren einen im Ganzen vortheilhaften Vertrag zu schliessen, der die Sache erledigte, den Salzhandel mit Russland jedoch ausschloss. Kurz vordem (1521) hatte Plettenberg nach der Wiedereröffnung des Verkehrs mit Nowgorod dem Hansatage proponiert, den russischen Stapel nach Narva zu verlegen, was die livländischen Städte mit Entschiedenheit ablehnten, da Narva nicht einmal zur Hansa gehörte. Man beschloss es Jedermann freizustellen, mit den Russen in Reval oder Dorpat zu handeln, und damit fiel die Wiedereröffnung des Nowgoroder Hofs und Stapels fort. Das spätere Bestreben der Hansa um Wiederherstellung des Contors scheiterte an dem Widerstande der livländischen Städte, deren Sonderinteressen solches zuwiderlief. Der zwischen den Hanseaten unter Lübecks Führung und den livländischen Städten entstandene Antagonismus fand weitere Nahrung, als letztere 1539 den alten Rechtssatz, dass Gast nicht mit Gast handeln dürfe, wieder geltend machten und den fremden Kaufleuten den directen Handel mit den Russen untersagten.[30]) Vergeblich suchten die Lübecker durch Gesandtschaften (1552) ihre alten Handelsrechte in Reval wiederzuerlangen,[31]) da trat der Krieg mit Iwan dem Schrecklichen ein; Narva, das in letzter Zeit wiederum Schwierigkeiten dem Verkehr bereitet hatte,[32]) erlag den Russen 1558 (S. 50). Es wurde vom Zaren mit Handelsfreiheit ausgestattet, um als erster russischer Hafen der Ostsee seinem Reiche den Seehandel zu vermitteln. Die Lübecker ergriffen vor allen die vortheilhafte Gelegenheit, mit Umgehung Revals und dessen ausschliesslichen Stapelrechts für den russischen Handel directen Verkehr mit Narva zu eröffnen und den Russen sogar Kriegsmunition zuzuführen. Ihnen folgten die Engländer, Franzosen, Holländer, Dänen. Das illoyale Verfahren Lübecks bewirkte die (S. 54) erwähnte Seefehde Revals, das Einschreiten Kaiser Ferdinands und mit Eintritt der Schwedenherrschaft das von Erich XIV. zu Gunsten Revals erlassene Verbot der Narvafahrt. Ungeheuer war der Schaden, den Reval durch letztere und die Kriegsereignisse erlitt. Mit beredten Worten schildert der Chronist Russow den Abbruch, welchen Narva dem „gewaltigen“ Handel Revals verursachte, „da aus der Stadt

Digitized by Google

Revel eine wüste und nahrlose Stadt geworden ist. Da haben die Revelschen Kaufleute und Bürger auf dem Rosengarten und auf den Wällen gestanden und mit grossen Schmerzen und Herzeleid angesehen, wie die Schiffe die Stadt Revel vorbei und nach der Narva gelaufen sind . . . Zu der Zeit ist die Stadt Revel eine betrübte Stadt gewesen, welche ihres Unglücks weder Maass noch Ende gewusst hat."

Eine derartige zerstörende Concurrenz Narvas trotz der ungünstigen Eisverhältnisse seines Hafens war nur bei den damaligen Verkehrsbedingungen möglich, als in Ermangelung von Dampfern die Schifffahrt auch in Reval trotz seiner günstigeren Lage während der rauhen Jahreszeit ruhte. Die für Segler besonders gefährliche Winterfahrt in der Ostsee wurde von der Hansa 1401 verboten. Zwischen Martini und Lichtmess (11. November und 2. Februar) durften keine Schiffe auslaufen, mit Ausnahme solcher, die nothwendige Lebensmittel, wie Häring, Stockfisch und Bier luden. Nach Michaelis (29. September) sollten von Lübeck keine kostbaren Waaren in die livländischen Häfen verschifft werden.[88]) Die Eröffnung der Navigation erfolgte in Reval während der Ordenszeit selten im März, gewöhnlich aber im April oder auch im Mai, der Schluss derselben gewöhnlich im October, ausnahmsweise Anfang December. Der Seeverkehr währte somit durchschnittlich nur sechs, höchstens sieben Monate im Jahre, während er in neuerer Zeit ohne Hülfe von Eisbrechern bisweilen das ganze Jahr, durchschnittlich aber gegen neun Monate dauert.

Die Fahrzeuge, welche dem mittelalterlichen Handel Revals als Fracht- oder Schutzschiffe dienten, waren verschiedener Grösse und Art.

Die Kogge, deren grösste Art der Holk gewesen sein soll, war ein grosses Schiff mit hohem Bord, das sowohl zu Frachten als auch zu Kriegszwecken verwandt wurde. Es mag 100 Last Tragfähigkeit und mehr gehabt haben. Ein grösseres Schiff, das vornehmlich Kriegszwecken diente, war die Barse, wohl dem gegenwärtigen Barkschiff entsprechend, mit drei Masten, von denen der Hintermast ein Gaffelsegel trug. Die Schute, vorherrschend Frachtschiff, war ein kleineres Fahrzeug von etwa 12—15 Last Tragfähigkeit, das nach einer im Kämmereibuch vorhandenen Abbildung (von 1497) am Vorder- und Achterstewen einen hohen Bord, in der Mitte einen mit Raesegeln und Mastkorb versehenen Mast und vorn einen Bugspriet hatte. Die Snicke endlich war ein kleines, mit Segeln und Rudern versehenes Fahrzeug, das besonders Kriegsschiffen als Begleitung diente.

Die Hafenbrücke lag zur Ordenszeit wohl an der Stelle, wo sie sich noch im 17. und 18. Jahrhundert befand, d. h. längs dem Ufer der gegenwärtigen Hafenstrasse, die im vorigen Jahrhundert durch eine grosse Aufschüttung zwischen dem Hafenbollwerk und dem Festlande bei Anlage des neuen Hafens entstand. Ein Haus zur Erhebung der Handelsabgaben wird schon damals auf dem Bollwerk gewesen sein. Die Aufsicht über den Hafen führte der Hafenwächter, die Eintreibung der Handelsgefälle besorgten Stadtbeamte (Diener).

Die Zollfreiheit, welche im Allgemeinen für Reval galt, war häufigen Beschränkungen unterworfen. Zu kriegerischen Zwecken der Hansa, zur Ausrüstung der Friedeschiffe zum Schutz der Kauffahrteischiffe gegen Seeraub, zur Deckung der Unkosten für die Abfertigung von Gesandtschaften, besonders in den russischen Handelsangelegenheiten, verordnete die Hansa oft eine zeitweilige Erhebung des sogenannten Pfundzolles. Dieser traf die Exportwaaren der Hansastädte und die Importwaaren der nicht zur Hansa gehörigen Hafenstädte, da in letzteren kein Pfundgeld gezahlt und dasselbe somit nachträglich beim Import erhoben wurde. Nach vorhandenen Pfundzollbüchern hat Professor W. Stieda werthvolle Untersuchungen

Digitized by Google

über den hanseatischen Handel und insbesondere über den Revals für die zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts angestellt.[84]) Eine specielle Abgabe wurde in Reval von den nach Narva auslaufenden Schiffen als sogenanntes Pfahlgeld im 15. Jahrhundert auf Veranlassung Narvas erhoben zur Bestreitung von Vorrichtungen zum Waarenlöschen in letzterer Stadt, eine Auflage, die nicht zu umgehen war, da sie sonst bei der Ankunft der Schiffe in Narva im doppelten Betrage berichtigt werden musste.[85]) Ein Importzoll für Weine wurde Ende des 14. Jahrhunderts von der Stadt unter der Benennung „Accise" eingeführt und im Hafen zum Besten derselben auch beim Transithandel erhoben.[86]) Der importirte Rheinwein musste im Rathskeller gegen Miethgeld gelagert und dort verzapft werden,[87]) eine heilsame Massregel wider die Panscherei der Weinhändler. Einer „Accise" unterlag gleichfalls das eingeführte Bier. Zeitweilig genehmigte auch die Hansa (1481) eine einprozentige Steuer vom Werth der Importwaaren in Reval und Riga zur Unterstützung des Ordensmeisters im Russenkriege.[88]) Zur Bestreitung der Seezeichen und Leuchtfeuer wurde im 16. Jahrhundert das sogenannte Tonnen- und Bakengeld von den Schiffen erhoben. Da Exportprämien dem mittelalterlichen Handel fremd waren, so erhielten die Exporteure des in Reval gebrauten Bieres keine Vergütung für die gezahlte Brausteuer.[89])

Die Handelsartikel, welche durch die eigenen und fremden Kaufleute von Westen nach Reval gelangten, waren vorzüglich Salz, Häring, Weine, Bier,*) Meth, Hopfen, Honig, Tuche, besonders flandrische und englische, Leinwand und anderes Gespinnst, Gewürz u. s. w.,[40]) die, sofern sie nicht im Lande ihren Absatz fanden, meist den Weg nach Russland, namentlich nach Nowgorod, nahmen. Dahin gingen auch die S. 63 erwähnten schwedischen Importartikel Metalle und Felle. Aus Nowgorod kamen wiederum verschiedene Artikel des Revaler Exporthandels für den Westen, wie Hanf, Flachs, Talg, Wachs, Häute u. s. w., besonders aber Pelzwerk, wie Zobel, Marder, Eichhörnchen *(Troinissen)*,**) aus Pskow Leder u. s. w. Unter den Landesproducten, die zur Ausfuhr gelangten, nahmen Roggen und Hafer eine hervorragende Stelle ein. Aus politischen oder volkswirthschaftlichen Rücksichten, d. h. wegen Theurung, erliess der Ordensmeister manchmal Verbote der Getreideausfuhr. Gerste, Malz, Flachs, Honig, Wachs, Butter, Theer, Kabelgarn, Seehundsthran waren weitere einheimische Exportgegenstände, besonders aber die estländischen Hermelin- und Wieselfelle, ein besonders geschätztes Pelzwerk. Auch Revalsche Fliessteine wurden zu Bauzwecken und als Grabsteine ausgeführt. Den Störfang betrieben die Revalschen Kaufleute auf der Newa und verwertheten den Fisch im Exporthandel, ebenso wurde Narvscher Aal, Lachs und finnischer Hecht verschifft.[41])

Fälschung und Betrug waren auch dem mittelalterlichen Handel keineswegs fremd. Nur zu oft wurden im Westen und in Nowgorod Klagen laut über Fälschung und Betrug hüben und drüben. Flandrische Tuche durften in Folge von Beschwerden

*) Unter den importirten Weinen werden erwähnt ausser Rheinwein im 14. Jahrhundert Gobbiner u. preuss. Landwein als niedrige Sorten, späterhin Südweine *(Romenie, Malmesie)*, Paliet *(Poiliet)*, Bastart (süsser span. Wein), Wein v. Poitou, „Merersch"-Wein, Krossener Wein (aus Schlesien), „Hetewin", unter den Bieren Braunschweiger Mumme, Hamburger, Einbecker, Kolberger, Königsberger Bier u. s. w.

**) Die vielbestrittene Bedeutung des Worts Troinisse scheint Koppmann, Hans. Geschichtsblätter Jahrg. 1893 S. 71, ergründet zu haben, wenn er darunter Grauwerk, d. h. gegerbte Eichhörnchenfelle versteht. Ausser der Billigkeit spricht auch die Kleinheit der Felle dafür; passten doch 1000 Troinissen in ein Fass und 11000 in ein Boot (U.B. IX. 656. Arch. III. 4. S. 466).

Digitized by Google

der Russen zeitweilig nicht importirt werden, ebenso klagten letztere über falsches Mass des Salzes, der Härings- und Honigtonnen. Ueber Fälschung von Wachs, Flachs, Pelz- und Haarwerk seitens der Russen und Undeutschen klagte man wieder im Westen.[42]) Durch besondere Massregeln suchte man solchen Uebelständen abzuhelfen, da man es mit der Beahndung der Waarenfälschung recht gemüthlich nahm und nur Geldstrafen verordnete, während für „Falsch" sonst der Feuertod oder andere schwere Strafe stand. Als Gegengewicht der Fälschung wurde die Wrake eingeführt, zunächst Ende des 14. Jahrhunderts die Wachswrake, dann 1498 die Häringswrake und die Wrake der Talg- und Thranfässer in Reval und Riga. Ein livländischer Städtetag zu Pernau beschloss 1541 auch die Einführung der Flachswrake.[43])

Die Masse, welche in Reval beim Handel in Anwendung kamen, waren: Das „Stück" bei Tuch, Wachs, Häuten und Wein, im 13. Jahrhundert wohl = $^1/_2$ Schiffpfund (= 10 Liespfund oder 200 Pfund), das „Hundert (Scheffel?)" bei Salz und Getreide, die „Tonne" bei Pelzwerk, Flachs, Wein, Bier, bei letzteren auch die „Piepe" und das „Oxhoft", das „Fass *(vasa)*" bei Flachs, Fischen, Seehundsthran, die „Last", bei Flachs, Butter, Getreide, = 12 Schiffpfund (= 240 Liespfund oder 3840 Marktpfund), das „Zimmer" (= 4 Decher oder 40 Stück) bei Pelzwerk und Häuten, der „Terling (mehrere (10?) Stücke)" bei Tuch, das „Loof" = 4 Külmet oder 14,2 Liter bei Schüttwaaren.[44])

Nach W. Stieda[45]) ergeben die Zollberechnungen von 1373—1384 keinen sehr bedeutenden Unterschied zwischen dem damaligen Handelsumsatz Revals und dem der achtziger Jahre dieses Jahrhunderts, wenn man einerseits ihre Unvollständigkeit und andererseits die ungeheure Verringerung des absoluten Werths des Geldes berücksichtigt. Der Umsatz scheint zu jener Zeit dem Rigas nur wenig nachgestanden zu haben (S. 27 Anm.). Da nun der Handel Revals sich nach dem 14. Jahrhundert noch bedeutend hob und namentlich im 16. Jahrhundert während des Stapels eine weit grössere Ausdehnung gewann, so lässt sich mit Sicherheit annehmen, dass er später eine solche Zeit der Blüthe nicht wieder erreicht hat. Zur Beförderung des mercantilen Verkehrs aber trug nicht wenig die Vervollkommnung der Schifffahrt bei, die Abschaffung des Strandrechts, die Erfindung des Compasses, die Einrichtung von Seezeichen und Leuchtfeuern. So begann die Stadt Reval 1513 den Bau eines Leuchtthurms auf Dagden auf Kosten der Hansa und beendigte ihn 1527, nachdem sie namhafte Summen dazu beigetragen und die Hindernisse, welche der Bischof von Oesel als Landesherr diesem Bau entgegenstellte, überwunden hatte.[46])

Capitel X.

Verfassung und Verwaltung zur Ordenszeit.

Der Dom war, wie (S. 10) erwähnt, auch zur Ordenszeit den Landesbeamten und Behörden unterstellt. Statt des dänischen Hauptmanns residirte im Schloss der Revalsche Ordenscomthur. Ihm zur Seite stand der Hauscomthur, dem speciell die Beaufsichtigung des Schlossgesindes oblag. Dem Ordenscomthur und dem aus den ritterschaftlichen Landräthen bestehenden Landesrath kam auch in dieser Periode die oberste Administration und Justizgewalt zu, während das Harrische Manngericht, welches von einem Mannrichter und zwei Beisitzern aus den Vasallen gebildet wurde

Digitized by Google

und zunächst als Vasallengericht fungirte, die gewöhnliche Rechtspflege auf dem Dom und in der umliegenden Landschaft Harrien ausübte und zu dem Behuf nach Erforderniss zusammentrat, ausserdem aber ein Mal jährlich in Reval zum sogenannten ungebotenen Gericht mit Hinzuziehung der Lehnsmannen einen Manntag oder Gerichtstag abhielt.[1]) Wie auf anderen Ordensschlössern, so gab es auch auf dem Revaler Schloss eine dienende Brüderschaft der Schwarzhäupter, welche mit der städtischen nicht zu verwechseln ist. Gegen Ende des 15. Jahrhunderts tritt auf dem Dom eine vom päpstlichen Stuhl bestätigte S. Mariengilde auf, die zunächst geistliche Tendenzen gehabt zu haben scheint, bald aber als Handwerkergilde vom Ordensmeister Plettenberg (1508) einen Platz zur Errichtung eines Gildehauses erhielt und noch gegenwärtig als sogenannte Domgilde besteht.[2])

In der eigentlichen Stadt und im Weichbilde stand der Rath an der Spitze der Justiz und Verwaltung. In Criminalsachen waren seine Urtheile allendlich. Während Appellationen wider seine Erkenntnisse in Civilsachen an den Rath von Lübeck gehen konnten, war er selbst Appelhof für die Städte Narva und Wesenberg. Ebenso war er Oberinstanz des Gerichtsvogts, der mit Hinzuziehung des Untervogts in Civil- und Criminalsachen Recht sprach. Noch vor 1550 erhielt dieses Gericht des Vogts einen Secretair und als Unterbehörde des Raths die Benennung „Niedergericht".[3]) Als Einzelbeamter hatte der Vogt die Execution von Urtheilen, die Veranstaltung von Untersuchungen und polizeiliche Functionen, bei denen ihm die Stadtknechte zur Hand gingen. Ein anderes Rathsglied war der Herrenvogt, der die Schlichtung von Streitigkeiten unter seinen Collegen vermittelte. Ausser den genannten drei Vögten und den Kämmerern wählte der Rath aus seiner Mitte die Wetteherren, welche die Strafgelder zu erheben und zu verwahren hatten, die Accise- oder Bierherren, welche die für Wein und Bier eingegangenen Accisegefälle verwalteten, die Mühlenherren, welche über die Stadtmühlen und deren Einkünfte, die Bauherren, welche über die städtischen Gebäude, die Wall- und Büchsenherren, die über die städtischen Befestigungen und Geschütze, die Schossherren, die über die Steuern Aufsicht führten. Seit der Mitte des 15. Iahrhunderts hörte der jährliche Wechsel des Rathsbestandes auf. Die Zahl der Bürgermeister betrug vier, die Zahl der Rathsherren nach einigen Schwankungen seit 1550 bis in die neueste Zeit vierzehn. Die Canzleigeschäfte besorgte der Stadtschreiber oder Rathssecretair; das Amt eines ständigen rechtsgelehrten Syndicus des Raths wurde erst 1550 eingeführt.[4]) Die Rathssecretaire waren meist Geistliche. Von ihnen gelangten im 16. Jahrhundert der Secretair Christian Zarnekow (1513) zur Würde eines Bischofs von Reval[5]) und sein Nachfolger Otto Manow, ein pommernscher Edelmann, zu der eines Domherrn in Kamin.*) Wiederholt wird im Mittelalter auch das Amt eines Revalschen öffentlichen Notars erwähnt.

In die zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts fällt die Gründung der adlichen Cirkelgesellschaft in Lübeck, die den Rathsstuhl daselbst aus ihrer Mitte besetzte. Wenn auch das Patriziat in Reval nicht so abgeschlossen war, so lässt sich doch aus den Namen der Rathsglieder jener Zeit entnehmen, dass auch hier der Rathsstuhl bis zum Anfang des 15. Jahrhunderts mindestens vornehmlich mit Personen ritterbürtigen Standes besetzt wurde. Auch späterhin gehörten viele Glieder des Raths rittermässigen Geschlechtern, besonders Westphalens an. Auch einige Glieder der harrisch-wierischen

*) Er schied in Unfrieden aus Reval, processirte mit dem Rath, der ihm geistliche Lehen vorenthalten hatte, und veranlasste seine pommernsche Sippe, Reval brieflich mit Fehde zu bedrohen (Stadtarchiv).

Digitized by Google

Ritterschaft sassen im Rath (z. B. die Bremen, Parenbecke, Scharenberg u. s. w.). Nach der Gründung der Kinder- oder grossen Gilde wurde es üblich, den Rathsstuhl aus ihrer Mitte zu ergänzen, ein Brauch, der feste Norm ward und abgesehen von der Wahl rechtsgelehrter Rathsglieder bis zur Aufhebung des Raths im Jahre 1889 gegolten hat.

Die Sitzungen desselben wurden gewöhnlich im Rathhause abgehalten, bisweilen auch in den Kirchen der Stadt, sogar in der Nonnen-Klosterkirche. Die Canzlei (Schriverie) befand sich am grossen Markt im vordern Theil des Stadthauses, welches schon im Mittelalter wie noch gegenwärtig in seinen hinteren Räumen den Fleischscharren enthielt.[6]) Der Rath hatte das Recht, verbindliche Verordnungen (Willküren, Burspraken) zu erlassen, war aber hinsichtlich derselben sowie überhaupt in wichtigeren Communalsachen (Steuerbewilligungen u. s. w.) und in Angelegenheiten der Politik an die Zustimmung der Stadtgemeinde gebunden, von der er auch eine gewisse Controlle in finanzieller Beziehung hinnehmen musste. Die Stadtgemeinde bestand aus der Kinder- oder grossen Gilde und den beiden sogenannten kleinen Gilden des heiligen Canutus und heiligen Olaus. Rath und Gilden zusammen besassen eine fast souveraine Gewalt, die eigentlich nur nominell durch den Landesherrn, den Ordensmeister, beschränkt war, denn dieser konnte bei Differenzen immer nur compromissweise vorgehen. Eingriffe in die Freiheiten der Stadt durfte er sich schon deshalb nicht erlauben, weil nach mittelalterlicher Anschauung die Stadt dadurch ihres Treueides entbunden und zum Widerstande berechtigt gewesen wäre. Erfolgte einmal ein unbequemes Mandat, so wurde es auch wohl einfach zurückgeschickt,[7]) doch war das Verhältniss der Stadt zum Ordensmeister im Ganzen ein gutes, zu Zeiten sogar ein fast intimes. Auf beinahe nomineller Unterordnung und gegenseitiger Duldung in Folge von Interessengemeinschaft beruhte auch das Verhältniss des Raths zu den Gilden, insbesondere zu der mächtigen grossen Gilde, mit der Bande der Verwandtschaft den Rath ausserdem verknüpften. Die seltenen Fälle innerer Streitigkeiten wurden dem Schiedsspruch des Meisters unterbreitet.

Innerhalb der Stadt hatte der Rath den militärischen Oberbefehl; die Vertheidigung derselben lag der Bürgerschaft ob. Die Bürger waren, sofern sie nicht Rittergüter besassen und in ihrer Eigenschaft als Vasallen die Heeresfolge dem Orden leisten mussten, von derselben befreit.[8]) Die Heeresfolge leistete die Stadt dem Orden durch Söldnerschaaren, die unter städtischen Hauptleuten und unter dem Oberbefehl des Ordens standen. Rathsherren begleiteten die Söldner als Verwalter der Intendantur*) und führten auch den Befehl über die mit militärischer Bedeckung abgefertigten Handelsflotten. Das in der Ritterstrasse noch vorhandene Rüsthaus, die Münsterei, enthielt die Waffenvorräthe der Stadt, der daselbst belegene, von einem Stadtdiener, dem Marschall, und Stallknechten bediente Marstall die zu Reisen und Kriegszwecken erforderlichen Pferde. Während der Ordenszeit wurden die Befestigungen der Stadt an Wällen, Gräben und Mauern wiederholt verbessert, die Zahl der Thürme bedeutend vermehrt und ausser dem erwähnten Zwinger „die dicke Margarethe" noch ein mächtiger Thurm *„der Kik in de Kök"* (1533) erbaut. Wurfmaschinen und grosse Armbrüste dienten anfangs als Vertheidigungsgeschütz auf den Mauern und standen unter Obhut des Stadt-Armborsters; später wurden sie durch Metallgeschütze ersetzt, die man in den Thürmen und auf den Wällen anbrachte. Das Giessen der Geschütze

*) Z. B. Jacob von der Molen 1447, Wilh. Ringhof 1480 nach Narva gegen die Russen (Kämmereibuch).

Digitized by Google

aus Kupfer oder Eisen und die Zubereitung des Pulvers bewerkstelligte der im Solde der Stadt stehende Büchsengiesser *(bussenschutte, bussengeter)*. Die Geschosse, Steinkugeln, lieferten die Stadtsteinbrüche.[9])

Dem Rath lag die Vertretung der Stadt nach Aussen ob. Zu den Hansatagen, die in Deutschland häufig stattfanden, zu den livländischen Städtetagen, auf denen die Bedürfnisse der Städte Livlands seit dem 14. Jahrhundert gemeinsam berathen wurden, zu den Landtagen, auf denen die livländischen Stände seit 1422 die allgemeinen Angelegenheiten des Landes verhandelten, entsandte der Rath aus seiner Mitte Deputirte, sogenannte Sendeboten, ebenso zu den Verhandlungen mit den livländischen und auswärtigen Landesherren und mit den Russen. Durch Pfundzölle und andere Abgaben pflegten die Kosten der Gesandtschaften nach Russland nachträglich gedeckt zu werden, die übrigen fielen aber dem Stadtärar zur Last und zwar in nicht geringem Masse, da bei den grossen Entfernungen, der Langsamkeit der Reisen und dem verhältnissmässig grossen Aufwande diese Delegationen viel kosteten. Letztere bestanden aus ein bis vier, gewöhnlich aus zwei Rathsgliedern, mit einem Gefolge von Rathsknappen. Meist ging die Reise zu Lande zu Pferde. Speise, Getränke und Futtervorräthe wurden mitgenommen und von Fuhrleuten transportirt, manchmal musste auch der Rathskoch mitreisen. Wie kostspielig solche Landreisen waren, beweist z. B. die 1464 von zwei Rathsherren zu einem Hansatage nach Preussen unternommene. Den Herren wurden zwanzig Last Roggen, zwanzig Last Hafer, neun Last Bier, zwei Tonnen Meth auf den Weg mitgegeben, ausserdem erhielten sie Geld, so dass die Reise über 1000 Mk. kostete. Dazu konnten noch besondere Verluste bei der Unsicherheit der Wege kommen, wie solches 1511 passirte, als die nach Lübeck abgefertigten Sendeboten Heinrich Wiedemann und Heinrich Dubbersin unterwegs in Mecklenburg ausgeplündert wurden. Der Repräsen-

Abb. 10. Thurm „Kik in de Kök".

Digitized by Google

tation wegen hatten die Herren einen Theil des silbernen Tafelgeschirres des Raths mitbekommen, welches nebst 1000 Horngulden Reisegeld und ihrer eigenen Habe geraubt wurde. Auf solche Weise kostete diese Reise der Stadt einen ansehnlichen Theil ihres Budgets, über 2000 Mk. Einen weiteren bedeutenden Ausgabeposten bildeten die sogenannten „Besendungen", das heisst die Geschenke, welche die Stadt nach alter Sitte angereisten vornehmen Leuten oder Personen machte, die in Gesandtschafts- oder anderen amtlichen Angelegenheiten in die Stadt kamen. Sie bestanden meist in Wein, Bier, Victualien und Pferdefutter. Dazu kamen die officiellen Gastmähler auf dem Rathhause. Besonders kostspielig war jeder Einritt des Ordensmeisters, da auch sein Gefolge an der Besendung und dem Tractement Theil nahm.

Die Finanzen der Stadt verwalteten auch in dieser Periode die Kämmerer, denen auch die Einnahmen aus den besonders verwalteten Zweigen des Stadthaushalts, wie die Accise-, die Mühlengefälle u. s. w. zuflossen. Ausser letzteren waren die Einnahmequellen im Ganzen dieselben wie zur Dänenzeit. Der Gewerbesteuer, die ebenso wie die Immobiliensteuer unter der Bezeichnung „Schoss", erhoben wurde, unterlagen die Handwerke und andere Gewerbe, z. B. die Fischerei, welche die in der Fischermai angesiedelten städtischen Fischer (besonders als Dorsch- und Strömlingsfang) betrieben, ja sogar die gewerbsmässige Unzucht.[10]) Eine Einnahmequelle bildete auch die Stadtwage, der ein Wäger aus der Zahl der Bürger grosser Gilde nebst Knechten vorstand. Das alte (sogenannte kleine) Waghaus lag unweit der Apotheke und bestand noch etliche Zeit neben dem noch vorhandenen neuen Waghause. Die am Markt noch jetzt belegene Apotheke wurde bereits 1422 vom Rathe einem Apotheker zur Verwaltung übergeben, dessen Nachfolger wohl Besitzrechte daran erlangten, denn 1493 kaufte der Rath die ganze Apotheke wieder an[11]) und verpachtete sie seitdem. Abgesehen von den Buden, Badstuben, Wassermühlen und anderen der Stadt gehörigen Gebäuden und Liegenschaften bezog sie Einkünfte (sogenannte Fliesenaccise) aus den auf dem Laksberg belegenen Fliessteinbrüchen und aus dem sogenannten Stadtkoppel und der daselbst befindlichen Ziegelei. Ersteren stand der Stadtmaurermeister, letzterer ein Ziegelmeister vor. In „Ziegelskoppel"*) konnten die Städter schon damals ihr Vieh gegen Entrichtung einer Gebühr weiden lassen.

Das Stadtmünzhaus befand sich während der Ordenszeit in der Nicolaistrasse an der Stelle des v. Husen'schen Hauses ($\frac{N. 563. 566}{12}$). Das Grundstück erstreckte sich wie noch jetzt bis zur Dunkerstrasse, der es den alten Namen „Strasse hinter der Münze" gab. Die Münze war einem vom Rath angestellten Münzmeister anvertraut, dem Gesellen zur Hand gingen. Es wurden meist lübische Pfennige, Ferdinge, Artige und Schillinge geprägt, im 16. Jahrhundert auch Doppelmark- und Markstücke.[12]) Das Silber bezog der Rath gewöhnlich vom Ordensmeister gegen Entgelt. Für die Münzordnung waren die Landtagsrecesse von 1422 und 1426 wichtig,[13]) welche der zunehmenden Verschlechterung des Geldes steuern sollten, dabei aber den fiskalischen Interessen der Landesherren und nicht denen der Städte und des Handels entsprachen. Es wurde zunächst der Feingehalt der Artige um's dreifache erhöht, so dass eine neue Mark Rigisch soviel wie 3 Mk. Rigisch an Artigen alten Pagiments oder 36 Schillinge gelten sollte. Ferner wurde auch der Gehalt der kleinen Münze, der lübischen Pfennige (1 Pf. = 1 neuer Artig) und der Scherfe (= $^1/_6$ Artig) vervierfacht und die Benennung

*) Diese Bezeichnung der noch im Besitz der Stadt befindlichen Halbinsel tauchte schon zur Ordenszeit auf.

Digitized by Google

„Schilling" für „Artig" verboten sowie die Einziehung der alten Münze angeordnet. Gegen diese Münzregulirung und die Abschaffung der alten Münze opponirten die Städte, namentlich auch Reval.[14]) Wenn die Verordnung auch für den Handelsverkehr bedeutungslos blieb, so fand sie in der Stadt aber doch Anwendung namentlich bei Contrahirung hypothekarischer Schulden.*)

Die Handhabung des Medicinalwesens übertrug der Rath dem Stadtarzt, der seit 1463 jedenfalls schon ein Doctor der Medicin war, Amtswohnung genoss und 1537 bereits den Titel eines Stadtphysicus führte. Ein Stadtwundarzt wird schon 1424 erwähnt.[15]) Der Stadtapotheker verkaufte ausser den damals üblichen Medicamenten auch Gewürz, Confect und Claret (Gewürzwein).**)

Das Gefängnisswesen war auch in Reval wie allenthalben damals in primitivem Zustande. Untersuchungsarrestanten sassen in der Büttelei oder auch im untern Geschoss des Raths, wo sich die Folterkammer (im gegenwärtigen Stadtarchiv) befand. Leichte Delinquenten hielt man im Thurm auf dem Grundstücke des Marstalls oder auch in der Büttelei, schwerere Verbrecher im Bremerthurm bei der russischen Kirche, der deshalb auch „Gefangenthurm" hiess. Eine Heizung des Verliesses war nicht üblich, daher es denn geschehen konnte, dass einem Gefangenen (um 1482) dort beide Füsse erfroren, die vom Wundarzt für Rechnung der Stadt amputirt wurden. Die Zehrkosten mussten die Gefangenen nach ihrer Entlassung der Stadt ersetzen.[16])

Die Verwaltung der Kirchen und der im Mittelalter mit dem Kirchenwesen verbundenen Schule, Kranken- und Armenpflege gebührte dem Rath als Vertreter der Stadt schon kraft seines Episcopalrechts. Die kirchliche Macht des Bischofs von Reval gegenüber den Stadtkirchen blieb bis zur Aufhebung des Bisthums (1560) beschränkt. Factisch gehörte letzteres zur Erzdiöcese Riga, nominell aber nach wie vor zur Erzdiöcese Lund, ohne dass diese Zugehörigkeit von irgend welcher practischen Bedeutung gewesen wäre.[17]) Obgleich laut dem Verzicht des Bischofs Johannes von 1284 auch das geistliche Sendgericht der Stadt zukam, so gab es doch Differenzen hinsichtlich der geistlichen Jurisdiction (S. 12 Anm.).[18]) Kirchenvisitationen nahm der Bischof vor, dagegen gebührte der Stadt das volle Verfügungsrecht über die Kirchen und deren Vermögen, die Anstellung der Priester, die Bestimmung ihrer Gebühren, ja sogar der Erlass von Verordnungen über den Kirchendienst, wie denn der Bischof und das Capitel 1425 die Verfügung des Raths wegen der Leichenbegängnisse, obgleich mit Widerstreben, als rechtlich anerkennen mussten (S. 33). — Mit den städtischen Schulen hatte der Bischof nichts zu thun, ebensowenig standen ihm Eingriffe in die Verwaltung der Kranken- und Armenpflege zu. Mit Einführung der Reformation ging die volle Episcopalgewalt auf die Stadt über. Im Besitz derselben übertrug sie laut der S. 44 erwähnten Kirchenordnungen dem von ihr ernannten obersten Pastor oder Superintendenten als Theilnehmer am Kirchenregiment zunächst die rein geistliche Gewalt, die Ernennung der Prediger, die Einrichtung des Gottesdienstes und die innere Beaufsichtigung der Schule, während die weltlichen, insbesondere die vermögensrechtlichen Angelegenheiten der Kirchen durch die dem Rath unterstellten Gotteskastenvorsteher versehen wurden. Doch erfolgten schon bald zur Ordenszeit Verordnungen,

*) Seit 1426 begegnet man häufig in den Erbebüchern der Angabe: „. . . . Mk. Rig., eine jede gerechnet zu 36 neuen Artigen, ehemals Schillinge geheissen." (Arch. III. 3. Nr. 937. 938. 942 u. s. w.).

**) Recept desselben nach dem Kämmereibuch aus der ersten Hälfte des 16. Jahrh.: 32 Stoof Rheinwein, 8 Pfund Zucker, 1 Pfund Canehl, 1 Pfund Ingwer, 4 Loth Galigan, 4 Loth Gewürznelken, 4 Loth Muskatblüthe, 2 Loth Safran. *„Dat werdt gut Claret."* (Archiv VI. S. 112).

Digitized by Google

welche die Scheidung der geistlichen und weltlichen Angelegenheiten der Kirche alterirten und die Competenz der weltlichen Obrigkeit in Kirchensachen erweiterten, so z. B. 1553 eine Rathsordnung, nach welcher fremde Prediger nur mit Genehmigung des Raths, der Gotteskastenvorsteher und der Stadtgeistlichkeit Predigten halten durften, bis nach Eintritt der Schwedenherrschaft der Rath sogar die Bevormundung der Prediger hinsichtlich der Reinheit der Lehre, der Gottesdienste u. s. w. übernahm. Dem Augsburger Interim (1548) gegenüber verhielt sich die Stadt gleich wie das Land durchaus ablehnend. In den Augsburger Religionsfrieden (1555) ist sie mit dem übrigen Livland hineingezogen worden.

Gemäss der Erlaubniss des Papstes Martin V. von 1424 (S. 33) wurde die erste Stadtknabenschule bei der Sanct Olaikirche angelegt, die spätere grosse Stadtschule. Eine zweite (lateinische) Schule beschloss die Stadt auf Antrag des Pastors Lange im Jahre 1525 bei der andern Pfarrkirche, der Sanct Nicolaikirche zu gründen.

Das 1407 unweit der Stadtgrenze und des Meeres angelegte Nonnen- und Mönchkloster Sanct Brigitten war beim Beginn der Schwedenherrschaft noch catholisch. Ebenso hielt sich der Catholicismus im Michaelis-Nonnenkloster, bis der Adel auf Drängen des Raths endlich 1543 in eine Umgestaltung des Klosters im Sinne der Reformation willigte. Es wurde in eine weibliche Bildungsanstalt umgewandelt und vom Superintendenten Bock mit einer Instruction versehen.[19])

Der 1521 geplante Bau eines Klosters der heiligen Anna unterblieb in Folge der Reformation und das dazu angewiesene Areal verfiel dem Gotteskasten.[20])

Zu dem Sanct Johannisspital und dem Heiligen Geisthause kamen während der Ordenszeit noch mehrere derartige Anstalten hinzu. 1389 liess der Rathsherr Johann von Herford auf dem Kirchenhof zum Heiligen Geist ein Siechenhaus erbauen, welches in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts wieder einging. Zu Anfang desselben Jahrhunderts wurde die noch vorhandene Siechenanstalt bei der Schmiedepforte errichtet, die im Gegensatz zu einer alten, bei der Strandpforte belegenen die Bezeichnung „neues Siechen" erhielt. Unweit derselben befand sich an der Ecke der Schmiedestrasse ein Krankenhaus, das Sanct Rochushaus (jetzt Smirnow gehörig, N. 527).

Die eigentliche Stadtgemeinde oder Bürgerschaft zerfiel zur Ordenszeit in die Kindergilde, die seit dem 16. Jahrhundert die Benennung „grosse Gilde" annahm, und in die Handwerkergilden des heiligen Canut und heiligen Olaus.

Die Kinder- oder grosse Gilde enthielt die einheimische Kaufmannschaft mit Ausnahme der Krämer. Das Wort „Kinder" bedeutete in der älteren Sprache eine Gesammtheit von Menschen, wie man noch heutzutage von Kindern einer Stadt, eines Landes spricht. Es sind daher bei der Benennung „Kindergilde" wie bei der Bezeichnung „grosse Gilde" die Worte „der Kaufmannschaft" zu ergänzen.[21]) Obgleich viele Glieder der grossen Gilde rittermässigen Geschlechtern, besonders Westphalens und der Lübecker Cirkelgesellschaft, manche auch der einheimischen Ritterschaft*) angehörten und der Rath sich aus ihr ergänzte, so bildete sie doch keine aristocratische Innung des Stadtadels wie in vielen anderen deutschen Städten des Mittelalters, sondern vereinigte in sich das Princip der Geburts- und Geldaristocratie. Eine Schwächung erfuhr dieses Princip, seitdem ein neuer Schragen von 1528 den Krämern nicht mehr den Eintritt verbot. — Ritterbürtigkeit setzte offenbar die Urkunde des Ordensmeister Goswin von Herike von 1348 voraus, welche von dem Ritterguts-

*) Während des 16. Jahrh. traten in die Bürgerschaft z. B. Glieder aus den Familien Asserie, Derfelden, Fircks, Kudelin, Lode (3), Meks, Mellin, Scharenberg, Taube, Tödwen, Ungern, Zöge u. s. w.

Digitized by Google

besitz und der Vasallenpflicht Reval'scher Bürger handelt.*) Dass die alte Versippung des Stadtadels mit dem des Landes sich conservirte, bezeugt noch König Gustav Wasa, wenn er 1551 dem Revaler Rath schreibt: „Es ist unrecht, Uns vorzuwerfen, dass den Gemeinden oder Euren Verwandten unter dem Adel im Handel Abbruch geschehe."[22]) In der einheimischen Hierarchie spielten Revalenser eine ansehnliche Rolle als Domherren und Prälaten. Während nur zwei Angehörige der grössern Stadt Riga sich zur Würde livländischer Prälaten emporschwangen,**) haben nicht weniger als zehn Personen aus Familien der Revaler grossen Gilde diese Würde, das heisst die geistlicher deutscher Reichsfürsten erlangt. Ausser dem erwähnten Rathssecretair Christian Zarnekow wurden Bischöfe von Reval aus Revaler Patriziergeschlechtern Arnold und Iwan Stoltevot, Eberhard Kalle, Gottschalk Hagen, Johann Rotert und Arnold Anebat, ferner Bischöfe von Dorpat Johann Duseborg (Duisburg) und Christian Bomhower, auf den erzbischöflichen Stuhl Rigas gelangte der Reval'sche Kaufmannssohn Michael Hildebrand.

Der grossen Gilde standen zur Erledigung laufender Geschäfte ein auf drei Jahre gewählter, vom Rath bestätigter Aeltermann und zwei auf zwei Jahre gewählte Beisitzer vor, die nach Ablauf ihrer Amtszeit in die Aeltestenbank (den „Ort") traten, letztere konnte auch aus den jüngeren Gildebrüdern, der sogenannten Jüngstenbank, ergänzt werden. Der Aeltermann hatte die Gilde nach Aussen zu repräsentiren, die allgemeine Aufsicht über dieselbe zu führen und ihre Versammlungen zu leiten, er führte in Sachen der Gilde und der ganzen Stadtgemeinde das Wort vor dem Rath. Seine Stellung war daher eine sehr angesehene und einflussreiche. Der Aeltestenbank gebührte ein bevorzugtes actives und passives Wahlrecht, die vorläufige Prüfung mancher Gildesachen, die Erledigung von Streitsachen innerhalb der Gilde, die Auferlegung von Disciplinarstrafen für Uebertretung der Schragenregeln. Die Jüngstenbank hatte bei Wahlen nur das Recht der Einsprache. Wichtigere Sachen der Gilde, z. B. Abänderung des Schragens, sowie Angelegenheiten des städtischen Gemeinwesens unterlagen der Entscheidung sämmtlicher Gildegenossen. Die Abstimmung erfolgte in beiden Bänken besonders. Die Beschlüsse der Jüngstenbank theilte der Wortführer derselben dem Aeltermann mit. In der grossen Gildestube fanden die Gemeindeversammlungen, das heisst die gemeinsamen Berathungen der grossen und der beiden kleinen Gilden in Communalsachen statt, nachdem der Aeltermann der grossen Gilde, gewöhnlich auf Veranlassung des Raths, sie zusammenberufen hatte. Die Abstimmung erfolgte auch dann separat im Vorhause, wonach die Vota dem Aeltermann mitgetheilt wurden.

Die grosse Gilde besetzte aus ihrer Mitte verschiedene Aemter, so das eines Baumeisters der Gilde, dem die Aufsicht über das Gildehaus und die Oeconomie oblag, sie wählte ferner die Gerdeleute oder Schaffer zur Anrichtung der Fastelabend- und Weihnachtsdrunken, den Aeltermann und die Beisitzer der Brauercompagnie, die Delegirten für verschiedene Zweige der städtischen und kirchlichen Administration, der Kranken- und Armenpflege. Die meisten Wahlen geschahen im grossen nüchternen Steven zur Zeit der Fastelabenddrunken oder auch im Weihnachtssteven, nöthigenfalls wurden auch ausserordentliche Versammlungen als „Beisteven" berufen. Der neuerwählte Aeltermann empfing vom abtretenden als Zeichen seiner Würde den Regimentsstab und die Gildeschlüssel. Zu Fastelabend fand auch die Aufnahme der neuen Brüder

*) Den durch die Ritterbürtigkeit des Besitzenden und die Grösse des Lehns bedingten Unterschied zwischen Ritter- und anderen Lehnen zeigt U. B. 362.

**) Thomas Schöning, Erzbischof von Riga und Diedrich Hake, Bischof von Dorpat.

Digitized by Google

statt. Guter Ruf und unbescholtene Abkunft waren Haupterfordernisse der Aufnahme. Als Glieder der Gilde galten auch die Frauen und Wittwen der Brüder, wenn sie auch nicht das Recht der Theilnahme an den Versammlungen hatten. In den Schragen der Kindergilde, deren ältester bereits Zusätze vom Jahre 1395 enthält, äusserte sich das Gebot der Brüderlichkeit und Ehrenhaftigkeit. Die Duldung bescholtener Personen war verpönt, ebenso die üble Nachrede, die Verletzung untereinander durch Wort oder That, untersagt war sogar die Aufnahme unliebsamer Leute und geboten die gegenseitige Unterstützung in Noth und Gefahr. Die Hauptkirche der Kindergilde war zu catholischer Zeit die Nicolaikirche, wo sie die Altäre des heiligen Blasius und des heiligen Christoph besass. — Bereits 1363 stiftete die Gilde zur Unterstützung verschämter Hausarmen eine sogenannte Tafelgilde, die ihre Benennung von der Tafel, das heisst dem in einem Raume der Heiligen Geistkirche aufgestellten Tische erhielt, von dem die in Lebensmitteln bestehenden Gaben an gewissen Feiertagen unter die Armen vertheilt wurden. Sie hiess deshalb auch die Hausarmentafel zum Heiligen Geist. Zur Tafelgilde durften nur Glieder der Kinder- oder grossen Gilde gehören. Ihr stand ein Vormund oder Zuhauer*) mit Gehülfen (Schaffern) vor, der jahrweise von der Tafelgilde erwählt wurde und der grossen Gilde Rechenschaft ablegte. Nicht nur fremde Leute, sondern auch nothleidende Angehörige der Tafelgilde konnten Unterstützungen bekommen. Das Statut derselben diente als Vorbild dem Schragen der Tafelgilde der grossen Gilde zu Riga vom Jahre 1425.[23]) — In der bei der Revaler grossen Gilde noch bestehenden „Hausarmenkasse" hat die Tafelgilde sich bis zum heutigen Tage erhalten und ist somit nächst dem Sanct Johannis-Siechen die älteste milde Stiftung der Stadt.

Die in Reval geltende alte Regel, dass Niemand zwei Gilden angehören dürfe, fand selbstverständlich auf die Tafelgilde, als Zubehör der grossen Gilde, keine Anwendung und ebensowenig auf eine andere, bei der letztern bestehende Genossenschaft, die Brauercompagnie, deren Mitglieder allein das Recht des gewerbsmässigen Bierbrauens hatten. Nach den ältesten Schragen der Gesellschaft (von 1438 und 1485), welcher ein Aeltermann und zwei Beisitzer vorstanden, konnten ihrer auch Handwerker aus den kleinen Gilden theilhaftig werden, die anfangs auch einen Beisitzer wählten, während der übrige Vorstand von der grossen Gilde gewählt wurde. Allmählich machte man aber die Befähigung zur Aufnahme von der Verheirathung mit der Tochter eines Mitglieds der Gesellschaft abhängig, was bei den Handwerkern selten zutraf. Dadurch schmolz ihre Zahl ganz zusammen, so dass bald nur Genossen der grossen Gilde Zutritt erlangen konnten. Die dadurch entstandenen Streitigkeiten schlichtete der S. 50 erwähnte, vom Ordensmeister 1547 bestätigte Vergleich, laut dessen die Handwerker nur zum eigenen Bedarf Bier brauen sollten. Irgend welche politische Rechte standen der Compagnie nicht zu.

Bei der Stadtvertheidigung bildete die grosse Gilde neben den Herren des Raths und den weiter erwähnten Schwarzhäuptern offenbar das Hauptgros der Reiterei, wie aus ihren festlichen Aufzügen zu Pferde und dem Umstande zu schliessen ist, dass ihr Inventar 1537 unter Anderm Reiterwaffen, nämlich 67 Streitäxte, enthielt. Auch die Brauer gehörten zur Reiterei und hatten die Wacht bei den Stadtmauern zu Pferde zu halten.[24]) Seit 1480 (S. 32) mussten die Gildebrüder für die auswärtigen Russenkriege Söldner stellen und zwar jeder einen Mann in vollem Harnisch; andernfalls musste er selbst herhalten.

*) Vom Zerlegen der zu vertheilenden Fleischstücke so benannt.

Digitized by Google

Das älteste, 1370 zuerst erwähnte Haus der Kindergilde lag an der Stelle des gegenwärtigen Studeschen Hauses ($\frac{N. 77. 81}{57}$), an der Scheidung der Lang- und Heiligen Geiststrasse, gegenüber dem gegenwärtigen Hause der Gilde, welches dieselbe 1406 von den Erben des Bürgermeisters Gottschalk Schotelmund kaufte und bis 1410 umbaute, worauf sie das alte Gildehaus veräusserte.

Die beiden kleinen Gilden des h. Canutus und h. Olaus wurden von den Meistern der Handwerkerzünfte oder Aemter gebildet, und zwar enthielt erstere offenbar schon damals die vornehmeren Zünfte, zumal sie in älterer Zeit auch Kaufleute (besonders wohl Krämer) und Schiffer (d. h. Schiffscapitaine) aufnahm,[25]) während letztere den geringeren Handwerken und auch den sogenannten kleinen Aemtern (Fuhrleuten, Mündrichen, Trägern) zugänglich war.*) Die Organisation der Gilden glich derjenigen der grossen Gilde. Ein Aeltermann und zwei Beisitzer standen einer jeden vor. Sie zerfielen auch in eine Aeltesten- und eine Jüngstenbank und wurden auf den oben (S. 74) erwähnten Gemeindeversammlungen entweder durch erstere vertreten oder sie erschienen auch in wichtigen Sachen vollzählig. Auch ihre Steven und Drunken fanden zu Fastelabend und Weihnachten statt, desgleichen bestand auch bei der Canutigilde eine Tafelgilde zur Unterstützung der Armen. Beim militärischen Schutz der Stadt bildeten die kleinen Gilden die Infanterie. Jeder Zunftmeister musste an Bewaffnung Harnisch, Armbrust und hundert Pfeile besitzen, in späterer Zeit statt dessen Feuerwaffen. Die Glieder der niederen Aemter waren mit Spiessen bewaffnet.

Die drei Bestandtheile der Stadtrepräsentation, nämlich der Rath, die grosse und die kleinen Gilden, welche letztere zu schwedischer Zeit in der Canutigilde verschmolzen wurden, bildeten bis zur Aufhebung der alten Verfassung (im Jahre 1878) durch Einführung der russischen Städteordnung die drei Stände der Stadt.

Eine hervorragende Corporation war ferner die am Ende des 14. Jahrhunderts entstandene Brüderschaft der Schwarzhäupter *(swarte hovede),* deren ältester Schragen von 1407 datirt ist. Traditionen und ihr Personalbestand weisen darauf hin, dass sie durch Ausscheidung der unverheiratheten einheimischen und fremden Kaufleute aus der Kindergilde entstanden ist. Da das Institut der Commissionäre und Commissionsgeschäfte im Mittelalter nicht existirte, waren die Kaufleute und Kaufgesellen damals veranlasst, häufig Handelsreisen zu machen und längern Aufenthalt in fremden Städten zu nehmen. Im Hause der Schwarzhäupter fanden sie Aufnahme und Genossenschaft. Auch in Riga und Dorpat gab es solche Brüderschaften. Von dem Dorpater Hause der Schwarzhäupter heisst es ausdrücklich, dass es nicht den Bürgern und Kaufgesellen allein zugehört, sondern auch der ganzen deutschen Hansa und den überseeischen Kaufgesellen.[26]) Die Theilnahme der letzteren bezeugen auch für das Revaler Schwarzhäupterhaus die an demselben noch vorhandenen alten Wappenschilde der grossen deutschen Hansacontore zu Bergen, Brügge, London und Nowgorod. Wenn die Schwarzhäupter auch keine Vertretung in der Stadtgemeinde hatten, so liess man doch ihre Betheiligung bei besonderen, die ganze Stadt interessirenden Angelegenheiten zu. So nahmen sie z. B. an den Streitigkeiten der Stände gegen den Bischof in Sachen der Dominicaner Theil (S. 33), so gewährte

*) Die noch in der 1. Hälfte des 17. Jahrh. übliche Eintheilung der Aemter wird wohl auch für die Ordenszeit im Wesentlichen gegolten haben. Danach gehörten zur Canutigilde die Handwerkerzünfte mit Ausnahme der Kürschner- und Fleischerzunft, letztere und die sog. kleinen Aemter bildeten die Olaigilde.

Digitized by Google

man ihnen Theilnahme an den Angelegenheiten, welche die Reformation betrafen. Das kriegerische Wesen der Brüderschaft trat seit den Russenkriegen unter Plettenberg zu Tage. Als Reiterei wurde sie eine Hauptstütze der Stadtvertheidigung und erwarb sich durch ihre Tapferkeit im 16. Jahrhundert kriegerischen Ruhm. Sie besass eigene Kriegsrüstung, Geschütze und Munition und unterstützte damit unter Anderm 1558 die Stadt Narva gegen die Russen.[27]) Einheimische Kaufleute mussten bei ihrer Verheirathung aus der Brüderschaft in die grosse Gilde treten, doch erhob sich darüber später Streit, der 1540 bei den sonst freundschaftlichen Beziehungen beider Genossenschaften ausgeglichen wurde.[28]) An der Spitze der Schwarzhäupterbrüderschaft standen Vorsteher (erkorene Aelteste), welche dieselbe wählte, ebenso wie die Schaffer und zu catholischer Zeit die Vorsteher ihrer beiden Altäre in der Kirche des Mönchklosters. Die Gesellschaft zerfiel wie die Gilden in eine Aeltesten- und Jüngstenbank. Ihre Steven und Drunken hielt sie auch zu Fastelabend und Weihnachten ab. Ihr gegenwärtiges Haus an der Langstrasse hatte sie miethweise schon im 15. Jahrhundert inne und kaufte es 1531 vom Bürgermeister Joh. Viant.

Ausserdem existirten im Mittelalter noch folgende Genossenschaften in Reval, die keinerlei politische Bedeutung für die Stadt hatten, nämlich die Schiffergilde, für welche 1438 die Gertrudencapelle vor der grossen Strandpforte erbaut wurde, die Gertrudengilde, die sich mit Krankendienst und wohl vornehmlich mit der Pflege kranker Schiffer befasste, wie aus den intimen Beziehungen beider Gilden zu schliessen ist, und endlich die S. Antonius-Brüderschaft zur Pflege Pockenkranker, der wohl die Capelle des heiligen Antonius auf dem Antonius- oder Tönnisberge zugehörte.[29])

Die Russen, welche als Kaufleute Waaren nach Reval brachten und von hier nach Russland verführten, bildeten einen geringen fluctuirenden Theil der Bevölkerung. Sie standen unter einem Aeltesten und besassen eine eigene, 1371 zuerst erwähnte Kirche unweit der kleinen Strandpforte und Langstrasse bei der Stadtmauer, die aber verlegt wurde und sich schon 1422 an der gegenwärtigen Stelle in der Russstrasse befand. An diese, dem heiligen Nicolaus geweihte Kirche war seit Alters unter einem Dach ein Haus angebaut, in welchem die Russen ihre Kaufmannsgüter aufbewahrten und ihre Drunken abhielten.[30]) Die Stellung der russischen Bevölkerung wurde durch die russisch-livländischen handelspolitischen Verträge geregelt.

Die Esten nahmen, sofern sie nicht in die Zünfte und Bürgerschaft gelangten und dann bald unter den Deutschen aufgingen, meist eine niedrige Stellung als Knechte, Mägde oder Tagelöhner ein.

Capitel XI.

Die Zünfte.

Schon früh entwickelten sich in Reval die Handwerke wie in Deutschland. Die emporblühende Hansastadt gab dem Handwerk guten Verdienst und liess es in Innungen, die Aemter, Werke, Compagnieen genannt wurden, erstarken. Alle diese Aemter, zu denen auch einige Arbeiterzünfte gehörten, vereinigten sich erwähntermassen in der noch bestehenden St. Canutigilde und in der Olaigilde. Ueber die Aemter geben Schragen aus dem Ende des 14., aus dem 15. und 16. Jahrhundert Auskunft.[1]) Vieles ist in denselben nach damaliger Art als selbstverständlich voraus-

Digitized by Google

gesetzt und daher nicht besonders erwähnt. Gegenseitig ergänzen sich die Schragen und geben im Ganzen ein gleichförmiges Bild der mittelalterlichen Zunfteinrichtung Revals, das sich folgendermassen darstellt.

Der Junge oder Lehrbursche stand unter der Zucht des Meisters und der Meisterstrau und lebte ähnlich einem Familiengliede in des Brodherrn Hause, woselbst er Nachts auch schlafen musste. Nach der Aufnahme des Jungen hielt ihn der Meister vier Wochen auf Probe und stellte ihn dann zur Eintragung dem Amte vor, indem er für eine gewisse Summe die Bürgschaft für ihn übernahm. Entlief derselbe ohne Verschulden des Meisters, so musste er von Neuem die Lehrzeit beginnen und das Amt wieder gewinnen. Nach Ausdienung der Lehrzeit musste der Meister den Jungen noch ein Jahr bei sich gegen einen zu verabredenden Lohn arbeiten lassen, da man annahm, dass der Bursche dadurch gute Gelegenheit zu seiner Vervollkommnung bekäme. Dann wurde er freigesprochen und trat als Gesell die Wanderschaft an. Nach Beendigung derselben kehrte er zurück und hatte dann, wie auch ein eingewanderter Gesell, ein Jahr bei einem Meister zu arbeiten. Danach musste er in einem der vierteljährlichen Steven oder Amtsversammlungen und danach noch zwei Mal in den darauf folgenden Quartalsversammlungen sich um Aufnahme um's Amt bewerben („das Amt eschen"), zunächst aber seinen Geburts- und Dienstbrief vorstellen und sich zum Meisterstück erbieten. Fiel dieses zur Zufriedenheit aus, so konnte er schon nach einem Dienstjahre als Meister in's Amt aufgenommen werden, wenn nicht, so musste er noch ein Jahr dienen, in einigen Aemtern ausserdem noch eine Strafzahlung leisten und dann das Gesuch um Aufnahme und das Meisterstück wiederholen. Von der Ausdienung der Dienstzeit und auch von der Ausrichtung des weiter erwähnten Schmauses wurde nur der Gesell befreit, der sich mit einer Tochter oder Wittwe eines Amtsmeisters verlobte oder der ein Sohn eines solchen war.

Das Meisterstück bestand gewöhnlich in Anfertigung von drei Gegenständen und musste binnen einer für die einzelnen Zünfte verschieden anberaumten Frist vollendet werden. Je nachdem es längere oder kürzere Zeit in Anspruch nahm, wurde es im Hause eines Meisters, im Hause des Aeltermanns oder vor dem Amte selbst verfertigt und danach von letzterm und den beiden Amtsherren aus dem Rath, welchen die Aufsicht über die Zunft zustand, beprüft. Genügte das Meisterstück *(werkstuck)*, so fand die Aufnahme in's Amt statt, wobei der neue Meister demselben und den Amtsherren einen Schmaus *(köste)* geben und dazu Bier, Hammel- oder Schaffleisch, Schinken und Brod verabfolgen musste, wozu noch öfters Käse oder Wurst und Gewürz kam. Eine Überschreitung des für jedes Amt vorgeschriebenen Menus war verboten. Der Aufzunehmende musste etwas Geld oder statt dessen etwas Handwerksmaterial, wie z. B. der Hanfspinner drei Schiffpfund reinen Hanfs, sein eigen nennen und einen eigenen Harnisch haben, wozu auch nach älteren Schragen Armbrust und hundert Pfeile gehörten. Statt des Besitzes von Geld verlangte man später eine Zahlung zum Besten des Amts. Eine wichtige Bedingung der Aufnahme in die Zunft war die Unbescholtenheit und eheliche Geburt des Aspiranten und ebenso nach manchen Schragen die deutsche oder wenigstens schwedische Nationalität. So war den Esten der Eintritt in die Bäcker-, Böttcher-, Goldschmiede-, Knochenhauer- und Schneiderzunft verboten. In manchen anderen Aemtern konnten sie Aufnahme finden. Gegen die Wende des 15. Jahrhunderts war der Zudrang der Esten zu den Zünften so gross, dass die Canutigilde 1508 ihre Aufnahme ganz untersagte,[2]) jedoch kam dieses Verbot wieder ausser Gebrauch.

Digitized by Google

Der neu aufgenommene Meister, der schon vordem verlobt sein musste, hatte nach seiner Aufnahme in die Bürgerschaft zu treten und sich zu verehelichen. Am liebsten sah man's, wenn er aus dem Amte heirathete, wenn nicht, so musste die Braut doch wenigstens eine unbescholtene, anständige Person sein. Falls der Meister sogenannter „Frühvater" wurde, das heisst wenn sein erstes Kind zu früh das Licht der Welt erblickte, so ging die Frau der Amtsrechte verlustig und ihn traf Strafe. Als jüngster Meister hatte er bei Gelagen Schenk-, das heisst Anrichter-Dienste zu leisten und zu den Versammlungen die Amtsgenossen zu citiren, bis ihn ein Jüngerer ablöste. Die monatlichen Beiträge, welche die Meister und Gesellen zum Besten armer Zunftgenossen in die Amtsbüchse steuerten, wurden vom jüngsten Meister und ältesten Gesellen eingesammelt. Bei Strafe war den Meistern untersagt, einander die Gesellen abspenstig zu machen. Heimliche Arbeit durften weder Gesellen noch Lehrjungen verrichten, ebenso wenig Sonntagsarbeit. Für das unerlaubte Feiern an Werkeltagen, auch an Blaumontagen, mussten den Gesellen Lohnabzüge gemacht werden. Ihnen war die Arbeit auf dem Lande und auf dem Dom untersagt. Gesellen, die ihren Meister unbefugter Weise verliessen, gingen ihrer Amtsrechte verlustig.

Falls Streit wegen gelieferter Arbeit entstand, so hatten zunächst Zunftbrüder eine Besichtigung der Arbeit, respective eine Schätzung des Schadens vorzunehmen. Ja selbst ein zünftiger Meister, der arm, unbesitzlich und unverheirathet war und für die Güte seiner Arbeit keine Garantie bieten konnte, durfte nach dem alten Schragen der Maler, Glaser und Tischler keine Gesellen und Lehrlinge halten und musste sich unter den Schutz eines anderen Meisters begeben, der im Falle von Ansprüchen wegen Pfuscharbeit für ihn eintrat und vermittelte. Böhnhasen (Buschhasen), das heisst unzünftige Arbeiter oder zünftige Gesellen, die ohne Meister auf eigene Hand arbeiteten, wurden in der Stadt nicht geduldet und gerichtlich verfolgt. Die Wittwe eines Zunftgenossen blieb im Amte, so lange sie sich nicht auswärts wieder verehelichte.

Dem Amte standen ein Aeltermann (auch Werkmeister genannt), der auf drei Jahre gewählt und vom Rath bestätigt wurde, und zwei Beisitzer vor, nur die Knochenhauer hatten einen Werkmeister und einen Beisitzer, die jährlich wechselten. Der Aeltermann berief die Amtsversammlungen (Steven), die regelmässig vierteljährlich vor Ostern, zu Johannis, im Herbst und zu Weihnachten stattfanden, und sonstige Zusammenkünfte der Zunft. Jedermann war verpflichtet, dem Ruf des Aeltermanns zu folgen und ihn zu respectiren. Mehrfache Strafen in Geld und Wachs bestimmen die Schragen für Messerziehen in den Versammlungen, für Verwundungen, Injurien, für Erregung von Streit und Partheiungen innerhalb der Zunft. Die Strafgelder flossen theils in die Amtsbüchse, theils in die Stadtcasse, während das Wachs zu kirchlichen Zwecken, namentlich zu Kerzen verwandt wurde, welche die Zunftglieder alljährlich bei der grossen Fronleichnamsprocession mit den andern Corporationen der Stadt zu tragen pflegten, und die von den Frauen der Zunft bei frugaler Bewirthung als kleine Vorfeier vordem zubereitet wurden. Einer Concurrenz innerhalb des Amts suchte man vorzubeugen, indem man die Zahl der Gesellen und Jungen normirte und in manchen Ämtern, die ihre Waaren öffentlich im Scharren u. s. w. verkauften, die Zahl der Meister auf die der vorhandenen Läden beschränkte (Knochenhauer, Bäcker, Schuster). Das kameradschaftliche Verhältniss der Zunftbrüder betrafen unter Anderm auch Schragenbestimmungen, welche die gegenseitige Schädigung beim Ankauf des Handwerksmaterials oder durch Abwendigmachung der Kunden verboten und den männlichen und weiblichen Zunftgenossen die Pflicht auferlegten, den ver-

Digitized by Google

storbenen Angehörigen des Amts das letzte Geleit bei der Bestattung zu geben und zu catholischer Zeit auch der vorhergehenden Seelenmesse beizuwohnen. Zu kameradschaftlicher Näherung trugen auch die mit den Steven regelmässig wiederkehrenden Trinkgelage der einzelnen Zünfte bei und die grossen Drunken und Schützenfeste, welche die Zünfte in ihrer Gemeinschaft als Canuti- oder Olaigilde mitmachten.

Nachstehend folgen die zur Ordenszeit in Reval vorkommenden Handwerke mit Angabe ihrer ältesten bekannt gewordenen Schragen, obgleich diese keineswegs für das Alter der einzelnen Zünfte massgebend, letztere vielmehr meist älter sind. Die Schragen bestätigte der Rath und erneuerte diese Bestätigung von Zeit zu Zeit. Die mittelalterliche detaillirte Arbeitstheilung zeigt sich in den Schragen und in der Bestimmung der Meisterstücke.

Die Aderlasser (Wundärzte) und Barbiere haben wohl schon im 15. Jahrhundert ein besonderes Amt gebildet, während der älteste vorhandene Schragen erst vom Jahre 1529 datirt ist. Ihnen lag das Aderlassen, Schröpfen, Barbieren, Haarschneiden und die Behandlung von Wunden ob. Wohl schon damals bestand ihr Meisterstück in chirurgischen Operationen und Bereitung von Salben, Pflastern und Pillen. Die Bader, welche ausser der Badewirthschaft das Barbierhandwerk mit Ausnahme der chirurgischen Praxis nur in den von ihnen geleiteten Badstuben betreiben durften, bildeten keine Zunft, obgleich nicht anzunehmen ist, dass sie auch in Reval wie an manchen anderen Orten ihres Gewerbes wegen für unehrlich galten.[8])

Die Armbrustmacher *(armborster)* scheinen so schwach vertreten gewesen zu sein, dass sie kein besonderes Amt bildeten, während die Büchsenschützen oder Büchsenmacher wenigstens in späterer Zeit (17. Jahrhundert) zur Schmiedezunft gehörten.

Die Bäcker (Schragen von 1438 und 1527) durften anfangs ihr Brod nur zu Hause oder im Brodscharren, im heutigen Weckengange, verkaufen. Ihre Zahl sollte von derjenigen der Läden im Schranken (acht) abhängen. Der Verkauf wurde daselbst von Gesellen oder Jungen betrieben, die später zu Hause Rechenschaft ablegen mussten. Das Backwerk wurde nach einer gewissen Taxe verkauft und seines Gewichts wegen ab und zu von den Amtsherren aus dem Rath controllirt. Monatsweise sollten die Bäcker abwechseln mit dem Backen und Verkauf von Semmeln und Losbrod nach deutscher Art und von Wecken und Schonroggen,*) bis später eine feste Scheidung zwischen Los- und Festbäckern entstand. Zu den Losbäckern gehörten wenigstens in späterer Zeit die Kuchenbäcker.

Der Böttcher (Schragen von 1453 und 1556) Meisterstück bestand in der fehlerlosen Anfertigung dreier Biertonnen. Fässer oder Tonnen, die das gesetzliche Mass nicht einhielten, wurden zerschlagen. Der Controlle wegen besichtigte der Aeltermann von Zeit zu Zeit die Fabrikate der Zunftgenossen.

Die Brauer gehörten erwähntermassen (S. 75) zur grossen Gilde und nicht zu den Zünften.

Die Fischhöker (Schragen von 1524) beschäftigten sich mit dem Detailverkauf von Fischen. Ihre Zahl war auf fünfzehn normirt. Ihre Einkäufe durften sie auf angelangten Schiffen erst drei Tage nach deren Landung machen, damit die Bürger sich unterdessen mit ihrem Bedarf vorher versehen konnten.

Die Fuhr- und Karrleute (Schragen von 1435) gehörten zu den sogenannten kleinen (niedern) Aemtern. Ihnen lag die Beförderung von Waaren aus dem Hafen

*) Wecken = den in Reval noch vorkommenden Timpfwecken (Semmeln in Kreuzesform), Schonroggen = dem jetzt sog. Feinbrod, d. h. Brod aus gebeuteltem Roggenmehl.

Digitized by Google

in die Stadt und umgekehrt, die Steinanfuhr aus den Steinbrüchen u. s. w. nach einer Taxe ob, die sie nicht überschreiten durften.

Die Gerber kamen ihrem Handwerke auf dem „Gerhofe" nach. Sie bildeten, soviel bekannt, zur Ordenszeit kein besonderes Amt, da die Schuhmacher auch die Gerberei betrieben. Später zerfielen sie je nach der Zubereitung der Häute in die Zünfte der Sämischmacher und Resler, der Lohgerber und Ledertauer und der Corduaner.

Glaser *(glasewerter)* und Kistenmacher (Tischler) werden in Reval erst in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts erwähnt, bald darauf auch Maler, obgleich sie gewiss schon früher hier vorhanden gewesen sind. Die betreffenden Handwerke dienten damals fast mehr dem Luxus als der Nothwendigkeit, weshalb sie auch wenig zahlreich vertreten waren. Glas fehlte noch zu Anfang des 15. Jahrhunderts in manchem Fenster, das man statt dessen mit Pergament oder Blasen überzog und Pflasterfenster nannte. Das dünne Marienglas oder sprödes dickeres Glas, in Blei gefasst, wurde zu Fenstern verwandt. In Kirchen und Communalhäusern durften Glasfenster nicht fehlen, dagegen wurden sie in Privathäusern erst im 15. Jahrhundert allgemein. Da man die Fenster mit Malereien zu schmücken pflegte, war eine Verbindung der Glaser- und Malerkunst ganz natürlich. Ebenso natürlich war die Verbindung der Maler und Tischler. Politur und Lackirung, Erfindungen der Neuzeit, kannte man im Mittelalter nicht. Sie wurden durch Bemalung oder Vergoldung ersetzt, wobei der Maler dem Tischler zur Hand ging. Das Tischlerhandwerk, streng geschieden von dem der Zimmerleute, befasste sich mit Schnitzarbeit und Meubelfabrikation, überhaupt mit zu leimenden Holzfabrikaten, deren Anfertigung den Zimmerleuten streng verboten war. Der Betrieb der Meubelfabrikation geschah im Mittelalter in ungleich geringerem Masse als heutzutage. Auf Tische, Stühle, Bettstellen, Schränke und Laden oder Truhen beschränkte sich so ziemlich das Ameublement der damaligen Zeit und verlangte nicht so bald Ersatz, da es ausserordentlich stark gearbeitet war. Dagegen ging nach Schnitzwerk viel Nachfrage. Die Gotteshäuser, die Communal- nnd Privathäuser wurden damit geschmückt, darin suchte der Tischler seine Kunst besonders zu entfalten. Grössere Kunstfertigkeit verlangte man auch vom Maler, der ebenso wie der Glaser auch das Zeichnen verstehen musste. Die Bildermaler gehörten noch bis zum vorigen Jahrhundert gleich den Zimmermalern zur Malerzunft. Ihrer geringen Anzahl wegen traten die Maler, Glaser und Tischler schon früh zu einer vereinigten Zunft zusammen und erhielten 1513 und 1536 ihre Schragen, betitelt „der Maler, Glaser, Schnitzer und Contormacher Schra". Contore waren Tische zum Auseinanderziehen oder auch Schreibtische. So hatten die Tischler ein Contor, das heisst einen Tisch zum Auseinanderziehen, eine Lade oder Truhe aus weissem Holz und ein Brettspiel als Meisterstück anzufertigen, während dasjenige der Maler und Glaser in der farbigen Darstellung eines S. Georg zu Ross oder einer sitzenden Jungfrau Maria oder einer weiblichen Gestalt bestand. Erst im 17. Jahrhundert sonderten sich diese drei Handwerke in getrennte Zünfte ab.

Die Glockengiesser bildeten kein besonderes Amt; dagegen schlossen sich die Goldschmiede schon früh zu einer besonderen Zunft zusammen und erhielten bereits 1393 einen Schragen (später 1453 und 1537). Sie betrieben auch die Silberarbeit. Ihr Meisterstück bestand in Anfertigung eines Ringes mit einem Stein, eines Paares *„biworpe"* mit Textbuchstaben und einer Broche.*) Nach einigen

*) *„Biworp"* bedeutet nach Schiller und Lübben, Mittelniederdeutsches Lexikon, einen Ring am Dolchmesser, was hier nicht passt. *Hantruwe bratse*, Broche (Brautsarmband nach Bunge, U. B. IV. S. 928).

Digitized by Google

Wochen untersuchte immer der Aeltermann mit den Amtsherren das bei den Meistern vorhandene Gold und Silber auf seine Echtheit. In älterer Zeit durfte kein Meister das verarbeitete Silber mit seinem Zeichen versehen, vordem es nicht ein anderer Meister oder der Aeltermann mit dem Beschauzeichen gestempelt hatte. Nach dem Schragen von 1537 wurde das Silber vom Stadtwardein auf seine Echtheit abgestempelt und dadurch bescheinigt, dass es den Silbergehalt einer Mark löthig = 15 Loth habe, und dann mit dem Zeichen des Meisters versehen. Als geringstes Gold durfte rheinisches verarbeitet, jedoch Gold nicht übergoldet werden, auch war die Einfassung von Glas und unechten Steinen in Gold verboten.

Die Hanfspinner (Schragen von 1462) hatten als Meisterstücke zu bereiten: 1. Ein Stück Kabelgarn, 2. ein Paar Taue für ein Schiff von 40—50 Last und 3. ein Paar (Segel-) Schoten von vier Duchten.*) Sie mussten ihre Fabrikate aus einem Laden (Windelage) verkaufen und durften weder Haarseile noch Marling (Schnur) oder Segelgarn (zum Nähen der Segel) feilbieten. Letztere Arbeiten, sowie Stricke verfertigten die Repschläger oder Seiler auf der Reperbahn, in der noch so benannten Vorstadt. Ein Amt scheinen diese nicht gebildet zu haben.

Die Knochenhauer hatten schon 1394 einen Schragen, der über das Schlachten und den Fleischverkauf strenge Regeln enthielt. Wer Fleisch von krepirtem oder lungenkrankem Vieh verkaufte, wurde mit den Mitwissern aus der Zunft gestossen. Finniges Fleisch durfte keinem Deutschen verkauft werden.**) Derjenige, der ein gesundes Schwein als finnig bezeichnete und daher billiger kaufte, wurde auf ein Jahr aus dem Amte ausgeschlossen, wenn das Thier sich nachträglich als gesund herausstellte. Die Fleischer durften kein Schlachtvieh von Aderlassern oder Schröpfern, die mit Eiterwunden in Berührung kamen, oder von aussätzigen Leuten kaufen. Blutiges, blaues oder venöses Fleisch durfte im Scharren nicht feilgeboten, sondern musste den Siechen zum H. Geist gegeben werden, ebenso während der Sommerzeit das Fleisch, welches bis zum dritten Tag nach dem Schlachten im Scharren nicht verkauft war. Das Schlachten geschah im Schlacht- oder Küterhause. Vieh, das mit zerbrochenen Beinen dahin kam, durfte für den Fleischverkauf im Scharren nicht geschlachtet werden. Ein Schragenzusatz verordnete, dass der Zunftmeister alles Vieh vor dem Schlachten zu besehen habe. Beim Viehkauf durfte kein Zunftbruder dem andern in die Quere kommen, während ein Gesell vor einem fremden Meister beim Kauf zurückstehen musste. Der Vorkauf von Vieh auf dem Lande war untersagt. Wohl schon zur Ordenszeit galten die Ämter der Fleischer und Kürschner als die geringsten Handwerkerzünfte der Stadt.

Die Kürschner *(korscwerter)* besassen bereits 1453 einen Schragen. Als Meisterstück hatten sie herzustellen: Ein Rückenfutter, ein Bauch- und ein Buntfutter sowie einen Frauenpelz (aus Lammfell). Das Amt oder der Ältermann verabfolgte dazu dem angehenden Meister zehn Zimmer Grauwerk und drei Decher***) Lammfelle, wogegen das Futter ihnen zufiel.

Die Leinweber galten wohl auch in Reval wie in anderen mittelalterlichen Städten für unehrlich, denn es gelang ihnen mit Schwierigkeit erst 1624 durch Unterstützung der schwedischen Regierung Zunftberechtigung zu erhalten.

Die Maurer bildeten mit den Steinhauern ein Amt.

---

*) Ducht ist eine gewisse Anzahl geflochtener Fäden, 3 Duchten = 1 Cordel.

**) Ärmere Esten pflegen es noch jetzt gekocht zu geniessen.

***) 1 Decher oder Deker = 10 Stück Felle.

Digitized by Google

Die Mündriche (Schragen von 1506, 1531) hatten gegen eine taxmässige Gebühr auf Böten oder Lichterfahrzeugen die Waaren aus den Schiffen in den Hafen und umgekehrt zu transportiren. Jeder von ihnen musste zwei grosse und ein kleines Boot zu dem Zweck besitzen. Obgleich die Aufsicht über den Hafen dem Hafenwächter oblag, waren sie doch auch verpflichtet, Sorge für die Schonung des Hafens zu tragen und Anzeige zu machen, wenn derselbe durch Auswerfen von Ballast verdorben wurde. Ferner mussten sie Schiffen, die in der Bucht von Unwetter bedrängt wurden, gegen besondere Belohnung zu Hülfe kommen und Geschoss und Mannschaft auf die städtischen Kriegsschiffe befördern.

Die Münzer gehörten keinem besondern Amte an. An ihrer Spitze stand der Stadtmünzmeister, der im Solde der Stadt die städtischen Münzen zu schlagen und die nöthigen Gesellen anzumiethen hatte, über welche er eine gewisse Jurisdiction ausübte.

Die Radmacher bekamen, so weit bekannt, erst 1632 ihren ersten Schragen.

Das Sattleramt enthielt laut seinem Schragen von 1459 die Zaumschläger, die Sattler, die Pistenmacher und Gürtler. Ein späterer Schragen von 1543 bestimmte als Meisterstück die Anfertigung eines wälschen Sattels, ringsum beschlagen, mit gedrehtem „Stipel" und ein Pferdegeschirr *(perdetuch)*. Aus dieser Zunft schieden später die Riemer und Gürtler aus.

Die Schmiede bildeten eine grosse Zunft, da sich in derselben die Verfertiger verschiedener Metallarbeiten vereinigten. Ihre ältesten Schragen erhielten sie 1423 und 1459. Laut diesen waren die Hufschmiede verpflichtet, die Hufeisen aus gutem Zahneisen und nicht aus Käseeisen zu machen. Wenn ein Schmied ein Pferd vernagelte, so musste er es so lange bei sich im Stall verpflegen, bis es gesund wurde; geschah letzteres nicht, so musste er den Werth des Thieres nach einer Schätzung bezahlen.

Als Meisterstück hatten die Genossen der Schmiedezunft zu verfertigen:

1. Die Grobschmiede: ein Zimmerbeil, ein Handbeil und zwei Hufeisen.

2. Die Kleinschmiede: ein Schrankschloss (später ein Kisten- oder Thürschloss) mit doppelten Riegeln zum Auf- und Zuschliessen, einen Schlüssel mit sechs Reifen, ein Paar Sporen und ein Paar Bügel.

3. Die Kannengiesser: drei Formen zu giessen, nämlich eine Flaschenform, eine Weinkannenform und eine Schüsselform *(fateform*)*, eine jegliche Form zu zwei Stoof, und aus diesen Formen die genannten Gegenstände zu bereiten.

4. Die Grapengiesser: drei Formen zu giessen, nämlich eine Grapenform, eine Tiegelform und eine Mörserform und darauf diese Gegenstände herzustellen.

5. Die Kupferschläger oder Kupferschmiede: einen Kessel aus einem Stück, eine Bratpfanne und eine Wasserkelle aus einem Stück.

6. Die Schwertfeger: ein Schwert, einen „Tessak" (kurzes Seitengewehr) und einen (Stoss-)Degen.

7. Die Rothgiesser (Schragen von 1549): ein Handfass, einen Leuchter und einen Hahn zu einem Weinfass.

8. Die Messerschmiede (1549): ein Küchenmesser, ein Credenzmesser und den Griff (Kreuz und Knopf) eines Cavalier- *(Knechtschen-)* Degens.

Auffallender Weise werden die Harnischmacher und Platenschläger nicht als Genossen des Amts erwähnt. Im 17. Jahrhundert zerfiel dasselbe in die drei Zünfte der Kupferschmiede, der Huf- und Waffenschmiede und der Kleinschmiede (Schlosser Sporenmacher, Büchsenmacher, Uhrmacher, Windenmacher).

---

*) *„fate"*, Geschirre zum Auftragen von Speise, im Gegensatz zu *„handfate"*, Waschbecken.

Digitized by Google

Die Schneider *(schroder)* bildeten mit den Tuchscheerern schon früh ein Amt und hatten bereits 1413 einen Schragen. Beide Handwerker durften nicht zusammen in einem Hause wohnen. Die Schneider hatten als Meisterstück ein Paar Frauen- oder ein Paar Männerkleider oder je nach Belieben von beiden eins anzufertigen, während die Scheerer einen halben Yperschen oder einen Brüggeschen Laken, d. h. Tuch, scheeren mussten. Innerhalb des Amts durfte nur geschnitten und verkauft werden Saartuch *(sardok*, halb Leinen, halb Wolle), Futtertuch *(voderdok)* und Leinwand. Der Tuchverkauf geschah aus den Tuchbuden. Für arme Leute war die Höhe des Macherlohnes je nach der Grösse des betreffenden Bestellers normirt auf sechs oder vier Schillinge und für arme Kinder auf drei Schillinge per Anzug, wobei Strümpfe und Socken um Gotteswillen, d. h. umsonst zu machen waren.

Die Schuhmacher (Schragen von 1416, 1481, 1536) betrieben den Verkauf ihrer Fabrikate in den Schuhbuden an der Ecke der Schuhstrasse und des grössen Markts, deren Anzahl die Zahl der Amtsmeister nicht übersteigen durfte. Das zum Betrieb ihres Handwerks erforderliche Leder gerbten sie im Stadtgerbhofe gegen eine der Stadt zu entrichtende Abgabe, welche von jedem Deker gegerbter Häute mit vier Schilling unter dem Namen „Stockgeld" erhoben und zu Ostern und Michaelis der Stadtkasse eingezahlt wurde. Für ihre religiösen Bedürfnisse erwarben sie 1451 den S. Apollonienaltar in der S. Nicolaikirche.

Die Steinhauer *(stenwerter)* bildeten mit den Maurern ein Amt. Ihre Schragen von 1402 und 1459 bestimmen genau die Arbeitszeit der Zunftgenossen. Danach begann die Arbeit um 4 Uhr Morgens, wenn die Frühmesse im Mönchkloster in der Russstrasse beendigt war. Ruhepausen traten je eine halbe Stunde des Morgens und zur Vesperstunde ein, und eine Stunde war der Mittagsrast gewidmet. Um 6 Uhr Abends, wenn die Marienglocke der Mönchkirche zum Nachtgesang läutete, trat Feierabend ein, so dass die Arbeit 12 volle Stunden am Tage dauerte. In's Amt durften nur solche Lehrjungen aufgenommen werden, die ihre Kunstfertigkeit im Steinhauen, Steinsetzen und Mauern darthun konnten. Die Steine unterlagen vor ihrer Lieferung aus dem städtischen Steinbruche daselbst einer Wrake, die der Stadtbaumeister gegen Entgelt ausführte. Sechs bis neun Mann im Amte mussten auch das Dachdecken mit Ziegeln verstehen. Bier durfte bei der Maurerarbeit nicht verabfolgt werden. Nach einem spätern Zusatz von 1538 sollte fortan als Meisterstück gefordert werden: „Eine reine (d. h. glatte) kleine Thür und einen reinen Fensterpfeiler zu hauen und zu machen und desgleichen einen reinen ausgehauenen Handfassstein." Im 17. Jahrhundert schieden sich die Maurer von den Steinhauern.

Die Töpfer traten erst im 17. Jahrhundert zu einer Zunft zusammen.

Die Träger hatten laut ihrem Schragen von 1529 die Waaren aus dem Hafen in die Stadt zur Wage oder in die Häuser und umgekehrt zu tragen, wofür sie nach einer Taxe honorirt wurden. Sie hatten, wenn erforderlich, dem Wäger und seinen Knechten in beiden Stadtwaghäusern zu helfen und den Marktplatz vor der Wage bis zum Kaak rein zu halten. Ihre Zahl durfte 70 nicht übersteigen.

Von den Zimmerleuten (Schragen von 1420 und 1508) war schon oben die Rede.

Ein hoher Grad von sittlicher Kraft und praktischem Sinn tritt in den alten Schragen zu Tage. Mit grosser Vorsorge suchten sie dem einheimischen Handwerker die bürgerliche Existenz und Nahrung zu sichern, das Familienleben, die Erziehung der Jugend und die Kameradschaftlichkeit innerhalb der Zünfte zu fördern, die gute Sitte aufrecht zu erhalten, Nothleidende zu stützen, dabei frohe Geselligkeit zu bieten,

Digitized by Google

die Solidität der Arbeit zu wahren und das Publicum in solcher Beziehung zu schützen. Diese sittlich und materiell begründeten hohen Vorzüge des alten Zunftwesens haben es in Reval durch Jahrhunderte erhalten und noch neuerdings den Kampf gegen die Gewerbefreiheit siegreich bestehen lassen.

Capitel XII.

Culturhistorisches.

Reval trug zur Ordenszeit in Allem das Gepräge einer westeuropäischen Culturstadt. Schon gegen Ende des 14. Jahrhunderts schritt man auf gepflasterten Strassen einher; eine Beleuchtung derselben vermisste man nicht, da das Leben damals auf den Gassen schon um 9 Uhr Abends authörte, die Bierhäuser geschlossen wurden und Jedermann, den keine Innungsversammlung fesselte, sein Heim oder die Herberge bei seinem Gastfreunde, der Seemann aber seine Schiffskoje aufsuchen musste.[1]) Wächter der Ordnung durchzogen nach Thoresschluss die Stadt und auf den Mauern hielten die Bürger selbst oder durch Knechte die Wacht. Bier durfte ihnen nicht hinaufgereicht werden, denn das hätte sie zu heiter oder gar schläfrig machen können. Früh begann auch wieder mit Oeffnung der Thore das Tagewerk. Auf dem Markt und in der Nähe desselben pulsirte das Leben am stärksten. Hier kauften sich die Einwohner ihre Tagesbedürfnisse, aus dem Fleisch- und Bäckerscharren Fleisch und Brod, aus den Hökerbuden gesalzenen und gedörrten Fisch, aus den Krämerbuden andere Victualien. Bauersleute aus der Umgegend erschienen mit Erzeugnissen ihrer primitiven Landwirthschaft, Käufer zogen die vielen am Markt befindlichen Schuhbuden an. Zum Waghause gelangten die Waaren aus dem Hafen und Landesproducte, um gewogen und wieder abgeführt zu werden, dazwischen fesselte die schaulustige Menge auch wohl die Ausstellung eines Uebelthäters am Kaak. Sanitätscommissionen, die überall Unrath und Bacillen wittern, gab's bekanntlich damals nicht, sondern man begnügte sich mit allwöchentlicher Reinigung der Strassen am Sonnabende. Des Sonntags wandelte man durch saubere Gassen zur Kirche. An diesem Tage feierte Alles, ausgenommen die Wasserführer.[2]) Bald, mit Anfang des 15. Jahrhunderts, bedurfte man ihrer indessen nicht mehr, seitdem ein Brunnennetz, von einer Wasserleitung gespeist, die Stadt durchzog. Für durstige Kehlen standen des Tags die Bierlocale, Weinkeller und Krüge offen. Gasthäuser gab es nicht, sondern höchstens nur Herbergen für niedriges Volk. Die angereisten Fremden kehrten bei ihren Bekannten oder Geschäftsfreunden ein. An Geselligkeit fehlte es den Fremden, namentlich den Kaufleuten, nicht, denn gegen ein geringes Eintritts- oder Zehrgeld konnten sie an den „Pfennigdrunken" der Kinder- oder grossen Gilde Theil nehmen. So nannte man den Ausschank von Bier und die Verabreichung kalter Kost daselbst zu den Zeiten des Jahres, in welchen keine Hauptdrunken oder besondere Festlichkeiten stattfanden. Die Pfennigdrunken ersetzten das Clubleben der Gegenwart; sie wurden nach einer gewissen Reihenfolge von den Gildebrüdern angerichtet und waren mit geselligen Spielen verbunden, wie Schach, Wurftafel (jetzt Puff oder Tricktrack), Kegel- und ein davon verschiedenes Kugelspiel (*klotspel*) und Pilkentafel, was eine

Digitized by Google

Art Billard gewesen sein soll.*) Das Würfeln als Hazardspiel (*dobbeln*) war verboten. Abends um 7 Uhr mussten die Unterhaltungsspiele aufhören.[3])

Vermochte die Kirche zu catholischer Zeit in Folge der besonderen privilegirten Stellung der Stadt auch keinen staatlichen Einfluss auf letztere zu gewinnen, so übte sie ihn doch auf die einzelnen Personen nicht weniger aus als anderswo im Mittelalter. Durch alle Fröhlichkeit des geselligen Lebens ging ein Zug äusserlicher Kirchlichkeit, die weltliche Freude ging den Festen der Kirche voraus oder klang in ihnen aus. Ein solches Kirchenfest war unter anderm der Allerseelentag (2. November), nach dem estnischen Worte *„hingepääw"* oder Seelentag *„Hinkepe"* genannt, den der Rath und die Gilden getrennt in älterer Zeit alljährlich mit einer Schmauserei feierten, nachdem die Seelenmesse für die verstorbenen Genossen abgehalten worden war. Eine alte Rechnung des Raths über seine Feier des Hinkepe im Jahre 1376 ist noch erhalten. Sie betrug nur sechs Mark, wovon fast vier Mark allein auf Wein, die übrigen zwei Mark ein Ferding auf Hühner, Gänse, ein Schwein, Zwiebeln, Butter, Brod, Honig, Käse, Nüsse, Kerzen und eine Tonne Bier entfielen. Einen kirchlichen Character trug auch das Jahresfest der zur grossen Gilde gehörigen Tafelgilde, welches zu Ostern mit einem Bankett in der Gildestube gefeiert wurde. Ihr Schragen von 1363 bestimmte: „Die Brüder sollen zusammen kommen um der heiligen Auferstehung unseres Herrn willen und eine gute Tonne Bieres zusammen trinken und singen: Christus ist auferstanden." Dieses wurde auch eingehalten. Beim Schmause, an dem der Rath auch Theil nahm, wurde ein vorgeschriebenes Ceremoniell beobachtet. Nach Beendigung der Mahlzeit mussten sich die Anwesenden erheben und mit „Freuden" singen: „Christus ist auferstanden von der Marter alle, dess' sollen wir alle froh sein, Gott will unser Trost sein, Kyrie eleison." Danach folgte das Gelage.

Auch die Hauptdrunken wurden von allen Gilden und den Schwarzhäuptern gesondert abgehalten und zwar zu einer Zeit, da die Schifffahrt ruhte, zu Weihnachten und Fastelabend. Zu ihnen konnten auch Rittersleute und andere Gäste eingeführt werden. Die Weihnachtsdrunken begannen kurz vor Weihnachten und währten bis Anfang Januar, die anderen dauerten auch ungefähr vierzehn Tage bis zum Beginn der Osterfasten. Unter Fastelabend verstand man zunächst die Zeit von Donnerstag vor bis Dienstag nach Sonntag Estomihi, der Sonntag selbst hiess Grossfastelabend.[4]) In die Zeit der Drunken fielen die (S. 74) erwähnten nüchternen Steven, auch wurde während derselben sowohl in der grossen Gilde als bei den Schwarzhäuptern ein Damenball gegeben, zu welchem man den Rath und andere Gäste einlud**) und besondere Vortänzer wählte. Ausserdem fanden während der Drunken die im Mittelalter üblichen Austänze aus den Häusern der grossen Gilde und der Schwarzhäupter statt, bei welchen die Gesellschaft, Herren und Damen und auch Herren allein, unter Vortritt von Musikanten in Begleitung von Vor- und Nachtänzern und Lichter- und Fackeltänzern durch die Langstrasse zum nahe liegenden Markt auf's Rathhaus und dann nach geschehener Bewirthung von dort wieder zurücktanzten.***) Gar heiter ging es auf den Drunken zu, Musik spielte, die Banner hingen während der Zeit aus und die Gildekeller waren von Mittag bis Mitternacht geöffnet.

*) Dazu gehörten 4 grosse, 6 Marktpfund schwere und 4 kleine Scheiben *(bricken)*.

**) 1535 machte die Gräfin Margaretha v. d. Hoya, Schwester des Königs Gustav Wasa, als Ehrengast einen Schwarzhäupterball mit.

***) Man unterschied im Mittelalter den sog. getretenen (schrittweisen) und den gesprungenen Tanz. Letzterer kam bei den Austänzen jedenfalls auch zur Anwendung, da es verboten war, die Damen dabei zu „recken".

Digitized by Google

Besonders geräuschvoll gestalteten sich die Drunken der Schwarzhäupter. Man verstärkte die Musik durch Pauken, die von Schwarzhäupterbrüdern geschlagen wurden; man trug in Procession geschmückte Tannenbäume auf den Markt, zündete sie an und umtanzte sie im Reigen, man trieb Mummenschanz und feierte eine Art Carneval, indem die Brüder zu Beginn der Fastelabenddrunken nach einer Schlittenfahrt einen festlichen Einzug in die Stadt hielten, was man „den Fastelabend einbringen" nannte.[5]) Den Schluss der Drunken bildete eine Seelenmesse für die verstorbenen Brüder, der die Genossen in der Kirche beiwohnten. Damit streifte die Stadt zu Fastelabend ihr heiteres Gewand ab. Auf den Drunken wurde vornehmlich selbst gebrautes Bier getrunken, das man in kleiner Gesellschaft vorher schmeckte (*schmeckeber*), auch wurde Speise gereicht. Die Damenbälle erforderten grössern Aufwand. Die Last der Anrichtung und der Auslagen ruhte auf den gewählten Schaffern, welchen die Theilnehmer die Unkosten wieder zu erstatten hatten. Da häufig Kurzschüsse eintraten, war das Schafferamt, dem jeder Bruder sich ein Mal unterziehen musste, sehr unbeliebt. Erst im 17. Jahrhundert wurden die Drunken allmählich durch die noch jetzt üblichen Schmausereien zu Lätare und am Thomasabend (20. December) ersetzt. Die Theilnahme an den Drunken war obligatorisch. Nur triftige Gründe befreiten von derselben, denn die Drunken hatten nicht die blosse Bedeutung von Saufgelagen, sondern sie sollten als geselliges Bindemittel die Brüder einander nähern.[6]) Unbemittelte erhielten daher freie Zeche. — Freilich konnte es in jenen Zeiten, da die gesellschaftliche Bildung der des Verstandes und Herzens gegenüber zurückstand, bei solchen Gelagen nicht ohne Ausbrüche gesellschaftlicher Rohheit abgehen, zwang doch schon das Ceremoniell öfters über den Durst zu trinken. Gegen solche Ausschreitungen waren viele Bestimmungen der Gildeschragen gerichtet. Von kleineren Verstössen, wie Verschütten von Bier und ähnlichen Aeusserungen der Trunkenheit, bis zu grösseren Excessen, Beleidigungen durch Wort und That, Waffenziehen und Verwundung bestimmten sie kleinere und grössere Strafen in Geld und Wachs. Ganz ungebehrdige Gesellen führte man in den Keller ab und setzte sie in den Block, wo sie die Nacht über Zeit hatten, sich auszunüchtern. Doch wurde diese Strafe nur äusserst selten angewandt, denn sie galt für ehrenrührig. Da solche Sachen vom Vorstande der Gilden ausgeglichen zu werden pflegten, blieben sie Interna derselben.

Das Erwachen der Natur aus langem Winterschlaf hat stets auf das Gefühlsleben des Menschen belebend eingewirkt, keine Jahreszeit ihm so das Reich der Poesie erschlossen wie der Frühling. Unter diesem Einflusse ist das altdeutsche Maigrafenfest entstanden, das auch in Reval schon im 14. Jahrhundert und noch bis gegen die Mitte des 16. Jahrhunderts von der Kindergilde gefeiert wurde. Der junge Lenz, der siegreiche Ueberwinder des Winters, vermählt sich mit der Erde und spendet allenthalben Freude. Sein Sinnbild war der Maigraf, der nach einem fröhlichen Ausritt in den grünen Mai und nach Abhaltung von Waffenspielen als Würdigster dazu erkoren wurde, dann als Hauptperson einer Reihe, theils selbst veranstalteter Festlichkeiten vorstand und sich eine der schönsten Damen als Maigräfin erwählte, die mit ihm seine Herrschaft theilte. Nach Gründung der Genossenschaft der Schwarzhäupter zog die Gilde sie zur Feier hinzu. Zum Mairitt versammelten sich mindestens siebzig Gildebrüder zu Ross vor dem Hause des Aeltermanns und zogen dann in's Feld. Mit ihnen ritten die Schwarzhäupter. Daselbst wurde der Maigraf vom Aeltermann der grossen Gilde, seinen beiden Beisitzern, einem Bürgermeister und einigen Rathsherren sowie vom Maigrafen des vorhergehenden Jahres gekoren. Er hielt dann geschmückt seinen festlichen Einzug in die Stadt, dem ein

Digitized by Google

vom frühern Maigrafen ausgerichteter Schmaus mit einem Damenball in der Gildestube folgte. Am Abend begleitete die Gesellschaft den alten Maigrafen mit Musik nach Hause und der junge Maigraf trat sein Regiment an. Am Pfingstsonntag veranstaltete dieser ein grosses Fest auf freiem Felde, dem Ausritte und verschiedene andere Gastereien folgten, namentlich bewirthete der Maigraf die Damen, welche ihm die Lichte zur Frohnleichnamsprocession machten, desgleichen die Männer, welche die Lichte trugen. Am Donnerstag nach Trinitatis ging diese grosse Procession um die Stadt, an der sich der Maigraf mit seinen Lichten und alle städtischen Gilden und Innungen nach einer gewissen Reihenfolge betheiligten. Mit einer Gasterei am Abend dieses Tages hörte die Maigrafschaft auf, die dem Inhaber ein gutes Stück Geld kostete, ihn aber dafür von der Verpflichtung des Schafferamts befreite.[7])

Das Papageischiessen war in Reval auch schon im 14. Jahrhundert und noch bis in die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts üblich. Das Schiessen mit der Armbrust hatte bei der damaligen militärischen Organisation der Bürgerschaft als Waffenübung besondere Bedeutung und bewirkte grosse Betheiligung an solchen Schützenfesten. Das Papageischiessen fand im Frühling vor Pfingsten statt und wurde von der grossen Gilde, den Schwarzhäuptern und der Canutigilde getrennt gefeiert. Der Schiessplatz befand sich im sogenannten Papageiengarten vor der grossen Strandpforte, woselbst die Vogelstange und an deren Spitze ein hölzerner, bemalter Papagei hergerichtet wurden. Zunächst feierte die grosse Gilde das Fest, dann folgten die anderen Innungen. Mit Musik zog die Genossenschaft, den vorigjährigen Schützenkönig an der Spitze, in langem Zuge von vielem Volk begleitet hinaus. Wer den Vogel herunterschoss, wurde neuer König und zog dann in Procession in die Stadt, an einer Stange einen silbernen, zum Gildeinventar gehörigen Vogel haltend, während man die Armbrust vor ihm hertrug. Dann ging's zum Bankett und Damenball in der Gildestube, wo dem König ein schmuckes Mädchen für's Fest als Königin beigegeben wurde, mit welchem er allein tanzte. Ausserdem erhielt er als Ehrenpreis ein Silbergeschenk. An das Fest schlossen sich Gelage, die sogenannten Papageiendrunken.[8])

Zu den Waffenübungen, denen man den Reiz von Festlichkeiten zu verleihen suchte, oder die letztere erhöhen sollten, gehörten die ritterlichen Waffenspiele der Kinder- oder grossen Gilde, die Stechspiele und Ringelrennen. Stechspiele, eine Art Turniere, bei welchen die geharnischten Kämpfenden sich zu Ross mit gefälltem Speer aus dem Sattel zu stechen suchten, bewerkstelligten die Gildebrüder schon im 14. Jahrhundert unter sich oder mit Rittersleuten, seit dem 15. Jahrhundert betheiligten sich auch die Schwarzhäupter daran.

Eine Schragenregel vom Jahre 1407 wies den Turnierern bei den Gelagen besondere Sitze an. Das Spiel geschah nach bestimmten Regeln, denen sich Niemand entziehen durfte. Die Herausforderung durfte nicht in grober und dringlicher Weise geschehen.[9]) Ebenso wie das Stechspiel wurde wohl auch das Ringelrennen auf dem Markt abgehalten und zwar zu Fastelabend. Es bestand darin, dass der Reiter im Vorbeirennen drei an einem lang ausgespannten Strick hängende Ringe herausstach. Den Spielen scheinen Damen als Preisvertheilerinnen beigewohnt zu haben.[10])

Auf den Hochzeiten der Bürger und des Landadels, die auf der Gildestube gefeiert zu werden pflegten, ging es hoch her. Ueber die Schwelgerei und die Raufereien auf diesen Festlichkeiten hat der Chronist Russow für das 16. Jahrhundert eingehende Schilderungen entworfen. Zu allen Gildehochzeiten pflegte der Rath als Ehrengast eingeladen zu werden.

Digitized by Google

Kam der Rath schon gastweise dazu, öfters Bankette mitzumachen, so war er häufig auch in der Lage, selbst Gastmähler im Rathhause auf Kosten der Stadt zu veranstalten. Angereiste vornehme oder angesehene Personen pflegten auf dem Rathhause bewirthet zu werden. Besonders grossartig gestaltete sich die Aufnahme der Ordensmeister nebst ihrem Gefolge, wenn sie ihren Einritt in die Stadt hielten. Während des Mahls und des Gelages brannten nach alter Sitte neben dem Meister zwei riesige, grün gefärbte Wachsfackeln und Musik spielte, wobei die Rathskapelle von den Spielleuten des Ordensmeisters unterstützt wurde. In älterer Zeit begleiteten letztern ausser seinen Spielleuten auch seine Gecken oder Hofnarren, die das Mahl wohl mit Spässen würzten und von der Stadt regelmässig Geldgeschenke erhielten. Zum Zeitvertreib trat auch wohl der Schulmeister mit seinen Gesellen auf — so nannte man damals den Stadt-Schulrector und seine Lehrer — und gab Darstellungen aus Terenz' Comödien oder Gesangvorträge zum Besten, was ihm mit einem „Trankgelde" gelohnt wurde. Das Kämmereibuch enthält mehrere Kostenrechnungen solcher Aufnahmen aus dem 15. und 16. Jahrhundert. Eine Menge Schafe, Schinken, Geflügel, Hasen, Fische, ein halber Ochse u. s. w. wurden bei solchen Gelegenheiten verzehrt, ein würziges feines Gebäck unter dem Namen Tabulat und Regal, vergoldet und versilbert, Confect und Früchte, auch wohl ein vergoldeter Pfau wurden aufgetragen. An verschiedenen Sorten bessern Käses consumirte man allein $2^1/_2$ bis 3 Liespfund. In Strömen floss das Getränk, Rheinwein, Hamburger, Einbecker und anderes Bier. Gelegentlich ihres Aufenthalts in Reval pflegten die Ordensmeister öfters auch einem grössern Gelage im Brigittenkloster beizuwohnen, zu welchem die Stadt die nöthigen Flüssigkeiten stellte. — Auch innere Angelegenheiten gaben dem Rath manchmal Gelegenheit zur Ausrichtung von Banketten. Schickte der Ordensmeister einmal seinen lieben Bürgermeistern und Rathmannen Leckerbissen für die nordische Küche, wie Reh und Wildschwein, so musste die Stadtkasse dazu das Uebrige für den Schmaus hergeben.[11]) War eine neue Sendung Wein seewärts angelangt, so wurde letzterer nicht selten vom Rath auf Kosten der Stadt probirt, wobei die Stadt sich selbst die Accise entrichtete. Eine Probe- oder Setzflasche *(setteflasche)* pflegte der Weinhändler umsonst zu stellen. Wurde die Stadtgrenze nach Ablauf einiger Zeit „beritten", d. h. vom Rath besichtigt, so that derselbe sich hernach auf Stadtkosten zu gute,[12]) ebenso wenig liessen seine Sendeboten sich etwas auf ihren Reisen abgehen. Diese Verpflegung auf Rechnung der Commune war aber das einzige Entgelt für die vielfachen Mühen der Amtswaltung der Rathsglieder, denn sie versahen im Uebrigen ihren Dienst als Ehrenamt umsonst.

Der Wechsel in der Person des Ordensmeisters pflegte der Stadt unmittelbar nur kleine Unkosten zu verursachen. Dem verstorbenen Meister wurde nämlich ein „Begängniss", d. h. eine Todtenfeier gehalten, wie solches wohl auch an anderen Orten geschah, und seinem Nachfolger ein Stück feinen Tuchs verehrt.[13]) Auch der verstorbene Hochmeister erhielt ein Begängniss. Ueber diese Feierlichkeit giebt eine Aufzeichnung des Kämmereibuchs vom Jahre 1469 nähere Auskunft. Es heisst da: „Am Tage unserer lieben Frau Himmelfahrt (15. Aug.) starb unser lieber Herr Meister Johann von Mengede, genannt Osthof*), und sein Begängniss kostete, wie hier nachfolgt. So pflegt man unsern Herrn den Meister zu begehen zum hl. Geist und zu den Mönchen, in beiden Kirchen und nirgends anderswo und zu drei Altären in jeglicher Kirche und des wortführenden Bürgermeisters Frau opfert an

*) Sein Todestag war bisher unbekannt.

Digitized by Google

jeglichem Altar ein Seellicht und einen Schilling darin und jegliches Seellicht aus $^1/_2$ Marktpfund Wachs. Dann pflegt man für ihn in allen Kirchen zu läuten, nämlich zu St. Nicolaus, St. Olaus, zu den Mönchen, zum hl. Geist und zu den Nonnen, und pflegen die Glocken dazu umsonst zu sein. Die Vigilie und Seelenmesse zum hl. Geist kosten mit allen Priestern 3 Schillinge und zu den Mönchen 1 Mark und dazu 3 Marktpfund Wachs 21 Schillinge. Den Trägern für das Tragen der Lichte von St. Nicolaus 16 ₰ gegeben, der Magd, die herumläuft, die Frauen zu bitten, 1 Ferd., Summa 5 Mark 5 Schillinge." — An den Vigilien und Seelenmessen, welche an drei Altären zum hl. Geist und in der Dominikanerkirche im Beisein aller Priester gehalten wurden, nahmen also die Vertreter der Stadt mit ihren Frauen theil.

Da der Luxus in der emporblühenden Handelsstadt zunahm, sah sich die Stadtobrigkeit wiederholt veranlasst, Verordnungen zur Steuerung desselben, namentlich Hochzeits- und Kleiderordnungen, zu erlassen.

Eine Hochzeitsordnung aus dem Ende des 14. oder Anfang des 15. Jahrhunderts[14]) machte vernünftiger Weise den Aufwand von den Vermögensverhältnissen der Eltern der Braut abhängig. Auf der Hochzeit einer Braut, die über 40 Mark Mitgift und mehr verfügte, durften im Gefolge fünf Paar Jungfrauen und fünf Paar Schaffer auftreten und 60 Schüsseln, d. h. für etwa 120 Personen in vier Gängen gereicht werden, bei einer Mitgift von 20—40 Mark gab es nur 20 Schüsseln und drei Paar Jungfrauen und Schaffer, bei einer von 10—20 Mark nur 10 Schüsseln und zwei Paar Jungfrauen und Schaffer, bei einer Mitgift unter 10 Mark nur eine einfache Abendgesellschaft. Auch die Vor- und Nachfeier der Hochzeiten und die Brautgeschenke wurden beschränkt. Zur Nachfeier, die am anderen Morgen nach der Hochzeit stattfand, sollten die Reichsten auf ihrem Kirchgange nur sechs Spielleute haben und zum Gastmahl nur 20 Schüsseln, die Ärmeren vier und zwei Spielleute und sechs und vier Schüsseln; die Ärmsten mussten ganz ohne Musik zur Kirche gehen. Eine spätere Verordnung erliess der Rath mit Zustimmung der Stadtgemeinde im Jahre 1497[15]). — Diese gestattete, am Abende nach der feierlichen Verlobung in der Kirche (sogenannter Aufschlag) eine Gesellschaft im Hause der Braut mit Tanz zu geben, die von 7 bis 11 Uhr währen durfte. Am Sonntag musste der Brautzug vor 9 Uhr zur Trauung in der Kirche erscheinen, danach konnte ein Hochzeitsmahl um 5 Uhr in der Gildestube beginnen, nach welchem nur ein Brautreigen getanzt wurde. Eine Nachhochzeit war verboten. Seit Einführung der Reformation verschärfte man noch die Hochzeitsordnungen (1524, 1533)[16]). Sogar der Verlobungsschmaus wurde abgeschafft, dann aber wieder gestattet, dagegen blieb es bei dem Verbot der Gastereien, die man unter den Bezeichnungen Gevel- oder Schrivelbier kannte, und sonstiger Extragelage. Die Geschenke, welche die Verlobten sich gegenseitig oder den Angehörigen machten, unterlagen einer Beschränkung, sogar die Aushülfe der Gespielinnen der Braut beim Nähen der Aussteuer wurde in Zwangsfesseln geschlagen, um etwaigen Tractements vorzubeugen. Doch über Verordnungen und Strafandrohungen triumphirten Lebenslust und Luxus.

Bis in kleinliche Details ergingen sich auch die Kleiderordnungen. Die älteste Tracht einer Dame aus Rathsgeschlecht (Kunigunde Schotelmund) zeigt deren Grabstein vom Jahre 1381*). Sie trägt eine bordirte Jacke mit einem langen wallenden Unterkleide, darüber einen mit einer Kapuze (Kogel) versehenen langen faltigen Mantel, den am Halse eine vierkantige Spange zusammenhält, an den Füssen spitze

*) Er befindet sich auf der Villa Roccalmare bei Reval.

Digitized by Google

Schuhe. — Eine Kleiderordnung aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts verbot diese Spangen und Goldbrokat-Kopftücher[17]). Der weibliche Schmuck am ganzen Leibe, an Haubenzierrath, Ketten, Gürteln, Knöpfen durfte nicht den Werth von 9 Mark löthigen Silbers übersteigen. Frauen, deren Männer nur 500 Mark, 200 oder 100 Mark Vermögen besassen, durften nur für 4 Mark, resp. 2 und 1 Mark Geschmeide tragen. Eine spätere Kleiderordnung von 1524 befahl allen Frauen, die langärmeligen Röcke, Perlenkragen, Gürtel mit edlen Steinen und die Kapuzen mit allem daran befindlichen Geschmeide abzulegen, und verbot bei Strafe, statt der abgelegten Kleidung Röcke aus Sammet, Damast, Camelot und anderm Seidenwerk machen zu lassen, desgleichen untersagte sie die mit Geschmeide verzierten Beutel. Das Haubengeschmeide der Frauen durfte nur 2 oder $1^1/_2$ Mark löthig werth sein, je nachdem es einer Frau grosser oder kleiner Gilde angehörte. Den Kürschnern wurde das Mass für Pelzverbrämung der Kleider mitgetheilt, nach welchem sie sich zu richten hatten. Die Männerkostüme werden wohl denjenigen der norddeutschen Hansastädte geglichen haben. Abgesehen von der Abbildung eines geharnischten Rathsherrn hat sich aus der Ordenszeit eine des Rathsherrn Ludeke von Oyten auf dessen Denkstein (S. 55) erhalten, die ihn darstellt mit Barett, kurzer Halskrause und in einem Überzieher mit breitem Kragen und dreifachen Schlitzen zum Hinausstecken der Arme. — Ein Grabstein*) des 1591 verstorbenen Bürgermeisters Diedrich Korbmacher und dessen Frau geben die wohl schon zur Ordenszeit übliche Patriziertracht wieder: Er im pelzverbrämten Überrock (Schaube) und enganschliessenden Beinkleid, sie im breiten Mantel mit Kopftuch.

Der Rauheit der Sitten entsprachen die Strafen, die nach mittelalterlichem Rechte in Reval für Verbrechen auferlegt wurden. Das Radebrechen traf Gatten- und Verwandtenmörder, Raubmörder und Kirchendiebe, der Feuertod Brandstifter, Fälscher und unnatürlicher Verbrechen Schuldige, das Lebendigbegraben Weiber „der fräulichen Ehre wegen" statt des Galgens für Diebstahl (über 8 Schillinge), die Strafe des Stranges Diebe, die mehr als 8 Schillinge entwandt hatten, Enthauptung Mörder und Todtschläger, Verräther und Friedbrecher, das Handabhauen Münzfälscher, während Waarenfälschung nur eine Geldstrafe und Vernichtung der Waaren nach sich zog. Mit Ohrabschneiden, Ausweisung oder Züchtigung und Ausstellung am Pranger (*Kaak*) wurden geringere Diebstähle, mit Gefängniss Betrug, Ehebruch, Bigamie und kleinere Vergehen bestraft. Eine besondere Strafe für Weiber, welche die Geschlechtsehre anderer Frauen angetastet hatten, bestand im öffentlichen Tragen des Schandsteins, d. h. eines mit Fratzen versehenen Steins, der um den Hals gehängt wurde. Am häufigsten kamen Geldstrafen vor, besonders für Verwundungen, Körperverletzungen („Blau und Blut") und Injurien. Die Ausstellung am *Kaak* erfolgte als selbständige oder als Nebenstrafe. Mit Geld konnte sich auch der Todtschläger abfinden, wenn es ihm gelang, mit den Angehörigen des Getödteten einen Vergleich zu schliessen. Vordem solches geschehen, pflegten die Thäter zu entfliehen und wurden dann für friedlos erklärt, d. h. geächtet[18]). Durch den Ordensmeister konnten sie freies Geleit erlangen, um sich dem Gericht zu stellen und sich abzufinden, wenn sie bei seinem feierlichen Einritt in die Stadt, an einem langen Tau mit der Hand tastend, hinter einander dem Zuge des Meisters folgten. Diese eigenthümliche Art des Geleits kam noch im 16. Jahrhundert vor. Der Zustand der Sitten und die Art der Strafen bewirkten — wie ein Blick in die Gerichtsverhand-

*) In der St. Nicolaikirche befindlich.

Digitized by Google

lungen jener Zeit lehrt — das Vorherrschen der Vergehen gegen die persönliche Sicherheit, namentlich der Körperverletzungen, während die Eigenthumsverbrechen nur einen geringen Beitrag zur Criminalstatistik lieferten.

Ueber die Pflegerin der Sitte, die Schule, ist auch für Reval aus dem Mittelalter nur sehr wenig Nachricht überkommen. Wie in anderen Domschulen wird wohl auch in der Revalschen das *Trivium* (Grammatik, Rhetorik, Dialectik) und *Quadrivium* (Mathematik, Geometrie, Musik, Astronomie) gelehrt worden sein. Die bei der St. Olaikirche gegründete Stadtschule (S. 73) stand unter einem Schulmeister, nachmals Rector genannt, dem Lehrer (Gesellen, Lokaten) beim Unterricht halfen. Eine Gage bezogen sie in älterer Zeit nicht, sondern mussten sich auch in Reval von den spärlichen Schulgeldern ernähren, weshalb sie den Nebenverdienst nicht verschmähten, den sie für theatralische Leistungen bei Gastmählern (S. 89) oder Reimereien auf den Schwarzhäupterfesten erlangen konnten[19]). Auch in Reval wird die Ruthe als Hauptstütze der Pädagogik gegolten haben *) und beim Mangel rationeller Lehrmethode nur wenig gelernt worden sein. Ueber den Lehrstoff lässt sich nichts mit Gewissheit bestimmen. Aus dem (1413) fehlgeschlagenen Versuch, nach Lübecks Beispiel eine deutsche Schreibschule in Reval einzurichten (S. 33), kann auf ein den städtischen Verhältnissen entsprechendes Bedürfniss nach solchen Schulen geschlossen werden. Danach wäre die Schule bei St. Olai auch eine Anstalt gewesen, in welcher die Jugend das richtige Lesen und Schreiben in der Muttersprache und vielleicht auch etwas Latein lernte. Dazu kam jedenfalls Unterricht im Kirchengesang, denn 1443 zahlte die Stadt dem Schulmeister Laurentius 4 Mark für die Anschaffung eines *Impuarius (sic)* und *Sequentionarius* (kirchlichen Gesangbuchs) zum Behuf dieser Schule[20]). Im Uebrigen war die Jugend auf Privatunterricht angewiesen. Die Reformation begünstigte überhaupt die Einführung lateinischer Schulen, so auch in Reval. Zwar unterblieb offenbar die beschlossene Gründung einer lateinischen Schule bei der St. Nicolaikirche, statt dessen aber wurde die alte Schule bei St. Olai in eine lateinische Trivialschule umgewandelt. Ueber den kläglichen Zustand dieser Stadtschule im Jahre 1544, der auch durch einige vom Rector Marcus Leo versuchte Verbesserungen nicht gehoben worden zu sein scheint, berichtet ein Schreiben des letzteren, welches er anlässlich einer vom Superintendenten Bock beabsichteten Reform der Schule dem Rath 1546 vorstellte[21]). Danach wurde in allen drei Classen Religion und Kirchengesang gelehrt. Ausserdem beschäftigten sich die Tertianer, die als Elementarschüler galten, mit deutsch Lesen und Schreiben, mit dem Lateinischen aber fast gar nicht. In der Secunda wurde Grammatik nach Donat getrieben, wurden *Disticha* des Valerius Cato in's Deutsche übersetzt und aus sogenannten Gesprächsbüchlein *(formulae dicendi)* lateinische Phrasen auswendig gelernt und hergesagt.**) Darauf beschränkte sich in Wirklichkeit das *Trivium*. In der Prima übersetzte man Aesops Fabeln (von Phaedrus) aus dem Lateinischen in's Deutsche, trieb Grammatik nach Donat und Philipp Melanchton und liess sich als Verbesserung des Lehrplans etwas aus des Humanisten Erasmus Sittenlehre vorlesen, um gute Sitte und guten Stil zu lernen. Als Conversationssprache galt in der Prima die lateinische. Wenn man erwägt, dass der Unterricht von 6 oder 7 Uhr Morgens mit einer Mittagspause bis 4 Uhr Nachmittags dauerte, so weiss man nicht, ob man sich mehr über

*) Geiler v. Kaisersberg schreibt: „Wenn man ein Kind haut, so muss es danach die Ruthe küssen und sprechen: Liebe Ruth', traute Ruth', wärst Du nicht, ich thät nimmer gut!"

**) *„Ut humanam linguam paulatim addiscant* (um allmählig feine Redefertigkeit zu erlernen)."

Digitized by Google

die Zeitvergeudung oder über die Leistungsunfähigkeit der Schule wundern soll. Neben dieser Schule durfte keine andere bestehen. Die Mädchen werden, wenigstens in älterer Zeit, Unterricht im Nonnenkloster gefunden haben, seit der Reorganisation desselben trat dort die erste weibliche Bildungsanstalt für Reval in's Leben. (S. 73.)

Die weltliche Musik kam vorherrschend bei Festlichkeiten zur Ausübung. Im 15. Jahrhundert werden die Pfeifer und Spielleute, d. h. Lautenschläger, des Raths erwähnt. Solche Musikanten spielten auch auf den Gildefesten, während auf den Drunken der Schwarzhäupter zwei Brüder die Pauken schlugen und Fiedeln und Lauten ertönten. Um die Wende des 15. Jahrhunderts bestand die Rathscapelle aus 3—4 Pfeifern und 2 Trompetern, in denen die edle Kunst nur schwache Jünger finden konnte.

Schwach war auch die Dichtkunst in Reval vertreten. Ueber die Verfasser einiger mittelalterlicher Gedichte im Stadtarchiv lässt sich nichts Genaueres berichten. Dagegen enthalten die Brüderbücher der grossen Gilde und der Schwarzhäupter seit der Mitte des 15. bis zur zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts allerhand Verse, welche die Schaffer der Drunken den Verzeichnissen der Theilnehmer und den Abrechnungen beizufügen pflegten. Einige dieser Verse sind durch den Druck sogar als Kernsprüche veröffentlicht worden. Manche der nicht veröffentlichten, von denen hier einige Proben folgen, sind altbekannte Weisen, die meisten dagegen originell. Neben einigem Werthvollen herrschen Werthloses und Unbedeutendes sowie Variationen desselben Themas vor. Diese sogenannte Schafferpoesie, welche meist nur die Bezeichnung Reimerei verdient, ist theils didactischen oder satyrischen Inhalts oder sie streift das religiöse Gebiet oder enthält blosse Spielereien. Ihre Form ist meist der Knüttelvers.

Das älteste Brüderbuch der Schwarzhäupter von 1446—1499 trägt gleich vorn den Spruch:

„Im Leiden froh,
Wer's kann, der thu' also."

Ein später Schaffer macht den Zusatz:

„Und ist Leiden froh,
Dann kommt's selten dazu."

Dasselbe Thema variirt wiederum ein anderer:

„Die können leiden und ertragen,
Die Niemandem ihr Leiden klagen
Und halten sich in ihrem Gebahren,
Als ob die Leiden nicht Leiden waren." u. s. w.

Eine andere Strophe klingt in ihrer Naivität fast frivol:

„Gott sei mit uns allen zu jeder Stund',
Bis eine Viola wiegt ein Liespfund. Amen".

d. h. also bis in Ewigkeit.

Ein folgender Schaffer variirt den Schluss:

„Bis eine Rose wiegt 300 Pfund".

Den Leichtsinn verherrlichen die Strophen:

„Sparen wir, so sterben wir,
Verthun wir, so verderben wir,
Viel besser ist's wir verthun und verderben,
Als dass wir sparen und sterben."

Der Ernst herrscht im Ganzen vor, z. B.:

„Mensch, gedenke an dein Werden,
Die vieles begehrten, der liegen viele in der Erden".

Digitized by Google

oder „Flög' ich mit meinen Gedanken hin,
Man fände mich selten, wo ich bin".

oder „Brächten mich die Gedanken dahin,
So wäre ich oft, wo ich nicht bin".

Eine andere Weise lautet:

„Was Du kannst des Morgens thun,
Lass es nicht spät bis Abend ruh'n,
Denn oft ist der am Abend krank,
Der laut noch an dem Morgen sang."

Häufig äussert sich in Reimen die Klage der Schaffer, dass man es nicht Jedem recht machen könne, so unter anderm auch:

„Es lebt auf Erden kein Mann,
Der's Allen nach Willen thun kann;
Das müsste sein ein guter Knecht,
Der Jedem sollte dienen recht,
Der müsste Morgens vor Tag aufstehn
Und selten wieder schlafen geh'n."

Die Anstrengungen und Unkosten des Schafferamts entringen einem Gerdemann (1508) die Verse:

„Du edle, kostbare Zeit,
Wie bist du mir entschwunden!
Ich habe grosse Seligkeit
Nicht in dir gefunden."

Auf die Weiber sind die Schaffer öfters nicht gut zu sprechen. Da heisst es:

„Manneskunst ist behende,
Frauenlist hat kein Ende,
Selig ist der Mann,
Der sich vor Frauenlist hüten kann.
Mich gelüstet zu wissen, wie der Mann hiess,
Der sich von keiner Frau betrügen liess."

An anderer Stelle wieder:

„Der des Weibes Laune, des Hasen Lager wüsste,
Wohl vielen Dingen näher kommen müsste."

Nicht lange vor Einführung der Reformation spricht der Catholicismus noch aus der Fürbitte für die Todten, ja 1522 (Weihn.) reimt ein Schaffer noch:

„Da tranken mit uns diese nachgeschriebenen Brüder,
Gott und Maria seien unsere Behüter.
Da waren unserer zumal
Zweiundachtig an der Zahl,*)
Marien zum Wolhgefallen,
Gott verleih seine Gnad' uns allen."

In dem 1512 angefangenen Brüderbuch der grossen Gilde tönen schon 1525 die evangelischen Strophen entgegen:

„Ach Gott im Himmel sieh darein
Und lass es dich erbarmen,
Wie wenig sind der Heil'gen dein,
Verlassen sind wir Armen."

Und weiter heisst es:

„Gottes Wort ist und bleibt von Ewigkeit zu Ewigkeit,
Hätten es alle geschornen und bekappten Leut'."**)

*) Die Zahl betrug zeitweilig 150.

**) d. h. Priester und Mönche.

Digitized by Google

Zum Schluss seien noch die lateinischen Hexameter angeführt, zu denen sich die Schaffer Berend Hudepol und der S. 57 erwähnte Gert Kampferbeck (1548) verstiegen:

„O dives, dives, non omnia tempora vives,
Da tua, dum tua sunt, nam post mortem tua non sunt."

(Reicher, o Reicher, Du lebst nicht ewig, drum gieb von dem Dein'gen,
Noch so lange es Dein, es ist nicht mehr Dein nach dem Tode.)

In den schweren kriegerischen Zeiten, welche dem Untergange Alt-Livlands vorausgingen, verstummte auch die Schafferpoesie, fielen doch auch die Drunken „der Wehmuth halben" aus.

So liegt denn Revals Mittelalter dahinten in all seinem Glanze und seinen Schwächen, ein Beweis dafür, dass die Geschichte wohl von besseren und schlechteren Zeiten, nie aber von der alten guten Zeit zu berichten weiss.

Digitized by Google

Digitized by Google

Quellenangaben.

Abkürzungen: Archiv = Archiv für die Geschichte Liv-, Est- und Curlands, herausgegeben von der estländischen literärischen Gesellschaft, I. Folge 8 Bände durch F. G. v. Bunge und J. Paucker, II. Folge 11 Bände durch C. Schirren, III. Folge 4 Bände durch L. Arbusow, E. v. Nottbeck und G. v. Hansen. — Beiträge = Beiträge zur Kunde Est-, Liv- und Curlands, herausgegeben von derselben Gesellschaft, 4 Bände. — Bienemann = Fr. Bienemann, Briefe und Urkunden zur Geschichte Livlands in den Jahren 1558—62, 5 Bände. — HR. = Hansarecesse, herausgegeben I. Folge von C. Koppmann, 7 Bände, II. Folge von G. v. der Ropp, 7 Bände, III. Folge von D. Schäfer, 4 Bände. — UB. = Liv-, Est- und Curländisches Urkundenbuch, 6 Bände herausgegeben von F. G. v. Bunge, Band 7—9 von H. Hildebrand.

Capitel 1. 1. UB. N. 4—6. 2. Vergl. überhaupt für dieses Capitel Chronik Heinrichs von Lettland, übersetzt von Ed. Pabst Cap. 23—30. 3. Daselbst Cap. 23. § 3. Note 17. 4. UB. 100.

Capitel 2. 1. Chronik Hermanns v. Wartberge, Separatausgabe S. 21. 2. Für die 1. Hälfte dieses Capitels vergl. Hildebrand, Livonica im Vatican. Archiv. 1887. Urk. 15. 3. E. v. Nottbeck, Die älteren Rathsfamilien Revals. 1875. S. 7 ff. 4. UB. 99. 5. UB. 132. 145. 146. 147. 6. UB. 148. 159. 160.

Capitel 3. 1. UB. 207. 2. E. v. Nottbeck, Der alte Immobilienbesitz Revals. 1884. S. 5 ff. 3. UB. 199. 4. UB. 390. 5. UB. 215. 6. Beiträge II. (Pabst u. Hansen) Reg. N. 54. 7. UB. 468. 8. UB. 608. 9. UB. 640. 10. UB. 717. 724. Beiträge II, (Pabst u. Hansen) Reg. N. 51. 11. UB. 755. 787. 790. 805. 12. Hoeneke, jüngere livländische Reimchronik, herausgegeben von C. Höhlbaum. 1872. S. 73—76. 13. UB. 814. 14. UB. 820. 15. UB. 817. 16. UB. 852. 17. UB. 872. 874.

Capitel 4. 1. P. Jordan, Reval zur Zeit der Könige von Dänemark S. 44. 2. Hansisches Urkundenbuch II. 231. 3. UB. 565. 4. UB. 931. 4. 5. 5. UB. 215. 6. UB. 199. 463. 478. 564. 7. UB. 495. 777. 8. UB. 251. 291. 392. 9. UB. 448. 450. 451. 511—513. 517. 519. 521. 557. 10. UB. 518. 11. UB. 459. 555. 12. UB. 559. 13. Riesenkampf, Der deutsche Hof zu Nowgorod. 1854. S. 103. 104. 14. UB. 842.

Capitel 5. 1. Beiträge III. (Nottbeck) S. 31 ff. 2. E. v. Nottbeck, Die älteren Rathsfamilien S. 16—18. 3. UB. 215. 463. 724. 4. K. Hegel, Städte und Gilden im Mittelalter. 1891. I. S. 225. 229. 231. 5. UB. 159. P. 3. 75. 6. UB. 926—929. 930. P. 3. 4. 5. 464. 470. 924. 925. 7. Beiträge IV. (J. Dehio) S. 229. 8. Vergl. für das Vorstehende Nottbeck, Der alte Immobilienbesitz. 9. UB. 779. 10. UB. 435. 464. 468. 469. 11. UB. 632. 634. 12. UB. 390. 464. 13. UB. 924. 12. 76. 77. 14. UB. 455. 15. F. G. v. Bunge, Estland unter den Königen von Dänemark. 1877. S. 187. 16. UB. 666. 17. UB. 1015. 18. UB. 785. 794. 591. 19. Fr. Köhler, Estländische Klosterlectüre 1892. S. 84. 97. 98. 123. Fr. Amelung, Baltische Culturstudien I. S. 41. 42. Kästner, Das refundirte Bisthum Reval 1876. S. 30. 20. G. v. Hansen, Die Kirchen und ehemaligen Klöster Revals 1885. S. 93. 21. UB. 404. III. 840a. 22. UB. 935. 22. Archiv III. I. (Arbusow) N. 66. 23. UB. 931. 7.

Capitel 6. 1. UB. 946. 2. UB. 884. 889. 890. 3. UB. 987. 4. UB. 1013. 5. UB. 1062. 1064. 1122. 6. HR. I. IV. 259. 261. 266—269. UB. 1375. 1381. 1389—1393. 7. UB. 1396. 8. UB. 1375. 9. UB. 1391. 1392. 10. UB. 1403. 11. UB. 1378. 12. UB. 1409. 13. UB. 1428. 14. HR. I. IV. 653. 15. HR. II. II. 339. 604. 624. II. III. 598. 599. 16. UB. 2065. 2644. 2647. 2649. 2650. 17. UB. 2515. 2516. HR. I. VII. 290. 291. 18. UB. 2199. 2257. 19. UB. 2339. 2412—2419. HR. I. VI. 545—547. 552. 556. P. 34. 584. I. VII. 22—28. 76. 160. 20. UB. 2266. VII. 445. VIII. 434. 441. 458. 491. 514. 21. UB. VII. 571. 580. 593.

Digitized by Google

597. P. 6. 9. 605. 620. 623. 638. **22.** UB. VII. 686. 692. 704. 707. VIII. 125. 567. HR. II. I. 381. **23.** UB. VII. 750. VIII. 58. 74. 125. 272. 360. 363. 385. **24.** HR. II. I. 552. **25.** UB. VII. 708. **26.** UB. VIII. 482. IX. 654. 851. **27.** UB. IX. 315. 342. **28.** Kämmereibuch im Stadtarchiv. **29.** UB. IX. 495. **30.** Kämmereibuch. **31.** UB. IX. 548. **32.** UB. VIII. 523. 528 bis 531. IX. 574. 575. 583—585. 587. 766. **33.** HR. II. IV. 562. **34.** UB. IX. 324. 698. 765. 788. 823. 944. HR. II. II. 244. II. IV. 422. P. 2. **35.** HR. II. VI. 184. § 42. 356. § 130 bis 133. **36.** HR. III. II. 136. 174. Th. Schiemann, Revals Beziehungen zu Riga und Russland in den J. 1483—1505. N. 33. 35. **37.** HR. III. II. 264. 267. Schiemann a. a. O. N. 41. 56. A. Winckler, Die deutsche Hansa in Russland 1886. P. 56. 58. 61. **38.** Kämmereibuch. **39.** HR. III. I. 272. 279—281. **40.** Kämmereibuch. **41.** HR. III. I. 286. 288. **42.** HR. III. I. 336. 363. 463. 488. 603. III. II. 17. Schiemann a. a. O. N. 11—13. 22. 48—52. **43.** HR. III. II. 390. 411. **44.** HR. III. II. 391. **45.** UB. 1200. **46.** UB. 1951. VII. 221. 277. **47.** UB. VII. 67. 159. **48.** UB. VII. 644. 693. 694. **49.** UB. VII. 237. 251. 313. 325. 326. 332. 355. 451. 461. 517. 520. 553. **50.** UB. VII. 433. Amelung, Balt. Culturstudien S. 141. **51.** UB. VIII. 823. **52.** UB. IX. 918. 919. **53.** HR. II. IV. 422. S. 298. Anm. 1. **54.** UB. IX. 922. Brüderbuch der Tafelgilde. **55.** Kämmereibuch.

Capitel 7. **1.** HR. III. III. 435. **2.** Vergl. für das Dargelegte HR. III. III. 433. **3.** E. v. Nottbeck, Die alte Criminalchronik Revals. 1884. S. 62. 64. HR. III. IV. 44. **4.** Kämmereibuch. **5.** HR. III. III. 453—478. 482. 500. 511. 521. 530. 531. 537. 538 (S. 410). 542. 695—715 (cf. S. 502). III. IV. 1. **6.** HR. III. IV. 2—4. **7.** HR. III. IV. 42. 43. 45. **8.** HR. III. III. S. 390. **9.** HR. III. IV. 47. 115. 215. 216. **10.** HR. III. IV. 79. § 103. 104. III. IV. 222—226. 312. § 2. 5. 6. **11.** Kämmereibuch. **12.** HR. III. IV. 346. § 2. **13.** Kämmereibuch. **14.** HR. III. IV. 420. 423. 474—476. **15.** Th. Schiemann, Geschichte Livlands S. 175. Derselbe, Revals Beziehungen N. 115. 116. 121. **16.** HR. III. III. 502. **17.** Archiv III. IV. (Hansen) 1. N. 84. 159. 188. 222. 262. 274. 2. N. 15. **18.** Kämmereibuch. **19.** Archiv III. IV. (Hansen) 1. N. 106. 163. 189—193. **20.** Archiv daselbst 322. 323. 327. 332. **21.** Beiträge IV. (Nottbeck) S. 457. Schiemann, Gesch. Livl. S. 181. 182. **22.** Daselbst S. 455—460. **23.** Schiemann a. a. O. S. 183. Russow, Livländ. Chronik Bl. 26. **24.** Bericht des Rathssecretärs M. Thierbach im Stadtarchiv. **25.** G. v. Hansen, Die Kirchen und Klöster S. 98. 99. E. v. Nottbeck, Crim. Chron. S. 67. **26.** Archiv III. IV. (Hansen) 1. N. 228. **27.** Daselbst N. 161. **28.** Daselbst N. 197. 200. **29.** Fr. Bienemann, Aus Livlands Luthertagen 1883. S. 17. **30.** Archiv III. IV. (Hansen) 1. N. 246. G. v. Hansen, Miscellaneen 1894. S. 123. 124. **31.** C. Russwurm, Nachrichten über die freiherrl. Familie Ungern-Sternberg Thl. II. Urk. N. 148. **32.** Hansen, Kirchen S. 100. 101. 136—138. **33.** Archiv III. IV. (Hansen) 1. N. 258. **34.** Diese und die folgenden kirchl. u. administrativen Verordnungen sind enthalten hinten in einem Schragenbuch im Revaler Stadtarchiv und abgedruckt bei Fr. Bienemann, Aus Livlands Luthertagen S. 65—77. **35.** E. v. Nottbeck, Die alten Schragen der gr. Gilde zu Reval 1885. S. 84. Beiträge IV. (Schiemann) S. 70. **36.** Hansen, Kirchen S. 139. 149. Nottbeck, Cr. Chron. S. 74. **37.** Bericht des Secretärs M. Thierbach im Stadtarchiv. Beiträge III. (Nottbeck) S. 217—221. Hansen, Kirchen S. 150. 151. **38.** Baltische Monatsschrift, Jahrg. 39. (Hansen) S. 236 ff.

Capitel 8. **1.** E. v. Nottbeck, Cr. Chron. S. 81. 82. **2.** Archiv III. IV. (Hansen) 2. N. 162. 163. **3.** Daselbst N. 6. 186. Beiträge II. (Pabst u. Hansen) N. 281—285. **4.** Tagebuch des Pastors Petrus v. Halle im Stadtarchiv. **5.** F. G. v. Bunge, Quellen des Revaler Stadtrechts II. S. 30 ff. Archiv III. IV. (Hansen) 2. N. 150. 198. **6.** Bienemann, Briefe u. Urk. II. N. 210. 212. 216. 218. 220. 221. 246. 267. 268. 278. 279. 283. **7.** Archiv II. (Schirren) I. N. 51. 52. **8.** Daselbst N. 70 (S. 190). **9.** Daselbst N. 74. **10.** W. Mollerup, Dänemarks Beziehungen zu Livland. 1884. S. 57 ff. **11.** Bienemann, V. N. 933. **12.** Archiv II. (Schirren) II. N. 279. 280. **13.** Bienemann, V, N. 929. 930. **14.** Mollerup S. 76—78. **15.** Bienemann II. N. 353. III. N. 402. **16.** Archiv II. (Schirren) I. N. 86. **17.** Daselbst N. 87. **18.** Daselbst N. 91. 93 u. s. w. **19.** Daselbst N. 90. 93. Bienemann V. N. 939—941. 943. Mollerup S. 79 ff. **20.** Archiv II. (Schirren) IX. N. 43. 82 (S. 130 ff.) **21.** Daselbst III. N. 299. 300. **22.** Daselbst I. N. 104. **23.** Daselbst III. N. 303. **24.** Daselbst I. N. 104. IX. 67. Bienemann II. N. 347. 348. Mollerup S. 84. 85. **25.** Russow, Chron. Bl. 44. **26.** Beiträge I. (Pabst) S. 202—205. **27.** Archiv II. (Schirren) III. N. 341. 351. Bienemann II. N. 320.

Digitized by Google

324. 332. **28.** Archiv II. (Schirren) IV. N. 516. 525. 542. VI. N. 896. Bienemann III. N. 528. 529. IV. N. 622. 623. 691. V. N. 985. **29.** Archiv II. (Schirren) V. N. 582. Bienemann III. N. 501. **30.** Archiv II. (Schirren) V. 563. 598—600. Bienemann IV. N. 597. **31.** Archiv II. (Schirren) VI. N. 571. **32.** Daselbst N. 779. **33.** Archiv II. (Schirren) V. N. 734. 735. **34.** Daselbst VII. N. 927. 938. 945. **35.** Bienemann IV. N. 629. 637. 759 u. s. w. **36.** Beiträge III. (Hansen) S. 134. **37.** Archiv II. (Schirren) VI. N. 870. **38.** Daselbst N. 751. 770. Bienemann IV. N. 646. 651. 655. 656. 661. 662. **39.** Archiv II. (Schirren) VI. N. 802. Bienemann IV. N. 660. **40.** Archiv II. (Schirren) VI. N. 860. **41.** Daselbst N. 854. Bienemann IV. N. 662. 695. 706. **42.** Archiv II. (Schirren) VII. N. 927. 928. S. 37. Bienemann IV. N. 746. V. N. 997. Beiträge II. (W. Greiffenhagen) S. 415. 416. **43.** Bienemann IV. N. 714. **44.** Beiträge II. (Greiffenhagen) S. 416. 417. **45.** Diarium des Aeltermanns Gert Kampferbeck im Archiv der gr. Gilde. **46.** Archiv II. (Schirren) VI. N. 923. Bienemann IV. N. 742. **47.** Daselbst N. 765. **48.** Archiv II. (Schirren) VI. N. 919. **49.** Daselbst VII. N. 943. 944. **50.** Daselbst N. 930. **51.** Daselbst N. 947. Bienemann IV. N. 768. **52.** Kampferbecks Diarium. Bienemann IV. N. 766. 767. 777. **53.** Archiv II. (Schirren) VII. N. 984. Bienemann IV. N. 786. 789—792. **54.** Bunge, Quellen des Revaler Stadtrechts II. S. 156 ff., 160 ff. **55.** Archiv II. (Schirren) VI. N. 923. S. 326. **56.** Daselbst N. 963. 969. 971. S. 145. **57.** Daselbst XI. N. 258. **58.** Bienemann IV. N. 803. **59.** Daselbst N. 806.

Capitel 9. **1.** UB. II. Reg. 1323. HR. I. III. 77. **2.** UB. IX. 877. 880. HR. II. III. 598. 599. **3.** UB. IX. 876. HR. II. II. 602. 608. 623. 624. **4.** HR. II. VI. 26. 27. 131—134. III. III. 754. 757. **5.** UB. 2266. 2499. VII. 445. **6.** HR. I. VII. 583. § 2. **7.** UB. VIII. 8. 109. 262. 434. 441. 491. 863. IX. 48. **8.** HR. II. IV. 760. **9.** UB. VIII. 60. 74. 102. 125. 144. 272. 360. 363. 385. 488. 947. 973. IX. 26. 47. 579. 581. HR. I. VI. 283. I. VII. 719. 720. II. I. 573. II. II. 351. 368. III. II. 335. 337. **10.** UB. V. Reg. 2569. VII. 510. **11.** UB. IX. VI. 608. 887. **12.** Schiffsregister im Stadtarchiv. **13.** UB. IX. 864. 944. **14.** UB. 1613. V. Reg. 2372. VII. 14. VIII. 753. 956. IX. 864. 876. HR. I. V. 112. II. III. 723. **15.** HR. III. III. 460. 469. 482. 500. III. IV. 312. P. 9. 10. 13. 14. 23—26. 346. § 23—28. **16.** D. Schäfer, Wisby und Gothland, in den Lübeckschen Blättern 1878. Separatabzug S. 22 ff. Archiv III. IV. (Hansen) 2. N. 197. 200. Beiträge III. (Hansen) S. 117. **17.** Archiv daselbst N. 2. 5. 6. 83. 84. **18.** Daselbst N. 147. **19.** UB. 1127. 1462. 1889. 1902. IX. 1006. HR. II. III. 156. **20.** Vergl. Note 8 und UB. VII. 341. HR. II. III. 156. III. I. 279—281. **21.** UB. VII. 358. IX. 974. 983. **22.** UB. VII. 420. 489. S. XXIX. HR. I. VI. 461. 513. I. VII. 783—785. 830. III. III. 468. 469. **23.** UB. VII. 808. VIII. 2. 7. IX. 103. **24.** UB. 1516. 10. IX. 876. 3. **25.** HR. III. I. 277. § 3. **26.** Daselbst 282. 501. § 36. **27.** HR. III. II. 136. § 195 u. 257. 162. § 2. **28.** Archiv III. IV. (Hansen) 1. N. 55. 56. 85. 93. **29.** Daselbst N. 195. 196. 198. 199. Kämmereibuch (1522). **30.** A. v. Richter, Geschichte der deutschen Ostseeprovinzen I. 2. S. 422. 423. Winckler a. a. O. S. 79—81. **31.** Russow, Chron. Bl. 35. **32.** Bienemann II. 216. 220. S. 28. V. 203[a]. **33.** HR. I. V. 23. 128. § 1. II. VI. 356. § 40. **34.** W. Stieda, Revaler Zollbücher und Quittungen des 14. Jahrh. im V. Bande der hansischen Geschichtsquellen. 1887. **35.** UB. IX. 121. 302. 430. 730. **36.** UB. 1363. **37.** UB. 1508. **38.** HR. III. I. 334. § 7. **39.** Zollbuch im Stadtarchiv. **40.** UB. 1802. 2043. IX. 738. HR. I. V. 65. **41.** UB. 1210. 1516. 1748. 1756. 1793. VIII. 552. 687. IX. 148. HR. I. IV. 22. II. III. 216. III. IV. 429. **42.** UB. 1284. 1330. 1481. 1595. 1612. 1897. 2044. IV. Reg. 1913. VIII. 753. IX. 562. HR. II. III. 216. 599. 723. **43.** Archiv III. IV. (Hansen) 2. N. 93. UB. 1481. HR. III. IV. 79. P. 110. 195. 199. **44.** Stieda a. a. O. S. CXXII—CXXV. **45.** Daselbst S. LVI. **46.** Kämmereibuch. Archiv III. IV. (Hansen) 1. N. 13. 302. 366.

Capitel 10. **1.** F. G. v. Bunge, Geschichte des Gerichtswesens in Liv-, Est- und Curland. 1874. S. 12. **2.** Urk. v. 26. März 1496, mitgetheilt von Herrn O. Stavenhagen. E. v. Nottbeck, Der alte Immobilienbesitz S. 26. **3.** Beiträge III. (Nottbeck) S. 37. 38. **4.** F. G. v. Bunge, Die Revaler Rathslinie 1874. S. 39. 45. **5.** Mittheilung des Herrn O. Stavenhagen. **6.** Nottbeck, Der alte Immobilienbesitz S. 60. **7.** Archiv III. IV. (Hansen) 2. N. 137. **8.** UB. 889. **9.** Kämmereibuch. **10.** Kämmereibuch (1456). **11.** Kämmereibuch (1493). **12.** UB. 2004. Bar. Toll, Brieflade IV. S. 241—248. **13.** UB. 2632. 2641. VII. S. XXIV. XXV. u. N. 409. **14.** UB. VII. 450. 595. **15.** Kämmereibuch (1463. 1496). Archiv III. III. (Nottbeck) N. 926. III. IV. (Hansen). 2. N. 23. **16.** Nottbeck, Cr. Chron. S. 17. Immobilienbesitz S. 34. 36. Archiv I. III. (A. Hansen) S. 110.

Digitized by Google

17. Mittheilungen aus der Geschichte Liv-, Est- und Curlands XIV. (R. Hasselblatt) S. 461—466. 18. UB. 1851. Bunge, Gesch. des Gerichtswesens S. 26. Note 103. 19. Archiv III. IV. (Hansen) 2. N. 106. 112. Hansen, Kirchen und Klöster S. 105. 20. Kämmereibuch (1521). Schriftstück vom 23. October 1543 im Archiv der gr. Gilde. 21. E. v. Nottbeck, Die Schragen der gr. Gilde zu Reval 1885 S. 10 ff., überhaupt für dieses Capitel. 22. Beiträge III. (Hansen) S. 117. Bunge, Rev. Rathslinie S. 34. Nottbeck, Die älteren Rathsfamilien Revals S. 23. 24. 23. UB. VII. 249. 24. Archiv I. V. (Th. Kallmeyer) S. 222. 25. UB. 1519. P. 75. 26. Bienemann III. N. 437. 27. Daselbst II. N. 220. 221. 28. Fr. Amelung, Geschichte der Revaler Schwarzenhäupter I. S. 77 bis 79. 29. Nottbeck, Schragen S. 13. 30. Schiemann, Revals Beziehungen N. 53.

Capitel 11. 1. Original-Schragen und Schragenbücher im Stadtarchiv. 2. UB. 1519 P. 75. 3. Beiträge IV. (J. Dehio) S. 223. 224. 234.

Capitel 12. 1. UB. 982. P. 5. 1516. P. 7. 60. 78. 80. 87. 2. UB. 981. P. 38—40. 982. P. 3. 24. 25. 30. 1516. P. 3. 3. Nottbeck, Schragen der gr. Gilde S. 25. 4. Daselbst S. 25. 26. 5. Russow, Chron. Bl. 34. Amelung, Schwarzenhäupter S. 82 ff. 6. Nottbeck a. a. O. S. 22. 7. Daselbst S. 27. 28. Amelung a. a. O. S. 46—48. 110 ff. 8. Russow, Chron. Bl. 33. 34. Nottbeck a. a. O. S. 30. Amelung a. a. O. S. 106. 9. Amelung S. 115. 10. Nottbeck S. 31. 32. 11. Kämmereibuch (1454). 12. Kämmereibuch (1451). 13. Kämmereibuch 1433. 35. 36. 38. 50. 70. 14. Beiträge III. (Stieda) S. 78 ff. 15. Archiv I. (Pabst) S. 198 ff. 16. Daselbst S. 205. 207 ff. Schragenbuch im Stadtarchiv. Hansen, Miscell. S. 36 ff. 17. Archiv I. S. 202 ff. Original der Kleiderordnung von der Hand des Secret. Otto Manow. 18. Nottbeck, Cr. Chron. S. 13 ff. 19. Amelung a. a. O. S. 72. 20. Kämmereibuch. 21. Beiträge IV. (Th. Schiemann) S. 1 ff. 22. Von Ed. Pabst in den Beiträgen I. S. 112. 222. 223., danach bei Sallmann, Deutsches Lesebuch. Hansen, Miscell. S. 143—146.

Digitized by Google

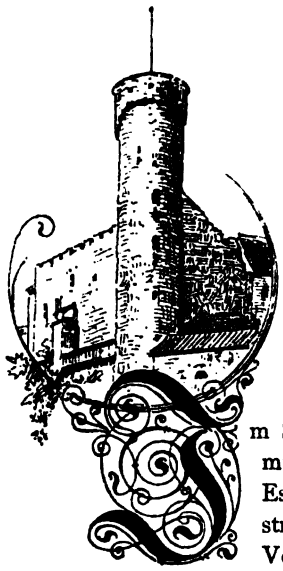
BURG

UND

STADTBEFESTIGUNG.

Digitized by Google

Digitized by Google



Im Sommer des Jahres 1219 war König Waldemar II. von Dänemark mit grosser Heeresmacht in der revalschen Bucht gelandet, hatte die Esten in heisser Schlacht überwunden und ihre unweit des Seestrandes auf einem Felsen — dem heutigen Domberge — belegene Veste Lindanisse zerstört. Anstelle dieser führte er, nach dem Berichte des Chronisten Heinrich von Lettland (Cap. XXIII, 2), eine neue Befestigung auf und kehrte, als diese fertig und eine Besatzung hineingelegt war, nach Dänemark zurück. Die Abreise Waldemars erfolgte etwa Anfang des Herbstes. Was hier in der kurzen Zeit von wenigen Monaten an neuen Befestigungswerken geschaffen wurde, kann kaum in mehr als der Verstärkung der vorhandenen Befestigung und der Aufführung eines oder mehrerer Blockhäuser innerhalb der Umwehrung zur Unterbringung der Besatzung und ihrer Lebensbedürfnisse bestanden haben. Spuren der ersten estnischen Burg haben sich nicht erhalten, doch wird man im Allgemeinen bei Vergleich mit anderen, im Lande noch mehrfach vorkommenden sogenannten Bauernburgen aus dieser Zeit, annehmen dürfen, sie habe auf der Nordseite des jetzigen Domberges gelegen, wo dieser nach drei Seiten gegen das Meer hin schroff abfällt, während die sich in allmähligem Falle zu Thal senkende Südseite durch einen Steinwall mit davorliegendem Graben abgeschlossen gewesen sein mochte. Im Laufe der ersten, kaum acht Jahre währenden Herrschaft der Dänen in Reval werden bei den fortdauernden Kämpfen, in die Dänemark verwickelt war, für die Aufführung einer wehrhaften Burg kaum namhafte Unternehmungen in's Werk gesetzt worden sein. Dagegen ist urkundlich erwiesen, dass zur Zeit der, der dänischen folgenden, zwar auch wenig mehr als zehnjährigen Herrschaft des Ordens der Schwertbrüder, bedeutende Befestigungsbauten unternommen wurden. So heisst es in einer Klageschrift des Vicelegaten Johannes an den Papst vom 20. November 1234 (Livonica aus dem Vaticanischen Archiv, H. Hildebrandt, 1887), dass das dem Orden vorbehaltene Viertel des Domberges von ihm mit Thürmen und Gräben — *turribus fossatisque* — befestigt worden sei. Und ebenso berichtet der Ordenschronist Hermann von Wartberge *(Ss. rer. Prussic. II.)*, der Ordensmeister Volquinus habe das Schloss Fellin und das kleine Revaler Schloss erbaut, und zwar in Mauerwerk, und habe sie auf das Beste mit Thürmen und tiefen Gräben versehen. Ein weiterer Ausbau mag dann erfolgt sein, als mit dem Vertrage von Stenby (7. Juni 1238) ein Theil des estländischen Gebietes und mit ihm Reval wieder in den Besitz Dänemarks gekommen war.

Eine merkliche Umgestaltung erlitt die Burganlage, als im Jahre 1346 die dänischen Gebiete Estlands durch Kauf an den Deutschorden fielen und dieser nun

Digitized by Google

die Burg zum Sitz eines Komturs erhob. Durch die vielfältigen Um- und Anbauten, die während der schwedischen Herrschaft sowohl, wie noch während der, seit 1710 folgenden russischen Regierung an den Gebäuden unternommen wurden, erhielten diese ein völlig verändertes Aussehen, so dass es heute schwer fällt, die einzelnen Bauperioden mit absoluter Sicherheit von einander zu trennen und zu unterscheiden. Soweit dieses aber durch örtliche Untersuchungen und auf Grund älterer, zum Theil noch aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts stammender Pläne der Schloss- und Stadtbefestigung*) möglich war, soll hier darzulegen versucht werden.

Zur Aufführung einer steinernen Burg wurde die Südseite des Felsplateaus gewählt, vermuthlich aus dem Grunde, um vorläufig die gewiss stärker befestigte Esten-

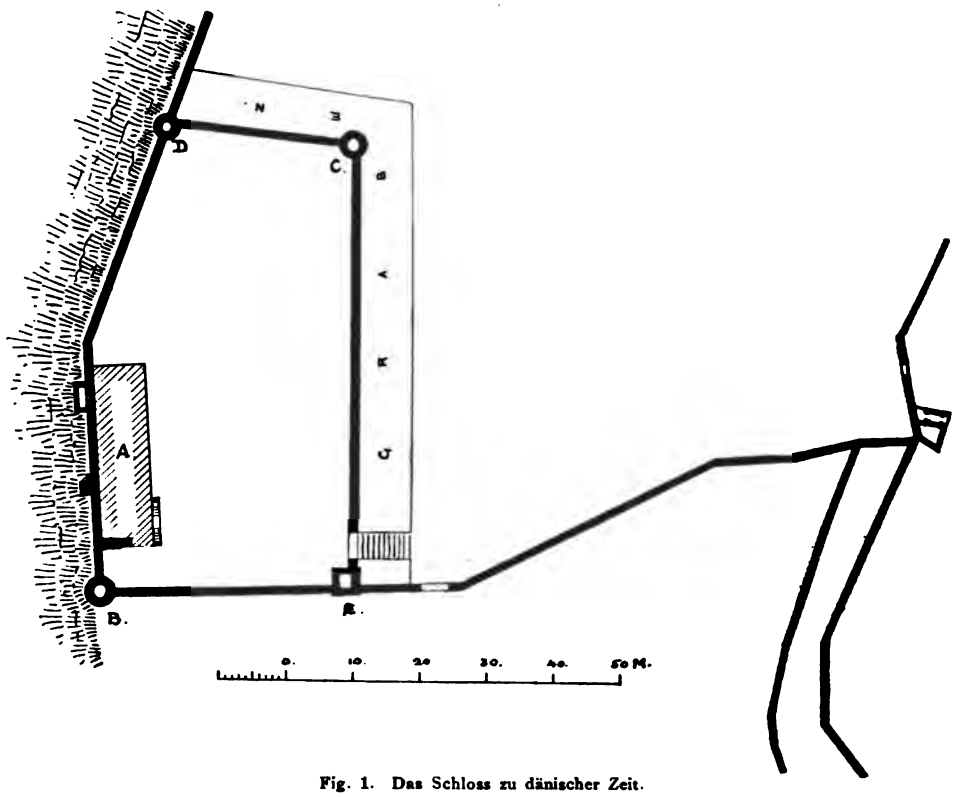


Fig. 1. Das Schloss zu dänischer Zeit.

burg für die eigenen Zwecke weiter benutzen zu können. Was während der ersten kurzen dänischen Herrschaft für die Errichtung dieser Burg begonnen sein mochte, führte der Orden der Schwertbrüder unter dem Ordensmeister Volquinus fort durch die Anlage von Thürmen und Gräben. Erst unter der zweiten dänischen Herrschaft (1238—1346) wird der Burgbau zu einem gewissen Abschluss gekommen sein. Dieses

*) Eine Reihe von Bau- und Befestigungsplänen baltischer Städte und Burgen aus dem 17. Jahrhundert bewahrt das Königl. Geh. Kriegsarchiv zu Stockholm. Von diesen Plänen wurden auf Initiative des Herrn livländischen Ritterschaftssecretärs H. Baron Bruiningk beglaubigte Kopien angefertigt, die jetzt im Ritterschaftsarchiv zu Riga niedergelegt sind. Von Reval haben sich neun aus verschiedenen Zeiten stammende Pläne erhalten. Sie sind bei der vorliegenden Arbeit häufig benutzt worden.

Digitized by Google

castrum minus (das kleine Schloss), wie es in den Urkunden des 13. Jahrhunderts genannt wird, zum Unterschiede von dem ganzen Domberge, der als *castrum magnus* oder *castrum majus* (das grosse Schloss) bezeichnet wird, hat in seiner äusseren Mauerbegrenzung nahezu die Form eines Trapezes, mit einer gebrochenen — westlichen — Seitenlinie, dessen Längenaxe ziemlich genau von Norden nach Süden verläuft (Fig. 1).

Die westliche, der Form des Felsplateaus folgende und daher gebrochene Seite hat einschliesslich der vorspringenden Thürme eine Länge von 148,9 m, die Ostseite eine Länge von 135,1 m, die Nordseite misst 61,7 m und die Südseite 80,8 m. Die vier Ecken waren durch Thürme befestigt, von denen drei noch ziemlich erhalten sind, während der vierte an der Südostecke, der sogenannte Pilthurm oder „Stür den Kerl", bei dem 1788 erfolgten Aufbau des Gebäudes für die russische Gouvernementsregierung zum Theil abgebrochen, zum Theil mit dem Neubau verschmolzen wurde. Zwischen den vier Thürmen erhebt sich die heute vielfach zerstörte und ihrer Brustwehr beraubte Befestigungsmauer in einer Stärke von 2,3 bis 2,6 m, die nach den erwähnten schwedischen Plänen im 17. Jahrhundert noch eine Höhe von circa 20 m besass. An der Westseite trat sie bis an den Rand des steil abfallenden Felsens vor, an der Nord- und Ostseite hinderte ein breiter trockener Graben die Annäherung an den Mauerfuss und an der Südseite mag vor ihr eine Vorburg bestanden haben, mit Graben und Pallisadirungen, deren Vorhandensein jedoch infolge der späteren Bastionbauten an dieser Stelle nicht mehr nachgewiesen werden kann. Diese überaus starke Mauer mit ihren drei zum Theil erhaltenen Thürmen wird man als den Rest des aus der Zeit der Herrschaft des Ordens der Schwertbrüder und der dann folgenden dänischen Herrschaft stammenden Befestigungsgürtels anzusehen haben. Am westlichen Abhange ist sie, so weit nicht der spätere Bau des Deutschordensschlosses sie verdrängte, erhalten, desgleichen an der Nordseite; an der Ost- und Südseite dagegen ist sie theils in die unter der russischen Regierung entstandenen Neubauten einbezogen worden, theils hat sie ihnen weichen müssen.

Innerhalb dieser gewaltigen Mauer lag der Pallas des königlich dänischen Statthalters oder *capitaneus*, nebst den Gebäuden der übrigen Burginsassen, die Marställe Vorrathsmagazine u. s. w. Von ihnen ist heute nichts mehr erhalten. Die Anlage des ehemaligen Hauptgebäudes der Burg, des Pallas, hat man sich natürlich völlig verschieden von dem des Deutschordensschlosses zu denken. Um die Mitte des 13. Jahrhunderts hatten die Pallasbauten schon eine bestimmte Gestalt gewonnen und wurden je nach der socialen Stellung ihrer Besitzer in reicherer oder anspruchsloserer Weise ausgebildet. In ihren Grundzügen jedoch blieben sie sich fast immer gleich. Sie erhoben sich, wie mehrere in Deutschland erhaltene Beispiele beweisen, in zwei Stockwerken. Das untere enthielt die Wohnungen der Ritterschaft, zuweilen auch eine Kapelle, das obere einen grossen offenen Saal, der zur Abhaltung öffentlich vorzunehmender Regierungshandlungen, sowie zu Festen und Banketten diente und zu dem eine dem Gebäude vorgelegte Freitreppe emporführte.*) Fast immer stand der zum Burghof hin offene Saalbau mit dem Hauptvertheidigungsthurme der Burg in Verbindung, doch so, dass dieser nur durch einen hoch über der Erde gelegenen Eingang zu betreten war, zu dem die Verbindung im Falle der Gefahr, nachdem die Burginsassen sich in den Thurm, als den letzten Vertheidigungsraum, zurückgezogen hatten, abgenommen werden konnte.

*) Man vergleiche die Pallasbauten zu Goslar, Braunschweig, auf der Wartburg u. a. und A. v. Essenwein, Der Wohnbau, Handbuch der Architektur, Theil II, Bd. IV, Heft 2.

Digitized by Google

Man begegnet auf den Plänen der Stadt und des Domberges aus dem Ende des 17. Jahrhunderts südlich vom Deutschordensschlosse an der Westmauer und in der Nähe des bedeutendsten der Befestigungsthürme, des sogenannten langen Hermann, einem langgestreckten Gebäude, dem eine doppelarmige Freitreppe vorgelegt ist (Figur 1 A). Die hier noch erhaltene Burgmauer sieht man von drei grossen Fensteröffnungen durchbrochen, die augenscheinlich einem grossen Saalbau Licht zu spenden angeordnet waren. Diese Fenster zeigen eine flachbogige Einwölbung und sind allem Anschein nach später, vielleicht erst zu schwedischer Zeit eingebrochen worden, unterstützen aber doch die Vermuthung des Vorhandenseins eines grossen Saalbaues an dieser Stelle. Auch lässt sich noch deutlich die Spur des Dachansatzes an der Mauer verfolgen und in einer den erwähnten Plänen ziemlich entsprechenden Länge. Den Hauptvertheidigungsthurm*) des dänischen Pallas bildete demnach der die Südwestecke der Umwehrungsmauer einnehmende „lange Hermann" (Figur 1 B., siehe auch die Vignette zu Anfang dieses Abschnitts). Er ist auf viereckigem Unterbau in kreisrunder Form errichtet, hat eine Höhe von 45,6 m und einen äussern Durchmesser von 9,5 m bei einer unteren Wandstärke des runden Theiles von 2,9 m. Das unterste Geschoss reicht 29,8 m tief hinab und ist nur durch eine 73 cm im Durchmesser haltende Öffnung im Gewölbe vom gewölbten Erdgeschoss aus zugänglich. Eine in der Wand belegene Wendeltreppe vermittelt den Zugang zum folgenden, ebenfalls gewölbten Geschoss und zu dem sich an der Innenseite der Wehrmauer hinziehenden Wehrgange. Von der Höhe dieses Wehrganges führt eine der Rundung der Thurmmauer folgende Treppe zu zwei mit Balkendecken versehenen Geschossen und auf die Zinne des Thurmes, die sich über einem gut stilisirten, 37 cm weit ausladenden Konsolengesims mit Spitzbogenfries über die Mauerfläche vorschiebt. Das Gesims ist leider an der Südseite zerstört, an den übrigen Seiten dagegen in gutem Zustande. Zum Schutze gegen die zerstörenden Einflüsse der Witterung ist der Thurm jetzt mit einem hinter der Brustwehr liegenden Eisendach versehen.

In weniger gutem Zustande erscheinen die beiden übrigen Thürme der äusseren Burgmauer, der an der Nordostecke gelegene (Figur 1. C.) „Landskrone" genannte (offenbar spätere schwedische Bezeichnung, die auf den älteren schwedischen Plänen vorkommt und vielleicht auf die kronenartige Verzierung zurückzuführen ist, in die die Dachspitze endete) und der an der Nordwestecke belegene, jetzt aus der Mauer als Erkerthurm heraustretende „Pilsticker oder Schneckenthurm" (Figur 1. D.). Der Obertheil des ersteren ist zertört; sein Durchmesser beträgt 7,75 m, seine Höhe betrug nach einem schwedischen Plane von 1687 33,3 m. Der Pilsticker besass früher nicht die Form, die er heute zeigt; noch in den dreissiger Jahren unseres Jahrhunderts reichte er fast bis zum Fusse der Befestigungsmauer. Auf den schwedischen Plänen aus dem Beginn des 17. Jahrhunderts erscheint er noch voll im Zuge der Wehrmauer. In einer Urkunde vom 15. October 1508 über die Verleihnng eines Platzes an die Domgilde durch den Ordensmeister Walter von Plettenberg wird von ihm als von einem neuen gesprochen, wenigstens wird der Wortlaut kaum eine andere Deutung zulassen.**) Ein von C. Buddeus***) gemaltes, die Westseite des

*) Die gewöhnlich für diese Thürme gebrauchte Bezeichnung „Bergfried" ist vielleicht nicht ganz zutreffend (Vgl. A. v. Essenwein a. a. O.), scheint sich aber doch einbürgern zu wollen.

**) Vermuthlich wurde er zu jener Zeit nur bedeutend restaurirt, denn dass hier früher kein Thurm bestanden haben sollte, ist kaum anzunehmen.

***) Carl Buddeus lebte in Reval als Pastor an der schwedischen Kirche, machte nach Niederlegung seines Amtes mehrere Reisen und zog sich, nachdem er sich zuvor mit einem

Digitized by Google

Schlosses darstellendes Aquarell aus den dreissiger oder vierziger Jahren, zeigt ihn fast bis zum Mauerfusse reichend und lässt den unteren Theil als mit der Mauerecke zusammen zerstört erscheinen. (Figur 2.) Die heutige sogenannte Echaugetteform, die auf derselben Ansicht nachträglich angedeutet worden zu sein scheint, ist also eine Arbeit unseres Jahrhunderts. Der Abbruch des unteren Theiles hat vermuthlich zu schwedischen Zeiten stattgefunden, um einem Neubau an der innern Seite der Nordwand Platz zu machen.

Das Burgthor lag an der Ostseite neben dem Thurm „Stür den Kerl" (Figur 1, E.) und wurde von diesem, der in den Burggraben vorsprang, beherrscht.

Anders gestaltete sich das Aussehen der Burg, nachdem der Deutschorden im Jahre 1347 den dänischen Besitz angetreten hatte und nun die Aufführung eines jener gewaltigen Burgklöster unternahm, deren Ruinen man noch vielfach im Lande

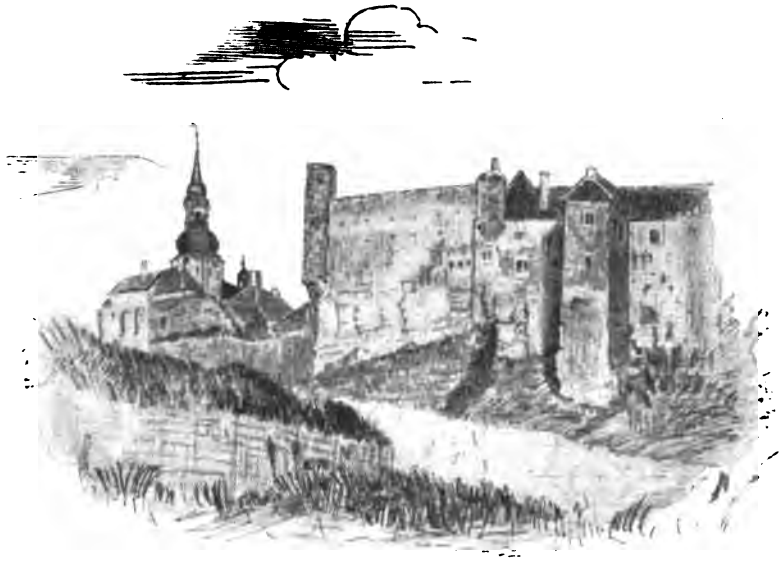


Fig. 2. Westseite des Schlosses um 1830 (nach Buddeus).

begegnet. Jedenfalls um den vorhandenen Pallas zunächst in Benutzung ziehen zu können, verschob der Orden die Anlage seines Schlosses mehr nach Norden und fügte es hier direkt in den westlichen Mauerzug ein. (Vergleiche Figur 3.) Dadurch gewann er eine Vorburg von beträchtlicher Ausdehnung, von der aus er den Zugang zu dem inneren Hofe seines Conventsbaues durch den Südflügel desselben führte. Das Ordensschloss nimmt fast das viereinhalbfache des umwehrten Platzes ein; es bedeckt eine Grundfläche von 1968,8 qm, während die Gesammtfläche innerhalb der Wehrmauer 9060,6 qm beträgt. Vier Flügel von nahezu gleicher Breite (nur der Südflügel verschmälert sich nach Westen) umschliessen einen trapezförmigen Hof, dessen

Fräulein Hartmuth verheirathet hatte, auf seinen kleinen Landsitz bei Reval zurück. Eine grosse aus den dreissiger, vierziger und fünfziger Jahren stammende Sammlung vortrefflicher Skizzen und Aquarelle von seiner Hand schildert Reval und Umgegend und bildet heute einen nicht hoch genug zu schätzenden Beleg für das ehemalige Aussehen der Stadt. C. Buddeus wurde am 27. Juni 1775 geboren und starb zu Gotha am 1. Januar 1864. Seine Sammlung befindet sich jetzt im Besitze des Herrn Weinhändlers Hartmuth in Reval, der sie den Verfassern bereitwilligst zur Benutzung überliess.

Digitized by Google

längste (Süd-) Seite 21,3 m lang ist; die Westseite misst 15,3 m, die Nordseite 18,5 m, die Ostseite 12,1 m. Um den Hof zog sich eine — jetzt vielfach umgestaltete — zweigeschossige, gewölbte Galerie auf stämmigen, viereckigen Pfeilern mit dazwischen gespannten Rundbogen. Von ihr aus wurde der Zutritt zu den verschiedenen Räumen vermittelt. Die Treppen lagen nach Uebereinstimmung mit anderen Schlössern des Ordens vermuthlich auch hier zum Theil in der inneren Mauer, auch mochte die Galerie des Hauptgeschosses von einer im Burghofe angeordneten Freitreppe aus zugänglich sein.

Betrachtet man den Grundriss des Hauptgeschosses der Ordensburg (Figur 4), so erkennt man im Nordflügel derselben zwei grosse, mit einfachen Kreuzgewölben

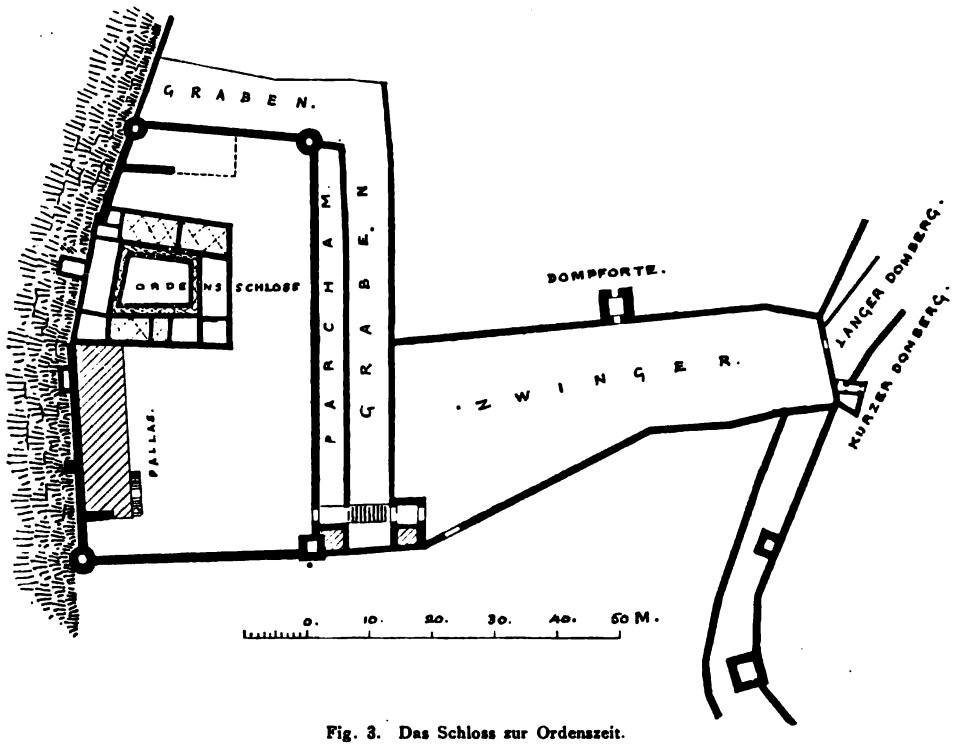


Fig. 3. Das Schloss zur Ordenszeit.

überdeckte Räume, die sich als die nach Osten orientirte Capelle und der Capitelsaal — vor dem die Galerie sich beträchtlich erweitert — ansprechen lassen. Der kleine nach Westen gelegene Raum könnte ein Gastgemach gewesen sein. Anstossend an die Capellenwand würde man im Ostflügel das Refectorium oder den Remter, die gemeinsame Speisehalle der Ordensbrüder zu suchen haben und daneben das Gemach des Hauskomturs, der von hier aus Vorburg und Hauptthor leicht überblicken konnte. Die kräftigen Mauern dieses fast quadratischen Gemachs lassen vermuthen, dass dieser Theil des Schlosses thurmartig überhöht war. Der nach Süden belegene Flügel mochte von der Wohnung des Komtur und den Wohnräumen der höheren Ordensbeamten eingenommen werden; zwei stattliche gewölbte Räume, von denen der grössere sich als des Komturs Remter bezeichnen liesse, sprechen dafür — und schliesslich wird man im Westflügel das Dormitorium, den gemeinsamen Schlafsaal der Brüder suchen müssen, der in Verbindung mit dem weit aus der Flucht der Westfront her-

Digitized by Google

vortretenden sogenannter *Dansker**), dem Aborte des Schlosses stand. Dieser Umbau ist heute bis zur Hälfte seiner ehemaligen Höhe niedergelegt, stand aber in den dreissiger Jahren noch in gleicher Höhe mit dem Schlosse. (Vergleiche Figur 2.) Sein oberes Stockwerk stand demnach auch mit dem Wehrgeschosse in Verbindung und spielte in dem Vertheidigungssystem der Burg seine gewichtige Rolle, da sich von ihm aus eine nachdrückliche Flankenbestreichung der Wehrmauer ausführen liess.

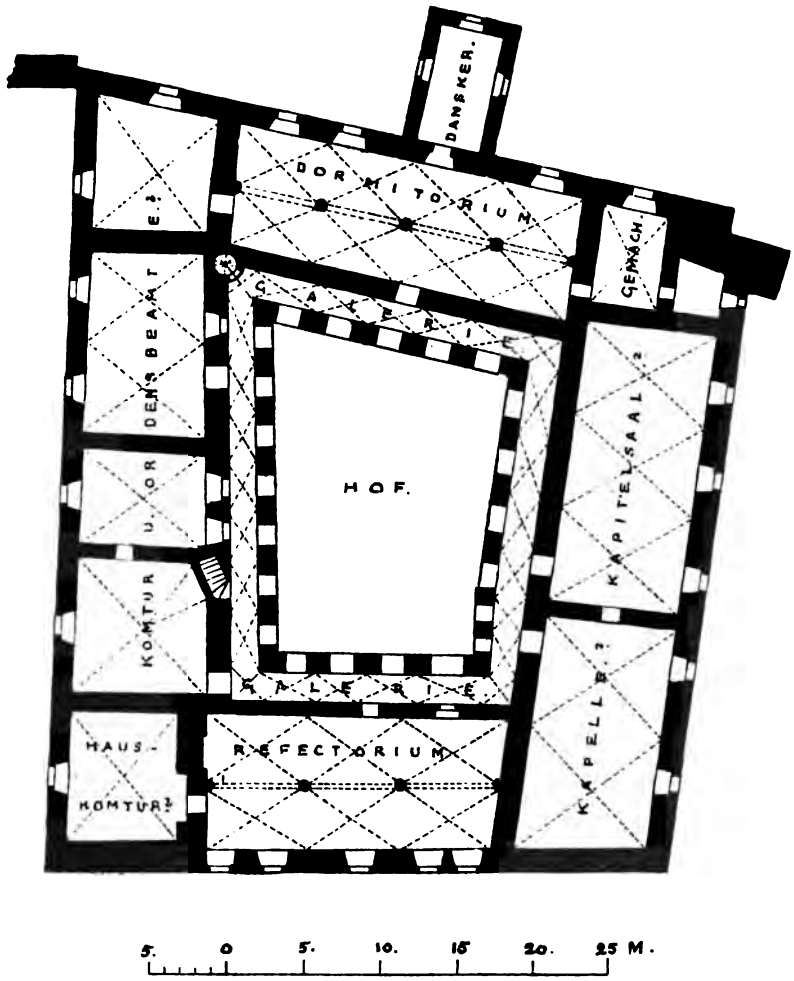


Fig. 4. Das Hauptgeschoss des ehemaligen Ordensschlosses.

Reste von ähnlichen Anlagen haben sich weiter südlich an der Westmauer erhalten. Hier erreichten die Dansker scheinbar jedoch nicht die Höhe desjenigen am Ordensschlosse, weil sie offenbar nur für das untere bewohnte Stockwerk des Pallas dienten. Der südlichste scheint später noch eine Erhöhung erhalten zu haben; der mittlere ist bis auf einige Maueransätze verschwunden. Im Erdgeschoss der Ordensburg befanden sich die Räume für die „Carwane", d. h. die Kriegsgeräthe, Stallungen, Magazine für den Mundvorrath und die Küche. Den ganzen oberen Theil des Schlosses

*) Über die Bezeichnung *„Dansker"* vergl. W. Neumann: Das mittelalterliche Riga S. 47.

Digitized by Google

unterhalb des Daches nahm das ringsum laufende Wehrgeschoss ein. Die Aussenwände des Schlosses erhoben sich zu der gleichen Höhe, wie sie die anstossende Wehrmauer besass, und der Wehrgang zog sich unterhalb des Daches in demselben Niveau fort. Von aussen erhob sich das Dach nur wenig über die Brustwehr, sondern fiel über den einzelnen Flügeln pultdachartig zum Schlosshofe hin ab. Heute ist von dieser Construction, die nur ein erhaltener Querschnitt des Schlosses von 1687 bewahrt hat, nichts mehr zu sehen. Die Aussenmauer ist bis auf die Dachbalkenlage niedergelegt und ein sogenanntes Satteldach ist an die Stelle des früheren getreten.

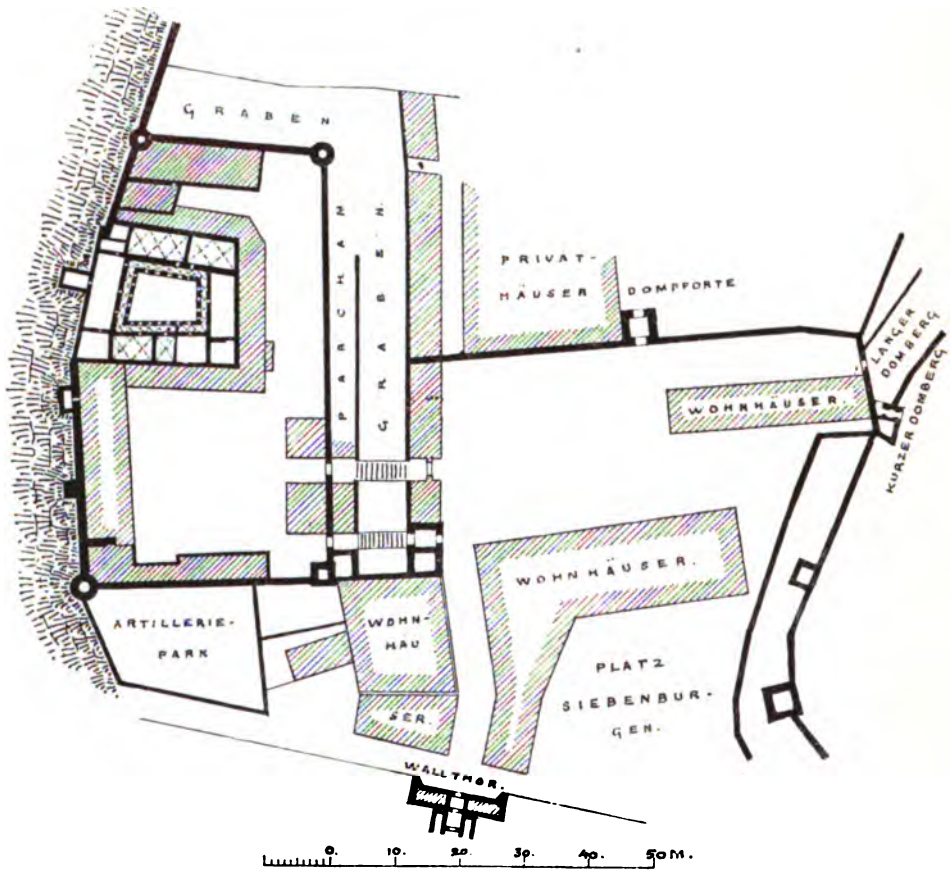


Fig. 5. Das Schloss zu schwedischer Zeit.

Schon zu schwedischer Zeit erlitt der Schlossbau eine tief einschneidende Umgestaltung, die sich aus den schon mehrfach erwähnten schwedischen Plänen deutlich erkennen lässt. Um sämmtliche drei zum Burghofe hin belegenen Flügel erhoben sich die ehemaligen Aussenseiten fast völlig verdeckende Anbauten, und auch das Innere erfuhr die mannigfachste Veränderung. Ausserdem wurden im Laufe der Zeiten, innerhalb des Burggebiets, den Zwecken der Vertheidigung sowohl, wie der Landesverwaltung dienende Bauten aufgeführt. Neben dem alten Burgthor sieht man gegen Ende des 17. Jahrhunderts ein zweites weiter nördlich angeordnet, zu den Seiten desselben Magazine erbaut; an den Burggraben drängen sich, die ehemalige Zwingermauer neben dem Domthorthurm verdeckend, einzelne Hausplätze, die

Digitized by Google

äussere Zwingermauer fällt, um Wohnhäusern Raum zu machen, und ein Theil der ehemaligen äusseren Vorburg verwandelt sich, soweit sie nicht zu Hausplätzen abgegeben wird, in den königlichen Stückgarten. (Figur 5.)

Weitere Veränderungen traten ein, als die russische Regierung ihren Einzug hielt. Als Festung hatten Burg und Stadt ihre Bedeutug verloren, wenn auch eine Zeit lang die Werke noch unterhalten wurden. Am alten Ordenschlosse fielen die schwedischen Anbauten wieder bis auf einen geringen Theil, der alte dänische Pallas schwand, die Burgthore, die Magazine schwanden, der von starken Futtermauern eingefasste 15 m breite und fast ebenso tiefe Burggraben wurde bis zur Höhe des Parcham (d. i. der Raum zwischen Graben und äusserer Befestigungsmauer) zugeschüttet und an der Ostfront der äusseren Wehrmauer, lhre Fundamente benutzend, erhob sich 1788 der Gouvernementspalast, ein 87 m langer zweigeschossiger Bau mit drei Risaliten, jedoch ohne jeden architektonischen Werth. Das Reichswappen Schwedens (Figur 6), dass der erste schwedische Oberbefehlshaber Claus Christiernson Horn, Freiherr von Aminne, 1561 am Schlosse hatte anbringen lassen, wurde entfernt.*) Westlich an den Gouvernementspalast stossend wurden an der Südmauer das zweigeschossige Kameralhofsgebäude und an der Mauer des Ordenschlosses ein Dienstgebäude aufgeführt. Das ehemalige Conventshaus des Ordens aber wurde zum Staatsgefängniss umgestaltet. (Figur 7.)

Fig. 6.
Wappenstein (jetzt in Rocca al mare bei Reval).

Von der Südostecke der mittelalterlichen Wehrmauer der Burg zog sich noch zu Beginn des 17. Jahrhunderts eine Mauer in östlicher Richtung bis zum Thurm am sogenannten kurzen Domberge. (Vergleiche Figur 3.) Reste derselben wurden neuerdings bei der Fundirung einer russischen Kirche an dieser Stelle wieder freigelegt. (Vergleiche Figur 7.) Eine zweite, nördlich von dieser errichtete und in Folge des ansteigenden Terrains höher gelegene, schied das Domterritorium von dem der Burg und bildete mit jener einen sogenannten Zwinger. In der Mitte des nördlichen Mauerzuges erhob sich ein Thorthurm, die Dompforte,**) der auch als „Klocktorn" Erwähnung findet. Vom sogenannten Schneckenthurm ab, an der Nordwestecke der Schlossmauer, den Schloss-

*) Der Stein befindet sich gegenwärtig auf der Villa *Rocca al mare* bei Reval.

**) Nicht zu verwechseln mit dem später zwischen den Bastionen Ingermannland und Schweden errichteten, „Dompforte" genannten Wallthor. (Figur 23.) Auf einem schwedischen Plane des Domterritoriums vom Jahre 1694 wird der in Rede stehende Thorthurm als „die alte Thumb Pforte" bezeichnet.

Digitized by Google

graben übersetzend, umzog ausserdem eine Wehrmauer in nahezu eliptischer Form den ganzen Domberg. In seiner Mitte erhob sich der von Waldemar II. gegründete Dom, der Hof des Bischofs von Reval und die Wohnungen der Burgmannen und Vasallen. Die Verbindung des Domberges wie der Burg mit der Stadt ging von dem eben genannten Zwinger aus über den „kurzen Domberg", eine nur Fussgängern dienende Passage und den „langen Domberg", der zwischen der Stadtmauer und der Mauer des Domberges zum Stadtthore führte und befahren werden konnte. Ein dritter Weg führte vom Ordensschlosse durch die äussere Vorburg derselben zur Schmiedepforte.

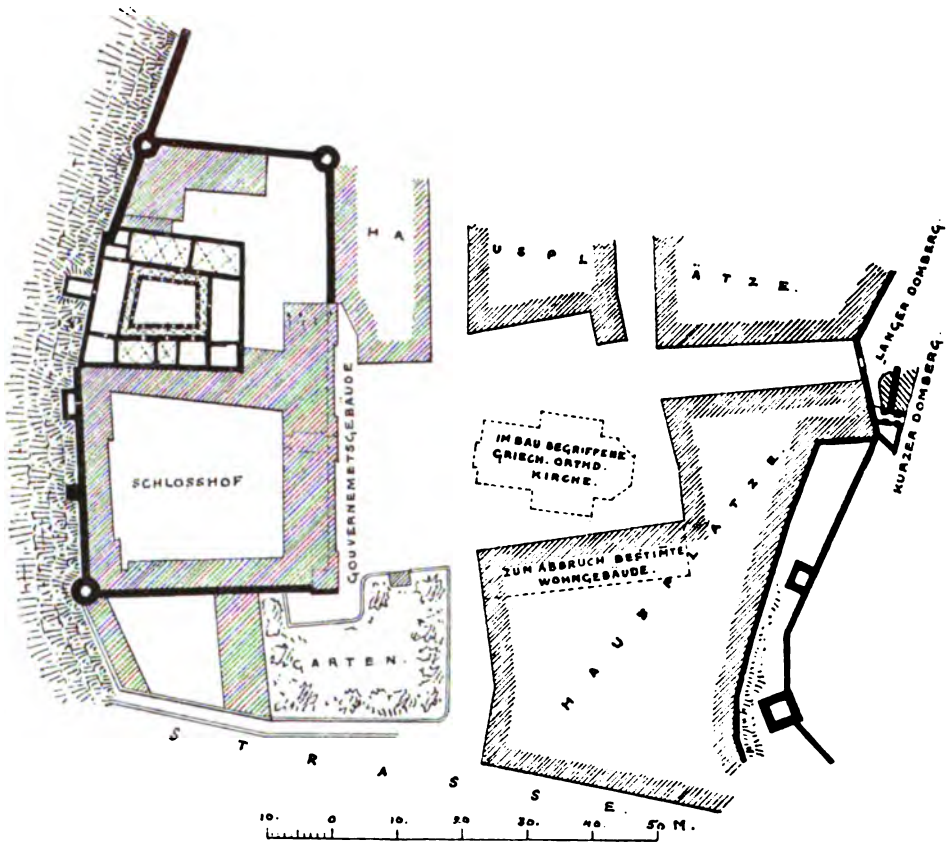


Fig. 7. Das Schloss zur Jetztzeit.

Während der Herrschaft des Ordens der Schwertbrüder (1227—1237) war an der südlichen und an der östlichen Seite des Burgfelsens ein kleines Hakelwerk entstanden, das sich durch den Zuzug deutscher Ansiedler aus Westfalen und Niedersachsen in kurzer Zeit so ansehnlich entwickelte, dass schon 1238, nachdem das Land der dänischen Herrschaft zurückgegeben worden war, König Waldemar eine Bestimmung über die Grenzen des Stadtgebietes erliess. Den Schutz des Örtleins gegen feindlichen Ueberfall wird in ältester Zeit, wie dieses im frühen Mittelalter gebräuchlich war, ein Wall mit Pallisadirung und davorliegendem Graben gebildet haben, eine jedenfalls nur dem dringendsten Bedürfnisse entsprechende Befestigung, die bereits die Königin Margarethe veranlasste, für einen wirksameren Schutz durch Mauern und

Digitized by Google

Thürme zu sorgen. Zu dem Zwecke bestimmte sie im Jahre 1273 einen Theil der städtischen Strafgelder zum Mauerbau und erliess dem Rathe im Jahre 1280, auf die Dauer von vier Jahren, die Rente von den Krügen, der Münze und der Vogtei; auch sollten die königlichen Vasallen der Stadt hilfreiche Hand leisten. — An der einem feindlichen Angriffe am meisten ausgesetzten Südseite der Stadt wurde der Anfang gemacht und auch an der Ostseite mag schon ein beträchtlicher Theil des Mauergürtels bis zum Jahre 1310 vollendet gewesen sein. In diesem Jahre erschien in der Person eines Ritters Johann Kanne ein Gesandter des Königs Erich Menved, um eine weitere Befestigung anzuordnen, die im folgenden Jahre die königliche Genehmigung erhielt. Die Südseite der Befestigung zieht zunächst die Aufmerksamkeit des Gesandten auf sich. Er stellt es der Bürgerschaft frei, die Mauer weiter vor- oder zurückzuschieben, oder auch sie an der Stelle zu belassen, doch soll sie, etwa von der Schmiedepforte ab, den Domberg hinaufgeführt werden, so, dass sie die Ecke des Mauerzuges neben der Pforte gegenüber dem kurzen Domberge *(juxta portam contra brevem montem situatam*, das ist das noch jetzt vorhandene Thor am Ausgange des Zwingers vor der alten Dompforte) berühre und von hier ab in einer Länge von drei Ellen zu dem unteren, nicht mehr vorhandenen Thor oder Zingel *(clausura, vulgariter cyngele*) hinabsteige. Der Zwischenraum von drei Ellen zwischen Mauer und Thor soll mit Holzwerk verrammelt *(ligniis aedificiis obstruatur)* werden. Auf der Nordseite soll die Mauer das Nonnenkloster umziehen und bei einer in der Nähe des langen Domberges belegenen Badstube, wo sie den Bergabhang erreichen wird, endigen. Dabei wird der Stadt gestattet, die Mauer stärker und höher zu machen, sie mit Thürmen, Vorwerken und Gräben zu versehen und die Befestigung nach der Seeseite hin zu erweitern. Ausserdem wird ihr der Besitz der beiden Thore am kurzen und am langen Domberge gewährleistet und ihr gestattet, sie beliebig restauriren zu dürfen. (Liv-, Est- und Kurländisches Urkundenbuch, in der Folge U. B. bezeichnet, 632.) Die untere Pforte am kurzen Domberge bestand vielleicht damals auch noch aus Holz, von derjenigen am langen Domberge ist es urkundlich erwiesen. Erst im Jahre 1380 ertheilte der Ordensmeister Wilhelm von Vriemersheim dem Rathe die Erlaubniss, die *phala lignea* am langen Domberge durch einen steinernen Thorthurm ersetzen zu dürfen, jedoch mit der Beschränkung, dass das neue Thor kein Vorwerk *(propugnaculum)* erhalte. Desgleichen wird der Rath verpflichtet, auf die Forderung des Meisters oder seines Nachfolgers das Thor wieder abzubrechen. (U.B. 1139, vom 17. August 1380.) Etwa um 1345 mag die Befestigung der Stadt zu einem gewissen Abschluss gekommen sein, denn um diese Zeit wird die Wasserleitung aus dem Obern-See zur Speisung der Stadtgräben und mehrerer Mühlen an diesen angelegt. Die Mauer vor der Süsternpforte den langen Domberg hinauf wurde erst im Jahre 1454 aufgeführt. (Kämmereibuch.) Eine Veränderung an den Befestigungen und den Stadtgräben in der Nähe der Lehmpforte und der grossen Strandpforte erfolgte etwa zwischen 1430 und 1448, zu welcher Zeit neue Gräben erwähnt werden. (E. v. Nottbeck. Der alte Immobilienbesitz Revals. Reval 1884. S. 30.)

Die Thürme der Stadtmauer entstanden mit dieser nicht gleichzeitig, sondern erst nach und nach. Ein aus dem Jahre 1354 stammendes Verzeichniss derselben zählt elf Thürme, ein anderes vom Jahre 1360 vierzehn Thürme und Thore auf. (v. Bunge's Archiv. III. S. 71 und 79.) Ein drittes vorhandenes Verzeichniss, etwa aus dem Jahre 1410, das den Revalschen Stadtsekretär Johann Blomendal zum Verfasser hat, nennt bereits siebenundzwanzig Mauerthürme und Thore (E. v. Nottbeck. Immobilienbesitz. — Anhang.), übergeht aber die Süsternpforte, die damals noch

Digitized by Google

keinen Thurm besass, die Thore am langen und am kurzen Domberge und den Marstallthurm, der nur als Arrestlokal diente. Ein im Jahre 1525 aufgestelltes viertes Verzeichniss (v. Bunge's Archiv. V. S. 221.) nennt auch diese, ausserdem den bald nach 1410 entstandenen sog. neuen oder Küsterthurm, nördlich der Süsternpforte und zwei Thürme in dem Mauerzuge zwischen letzterer und dem Thor am langen Domberge. Zu dieser Zeit besass also Reval sechsundzwanzig Mauerthürme und acht Thore, wenn man die kleine Badstubenpforte gegenüber dem ehemaligen Cisterzienser-Nonnenkloster, die eigentlich nur zur Bequemlichkeit der Klosterbewohner diente und daher den Namen eines Thores nicht ganz verdient, um so mehr, als sie bereits in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts ausser Gebrauch kam, nicht als Thor, sondern als Thurm in Anrechnung bringt. Aus den erwähnten Verzeichnissen geht demnach hervor, dass, abgesehen von den Thorthürmen bis 1354 fünf Mauerthürme errichtet waren. In der Zeit von 1354 bis 1360 kamen weitere drei hinzu. Von 1360 bis 1410 wuchs ihre Zahl abermals um dreizehn und zwischen 1410 bis 1525 wurden noch fünf erbaut. Im 16. Jahrhundert erfolgte dann noch die Aufführung der drei Bastionsthürme, des Kiek in de Kök, der Luhrenburg und der dicken Margarethe oder des Rosenkranzes.

Steigt man östlich von der Burg den Fahrweg, den sogenannten langen Domberg, zur Stadt hinab, so stösst man am Ende des zwischen der Doppelmauer hinlaufenden Weges zunächst auf

Nr. 1 (des Planes von Reval, Figur 8) das Thor am langen Domberge, die ehemalige *phala lignea*, von der bereits berichtet ist, dass sie um 1380 in Stein aufgeführt wurde. Dem Mauerzuge zwischen diesem Thor und der Süsternpforte, von dem noch Reste vorhanden sind, weiter folgend, sind in diesem

Nr. 2 und 3 zwei kleine runde Thürme zu nennen, die das Verzeichniss von 1525 als neue Thürme aufführt. Sie befanden sich bereits zu Anfang dieses Jahrhunderts in baufälligem Zustande und sind heute fast ganz verschwunden. Es folgt

Nr. 4 die Süsternpforte, benannt nach dem in ihrer Nähe belegenen Cisterzienser-Nonnenkloster, das gewöhnlich als Süstern- (Schwestern-) Kloster bezeichnet wurde. Das Thor erhielt erst nach 1410 einen Thorthurm und wahrscheinlich gleichzeitig auch ein stärkeres Vorwerk. Es wurde 1868 auf Abbruch verkauft. Von hier ab folgen bis zur grossen Strandpforte im Norden der Befestigungsmauer

Nr. 5 der neue Thurm, später auch Küsterthurm genannt, um 1431 zuerst erwähnt, wahrscheinlich aber bald nach 1410 erbaut. Hufeisenförmiger Grundriss; jetzt dachlos.

Nr. 6. Der Badstubenthurm (Badstubenpforte) führte seinen Namen nach der in seiner Nähe belegenen Badestube des Süsternklosters und wird 1369 erwähnt. Er hat einen oblongen Grundriss; das ehemalige rundbogig geschlossene Thor ist nach aussen hin vermauert; im übrigen ist er dachlos und in ruinenhaftem Zustande.

Nr. 7. Der Gud-Dag (Guten Tag), ein mächtiger Thurm von hufeisenförmigem Grundriss; dachlos; aufgeführt im Thurmverzeichniss von 1410.

Nr. 8. Der Thurm hinter dem Süsternkloster von oblongem Grundriss ist klein und tritt nach aussen hin auf drei aus der Mauer vortretende Konsolen, die zwei Rundbogen tragen, vor. Er ist mit einem provisorischen Pultdache abgedeckt und bewohnt; aufgeführt im Thurmverzeichniss von 1410.

Nr. 9. Der Lovenschedes Thurm, 1410 genannt, ist ähnlich dem Gud-Dag von hufeisenförmigem Grundriss und gut erhalten.

Nr. 10. Ein Thurm ohne Namen, bereits 1525 abgebrochen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Nr. 11, 12, 13 und 14 grosse wohlerhaltene Thürme von hufeisenförmigem Grundrisse, z. Z. von der Stadt der Militärverwaltung in Benutzung gegeben. Das Thurmverzeichniss von 1410 führt sie auf.

Nr. 15. Der Rentensche Thurm, 1410 genannt, wurde 1880 niedergelegt, um dem Neubau eines Wohnhauses Platz zu machen.

Nr. 16. Ein Thurm ohne Namen von hufeisenförmigem Grundriss, im Verzeichniss von 1410 erwähnt, ist bis auf einen geringen Rest abgebrochen.

Nr. 17. Die grossse Strandpforte ist nur noch in der späteren Umgestaltung aus dem Jahre 1518 erhalten, auf die wir später zurückkommen.

Im Mauerzuge zwischen der grossen und der kleinen Strandpforte erhoben sich drei Thürme:

Nr. 18. Der Stolting, ein Thurm von kreisrundem Querschnitt; gut erhalten; jetzt im Besitze der Erben des Konsuls des Deutschen Reichs Andr. Koch. Er diente besonders als Wachtthurm zur Insel Mohn hin. (Kämmereibuch 1451.)

Nr. 19. Der Thurm achter Hattorpe, mit dem Wohnhause des Gouvernementsarchitekten Bernhard verbunden und ausgebaut.

Nr. 20. Der Thurm hinter der (ehemaligen) russischen Kirche; etwa im Jahre 1854 abgebrochen.

Nr. 21. Die kleine Strandpforte; zu Anfang dieses Jahrhunderts sammt dem Vorwerk niedergelegt.

Nr. 22. Der Bremerthurm, jetzt im Besitz des Barons Girard de Soucanton, ist bis auf die Schiessluken des obersten Geschosses in ursprünglicher Form wieder hergestellt. Er diente zeitweilig als Gefängniss, zu Anfang dieses Jahrhunderts zur Aufbewahrung der städtischen Munition.

Nr. 23. Der Thurm hinter dem Mönchskloster, oder der Kampferbeck, von hufeisenförmigem Grundriss, ist wohlerhalten und wird bewohnt.

Nr. 24. Der Hellemann, dem vorigen ähnlich, ist jetzt dachlos und dem Verfall preisgegeben.

Nr. 25. Die Lehmpforte wurde anfangs der zwanziger Jahre dieses Jahrhunderts bis auf zwei das äussere Thor flankirende kleine Rundthürme abgetragen.

Nr. 26. Der Hinkenthurm ist sehr schlecht modernisirt und bewohnt; hufeisenförmiger Grundriss.

Nr. 27. Der Teufelsthurm (*düvelstorn*) wurde trotz öffentlich erhobenen Protestes 1882 ohne zwingende Veranlassung abgebrochen.

Nr. 28. Die Karrypforte fiel in den zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts.

Nr. 29. Der Assauwenthurm (Assausthurm) ist Ruine, hufeisenförmiger Grundriss.

Nr. 30. Die Schmiedepforte wurde 1874 abgetragen.

Nr. 31. Der Zeghen- (Seghen-) [Ziegen-] Thurm wurde wahrscheinlich 1533 abgebrochen, um dem Feuer des neu errichteten gewaltigen Bastionsthurmes

Nr. 32 Kik in de Kök nicht hinderlich zu sein. Dieser Thurm trat weit aus dem alten Mauerzuge heraus, der zwischen dem Zeghenthurm und dem folgenden

Nr. 33 Mägdethurm, wie sich nach einem der ältesten schwedischen Pläne schliessen lässt, ehemals geradlinig verlief, nach der Aufführung des Kik in de Kök aber mit diesem in Verbindung gesetzt wurde. Der Mägdethurm wird 1360 erwähnt. Er ist von viereckigem Querschnitt und befindet sich in bewohnbarem Zustande.

Die Thürme und Thore vom Stolting (Nr. 18) bis zum Zeghenthurm (Nr. 31), ebenso den Mägdethurm führt das Blomendalsche Verzeichniss von 1410 auf.

Digitized by Google

Nr. 34. Der Marstallthurm, ein kleiner viereckiger in Ruinen liegender Thurm ist vielleicht aus dem Grunde im Blomendalschen Verzeichniss nicht genannt, weil er, wie bereits gesagt, nur als Gefängniss diente. Von ihm liegt in geringer Entfernung

Nr. 35 das Thor am kleinen Domberge, das in den Haupttheilen noch in seiner ursprünglichen Form erhalten ist und über dessen Stiege man wieder zum Ausgangspunkt der Wanderung um die Stadtmauer gelangt (Figur 9).

Mauern, Thürme und Thore sind sämmtlich aus dem örtlichen Kalkflies erbaut, der mit einem ausserordentlich festen Mörtel vermauert ist. Die Höhe der Stadtmauer, einschliesslich der Brustwehr, wechselt je nach der Lage des Terrains; sie beträgt im Durchschnitt 15 m, steigt aber an einzelnen Stellen bis zu 10,5 m herab. Ihre Stärke variirt zwischen 2,2 und 2,4 m. Die Brustwehr hatte eine durchschnitt-

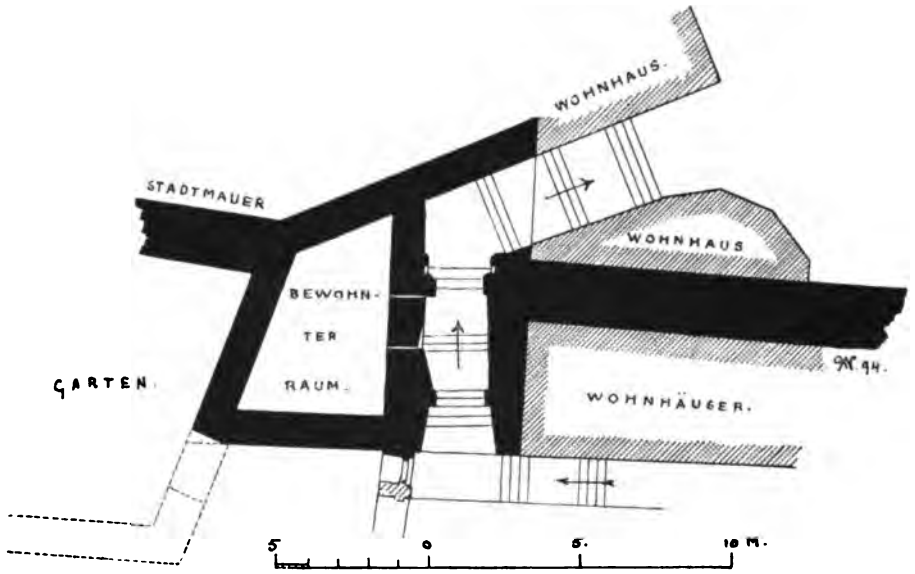


Fig. 9. Grundriss des Thores am kurzen Domberge.

liche Höhe von 2,5 m und eine Stärke von 0,7 m. In der Nähe einzelner Thürme aber erreicht sie zuweilen zur Deckung der vom Wehrgange in die Thürme führenden Thüren eine Höhe von circa 4 m, wie beispielsweise beim Thurme Gud-Dag. Zur Stadtseite hin ist die Mauer stellenweise durch vorgelegte starke Strebepfeiler verstärkt, deren Abmessungen verschieden sind; ihre Grundfläche wechselt zwischen 3,2 m Länge bei 1,7 m Breite und 2,75 m Länge bei nur 0,80 m Vorsprung. Die Pfeiler verjüngen sich nach oben und verlaufen unterhalb des Wehrganges in die Mauer (Figur 10). Am östlichen Mauerzuge findet man in der Nähe des Bremerthurmes (Nr. 22, Fig. 8) anstelle der Strebepfeiler spitzbogige Mauernischen von circa 4 m Spannung bei rund 4 m Pfeilhöhe (vom jetzigen Strassenniveau gemessen). Die Pfeiler zwischen den Nischen haben eine durchschnittliche Breite von 1,15 m.

Von einem Zinnenkranze, wie ihn die ältesten Brustwehren mittelalterlicher Kriegsbaukunst gewöhnlich zeigen und wie er vielleicht anfangs auch hier bestand, hat sich nichts erhalten. Die heutige Form der Brustwehr wird dem Ende des 15. Jahrhunderts angehören, als durch die Einführung der Schusswaffen eine andere Einrichtung geboten wurde. Die Schiessluken liegen in Entfernungen von 2,75 bis

Digitized by Google

3 m von einander und haben verschiedene Form; gewöhnlich wechselt eine grössere mit einer kleineren ab. Die grösseren bilden gradlinig abgedeckte, sich nach aussen leicht verjüngende Nischen von 2 m Höhe, 0,8 m Breite und 0,3 m Tiefe, die seitlich einen Mauerschlitz von 0,4 m Breite und 1,2 m Höhe haben, so dass ein Schütze bequem in sie hineintreten und seitlich feuernd durch die Mauerblende vor feindlichen Geschossen gedeckt bleiben konnte (Fig. 11 und 12a und b). Diese Form mochte

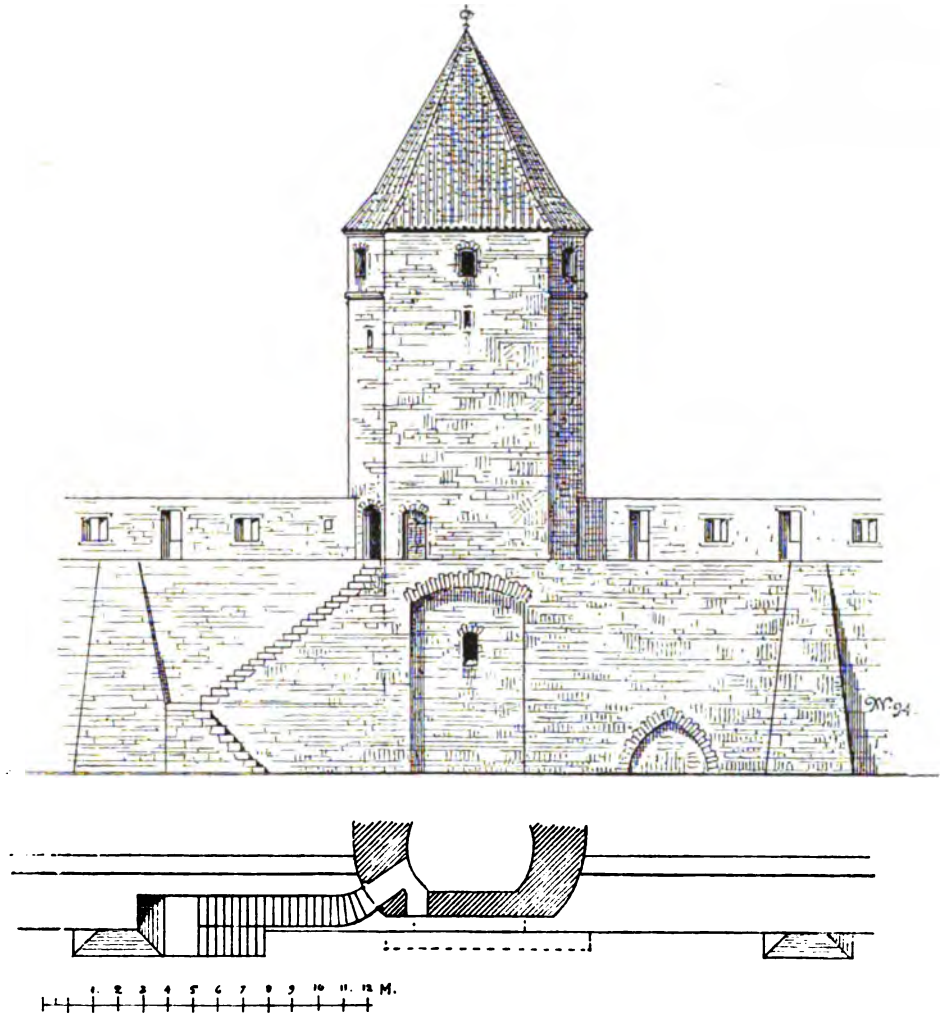


Fig. 10. Innere Ansicht eines Theiles der westlichen Stadtmauer.

für die Schützen mit leichteren Handfeuerwaffen dienen, während die kleineren Schiessluken, die aus einem 0,4 m breiten, nach innen sich zu 0,9 m erweiternden Mauerschlitz von 0,9 m Höhe bestanden, für die Hakenbüchsen dienten, die ihrer Schwere wegen eines sicheren Auflagers und gleichzeitig an der äusseren Mauerkante eines Haltes zur Vermeidung des Rückschlages bedurften. In der Nähe der Thürme finden sich zuweilen noch ganz kleine Mauerschlitze von 0,4 m Höhe und 0,2 m Breite, die vielleicht nur dazu dienten, dem Kommandirenden einen Ueberblick über die Unternehmungen des Angreifers zu verschaffen.

Digitized by Google

Sowohl unterhalb des Wehrganges als auch oberhalb der Schiessluken finden sich hin und wieder an der Innenseite konsolartige steinerne Vorsprünge, die darauf deuten, dass der Wehrgang eine hölzerne Bedachung trug, wie die in Figur 12a dargestellte. Eine Abweichung von dieser Form liess sich beim Thurm „Gud-Dag" nachweisen, wo sich an der bedeuteud erhöhten Brustwehr, oberhalb der Schiessluken hakenförmig ausgearbeitete Kragsteine befinden und ausserdem der Wehrgang noch den Rest einer inneren steinernen Brüstung aufweist (siehe Figur 12b). Hier wird die Bedeckung des Wehrganges vermuthlich in einem pultartig abfallenden Dache bestanden haben.

Der Wehrgang zog sich ununterbrochen durch fast alle Thürme, die in diesem Theile dann gewölbt sind. Doch kommt es auch vor, dass er an der, der Stadt zugekehrten Aussenseite des Thurmes vorüberführt. Welche Gründe diese Anordnung bedingten, wird sich mit Sicherheit schwerlich nachweisen lassen. Die Mauer des Thurmes verläuft dann nicht, wie sonst üblich, mit der Innenseite der Wehrmauer in einer Fluchtlinie, sondern tritt gegen diese nach aussen um 0,60 bis 1,35 m vor. Der Wehrgang ruht dann entweder auf ausgesteckten Holzbalken, oder auf einem zwischen den Mauerenden eingewölbten Bogen (Figur 10 und 13). Den Zugang zum Wehrgange vermittelten grösstentheils, wie es scheint, Holztreppen, die in der Nähe der Thürme belegen sein mochten. Steintreppen in unmittelbarem Zusammenhange mit der Mauer sind selten und jetzt nur noch in einem ursprünglichen Exemplar ziemlich vollständig erhalten. Diese Treppe (vergleiche Figur 10) befindet sich neben dem Thurme Nr. 11 (Figur 8) an der Westseite der Stadtbefestigung. Die Stadtmauer hat an dieser Stelle nur die halbe Stärke, um dem längeren Laufe der zweiarmigen Treppe Raum zu geben, wogegen der kurze Antrittslauf mit der Flucht des inneren Strebepfeilers gleich liegt. Der Wehrgang war hier entweder unterbrochen, was das Wahrscheinlichere ist, oder er führte über einem hölzernen Unterbau an der Thurmwand vorüber.

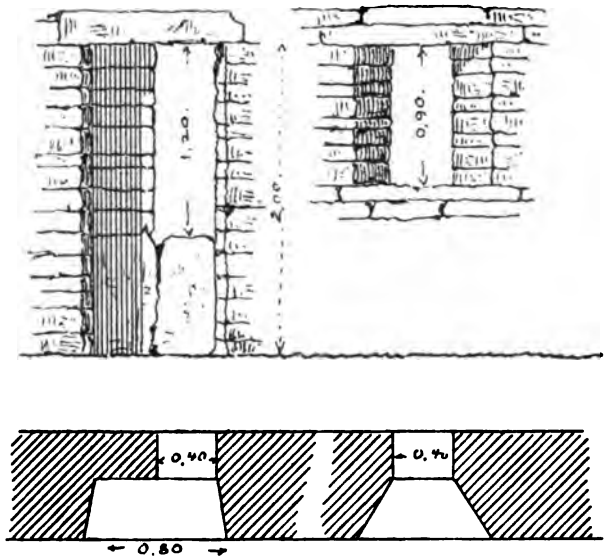


Fig. 11. Form der Schiesslucken.

Der durchschnittliche Abstand der Befestigungsmauer von dem äusseren Graben scheint nach den mehrfach erwähnten schwedischen Plänen etwa 10 bis 15 m betragen zu haben. Vermuthlich dienten auch noch zu beiden Seiten des Grabens errichtete niedrige mit Pallisaden versehene Wälle, die aus dem Grabenaushub aufgeschüttet wurden, zu einer Vorbefestigung, um dem nahenden Feinde die Annäherung an den Mauerfuss zu erschweren. Von diesen Anlagen hat sich infolge der späteren Wallbauten nichts erhalten.

Die Thürme erhoben sich an der Ost- und Südseite der Stadt in ziemlich gleichen Abständen von einander, etwa 95 bis 100 m. An der West- und Nordseite

Digitized by Google

dagegen stehen sie gedrängter; hier variiren die Abstände zwischen 37 und 55 m und die zwischen ihnen liegende Wehrmauer ist niedriger. Die Höhe der Thürme, wie ihre Grundrissformen sind verschieden, erstere wechselt zwischen 20 und 23 m. Aus frühester Zeit stammen die Thürme mit quadratischer und kreisrunder Grundrissform, die später errichteten haben einen hufeisenförmigen Querschnitt, der etwa seit der Mitte des 14. Jahrhunderts in Reval gebräuchlich wird. Sie traten alle weit aus der Mauer heraus, um eine möglichst wirkungsvolle Flankenbestreichung von ihnen aus ausüben zu können, und liegen zur Stadtseite hin in, oder doch fast in der inneren Mauerflucht. Die Stärke der Thurmmauern übertrifft in den unteren Geschossen die der Wehrmauer, verringert sich aber nach oben beinahe bis zu einem Drittheil der unteren Mauerstärke. Dabei ist bei den Thürmen mit hufeisenförmigem Grundriss der untere Mauerring nicht concentrisch, sondern excentrisch construirt, so dass die dem Angreifer zugewendete Thurmfront erheblich stärker im Mauerwerk ist als die Flankenwandtheile (vergleiche die Thurmgrundrisse Figur 13 und 15). Ebenso verschieden wie die Zahl der Geschosse in den Thürmen sind die Deckenconstructionen derselben; man findet gewölbte Räume und mit Balkendecken versehene. Allen gemeinschaftlich aber war die Ausbildung des oberen Wehrgeschosses, das zur Aufstellung des groben Geschützes diente.

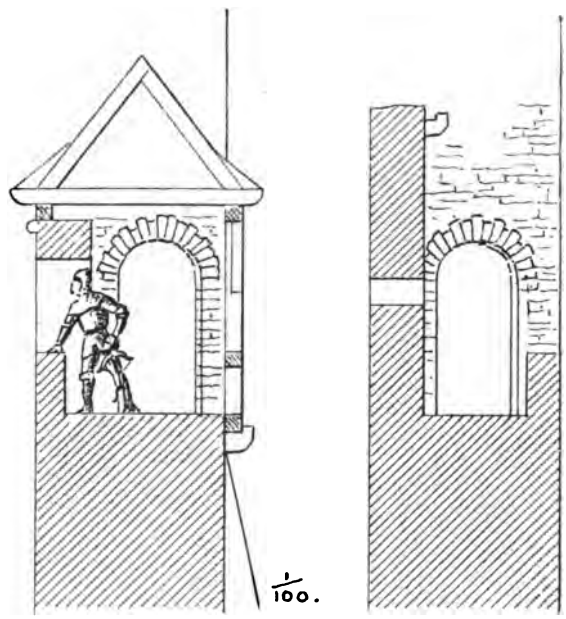


Fig. 12a. Der Wehrgang. Fig 12b.

Eine zierliche, in's Auge fallende architektonische Ausbildung, wie man sie an vielen Thürmen und Thoren mittelalterlicher Städte trifft, ist den Thürmen der Revaler Befestigung nie zu theil geworden, nur das Wehrgeschoss wurde durch einen kräftig vortretenden Wulst von dem Mauerkörper abgehoben und durch eine derbe Platte unterhalb der Dachtraufe abgeschlossen, auch die Wandöffnungen stets mit sauber behauenen Steinen eingefasst. Ein steiles Ziegeldach bildete den Abschluss. Trotz dieses anspruchslosen schlichten Äusseren lässt sich aber doch nicht leugnen, dass sie den Charakter ihrer ehemaligen Bestimmung getreu zum Ausdruck bringen und heute zu dem malerischen Bilde Revals einen der schönsten Beiträge liefern (Figur 14). Ihre Erhaltung ist daher nicht nur aus Gründen der Archäologie geboten, sondern ebenso sehr im Interesse der landschaftlichen Schönheit.

Zu den besterhaltensten der mittelalterlichen Thürme gehört der sogenannte Bremerthurm (Nr. 22 Figur 8 und Figur 15). Er hat vier Stockwerke von hufeisenförmigem Grundriss, von denen die beiden unteren mit Kuppelgewölben, das dritte mit einem Tonnengewölbe und das letzte mit einer Balkendecke geschlossen sind. Die Umfassungswand des unteren Stocks misst an der stärksten Stelle 2,78 m, an der schwächsten 2,00 m; im zweiten Geschoss verringert sie sich wenig. Im dritten

Digitized by Google

ist der Mauerring concentrisch geformt und hat eine Stärke von 1,97 m, die zur Stadt hin belegene flache Seite nur eine solche von 1,00 m. Im Wehrgeschoss ist die Ringmauer 1,08 m stark, während die Flachseite nur noch 0,61 m misst. Zu dem 5 m hohen lichtlosen Erdgeschoss führt von der Stadtseite her ein 0,80 m über dem Strassenniveau liegender Eingang mit ehemals doppeltem Verschluss, da dieser Raum zur Aufbewahrung der städtischen Munition diente. Das zweite Geschoss, das Gefängniss, ist durch eine innerhalb der Wehrmauer liegende Steintreppe zugänglich. Es ist lichtlos wie das untere und kennzeichnet seine ehemalige Bestimmung noch heute durch vier in der Wand, etwa 1 m hoch über dem Fussboden, eingemauerte Eisenringe, einen engen Luftschacht und eine Abortsanlage. Vor der Thür zum Gefängniss beginnend führte eine Holztreppe auf den Wehrgang. Das dritte 4,53 m hohe Geschoss, zu dem eine in der Höhe des Wehrganges beginnende, in der Mauer belegene Treppe führt, hat drei Schiessluken für grobes Geschütz mit Seitennischen zum Einlassen der Lafetten und einen Kamin. Das letzte Geschoss von nur 2,78 m Höhe besitzt sechs Luken, die jetzt zu Fenstern umgestaltet sind, kleine zwischen den Luken in der Wand liegende Nischen und ebenfalls einen Kamin. Die ganze Höhe des Thurmes vom Strassenniveau bis zur Dachtraufe beträgt 21,7 m, sein Durchmesser in der Richtung der Wehrmauerflucht 8,9 m senkrecht zu dieser 8,7 m.

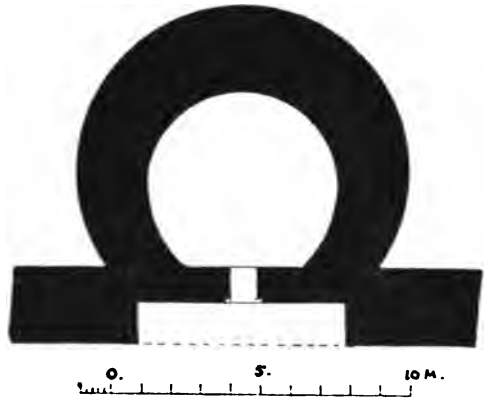


Fig. 13. Grundriss des Thurmes Nr. 12, Fig. 8.

Der bedeutendste der noch bestehenden Befestigungsthürme ist der 1533 erbaute „Kik in de Kök", von dem der Chronist Balthasar Russow *(Chronica der Provintz Lyffland etc.* II. Ausgabe 1584. *in Script. rer. Livonicarum II)* bei seiner Erzählung der Belagerung Revals durch die Russen im Frühjahr 1577 rühmend sagt, dass ein ähnlicher Thurm an der Ostsee nicht gefunden werde. Mit einem gewissen Stolze fährt er dann fort: *Dewyle auerst ein hoch Rundeel vor dem gemelten dwenger vor her licht, hefft he* (der Belagerer) *des-haluen densüluigen dwenger middenweges gar hoch van der Erden faten möten, vnde wowol he eine lange tydt dach vnde nacht, mit helen vnde haluen Cartouwen darup schoeth, so hefft he doch mit allem schetende nichts mehr vthgerichtet, alse men up einer syden ein Lock dardorch gebaret, dar ein paer Ossen tho gelike dörch gahn möchten, vnde den Vorwalter des Dwengers Hans Schulten einen Schoster ock erschaten.* Die bedeutende Höhe des Thurmes von 35,56 m (über dem Strassenniveau der Ritterstrasse) hat ihm den Namen gegeben der „Kik in de Kök" (Guck in die Küche, weil man von seiner Höhe in die Essen der zu seinen Füssen liegenden Häuser sehen kann). Wie die übrigen Thürme und Mauern ist er aus dem örtlichen Kalkstein erbaut, der aber zu lagerhaften Blöcken bearbeitet ist. Sein Grundriss (Figur 16) hat die Form eines Kreises von 17,38 m Durchmesser und die in allen Geschossen mit ganz geringen Abweichungen gleiche Mauerstärke beträgt 3,77 m. Sechs mit Kuppelgewölben geschlossene Geschosse bauen sich über einander auf. Der Fussboden des unteren, bis zum Gewölbscheitel 6,86 m hohen Raumes, liegt heute 1,80 m unter dem Niveau der angrenzenden Ritterstrasse und war ehemals von dieser aus zugänglich. Er hat keine Fensteröffnungen und

Digitized by Google

diente wahrscheinlich als Lagerraum für Munition und sonstiges Kriegsmaterial. Eine in der Mauer belegene Wendeltreppe führt zum zweiten 6,38 m hohen Geschoss, das bereits grosse Schiesslucken besitzt, die in geringer Höhe über dem Fussboden ansetzen. In der Nähe der Treppe ist ein Kamin angeordnet. Zum dritten Geschoss führt ausser der inneren Verbindungstreppe auch von aussen ein früher nicht vorhanden gewesener Zugang, der in der Höhe der später entstandenen Ingermannland-Bastion liegt. Dieser nur 5,77 Meter hohe Raum besitzt sehr grosse Schiessluken und mochte für besonders schweres Geschütz bestimmt gewesen sein. Die ehemalige äussere Form der Schiessluken ist infolge Einrichtung des Raumes zu einer Wohnung und durch die Einbringung von Fenstern verändert worden. Eine eigenartige Einrichtung zeigt das folgende 6,85 m hohe Stockwerk, in dem zwei Schiessluken für grosses Geschütz an der einen und drei in ihren Abmessungen sowohl, wie in

Fig 14. Befestigung der Westseite der Stadt.

ihrer Gestaltung verschiedene Schiessluken an der anderen Seite vorkommen. Die letzteren scheinen später hergestellt zu sein und wahrscheinlich erst nach der Belagerung von 1577, denn hier ist, wie sich am Äussern des Bauwerks erkennen lässt, die Bresche gelegt, von der der Chronist B. Russow spricht. Neben der Treppe befindet sich in diesem Stockwerk innerhalb der Mauer ein Gemach von 5,6 m Länge und 2,25 m Breite mit einem daranstossenden durch eine dünne Wand mit Thür von diesem getrennten, von der Treppe aus zugänglichen Vorraum, in dem noch ein kleiner Kamin untergebracht war. Wahrscheinlich befand sich hier eine Art Wachtlokal. Das fünfte Stockwerk von 5,38 m Höhe hat einen ähnlichen, aber kleineren Raum und sieben Schiessluken für kleinere Geschütze; der sechste endlich ist 6,74 m hoch und ebenfalls mit sieben Schiessluken für grosse Geschütze versehen. Sein Gewölbe reicht hoch in das Dach hinein.

In künstlerischer Beziehung ist an dem Kik in de Kök nichts Bemerkenswerthes. Oberhalb des vorletzten Geschosses setzt das letzte auf einem aus zwei Viertelstäben gebildeten, jetzt stark zerstörten, Gesims aus und schliesst unter der Dachtraufe mit

Digitized by Google

drei ähnlichen aber kräftigeren Viertelstäben ab. Nur von der Ritterstrasse gesehen tritt der Thurm in seiner ganzen Höhe imponirend in die Erscheinung; von der entgegengesetzten Seite wird er durch die nach ihm erbaute Ingermannlandbastion fast um ein Drittheil seiner Höhe verdeckt. Seine in's riesenhafte gesteigerten Höhenverhältnisse entsprangen dem Prinzip der Ausübung eines überwältigenden Artilleriefeuers auf den sich zur Belagerung anschickenden Gegner, während an der auf das höchste Maass gesteigerten Mauerstärke die Wirkung der feindlichen Geschosse machtlos werden sollte. Dass dieses doch nur höchst unvollkommen gelang, beweist Russow's

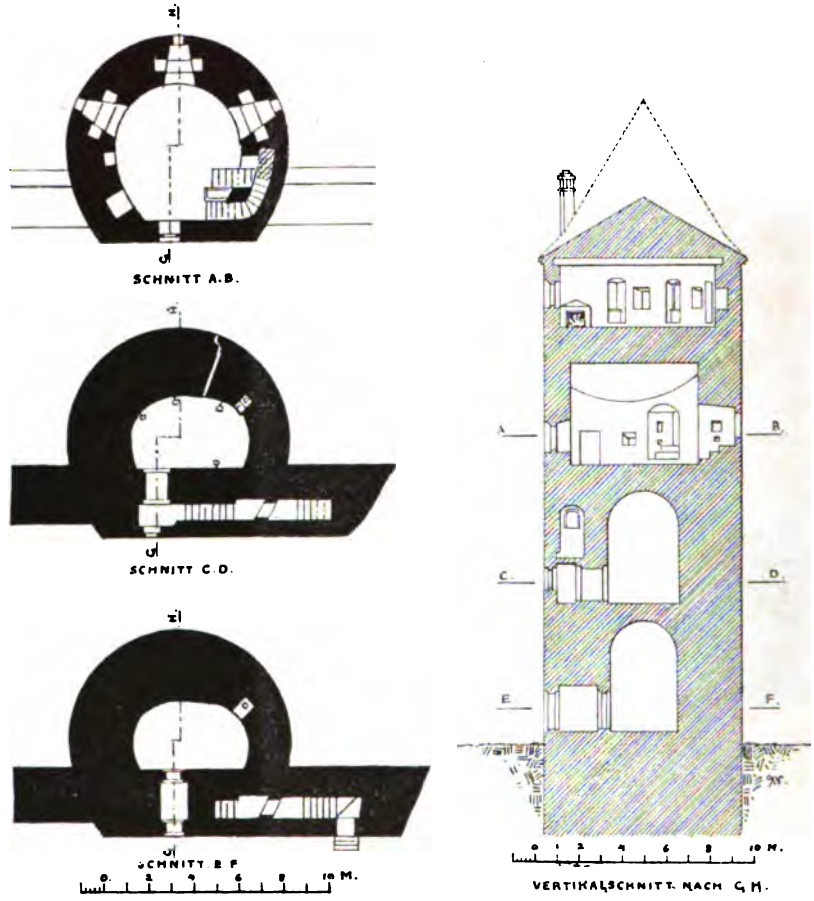


Fig. 15. Grundrisse und Vertikalschnitt des Bremerthurmes.

Bericht. Immerhin behält er darin Recht, dass der Kik in de Kök einer der grossartigsten Bastionsthürme ist, die je in der deutschen Kriegsbaukunst zur Ausführung gelangten.*)

Die Thore, im hiesigen landläufigen Sprachgebrauch gewöhnlich als Pforten nach dem lateinischen *porta*, bezeichnet, bildeten in dem Mauerringe der mittelalter-

*) Eine gute Lichtdruckabbildung des Thurmes von der Bastion aus aufgenommen, befindet sich in C. v. Löwis' of Menar: Die städtische Profanarchitektur der Gothik, der Renaissance und des Rococo in Riga, Reval und Narva. Herausgeg. von der Gesellsch. f. Gesch. u. Alterthumskunde der Ostseeprovinzen Russlands. Lübeck 1892.

Digitized by Google

lichen Befestigung naturgemäss den schwächsten Theil und ihrer Befestigung musste daher eine erhöhte Sorgfalt zugewendet werden. Die Südseite des Mauergürtels durchbrachen in geringen Abständen die Schmiedepforte *(porta fabrorum)* und die Karry- oder Viehpforte *(porta pecorum)*; auf der Ostseite die Lehmpforte *(porta argillea)* und die kleine Strandpforte *(porta litoris, p. Strant)*; im Westen die Süsternpforte *(porta monialium)*. Diese bildeten die Hauptzugänge von aussen. Die beiden Pforten am langen und am kurzen Domberge hatten nur den Verkehr zwischen Stadt und Schloss, sowie dem benachbarten Domterritorium zu vermitteln, waren also untergeordneter Art, ebenso wie die schon früh ausser Gebrauch gesetzte Pforte unter

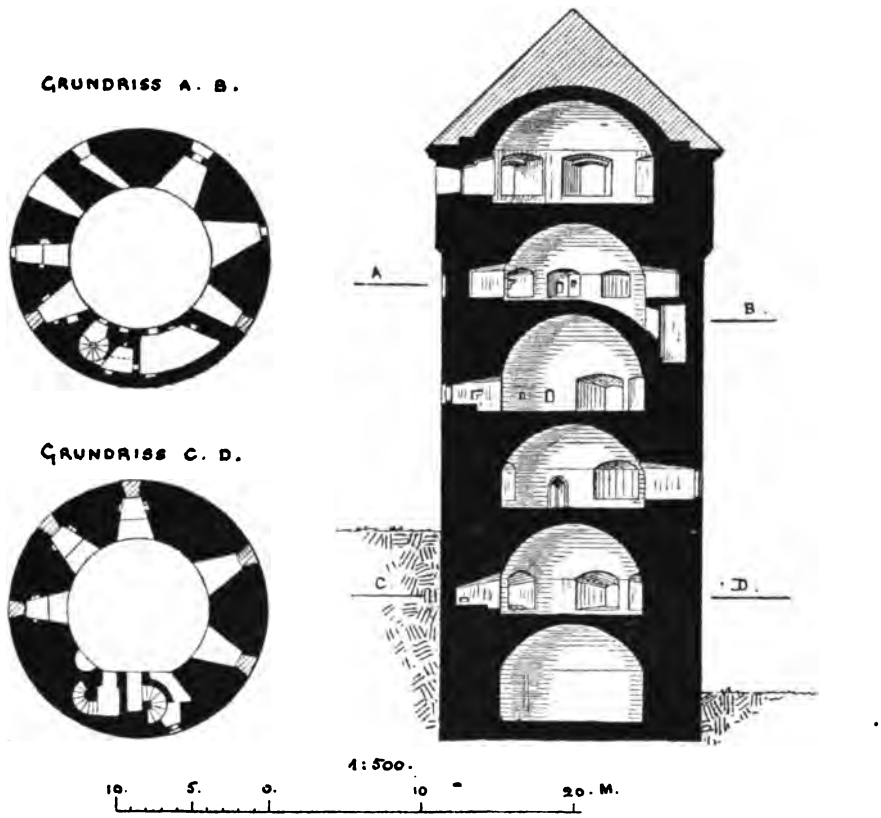


Fig. 16. Grundrisse des 2. und 4. Geschosses und Vertikalschnitt des Kik in de Kök.

dem Badstubenthurme (in älteren Urkunden *porta stoven, p. balneatorum, badstovenporte* genannt). Jedem der Hauptthore war eine mehr oder minder ausgedehnte Aussenbefestigung *(propugnaculum)* vorgelegt, die sich über den Wallgraben hinaus erstreckte und dort mit einem von Rundthürmen flankirten Vorthor abschloss. Mit Ausnahme der Süsternpforte, wo das steil aufsteigende Gelände des Domberges nur die Anlage eines Flankirungsthurmes gestattete, haben, wie aus älteren Plänen der Stadtbefestigung ersichtlich, alle übrigen Vorthore zwei dergleichen besessen. Erhalten sind heute nur die beiden Thürme des Vorthores der Lehmpforte und — in veränderter Form — einer der Thürme an der grossen Strandpforte, während der andere der Anlage des Bastionsthurmes, der dicken Margarethe, weichen musste. Aussen- und

Digitized by Google

Innenthor verband der von Mauern mit Brustwehren beseitete Zwinger,*) innerhalb dessen die Zugbrücke über den Graben führte, die von der über dem Thore belegenen Thorstube bedient werden konnte. Die Thoröffnung schlossen starke mit Nägeln beschlagene eichene Thorflügel und ein Fallgatter vor ihnen. Ausserdem suchte man durch einen erkerartigen Vorbau oberhalb des Thorbogens, durch dessen Schiessluken und theilweise offenen Boden der anstürmende Feind, selbst wenn er schon in den Zwinger eingedrungen war, noch angegriffen werden konnte, die Befestigung zu verstärken. Zum Schutze des Vorthores wurde ausserdem als äusserer Zwinger noch eine starke Pallisadirung angeordnet. Figur 17 zeigt eine auf Grund der erhaltenen Reste und älterer Pläne und Zeichnungen ausgeführte Reconstruction der Lehmpforte, wie sie vor Ausführung der Wallbauten bestanden haben muss. Figur 18 den Grundriss der Thorbefestigung. Eine Ansicht der Süsternpforte um 1840 veranschaulicht Figur 19 nach einem Aquarell von C. Buddeus.

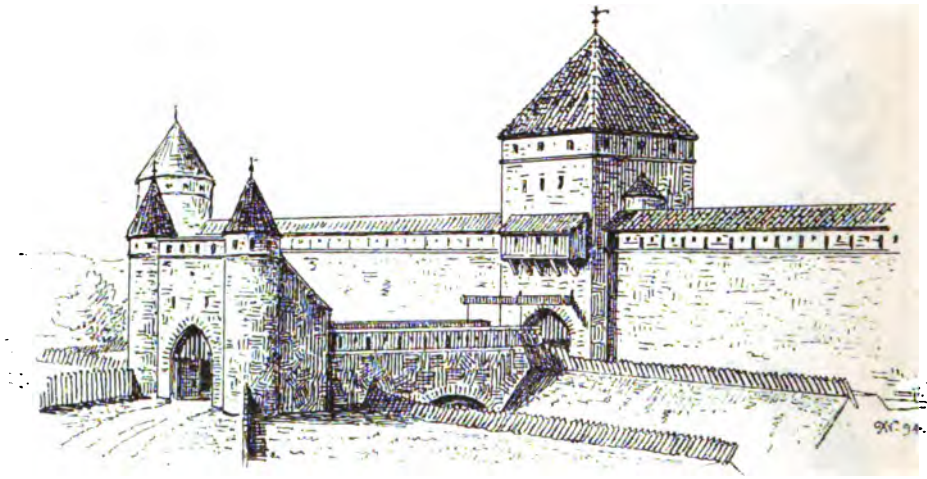


Fig. 17. Die Lehmpforte im 16. Jahrhundert (Reconstruction).

Als im 16. Jahrhundert die Stadtbefestigung umgestaltet wurde, erhielten auch die Thore entsprechende Verstärkungen durch die Anlage neuer Vorwerke, unter denen diejenigen der Lehmpforte und der grossen Strandpforte am bedeutendsten gewesen zu sein scheinen.

Der seit der Mitte des 15. Jahrhunderts beginnenden Vervollkommnung der Feuerwaffen blieb auch die starke Befestigung Revals auf die Dauer nicht gewachsen. Obwohl die Verwendung von Geschützen in den Kriegen ausserhalb des Landes schon ziemlich verbreitet war, selbst der Deutschorden durch seinen Hochmeister Konrad von Jungingen schon zu Anfang des 15. Jahrhunderts auf der Marienburg eine eigene Geschützgiesserei hatte anlegen lassen, scheint man sich doch in Reval noch lange auf die Widerstandsfähigkeit der alten Mauern und Thürme verlassen zu haben, nachdem man die Wehrgänge in entsprechender Form geändert und die Wehrgeschosse der Thürme zur Aufnahme von Geschützen eingerichtet hatte. Erst im Jahre 1532 beginnen, nach der Chronik Balthasar Russows, die ersten Neu-

*) Nach den schwedischen Plänen, auf denen sich die einzelnen Vorwerke angedeutet finden, muss angenommen werden, dass die Zwingerbauten aus Stein errichtet waren und mit einem Bogen den Graben übersetzten.

Digitized by Google

befestigungen an der Südseite der Stadt, bei der, als der schwächsten, wieder der Anfang gemacht wurde. *„Anno 1532 ys de Wall vnde dat hoge Rundeel by der Schmedeporten tho Reuel angefangen tho buwende"* berichtet Russow kurz. Daraus ist zu entnehmen, dass man in diesem Jahre mit dem Bau der auf den ältesten schwedischen Plänen noch dargestellten Circularbefestigung, die sich von der Südwestspitze der Stadt bis zur Lehmpforte zog, zunächst bei der Schmiedepforte begann und im folgenden Jahre den grossen Bastionsthurm, den *dwenger* (Zwinger) Kik in de Kök, wie Russow ihn nennt, aufführte. (Vergleiche Figur 8 A. bis B.) Beim Jahre 1558 berichtet Russow wiederum von einer Ausbesserung der schadhaften Befestigung, der Anlage von Wällen, Mauern und Gräben und Schutzwehren, sowie von der Aufführung eines grossen Rundels vor der Lehmpforte. *„Do hebben de Reuelschen ere Stadt mit groten ernst angefangen tho befestigende, vnde dat gewaldige Rundeel vor der Lxemporten*

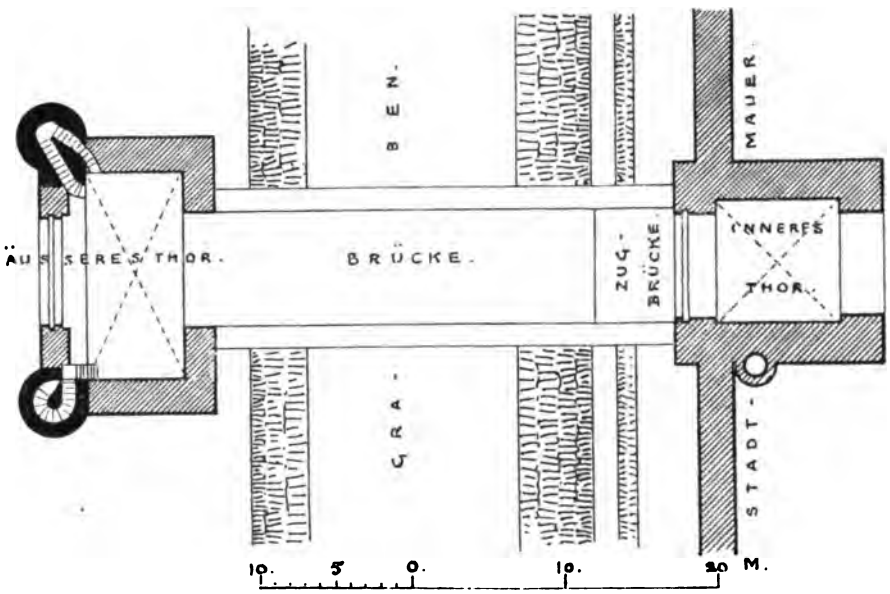


Fig. 18. Reconstruirter Grundriss der Lehmpforte.

sampt velen Wellen, Muren, Grauen vnde Stryckweren in der yle vorferdiget" (Russow, S. 57). Die Aussichten auf einen nahen Krieg mit Russland trieben zur Beschleunigung der unternommenen Arbeiten. Auf dem ältesten der erwähnten schwedischen Pläne ist die Befestigungsanlage der Südseite in ihrem vollen Umfange zu erkennen. Der Stadtgraben wurde auf der ganzen Südfront um circa 60 bis 70 m vorgeschoben, indem man ihn vor dem ehemaligen Aussenwalle anordnete und die zur Stadt hin belegene alte Grabenböschung mit einer starken Futtermauer versah. Zur Verstärkung des Vorwerks an der Lehmpforte, sowie zur Gewinnung einer Position für die Flankenbestreichung der langen Ostfront der Stadtmauer wurde hier die Neubefestigung mit einem Hornwerk abgeschlossen (von Russow als „Rundeel" bezeichnet). Auf diese Weise wurde zwischen dem neuen Walle und der südlichen Stadtmauer ein grosser Zwinger geschaffen, der zur Aufstellung groben Geschützes diente, das mit den auf den Thürmen befindlichen Geschützen und den Schützen auf der Wehrmauer dazu verhalf, eine doppelte Feuerlinie auf den Belagerer wirken zu lassen. In der Mitte dieser neuen Befestigung sieht man noch ein Bauwerk von hufeisenförmigem Grund-

Digitized by Google

gegenüber der Karrypforte angegeben, das auf den schwedischen Plänen als „de Lühr", oder „die Luhrenburg" gekennzeichnet ist. (Figur 8.) Es wird dieses ein Bastionsthurm gewesen sein, wie sie zu jener Zeit in Aufnahme kamen, niedrig, gewöhnlich nur aus zwei Stockwerken bestehend, die sich nur wenig über die Wallkrone erhoben. Die in den beiden Stockwerken zur Aufstellung gelangenden Geschütze erhielten eine solche Lage, dass mit ihnen nicht allein das Terrain vor dem Graben in radialen Linien bestrichen werden konnte, sondern der Feind auch, wenn er versuchen wollte den Graben zu überschreiten, durch Seitenfeuer in der Grabenrichtung anzugreifen war. Ueber die Zeit der Erbauung der Luhrenburg, die offenbar nach einem Gliede der Revaler Familie Luhren so benannt wurde, weil vielleicht unter dessen Leitung erbaut, ist nichts bekannt. — Zweifellos aber enstand sie bei der Anlage der Neu-

Fig. 19. Die Süsternpforte um 1850 (nach einem Aquarell von C. Buddeus).

befestigang und erhielt die neue Form, nachdem man seit der russischen Belagerung von 1577 die Mängel des grossen Bastionsthurmes Kik in de Kök erkannt hatte. In der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts wird sie als baufällig bezeichnet und im Sommer 1767 bei der Ausführung neuer Befestigungsanlagen abgetragen.*)

*) Im Jahre 1893 wurde beim Fundiren des Bezirksgerichtsgebäudes ein Ueberrest des Thurmes und zweier Wallmauern freigelegt. Der Thurm erwies sich aus grossen Steinquadern errichtet und zeigte noch eine Schiessluke, denen der städtischen Mauerthürme ähnlich. In den Aufzeichnungen des Aeltermannes grosser Gilde vom Jahre 1618 heisst es: „In diesem Sommer ist vor der Karripforte im Graben in der Stadtmauer ein starker Pfeiler aufgezogen worden, um die abgewichene Mauer zu befestigen. Daselbst ist auch der Zwinger, welcher die Lurenburg heisst, nebst der Mauer vor dem Graben wiederum ausgebessert und aufgemauert worden. Kostet ein grosses Geld, wohl an die 1000 Herrenthaler." (E. v. Nottbeck im Revaler Beobachter 1893. Nr. 91.)

Digitized by Google

Mit der Neubefestigung der Stadt vollzog sich auch eine Veränderung an der Befestigung des Burgbaues nach dieser Seite hin. Im Jahre 1558 wurde hier zwischen den Thürmen „Kik in de Kök“ und dem „langen Hermann“ eine Bastion mit zwei Bollwerken nach altitalienischem System aufgeführt und noch im Jahre 1562 wurden auf Befehl Königs Erich XIV. verschiedene Wallbauten unternommen. Ein königlicher Befehl verordnete, dass entweder der ganze Domberg von Privatbauten zu befreien sei, oder aber jeder Hausbesitzer (des Dombezirks) dreihundert Tagewerke jährlich bis zur Vollendung der Befestigungswerke zu stellen habe. (G. v. Hansen. Aus baltischer Vergangenheit a. a. O.)

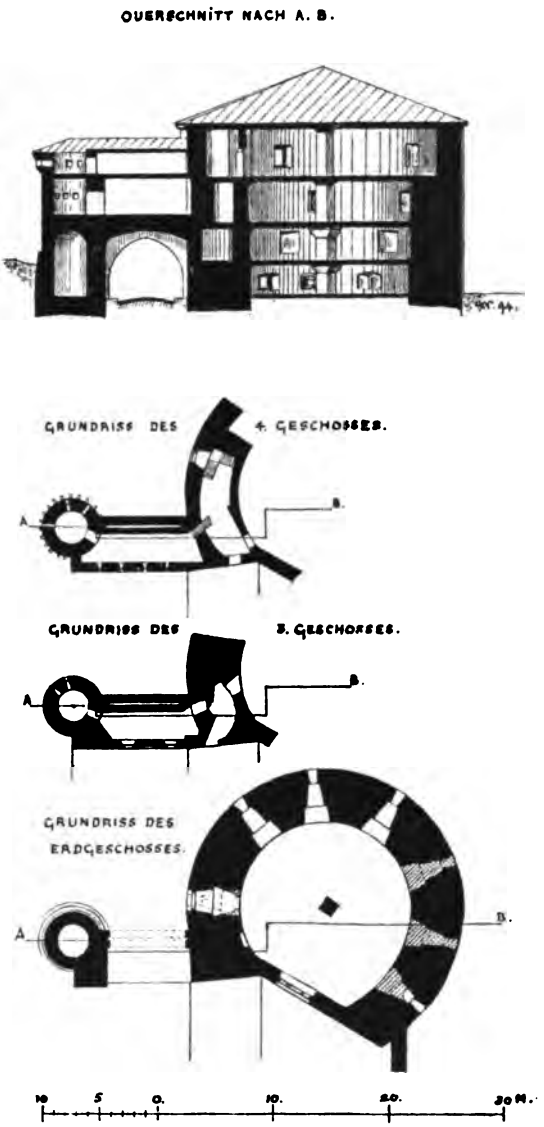


Fig. 20. Grundrisse und Durchschnitt der Strandpforte.

Trotzdem scheinen die Befestigungsarbeiten auf der Südseite des Schlosses keinen sehr schnellen Fortgang genommen zu haben, oder doch nur bis zu einem gewissen Grade vollendet und mit der Stadtbefestigung in Verbindung gebracht worden zu sein, denn am 31. Mai 1569 verordnete König Johann III. die weitere Befestigung zwischen Stadt und Schloss: „Besonders wünschen Wir“, heisst es in diesem Befehl an den Kommandanten von Reval, Gabriel de la Gardie, „dass der Domberg bei Reval ausgebaut und befestigt werde zwischen der Stadt und dem Schloss und zwar so bald als möglich, da es von grosser Wichtigkeit; und haben Wir hierüber Erich Håkensonn Unseren Willen mitgetheilt, da sonst, wenn das Schloss und der Domberg nicht mit in die Befestigung inbegriffen würden, alle Ausgaben und Kosten unnütz sein würden.“ Mittelst Schreiben vom 4. Dezember 1586 wird noch angeordnet ein Fähnlein Knechte zum Festungsbau anzunehmen. *(Historisk Bibliotek. Utgifvet af Carl Silverstolpe. Andra Delen. Stockholm 1876. S. 206 u. f.)*

Diese später ausgeführten Befestigungen scheinen in der Anlage eines kleinen Ravelins nach neuitalienischer Fortificationsmethode bestanden zu haben, wie sich aus einem mit dem Namen „Johannis von Roodenborgh“ unterzeichneten aus der Mitte des 17. Jahrhunderts stammenden schwedischen Plane der Revaler Befestigungen schliessen lässt.

Digitized by Google

In die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts wird auch die Neubefestigung zwischen der grossen Strandpforte und der Süsternpforte (C D E F Figur 8) fallen. Hier wurde vor der unregelmässig dahinlaufenden Linie der mittelalterlichen Wehrmauer eine der Südseite ähnliche Umwallung mit neuem Graben angelegt, die zwischen dem Thurme Gud-Dag (Nr. 7) und dem Rentenschen Thurme (Nr. 15) eine gerade Linie bildete und sich von diesen Punkten auf der südlichen Seite an das Vorwerk der Süsternpforte, auf der nördlichen an das der Strandpforte anschloss. Zur Verstärkung der Nordostspitze der Stadtbefestigung war schon im Jahre 1518 anstelle des östlichen Flankirungsthurmes des Vorthores ein Bastionsthurm von bedeutendem Umfange getreten, der Luhrenburg vielleicht nicht unähnlich, die dicke Margarethe, auch Rosenkranz genannt. Am 10. April 1518 wurde mit dem Bau begonnen, aus Besorgniss vor einem Angriff des Königs von Dänemark wie das Kämmereibuch meldet. Dieser Thurm, jetzt als Kaserne benutzt, hat einen hufeisenförmigen Grundriss von 24 m Hauptdurchmesser und ist in vier mit Balkendecken versehene Geschosse getheilt, die nach oben an Höhe zunehmen. Das untere Geschoss hat 2,60 m,

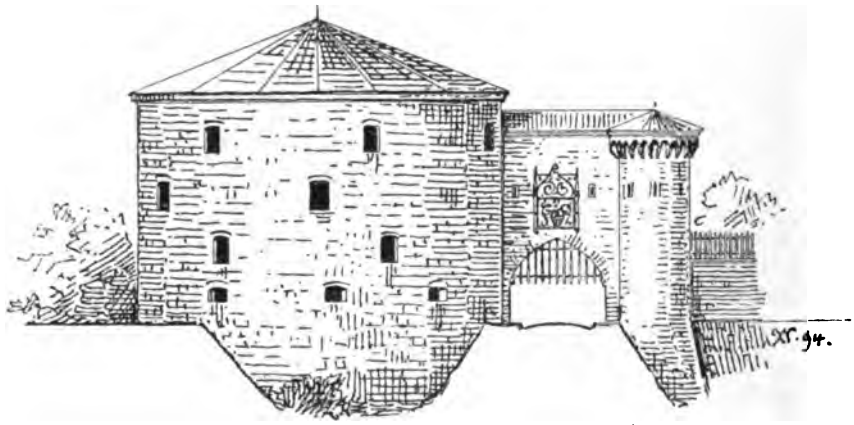


Fig. 21. Aeussere Ansicht der Strandpforte.

das zweite 2,88 m, das dritte 3,66 m, das vierte 4,12 m Höhe. Die Wandstärke des unteren Geschosses beträgt an der stärksten Stelle 4,71 m, an der schwächsten 3,80 m. Im zweiten und dritten Stockwerk verringert sich die Wandstärke nur unbedeutend, im vierten geht sie auf 2,12 m zurück. Die Balkendecken werden von starken Unterzügen getragen, die ihr Auflager in der Wand und auf einem in der Mitte des Thurmes stehenden Steinpfeiler haben. (Figur 20, 21 und 22.)

Die vornehme, wenn auch einfache architektonische Durchbildung des westlichen Thorflankirungsthurmes, der jetzt nur die Höhe des Thorhauses erreicht, kann aus der Zeit der Erbauung des Bastionsthurmes stammen. Seine frühere steile Ziegelbedachung hat er in der Neuzeit gegen ein flaches Blechdach vertauschen müssen. Unterhalb des Dachgesimses schliesst er mit einem wirkungsvollen auf kräftigen Konsolen ruhenden Spitzbogenfriese ab. Durch kleine Mauerschlitze für Handfeuerwaffen konnte auch von ihm aus der Zugang zur Zugbrücke vertheidigt werden. Zwischen den beiden Thürmen wölbt sich der stark gedrückte Spitzbogen des mit einem Kappengewölbe überdeckten alten Thorhauses und über demselben sieht man in spätgothischer Umrahmung das von zwei geflügelten Greifen gehaltene, von einem mit zwei Straussfedern geschmückten Stechhelme bedeckte Stadtwappen. Unter demselben erscheint auf einem gewellten Bande die Jahreszahl 1539. Die Umrahmung

Digitized by Google

bilden zwei reich gezierte, im Charakter der Spätgothik gebogene Fialen, zwischen denen sich ein mit Krabben und Kreuzblumen gezierter Kielbogen wölbt, dessen Tympanon durch Masswerk in sogenannten Fischblasenmustern ausgefüllt ist. Mit ähnlichem Masswerk ist die gradlinig verlaufende Füllung neben und über dem Kielbogen belebt.*) Der Zugang zu den beiden oberhalb der Durchfahrt belegenen Thorstuben und den Geschossen des Bastionsthurmes führte von der inneren Thorhausseite über eine hier befindliche Treppe, die jetzt durch den Anbau eines Hauses an dieser Stelle verschwunden ist. Vorhanden sind in der Mauer nur noch die Vor- und Verbindungsräume zwischen der Treppe und den einzelnen Geschossen. Das noch vorhandene Fallgatter des Thores läuft oberhalb des Thorbogens in einem aus der Vorderwand ausgesparten Schlitz und wurde von der oberen Thorstube aus mittelst einer Winde bewegt. In der unteren Thorstube standen die Winden für

Fig. 22. Stadtbefestigung an der Nordwestseite von Reval.

die Bewegung der Zugbrücke. Die beiden Schlitze für die Ketten derselben sieht man an der Aussenseite neben dem Wappen. Zu Anfang des 18. Jahrhunderts erhielt die Strandpforte noch ein Vorthor zum Schutze der Zugbrücke. Dasselbe verdeckte in hässlicher Weise das alte Thor mit seinem schönen Wappen, erschwerte auch den Verkehr und wurde daher vor ungefähr zwanzig Jahren abgebrochen.

Dem Fortschritte in der Erzeugung der Angriffswaffen hatte die Befestigungskunst Rechnung zu tragen und in dem Masse jene zu grösserer Vollkommenheit in der Tragweite der Geschosse sowohl, wie in deren Wirksamkeit gediehen, musste diese bemüht sein, Mittel zu finden, die Annäherung feindlicher Artillerie zu erschweren und ihre Geschosswirkung abzuschwächen. Das mittelalterliche System der Wehrmauern mit ihren Thürmen hatte sich überlebt, selbst die über die alten Stadtgräben vorgeschobenen Wallbauten genügten in kurzer Zeit nicht mehr, da sie bei ihren

*) Eine Abbildung des Wappens, die leider den oberen Theil nicht deutlich zeigt, findet sich bei C. v. Löwis of Menar: Die städtische Profanarchitektur etc. Taf. XXI. Eine gute Totalansicht der Strandpforte daselbst Taf. XX.

Digitized by Google

langen Linien nicht die genügende Sturmsicherheit boten. Im Jahre 1623 begann daher der Rath, gewarnt vom König Gustav Adolf von Schweden, vor den in Danzig rüstenden Polen auf der Hut zu sein, mit der Bürgerschaft über die Umgestaltung der Befestigung zu verhandeln, doch scheint diese Verhandlung zu keinen besonderen Unternehmungen geführt zu haben. Zehn Jahre später dringt der Rath bei der Bürgerschaft auf die Herstellung einer zweckentsprechenden Befestigung und die Verschreibung eines erfahrenen Festungsingenieurs, doch vergingen noch siebenzehn Jahre ehe entscheidende Schritte gethan wurden und die der Stadt schwere Opfer auferlegende Arbeit begann. Im Jahre 1650 wurde die Hornbastion vor der Strandpforte errichtet und erst 1652 ging man an die Befestigung der Ostfront zwischen dieser neuen Bastion und der Lehmpforte, die nach deutsch-niederländischem System mit zwei Bastionen ausgeführt wurde. Dadurch, dass man die Flucht der Curtinen mit den

Fig. 23. Das ehemalige schwedische Dom-(Wall-)Thor.

beiden festliegenden Schulterpunkten der vorhandenen Bastionen verband, trat die neue Umwallung weit von der alten Stadtmauer ab und liess hier einen bedeutenden Raum frei, der nach Zuschüttung des alten Stadtgrabens zur Anlage der Neugasse führte und ausserdem eine Reihe von Bauplätzen hergab, die vom Rath 1653 verkauft wurden.

Damit waren die Befestigungsarbeiten aber keineswegs beendet. Des französischen Marschalls Sebastian de Vauban (geb. 1633, gest. 1707) neu erfundene Befestigungskunst bahnte sich ihren Weg durch die Welt und wohl oder übel musste sich auch Reval dazu entschliessen, seine Werke in dieser Art umzugestalten, wollte es im Falle drohender Gefahr gegen diese gewappnet erscheinen. Ein etwa aus dem Jahre 1687 stammender schwedischer Plan zeigt den grossartigen Entwurf für die Neugestaltung der Festungswerke nach dem Vaubanschen System. Ein zweiter kleinerer Plan, der durch den General-Gouverneur von Estland Axel de la Gardie*)

*) Axel Julius de la Gardie, geb. 1637 war von 1687 bis 1705, in welchem Jahre er verabschiedet wurde, General-Gouverneur von Estland; gest. 1710.

Digitized by Google

am 27. Mai 1697 dem Könige übersandt und von diesem an den General-Gouverneur von Livland Erik Dahlbergh,*) als den Direktor der schwedischen Festungen, geschickt wurde, deutet an, was bis zu dem Zeitpunkte von dem Projekt zur Ausführung gekommen war. Nach dem Projekte (Figur 8) sollten sich elf Bastionen an einem sich in nahezu ovaler Form um die Stadt ziehenden Hauptwall legen. Die einzelnen Bastionen sind benannt und tragen die Namen: Schweden, Gothen, Wenden, Finnland, Schonen, Estland, Livland, Karelen, Bremen, Pommern und Ingermannland. Zu diesen kamen sechs grosse Ravelins und zwar das Ravelin Wismar zwischen den Bastionen Schweden und Ingermannland, Swätopolk zwischen Wenden und Finnland, Bayern zwischen Schonen und Estland, Jülich zwischen Estland und Livland, Cleve zwischen Karelen und Bremen und das Ravelin Bergh zwischen den Bastionen Pommern und Ingermannland. Zwischen den übrigen Bastionen sollten hinter dem erhöhten Glacis nur grössere Waffenplätze mit Batterien oder gemauerten Caponieren eingeschoben werden. Auf der Ostseite war dabei noch eine bedeutende Erweiterung der Stadt geplant mit einem grossen freien Platze in der Mitte. Von diesem Projekt kam jedoch nur ein verhältnissmässig geringer Theil zur Vollendung und zwar nur die Bastionen Schweden und Ingermannland mit dem Ravelin Wismar an der Südseite des Domberges, ein Theil der Bastion Gothen an der Südwestseite desselben und die Schonenbastion westlich der grossen Strandpforte.

Die Kosten der Befestigung fielen zum grössten Theil der Stadt zur Last, wenn auch die Ritter- und Landschaft dazu steuerte; nur für den Bau der Ingermannlandbastion wollte Karl XI 1692 die Mittel aus Staatsfonds bewilligen. Die Gelder wurden von den Bürgern in Form einer Steuer, des sogenannten Wallgeldes, erhoben, das von den Wallherren beigetrieben und den gemietheten Arbeitern gegen Vorzeigung einer Marke, des sogenannten Wallzeichens,**) ausgezahlt wurde. (W. Greiffenhagen. Die Belagerung und Kapitulation Revals im Jahre 1710, in den Beiträgen zur Kunde Liv-, Est- und Kurlands. Band II, Heft 1, S. 26 u. f.)

Seit dem Jahre 1672 leitete die städtischen Befestigungsarbeiten der revalsche Gymnasialprofessor der Mathematik Gebhard Himsel, der gleichzeitig auch die Stellung eines Stadtphysikus bekleidete. Ihm folgte im Jahre 1680 auf königlichen Befehl als Ingenieur der Stadtbefestigungen der gleichfalls am Gymnasium als Professor der Mathematik thätige Heinrich Julius Woltemate. Dieser stand dem Amte bis zu seinem 1696 erfolgten Tode vor und nach ihm übernahm das Amt der Professor der Mathematik Peter Sebeck. (G. v. Hansen. Miscellaneen a. a. O. S. 62.)

Die Befestigungsarbeiten schritten bei den ungeheuren Kosten, die sie verursachten, nur langsam vorwärts. Erst 1704 hatte man mit dem Bau der Contreescarpe begonnen und das Glacis angelegt. Mit der Verpallisadirung der Wälle und Gräben,

*) Erik Jvenson Dahlbergh, geb. 1625, wurde 1674 Director sämmtlicher schwedischen Festungen, 1692 Generalfeldzeugmeister und 1696 General-Gouverneur von Livland; gest. 1703.

**) Die Wallzeichen bestanden in runden dicken Bleimarken, von ca. 30 mm Durchmesser, mit einem wulstigen Rande. Die Mitte zeigt das Wappen der Stadt, darüber eine Krone. Zu den Seiten des Wappens links der Buchstabe C, rechts die Zahl XII, die Chiffre Carls XII von Schweden. Um das Stadtwappen zieht sich die Umschrift: REVAL . WAL . ZEICHEN . AO. 1705. Auf dem wulstigen Rande eine Meistermarke, bestehend in einem gleicharmigen Kreuz mit einem darum geschlungenen S.

Die jährlichen Abgaben der Bürger für die Erbauung der Wälle waren sehr verschieden und richteten sich vermuthlich nach der Grösse des Besitzthumes; sie betrugen 3, 5, 8, 10 bis 30 Thaler Kupfermünze. (Inland 1838. S. 86 u. 87.)

Digitized by Google

der Anlage von bombensicheren Räumen und Pulverkellern war man noch beschäftigt, als sich bereits Peter der Grosse auf seinem Siegeszuge der Stadt näherte.

Das Bild der Befestigung, wie diese bis zur Zeit der Capitulation der Stadt im Jahre 1710 sich gestaltet hatte, zeigt Figur 8 in rothen Linien.*) Darnach hatte man das Ravelin Wismar mit dem älteren kleinen, zu Beginn des 17. Jahrhunderts errichteten, verbunden und vor der Spitze des grossen noch die Redoute de la Gardie, zur Beherrschung des Tönniesberges, erbaut. Die Bastion Gothen, westlich vom Domberge, war nur in verkleinerter Form zur Ausführung gekommen. Jenseits der Hauptgräben waren hinter dem erhöhten Glacis gedeckte Wege mit vor den Curtinen liegenden Waffenplätzen angelegt und vor der Karrypforte, der Lehmpforte und in der Nähe der Süsternpforte drei kleine Bastionen errichtet worden. Zum Schutze der grossen Strandpforte war vor derselben in der Nähe des Meeresufers noch die Redoute Stuart erbaut worden.

Ebenso ungenügend wie ihre Befestigung, erwies sich bei der am 29. September 1710 erfolgten Kapitulation der Stadt ihre artilleristische Stärke. Es fanden sich zur Zeit derselben nur vierzig Kanonen, zehn Mörser und vier Haubitzen vor. Die Besatzung, die durch ein im Hafen liegendes schwedisches Kriegsschiff, die Korvette Halland mit zweiundfünfzig Kanonen, unterstützt werden sollte, hatte aus 4500 Mann bestanden und war durch die Pest auf 400 Mann zusammengeschmolzen. (W. Greiffenhagen a. a. O.)

Unter der neuen Herrschaft wurden im Jahre 1767 an den Festungswerken einige geringfügige Veränderungen vorgenommen, namentlich auf der Südseite zwischen Lehm- und Schmiedepforte und auf der Westseite des Domberges der sogenannte Patkulgraben hergestellt. Im Jahre 1758 konnte sich die Stadt gegen eine jährliche Zahlung von 1316 Rubeln von der Unterhaltung der Festungswerke befreien (E. v. Nottbeck, Immobilienbesitz S. 40) und 1857 ist Reval aus der Zahl der Landesfestungen gänzlich gestrichen. Die Wälle wurden grösstentheils niedergelegt und theilweise zu Promenaden umgeschaffen; die Bastionen Schweden, Ingermannland und Schonen aber zu öffentlichen Gärten umgewandelt, die heute im Verein mit der alten thurmgekrönten Stadtmauer einen so reizvollen Schmuck der Stadt bilden, wie wenig Städte ihn zu besitzen sich rühmen dürfen.

*) Nach Beilage 16 der *„Marsowa Kniga"*.

Abb. 24. Stadtwappen (sogenanntes kleines Wappen) an der grossen Strandpforte.

Digitized by Google

GESCHICHTE

UND

KUNSTDENKMÄLER

DER

STADT

REVAL

VON

DR. EUGEN VON NOTTBECK UND DR. WILH. NEUMANN.

ZWEITE LIEFERUNG:

KIRCHLICHE KUNST.

DIE GRABSTEINE REVALS.

MIT 118 ILLUSTRATIONEN IM TEXT UND 13 LICHTDRUCK-TAFELN.

REVAL.

FRANZ KLUGE'S VERLAG.

1899.

Digitized by Google

Digitized by Google

KIRCHLICHE KUNST.

Digitized by Google

Digitized by Google

Charakteristik der Reval'schen Kirchenbaukunst.

Unter den Kirchenbauten gothischen Styls nehmen die der Stadt Reval eine eigenartige Stellung ein. Wie in den Gebieten Norddeutschlands die mittelalterliche Baukunst, gezwungen durch die Natur des zur Verwendung gelangenden Baumaterials, den Backstein, eine von der Kunst der an natürlichen Steinen reichen Lande abweichende Richtung eingeschlagen hatte, so fällt auch bei den Reval'schen Bauten eine durch das gegebene Baumaterial bedingte Eigenart sofort in's Auge. Das noch heute in Reval vorzugsweise in Gebrauch stehende Baumaterial ist ein überall in Estland, besonders aber an der Reval'schen Küste leicht zu gewinnender sandiger Kalkflies, der in Platten von 5 bis 30 cm und darüber gebrochen wird. Er giebt für die Aufführung von einfachen Mauermassen allerdings ein vorzügliches Baumaterial ab, ist aber nicht fest und wetterbeständig genug, um ihn auch zu feineren Steinmetzarbeiten benutzen zu können. Wo es sich gelegentlich um die Herstellung solcher handelt, werden festere, aber nicht nur schwerer zu gewinnende, sondern auch nur in geringen Mengen vorhandene Steinarten, wie der Linden'sche, der Merjama'sche und Rosenthaler Stein, oder der marmorartige Wassalemer Stein zur Verwendung gebracht. Die stärkeren Schichten des Kalkflieses sind gewöhnlich zu lagerhaften Blöcken bearbeitet und dienen zur Einfassung der Ecken, zur Herstellung von Profilsteinen und auch zuweilen zur Verblendung ganzer Wandflächen, wogegen das aus schwächeren Schichten gewonnene Material zu Füllmauerwerk und zur Herstellung von Gewölben benutzt wird. Wo die Wandflächen nicht mit behauenen Blöcken verblendet sind, — und das ist die Regel — tragen sie einen Ueberzug von Kalkputz. Die Revaler Bauten sind daher im Allgemeinen als Putzbauten mit spärlicher Werksteingliederung anzusehen.

Wenn auch die Gründung der ältesten Kirchenbauten Revals in die Zeit der dänischen Herrschaft (bis 1346) fällt, ja zwei derselben, der Dom und die Olaikirche, von dänischen Herrschern gegründet wurden, so kann doch von einem dänischen Einflusse auf die kirchliche Kunst Revals nicht die Rede sein, um so weniger, als Dänemark selbst unter fremdem Einfluss stand und zwar Anfangs unter dem der rheinischen Kunst, dann aber vorherrschend unter dem der Kunst Norddeutschlands. Dagegen weisen die Reval'schen Kirchenbauten mit Entschiedenheit auf westfälische Provenienz hin, entsprechend der vornehmlich von Westfalen her erfolgten Besiedlung des Stadtgebiets, zu der sich aber im Laufe der Zeit Einflüsse aus den preussischen Ordenslanden und aus den Hansastädten an der Ostsee gesellten. Wie in Westfalen

Digitized by Google

der ernste, auf das Praktische gerichtete Sinn der Bewohner sich dem schmeichelnden Einflusse der glänzenden französischen Gothik zu entziehen wusste, so auch in Reval; doch tritt hier, geboten durch das zur Verwendung gelangende Baumaterial eine noch umfassendere Vereinfachung der künstlerischen Form hinzu. Zwar wird bei den Hauptbauten an der dreischiffigen Basilika festgehalten, jedoch mit konsequenter Aufgabe des Querschiffes. Die Langhauspfeiler sind stets quadratisch gestaltet; sie steigen ungegliedert, zuweilen nur an den Ecken leicht abgestumpft, empor und werden durch ein entweder aus Platte und Hohlkehle, oder aus Platte, Rundstab und Hohlkehle gebildetes Gesims unterhalb des Bogenanfanges umsäumt. Die Scheidbögen wölben sich in einem gedrückten Spitzbogen. Die Gewölbe der Schiffe, fast immer Kreuzgewölbe — selten kommen Sterngewölbe vor — sind vielfach auf den scharfen Grat zusammengewölbt. Wo Rippengewölbe zur Anwendung kommen, ist den Rippen ein sehr einfaches Profil gegeben, das entsprechend der Widerstandsfähigkeit des Baumaterials entweder aus zwei Hohlkehlen mit dazwischen liegender Platte, oder häufiger aus zwei neben einander liegenden Wülsten gebildet ist. Ebenso einfach wird das Gurtbogenprofil behandelt, entweder erscheint es einfach bandartig, oder in Form eines halbkreisförmigen Wulstes. In den überwiegenden Fällen jedoch findet sich das bandartige Profil durch einen eingeschnittenen Mittelwulst belebt und die schmäleren Seitenstreifen sind an den inneren Ecken abgerundet. Auf die einfachste Art ist die Unterstützung der Mittelschiffgewölbe zurückgeführt. Die Aufführung von an den Mittelschiffwänden aufsteigenden Lisenen, oder Halbsäulen, oder Diensten ist völlig aufgegeben. Man begnügt sich mit kurzen konsolartig behandelten Lisenenstücken, die unterhalb des Gewölbansatzes ein Gesims, ähnlich dem der Langhauspfeiler, tragen und unten einfach zugeschärft sind, oder mit einer kleinen Profilirung schliessen. Zuweilen findet sich, wie beispielsweise im Dom, eine Dreitheilung dieser Bogenunterstützungen, so dass für den Gurtbogen ein kräftig betonter Mittelstreifen, für die zu beiden Seiten abzweigenden Rippen kleinere Konsolen angeordnet sind. Die Oberwand wirkt daher beim Fehlen jeglicher Vertikalgliederung und mit den kleinen bis dicht unter die Blendbogen der Gewölbe reichenden Fenstern schwerfällig. Diesem Mangel zu begegnen hat der Baumeister der Olaikirche unter den Konsolen noch kleine Nischen angeordnet. Weit leichter und gefälliger erscheinen dagegen die Seitenschiffe, die gewöhnlich zwei Drittel des Mittelschiffs zur Breite haben und durch hohe, mehrfach getheilte Fenster vortrefflich erleuchtet werden.

Verschieden entwickeln sich die Chorbauten. Bei der Heiligen Geistkirche findet sich noch die ursprüngliche Anlage, der gerade Chorschluss. Der Chor des Domes ist aus dem Achteck geschlossen und wahrscheinlich im 15. Jahrhundert nach einem Brande verändert worden. Der Chor der Olaikirche folgt schon den Einflüssen der preussischen Ordensbaukunst und giebt vermuthlich wieder das Vorbild für den Chor der Nikolaikirche ab, der ihm, wenn auch in reduzirter Form, folgt. Bei der grossen Hallenkirche des Brigittenklosters fehlt ein selbständiger Chorbau völlig und die Anlehnung an die Cisterzienserkirche zu Amelunxborn im Braunschweigischen ist hier unverkennbar.

In den Thurmbauten, die stets zu imponirender Höhe aufgeführt sind, und zu dem breit sich hinlagernden Langhause in den schärfsten Gegensatz treten, erkennt man die Einflüsse der grossartigen Kirchenbauten der Hansastädte des Ostseegebiets. Die Zeit der Vollendung der Revaler Thurmbauten reicht oft weit in's 14., selbst in's 15. Jahrhundert hinein, also in eine Zeit, zu welcher die Verbindungen mit den Hansastädten an der Ostsee äusserst lebhafte waren, gegen die der Zusammenhang

Digitized by Google

mit der ehemaligen Heimath mehr und mehr zurücktrat. Im Grossen und Ganzen bleibt aber die äussere Architektur der Thürme der des Langhauses verwandt. Ein Riesenfenster durchbricht die unteren Mauermassen, die je weiter nach oben durch Schalllöcher und Blendnischen belebt werden. Den Abschluss des Mauerwerks bilden vier genischte Giebeldreiecke, über denen dann die gewöhnlich in's Achteck übersetzende Pyramide emporsteigt. Diese Art der Thurmausbildung zeigen ältere Ansichten der Stadt. Das 17. und 18. Jahrhundert hat den alten Thürmen allerdings die ehemalige Zeltbedachung genommen und ihre Umgestaltung im Kunstgeschmacke dieser Zeit unter dem Einflusse des grossartigen Thurmbaues der Petrikirche zu Riga zu Wege gebracht. Nur der Thurm der Olaikirche besteht noch, wenn auch in erneuerter Ausführung aus der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts in ehemaliger Form.

Das Aeussere der Seitenschiffe und des Chores beschränkt sich auf die nüchterne, aber klare Betonung der Konstruktion. Einfach gegliederte Strebepfeiler, dem Seitenschube der Gewölbe entsprechend angeordnet, theilen die Mauermassen. Zwischen ihnen streben grosse spitzbogig gewölbte Fenster auf, deren Laibungen nach Innen und Aussen glatt abgeschrägt sind, aber durch die Verwendung eines zierlichen Masswerks einen angenehm wirkenden Schmuck erhielten. Das Aeussere des erhöhten Mittelschiffs entbehrt der Vertikalgliederung völlig und erscheint mit seinen verhältnissmässig kleinen Fenstern gedrückt und monoton. Wenig vortretende Gesimse besäumen die Mauerkronen und selbst auf das belebende Element der Rund- und Spitzbogenfriese ist verzichtet.

Eine bevorzugte architektonische Ausbildung erhielten nur die Portale durch reich profilirte Laibungen. In den älteren Zeiten sind es gewöhnlich viereckige mit Rundsäulen wechselnde Vorsprünge, die entweder in der Höhe des Bogenansatzes mit einem glockenähnlichen Kapitäl abschliessen, oder gegen eine, die Profilirung überschneidende skulptirte Platte anlaufen. Seltener, und dann schon der Zeit des 15. Jahrhunderts angehörend, ist ein reicher Wechsel von runden und birnförmigen, durch tiefe Hohlkehlen von einander getrennten Stäben. Eigenthümlich ist auch die fast durchgängige Anordnung der Portale in den Langwänden der Schiffe.

Für die Kirchenbauten untergeordneter Bedeutung, wie die Spitalkirchen, wird mit Vorliebe die zweischiffige Anlage gewählt, die überhaupt im estländischen Gebiet, dann aber auch in den Kapellen der Ordensburgen und Bischofsschlösser häufig zur Anwendung gekommen ist. Die architektonische Detailbildung dieser kirchlichen Bauten bewegt sich aber genau in denselben Geleisen, wie wir sie an den Hauptbauten kennen gelernt haben.

Spricht aus dem schlichten Aeussern der Kirchen Revals ein rauher Ernst und ein fast bis zur Nüchternheit praktischer und verständiger Sinn, so entbehrte das Innere keineswegs eines reichen glänzenden Schmuckes. Zwar sind von der dekorativen Ausstattung durch Malerei und Skulptur nur geringe Reste auf die heutige Zeit gekommen, doch genügen diese, um aus ihnen und den erhaltenen schriftlichen Aufzeichnungen aus älterer Zeit die Bestätigung zu gewinnen, dass für eine würdevolle Ausstattung der Sinn durchaus nicht fehlte. Wo die Kräfte der einheimischen Künstler den gesteigerten Ansprüchen nicht genügten, fand man reichlichen Ersatz in den grossen Hansastädten, und vor allem ist es Lübeck, das den Bedarf in dieser Richtung nach allen Seiten hin deckt. Glasgemälde, Silbergeräthe und geschnitzte Flügelaltäre werden häufig aus Lübeck bezogen; auch Hamburg und Brügge werden als Bezugsstätten für Kunstwerke verschiedener Art genannt.

Digitized by Google

Bemerkenswerthes leistete die heimische Skulptur auf dem Gebiete des Gräberschmuckes. Die älteren Grabsteine zeigen die Gestalten der Verstorbenen noch in vertieften Umrissen, aber im Allgemeinen doch in einer der Natur nahe kommenden Auffassung, soweit die primitive Art der Darstellung dieses zuliess. Die äussere Umrahmung des Steines bildet die ebenfalls vertieft ausgeführte Inschrift, die an den vier Ecken gewöhnlich durch die von Kreisen umrahmten Symbole der Evangelisten unterbrochen wird. Seit dem Beginn des 15. Jahrhunderts tritt an die Stelle der einfachen in den Stein geritzten Linienführung die plastische Darstellung, das Flachrelief, und erst im 16. Jahrhundert wird die Ausführung grösserer Sarkophage, an deren Aussenflächen die Wappen einen bedeutenden Raum einnehmen, beliebt. Zu den Sarkophagen gesellen sich die im Aufbau oft äusserst komplizirten Epitaphe, die aber allmählich durch die schneller herstellbaren und leichter anzubringenden aus Holz geschnitzten und polychrom bemalten Wappen verdrängt werden. Diese bleiben neben den mehr oder weniger reich ausgestatteten Grabsteinen während des 17. Jahrhunderts und weit in's 18. Jahrhundert hinein fast ausschliesslich in Anwendung.

Durch die bevorzugte Verwendung des aus Holz geschnitzten Wappens gewann die Holzbildnerei und neben dieser die Kunsttischlerei einen grossartigen Aufschwung. Eine Reihe reichgeschnitzter Kanzeln und Altäre verdankt diesem Kunstzweige seine Entstehung und an diesen erhält die Malerei durch die Ausfüllung einzelner Flächen mit Scenen aus der biblischen Geschichte wiederum einen grossen Antheil.

Betrachtet man das Gesammtbild der mittelalterlichen kirchlichen Kunst Revals, so tritt trotz aller Beschränkung in der Form und der Vereinfachung des Kirchenplanes dennoch der enge Zusammenhang mit dem Mutterlande deutlich hervor. Gleichzeitig aber spiegelt sich in ihr nicht nur der auf das Nützliche und Praktische gerichtete Sinn des sich unter Kampf und Gefahren, fern der Heimat, ein neues Heim gründenden und ein neues Thätigkeitsfeld aufsuchenden deutschen Bürgers, sondern auch der Stolz eines auf sich selbst gestellten freien Geschlechts.

Die Domkirche zu St. Marien.

GESCHICHTLICHES. Die Gründung einer Kirche auf dem Burgfelsen am Meer wird bald nach der Unterwerfung der Esten durch die Dänen erfolgt sein. Urkundlich erwähnt wird sie schon im Jahre 1233 (Theil I, S. 22). König Waldemar II. (1202—1241) bestimmte im Jahre 1240 diese „matrix ecclesiae" zur Kathedrale des Bisthums, das dem Erzbisthum Lund unterstellt wurde. Derselbe König stattet das Stift mit liegenden Gründen im Reval'schen Gebiet und in Wierland aus und erlässt Bestimmungen über die Abgabe des Zehnten an den Reval'schen Bischof (14. Juli und 16. September 1240, nach Joh. Gottfr. Arndt, Livl. Chronik II, S. 42). Am 3. Januar 1319 urkundet König Erich Menved von Dänemark: Da nach gemeinem Recht bei jeder Mutterkirche eine Schule bestehen soll und *die von unseren Vorfahren gegründete und dotirte Kathedrale zur heil. Jungfrau* Beeinträchtigungen erleidet, so gebieten wir, dass alle und jede, die ihre Knaben einer anderen Schule in Reval übergeben, mit 10 Mark gebüsst werden sollen und zwar sollen von diesen Strafgeldern 4 Mark zum Unterhalt des Schlosses (ad sustentationem castri), 3 Mark zum *Bau der Domkirche* (ad ecclesiae kathedralis fabricam) und 3 Mark zum Bau der Stadtmauern verwendet werden (Livl. Urkundenbuch, in der Folge UB. bezeichnet,

Digitized by Google

II, Nr. 666). Am 16. August 1325 bestätigen Christoph II. und Erich die Privilegien der Domkirche (UB. II, 715), desgleichen bestätigt Waldemar IV. Atterdag (1340 bis 1375) die Privilegien des Bischofs, des Kapitels und der Domkirche (UB. II, 833), auch schenkt er derselben laut Urkunde vom 2. Mai 1346 die Kirche zu St. Simon und Juda in Kattküll (UB. II, 847). Im folgenden Jahre übergiebt Waldemar, laut Urkunde vom 25. Mai 1346, der Domkirche auch die in der Reval'schen Diözese belegenen Kirchen zu Rappel und Kegel nebst allen diesen zustehenden Rechten (UB. II, 849). Der Kirchenbau scheint selbst im ersten Viertel des 15. Jahrhunderts noch nicht völlig abgeschlossen gewesen zu sein, denn noch in Testamenten aus den Jahren

Fig. 25. Ansicht des Domes von der Ostseite.

1389 und 1414 begegnet man Vermächtnissen zum Bau des Domes (UB. III, 263 u. V, 1965). Am 11. Mai 1433 zerstörte ein furchtbarer Brand die Kirche und selbst einen grossen Theil der Stadt. Wie weit die Zerstörungen gingen und wann die Kirche wieder hergestellt war, ist nicht bekannt; nicht unwahrscheinlich ist, dass der Chor, der die an den estländischen Kirchen verhältnissmässig selten vorkommende, aus dem Achteck geschlossene Form zeigt, nach dem Brande diese Gestalt erhielt. Bis zum Jahre 1565 verblieb der Dom in den Händen der katholischen Geistlichkeit. Der letzte Inhaber des katholischen Bisthums von Reval war von 1560 bis zum Juni 1561 Herzog Magnus von Holstein, der am 18. März 1583 als Bischof zu Pilten in Kurland starb. Zum ersten protestantischen Bischofe wurde Peter Foling ernannt. Um die Mitte des 17. Jahrhunderts erhielt die Kirche eine Bedeckung mit Kupferplatten, wovon 30 Schiffpfund am 24. April 1651 von der Königin Christine von Schweden gespendet wurden (Akte des Konsistorialarchivs). Am 6. Juni 1684 verheerte ein grosser Brand

Digitized by Google

abermals das Dom- und einen Theil des Stadtgebiets und nur unter grossen Anstrengungen wurde es möglich, die Mittel zur Wiederherstellung der Domkirche aufzubringen. Auf Ansuchen des Domkonsistoriums gestattete König Karl XI. von Schweden eine Kollekte im ganzen Reich (G. v. Hansen, Revals Kirchen und Klöster 3. Aufl., Beilage III) und die Ritterschaft entschloss sich auf Antrag des Statthalters Baron Johann Scheding mittelst Landtagrezesses vom 27. Juni 1684 zu einer Steuer von 4 Reichsthalern vom stehenden Rossdienst (Protokolle des Estländ. Ritterschaftsarchivs vom Jahre 1684 u. 1685; v. Toll's Brieflade II, 967). Am Weihnachtsfeste 1686 wurde der Gottesdienst durch den Mag. Justus Blanckenhagen wieder eröffnet. Im Jahre 1778 wurde mit der Aufführung des jetzt bestehenden Thurmhelmes begonnen und gleichzeitig die auf älteren Plänen des Dombezirks noch sichtbare Einfriedigungsmauer niedergelegt.

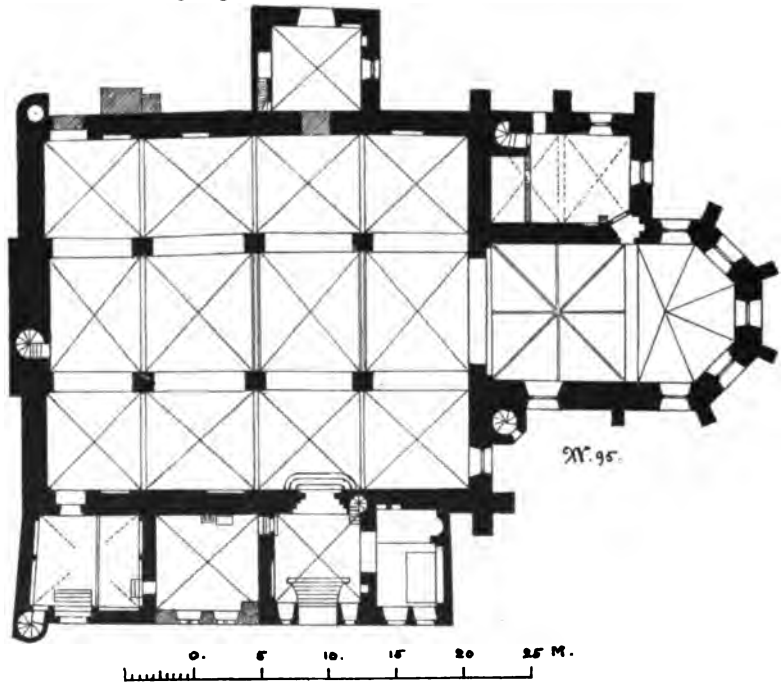


Fig. 26. Grundriss des Domes.

BAUBESCHREIBUNG. Die aus Kalkflies mit innerer und äusserer Verputzung errichtete Kirche ist als dreischiffige Basilika angelegt (Figur 26). Die innere Breite des Langhauses beträgt 23,10 m, die Länge 32,25 m. Das Mittelschiff hat eine Breite von 8,58 m. Der in das Schiff hineingebaute Thurm tritt um 0,40 m über die Mauerflucht der Westfassade vor und seine Oberwände ruhen zum Schiff der Kirche hin auf den Arkadenpfeilern. Innerhalb der Aussenmauer führt eine Wendeltreppe zunächst in einen gewölbten schmalen Gang, der die Böden der Seitenschiffe mit einander verbindet, und weiter zum Boden des Mittelschiffs. Das obere Geschoss des Thurmes ist im Jahre 1778 bei der Umgestaltung des Thurmhelmes ebenfalls im Styl dieser Zeit verändert worden. Der Thurmhelm entwickelt sich als achteckige profilirte Haube, über welcher eine durchbrochene Galerie aufsteigt; auf diese setzt sich die auf acht vergoldeten Kugeln ruhende, unterhalb ausgebauchte

Digitized by Google

mit Knopf und Wetterfahne gezierte Spitze (Figur 25). Eine von dem Chronisten Joh. Renner gezeichnete Ansicht um 1556 — Originalmanuskript in der Stadtbibliothek zu Bremen — zeigt den Domthurm mit Spitzhelm, ebenso eine von dem Reisenden Olearius gezeichnete Ansicht der Stadt von 1663.

Langhaus. Die Scheidemauern des Mittelschiffs ruhen auf drei Paaren quadratischer Pfeiler von 1,44 m Seitenlänge, die unterhalb der Bogenansätze mit einem aus Platte, Rundstab und Hohlkehle gegliederten Gesims abschliessen. Die Höhe des Mittelschiffs beträgt 23,94 m, die der Seitenschiffe 14,28 m. Die Gewölbe der Schiffe sind scharfgratig geschlossen, die trennenden Gurtbögen verschieden profilirt: in den Seitenschiffen einfach bandartig, mit Ausnahme eines Gurtbogens, der als halbrunder Wulst gebildet ist. Im Mittelschiff wechselt die Profilirung zwischen einfachem Wulst, doppelten Wülsten und Rundstäben, die von zwei birnenartig gebildeten Gliedern begleitet werden. Die Gurtbögen des Mittelschiffs erheben sich von kurzen, mit einer profilirten Deckplatte abschliessenden Konsolen und diesen ähnlich sind auch die Unterstützungen der Gurtbögen in den Seitenschiffen gebildet (Figur 27). Unterhalb der Fenster sind die Wände mit Nischen versehen, die mit flachen Stichbogen geschlossen sind. Die Fenster haben glatte, nach innen und aussen abgeschrägte Laibungen; das Masswerk derselben, aus härterem Stein gehauen, stammt aus neuerer Zeit und zeigt vielfach die Formen des style flamboyant. Das Aeussere der Südseite der Kirche ist durch Anbauten verdeckt; die Nordseite hat plumpe, mehrfach abgetreppte Strebepfeiler. Gegenüber dem zweiten Gewölbejoch — von Osten gerechnet — erhebt sich hier eine Kapelle, die ehemalige Rosenkranzkapelle, auch Rammesche Kapelle genannt, jetzt als Leichenwagenhaus dienend (hier befand sich früher das reich ausgestattete Grabmal des Thomas v. Ramm, den König Gustav Adolf mit der ehemaligen Cisterzienserabtei Padis belehnte). Sie war früher durch ein jetzt vermauertes Portal mit profilirten Laibungen mit dem Seitenschiff verbunden. An der Ostwand hat sich ein kleines Sanctuarium erhalten (Figur 28). Dieser Kapelle gegenüber befindet sich an der Südseite ein zweigeschossiger gewölbter Bau, der vermuthlich früher ebenfalls als Nebenkapelle diente, jetzt aber zu einer Vorhalle umgestaltet ist. Es könnte hier die Güldenbandskapelle bestanden haben, die neben der erwähnten Rosenkranzkapelle und der Kapelle des Otto Wilhelm von Fersen noch im ersten Viertel des 18. Jahrhunderts unter diesem Namen aufgeführt wird (Inventarium der Domkirche vom „Pastor prim. Eccles. Cathedr. Christoph Friedrich Mickwitz“ [1724—1731] im Archiv der Domkirche). Das Obergeschoss der sogenannten Güldenbandskapelle enthält heute noch die Rudera der ehemaligen Dombibliothek (sie wurde 1641 durch einen Synodalbeschluss gegründet, ging aber beim Brande von 1684 fast völlig zu Grunde und wurde später nur spärlich ergänzt). Oestlich an diesen Bautheil stösst die Fersenkapelle, die noch heute das unvollendet gebliebene Grabmal des Generals Otto Wilhelm v. Fersen neben anderen Grabsteinen enthält. Sie wurde aber keineswegs von Fersen errichtet, sondern ist weit älteren Ursprungs. 1644, am 25. Januar, wurde sie nach einer Notiz in den Akten des Konsistorialarchivs an Magdalene v. Vietinghoff, verehelichte Obristl. Heinrich Burttens, für 250 Reichsthaler Spec. verkauft. — Nach Westen stösst an die sogenannte Güldenbandskapelle ein theilweise unterkellerter, mit einem Kreuzgewölbe überdeckter Raum, das ehemalige Konsistorium, der durch

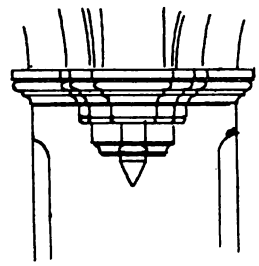


Fig. 27. Gurtbogenkonsolen im Seitenschiff.

Digitized by Google

eine eisenbeschlagene Thür mit der westlich angrenzenden älteren Vorhalle in Verbindung steht. Das Gewölbe dieser Halle ist zerstört und unterhalb derselben eine Balkendecke eingezogen; es lag in der Höhe derjenigen des Seitenschiffs. Im Schildbogen der Ostwand hat sich der Ueberrest eines Fensters mit verwittertem Masswerk erhalten, woraus hervorgeht, dass der Raum für das Konsistorium später aufgeführt wurde und wahrscheinlich erst nach dem Brande von 1684. An der Südwestecke liegt eine Wendeltreppe, die auf den Boden der Anbauten führt. Entsprechend dem aus dieser Vorhalle in das Seitenschiff führenden Portal befindet sich ein ähnliches auf der Nordseite, das jetzt vermauert ist. Auch die an der Nordwestecke belegene Wendeltreppe ist nicht mehr zugänglich.

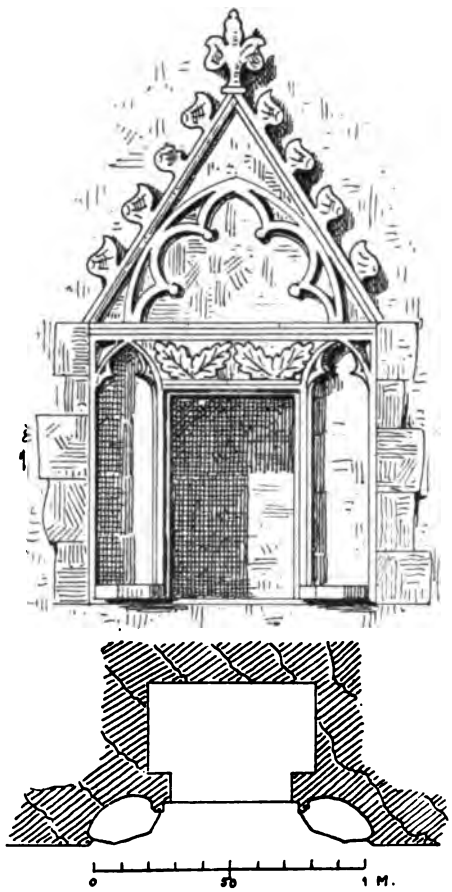


Fig. 28. Sanctuarium in der Rosenkranzkapelle.

Der Chor setzt sich nicht in der Breite des Mittelschiffes fort, sondern erweitert sich gegen dasselbe. Seine Breite beträgt 10,08 m. Er bildet nahezu ein Quadrat, an das sich die aus fünf Seiten eines Achtecks gebildete Apsis anschliesst. Das Gewölbe zeigt wulstartige, leicht zugeschärfte Rippen, die von ausgeeckten Ecklisenen aufsteigen, während die Blendbogen sich von konsolartigen Ansätzen erheben. Den Triumphbogen tragen an den Pfeilerwandungen vortretende, durch geflügelte Engelsköpfe gestützte Konsolen (Figur 29). Die Rippen des Apsisgewölbes stützen sich auf kurze Wanddienste mit glockenförmigen Kapitälen und pyramidal abgeschrägten, leicht skulptirten Konsolen (Figur 30). An der Nordwand der Apsis hat sich ein kleines Sanctuarium mit Wimberg, ähnlich dem in der Rosenkranzkapelle, erhalten.

Der Altar wurde nach dem Brande von 1684 von dem Bildhauer Ackermann angefertigt und von dem Maler Ernst Wilhelm Londicer mit zwei Gemälden, einem Abendmahl und einer Kreuzigung, geziert. Der von dem königlichen Statthalter Axel de la Gardie mit Londicer über diese Arbeit geschlossene Kontrakt vom 17. Mai 1695 hat sich im Archiv der Domkirche erhalten (vgl. Ernst Wilhelm Londicer, ein Revaler Maler des 17. Jahrhunderts, von W. Neumann, Rev. Beobachter Nr. 198 u. 199, Jahrg. 1895). Vier Säulen, von denen das mittlere Paar vorspringt, tragen eine in der Mitte flachbogig entwickelte Verdachung, vor die sich ein geschnitzter Baldachin legt. Zu den Seiten desselben schweben Engel mit einem lorbeerumkränzten Schild in den Händen, auf dem jetzt die Buchstaben α und ω in vergoldeten Typen angebracht sind. Früher befand sich an ihrer Stelle die Chiffre des Königs Karl XI. von Schweden. Zwischen den äusseren Säulen stehen auf kleinen Postamenten die Figuren der Apostel Paulus und Petrus.

Digitized by Google

In dem von vier kannelirten Pilastern eingefassten Aufbau, in dessen Mittelfelde sich ehemals die von Londicer gemalte Kreuzigung befand, sieht man jetzt das von einer Strahlensonne umgebene Wort Jehovah in hebräischen Buchstaben. Zu den Seiten des Aufbaues sind die Figuren der Evangelisten mit ihren Symbolen angebracht, als krönender Abschluss die Figur Christi. An die Stelle des Londicer'schen Abendmahles ist seit 1881 eine von Professor Eduard v. Gebhardt gemalte Kreuzigung getreten. Ueber den Verbleib der beiden Londicer'schen Altargemälde hat leider bisher nichts ermittelt werden können.

Die Kanzel ist aus Eichenholz geschnitzt und wird von der Figur Mosis getragen. Die Felder des Kanzelrumpfes, dessen Ecken gewundene Säulen zieren, die auf Konsolen mit geflügelten Engelsköpfen stehen, und die Felder in der Brüstung der Kanzeltreppe enthalten die in Oel gemalten Figuren der Apostel und Evangelisten in handwerksmässiger Ausführung. Auf der Verdachung der Kanzelthür stehen die in Holz geschnitzten Figuren des Petrus und Paulus. Die Mitte des Schalldeckels überragt die von Engeln umschwebte, mit einem Kruzifix gekrönte Weltkugel; an den Ecken des Schalldeckels stehen Engel mit den Marterwerkzeugen. Die architektonische Durchbildung ist nicht ohne Geschick, die Skulpturen und die Malereien dagegen sind schwach und verrathen eine geringer geschulte Hand, als die ist, die den Altaraufbau schuf.

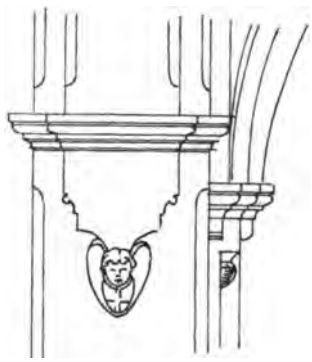


Fig. 29.
Unterstützung des Triumphbogens.

Triumphkreuz. Auf einem Balken unter dem Triumphbogen hat sich ein Triumphkreuz erhalten: Christus am Kreuz zwischen Maria und Johannes; eine schwache Arbeit des 17. Jahrhunderts und wahrscheinlich nach dem Brande von 1684 ausgeführt.

Die Orgel ist 1878 von dem Berliner Orgelbaumeister Ladegast neu hergestellt worden.

Grabmäler. Der Dom ist reich an künstlerisch ausgeführten Grabmälern. Unter diesen steht oben an das schöne Grabdenkmal des schwedischen Feldherrn Freiherrn Pontus de la Gardie und dessen Gemahlin Sophia Gyllenhelm von dem Bildhauer Arent Passer, der es auf Befehl des Königs Johann III. von Schweden ausführte (Schreiben des Königs an den Kommandanten Gustav Baneer vom 29. März 1588, abgedruckt in Historiskt Bibliotek. Utgifvet af Carl Silverstolpe. Andra Delen. Stockholm 1876, S. 207). Der am 24. August 1589 mit dem Künstler über die Anfertigung des Grabmals abgeschlossene Kontrakt findet sich in der Sammlung der Urkunden der Grafen de la Gardie in der Universitätsbibliothek zu Dorpat (herausgegeben von Johannes Lossius 1882, Nr. 72, S. 82). Der Künstler erhielt für das *„Epithaphium und darzu gehörenden Bildnussen und Figuren, nach gezaigter Patron und Figur, gantz aus dem grunde vollenkomlich zu fertigen und auszumachen, alleine was seine blosse Arbeit — das Malerwerk und Mauren und alle andere Unkost, so hiruff gewendet müssen werden, aussen bescheiden — uf seine Selbstuncost und Zehrung . . . . . sechshundertfunftzigk Thaler — — —“*. Das Grabmal (Figur 31) besteht in einem reich skulptirten, theilweise vergoldeten Sarkophag von prismatischer Form, auf dessen Oberfläche die Gestalten der beiden Verstorbenen in Basrelief erscheinen. Der Feldherr ist in voller, reich ornamentirter Rüstung dargestellt, mit der Feldherrnbinde über der Brust. Das Haupt, von einem spitz zulaufenden Bart umrahmt, ruht auf einem Kissen, dessen fein stylisirte Ornamentik, wie einzelne Theile der Rüstung

Digitized by Google

und der Korb des langen Degens Vergoldung tragen. Um den Hals legt sich eine an den Enden vergoldete Tellerkrause. Zu des Feldherrn Füssen liegen die Eisenhandschuhe und der befiederte Helm. Nicht minder schön ist die ihm zur Seite ruhende Frauengestalt. Das Haupt derselben bedeckt eine Schneppenhaube und ein zierliches spanisches, mit Federn geschmücktes Hütchen; den Hals umgiebt ebenfalls eine Tellerkrause. Den Körper umhüllt ein langer vorn offener Mantel mit zurückgeschlagenem Kragen. Die Stickerei des Kleides und die der Aermel des Mantels ist wiederum vergoldet. Die Ecken des Sarkophags werden von breiten Pilastern eingefasst, in deren vertieften Füllungen kriegerische Embleme angebracht sind. (Die jetzt die Pilaster krönenden Urnen gehören nicht zu dem Grabmal.) Die Mitte der Vorderseite nimmt in barocker Umrahmung die Darstellung eines Seegefechts ein. Bei einer Fahrt über die Narowa, um die Verlängerung des zwischen Schweden und Russland abgeschlossenen Waffenstillstandes zu erwirken, ertrank de la Gardie am 5. November 1585. Zu den Seiten stehen trauernde Genien mit dem Wappen des Feldherrn und seiner Gemahlin, die eine natürliche Tochter Johanns III. von Schweden war. Die Stirnseite des Sarkophags endigen nach oben in geschwungene giebelartige Bekrönungen, deren dem Eisenbeschlage nachgebildetes Ornament theilweise vergoldet ist. Die Mitte der Bekrönung am Fussende ziert die Relieffigur eines ruhenden Genius mit der Sanduhr und einer kleinen Inschrifttafel; auf dieser die Worte: hodie mihi, cras tibi. Auf der Stirnseite des Sarkophags zu Häupten der Verstorbenen die folgende phrasenreiche Inschrift:

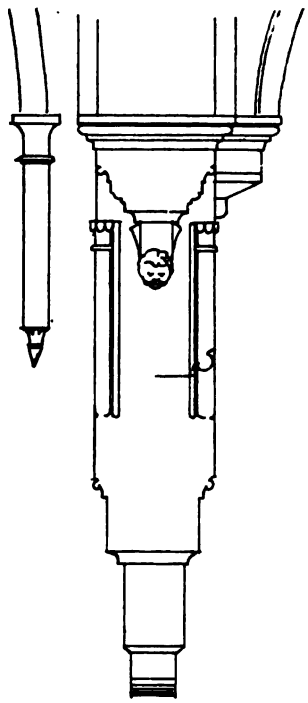


Fig. 30.
Gewölbeunterstützung im Chor.

Hic Pontus jacet, Aequoreis submersus in undis;
O fatum, o magnis numina iniqua viris.
Mavors alter erat planeq(ue) vir arduus; erco
Est talem ac tantum mors rapere ausa viru(m).
Est ita; sed rapuit non omnem, namq(ue) reliquit
Et natae et genero famam, animamq(ue) Deo.

Am Fussende:

Hic magnum virtute virum parva integit urna,
Qui belli arte fuit clarus et arte togae.
Pontus erat; Ponto deduxit nominis usum;
Mergitur heu parvis corpore Pontis aquis
Sed breve curriculū vitae bona fama repēdit
Et mors haec vitae nil nisi caussa novae est.)*

*) Zu Deutsch: Hier ruht Pontus, den einst die Fluthen des Stromes verschlangen.
Welch' ein Geschick! o du bist, Gottheit, den Helden so feind!
Wahrlich, unnahbar war er, ein zweiter Kriegsgott; so wagte
Dennoch zu rauben der Tod diesen gewaltigen Mann.
Freilich; doch hat ihn der Tod nicht ganz entführt, denn er liess ja
Eidam und Tochter den Ruhm, Gott seine Seele zurück.

Eine gar winzige Urne bedeckt nun den mannhaften Streiter,
Der in den Künsten des Kriegs, wie auch des Friedens berühmt.
Pontus hiess er; es stammt der Name Pontus vom Meere;
Welch' ein Gewässerchen, ach! birgt dies gewaltige Meer!
Aber zum Danke beschrieb in Kürze sein Leben die Fama
Und was bedeutet der Tod? Neuen Lebens Beginn. (H. Hillner.)

Digitized by Google

Digitized by Google

und der Korb des langen Degens Vergoldung tragen.

Digitized by Google

Fig. 31. Grabmal des Freiherrn Pontus de la Gardie und seiner Gemahlin im Dom.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Fig. 32. Epitaph zum Grabmal des Freiherrn Pontus de la Gardie im Dom.

Digitized by Google

Digitized by Google

Fig. 33. Grabmal des schwedischen Hofmarschalls Oloff Ryning.

Digitized by Google

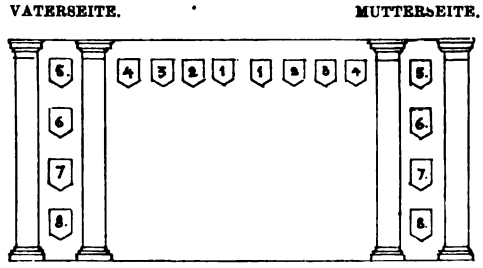
Ueber dem Sarkophag ist an der Wand ein reich skulptirtes Epitaph errichtet. (Fig. 32.) Zwei korinthische Säulenpaare auf kräftigen Postamenten tragen ein gut profilirtes Gebälk und umschliessen zwei schmale Seitenfelder und ein breites Mittelfeld. In den Seitenfeldern die Gestalten der Fides und der Spes; im Mittelfelde eine Auferstehung Christi in Basrelief. Auf den Postamenten die Figuren der Evangelisten mit ihren Symbolen. Ueber dem Relief der Auferstehung erhebt sich eine quadratische mit einem Gesims abgeschlossene Tafel, die nochmals die beiden Wappen der Verstorbenen trägt und die Inschrift: Anno Dom. 1595. Den oberen Abschluss des Epitaphs bildet eine von einer Aschenurne überragte kreisförmige Verzierung, die inmitten einer Strahlensonne den Namen Jehovah in hebräischen Buchstaben trägt und darunter die Worte: Fortitudo Nostra.

Das ganze Werk macht einen schönen, in allen seinen Theilen mit feinem Formgefühl abgewogenen Eindruck und gehört zu den schönsten Renaissancedenkmälern der baltischen Provinzen.

Diesem Grabmal gegenüber erhebt sich an der Nordwand des Chors das weniger glücklich komponirte des schwedischen Hofmarschalls Oloff Ryning zu Toresio, gest. 22. August 1589. Das Mittelbild zeigt die ruhende Gestalt des Verstorbenen in Ritterrüstung, das Haupt auf die rechte Hand gestützt (Fig. 33). Rechts über dem ruhenden Ritter dessen Handschuhe und Helm. Das Mittelbild wird von kannelirten Pilasterpaaren begrenzt. Ueber dem Gesims erhebt sich ein von Voluten gestützter und mit einem Volutengiebel bekrönter rechteckiger Aufbau, dessen Mitte das Wappen des Verstorbenen einnimmt: ein mit einem Querbalken belegter Schild; H. (= Helmzier) fünf Pfauenfedern; darunter auf einem Täfelchen mit zierlicher Umrahmung die Inschrift: OLOFF RYNING ZV TORESIO . ANNO 1589. In der Bekrönung ebenfalls ein Täfelchen mit den Worten: *Selig sind die Doden, die in den Heren sterben. A . B . O . 14.* Auf den Postamenten der Pilaster liest man rechts: *Spiracu | lum . omni | potentis | vivifice | bit me Job . 33.;* links: *Milit | ia . est . Vi | ta hominis | super te | rram.* Auf einer Inschrifttafel unter dem Hauptbilde:

KON . MAYT . ZV . SWEDEN . WEILANT . KONIC . IOHANS'
DES . 3 . GEWESNR . HOF . MARSKL . DER . EDLER . VND
WOLGEBORNER . HER . OLOF . RYNING . ZV . TORESIO
IST . IN . GODT . SALIG . INTSLAFCH . DEN . 22 . AVGVSTI . ANNO 1589.

Zwischen den Pilastern und über dem Mittelbilde befinden sich die folgenden Ahnenwappen des Verstorbenen:



Vaterseite: 1. Ryning. 2. Gumsehufvud. 3. Krumme. 4. Lillie. 5. Gren. 6. Röd. 7. Gren. 8. Narfve. — Mutterseite: 1. Trolle. 2. Gyllenstjerna. 3. Gedda. 4. Winsetorpsätten. 5. Blå. 6. Bonde. 7. Königsmark. 8. un-

Digitized by Google

bekannt, Sparren von drei Rosen begleitet, H. Büffelhörner. (Nach: Ett svenskt Rikswapen, Henrik Claesson Totts Vapen och Grafminnen i Revals Domkyrka af Carl Arvid Klingspor. Stockholm 1886.)

Zu Füssen des Ryning'schen Grabdenkmals liegt der einfache, nur mit einer skulptirten Grabplatte bedeckte Sarkophag des Rittmeisters Caspar v. Tiesenhausen und seiner Gemahlin Märta Oxenstjerna.*) Der Grabstein zeigt in Flachrelief die Figuren eines gepanzerten Ritters und einer Frau unter je einem Halbkreisbogen. Den Zwickel zwischen den Bögen füllt ein Engelskopf aus. Um den äusseren Rand des Decksteines ziehen sich je acht Ahnenwappen. Auf der Vaterseite: 1. Tiesenhausen. 2. Taube. 3. zerstört. 4. Rosen. 5. unvollendet. 6. Rosen. 7. Risbieter (Klingspor a. a. O. S. 25 hat hier irrthümlich Molkenbur). 8. Metstaken. Auf der Mutterseite: 1. Oxenstjerna. 2. Trolle. 3. Schested. 4. Gyllenstjerna. 5. Slavak. 6. Gedda. 7. Podebusk. 8. Winsetorpsätten. (Die schwedischen Wappen nach Klingspor S. 25.)

Westlich von diesem befindet sich an dem den Chor von der Apsis trennenden Wandpfeiler das Grabmal des Grafen Ferdinand v. Tiesenhausen, ein aus verschiedenfarbigem Marmor errichteter Obelisk. Zuoberst ist das Porträtrelief des Verstorbenen von einem Lorbeerkranze umrahmt, aus weissem Marmor angebracht; darunter aus vergoldetem Messing das Tiesenhausensche Wappen. Unter diesem eine weisse Marmortafel mit der Inschrift:

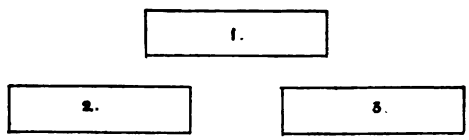
HIER RUHET | DER FLÜGEL-ADIUTANT | SEINER RUSSISCH KAYSERLICHEN MAIESTÆT | GRAF FERDINAND | VON TIESENHAUSEN | DES MARIA-THERESIEN- | UND SANCT ANNEN ORDENS RITTER | . ER STARB DEN TOD DES HELDEN | AN SEINER TAGS ZUVOR BEI AUSTERLITZ | ERHALTENEN WUNDE | MDCCCV.

Auf der Sockelplatte die Worte:

VOM VATER DEM SOHNE.

Am Sockel selbst befindet sich eine Reliefplatte aus weissem Marmor mit der Darstellung einer trauernden weiblichen Gestalt; ihr gegenüber, an einen Opferaltar gelehnt, ein geflügelter Genius mit gesenkter Fackel; zwischen beiden Figuren ein strahlendes Kreuz.

Von dem Epitaph des schwedischen Feldherrn Carl Heinrichson von Horn haben sich nur die Inschrifttafeln erhalten; sie sind in der Südwand des Chors eingelassen. Der dazu gehörige Grabstein (s. Abtheilung III. Nr. 1) liegt in der Nähe.



Die Inschrift der Tafel 1 lautet:

Hier ligt begraben der edle gestrenge Herr Carl
Heinrichson von Horn Erbgesessen zu Kankas Wen-

*) G. v. Hansen a. a. O. S. 64 hält das Grabmal, das unvollendet geblieben ist und keine Inschrift trägt, für das des Grafen Berend Heinrich von Tiesenhausen, geb. 1703, gest. 1789, den es schon der Tracht nach nicht darstellen kann. In den Besitz des Grafen Berend Heinrich gelangte die Grabstätte nach dem Erbbegräbnissverzeichniss des „oeconomi templi cathedralis" Joh. Mart. Lisch (Original im Kirchenarchiv) erst im Jahre 1742.

Digitized by Google

den und Mall weilandt der Cron zu Schweden Feldt-Obrister Der Seliglich im Herrn entschlaffen den 16 May a° 1601. Gott verleihe ime sampt allen Gläubigen eine frohliche Aufferstehung.

Tafel 2:

Herr Carol Heinrichson von Horn
Aus ritterlichem Stam geborn
Der seinem Vatterlandt ein Zier
War ruht in Got dem Herren hier
Von sein löblichen Thaten eigen
Kann Schweden Reus vnd Lifland zeugen.

Tafel 3:

Ich glaube gewis vnd festiglich das Got Der almechtige mein Schopffer mich durch des Treue Verdienst seines allerliebsten sons meines Erlosers Jhesu Christi genade vnd Barmhertzikeit wirdt wieder fahren lassen.

An der Wand des Nordschiffs befindet sich ebenfalls eine Reihe grösserer Grabdenkmäler, von denen die nach Osten gelegenen, sarkophagartig gestalteten, durch eine über ihnen errichtete Loge grösstentheils verdeckt sind, so dass nur ein geringer Theil der Skulpturen sichtbar geblieben ist. Zunächst nach Osten liegt das Grabmal des Feldmarschalls Fabian von Fersen, daran folgende Ahnenwappen zu erkennen sind: 1. Anrep. 2. Schwarzhof. 3. Rosen. 4. Dönhoff.

An dem folgenden Grabmal des Landeshövdings Otto Reinhold von Taube, Freiherrn auf Maydel und seiner Gemahlin Margarethe Oxe befinden sich die Wappen in Reihen über einander in einer Umrahmung. Eine Inschrift ist nicht vorhanden. Die an zwei Seiten des Grabmals befindlichen Wappen, an denen sich zum Theil die Namen ihrer Träger erhalten haben, ergeben nachstehende fortlaufende Ahnenreihe:

Digitized by Google

1. Für den Freiherrn O. R. Taube:

Taube (zerbrochen) — Twifel (rechtsspringender Hirsch)

Maydel Zerbrochen — Delwig Tödwen

Henrich Farnsbeck Üxküll — Wilhelm Üxküll — Margareta v. Twifel (Hirsch)

Johan Anrep Zerbrochen — Reinholt Titfer — Anna Meks

Johan Farnsbeck — Catarina Üxküll

Bernt Taube — Kunigunda v. Maydel

Ewert v. Delwig — Helena Farnsbeck

Johan Üxküll — Barbara Anrep

Kersten Titfer — Farnsbeck

Ludwig Taube von Maydel — Lutgart v. Delwig von Toal

Wilhelm Üxküll — Gerdrut Titfer (Wappen abgebrochen)

Berent Taube, Freiherr auf Maydel
(Das freiherrlich Taube'sche Wappen wie im Diplom v. 1652)

Sophia Üxküll von K(osch)

Otto Reinhold Taube, Freiherr auf Maydel,
dessen Wappen an der Vorderseite des Grabmals, von einem Lorbeerkranz umgeben, neben dem Wappen seiner Gattin angebracht ist.

2. Für dessen Gemahlin Margareta Oxe:

Ulf Oxe — Margareta ...rnsköld (Aufrechter Sparren, von 1 Stern unten begleitet)

? (3 Bäume oder aufrechtstehende Blätter) — ? ...WED RIVEL (Widderkopf)

Ros (Eine Rose)

Fehlt

Oxe — ? (3 Bäume od. gezackte, aufrechtstehende Blätter. H. 3 Lindenblätter)

Oxe — Karin Ros

H.... (Li)llie — Catarina Kyl (2 gekreuzte bewehrte Arme. H. Ein bewehrter Arm)

Erich Oxe — Margareta (Li)llie (W. u. H. Eine Lilie)

Margareta Oxe (W. Ein halber Ochs. H. 2 Büffelhörner)

Digitized by Google

Westlich von diesem erhebt sich der weisse Marmorsarkophag des Admirals Samuel Greigh, den die Kaiserin Katharina II. dem Sieger über Türken und Schweden setzen liess. Er hat die Form eines kleinen antiken Tempels, dessen Gebälk von vier jonischen Halbsäulen gestützt wird. In den äusseren Interkolumnien stehen zwei geflügelte Jünglinge mit Kränzen und gesenkten Fackeln, im Tympanon zwei Engelknaben mit dem Wappen (drei Hände 2. 1.). Der Name des augenscheinlich unter Canova'schem Einflusse arbeitenden Künstlers ist nicht bekannt. Die Länge des Sarkophags beträgt 2,58 m; die Höhe bis zum Gesims einschliesslich des 0,63 m hohen Sockels 2,02 m. (Fig. 34.) Die von einem Lorbeerkranze umgebene runde Tafel zwischen den inneren Säulen trägt die folgende Inschrift:

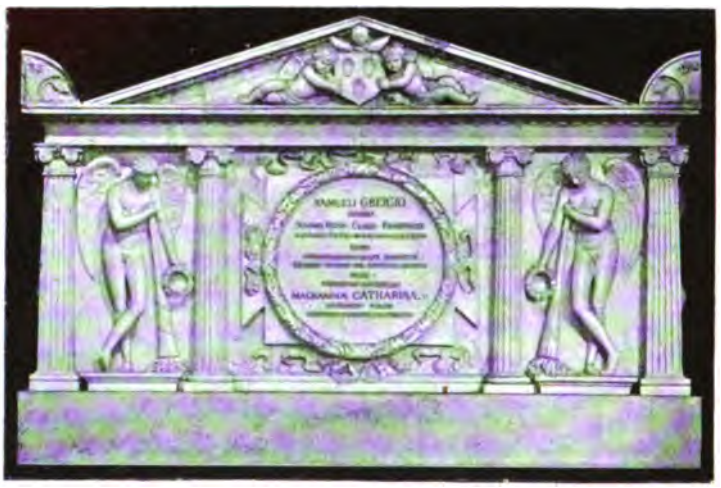


Fig. 34. Grabmal des Admirals Greigh.

SAMUELI GREIGIO
SCOTO
SUMMO RUSS. CLASS. PRAEFECTO
NAT: MDCCXXXV, DENAT: MDCCLXXXVIII.
HUNC
ARCHIPELAGUS ET MARE BALTICUM
ORAQUE SOSPES AD HOSTIUM IGNIBUS,
HUNC
VIRTUTUM LAUDES, ET
MAGNANIMAE CATHARINAE II
SUPERSTES DOLOR
PERPETUO CARMINE CELEBRANT.*)

Künstlerisch recht unbedeutend ist das in missrathenen gothischen Formen errichtete Grabdenkmal des verdienstvollen Admirals und ersten russischen Weltum-

*) Zu Deutsch: Samuel Greigh, dem Schotten, dem Oberbefehlshaber der russischen Flotte. Geb. 1735, gest. 1788. Diesen rühmen der Archipelagus und das baltische Meer und die Küsten, bewahrt vor feindlichem Feuer. Diesen preisen das Lob des Verdienstes und der bleibende Schmerz der grossherzigen Katharina II. im ewigen Liede.

Digitized by Google

seglers Adam Johann von Krusenstern, das sich westlich vom Greigh'schen Denkmal erhebt. Auf einem zweistufigen Unterbau steht ein prismatischer Pfeiler, dessen Ecken Fialen besäumen; zwischen diesen wölben sich vier mit Krabben und Kreuzblumen geschmückte Kielbögen. Im Vorderfelde des Pfeilers das Krusenstern'sche Wappen; am oberen Sockel die Inschrift:

Adam Johann
von Krusenstern
geb. den 8ten November 1770
gest. den 12ten August 1846.
Vermählt mit
Julie von Taube.

Links: Selig sind die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen. Matthäi 5, 8.

Rechts in einem Kreise: eine geflügelte weibliche Figur mit einer Fackel in der erhobenen Rechten, die Linke auf einen Anker gestützt, vor einem antiken Schiff stehend, von dessen Vorderstewen ein Band flattert mit der Aufschrift: НАДЕЖДА. (zu deutsch: Hoffnung). Um die Darstellung zieht sich ein breiter Reif mit der russischen Inschrift:

ПЕРВОМУ РУССК· ПЛАВАТЕЛЮ КРУГОМЪ СВѢТА

(zu deutsch: Dem ersten russischen Weltumsegler 1803—1806).

Im Südschiff, an der Südseite des Arkadenpfeilers zunächst dem Chor, findet sich das stattliche Marmorepitaph eines Herrn v. Hastfer, in Form eines kleinen von Konsolen getragenen Sarkophags, an den sich zwei Genien lehnen. Auf dem Sarkophag die fein gearbeitete Büste des Verstorbenen mit grosser Allongeperrücke aus weissem Marmor. Unterhalb des Denkmals, gestützt von Voluten, eine schwarze Marmortafel mit der Inschrift: ZU GOTTES EHRE, DIESER KIRCHE ZUM ZIERRATH UND ZU SEINEM SELIGEN STIFTER ANDENKEN — — — — — — — — HOCHMANNVESTER HERR, HERR IOHAN HASTFER, ERBHERR AUF KATTENTACK, SACK, KONDES UND WREDENHAGEN, IHRE KONIGL. MAYST ZU SCHWEDEN MERITIERTER MAJOR ZU ROSS UND DIESES HERZOGTHUM ESTLAND HOCHVERDIENTER LANDRATH — — — — — — AUFRICHTEN LASSEN. ANNO MDCLXXVI, IN GOTT SELIG ENTSCHLAFEN MDCLXXIV. D. 16. AUG. SEINES ALTERS LXVI IAHR I MONATH XV TAGE.

Viele Grabdenkmäler und Grabsteine wurden durch den Brand der Kirche im Jahre 1684 zerstört und manche noch bei den Wiederherstellungsarbeiten beseitigt. Auch durch den Verkauf der Grabstätten, wodurch ältere Anlagen in andere Hände übergingen und dem Zeitgeschmack entsprechend umgestaltet wurden, ist von den älteren Stücken wenig auf die heutige Zeit gekommen. (Verhandlungen und Vorschriften über die Reparatur der Grabdenkmäler und Planirung des Fussbodens der Kirche, in den Landtagsbeschlüssen vom 13. September 1686 und 2. Oktober 1686. Estländ. Ritterschaftsarchiv.)

Nicht mehr vorhanden ist das Grabmal der Prinzessin Margaretha von Schweden, der Schwester Gustav Wasa's, Gemahlin des Generalgouverneurs von Finland Grafen v. Hoya. Verschwunden ist auch das Grabmonument des Grafen Heinrich Matthias v. Thurn, bekannt durch seine Antheilnahme an dem Aufstande der Protestanten in Böhmen (23. Mai 1618). Er starb 73 Jahre alt in Pernau und wurde seinem Wunsche gemäss in der Revaler Domkirche bestattet am 8. Mai 1641.

Digitized by Google

Der Dompropst Heinrich Staal hielt die Leichenrede und der Mag. Nikolaus Specht feierte den Verstorbenen durch eine in lateinischer Sprache erschienene Lobrede (beide in der Gymnasialbibliothek zu Reval). G. v. Hansen a. a. O. S. 65 giebt sein Grabmal als an der Nordwand, unweit des Greigh'schen Denkmals gelegen, an. Nach einem Plan der Kirche mit Angabe sämmtlicher Grabstellen vom Jahre 1742 (im Ritterschaftsarchiv zu Reval) hat es sich an der südlichen Chorwand befunden. Eine schriftliche Nachricht vom Jahre 1703 bestätigt dieses. Sie findet sich in einer Aufzeichnung des Feldmarschalls Otto Wilhelm v. Fersen, Freiherrn v. Cronendahl (aufbewahrt im v. Toll'schen Familienarchiv zu Kuckers). Fersen lässt seine Gemahlin Gertrude v. Uexküll am 10. März 1689 im Chor der Domkirche bestatten und zwar „in des Grafen v. Thurn Begräbniss".*)

Unvollendet geblieben ist das Grabdenkmal des Feldmarschalls und Gouverneurs Otto Wilhelm v. Fersen, in der sogenannten Fersenkapelle an der Südseite des Domes. Es ist ein mächtiger Sarkophag mit guter Skulpturarbeit, gekrönt von einem ruhenden Löwen, der in den Pranken den von einer Blätterkrone überragten Fersen'schen Wappenschild hält.

Wappen. Einen eigenartigen Schmuck der Domkirche bilden die vielen, oft künstlerisch vollendet aus Holz geschnitzten, polychromirten Wappen. Sie kamen zu Anfang des 17. Jahrhunderts in Aufnahme und sollten die früher beliebten, oft grosse Wandflächen beanspruchenden Wandepitaphe über den Grabstätten ersetzen. Da sie wohl fast ohne Ausnahme am Orte selbst hergestellt wurden, geben sie zugleich ein rühmliches Zeugniss für die Höhe der Holzbildnerei während des 17. Jahrhunderts in Reval ab. Nur ausnahmsweise begegnet man Wappen aus Stein und anderem Material. Sie treten anfangs in bescheidener Form und Grösse auf, werden aber mit der Zeit immer reicher und grossartiger ausgeführt. Nicht allein, dass sich die Helmdecken völlig in Laubwerk auflösen, dieses selbst entwickelt sich zu immer grösserer Fülle und wird mit aller Art kriegerischen Emblemen besäumt und durchflochten. Auch die Anbringung der Ahnenwappen wird mehr und mehr beliebt, ja ganze Stammbäume, naturalistisch als Eichen oder Palmen ausgebildet, überragen oft mehrere Meter hoch die Wappen und tragen in ihren Zweigen die kleinen Wappenschilder der Ahnen. Den Abschluss nach unten bildet stets eine Tafel, deren Inschrift Namen, Beruf, Geburts- und Sterbedatum des Bestatteten nennt. Bei der verhältnissmässig leichten Herstellung solcher Wappen musste die Ausführung der Steinepitaphe zurückgehen, an denen die Familienwappen nur eine untergeordnete Stelle einzunehmen pflegten, wogegen das religiöse Motiv, besonders die Darstellung der Auferstehung, oder der Personifikation des Glaubens und der Hoffnung, die Darstellung des Gekreuzigten zwischen den Bildnissen von Verstorbenen und deren Angehörigen, bevorzugt wurde. Zugleich aber ermöglichte die weniger kostspielige Herstellung auch den geringer Begüterten sich den Luxus eines Wappens in der Kirche zu gestatten, oft sehr zum Verdruss der Kirchenvorsteher und Prediger. So schreibt schon 1603 der Kirchenvorsteher zu St. Nikolaus Jobst Dunten in seinem Denkelbuch (Quartband im Archiv der Nikolaikirche): *„Man soll keinen edelleuten vergunstigen ihre wapen in der Kirche aufzuhangen, es sey denn das sie der Kirchen davor gerecht werden, denn wess ist der Kirchen mit ihren Wapen gedienet, wenn die Kirche nichts davor haben soll, es ist ein schlechter Zirart und ihen eine grosse hoffardt."* Aehnlich, aber noch energischer äussert sich ein Jahrhundert später der Oberpastor an

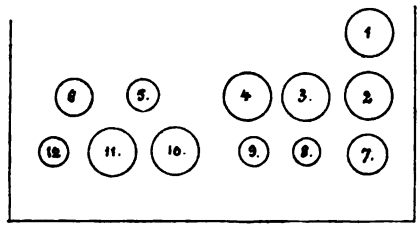
*) Gefällige Mittheilung des Herrn Ritterschaftssekretärs Harald Baron Toll.

Digitized by Google

der Domkirche Christoph Friedrich Mickwitz in seinem Inventar der Domkirche. Er sagt bei der Inventarisirung der Wappen: *„Diese mag nicht Stückweise bemerken. Sie sind nicht des Papiers, geschweige meiner Mühe wehrt. Denn sie sind Gotte ein Gräuel, weil sie vor der Welt was Hohes sind. Wozu sollen sie dienen? Kosten sie nicht fein viel? Mehr als zu viel. Manche Armuth könnte dadurch erquicket worden sein. Ziehren sie nicht die Kirche? Die Kirche ist eine Versammlung der Gläubigen. Darinnen sind solche Götzen-Bilder der eignen Ehre nur Schandflecke. Ey! die Verstorbenen haben hiermit ihre Ehre dem Herrn heiligen und aufopfern wollen? Das hätten sie sollen im Leben und in der That thun, nicht in vergüldeten hölzernen Trompeten, Degen und Pistolen etc. vide 1. Sam. 31, 9. 10 — — — — —“*. Sein Vorschlag, die Wappen zu verbrennen, ist glücklicherweise nicht zur Ausführung gekommen.

Bei der nachfolgenden Aufzählung der Wappen sind diese nicht besonders beschrieben, sondern nur die Namen derer, die sie führten, nach den Inschriftstafeln angegeben, da sie in dem bekannten Wappenbuch der baltischen adeligen Familien von C. A. v. Klingspor, in Baron Toll's Estl. Brieflade Theil IV. und E. v. Nottbeck's Siegel aus dem Revaler Rathsarchiv bereits abgebildet sind. Wo Abweichungen zu konstatiren waren, sind sie angegeben; ebenso sind diejenigen Wappen beschrieben, die als unbekannt angesehen werden mussten. Die Ahnenwappen sind stets von unten nach oben aufgezählt und links und rechts dabei vom Beschauer genommen. Für eine richtige Reihenfolge kann keine Gewähr geleistet werden, da viele dieser kleinen Wappen zerstört sind, andere bei Reparaturen an falsche Stellen kamen und zuweilen beliebig in das Laubwerk der Helmdecken eingefügt wurden. Die Beschreibung der Wappen ist im heraldischen Sinne geschehen. Ein Verzeichniss der Wappen von dem Oekonomen der Domkirche Joh. Martin Litsch, im Jahre 1728 angefertigt, führt 58 derselben mit Namen auf; zwei Nummern sind unausgefüllt geblieben. Unter Nr. 63 werden drei Wappen als verfallen bezeichnet; unter Nr. 1 wird der Altar aufgeführt und unter Nr. 25 die Rosenkranzkapelle mit ihren Wappen genannt. Von den mit Namen aufgeführten 58 Wappen haben sich 47 erhalten. Diesen sind bei der Neuaufnahme die entsprechenden Nummern des Litsch'schen Verzeichnisses in Klammern beigefügt.

a) An der Nordwand des Chores.



1. (4.) Fabian v. Uexküll, Erbherr auf Fickel, Pikfer und Mensen; geb. 7. September 1676, gest. .....

Ahnenwappen:

Links: 1. Plater v. d. Broel. 2. unbekannt. (Gesp. Schild; im rechten gold. Felde ein halber schw. Adler; im linken r. F. eine schw. Säule.) 3. Hahn. 4. Asserie (b. u. g. quadrirter Schild, belegt mit einem damascirten Querbalken). 5. Drolshagen (2 gekreuzte Schwerter in B., oben 1 Stern, unten 1 Mondsichel). 6. Tiesenhausen. 7. Treyden. 8. Plater v. d. Broel.

Digitized by Google

Rechts: 1. Uexküll. 2. Ungern. 3. Lohde. 4. Bremen. 5. unbekannt. (Damascirter rechts schräger Balken von je einem Stern begleitet, H. zwei Straussfedern.) 6. Rosen (in der Domkirche immer das Geschlecht mit den 3 r. Rosen in G. im Wappen). 7. Lohde. 8. Uexküll. 9. Tiesenhausen.

2. (3.) Frommhold v. Tiesenhausen, Landrath, Erbherr auf Kotz, Undel und Hermet; geb. 1627, gest. 26. Februar 1694.

Ahnenwappen:

Links: 1. Anna v. Meks (S. Rose in R. Schildesfuss schw. u. s. geschacht. H. zwei schw. Federn, jede beseitet von einer halben s. Rose). 2. Lohde. 3. Stael v. Holstein. 4. Rosen. 5. Anna v. Rosen. 6. Claus Taube. 7. Magdalene Kruse. 8. Tiesenhausen.

Rechts: 1. Twiefel. 2. Bremen. 3. Uexküll. 4. Vietinghoff. 5. Schwarzhoff (schw. Vogelkralle in G., begleitet von drei Sternen; H. zwei Klauen, einen Stern haltend). 6. Anrep. 7. Treyden. 8. Uexküll.

3. (5.) Walter v. Stackelberg, schwedischer Major zu Ross, Landrath, Erbherr auf Ecken, Angern und Hallinap; geb. 25. Juni 1625, gest. 10. Oktober 1691.

Ahnenwappen:

Links: 1. Hastfer. 2. Wrangel. 3. Asserie. 4. Tiesenhausen. 5. zerstört. 6. Wrangel. 7. Peter v. Stackelberg.

Rechts: 1. Anna v. Ge .... (Quergetheilter Schild). 2. zerstört. 3. Brakel. 4. Bremen. 5. Wrangel (oder Engdes, das Wappen ist beschädigt). 6. Hastfer. 7. Tiesenhausen.

4. (6.) Hermann Reinholdt v. Engdes, Königl. Schwedischer Quartiermeister, Mannrichter, Erbherr auf Wisus und Häll; geb. 11. Juni 1680, gefallen im Treffen mit den Moskowitern bei Arasfer 1701, seines Alters 22 Jahr.

Ahnenwappen:

Links: 1. Wrangel. 2. Uexküll. 3. Fersen. 4. Uexküll. 5. Freih. Lieven. 6. Fahrensbach. 7. Wrangel. 8. Dücker. 9. Bremen. 10. Rosen. 11. Anrep. 12. fehlt.

Rechts: 1. Engdes. 2. Anrep. 3. Rosen. 4. Rosen. 5. Ungern. 6. Taube. 7. Uexküll. 8. Uexküll (Felder verkehrt gestellt). 9. Engdes (oder Wrangel). 10. zerstört. 11. Fersen. 12. Tiesenhausen.

5. (7.) Hans Hastfer aus dem Hause Sommerhausen; geb. 5. Dezember 1625, gest. 12. Oktober 1696.

6. (8.) Ewert Johann Ulrich, schwedischer Kapitän-Lieutenant; geb. 26. Juni 1674, geblieben bei Narwa 20. November 1700.

7. Dr. Alexander Graf Keyserling auf Raiküll; geb. 15. August 1815, gest. 8. Mai 1891. (Das Wappen befindet sich in einer kreisrunden Umrahmung.)

8. Baron Robert von Toll zu Kuckers, Landrath; geb. 23. Januar 1802, gest. 7. Dezember 1876.

9. Theodor Adam Andreas Freiherr von Ungern-Sternberg; geb. 24. August 1819, gest. 8. September 1847.

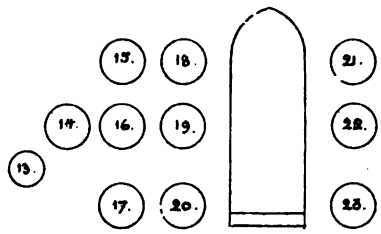
10. Christoph Adam Richter, Landrath; geb. 28. Februar 1694, gest. 19. Februar 1758.

11. Karl Johann v. Hüenegen, gen. Hüene; gest. im Alter von 82 Jahren 3 Monaten 18 Tagen (ohne Datumsangabe).

12. Paul Friedrich v. Benckendorff, Civilgouverneur von Estland; geb. 26. November 1784, gest. 2. Dezember 1841.

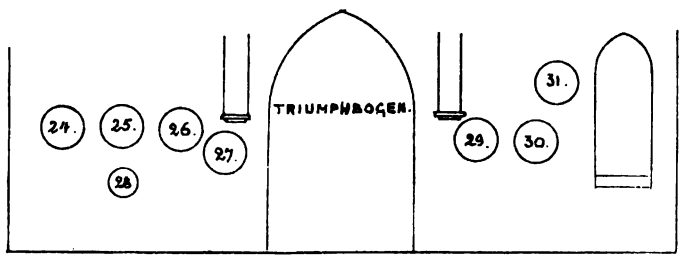
Digitized by Google

b) An der Südwand des Chores:



13. Alexander v. Kursell, Generalmajor; geb. 25. August 1805, gest. 28. Mai 1857 (Wappen aus Kalkstein).
14. (9.) Andreas v. Zoege, Obristlieutenant zu Fuss, Erbherr auf Ass und Asser; geb. 9. Januar 1665, gest. 23. Oktober 1706.
15. (12.) Wolter v. Dellwig; geb. 23. Januar 1657; gest. 7. März 1698.
16. (11.) Reinhold v. Wrangel, schwedischer Kapitän; geb. — —, gest. 6. März 1686.
17. (10.) Joachim Friedrich v. Lieven, Landrath und Obrist, Erbherr auf Weissenfeldt, Erwita, Aroküll und Udeva; geb. 6. August 1662, gest. 17. August 1713.
18. (15.) Friedrich v. Löwen, der Jüngere; (Daten unleserlich).
19. (14.) Jakob Johann v. Taube, Generalgouverneur über Narwa, Ingermannland und Kexholms-Lähn, Generallieutenant der Infanterie; geb. 2. November 1624, gest. 6. November 1695.
20. (13.) Frommholdt v. Knorring, Rittmeister der Revaler Adelsfahne, Mannrichter und Erbherr auf Kurrisel; geb. 9. März 1673, gest. 19. Mai 1722.
21. (16.) Wolter Reinholdt v. Wrangel, Oberst, Erbherr auf Ottenküll und Kaiffer; geb. 26. Dezember 1648, gest. 22. Mai 1697.
22. (19.) Wolmer v. Wrangel v. Heimer, Major; geb. 12. Februar 1648, gest. 30. März 1686.
23. Heinrich Wilhelm Friedrich v. Kursell, Oberstlieutenant; geb. 3. Oktober 1760, gest. 16. Mai 1806.

c) An der Ostwand des Langhauses:



24. (18.) Frommhold Adolf Wrangel, Major; geb. 9. Januar 1650, gest. 23. Februar 1696.
25. (20.) Frommholdt Johann Baron v. Rehbinder, Fähnrich (Daten unleserlich).
26. (21.) Baron Otto v. Uexküll-Güldenbandt, Herr auf Padenorm . . . . . (Daten unleserlich).
27. (22.) . . . . . Uexküll-Güldenbandt . . . . . (Daten unleserlich).
28. Ferdinand v. Wrangel, Generaladjutant und Admiral; geb. 29. Dezember

Digitized by Google

1797, gest. 25. Mai 1870. (Ueber dem Wappen und zur Seite desselben sind die Admiralsflaggen angebracht.)

29. (48.) Jörgen v. Bistram, Königl. schwedischer Generalmajor und Landrath, Erbherr auf Alt- und Neu-Riesenberg; geb. 8. Februar 1687, gest. seines Alters 63 Jahr.

Ahnenwappen:

Links: 1. fehlt. 2. unbekannt (3 g. gekreuzte Pfeile in R). 3. Bistram. 4. unbekannt (zwei schw Balken in G, H. Büffelhörner, Hd. schw. u. g.). 5. fehlt. 6. fehlt. 7. fehlt. 8. fehlt.

Rechts: 1. Tiesenhausen. 2. Dönhoff. 3. Osten-Sacken. 4. Rosen. 5. Ungern-Sternberg. 6. Krüdener. 7. fehlt. 8. fehlt.

30. (47). Bengt Hinrich v. Bistram, Erbherr auf Gross- und Klein-Riesenberg, Rum und Allo; geb. 16. März 1667, gest. 29. September 1724.

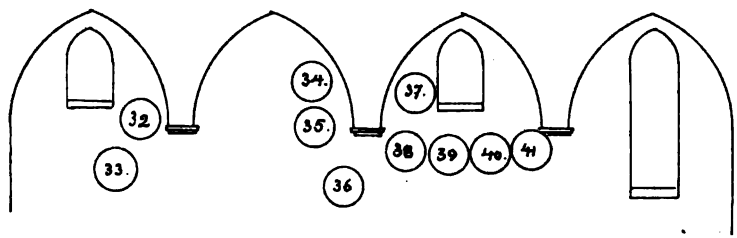
31. (49.) Ludwig Wilhelm v. Taube, Freiherr von Maydel, Oberst; (Daten unleserlich).

Ahnenwappen:

Links: 1. Fahrnsbach. 2. Tittfer. 3. fehlt 4. Uexküll. 5. Fahrnsbach. 6. Fersen? (sehr zerstört). 7. Maydel. 8. fehlt.

Rechts: 1. Lode. 2. Rosen. 3. Taube. 4. Tiesenhausen. 5. zerstört. 6. Twifel (W. springender Hirsch). 7. Anrep. 8. Taube.

d) An der Wand des südlichen Seitenschiffes.



32. (50.) Woldemar Anton v. Schlippenbach, Generallieutenant und Kriegsrath, Erbherr auf Bornhausen etc.; geb. 23. Februar 1653, gest. 27. März 1721.

33. Karl Gotthard Graf Manteuffel; geb. 4. August 1821, gest. 19. Juni 1864.

34. (52.) . . . . . Baranoff . . . . . gest. 2. Oktober 1717 (sehr beschädigtes Wappen).

35. (51.) Johann Baranoff, Kapitän, Erbherr auf Rabbifer, Wehts, Lechtegall und Penningby; . . . . . (Daten unleserlich).

36. Georg Walter Baron Stackelberg zu Kaltenbrunn; geb. 24. Mai 1808, gest. 26. Oktober 1863.

37. (54.) . . . . . Aderkas . . . . . (zerstört).

38. (53.) Claus Johann Stackelberg, Kapitän, Erbherr auf Mödders und Räggefer (Daten unleserlich).

39. (55.) Wolter Stackelberg . . . . . .; geb. 6. September 1670, gest. 1. Juli 1692.

40. (56.) Niels Stackelberg, Landrath, Erbherr auf Mödders und Räggefer; . . . . . (Daten zerstört).

41. (57.) Gerhard Johann v. Vietinghoff, schwedischer Lieutenant . . . . . , gest. 8. November 1693, seines Alters 46 Jahr 6 Monate 7 Tage.

e) An den Arkadenpfeilern im Mittelschiff, Nordseite.

42. (46.) Hans v. Wrangel, Rittmeister und Landrath, Erbherr auf Waschel und Toal; geb. 1. Januar 1626, gest. 12. Oktober 1691.

Digitized by Google

Ahnenwappen:

Links: 1. Wrangel. 2. fehlt. 3. Rosen. 4. zerstört. 5. Taube. 6. zerstört. 7. Lohde. 8. Tiesenhausen. 9. Wrangel. 10. Dücker.

Rechts: 1. Lohde. 2. Taube. 3. Tiesenhausen. 4. Fahrensbach. 5. fehlt. 6. Taube. 7. Dumstorp. 8. Flemming. 9. Lohde. 10. Wrangel.

43. (45.) Otto Reinholdt v. Wrangel, Kapitän der estländischen Landesdragoner, Erbherr auf Waschel und Toal; geb. 24. Juli 1667, gefallen 8. September 1701 bei Rappin.

f) Am gegenüberliegenden Pfeiler:

44. (39.) Johann Baghuffen (Baggehuffvudt), Rittmeister; geb. 13. März 1652, gest. 12. Dezember 1702.

45. Jakob Julius Baron Schilling; geb. 13. März 1790, gest. 21. Januar 1860.

g) Am Pfeiler zunächst dem Chor:

46. (35.) Reinhold v. Lohde, Kapitänlieutenant; geb. 7. Januar 1623, gest. 11. April 1699.

Ahnenwappen:

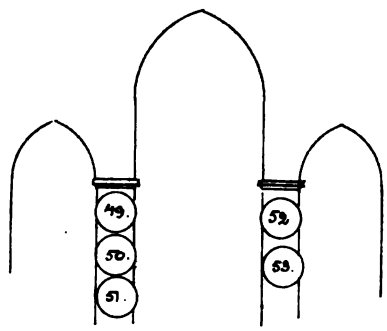
Links: 1., 2., 3. fehlen. 4. Dücker. 5. fehlt. 6. Taube. 7. Ermes. 8. Lohde.

Rechts: 1. unbekannt (schw. Baumstamm in B., darunter fünf s. Kugeln 3 : 2). 2. Tiesenhausen. 3. Drolshagen. 4. Taube. 5. Tiesenhausen. 6. 7., 8. fehlen.

47. (34.) Peter und Karl Mannerburg, Erbherren zu Bremersfeld. Der erste geb. zu Stockholm 6. Mai 1684, der andere zu Reval 30. August 1687; beide umgekommen durch Schiffbruch bei Reval in der Nacht vom 25. auf den 26. August 1696. (Gesp. Schild, rechts schw. Thurm in G., links zwei schw. g. Schrägbalken in R. H. Stern zwischen zwei Straussfedern.)

48. Reinhold August Freiherr v. Kaulbars, Königl. schwedischer Rittmeister und Kaiserl. russischer Oberstlieutenant; geb. zu Stralsund 21. August 1767, gest. 13. Januar 1846.

h) An der Ostseite der Langhauspfeiler zunächst dem Chor.



49. Otto v. Taube, Landrath; geb. 9. März 1800, gest. 28. März 1873.

50. Rudolf v. Patkul, Landrath und Ritterschaftshauptmann; geb. 1800, gest. 1856.

51. Paul Eduard v. Fock, Landrath; geb. 25. Dezember 1798, gest. 17. Juni 1884

52. (33.) Behrend Johann v. Uexküll, Landrath und Oberst, Erbherr auf Mens Palfer und Sage; geb. 14. Februar 1630, gest. 31. Oktober 1701.

Digitized by Google

Ahnenwappen:

Links: 1. Uexküll. 2. Lohde. 3. Meks. 4. Rosen. 5. Stael v. Holstein. 6. Tiesenhausen. 7. Kruse (eine Puppe auf quergetheiltem bl. u. r. Schilde, H. wachsende Puppe zwischen Adlerflug). 8. Uexküll. 9. Maydel.

Rechts: 1. Bremen. 2 Risbieter. 3. Dücker. 4. Ungern-Sternberg (sieben Rosen und drei r. Wolfsangeln in S., anstatt der üblichen Sterne Rosen und anstatt der Lilien Wolfsangeln). 5. Behrends. 6. Dellwig. 7. Fahrensbach. 8. Bremen. 9. Taube.

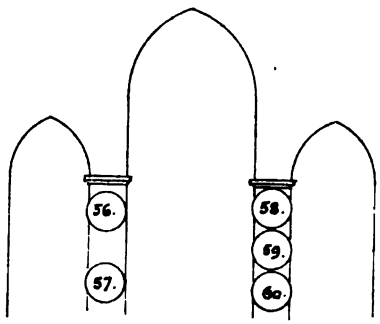
53. Gotthard August v. Helfreich, Generallieutenant; geb. 27. Januar 1776, gest. 24. November 1843.

i) Auf der Rückseite der Pfeiler:

54. (34.) Ewert Wolmer v. Wrangel, Erbherr auf Pedua, Obristlieutenant zu Ross . . . . . .; geb. 22. Juli 1634, gest. 20. Juli 1695.

55. (37.) Christian Lillienring, Sekretair . . . . . .; geb. 25. Mai 1629, gest. 31. Juli 1697.

k) An der Ostseite der mittleren Langhauspfeiler.



56. (44.) Johann Hinrich Nieroth . . . . . (Daten zerstört).

Ahnenwappen:

Links: 1. Wrangel. 2. Ungern. 3. Maydel. 4. Uexküll. 5. Uexküll. 6. Fahrensbach. 7. Metztaken. 8 Nieroth.

Rechts: 1. u. 2. fehlen. 3. Rosen. 4. Uexküll. 5. Meks. 6. Uexküll. 7. . . . . hof (Scepter u. Schwert in's Kreuz gelegt). 8. Baranoff.

57. Bernd Johann Graf v. Mellin, Königl. schwedischer Generalmajor der Infanterie; geb. 6. Februar 1659, gest. 14. Dezember 1733.

Ahnenwappen:

(Die einzelnen Wappenschilde tragen auch die Namen der Familien.)

Links: 1. Mellin. 2. Zweifel (r. Hirsch in S.). 3. Rudler (bl. quadrirter Sch. im 1. u. 4. Felde schreitende g. Löwen, im 2. u. 3. linksschräge Balken). 4. Ungern. 5. Böhnen (drei s. laufende Hunde über einander in R.). 6. Borken (zwei gekrönte r. Wölfe in G.). 7. Flemming (aufgerichteter schw. Hund in Bl., darunter 1 r. Rad). 8. Wopersnowen (ein aus Bl. u. S. geschacht. Felde hervorspringender r. Hirsch in S.).

Rechts: 1. Löwen. 2. Wedins (Baumstamm in G.). 3. Uexküll. 4. Hastfer. 5. Wachten. 6. Wrangel. 7. Stålarm (geharnischter Arm mit Stab in G.). 8. Loden.

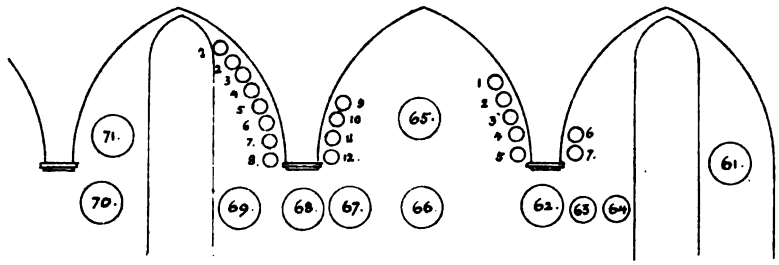
58. (38.) Berent Johann v. Derfelden, Kapitän, Erbherr auf Idenorm und Kallylis, Herr v. Parmel . . . . . , (Daten verwischt).

59. Pillar v. Pilchau . . . . . .; (Daten zerstört).

60. Hermann v. Friderici, General der Infanterie; geb. 5. August 1779, gest. 1. März 1869.

Digitized by Google

l) An der Wand des Nordschiffs:



61. Johann Ludwig Pott, Freiherr auf Luberas.

(Das gut geschnitzte Wappen hängt sehr versteckt wegen eines vorgebauten Beheizungskörpers; es wird deshalb von ihm eine Beschreibung und die Inschrift in extenso gegeben.)

Quadrirter von einem rothen Mantel umgebener Schild, mit einem Herzschild belegt und von drei Helmen überragt. Im g. Herzschild ein schw. dreifüssiger eiserner Topf. Im 1. Felde zwei gekreuzte s. Pfeile in R., im 2. ein s. Schwan in Bl., im 3. eine hellrothe Mauerkrone in Bl., im 4. eine r. Fahne in R. H. rechts zwei Pfauenfedern, links zwei r. Fahnen, in der Mitte ein wachsender wilder Mann, der einen Zweig in jeder Hand hält.

Die Inschrift lautet: *Ihro Kayserlichen Majeste aller Reussen bey allerhochst deroselben Armeen und Ingenieur Corps Commandirender General en Chef, Ritter der beiden Russischen Orden St. Andreas und St. Alexander S. Excellenz der Hochwohlgeborene Herr Herr Johann Ludwig Pott, Freyherr von Lubaras, Erbherr von Kokenhoff, Gelshoff, Kock, Brinkenhoff, Süwegen etc. ist Anno 1687 den 7. August gebohren, 1752 den 16. August gestorben und den 27. August in Cronstadt in der Capelle dieses freyherrlichen Stammes beerdiget worden.*

(Ueber die Familie Pott vgl. Kneschke Neues allgemeines Deutsches Adels-Lexikon. 1867, Band 7 S. 229.)

62. (24.) Otto Reinhold v. Taube, Landeshöffding, Freiherr auf Maydel, Erbherr auf Lunia und Guldenbeck . . . . . .

Ahnenwappen,
zu beiden Seiten der Gewölbschildbogen aufgehängt:
Links: 1. Meks. 2. Taube. 3. Uexküll. 4. Maydel. 5. Fahrensbach.
Rechts: 6. Uexküll. 7. Fahrensbach.

(Die Wappen gehören zum S. 48 beschriebenen Grabmal.)

63. Johann Christoph Engelbrecht v. Grünewaldt, Civilgouverneur von Estland; geb. 21. März 1796, gest. 18. April 1862.

64. Philipp v. Krusenstiern, Landrath; geb. 3. Juli 1782, gest. 29. Dezember 1857.

65. (27.) Johann Andreas v. der Pahlen, Generalmajor . . . . . (sehr zerstört).

66. (26.) Tönnis Johann Bellingshausen, Landrath, Erbherr auf Paddas . . . . . ; (Daten unleserlich).

Ahnenwappen:
Links: 1. Plettenberg. 2. Tiesenhausen. 3. Behrends. 4. Patkul. 5. Igelström. 6. Arendt v. Galen (drei r. Wolfsangeln in G.). 7. unbekannt (schw. Querb. in G.). 8. Bellingshausen.

Digitized by Google

Rechts: 1. Bodelschwingh. 2. Wrangel. 3. unbekannt (nach links springender schw. Löwe in S.). 4. Risbieter. 5. unbekannt (drei geschachte Querb. in S.). 6. zerstört. 7. Meks. 8. Wrangel.

67. (28.) Otto Constantin v. Uexküll, Obrist, Erbherr auf Hark, Hukas und Strandhoff . . . . . .; geb. 19. November 1672, gest. 1. Februar 1718.

68. . . . . v. Uexküll . . . . . (sehr zerstörtes Wappen).

Ahnenwappen

zu beiden Seiten der Schildbögen aufgehängt:

Links: 1. Rosen. 2. Lohde. 3. Stael v. Holstein. 4. Scharenberg. 5. Tiesenhausen. 6. Maydel. 7. Meks. 8. Uexküll.

Rechts: 9. Uexküll. 10. Taube. 11. Tödwen. 12. Dellwig.

69. . . . . v. Uexküll . . . . . (ebenfalls sehr zerstört).

70. (31.) Karl Friedrich v. Fersen, ein Jüngling . . . . . .; (Daten bis auf die Jahreszahl 1680 oder 1686 zerstört).

71. (32). Otto Reinholdt v. Fersen, Major, Erbherr auf Emmomäggi . . . . . .; (Daten unleserlich).

Ahnenwappen:

Links: 1. Rosen. 2. Anrep. 3. Uexküll. 4. Wrangel. 5. Taube. 6. Tiesenhausen. 7. Fürstenberg (zwei r. Querb. in G., H. zwei mit r. Balken belegte Federn). 8. Uexküll.

Rechts: 1. Fahrensbach. 2. Bellinghausen. 3. Maydel. 4. Taube. 5. Meks. 6. Scharenberg. 7. Uexküll. 8. Kursell.

72.u.73. Auf der Orgelempore befinden sich zwei sehr zerstörte Wappen, das eines Löschern v. Herzfeld mit völlig zerstörter Unterschrift und das des Johann Ekeschiöld, geb. 16. Dezember 1677.

74. In einer Nische der Ostwand der Fersenkapelle befindet sich ein grosses aus Holz geschnitztes, leider sehr zerstörtes Wappen der Familie v. Uexküll, belegt mit dem Fersen'schen Wappen als Herzschild. Im Geäst der Helmdecken die nachfolgenden

Ahnenwappen:

Links: 1. Frieda(?) v. Fahrensbach. 2. . . . . Titfer. 3. Barbara Anrep. 4. Johann Uexküll. 5. Gertrude Taube. 6. Marie v. Tiesenhausen.

Rechts: 1. Dorothea Meks. 2. Johann Uexküll. 3. Magdalena Uexküll. 4. Hans Wrangel. 5. Agneta Dönhof. 6. Reinhold v. Rosen.

Leuchterkronen. Die Domkirche enthält eine Anzahl messingner Leuchterkronen, die allerdings mit Ausnahme einer einzigen, die die Jahreszahl 1678 trägt, alle erst der Zeit nach dem Brande von 1684 angehören. Die Formen sind einfach und konventionell. Die Arme gruppiren sich um eine grosse Mittelkugel, die das Ende eines mehrfach profilirten Mittelstabes bildet, der oberhalb zuweilen von einer kleinen Figur, einer Madonnenstatuette, der Figur eines geharnischten Ritters, oder eines Adlers gekrönt wird.

1. Im Chor. Eine Messingkrone mit 16 Armen, 8 unteren und 8 oberen, die sich um eine grosse runde Kugel gruppiren. Die Enden der rankenartig geformten Leuchterarme bilden Masken; oberer Abschluss ein Doppeladler. Inschrift auf der Kugel: FRANCISCUS ILLYRICI, KATHARINA HERBERS GEGEBEN ZUR EHREN GOTTES.

2. Im Mittelschiff zunächst dem Chor eine ähnliche Krone ohne Inschrift.

3. Daselbst im zweiten Joch vom Chor eine kleine Krone mit 16 Armen, unten in einen segnenden Christus endigend; ohne Inschrift.

4. Im Südschiff eine 14armige Krone ohne Inschrift, und

5. eine 8armige mit der Inschrift A. L. A° 1703.

Digitized by Google

6. Im Nordschiff eine 14armige Krone ohne Inschrift und

7. eine 8armige mit der Inschrift: GUSTAF MANSTAFF, DOROTEA JORENSDOTTER, MATTHIAS MANSTAFF ANNO 1678.

Glocken. Die Marienglocke vom Jahre 1685 mit einer Darstellung der Jungfrau mit dem Jesusknaben und der Umschrift: MARIA MATER DEI. Zu beiden Seiten des Marienbildes die Inschrift:

KOMMT IN DIE KIRCH AUF MEINEN CLANG
ZUM BETEN UND ZUM LOBGESANG. —
ICH BIN DURCH FEVERHITZ GESCHMOLZEN UND ZERFLOSSEN
ALS LEIDER DURCH DAS FEUER DER DUHM GANZ ABGEBRANNT.
MAN HAT MICH NACH EIN IAR IN DIESE FORM GEGOSSEN
UND WIE DAS BILD DIR ZEIGT, MARIENGLOCK GENANNT.
(Marienbild.)
E. S. GOTTSCHILDT, VORSTEHER. DURCHS FEUER BIN ICH GEFLOSSEN.
DETLOF RIEDEWEG HAT MICH GEGOSSEN IN REVAL. ANNO 1685.

Die kleinere sogenannte Salvatorglocke hat folgende Inschrift:

SALVATOR MEMORAT FUERIT QUAE NOSTRA RUINA
TERTIA POST CINERES EDO REFUSA SONUM.
DURCH FEUER BIN ICH GEFLOSSEN. DETLOF RIEDEWEG
HAT MICH GEGOSSEN IN REVAL 1685.

Silbergeräth. 1. Das Silbergeräth der Domkirche ist zum grössten Theile neu. Unter den erhaltenen älteren Stücken sind nur einige wenige von höherem Kunstwerth. Zu diesen gehört ein silberner vergoldeter Kelch, dessen Untertheil dem Ende des 15. Jahrhunderts angehört. Die Kuppa ist neu. Der Nodus ist sechseckig gestaltet und mit gothischem Masswerk verziert. Die Vorderseite der sechs rautenförmigen Nuppen trägt in schwarzer Emaillirung die Buchstaben er - ch - ib - il - oe - nb. (Wahrscheinlich die Initialen der Namen der Schenker.) Auf dem runden Kelchfusse ein kleiner Cruzifixus und eine zweireihige Inschrift in gothischen Minuskeln: Die untere: o . sacrum . conbybyum . in . qbo . cristbs . sbmitbr . recolitbr . memoria . passionis. Die obere: eibs . mens . impletbr . gracia . et . fbtbre — glorie . nobis . pignus . datbr . alla (sic). (D. h. O heiliges Mahl, in welchem Christus ergriffen und wieder erneuert und durch das Gedächtniss seines Leidens die Seele durch Gnade gesättigt und uns ein Pfand zukünftiger Herrlichkeit gegeben wird. Halleluja.) Meister- und Beschauzeichen fehlen. Höhe des Kelches 172 mm. Durchmesser der Kuppa 97 mm, des Fusses 126 mm.

2. Eine runde silberne Taufschüssel von 400 mm äusserem Durchmesser. Die Mitte enthält eine getriebene Darstellung der Taufe Christi, eingefasst von einem Lorbeerkranz. Darum legt sich ein zwölffach gebuckelter Rand mit grossblumigen Mustern in verschiedener Zeichnung. Die Henkel bilden zwei nach aussen schwebende Engelfigürchen. Das Gefäss steht auf drei knospenartig ausgebildeten runden Füssen. Auf der Rückseite die Inschrift:

Tauf Schale
der Dohm Kirchen zu Reval
gehörig
Anno 1669.
Das Wasserbad in Gottes Wort
Thut auf des Himmels Gnadenpforte
Macht uns im Geist aus Gott gebohren.

Digitized by Google

Der Glaub in Christo Weiss gewiss
Das Hie der alten Schlangenbiss
Hat alle seine Kraft verloren.
Umgearbeitet a° 1830.
Wigt 174 8/8 Loth.

Darunter das Revaler Beschauzeichen ⊕ und der Name des Goldschmiedes DEHIO, der die Umarbeitung (anscheinend nur eine Reparatur und die Herstellung der Henkel und des Untersatzes) besorgte. Dasselbe Zeichen wiederholt sich im Inneren.

3. Eine silberne vergoldete Patene aus der Mitte des 16. Jahrhunderts. Auf dem Grunde eine Eidhand in einem vertieften Vierpass. Durchmesser 144 mm. Auf dem Rande das Revaler Beschauzeichen.

4. Ein rundes silbernes Oblatenkästchen des 17. Jahrhunderts. Auf dem Deckel in vertieften Linien ein Agnus Dei von einem Lorbeerkranz umgeben, darunter die Buchstaben G G S.

5. In Silber getriebener Einband einer Prachtbibel, entworfen und ausgeführt von dem Maler Ludwig v. Maydell. Die Bibel bildete ein Ehrengeschenk, das die estländische Ritterschaft dem Oberpastor der Domkirche Paul Eduard Hörschelmann machte. Ueber den Maler Ludwig Friedrich v. Maydell, geb. 29. November 1795, gest. 6. November 1846, vgl. W. Neumann's Biogragraphie des Künstlers in den Rigaschen Stadtblättern von 1897.

Die Pfarrkirche zu St. Nicolaus.

GESCHICHTLICHES. Die erste urkundliche Erwähnung der Nikolaikirche findet sich in dem ältesten Erbebuche der Stadt Reval beim Jahre 1316 (L. Arbusow. Das älteste Wittschopbuch der Stadt Reval. 1312—1360. Reval 1888), Inscr. 98) nach welcher eine Frau Sophia de Zage dem Pleban zu St. Nikolaus eine Mark Silber vermacht, ebenso wie dem Pleban zu St. Olaus, dem Priester zum heil. Geist und dem Johannishospital. Ihre Erbauungszeit dürfte aber mindestens in die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts gesetzt werden, denn die Ornamentik des Nordportals am Thurme zeigt noch Anklänge an die Kunst der spätromanischen Periode. Vielleicht mochte die Ueberlassung des Parochialrechts über, die St. Olauskirche an das Cisterzienser-Nonnenkloster zu St. Michael, worüber in den Jahren 1267, 1283 und 1287 von der Königin Margaretha, dem Papste Martin IV. und dem Könige Erich Menved geurkundet wird, die nächste Veranlassung zur Gründung einer eigenen Pfarrkirche durch die Bürgerschaft gewesen sein, die diese Kirche dann, entsprechend ihrer Hauptbeschäftigung, dem Seehandel, dem Schutzpatrone der Seefahrer, dem heil. Nikolaus von Bavi, Bischof von Myra (gest. 6. Dezember 342) weihte. Ueber die Ausführung des Baues fliessen die Quellen sehr spärlich, doch finden sich zerstreute Angaben über Stiftungen von Vikarien zu verschiedenen Altären und in den Jahren 1376, 1414 und 1419 Nachrichten über testamentarische Ueberlassungen von Geldern zum Kirchenbau (UB. III, 1115; V, 1965 und 2306). In den Jahren 1342 (UB. II, 808) und 1370 (Zweitältestes Erbebuch, herausgegeben von E. v. Nottbeck. Reval 1890, Inscr. 370) — wird einer Kapelle der heil. Barbara und eines Matthäus-Altars in der Kapelle südlich der Kirche Erwähnung gethan; *(capella, apud ecclesiam*

Digitized by Google

beati Nicolai ad partem meridionalem constructa). Die Barbarakapelle könnte sich an der Nordseite des Thurmes, wo noch jetzt die Reste eines grossen Fensters und die Ansätze von Gewölben erkennbar sind, befunden haben, während die andere Kapelle an der gegenüber gelegenen Seite errichtet gewesen sein wird, an deren Stelle um 1488 der Neubau der noch jetzt hier bestehenden „neuen" Kapelle, die später auch unter dem Namen „Antoniuskapelle" erscheint, aufgeführt wurde. Unter dieser Bezeichnung wird übrigens bereits im Jahre 1442 eine Kapelle der Nikolaikirche genannt (UB. VIII, 911). Einer Marienkapelle „beim Thurm" gedenkt zu Anfang des 15. Jahrhunderts das sogenannte Pergamentdenkelbuch S. 94. Aus dem 15. Jahrhundert ist eine Reihe von Aufzeichnungen über die innere Ausstattung der Kirche und über verschiedene an ihr vorgenommene Umbauten und Veränderungen erhalten in einem Kirchenbuch des Vorstehers Hans Rothgers, in dem sich seit dem Jahre 1465 eigenhändige Eintragungen der älteren Kirchenvorsteher über Ausgaben und Einnahmen finden und das dann Hans Rothgers für die Jahre 1488—1520 fortgesetzt hat. (Auszüge aus diesem ältesten Kirchenbuche sowie solche aus einem im Jahre 1516 von dem Kirchenvorsteher Heinrich Bus [gest. 18. November 1550, sein Grabstein weiter beschrieben Nr. 41] angelegten, bringt das am 1. Dezember 1603 von dem Kirchenvorsteher Jobst Dunten begonnene Denkelbuch.) Auf S. 171 des Rothger'schen Kirchenbuches beginnen die Eintragungen der Ausgaben für die Kirche. Beim Jahre 1482 heisst es, dass die Kirche „neu fundamentirt" und gedeckt, auch das Sakramenthäuschen erbaut und gemalt wird. In demselben Jahre kommt auf die grosse Tafel für den Hauptaltar aus Lübeck: *wi leten de tafele tom hogen altare maken unde van Lubeck halen, kostete tosamen ume trent 1250 mrk.* Im Jahre 1489 wird das grosse Orgelwerk durch einen Meister Hermen Stüve aus Wismar *(von de wismer)* erbaut, dessen Preis auf 800 Mk. Rigisch angegeben wird. Stüve erhält ausserdem einen schönen gefütterten Rock und freie Kost für sich und seine sechs Gesellen. Holz, Eisenwerk, Leder, Balken und was sonst nöthig wird ihm geliefert. Die Gesellen sollen von ihm bezahlt werden. Von dem früheren Orgelwerk, das Meister Albrecht gebaut hat, bleiben nur die Pfeifen und Balken. Stüve arbeitet ein Jahr hindurch. Gekostet hatte alles, einschliesslich des Abbruches der alten Orgel und der erforderlichen Umbauten, 1575 Mark Rigisch. Im Jahre 1502 wird auch ein kleines Orgelwerk von dem Dominikanermönch Herrn Peter auf Bestellung des Kirchenraths ausgeführt. Durch den Brand von 1533 wurden diese beiden grossen Werke zerstört und im Jahre 1547 wird eine neue Orgel erbaut, die aber schon 1584 zum Theil erneuert werden muss. 1492 wird die neue Kapelle am Thurm geweiht: *Anno XCII in die kathedra petri* (22. Februar) *do leten wi wygen de nige Kapellen von unseren Herrn Bischop Simon van der borch, kostete mit twen altar XLV Mark Rig.* Ein Theil der Kosten wird der Kirche vom Amte der Knochenhauer und vom Rathe zurückerstattet. Dem Bischof wird ausserdem ein Mahl gegeben *(noch dem bischope leten wi plegen eyner maltit up der weddeme* [der Widme, dem Pastorat], *kostete in all VIII Mark jj Sch.)* In den Jahren 1490 bis 1520 wird eine Reihe von Ausgaben für die Ausstattung der Altäre aufgeführt. An Altären werden hier und an anderen Orten genannt, ausser dem Hochaltar: der des heil. Kreuzes, St. Blasius-Altar, der Altar der heil. Dreifaltigkeit im Chore, der des heil. Ewald, der heil. Margaretha, der Altar in unserer lieben Frauen-Kapelle und der Altar unserer lieben Frau vor dem Chor, der des heil. Matthäus, der heil. Barbara, des heil. Erasmus, des heil. Kanutus, des heil. Christophorus, der heil. Apollonia und der heil. Petrus und Paulus. 1489 malt Meister Johann Vowsak (Vawgesack) für 530 Mark eine Tafel mit dem Bilde unserer lieben Frau nach dem Muster von St. Nikolaus Tafel und Tabernakel. Des heil. Kreuzes

Digitized by Google

Altar wird geschildert mit den Bildern der Maria, des Johannes und der heil. Katharina; der Altar der heil. Petrus und Paulus mit Darstellungen aus dem Leben der Apostel; der Altar des Schusteramts mit den Bildern der heil. Crispinus und Crispianus, der Altar der Steinwärter mit dem Bilde St. Reinolds. Auch eines künstlichen Uhrwerks wird Erwähnung gethan. 1494 wird der Altar des heil. Antonius genannt, zu dem ein Schrank gemacht werden soll. Für die Herstellung desselben erhalten Schnitzer, Maler und Schmiede, sowie deren Knechte 25 Mark 12 Schill. Um 1504 wird ein Glasgemälde im Fenster unter dem Thurm aufgeführt, das $2^1/_2$ Mark weniger 3 Schill. kostet, 1519 Glasmalereien *„am bowersten Fenster"*.

Am Thurm wird noch im ersten Viertel des 15. Jahrhunderts gearbeitet. Im Jahre 1423 bittet der Ordensmeister den Thurmbau einstweilen einzustellen (UB. V, 2704). Die Arbeiten müssen für lange Zeit unterbrochen gewesen sein, denn 1496 wird er provisorisch mit Brettern gedeckt und erst beim Jahre 1510 berichtet das Kämmereibuch, dass des *„h. Nicolaus torn hoger gemurt"* werde. Er wird zu dieser Zeit den hohen Spitzhelm mit den diesen flankirenden Eckthürmen erhalten haben, wie ihn die älteren Ansichten der Stadt zeigen. Mit dieser Nachricht stimmt das Kirchenbuch des Hans Rothgers überein, das ausserdem Angaben über die beim Bau beschäftigten Arbeiter bringt. Das obere Gewölbe wird mit Steinen abgedeckt *(gebrügget);* die Arbeit fällt schlecht aus und muss geändert werden. 1511 werden die Glocken höher gehängt und erst in den Jahren 1514 und 1515 wird der Thurm mit Kupfer gedeckt, das aus Schweden und Lübeck gebracht und in Reval geschmiedet wird. Die Ausgabe dafür hatte 792 Mark Rig. betragen. *Item hervor steit okgeschreven, wat de torn kostet heft hoger to makende und de klocken hoger to hengende und den krantz to makende, in all umme trent by 1200 Mark Rig.* (Auszüge aus dem alten Kirchenbuch des H. Rothgers, auch von Th. Schiemann in den Preussischen Jahrbüchern LIX, S. 581 ff., desgl. bei G. v. Hansen, Die Kirchen und ehemaligen Klöster Revals S. 25 ff. Auf den Kirchenbau Bezügliches ferner bei E. v. Nottbeck, Der alte Immobilienbesitz S. 45 und im noch unedirten Stadtkämmereibuch.)

Dem Wüthen der Bilderstürmer entging die Nikolaikirche durch die Umsicht ihres Kirchenvorstehers Heinrich Buess (oder Bus), der die werthvollsten Gegenstände hatte in die „Garvekammer" bringen und die Schlösser mit Blei vergiessen lassen. Am Abend des 14. September 1524 hatte, nach den Aufzeichnungen des Kirchenvorstehers Jobst Dunten, das Volk begonnen *„die Kirchen zu spolieren"*, zuerst das Mönchskloster und war am folgenden Tage auch in die Nikolaikirche gedrungen. (Fr. Bienemann, Aus Livlands Luthertagen, S. 31 u. 65, G. v. Hansen a. a. O. S. 30.)

Der erste lutherische Prediger an der Nikolaikirche war der von Luther brieflich dem Rathe empfohlene Heinrich Bock aus Hameln, der bereits 1531 die Berufung erhielt, aber erst 1540 nach einer nochmals an ihn ergangenen Aufforderung das Amt annahm. Er starb am 28. Oktober 1549 und wurde in der Nikolaikirche begraben. Sein Epitaph ist nicht mehr vorhanden. (Die lateinische Inschrift desselben abgedruckt bei G. v. Hansen a. a. O. S. 37, desgl. der Wortlaut von Luther's Empfehlungsschreiben für Heinrich Bock. Original im Revaler Stadtarchiv. Ein zweites Empfehlungsschreiben für Bock, unterzeichnet von Luther, Bugenhagen, Justus Jonas und Melanchthon, befindet sich im Besitze des Provinzialmuseums zu Reval.)

Durch eine am 14. Mai 1533 auf dem Dom ausgebrochene Feuersbrunst erlitt auch die Nikolaikirche Beschädigungen, die indessen nicht sehr bedeutend gewesen zu sein scheinen. Ueber verschiedene Arbeiten am Kirchengebäude und über kirchliche und sociale Zustände der Stadt berichtet die von dem Kirchenvorsteher Hans

Digitized by Google

v. Schoten verfasste Thurmknopfnachricht vom Jahre 1672 (abgedruckt bei G. v. Hansen a. a. O. S. 50 ff.). Im Jahre 1680 war der mächtige Thurm durch allmählich eingetretene Senkung in einen Gefahr drohenden Zustand gerathen und man wandte sich an den durch die Erbauung des herrlichen Thurmes der Petrikirche zu Riga berühmt gewordenen Baumeister Rupert Bindenschu (G. v. Hansen nennt ihn irrthümlich Bindensky. Ueber den Baumeister s. Anton Buchholtz: Zur Baugeschichte des St. Petrithurmes in den Sitzungsberichten der Gesellschaft für Geschichte und Alterthumskunde der Ostseeprovinzen Russlands, 1892, S. 48 ff., und W. Neumann: Das mittelalterliche Riga, Berlin 1892, S. 35 ff.). Bindenschu erkundigt sich zuvor in einem Schreiben an den Rath nach dem allgemeinen Zustande des Baues und des Baugrundes. Der im Revaler Stadtarchiv erhaltene und bisher noch nicht veröffentlichte Brief hat folgenden Wortlaut:

Woll Edle Gestrenge Hoch gelahrte Hoch undt woll weisse gross günstige Herren.

Nach dem Ich den zustandt der S. Nicolaj Kirchen Thurmb In Etwas vernommen, wie dass sich E. H. meines wenigen Raths darinnen gebrauchen wollen, als bedancke Ich mich zum Höchsten, das Sie meine geringe Person dazu gewürdiget, Hoffe auch nechst Göttlicher Hilffe, so Ich besser davon berichtet werde, dem Patienten zu helffen, dass er bestehn bleiben soll, Jedoch nicht wider In das Loht oder Perpendicl zu bringen, sondern Meinen eissersten fleis darzu gebrauchen, dass er ferner nicht Mehr sinken Mechte. Kan zwar noch zur Zeit nicht vollen kömlich davon urtheilen, weillen sie mich berichten, dass der Turmb steht auff Lissel grundt, sei auch ein Ehle von der Rechten grundt Mutter (sic) *ab, nun weiss Ich nicht, Ist die Maur von der Seiden ab, od. Ist die Grundt-Mutter soweit als ein Ehle darunder auch, ob die Maur einen Roster hatt od. ob pfalle darunter geschlagen sein. Bitte also sie belieben mir diessen beygelegten Auffsatz Recht zu beantworden, damit so, E. H., meinen gesellen Jacob Eckert begehen, Ich als dan das werck mit Ihme recht vorsamer weisse uber Legen könte; wo Ihn E. H. dan haben wollen, will Ihn mit der negsten gelegenheit ubersenden. Die Woche soll Ihme E. H. 4 Rthlr. unde frey Kost geben. Verbleibe Eurer woll Edel gestrengen Herligkeit*

dienstwilligster

Rupert Bindenschu.

Dabei auf einem Quartblatt:

Erstlich wie dass fundament beschaffen, ob es auff pfällen steht, od. einen Ligenden Roster hat.

2. Wie dick die Mauern In der Erden, undt auch wie viel schu dieff In der Erden.

3. wie Lange der Turmb für seiner verankerung gestanden, auch wie Lang er verankert Ist; ferner wan ehr seine Letzte Senkung angefangen.

4. auff dem Turmb zu observieren, ob der Klocken stuhl nicht an den Mauern gestütz Ist, welches Ich für die gröste ursach halte des Thurns Kipen, weillen Ich auss dem Abriss sehen kan, das der Thurmb oben mehr gerissen Ist als unden, dan Ich weiss, dass die guten Leite, so der Glockenstuhl nicht steiff steht, pflegen sie wider die Maur zu stützen, welches ich Ao 71 bey Ihrem auff S. Olaj Thurmb gesehen; wo mir Recht Ist, so war er all oben geborsten.

5. wie viel glocken darauff hangen, undt so der Thurmb täglich mehr sinken sollte, so nur das Leitten mit den grossen glocken eingestelt werden.

6. ob die Ancker Im Thurmb von holtz oder eissen, auch wie sie angezogen sein, da den Ich zweiffle, weillen die Maur von einander geth, dass sie nicht recht angezogen sein.

Digitized by Google

Am Rande des Blattes auf Punkt 3 bezüglich von anderer Hand: *Nach dem ankern 20 jahr.*

In dorso des Hauptblattes: *Den Woll Edlen Gestengen Hoch Gelahrten Hoch undt woll weissen H. Herren Bürger Meister undt Rath der Königl. statt Reval meinen geehrten Herren.*

(Dazu von anderer Hand: *pd. d. 17. Sept. 1680.)*

Das Ergebniss der Untersuchungen ging dahin, den Helm nebst den beiden oberen Geschossen abzutragen und neu aufzuführen, jedenfalls nach vorausgegangener Sicherung der Thurmfundamente. Im Oktober des Jahres 1695 war der Bau in seiner heute noch bestehenden Gestalt vollendet. Ob der Umbau nach einem Entwurfe Bindenschu's ausgeführt wurde, lässt sich nicht nachweisen. Der gleichzeitigen Thurmknopfnachricht nach wurden die Arbeiten von dem Maurermeister Georg Winkler und dem Zimmermeister Johann Dorsch ausgeführt. Zur Eindeckung des Thurmes mit Kupfer hatte König Karl XI. von Schweden mittelst Verfügung vom 19. Mai 1692 fünfzig Schiffpfund Kupfer gespendet.

Im Jahre 1846 wurde der Chorbau in Folge eingetretener Baufälligkeit abgetragen und nach Sicherung der Fundamente in den früheren Formen wieder hergestellt. Zu derselben Zeit erhielten auch die Fenster ein neues Masswerk in den Formen des Flamboyantstyls.

Im Sommer 1897 wurde der obere Theil des Thurmes wegen Baufälligkeit abgebrochen und im Jahre 1898 in alter Form wieder erneuert (vgl. die Schlussvignette).

BAUBESCHREIBUNG. Wie der Dom ist auch die Nikolaikirche als dreischiffige Basilika errichtet. Die Gesammtlänge des Inneren von der Thurmwand ab beträgt 47,06 m, die Breite 22,5 m. Die Seitenschiffe sind nahezu gleich breit; das Mittelschiff misst zwischen den Arkadenpfeilern 8,36 m (Figur 35).

Thurm. Westlich lagert sich dem Mittelschiff der mächtige Thurm, mit quadratischer Grundfläche von 15,3 m Seitenlänge, vor. Das auf der Nordseite gelegene Portal zeigt eine reich profilirte Laibung von eckigen und Rundstäben, deren Blätterkapitäle noch spätromanische Formen zeigen. Die Basen haben das attische Profil, doch ohne Eckblatt. Abweichend ist die Bogenlaibung gegliedert; an ihr wechseln Rundstäbe zwischen schmalen Platten mit tief eingeschnittenen Hohlkehlen. Die Westwand durchbricht, etwa bis zur Höhe des Mittelschiffs, ein hohes Fenster. Die beiden oberen Geschosse gehören dem Umbau aus dem Ende des 17. Jahrhunderts an. Das untere zeigt je drei halbkreisförmig geschlossene Blenden, das obere eine Pilasterstellung und je drei Schallöffnungen zwischen den Mittelpilastern. Ueber dem einfach profilirten Hauptgesims erhebt sich das nach oben ins Achteck übersetzende, mit vier von Voluten gestützten Giebeln beseitete Thurmdach. Ueber diesem steigt eine mit einer geschwungenen Haube abgeschlossene Galerie auf und über dieser eine zweite niedrigere, deren Bedachung ein schlanker, unten mehrfach profilirter Spitzhelm bildet. Wenn auch mit der Architektur des Unterbaues in Widerspruch stehend, fügt sich der Aufbau doch in angenehmem Zuge dem mächtig aufstrebenden Gemäuer und verleiht ihm durch die Kühnheit seines Entwurfs, wie durch das Schwungvolle seiner Formen eine imponirende Wirkung (Figur 36). Die frühere Gestaltung des Thurmhelmes war, nach älteren Abbildungen, der des Thurmes der Olaikirche ähnlich, ein Spitzhelm über vier Giebeln. Die Giebel wurden später beseitigt und durch vier Eckthürmchen ersetzt, wie sie jetzt der Olaikirchthurm hat. In dieser Gestalt erscheint der Thurm auf einer delineatio urbis Revaliae (vor 1649), desgl. auf

Digitized by Google

einem Stadtbilde von 1662 und auf einem von dem Reisenden Olearius gezeichneten Stadtbilde vom Jahre 1663.

Langhaus. Die Arkadenpfeiler des Langhauses sind schlanker als die der übrigen Kirchen, wenn auch sonst ihnen ähnlich von einfachem quadratischen Querschnitt, hier mit einer Seitenlänge von 1,20 m. Die Arkadenbögen sind unprofilirt, die Gurtbögen dagegen zeigen zwei birnenförmige Profile; nur einmal, und zwar am mittleren Gurtbogen des Hauptschiffs tritt ein Mittelwulst hinzu. Sie erheben sich im Mittelschiff von Lisenenstreifen, in den Seitenschiffen von ähnlichen, aber kleineren Konsolen, die auf der Seite der Arkadenpfeiler an diesen selbst vortreten (Figur 37). Den Gurtbögen entsprechend legen sich am Aeusseren der Seitenschiffe kräftige,

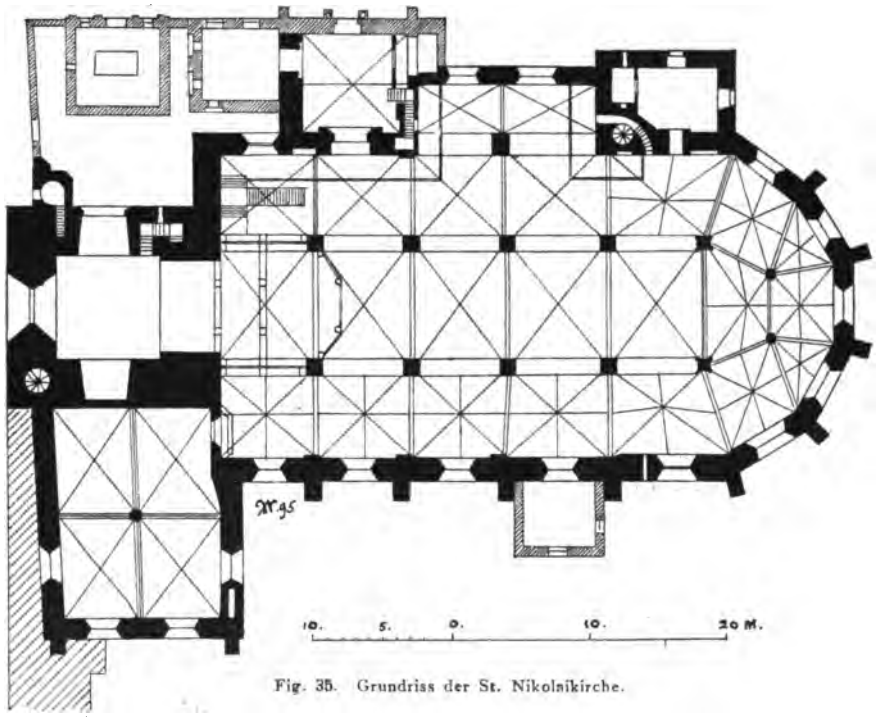


Fig. 35. Grundriss der St. Nikolaikirche.

zweimal abgetreppte Strebepfeiler vor, wogegen die des Mittelschiffes nicht an diesem hochgeführt sind, sondern unter den Dächern der Seitenschiffe abbrechen. Die kleinen Mittelschifffenster steigen fast bis zu den Schildbögen der Gewölbe auf und machen wegen ihrer gedrückten Form im Aeusseren keinen günstigen Eindruck, was im Inneren allerdings, bei der Höhe des Schiffs, nur wenig empfunden wird.

Chor. Der 1846 neu erbaute Chor schliesst in der ganzen Breite des Langhauses mit fünf Seiten eines Zwölfecks und lehnt sich in seiner architektonischen Gestaltung an den Chorbau der Olaikirche. Das letzte Pfeilerpaar des Langhauses ist abweichend von den übrigen Arkadenpfeilern mit runden Diensten an den Ecken gebildet. Die Pfeiler des Chorhaupts sind schlank und von achteckigem Querschnitt.

Kapellen. An der Nordwestecke des Thurmes befindet sich ein kleines Treppenthürmchen, an dessen Nordwand sich der Rest einer Fensterlaibung und der Bogenansatz eines Fensters erhalten haben. Ebenso erkennt man an der nördlichen

Digitized by Google

Thurmwand, sowie an der Westwand des Nordschiffs die Reste einer Gewölbekonstruktion, die vielleicht als die der ehemaligen, in älteren Stadtbüchern mehrfach erwähnten St. Barbarakapelle angesehen werden können. Gegenüber an der Südwand des Thurmes erhebt sich die 1492 geweihte Kapelle, die noch 1653 in einem bei den Inventarisirungsarbeiten wieder aufgefundenen Grabsteinbuch unter dem Namen „Antoniuskapelle" aufgeführt wird, in neuerer Zeit aber auch als „Marienkapelle", oder „Die kleine Kirche" bezeichnet worden ist. Ihre vier Gewölbe werden von einem schlanken achteckigen Mittelpfeiler getragen, dessen Seitenflächen mit Rundstäben belegt sind, die oben gegen die Schräge eines echinusartigen Gliedes, unten gegen die weit vorgezogene Hohlkehle des Sockels anlaufen.

An das nördliche Seitenschiff reiht sich ein grösserer Komplex von kapellenartigen Anbauten. Die Mitte etwa nimmt ein Ausbau, in der Ausdehnung zweier Gewölbjoche ein, der sich zum Schiff hin mit zwei Bögen öffnet. Oestlich davon erhebt sich die von zwei Kreuzgewölben überdeckte alte Sakristei mit einem Treppeneinbau. Nach Westen schiebt sich der Bau eines grösseren überwölbten Raumes vor, der jetzt als Haupteingang dient. Die Ostwand dieses Raumes ist durch ein eigenartig stylisirtes, dem Anfang des 16. Jahrhunderts entstammendes Portal ausgezeichnet, hinter dem die Treppe zur Empore belegen ist (Figur 38). Mit dem Seitenschiff ist diese Halle durch ein Portal

Fig. 36. Die Nikolaikirche von Norden gesehen.

verbunden, ähnlich dem an der Nordwand des Thurmes. Durch eine reich geschnitzte Holzwand im Styl der Spätrenaissance von der Halle getrennt, öffnet sich nach Osten hin noch ein kleiner als Begräbnisskapelle benutzter Anbau, die Rosen-

Digitized by Google

kapelle. Nach einer Notiz in dem erwähnten „Grabsteinbuch", enthaltend die über die Grabstellen in der Kirche abgeschlossenen Kontrakte, findet sich die Notiz, dass

Fig. 37. Das Innere der Nikolaikirche.

die sogenannte Rosenkapelle bei St. Nikolaus im Jahre 1651 von dem Kirchenvorsteher Gert Reck „dem Eltern" erbaut und laut Kontrakt vom 7. März 1663 an den Statthalter Bogislaus v. Rosen für den Preis von 500 Thlr. Spec. verkauft sei. Die

Digitized by Google

Erwerbung muss jedoch schon früher geschehen sein; eine Inschrift an dem erwähnten Holzgitter mit dem Rosen'schen Wappen berichtet von der Erbauung desselben am 2. Juli 1655 (s. S. 89).

Das Aeussere der Halle ist im Styl der Spätrenaissance aufgeführt mit einem Volutengiebel, dessen Spitze ein segnender Christus ziert. Der rundbogig geschlossene Eingang wird von zwei freistehenden, mit Blumengehängen dekorirten Säulen, die ein gerades Gebälk tragen, flankirt. Ueber dem Gebälk erhebt sich ein im Halbkreis geschlossenes Fenster mit glatten abgeschrägten Laibungen und zu beiden Seiten des Portals sind zwei längsovale Fensteröffnungen angebracht.

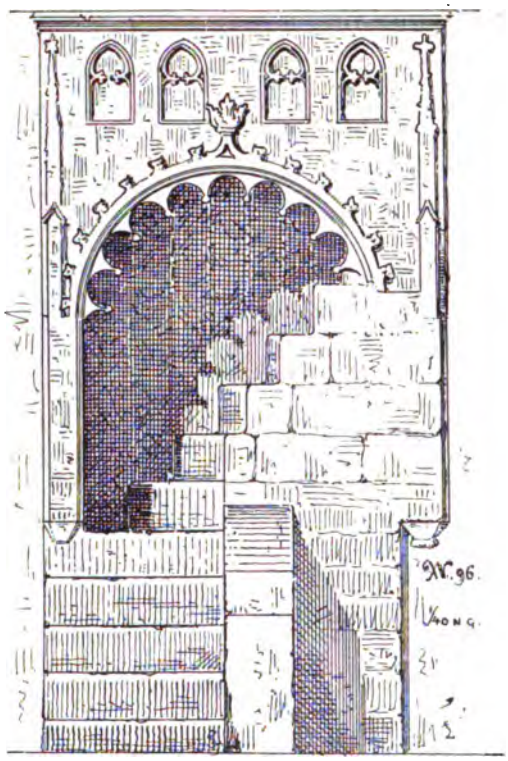


Fig. 38. Treppenportal zur Empore.

Westlich an die Halle stösst noch eine Kapelle, die ihren Zugang von hier hat. Das im Rundbogen geschlossene Portal wird von zwei gewundenen und von Blätterranken umschlungenen Säulen mit jonisirenden Kapitälen eingefasst. Die Thürflügel bestehen aus eisernen Platten mit aufgesetzten vierblätterigen Rosetten. Am Friese des Gebälks die Inschrift: ANNO 1673 HAT DER HOCHEDEL GEBORN UND GESTRENG HERR GUSTAFF ADOLPH CLODT, ERBHERR AUF JÜRGENSBURG, PEUT UND FESTEN, KÖNIGLICHER STATTHALTER UND LANDRAHT DIESE CAPELLE ZU EINER ERBBEGREBNUS VERFERTIGEN LASSEN.

An den Säulen links ein unbekanntes Wappen (quadrirter Schild mit einem Herzschild belegt; in diesem drei Sterne; im 1. u. 4. Felde ein springender r. Löwe in G., im 2. r. eine gezinnte Mauer in S., im 3. zwei in's Kreuz gelegte Pfeile und vier Kugeln in den Ecken), rechts das Wrangel'sche Wappen. Am Schlufsstein des Portalbogens das Wappen der Familie Clodt. Das Aeussere des recht baufälligen Gebäudes zeichnet sich durch nichts Besonderes aus. Die freien Wände sind durch je zwei Bogennischen gegliedert, in denen auf der Westseite zwei kleine ebenfalls rundbogige Fenster angeordnet sind. Das Dach ist haubenförmig gestaltet und wird von einer kleinen Laterne mit geschwungenem Kuppeldach überragt.

Architektonisch mehr durchgebildet ist die westlich von dieser aufgeführte Begräbnisskapelle des Herzogs Peter August von Holstein-Beck, der als Generalgouverneur in Reval residirte. Es ist ein Bau von 9,3 m Länge und 7,5 m Tiefe. Die dem Kirchenplatze zugekehrte Hauptfront gliedern vier Pilaster mit korinthischen Kapitälen. Zwischen den beiden mittleren liegt der in eine rundbogig geschlossene Nische hineingebaute Eingang, den eine eiserne durchbrochen gearbeitete Thür verschliesst. Zu den Seiten zwischen den Pilastern zwei schmale Rundbogenfenster. Ueber dem gut gegliederten Gesims mit Zahnschnitt erhebt sich eine geschwungene

Digitized by Google

Haube. Das Innere ist sehr einfach gehalten. Die Mitte des Raumes nimmt ein grosser aus Stein gehauener Sarkophag ein, an dessen Ecken Pilaster vortreten, die von Urnen gekrönt sind. Auf dem Deckstein ein Kissen mit der Herzogskrone, über welcher sich der norwegische Wappenlöwe erhebt (in Bezug auf den Titel eines Erben von Norwegen, Schweden und Ditmarsen, den der Herzog führte; s. die Beschreibung des Epitaphs unter Nr. 15 S. 85). Die Inschrift an der Langseite des Sarkophags lautet:

HIC JACET PET. AUG. FRID. S. R. I. PRINCEPS
DUX. SLESWIC. HOLSAT. BECK. RUTHEN. SUMMUS
IMPERAT. MILITIAE PRAEFECTUS. ÆSTLANDIAE
GUBERNAT. GENERAL. PLURIUM ORDINUM
EQUES. VITA FUNCTUS AN. ÆTATIS LXXVII.
MENS. III. ÆRÆ XTI. MDCCLXXV. M. F. D. XXV.

Altäre. Der jetzige Altar wurde 1863 aufgestellt und besteht in einem in äusserst missrathenen gothischen Formen errichteten tabernakelartigen Aufbau, dessen Mitte ein von dem Petersburger Akademiker C. Wenig gemalter Christus am Kreuz zwischen Maria und Johannes einnimmt; zu den Füssen des Kreuzes Maria Magdalena. Eine sehr konventionell aufgefasste Darstellung. Höhe des auf Leinwand gemalten Bildes 4,25 m, Breite 2 m. Bezeichnet rechts unten C. WENIG. 1863.

Bis zur Aufstellung dieses neuen Altars stand an seiner Stelle der jetzt in der Antoniuskapelle neben dem Thurm aufgestellte prächtige Schnitzaltar, der 1482 in Lübeck angefertigt wurde (Figur 39 u. 40). Es ist ein Triptychon von 6,32 m Länge bei geöffneten Flügeln; die Höhe beträgt 2,62 m und mit der Predella sogar 3,485 m. Das Innere zeigt in zwei Reihen unter einander 28 unter zierlichen Baldachinen stehende Einzelfiguren, die zu beiden Seiten einer Mittelgruppe — oben Maria thronend neben Gottvater, unten die heil. Anna Selbdritt — angeordnet sind. An den zwischen den Figuren angebrachten Fialen sind unter Baldachinen Figürchen alttestamentlicher Heiligen und Sybillen mit Spruchbändern in den Händen aufgestellt. Die Predella enthält unter einfacher gebildeten Baldachinen Halbfiguren von Heiligen des alten Testaments. Auf den Aussenseiten der inneren und den Innenseiten der äusseren Flügel sieht man, auf Goldgrund gemalt, in je acht Bildern, Scenen aus dem Leben des heil. Nikolaus und des heil. Viktor, mit den die Erklärung zu den einzelnen Bildern gebenden Unterschriften.

Aus dem Leben des h. Nicolaus v. Bavi: 1. Der Wunderthäter als Arzt des Leibes und der Seele. *„Hir beret sunte Nycolaus de dre juncvruwen, er he bischup wart, des dede em er vader danken namyche."* 2. Nicolaus zum Bischof ausgerufen. *„Hir was s. Nycolaus utvorsen van gade, bischup to wesende, und se entfangen en myt groter ere."* 3. Die Krönung des Nikolaus zum Bischof. *„Hir wert s. Nycolaus ghekronet to enen bischupe over dat ſtichte van bischupen und prelaten."* 4. Nicolaus als Erretter eines gescheiterten, unter Revaler Flagge segelnden Schiffs. *„Hir lyden ſchyplude grote not van ſtorm und winde und ſe repen s. Nycolaus an und he halp en."* 5. Nicolaus als Erretter dreier heidnischer Ritter von Henkershand. *„Hir loset s. Nycolaus dre unſchuldighe mynſchen van dem dode. Dat seghen de ridere und bekerden sic."* 6. Nicolaus als Fürbitter um Freilassung der Ritter aus der Gefangenschaft des Kaisers. *„Hir warden desulven rider unschuldighen ghevangen und s. Nycolaus openbarde ſyck den keser, se lostogheven."* 7. Die Freilassung der drei Gefangenen. *„Hir lete de keſer de dre rider los und gaf en gyft und gehaise, dat se s. Nycolaus vor em beden."* 8. Tod des Bischofs und Entführung seiner Seele gen Himmel. *„Hir lit s. Nycolaus op ſynen knyen und ghift synen geyſt up, de helghen engele halen ſyne ſele."*

Digitized by Google

Aus dem Leben des h. Victor: 1. Der Heilige als Glaubenslehrer, von Kaiser Maximinian verfolgt. *„Hir ſteyt sunte Victor manck den kryſten und lert ſe in dem*

Fig. 39. Schnitzaltar der Nikolaikirche.

gheloven, des leyt en de keſer angrypen." 2. Victor vor dem Richter. *„Hir wert s. Victor ghebrocht vor den rychter und he lycht em an, den kriſtenloven to verlatende."*

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

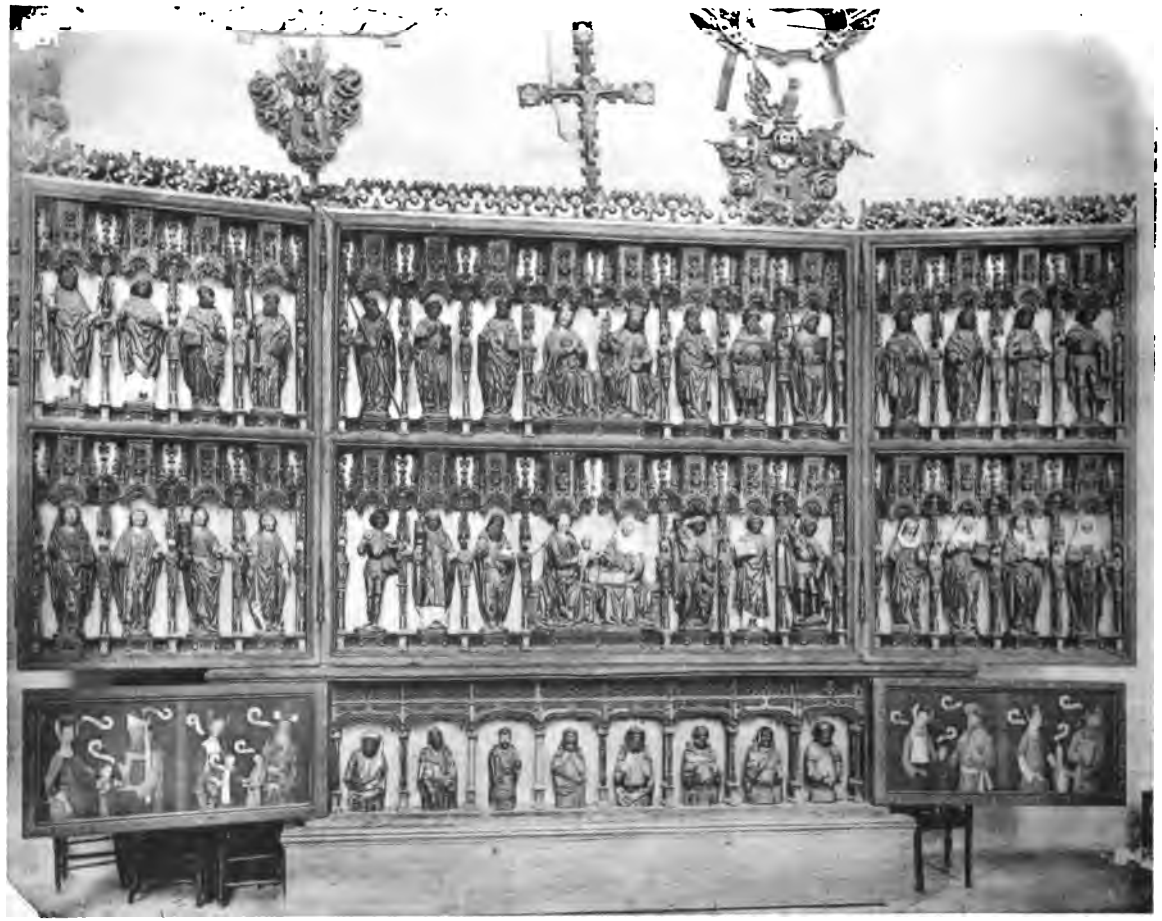


Fig. 40. Schnitzaltar in der Nikolaikirche. (Innenansicht.)

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Fig. 41. Antoniusaltar in der Nikolaikirche. (Aussenseite.)

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Fig. 42. Antoniusaltar in der Nikolaikirche. (Innenseite.)

Digitized by Google

Digitized by Google

3. Victor wird an Stricken gezogen. *„Hir let de richter s. Victor myt repen und towen trecken langes de ſtraten myt groten jamer."* 4. Victor wird aufgezogen und gegeisselt. *„Hir let de richter s. Victor hengen an enen schudeghalghen und wart gheſlaghen myt kulen ſere."* 5. Christus erscheint ihm im Kerker. *„Hir ſyt he in dem kerkener, des quam Xps myt ſynen engelen to em. Dat ſeghen de hodere und bekerden ſick."* 6. Victor stösst ein Götzenbild um, dem er huldigen soll. *„Hir wert he ghebrocht vor den afgot, des ſtotte he an den pyler myt dem vote, do vyl de afgot tor erden."* 7. Victor unter einem Mühlstein liegend wird geköpft. *„Hir wert s. Victor ghebrocht in ene molen und wart ghelecht under enen ſten und wart ghekoppet."* 8. Victor's Leichnam wird von zwei Henkern in's Wasser geworfen und am jenseitigen Ufer von drei Engeln aufgehoben. Im Hintergrunde eine Ansicht von Lübeck. *„Hir werpen se synen lycham in dat mer und de engele brochten en to lande und wart erliken begraven."*

Die Flügel der Predella zeigen in vier Gruppen auf dunkelblauem, mit goldenen Sternen belegtem Grunde, die Stammeltern des heil. Servatius, den die acta sanctorum gloria et corona Trajecti ad Mosam, den Ruhm und die Krone von Maestricht nennen, wohin er sich, einer göttlichen Weisung folgend, begab und am 13. Mai 384 starb. Bei geschlossenen Flügeln erblickt man links die hehren Gestalten der heil. Katharina, der Jungfrau mit dem Kinde und der heil. Barbara, rechts die des heil. Viktor, des heil. Nikolaus und des heil. Georg in einer duftigen Landschaft unter Grau in Grau gemalten Baldachinen. Die äusseren Seiten der Predellenflügel schmücken auf hellblauem Grunde die Halbfiguren des heil. Bernhard, des heil. Benedikt und der vier Kirchenväter: des heil. Papstes Gregor, des heil. Hieronymus, des heil. Augustin und des heil. Ambrosius. (Eine eingehende Beschreibung mit 7 Lichtdrucktafeln in Folio in W. Neumann: Die Werke mittelalterlicher Holzplastik und Malerei in Liv- und Estland. Herausgeg. v. der Gesellsch. f. Gesch. u. Alterthumskunde der Ostseeprovinzen Russlands zu Riga. Lübeck 1892.)

In derselben Kapelle befindet sich auch der alte Antoniusaltar, dessen Aussengemälde in späterer Zeit zum Theil übermalt worden sind. Das Mittelbild zeigt bei geöffneten Flügeln den Gekreuzigten zwischen Maria und Johannes; am Kreuzesfusse die in die Tracht des 15. Jahrhunderts gekleidete Maria Magdalena; im Hintergrunde Jerusalem. Auf dem linken Flügel Christus auf dem Wege zur Richtstätte, umgeben von Kriegern und Volk. Links ein knieender Donator in der Tracht des 17. Jahrhunderts, die spätere Uebermalung einer älteren Figur. Es ist das Bildniss des 1657 verstorbenen Aeltesten der grossen Gilde zu Reval Urban Dehn, der urkundlich 1654 den Altar renoviren liess. An einem Baumstumpf rechts unten sein Wappen (schw. Sparren in G.), darunter ÆTATIS SUÆ 50 ANNO 1654. Auf dem Mittelbilde an einem Strauch hängend ein unbekanntes Wappen (drei aufrecht stehende Widder in R.); diesem entsprechend auf der rechten Seite die Dehn'sche Hausmarke und die Buchstaben V. D. Auf dem rechten Flügel sieht man eine Beweinung Christi, im Hintergrunde die Schädelstätte und in einer Höhle der den Hintergrund abschliessenden Felspartie die Grablegung (Figur 41, 42). Bei geschlossenen Flügeln erscheinen in dunkel getönten rundbogigen Nischen links St. Jakobus und Maria mit dem Kinde, deren Gestalt porträtartig übermalt ist; rechts ein geharnischter Ritter und St. Antonius, der in der Linken einen Stab, in der Rechten ein Buch hält; zu seinen Füssen ein kleines Schwein mit einem Glöckchen am Halse (Attribut des Heiligen als Beschützers der Landwirthschaft). Die Ritterfigur ist das Porträt des Revaler Bürgermeisters Johann v. Grest, der von 1479 bis 1505 Mitglied des Raths war. Unter der Ritterfigur lässt sich die Gestalt des heil. Hieronymus erkennen,

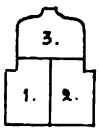
Digitized by Google

dessen Attribut, der Löwe, zu den Füssen des Ritters erhalten ist. Auf dem Fusse des Flügels das Wappen der Familie v. Grest (schräg rechts getheilt, oben in S. eine schw. Wolfsangel an g. Kette, unten in Schw. ein r. Kleeblatt) und der Name des Dargestellten, auf dem linken Flügel das Wappen des Rathsherrn Evert v. der Lippe (schw. u. s. Rose in einem s. u. schw. gespaltenen Schilde) und der Name: Her Euert vä der lyppe. Vermuthlich liessen Johann v. Grest und Rathsherr Evert v. der Lippe († 1482) schon gegen Ende des 15. Jahrhunderts den Altar übermalen und Urban Dehn fügte im 17. Jahrhundert noch sein Bildniss nebst Wappen und Hausmarke auf der Innenseite hinzu. Die Malereien sind auf Eichenholz ausgeführt; das Mittelbild von quadratischer Form hat eine Seitenlänge von 1,71 m. Die älteren Bilder gehören der niederländischen Schule an und können dem Mittelbilde nach, das viel Verwandtschaftliches mit der Kreuzigung des Gerard David im Berliner Museum (Kat. Nr. 573) bekundet, einem Nachfolger oder Zeitgenossen dieses Meisters zugeschrieben werden. (Eingehende Beschreibung mit 2 Lichtdrucktafeln in Folio bei W. Neumann, Werke mittelalterlicher Holzplastik und Malerei u. s. w.)

Gemälde. Ueber der Thür vom Mittelschiff zur Thurmhalle der Rest eines, wahrscheinlich ehemals einem Altarschrein angehörenden Gemäldes aus dem Ende des 15. Jahrhunderts. Es ist, um es über der Thür anbringen zu können, theilweise zersägt. Man sieht Christus am Kreuz, rechts die Halbfiguren der Maria und des Johannes und erkennt noch die Hand der den Kreuzesstamm umfassenden Maria Magdalena. Links Krieger zu Fuss und zu Ross; im Vordergrunde die um die Kleider Christi würfelnden Kriegsknechte. Im Hintergrunde Mauern und Thürme von Jerusalem. Die Arbeit ist nicht bedeutend. Eichenholz. Breite 1,36 m; Höhe über der Thür 1,13 m.

An dem Wimberg eines auf der Südseite angebrachten Sakramenthäuschens befindet sich eine, leider theilweise schlecht übermalte Madonna mit dem Kinde, an die Schule des Jan v. Eyck erinnernd.

An der Westwand der Antoniuskapelle sind die Reste eines in Temperafarben auf Leinwand gemalten Altarschreines (?) aufgehängt. Eine äusserst schwache Arbeit des 17. Jahrhunderts.



1. Die Anbetung der Hirten.
2. Die Anbetung der Könige.
3. Die Flucht nach Egypten.

An derselben Wand hängt der Rest eines Todtentanzes (Figur 43 a, b), mit Oelfarben auf Leinwand gemalt, 7,5 m lang, 1,60 m hoch. Die Arbeit gehört dem Anfange des 16. Jahrhunderts an und die Uebereinstimmung mit dem früheren Todtentanze in der Marienkirche zu Lübeck vom Jahre 1463 lässt vermuthen, dass das hiesige Bild eine verkleinerte Kopie desselben ist. Bestätigt wird diese Annahme ausserdem durch die, bis auf einige unwesentliche Abweichungen in der Schreibweise, wörtliche Uebereinstimmung der die Darstellung begleitenden Verse unter dem Bilde mit den, in einer aus dem Jahre 1701 stammenden Abschrift erhaltenen Versen des alten Lübecker Todtentanzbildes. (Der jetzige Todtentanz der Lübecker Marienkirche wurde bekanntlich im Jahre 1701 durch den Maler Anton Wortmann nach dem alten Gemälde auf Leinwand übertragen und mit hochdeutschen Versen von Nathanael Schlot, versehen.) Auf dem Revaler Bilde sieht man zunächst den Priester auf der Kanzel an deren Fuss der Tod sitzt und auf einem Dudelsack zum Tanz aufspielt. Dann

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Fig. 43a. Todtentanz in der Nikolaikirche.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Fig. 43b. Todtentanz in der Nikolaikirche.

Digitized by Google

Digitized by Google

beginnt der grausige Reigen, den der Papst eröffnet. Ihm folgen der Kaiser, die Kaiserin, der Kardinal, der König, jeder von einem, mit einem Laken theilweise umhüllten Skelett geführt. Die begleitenden Strophen beginnen mit der Anrede des Predigers auf der Kanzel, die der Lübecker Todtentanz nicht mehr besitzt. Dieser folgt die Anrede des Todes, an alle Sterblichen und daran reihen sich seine Ansprachen an die einzelnen von ihm Geführten, abwechselnd mit den Antworten dieser. (Ueber den alten Lübecker und Revaler Todtentanz, sowie über die Todtentänze überhaupt, vergl. W. Seelmann im Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung, Jahrgang 1891, XVII, S. 1—80.) Die Schriftzeichen des Todtentanzes sind in schwarzer Farbe ausgeführte, oft recht verschnörkelte gothische Minuskeln und grosse Anfangsbuchstaben in rother Farbe. Die beim Abdruck des Textes eingeschobenen Ueberschriften und die Interpunktion sind auf dem Original natürlich nicht vorhanden.

(Der Prediger:)

Och redelike creatuer, ſy arm ofte ryke,
Seet hyr dat ſpectel, junck unde olden,
Unde dencket hyr an ok elkerlike,
Dat ſik hyr nemant kan ontholden,
Wanneer de doet kumpt, als jy hyr ſeen.
Hebbe wi den vele gudes ghedaen,
So moghe wi weſen myt gode een,
Wy moten van allen loen untfaen.
Unde, lieven kynder, ik will ju raden,
Dat gi juwe ſcapeken verleide nicht,
Men gude exempel en opladen,
Eer ju de doet sus snelle bilicht.

(Der Tod an Alle:)

To dusſen dantſe rope ik algemene,
Pawes, keiser unde alle creaturen,
Arm ryke, groet unde kleine.
Tredet vort, went ju en helpet nen truren!
Men dencket wol in aller tyd,
Dat gy gude werke myt ju bringen
Unde juwer sunden werden quyd,
Went gy moten na myner pypen ſpringen.

(Der Tod an den Papst:)

Her pawes, du byſt hogest nu,
Dantſe wy voer, ik unde du!
Al hevestu in godes ſtede ſtaen,
Een erdesch vader, ere unde werdicheit untfaen
Van al der werlt, du moſt my
Volghen unde werden als ik ſy.
Dyn losent unde bindent dat was vaſt,
Der hoecheit werstu nu een gaſt.

(Der Papst:)

Och here got, was is min bate,
Al was ik hoch gewesen in ſtate
Unde ik altohant moet werden
Gelik als du een ſlim der erden!
Mi mach hocheit noch rickheit baten,
Wente al dink mot ik nalaten.
Nemet hir exempel, de na mi ſtet
Pawes, alſe ik was mine tit.

(Der Tod an den Papst, alsdann an den Kaiser, unlesbar bis auf die letzte Strophe:)

Her keiser, wi moten dansen.

(Der Kaiser:)

O dot, du letlike figure,
Vorandert my alle myne natture.
Ik was mechtig unde rike,
Hogest van machte ſunder gelike,
Koninge, vorſten unde heren
Moſten my nigen unde eren,
No kumstu, vreſelike forme,
Van mi to maken ſpise der worme.

(Der Tod an den Kaiser, dann an die Kaiserin:)

Du werst gekoren, — wil dat vroden! —
To beſchermen unde to behoden
De hilgen kerken der kerſtenheit
Myt deme ſwerde der rechticheit.
Men hovardie heft di vorblent,
Du hefſt di ſulven nicht gekent,
Mine kumſte was nicht in dinem ſinne.
(zur Kaiserin:)
Du, ker nu her, frow keiserinne.

Digitized by Google

(Die Kaiserin:)

Ick wet, my ment de doet!
Was ick ny vorvert so grot!
Ik mende, he ſi nicht al bi ſinne,
Bin ik doch junck und ok eine keiſerinne.
Ik mende, ik hedde vele macht,
Up em hebbe ik ny gedacht
Ofte dat jement dede tegen mi.
Och, lat mi noch leven, des bidde ik di.

(Der Tod an die Kaiserin, dann an den Kardinal:)

Keiserinne hoch vermeten,
My duncket, du heſt myner vorgheten.
Tred hyr an! it is nu de tyt.
Du mendeſt, ik ſolde di ſchelden quit?
Nen! al werstu noch ſo vele,
Du moſt myt to desſem ſpele
Unde gi anderen alto male.

(zum Kardinal:)

Holt an, volge my, her kardenale.

(Der Kardinal:)

Ontſarme myner, here, ſalt ſchen
Ik kan di nie genſins entflen.
Se ik vore efter achter my,
Ik vole den dot my al tyt by.
Wat mach de hoge ſaet (ſtaet) my baten,
Den ik befat? ik mot en laten
Unde werden unwerdiger ter ſtunt,
Wen en unreine ſtinckende hunt.

(Der Tod an den Kardinal und dann an den König:)

Du werest van ſtate gelike
En apoſtel godes up ertryke,
Umme den kerſten loven to ſterken
Myt worden unde anderen dogentſammen werken.
Men du heſt mit groter hovardichit
Up dinen hogen perden reden.
Des mustu ſorgen nu de mere!

(zum König:)

Nu tret ok vort her, koningck here!

(Der König:)

O dot, dyne ſprake heft my vorvert!
Dussen dans en hebb ik nicht gelert!
Hertogen, rydder und knechte
Dregen) (?) vor my durbar gerichte*
Unde jwelick hodde ſick de worde
To ſprekende, de ick node horde.
Nu koms tu unvorſenlik
Unde beroveſt my al myn ryk.

(Der Tod an den König, dann an den Bischof:)

Al dyne danken hestu geleyt
Na werliker herlicheyt.
Wat batet? du moſt in den ſlik,
Werden geſchapen myn gelik.
Recht gewent unde vorkeren
Hestu under dy laten reigeren,
Den armen niegene leed want!

(zum Bischof:

Her bischop, nu holt an de hant!

*) *W. Seelmann schlägt dageden vor; v. Hansen liest dagen.*

Im Jahre 1603, zur Zeit des Kirchenvorstehers Engel tor Borch, der das Amt von 1587—1603 bekleidete, arbeitet Thomas der Schnitzer an dem Todtentanz; (nach einer Denkelbuchnachricht von Jobst Dunten dem jüngeren). Vielleicht bezog sich diese Arbeit auf die Reparatur einer Umrahmung des Bildes.

Das kürzlich sorgsam restaurirte Bild zeigt die Hand eines geschickten Malers; die Gestalten der mit dem Tode den Reigen Antretenden sind von fleissiger Ausführung und in den Köpfen ist der Ausdruck der Resignation überzeugend wiedergegeben. Die oft reich verzierten Gewänder sind von angenehmem Linienfluss und die landschaftliche Scenerie des Hintergrundes mit ihren Baumgruppen und Gebäuden verräth eine aufmerksame Naturbeobachtung.

Eine Veröffentlichung der Inschriften mit beigefügter hochdeutscher Uebersetzung im Inland, Jahrg. 1838 S. 481 ff. und bei G. v. Hansen, Kirchen und Klöster etc. S. 40 ff. Eine eingehende Beschreibung des Bildes auch bei W. Neumann, Die Werke mittelalterl. Holzplastik und Malerei in Liv- und Estland S. 13 ff.

Digitized by Google

In der Sakristei befinden sich zwei Oelbilder auf Holz von mässiger Grösse, scheinbar Reste früherer Epitaphe, beide der letzten Hälfte des 17. Jahrhunderts angehörend. Das erste eine Darstellung der Frauen und der Engel am Grabe Christi; das zweite Christus am Kreuz; in der Luft der Kampf der Engel mit Tod und Teufel. Zur Seite des Kreuzes ein knieender Mann in schwarzem Talar und Tellerkrause und eine knieende schwarz gekleidete Frau mit weisser Schürze, weissem Busentuch und hoher schwarzer Pelzmütze. Beide Bilder von leidlich guter Ausführung.

Gemälde an den Emporen. Im nördlichen Seitenschiff sind zwei Emporen errichtet, die sich beide an den Wänden des Kapellenraumes neben dem Nordschiff fortsetzen. Die Brüstungen dieser Emporen sind durch geschnitzte Hermen in einzelne Felder zerlegt, deren jedes mit einem Gemälde geziert ist. An dem Friese der westlichen Empore, über den Hermenpilastern, liest man die Worte des Glaubensbekenntnisses in lateinischer Sprache. Der Anfang desselben ist durch den neuerdings bewerkstelligten Einbau einer Treppe zur Orgelempore zerstört; es fehlen die eingeklammerten Worte: [CREDO IN DEUM PATREM, CRE]ATOREM COELI ET TERRAE etc. Am Schlusse befindet sich die Jahreszahl $\frac{16}{52}$. Auf den einzelnen Feldern sind in Oelfarbe die Gestalten der Evangelisten, der Apostel, Christi und der christlichen Tugenden gemalt. Während jene in einer konventionell aufgefassten Darstellung erscheinen, der aber eine gewisse Würde nicht abgesprochen werden kann, auch eine geübtere Hand verrathen, hat sich der augenscheinlich sehr realistisch veranlagte Maler der christlichen Tugenden möglichster Deutlichkeit zu befleissigen gesucht. Zu jedem Bilde befindet sich der Name des Dargestellten am Sockelfriese der Empore. Von Osten beginnend folgen einander nach den Inschriften: St. Andreas, St. Johannes, St. Philippus, St. Bartholomäus, St. Thomas, St. Matthias, St. Matthäus, St. Simon, St. Jacobus minor, St. Judas, St. Paulus, Salvator mundi, St. Matthäus, der Evangel., St. Marcus, der Evangeliste, der Glaube (eine weibliche Gestalt, das Kreuz küssend), die Hoffnung (eine sich auf einen Anker stützende weibliche Gestalt), die Liebe (eine Frau, ein Kind im Arm tragend), die Gerechtikeit (eine weibliche Gestalt mit Waage und Schwert), die Forsichtikeit (eine weibliche Gestalt mit tastend nach vorn ausgestreckten Armen), die Sterke (ein geharnischter Ritter, der eine Riesenkanne schwenkt).

So weit die Empore sich in den Kapellenraum hineinzieht, lehnt sie sich mit einer grossen Voute an die Mauer. Die Mitte dieser Voute nimmt ein Gemälde der Auffindung Mosis ein, das ebenfalls der Hand des „Meisters der christlichen Tugenden" zu entstammen scheint, ebenso wie die Gemälde an der Brüstung und der Voute der gegenüberliegenden Empore, deren Auffassung mit der Handwerksmässigkeit der Ausführung gleichen Schritt hält. Die Gemälde an dieser Empore bilden einen Cyklus von zwölf Darstellungen aus der Geschichte Jakobs. Jedes Bild wird durch einen Vers mit moralisirender Nutzanwendung am Sockelfriese der Brüstung begleitet. Der Maler hat seine Figuren in die Trachten seiner Zeit — Mitte des 17. Jahrhunderts — gekleidet und lässt Jakob zum Beispiel in der Tracht eines Revaler Rathsherrn mit Mantel, Tellerkrause und Schlapphut erscheinen, wodurch sich im Verein mit den die Scene erläuternden Versen oft eine unfreiwillige Komik entwickelt. Beginnend an der östlichen Kapelle sieht man:

1. in der Mitte eines nach links hin offenen Raumes einen mit einem Laken bedeckten Tisch; auf demselben mehrere Schüsseln, eine Kanne und ein Brod. Hinter dem Tische Jakob, begleitet von drei Hunden, im Begriff, dem von links

Digitized by Google

nahenden Esau entgegen zu schreiten und ihn zur Einnahme des Linsengerichts aufzufordern. Darunter die Worte:

Schau wie der Esau hier die Erstgeburt vertauschet,
Um eine Lust, die schnell alsz eine Flut verrauschet. Gen. XXV. v. 34.

2. Inneres eines grossen Wohngemachs mit Durchblick links in eine Landschaft; im Hintergrunde eröffnet sich ein Einblick in ein zweites Gemach. Rechts im Vordergrund kniet Jakob vor Isaak; in der Mitte des Zimmers Rebekka an einem Tische der Scene zuschauend.

Der fromme Jacob krigt des Vaters reichen Segen.
Was Gott in Gnaden (fehlt das Verbum), *da kan kein Mensch entgegen.*
Gen. XXVII. v. 26.

3. Am Ufer eines breiten Stromes, in dessen Mitte eine bewaldete und zum Theil bebaute Insel liegt, ruht Jakob. Von links steigt auf der Himmelsleiter die Engelschaar zu ihm hernieder.

Der Jacob siht im Traum den Himmel sperrweit offen;
Wer Gott mit Fürchten Liebt, kan nichts denn Gutes hoffen. Gen. XXVIII. v. 12.

4. Eine freie Landschaft mit einer befestigten Stadt im Hintergrunde, die von einer Burg überragt wird. Rechts Jakob, dem ein Diener einen Pelz reicht. Er weist mit der Hand auf die mit einer Schafheerde nahende Rahel.

Die Rahel tränkt das Vieh, den Stein der Jacob hebet.
Kein Arbeit bringt Verdruss, wo Lib im Herzen schwebet. Gen. XXIX. v. 10.

5. Labans und Jakobs Unterredung am Ufer eines Flusses. Jenseits desselben im Hintergrunde, ein Gehöft mit einem Hirten und einer Schafheerde.

Der Laban dingt allhir, was Jacob sey zu geben.
Wer Gott vertraut hat schon, was ihm nütz ist zum Leben. Gen. XXIX. v. 15.

6. Jakob die Heerden des Laban weidend.

Das buntgesprengte Vieh kriegt Jacob aus der drencke,
So kriegt ein Jder noch von Gott die Libsgeschencke. Gen. XXX. v. 38.

7. Jakobs Kampf mit dem Engel (das bestgelungenste Bild).

Wie tapfer, wie geschwind ist Jacob hir im Ringen.
Wer sich hält fest an Gott, der kan selbst Gott bezwingen. Gen. XXXII. v. 24.

8. Im Hintergrunde zwischen schneebedeckten Bergen eine Stadt; im Vordergrunde die Begegnung Jakobs mit Esau.

Wolt auch dein Esau dich im Grimm und Zorn verschlingen,
So gib Du nur Ihm nach, die Demut kan Ihm zwingen. Gen. XXXIII. v. 3.

9. Jakobs Heimkehr und Dankopfer.

Hir dankt ich meinem Gott nach meiner langen Reise.
Du auch mein Reisgesell den höchsten mit mir preise. Gen. XXXIII. v. 20.

10. Sommerliche Landschaft von Bergen umsäumt; im Vordergrunde ein Hirt. Rechts schreitet ein Mann über eine Brücke an einem Hause vorüber, wahrscheinlich die Trennung der Brüder nach ihrer Versöhnung darstellend.

Dein Name ruf Ich an, Gott der mich beschützen kann. Gen. XXXIII. v. 20.

11. An der Voute der Empore zum Schiff hin sieht man Jakobs Reise nach Egypten dargestellt. Die Landschaft stellt einen rechts von Wald begrenzten Landweg dar; im Vordergrunde ein grösserer Baum, um den sich ein sandiger Weg aus dem Mittelgrunde nach vorn zieht. Jakob sitzt in einer mit vier Pferden bespannten Kutsche, die fast das Aussehen eines modernen Coupés hat, und sieht zum Fenster hinaus. Vor und hinter dem Wagen seine Begleiter.

Digitized by Google

Darunter: *Jacob zu dem Joseph reist,*
Der Ihn in der Theurung speist.
Eines frommen Vaters Kind
Ueberall sein Brodt gewinnt.

12. An der Voute zur Kapelle hin befindet sich das Schlussbild, das Leichenbegängniss Jakobs darstellend. Der Zug naht von links aus dem Hintergrunde. Auf einem schwarzbehangenen, von Pferden gezogenen Leichenwagen steht der dunkle Sarg, der in weisser Farbe den Namen „Jacob" trägt. Ihm folgt ein langer Zug ernst dreinschauender Männer in schwarzen Mänteln, Tellerkrausen und Schlapphüten. Im Vordergrunde sieht man die „zwiefache Höhle des Ackers, die Abraham erkauft hatte" und in derselben zwei Särge, die in weisser Aufschrift die Namen „Abraham" und „Isaak" tragen. Vor der Höhle sind zwei Männer mit dem Ausschaufeln einer Grube beschäftigt.

Jacob endlich komt zur Ruh,
Alsz er schleusst die Augen zu.
Unsre Ruh wird gleichfalls seyn
Unter unserm Leichenstein. *Gen. L. v. 13.*

(Eine Beschreibung der Bilder auch im Inland, Jahrg. 1841 Nr. 36.)

Die Kanzel ist eine Stiftung des schwedischen Statthalters von Kaporje und Ingermannland Bogilaus v. Rosen, der sie 1624 aufstellen liess. Sie ist aus Holz in den Formen reichster Spätrenaissance geschnitzt (Figur 44). Der Kanzelrumpf erhebt sich über einem achteckigen Pfeiler, dessen Flächen mit je drei über einander stehenden Hermen besetzt sind. Die Ecken der Brüstung sind durch Säulen mit reich dekorirten Schäften geziert. Zwischen ihnen sind portalartige, von Hermen, die oft als hockende Genien gebildet sind, beseitete und mit Giebeln überdachte Felder eingefügt, deren Mitte gemalte biblische Scenen einnehmen. Aehnlich entwickelt sich die Brüstung der Kanzeltreppe, deren Zugang eine reich geschnitzte, von Säulen flankirte Thür bildet (Figur 45). Der seckseckige Schalldeckel stützt sich an dem Arkadenpfeiler auf zwei Konsolen, die als geflügelte Chimären gebildet sind und baut sich in zwei von Säulen getragenen Stockwerken auf. Zwischen den Säulen und an den Ecken des Unterbaues die Gestalten der Apostel und Evangelisten. Ueber dem Gesims des ersten Stockwerks geflügelte Engelfigürchen. Den oberen Abschluss bildet ein sich die Brust öffnender Pelikan. Die Malereien sind eine schwache handwerksmässige Leistung und stehen gegen die Schnitzarbeit bedeutend zurück. Ihr Verfertiger wird der Revaler Maler Daniel Blome sein, der sich auf einem der Bilder inschriftlich genannt hat. Es gab um diese Zeit im Amte der „Maler und Conterfaiter" mehrere Maler dieses Namens. Vom Aufgang zur Kanzel beginnend sieht man am Aeusseren der Treppenbrüstung zunächst die Verkündigung, 2. die Geburt Christi, 3. die Beschneidung; am Kanzelrumpfe dann 4. die Anbetung der Könige, 5. Mariä Opfer, 6. die Flucht nach Egypten, 7. Christus unter den Schriftgelehrten, 8. die Auferstehung, 9. die Himmelfahrt; am Pfeiler endlich 10. die Ausgiessung des heil. Geistes. In dem aufgeschlagenen Buche, das einer der Apostel im Vordergrunde auf den Knien hält, liest man: *Vnd seh warn alle föll des heiligen Geistes. anno domini 1624. Daniel Blome.* — Am Friese des Schalldeckels stehen die Worte: *Ruffe getrost, schone nicht, erhebe deine Stimme wie eine Posaune und verkündige meinen Volck ihr Uebertreten und dem Haus Jacob ihre Sünde.* Am Friese des ersten Aufbaues: *Gehorchet ewren Lehrern und folget ihnen, denn sie wachen über ewere Seelen, als die da Rechenschaft dafür geben sollen.* — Ueber der Attika der Kanzelthür ist das Rosen'sche

Digitized by Google

Wappen in einem ovalen Lorbeerkranz, von Voluten gestützt, angebracht (g. Löwe in Bl., von 3 s. Rosen begleitet); in zwei Feldern der Attika die Wappen der beiden Frauen des Stifters, links das der Maria Molkenbur (Eber vor einem Baum, H. 3 Aehren)*), rechts das der Magdalena Stampehl (Arm mit einer Blume in der

Fig. 44. Kanzel der Nikolaikirche.

Hand, H. Blume zwischen einem Adlerflug). — Am Friese über der Thür die Inschrift: *Der Herr behüte deinen Aus- und Eingang von nun an bis in Ewigkeit.* In den beiden Füllungen der Thür ein segnender Christus und eine symbolische Darstellung der Besiegung des Todes durch den Glauben an Christum. Zu bedauern ist, dass einzelne Theile der Kanzel und der Kanzelthür von unberufener Hand mit Oelfarbe in schlechter Marmorimitation überstrichen sind.

*) Sie war die Tochter des Bruders gr. Gilde Peter Molkenbur, gebürtig aus Westfalen, und starb 1621. Die zweite Frau war die Tochter des Rathsherrn Joh. Stampehl und starb 1654.

Digitized by Google

An der Westseite des Kanzelpfeilers befindet sich eine gemalte Tafel in der Form eines kleinen Epitaphs. Zwei Säulen mit sehr zierlich ornamentirten Schäften

Fig. 45. Thür zur Kanzeltreppe.

von Adlerkonsolen getragen, stützen ein Gesims in der Form desjenigen des Schalldeckels. Ueber dem Gesims erhebt sich ein Volutengiebel, überragt von einem segnenden Christus. In der Mitte des Giebels ein feiner Porträtkopf, zu beiden

Digitized by Google

Seiten Engelgestalten. Das Gemälde zwischen den Säulen stellt den Gekreuzigten dar, rechts Maria und Johannes, links der knieende Donator im schwarzen Mantel mit Tellerkrause. Im Hintergrunde eine mit sechs Rundthürmen befestigte Burg, wahrscheinlich die Burg Kaporje in Ingermannland. Unterhalb des Bildes eine Inschrifttafel: *Aº 1624, d. 17. May Hat der Edele Gestrenge vnd Manhaffte H. Bugislaus Rosen zu Kaltenbrunn und Rosenhagen Erbgesessen dise Kantzel zu Gottes Ehren Setzen vnd auf Richten lassen.* Darunter in dem mit der Kanzelbrüstung korrespondirenden Friese die Worte: *Soli Deo Gloria.*

ORGEL. Die Orgel ist neu und noch im Jahre 1895 von der Firma Walcker in Ludwigsburg umgebaut worden.

WAPPEN UND EPITAPHE. Einen Reichthum an Wappen und Epitaphen, wie ihn die Domkirche besitzt, hat sich auch die Nikolaikirche bewahrt. Während in jener aber die Wappen ausschliesslich aus der Zeit nach dem Brande von 1684 datiren, finden sich hier noch einige Stücke aus früherer Zeit. Leider ist man mit den älteren Wappen und Holzepitaphen nicht sehr sänftlich umgegangen; die schon etwas schadhaft gewordenen wurden auf den Kirchenboden verwiesen, um von hier schliesslich in die Hände eines Kunstliebhabers nach Deutschland zu wandern.

A. Die Wappen und Epitaphe in der Antoniuskapelle.

a) An der Ostwand.

1. Ein Epitaph, dessen Untertheil mit der Inschrifttafel abgebrochen ist. In einem, von einem Lorbeerkranze umrahmten Oval ein Oelgemälde von anerkennenswerther Ausführung. Links kniet ein Mann in schwarzem Mantel und weisser Tellerkrause; zu seinen Füssen ein Barett, eine silberne Kette mit Medaille und ein Gebetbuch. Ihm gegenüber drei weibliche knieende Gestalten. Zwischen der Gruppe erscheint im Hintergrunde der gefesselte Christus mit dem Rohrstab in der Rechten, geleitet von zwei Engeln, die die Marterwerkzeuge tragen. Ueber diesem Bilde is in einem kleineren Breitoval ein zweites Gemälde angebracht, der trauernde Hiob von den Seinen getröstet. Neben diesem Bilde zwei Wappen mit abgebrochener Helmzier; links ein Vogel auf einem Ast (Rabe?), rechts eine gestengelte Lilie von je einem Blütenzweig begleitet. Unter der Hauptdarstellung eine kleine von geflügelten Engelsköpfen gestützte Tafel mit der Inchrift: *Ich Weiss, dass mein Erlöser lehbet. Joh. 19.*

2. Rest eines gemalten Epitaphs ohne Inschrifttafel. Auf dem Bilde im Vordergrunde links ein betender Mann in dunkler ritterlicher Haustracht des 17. Jahrhunderts. Zu seinen Füssen Panzer, Helm und Eisenhandschuhe. Ihm gegenüber zwei weibliche knieende Gestalten, eine ältere und eine jüngere. Ueber der Gruppe schwebt ein Engel mit Kronen in den Händen. Im Hintergrunde baut sich eine breite Terrasse auf, über die hinweg der Blick auf eine mit einer Burg bestandene Höhe und in eine sommerliche Landschaft fällt. Am Fusse der Terrasse links ein weidendes Pferd, rechts eine Schafheerde. Die Malerei ist sehr geschickt ausgeführt und lässt auf einen unter holländischem Einfluss gebildeten Künstler schliessen.

3. Wappen des schwedischen Rittmeisters „in des Obersten Berend Mellin Regiment Tuw von Saltza, Erbherrn auf Lechtis, geb. 23. Juni 1641, gest. 22. August 1702".

b) An der Nordwand.

4. Hölzernes Epitaph mit Gemälde. Der Rahmen wird von zwei korinthisirenden Säulen flankirt, die ein fein profilirtes Gebälk tragen. Am Friese desselben die Inschrift: *Das ist gewisslich wahr und ein tewres werthes Wort, dass Christus Jesus kommen ist in die Welt, als um die Sünder selig zu machen.* Im Vordergrunde des

Digitized by Google

Bildes kniet ein Mann in dunkler Tracht vor dem Gekreuzigten. Im Hintergrunde links Adam und Eva unter dem Baume der Erkenntniss; weiter zurück die Austreibung aus dem Paradiese. Die Inschrifttafel ist in der Mitte getheilt und trägt links die Worte: *1625 d. 30 Oktobris ist die Viel Ehr und Tugendreiche Fraw Anna Brüggemans Seligen Herrn Johann Müllers weilandt Rahtesverwandter der Königl. Stadt Narwa hinterlassene Wittibe sanft und Selig in den Herren entschlaffen deren Sehlen Gott gnedich sei.* Rechts: *Anno 1614 den 6 Marty Nachmittags umb 2 Vhr starb der Ehrbar vnd vornehme Geselle Dietrich Möller seines Alters im 30ten Jahre. Dem Gott gnedich sey.*

5. Wappen des Mannrichters Hochgreff, Erbgesessenen auf Hüer und Drögermöhlen, gest. 76 Jahr alt. (Daten unleserlich.) Das Wappen bildet eine g. Krone mit zwei schw. herausflatternden Bändern in S. Unter der Krone eine schräge schw. Wolfsangel zwischen zwei aufrecht stehenden. H. drei schwarzgestielte s. Federn mit je einer r. Kugel belegt. (Das Wappen befindet sich über einem im Fussboden liegenden Schrapfer-Hochgreve'schen Leichenstein, dessen Wappenfiguren mit dem beschriebenen nicht ganz übereinstimmen. S. d. Beschr. des Steines N. 77).

6. Wappen des Kgl. schwed. Majors zu Fuss und Landraths des Herzogthums Estland Alexander v. Essen, Erbherrn auf Orgisal und Nauckschen, gest. 1. Oktober 1664, seines Alters 69 Jahre, 9 Monate, 22 Tage.

7. Darunter das kleinere Wappen des Kgl. schwed. Rittmeisters Jürgen v. Essen, Erbgesessenen auf Norsren, gest. 23. Juni 1653.

8. Rechts von diesem das grössere Wappen des Landraths Gotthard Wilhelm v. Essen, Erbherrn auf Tecknal und Tois, geb. 10. Nov. 1676, gest. 24. Aug. 1730. Neben diesem Wappen hängt eine Fahne und eine eiserne Halbrüstung (Plattenharnisch).

9. Unter Nr. 8 das kleinere Wappen des Lieutenants ..... v. Essen, geb. 22. Oktober 1667, gest. 1689, seines Alters 22 Jahre, 9 Monate, 10 Tage.

c) An der Westwand (über dem Todtentanz).

10. Wappen eines Herrn v. Eberschildt. Gesp. Schild; rechts ein halber schw. Adler in G., links ein vor einem belaubten Baum stehender Eber in Bl. H. ein wachsender Eber, der einen b. goldbesäumten Schild mit einer in der Mitte befindlichen g. Marke hält. Unterschrift: ..... *Mannvester Herr (Adolf) Eberschildt Ihr Konigl Maj ..... zu Moskau hoch .....* (Der Verstorbene war Kgl. schwed. Resident in Moskau und starb 1684 in Reval.)

B. Die Wappen und Epitaphe in der Kirche.

a) Ueber der Thür zur Antoniuskapelle.

11. Wappen des Kgl. schwed. Obristlieutenants Paul Johann Bremen, geb. 5. Febr. 1592, gest. 16. Dezember 1636. Das schön erhaltene Wappen zeigt drei mit einem r. Querbalken belegte s. Schlüssel in G.

Ahnenwappen.

Links. 1. N. Bremen. 2. Hinrich Taube. 3 E. Johann Dücker. 4. Margareta Stael (8 r. Kugeln in S.). 5. Arendt Kursel. 6. Gerdrut Dönhoff. 7. Franz Scharenberg. 8. Anna Mecks (statt geschacht 4 s. Rauten in schw. Schildesfuss).

Rechts: 1. zerstört. 2. M. Mecks (Fircks'sches Wappen). 3. Hanna Douglas. 4. Wilhelm Burtt (in Bl. ein s. Kranz mit 4 r. Rosen, von unten durchstochen von einem s. Schwert mit g. Griff. H. ein aufrecht stehendes Schwert zwischen 2 s. Straussfedern, Hd. schw. u. s.) 5. Magdalena Bützke (S. von einem r. Querbalken getheilter Schild, oben und unten je

Digitized by Google

ein laufender Fuchs, H. 3 in Rosen befestigte Knebelspiesse [das Kleist'sche W.], Hd. schw. und g.). 6. Anton Rexin (ein oben r., unten g. Drache in Schw., H. 3 [2, 1] s. Sterne, Hd. schw. und g.). 7. Margaretha Blankenburg (S. Widderkopf in Schw., H. ein seine Jungen fütternder Pelikan, Hd schw. und s.). 8. Hans v. Witt (steigender schw. Wolf in G., H. desgl.. Hd. r. und g.)

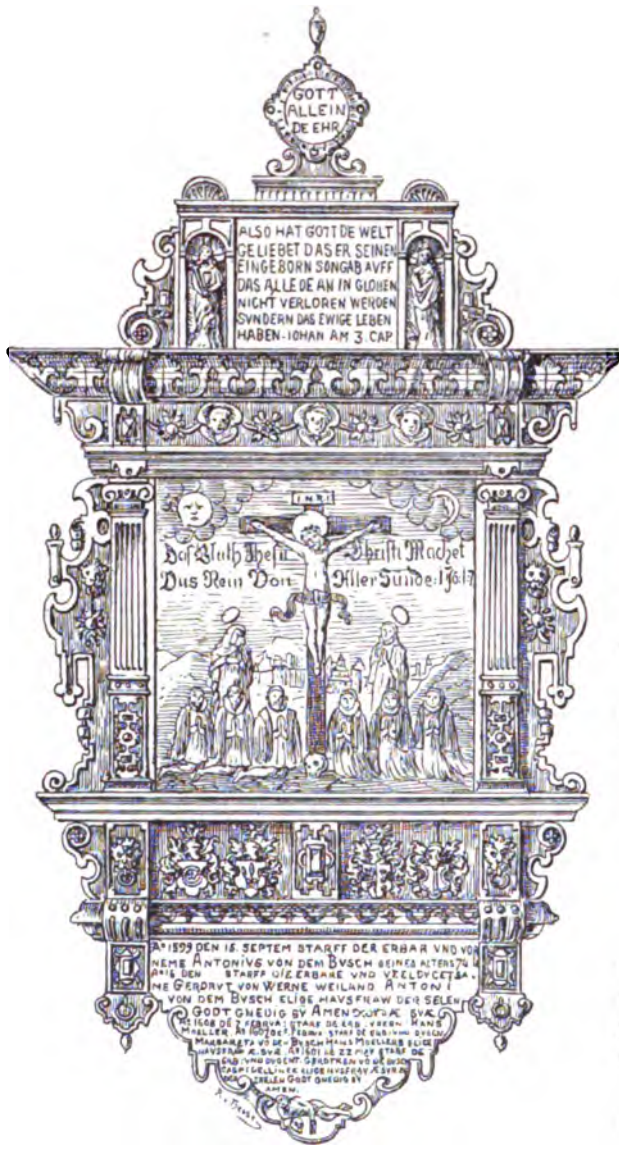


Fig. 46. Epitaph der Familien v. Wehren und Müller.

Neben dem Wappen eine Fahne des Bremen, ein vergoldeter Spangenhelm, desgl. Handschuhe und Sporen.

12. Rechts davon das fast völlig unleserlich gewordene Epitaph des Magisters Gottfried Specht, Pastors zu St. Nikolaus. Auf reich skulptirtem Unterbau zwei ein Gebälk tragende Säulen. Im oberen Abschluss das Bildniss des Verstorbenen.

b) Südwand.

13. Kleines Wappen der Familie v. Dehn ohne Inschrift.

14. Kalksteinepitaph der Familien von Wehren und Möller (Fig. 46) (mehrmals renovirt; zuletzt inschriftlich 1833 von Wilh. Heinr. v. Wehren). Das Hauptbild, umrahmt von jonischen kannelirten Pilastern zeigt links drei männliche, rechts drei weibliche Personen in der Tracht des 17. Jahrh., knieend vor dem Gekreuzigten zwischen Maria und Johannes. Im Hintergrunde eine befestigte Stadt. Zu beiden Seiten des Kreuzes in goldenen erhabenen Buchstaben: *Das Bluth Jhesu Christi machet uns rein von aller Sünde. 1. Joh. 1. 7.* Unterhalb des Reliefs ein Fries mit den Wappen der Familien Möller (Dreiblatt in einem Mühlenrad, H. Dreiblatt), Busch (2 gestielte Rosen zwischen drei Bäumen, H. ein wachsender Mann mit 2 Rosen in den Händen), Wehren (Gesp. Schild, rechts halber Adler, links 3 Rosen, H. wachsender Greif) und Dellingshausen (W. und H. Säule). Darunter die Inschrift: A° 1599 DEN 15. SEPTEM. STARFF DER

Digitized by Google

ERBAR UND VORNEME ANTONIUS VON DEM BUSCH. SINES ALTERS 74 JAER.

A° 16..DEN...STARFF DIE ERBARE VND VEEL DVGENTSAME GERDRVT VON WERNE WEILAND ANTONI VON DEM BVSCH ELIGE HAVSFRAW. DER SELEN GODT GNEDICH SY. AMEN ꝟ AE. SVAE ..... (Sie wurde am 6. Jan. 1615 begraben.)

A$_0$ 1608 DĒ 7 FEBRUA: STARF DE ERB̄. VOERN̄. HANS MOELLER.

A° 1607 DĒ 5 FEBRVA STARF DE ERB: VND DVGENT̄ MARGRETA VŌ DEN BVSCH HANS MOELLERS ELIGE HVSFRAV. Æ. SVÆ.

A° 1601 DĒ 22 MAY STARF DE ERB. VND DVEGENT GERDTKEN VŌ DĒ BVSCH CASP. DELLINCK̄: ELIGE HVSFRAV Æ. SVÆ 26. DER SEELEN GODT GNEDICH SY. AMEN.

15. Wappen des Herzogs Friedrich August v. Holstein-Beck, Estländischen Generalgouverneurs, des heil. römischen Reiches Fürsten, Erben zu Norwegen, zu Schweden und Ditmarschen, Herzogs zu Schleswig-Holstein-Beck, Kaiserl. Russischen Feldmarschalls, geb. 7. Dezember 1695, gest. 25. Februar 1775. (S. Grabmal S. 70).

16. Wappen der Familie v. Knorring. Inschrift zerstört.

17. Gustav Friedrich v. Buxhöwden, Kgl. schwed. Lieutenant und Assessor des Wiek'schen Manngerichts, geb. 5. Aug. 1653, gest. in Stockholm 7. Okt. 1690.

18. Auf Leinwand gemaltes Epitaph des Pastors der St. Nikolaikirche Johann Hobing. Es stellt den Entschlafenen in seinem Bette liegend dar. Der Kopf ist von einer weissen Kappe bedeckt. Links am Bettende ein Crucifixus. Den grössten Theil des nicht gerade künstlerisch feinsinnig ausgeführten Bildes nimmt die lateinische Inschrift ein. Sie lautet:

Epitaphium ornatissimi viri domini Johañis Hobingii, pastoris ecclesiae Revaliensis | ad S. Nicolaum vigilantissimi, qui decessit ex hac aebumnosa vita in vera agnitione | et invocacione filij Dei anno domini 1558 Novemb. die 25, aetatis suae 36.

Patria dives agris, pecoris Cosfeldia dives
Est mihi, Westphalica portio parva soli.
Annis quindecies centum septemque peractis,
Atque tribus lustris sum genitore satus.
Lustra meae septem vitae pietatis ad usum
Applicui studijs immoriorque bonis.
Ex studijs dulcem fructum pro gratia Christo
Magna Philippe tibi, magna Sabine tibi.)*
Artibus ingenuis satis exornatus ad urbem
Hanc sacer accessi mijsta vocante Deo.
Pastor in hac docui Christum pius aede sacrata
Tres annos, lustrum presbyter ante fui.
Eloquio clarus solitus sum fulmine legis
Frangere terribili nescia corda Dei,
Eloquio praestans animis sua crimina fassis
Salvificas Christi nuncio delicias.
Expers conjugii vitam sine crimine duxi
Jamque thori dederat spem nova sponsa michi.

*) Philipp Melanchthon und dessen Schwiegersohn Georg Sabinus, Rektor der Universität Königsberg, sind hier gemeint.

Digitized by Google

Emmorior divae Catharinae luce, quiesco
In Domino, faciem parva tabella docet.)*

Darunter ein fliegendes Band mit den Worten: *Beati sunt, qui in Domino moriuntur. Apocalyp. 14.*

Zur Linken des Gekreuzigten liest man: *Mihi absit | gloriari nisi in | cruce domini | nostri Jesu | Christi per quem | mihi mundus | crucifixus est | et ego mundo. | Gal. 6 (14).*

Sicut Moses | exaltavit serpentem | in deserto ita | exaltari oportet | filium hominis ut | omnis qui credit | in eum non | pereat sed habeat | vitam aeternam. | Johan. 3 (v. 14 u. 15).

(Eine Beschreibung des Epitaphs und ein Abdruck des Testaments Hobings von J. N. Ripke, Inland. Jahrg. 1857. Nr. 34.)

19. Wappen des Kgl. schwed. Kapitäns Reinhold Poll, Erbherrn auf Colial, geb. 4. Oktober 1654, gest. 20. Juli 1685. (Bl. querlaufender Strom in G. H., g. u. s. Adlerflug, belegt mit je einem Strom).

20. Anton Philipp v. Saltza, Erbherr auf Laytes, geb. 2. Oktober 1611, gest. 24. Mai 1680.

Links daneben eine alte Fahne.

c) Im Chorumgang.

21. Johann Mohrenschildt, Kgl. schwed. Lieutenant, gest. seines Alters 65 Jahre. (Das Wappen ist das Mohrenschildt'sche, die H. zeigt aber nicht den Hirsch, sondern drei grüne Straussfedern zwischen zwei schw. Büffelhörnern.)

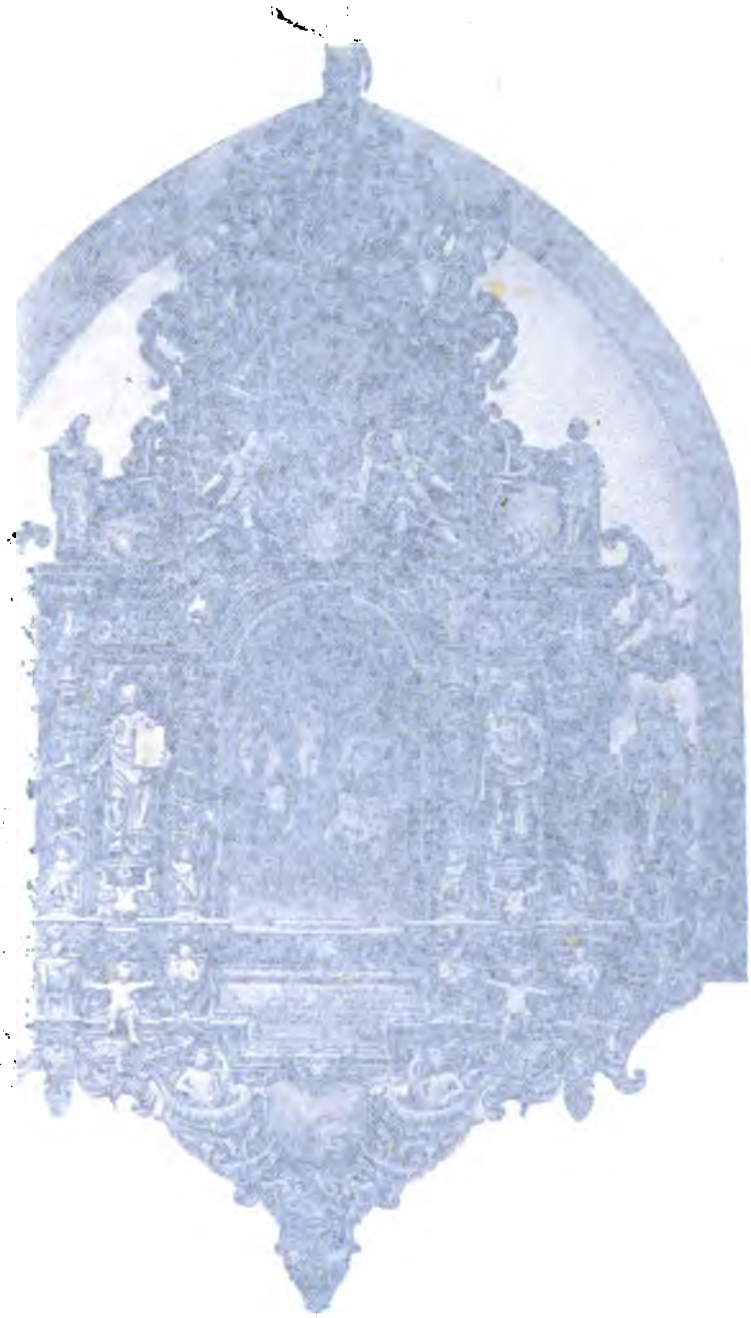
22. Bernhardt von Koch-Mohrenschildt, Kgl. schwed. Lieutenant zu Ross, Erbgesessener auf Karkus (Korbus?), gest. 19. Januar 1657, seines Alters

---

*) Zu Deutsch: Epitaphium des ausgezeichneten Mannes Herrn Johann Hobing, äusserst thätigen Pastors an der Reval'schen St. Nikolaikirche, der aus diesem mühseligen Leben in aufrichtiger Erkenntniss und Anrufung des Sohnes Gottes geschieden ist im Jahre des Herrn 1558 am 25. November, seines Alters im 36ten.

In Westfalen, da liegt meine Heimath, ein kleines Stück Erde,
Kosfeld ist sie genannt, reich doch an Feldern und Vieh.
Jahre waren dahin fünfzehnhundert und sieben, dazu noch
Lustra drei an der Zahl, als mich der Vater gezeugt.
Angewandt hab' ich zur Uebung der Gottesfurcht Jahre des Lebens
Sieben mal fünf und lag edelen Studien ob.
Süsse Frucht für Christus erwuchs aus dem Studium, Dank sei
Dir, Philippus, dafür, Dank sei, Sabinus, auch Dir.
Als geweiheter Priester, in schönen Künsten bewandert,
Kam ich in die Stadt, folgend dem Rufe des Herrn.
Christum hab' ich gelehrt in diesem geheiligten Tempel
Fromm als Pastor drei Jahr, fünf war ich Presbyter erst.
An Beredsamkeit gross, durch den drohenden Blitzstrahl des Wortes
Pflegte zu brechen ich wohl Herzen, die Gott nicht erkannt.
Doch auch redebegabt verkündigte ich den Gemüthern,
Die ihre Sünden bekannt, Christi errettende Huld.
Unbeweibt zwar führte ich ohne Flecken den Wandel,
Doch für's Ehebett gab mir bereits Hoffnung die Braut.
Am Katharinentage ich starb, ich ruhe im Herren;
Dieses Täfelchen hier zeiget ein Bildniss von mir. (E. v. Nottbeck.)

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google

Fig. 47. Nikolaikirche. Epitaph des Bugislaus v. Rosen.

Digitized by Google

Digitized by Google

42 Jahre. (Dieses Wappen zeigt auch die H. des jetzigen Mohrenschildt'schen W., den Hirsch. Vergl. zu Nr. 21 u. 22. E. v. Nottbeck: Die älteren Rathsfamilien Revals. Reval 1875 S. 51.)

Daneben eine eiserne Halbrüstung des 17. Jahrhunderts.

23. Hans Heinrich v. Tiesenhausen, Kgl. schwed. Generalmajor zu Ross und Landrath des Herzogthums Esten, Freiherr auf Erla, Borkholm, Tolks, Nevenhoff und Pernigel, gest. 2. Juni 1662, seines Alters 70 Jahre.

d) Im Nordschiff.

24. Das Epitaph des Statthalters von Kaporje und Ingermannland Bugislaus Rosen, ein Meisterwerk der Holzschnitzkunst und zugleich ein Prachtstück des Barocco (Figur 47). Es ist aus Eichenholz geschnitzt und in einer spitzbogig geschlossenen Nische über dem Eingange zur alten Sakristei aufgestellt. Das Gerippe des Aufbaues bilden vier gewundene mit Laubwerk in den Windungen verzierte Säulen mit korinthisirenden Kapitälen. Die Ranken des Laubwerks halten am Fusse der Säulenschäfte kleine Putten. Die Säulen stehen auf Konsolen und tragen ein reich profilirtes Gebälk, das über ihnen verkröpft ist und sich in der Mitte zu einer portalartigen Verdachung erhebt. An den die Säulen tragenden Konsolen sind fein geschnitzte Halbfigürchen angebracht, die als die Personifikationen christlicher Tugenden, des Glaubens, der Liebe, der Hoffnung und der Gerechtigkeit attributirt sind. Die Fläche zwischen den mittleren Säulen nimmt eine im Halbkreis geschlossene Malerei ein. Im Vordergrunde kniet der Donator in der Tracht seiner Zeit; ihm gegenüber seine beiden Frauen. Im Hintergrunde eine Auferweckung der Todten zum jüngsten Gericht in meisterhafter Anordnung. Unter den Bogenstellungen zwischen den äusseren Säulen und neben diesen in einer von Voluten und Laubwerk gebildeten Umrahmung, ausserhalb der Säulen, haben die Standbilder der vier Evangelisten auf zierlichen Konsolen Aufstellung gefunden, links St. Matthäus und St. Markus, rechts St. Lukas und St. Johannes. Die Verdachung über dem Mittelbogen trägt das Rosen'sche Wappen (ein von 3 s. Rosen begleiteter Löwe in Bl.), das von zwei Genien mit Palmenwedeln in den Händen gestützt wird. An den Fusspunkten der Verdachung, über den mittleren Säulen sind die Wappen der Frauen angebracht; links das der Maria Molkenbur, rechts das Wappen der Magdalena Stampehl. Ueber dem Hauptbilde steigt ein überreich dekorirter Aufsatz empor, dessen Mitte wiederum ein Gemälde, die Auferstehung Christi, einnimmt. Die vergoldete Umrahmung des Bildes schliesst nach oben halbkreisförmig ab und wird von zwei den unteren ähnlichen Säulen beseitet, die eine der Bildumrahmung folgende rundbogige Verdachung und darüber noch einen Volutengiebel tragen. Von diesem herab hängt ein Blumenkranz, dessen Mittelstück ein geflügelter Engelskopf bildet. Vier musizirende Putten im Laubwerk des Volutengiebels und ein segnender Christus vollenden die Dekoration nach oben.

Zwischen den Konsolen des mittleren Säulenpaares ist die Inschrifttafel angebracht. Die friesartige dekorirte Fläche zwischen den Konsolen unterhalb der Standbilder der Evangelisten Markus und Lukas wird noch durch ein Engelsfigürchen belebt. Unterhalb der Inschrifttafel befindet sich noch eine kleinere von Voluten und Halbfiguren umgebene gemalte Tafel mit einer Darstellung Christi zwischen den Jüngern auf dem Wege nach Emmaus. Die Inschrift lautet: *Hatt der Wolledler gestrenger Vester und Manhafter H. Bugislaus | Rosen. Erbgesessen auf Kaltenbrun und Rosenhagen Ihr Konigl. | Mayst Wolbedienter Statthalter Dessen viel geehrte liebe Hauss | fraw Magdalene Stampehl dieser Kirch | en S. Nicolai zum Zierath und ihnen beider | seits*

Digitized by Google

zum Memori und gedechtnus dieses | Epitaphium alhie setzen laszen 1651. Das Epitaph ist in den Haupttheilen in der natürlichen Farbe des Holzes belassen und nur an einzelnen Stellen durch Farbe und Vergoldung in diskreter Weise belebt, dadurch aber die imposante Wirkung des Ganzen vortheilhaft gesteigert. Die äussere Breite beträgt 4,30 m, die Höhe von der unteren Spitze bis zum Scheitel der Christusfigur 7,00 m. Ueber den Verfertiger ist leider nichts zu ermitteln gewesen.

25. Hans von Derfelden, geb. 3. Juli 1663 zu Reval, gest. 2. November 1676 zu Leal.

26. Am Ende des Nordschiffs, an der Westwand ein grosses Holzepitaph des Hinrich Hans Blothe vom Jahre 1590 in guten Renaissanceformen. Es besteht aus drei über einander errichteten Abteilungen. Die untere wird durch vier Säulen in drei Felder zerlegt, von denen das mittlere nahezu quadratische Form besitzt, während die Seitenfelder oblonge Form haben. Die Mitte nimmt ein auf Holz gemaltes Oelbild ein mit der Darstellung des Inneren einer gothischen Kirche, in der man links acht Frauen, rechts einen älteren und zwei jüngere Männer, sowie fünf Knaben knieen sieht, von denen drei in Weiss gekleidet sind, während die Uebrigen eine dunkle Tracht tragen. Die zweite der unteren architektonisch ähnlich gestaltete kleinere Abtheilung enthält in der Mitte ein bemaltes Relief, das Opfer Abrahams. An dem Friese des Gebälks darüber die Worte: *Abraham nicht verschonen sollte | nach Gottes Gebot sein Sohn er opfern wolte. Genesis.* Im oberen abschliessenden Breitoval ein Relief der Beweinung Christi, darüber ein segnender Christus; zu den Seiten zwei weibliche Gestalten, deren Attribute abgebrochen sind.

e) Im Mittelschiff.

27. Bernhard Schulmann, Königl. schwedischer Major der estländischen Ritterfahne und Mannrichter in ..... und Jerwen, Erbherr auf ..... (das Uebrige abgesplittert).

28. Berend Johann Schulmann, Landrath des Herzogthums Estland; geb. 2. Juni 1661, gest. seines Alters 85 Jahr 8 Monat weniger 2 Tage.

29. Philipp Johann v. Uexküll; gest. 20. Juli 1669, seines Alters 13 Jahre 5 Monate 3 Wochen 6 Tage (das Wappen wird von einem geharnischten Arm aus Metall gehalten).

30. Aus Silber getriebenes Wappen eines Gliedes der Familie Tiesenhausen (das Wappen ist an der Nordwand des Mittelschiffs so hoch angebracht, dass eine Inschrift darauf nicht zu entziffern war).

31. Alexander Wartmann, Kapitänlieutenant der Königl. schwedischen Leibgarde; gest. 6. Januar 1676, seines Alters 22 Jahre 1 Monat 7 Tage.

32. Hermann Adolf Wrangel aus dem Hause Ludenhof und Ellistfer; Königl. schwedischer Rittmeister, Erbherr auf Ellistfer und .....; geb. 10. September 1652, gest. 19. Dezember 1694.

33. Johann Adolf Eberschilt, Erbgesessener auf Carlowa und Larokölach; geb. 8. Mai 1653 zu Gross-Nowgorod, gest. 14. April 1671 zu Stockholm. (Das Wappen ist von einem roten Mantel umgeben und wird von einem geharnischten Arm gehalten. Gespaltener Schild; rechts in G. ein halber schw. Adler mit Lilienscepter in der Klaue und 3 Eichenblättern im Schnabel, rechts in Bl. ein hinter einem Baum hervortretender Eber. H. ein sitzender schw. Eber, der einen bl., r. umsäumten Schild in der Tatze hält; auf dem Schilde eine kreuzartige Figur. Vgl. Nr. 10.)

Digitized by Google

34. Wappen eines Gliedes der Familie Lohde aus Metall, von einem metallenen geharnischten Arm gehalten. Inschrift unleserlich.

Triumphkreuz. Vor dem Chor befindet sich ein von einem Balken getragenes Triumphkreuz mit Maria und Johannes aus dem 16. Jahrhundert. An den Kreuzesarmen in Vierpässen die Symbole der Evangelisten. Auf der Ostseite des Tragbalkens die Inschrift: CHRISTI CRVX NOSTRA VICTORIA, ILLIVS PATIBVLVM NOSTER TRIVMPHVS. ORIGEN. MDCXXXIV. Auf der Westseite: SICVT MOYSES IN DESERTO EXALTAVIT SERPENTEM, ITA EXALTARI OPORTET FILIVM HOMINIS, VT OMNIS, QUI CREDIT IN EUM & IOH. III.

Holzschnitzwerke und Gestühl. Hinter dem Gestühl der grossen Gilde (jetzt Schwarzhäuptergestühl), in der Bogenöffnung zwischen Thurm und Mittelschiff, vom Gestühl zum Theil verdeckt und um Stützen für die später errichtete Orgelempore aufstellen zu können, theilweise in roher Weise zersägt, ist der Rest einer prächtig geschnitzten Holzwand erhalten, die vermuthlich ehemals eine andere Bestimmung hatte, als hinter dem hohen Gestühl verborgen zu stehen. Der obere und der untere, jetzt völlig verdeckte Theil gehören augenscheinlich nicht zusammen. Der obere Theil besteht aus vier oblongen Tafeln, deren Mitte aus einer Drachenmaske hervorwachsende Engelhalbfiguren einnehmen. Jede dieser Engelfiguren war ehemals mit einem Attribut versehen, von denen sich jedoch nur eines, die Säule erhalten hat. Umgeben sind die Figuren von reichem, mit natürlichen Blumen untermischtem Akanthuslaub (Figur 48). Während diese Schnitzerei mit dem darunter befindlichen Friese dem Ende des 17. Jahrhunderts angehört, stammt die untere noch aus der Mitte desselben. An dieser sind Säulen mit skulptirten Schäften und Volutenkapitälen zu erkennen, zwischen den Säulen rundbogig geschlossene Nischen und in diesen Figuren unter portalartigen Architekturen.

An der Westwand des Kapellenbaues der Nordseite befindet sich eine leider durch Oelfarbanstrich verdorbene Holztäfelung mit Intarsien; die die einzelnen Felder trennenden Pilaster sind verschwunden.

Auf der gegenüberliegenden Seite des Raumes ist das Hauptgesims einer ähnlichen Holztäfelung erhalten mit vorzüglich geschnitzten Konsolen (Figur 49).

In der Nordvorhalle, der Clodt'schen Kapelle gegenüber, erhebt sich eine reich geschnitzte Holzwand, die das Rosen'sche Erbbegräbniss zur Halle hin begrenzt (Figur 50). Die Uebereinstimmung ihrer Formen mit denen des früher beschriebenen Rosen'schen Epitaphs lässt vermuthen, dass auch sie der Hand desselben Meisters entstamme. Die Wand hat eine Länge von 4,05 m und eine Höhe von 2,94 m. Sie ist der Höhe nach in zwei Theile zerlegt und jeder dieser Theile durch fünf Säulen in vier Felder getheilt, von denen sich die beiden mittleren als Thürflügel öffnen. Die Säulen des unteren Theiles mit glatten Schäften und korinthisirenden Kapitälen stehen auf glatten Postamenten. Die Felder zwischen ihnen zieren in geschnitzten Umrahmungen die in Oel gemalten Figuren der Liebe, des Glaubens, der Hoffnung und der Gerechtigkeit. Die Säulen des Obertheils haben gewundene Schäfte mit Weinlaub und Trauben in den Windungen. Die Füllungen zwischen ihnen sind durchbrochen geschnitzt und ihre Mitten nehmen Engelsfigürchen mit den Marterwerkzeugen ein. Ueber dem Eingange ist eine breitovale Inschrifttafel angebracht, enthaltend die Worte: *Anno 1655 den 2 July hat der Wolledler Gestrenger Vester und Manhafter H. Bugislaus Rosen, Erbgesessen auf Kaltenbrun und Rosenhagen, Ihr Königl. Mayt. Wolbedienter Stadthalter auf Kapüry dieses setzen lassen.* Links über der nächsten Säule am Fries das Wappen der Maria Molkenbur, dementsprechend rechts das der

Digitized by Google

Magdalene Stampehl. In der Mitte zwischen beiden erhöht das Rosen'sche Wappen. Zu den Seiten desselben zwei bekleidete Engel mit Kreuzesleiter und Schweisstuch.

Das älteste Gestühl der Kirche gehört inschriftlich dem Jahre 1556 an. Die erste Gestühlreihe im Mittelschiff hat geschnitzte Wangen und in den Feldern die Reliefs der Apostel Paulus und Petrus. Sehr zierlich ist die Blattdekoration der Friese, die mit kleinen Figuren und Medaillonköpfen durchsetzt ist. Leider ist es

Fig. 48. Theil einer geschnitzten Holzwand.

in neuerer Zeit mit gelber Oelfarbe angestrichen und geadert, wodurch es erheblich verunstaltet worden ist.

Aus demselben Jahre stammt das glücklicherweise unüberstrichen gebliebene Gestühl der Gilde, das sich durch reiche Schnitzerei an den Seitenlehnen und Thüren auszeichnet (Figur 51). Zwar ist die Schnitzerei im Figürlichen recht unbeholfen, dagegen in der Behandlung des Ornaments, das die gothischen Formen bis auf leise Anklänge abgestreift hat, nicht ohne künstlerischen Schwung. Den oberen Abschluss der Lehnen bilden Giebelaufsätze mit dem kleinen Stadtwappen und einer muschelartigen Vertiefung im oberen Halbrund; zu beiden Seiten Voluten in Form stylisirter

Digitized by Google

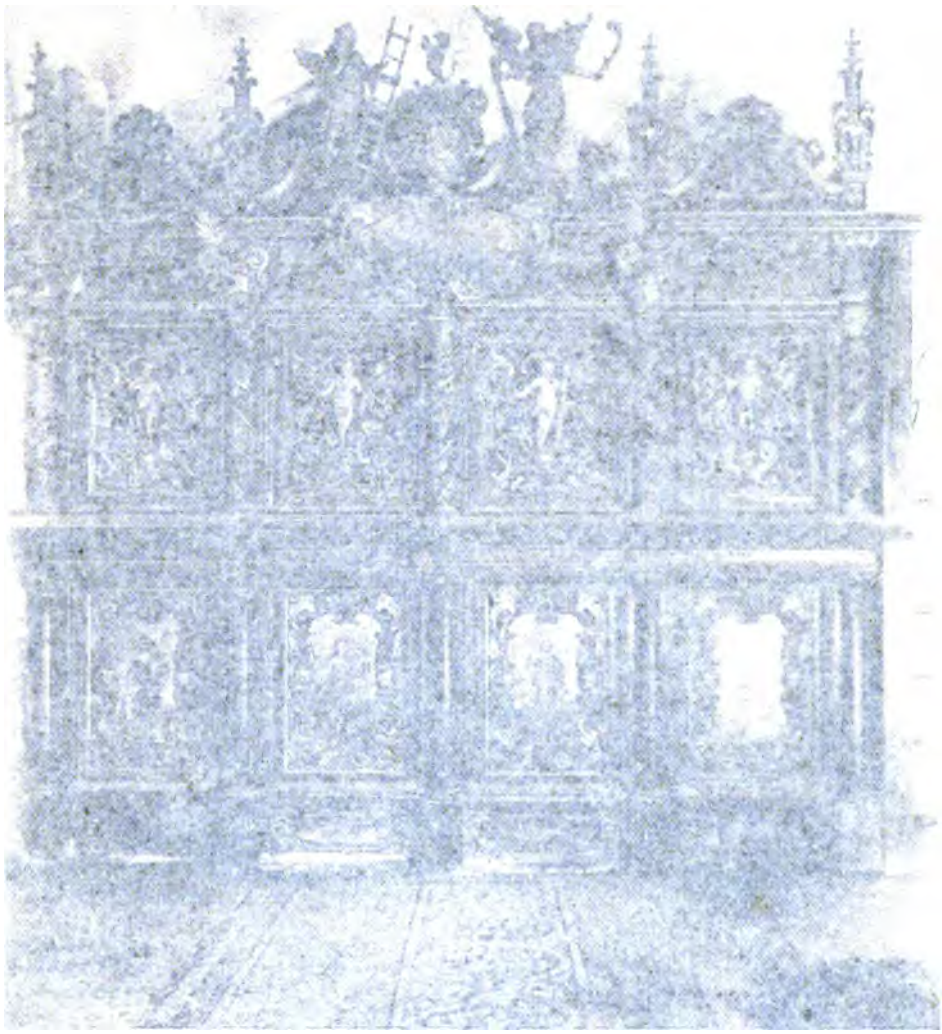
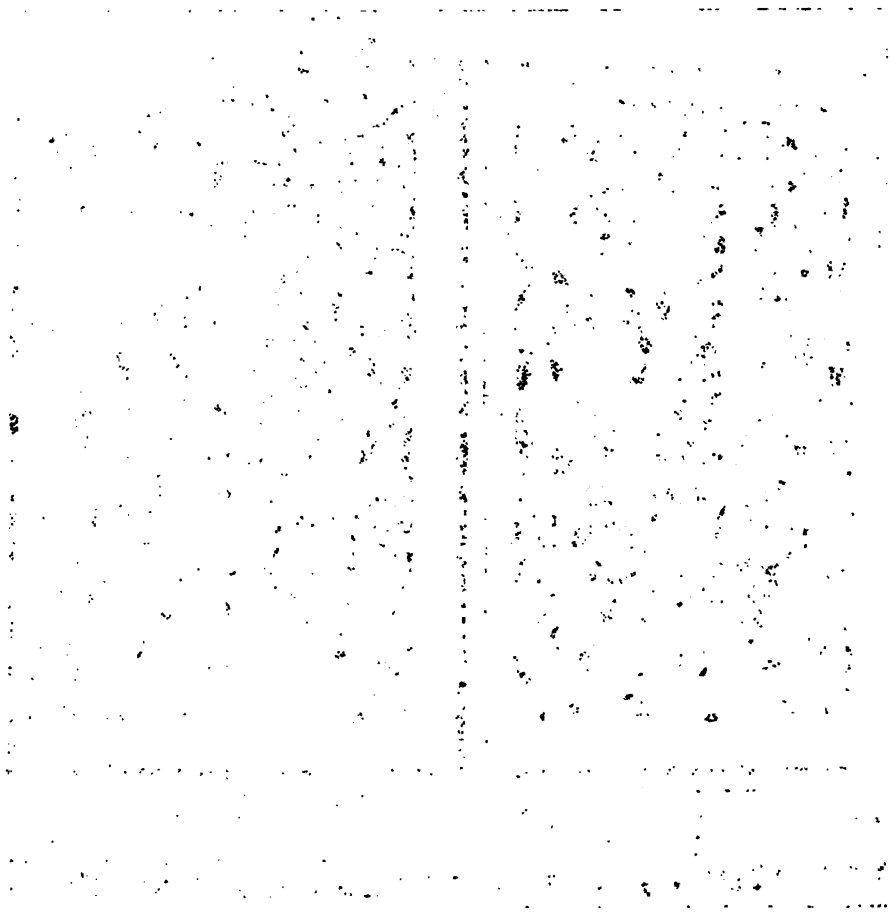


Fig. 50. Nikolaikirche. Gesamtansicht.

Digitized by Google



Digitized by Google

Fig. 50. Nikolaikirche. Geschnitzte Holzwand.

Digitized by Google

Digitized by Google

Delphine. Aehnlich ist die Bekrönung der Thüren, doch tritt hier an die Stelle der Wappen ein in Hochrelief geschnitztes männliches Brustbild in Medaillon. Auf den Lehnen der Südseite sieht man eine männliche und eine weibliche Karyatide mit über der Brust gekreuzten Armen und einem Blumenkorb auf dem Kopfe, St. Johannes den Prediger mit dem Agnus Dei und Moses mit den Gesetzestafeln. Auf diesen sind acht der zehn Gebote eingegraben und die Jahreszahl 15—56. Auf der linken Tafel:

1. DV SCHALT | NENE AND | ER GODE HE | BEN NEVEN MI.
2. DV SCHALT | DEN NAMEN | DINES GA | DES NICHT | WNNVTTE VOREN.
3. DV SCHALT | DEN VIRDAG HILGEN.

Auf der rechten Tafel:

4. DV SCHALT | DIN VADER VND MODER | EREN ehren
5. DV SCHALT | † DODEN† NIC | T | (der letzte Buchstabe auf der Umrahmung).
6. DV SCHALT | NICHT EHBERE.
7. DV SCHALT | NICHT STELEN.
8. DV SCH(ALT) (die letzten vier Buchstaben in einander verschränkt) NENE | FALSCHE TV. VŌ.

An den Lehnen auf der Nordseite des Gestühls sieht man die Gestalten Adams, der Schlange auf dem Baume, Davids, die Harfe spielend, und die der Eva.

In die Zeit des 17. Jahrhunderts gehört das links vom Altar stehende Rathsgestühl, ein Theil des im nördlichen Seitenschiff stehenden und das im Kapellenbau der Nordseite befindliche. Das Uebrige gehört der Neuzeit an und zeichnet sich durch nichts aus.

Fig. 49. Holzkonsol vom Gesims einer Wandbekleidung.

STEINSKULPTUREN. An der Südfläche des ersten Arkadenpfeilers der Nordseite vom Thurm ab, in der Höhe der Orgelempore, befindet sich in einem spitzbogig abgeschlossenen vertieften Felde das Reliefbild eines heil. St. Georg zu Pferde, den Lindwurm tödtend, aus dem 14. Jahrhundert (Figur 52). Der Grund um die Figur ist etwa 1 cm vertieft, so dass diese völlig flach aufliegt; die Zeichnung ist durch vertiefte Linien hergestellt. Höhe des Reliefs 0,94 m, Breite im Bogenfusse gemessen 1,03 m. Eine ehemalige Bemalung hat nachgewiesen werden können.

SANCTUARIEN. In der Wand des Nordschiffs befindet sich in der Nähe des Chors ein kleines, mit einem Wimberg dekorirtes Depositorium für die heiligen Oele; diesem gegenüber, in der Wand des Südschiffs, der Regel entgegen, ein ähnlich, aber grösser gestaltetes Sakramenthäuschen. Im Spitzbogen unter dem Wimberg das auf S. 74 erwähnte Madonnenbild. Die untere oblonge Oeffnung in der Wand ist noch mit dem alten Eisengitter versehen.

Digitized by Google

HOLZSKULPTUREN. Nur ein einziges Stück einer älteren freistehenden Holzskulptur hat sich in der Kirche erhalten, die bemalte Statue des heil. Christophorus, die angeblich einst den Fuss der früheren Kanzel gebildet haben soll, was der Wahrscheinlichkeit nicht zu widersprechen scheint. Die Figur ist etwas über Lebens-

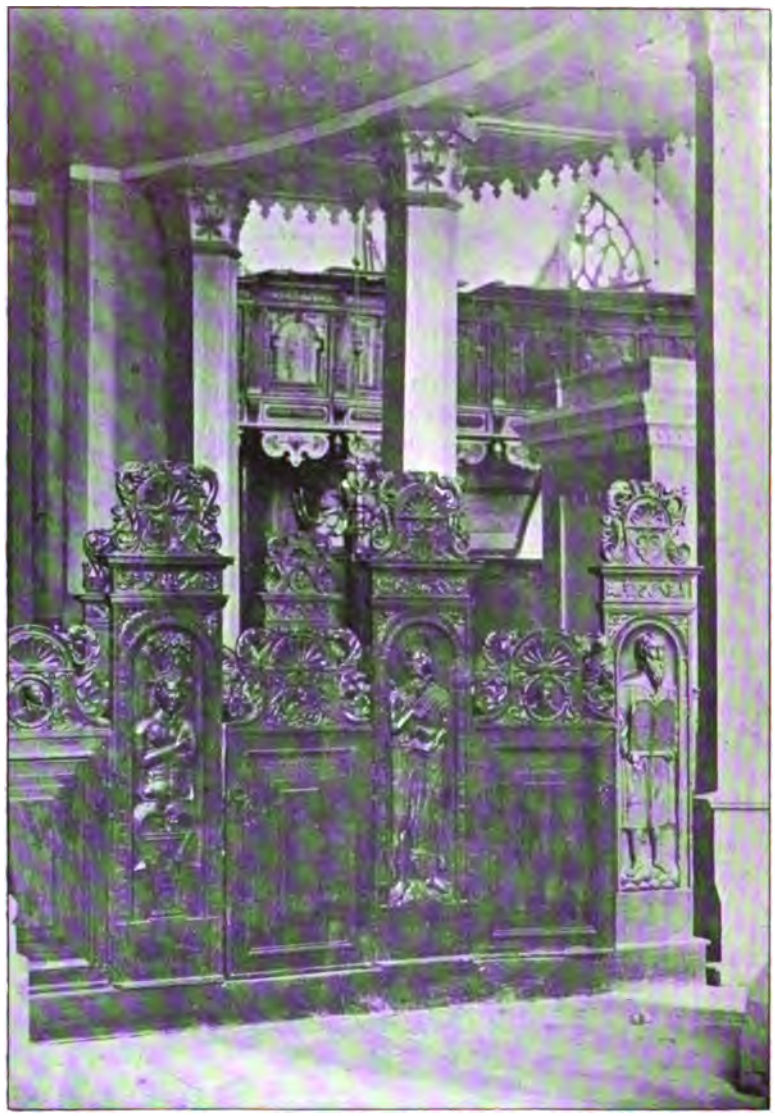


Fig. 51. Gestühl der Schwarzhäupter.

grösse gehalten, der Oberkörper nach vorn gebeugt, um die Weltkugel zu tragen, davon ein Rest erhalten ist. Der linke Arm hängt herab, der rechte ist gerade ausgestreckt und die Hand umfasst einen knotigen Stock. Den schmächtigen Leib umgiebt ein Gürtel mit daran hängender Tasche. Das Untergewand ist hochgeschürzt und die mit Sandalen bekleideten Füsse stehen in einem die Wellen des Wassers

Digitized by Google

nachahmenden Klotz. Die neuerdings mit Oelfarbe überstrichene Figur könnte der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts angehören.

SIEBENARMIGER LEUCHTER. Zu den schönsten Ausstattungsgegenständen der Kirche gehören ihre Beleuchtungskörper, in erster Reihe ein grosser siebenarmiger Leuchter aus Messing, den nach dem mehrerwähnten Rothger'schen Kirchenbuche im Jahre 1519 Hans Bouwer stiftete (vgl. Figur 44). Den Hauptstab bildet eine von Ringen umfasste Säule, von der sich, Zweigen gleich, die sechs Nebenarme ablösen, die unterhalb der Lichthalter wieder durch ein horizontales Band verbunden sind. Den Mittelstab krönt eine doppelseitige Madonna mit dem Kinde in einer Strahlensonne, die den siebenten Leuchter trägt.

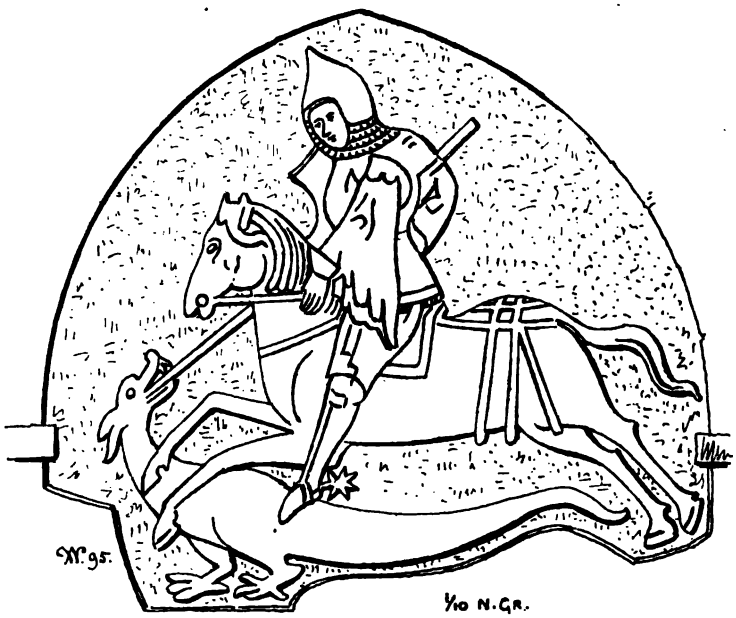


Fig. 52. Steinrelief St. Georg.

LEUCHTERKRONEN. Die messingnen Leuchterkronen der Kirche, in einfacherer und reicherer Ausstattung gehören grösstentheils der letzten Hälfte des 17. Jahrhunderts an. Sie zeigen fast ausnahmslos die zu dieser Zeit beliebte Form, den mittleren, unten in eine grosse Kugel endigenden Hauptstamm, von dem sich die, oft mit Masken und Figuren verzierten Arme in Ranken und Blattform abzweigen.

Im Nordschiff.

1. Zwölfarmige Krone ohne Inschrift.

2. Sechszehnarmige Krone. Auf der Kugel die Inschrift: GERTRVTA RIESENKAMPF SELIG IOHAN VON GLEHNEN WITWE. ANNO 1691.

3. Desgleichen. Inschrift: HERN. THOMAS VON WEHREN, FRAV HELENE BLANCKENHAGEN. ANNO 1716 D. 31. OKTOBER.

4. Achtarmige Krone; oberer Abschluss ein Ritter mit Schwert. Erstes Viertel des 17. Jahrhunderts. Ohne Inschrift.

Digitized by Google

Im Mittelschiff.

5. Sechszehnarmige Krone; oberer Abschluss ein steigender Adler. Ohne Inschrift.

6. Sechszehnarmige Krone; oberer Abschluss heraldischer Doppeladler. Inschrift: *Zue Gottes vnd dieser christlichen Nicolai Kirchen Ehre verehret diese Krone uber seiner lieben Eltern Johann Müllers*) vnd Margaretha Probstings vnd deren Erben Begrebnuss.*

(Müller'sches Wappen, cf. Klingspor a. a. O., Müller-Rautenfels.)

Diedrich Müller den 10. Januarius
anno Christi 1652.

7. Krone mit 24 Armen, ohne Inschrift.

8. Desgleichen mit 30 Armen, endigend in eine Statuette der Maria mit dem Kinde; sehr reiches Stück; ohne Inschrift.

Südschiff.

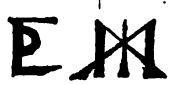
9. Achtarmige Krone ohne Inschrift.

10. Sechszehnarmige Krone, oben in einen Doppeladler endigend.

11. Desgleichen mit der Inschrift: *Johann Witte, Anna Dorothea Harbers. Anno 1692 . 6 November.*

12. Achtarmige Krone; oberer Abschluss ein sitzender Löwe mit Schild. Inschrift auf dem gespaltenen Schilde:

IOHAN LINDAW	CATHARIN BARTELS
AN	NO
16	48

Darunter die Hausmarke: 

In der Kapelle an der Nordseite.

13. Sechszehnarmige Krone. Inschrift: HANS VON RECHENBERG (Rechenberg'sches Wappen: Widderkopf. G. wachsender Widder) 1645. (Asserie'sches Wappen) ELISABETH ASSERIE.

14. Desgleichen. Inschrift: ANNO 1615 DEN 1. AUGUSTE STARB HERR IOST DUNTE.

WANDARME. Ausser den Leuchterkronen besitzt die Kirche zwölf Wandarme in mehr oder weniger reicher Durchbildung. Die ältesten Stücke gehören noch der Mitte des 16. Jahrhunderts an. Sie heben sich von der Wand durch einen geschwungenen, gewöhnlich aus dem Munde einer Maske hervorwachsenden Rankenstab ab, mit dem sich rechtwinkelig wieder andere Rankenwindungen, die oft von Masken, Wappenschildern und Figürchen belebt werden, verbinden.

Am zweiten Pfeiler vom Altar im Nordschiff ein Wandarm mit einem Schilde, darauf die Inschrift: *H. Hinrich v. Lohen Elster Bürgermeister der Stadt Reuell.* Darüber das Lohn'sche Wappen: ein springender Hirsch vor einem Baum. H. drei Straussfedern.

Diesem gegenüber ein Arm mit drei Schilden. Der Mittelschild trägt unter den Emblemen von Hammer und Zange die Namen MARCUS KRÖ, ZACHARIAS

*) Rathsherr zu Reval und Besitzer des Guts Kunda.

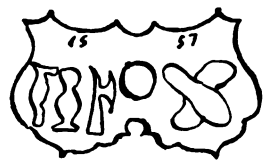
Digitized by Google

HANCK, GROGER RICHTER und die Jahreszahl 1645. Auf dem Schilde zur Linken: JORGEN WEWER, HINRICH VON HUSEN, JOCHIM GESELL, BARFORT WITROCK; auf dem zur Rechten: BARTEL GROBSCHMIT, WILHELM JANSON, FRIEDRICH MILLER, IÖRGEN DIECZ.

Am nächsten Arkadenpfeiler ein Wandarm mit einem Schilde, darauf die Jahreszahl 1558 und die Buchstaben J. R. und G. R., darunter zwei Hausmarken (Fig. 53).

Fig. 53. Wandleuchter.

Am dritten Arkadenpfeiler vom Chor, auf der Südseite, ein Arm mit einem Doppelschild, der die Jahreszahl 1557 und verschiedene eingeritzte Zeichen trägt:



Am vierten Pfeiler auf der Nordseite ein Wandarm mit einem Wappen: im oberen (punktirten, also gold.) Felde eine Vase mit 3 Rosen, im unteren gewellten 3 schwimmende Fische. Ueber dem W. ohne Helm wiederholt sich als H. die Blumenvase zwischen zwei Straussfedern.

SILBERGERÄTH. Der ehemals recht bedeutende Silberschatz der Nikolaikirche ist im Laufe der Zeit bis auf wenige hervorragende Stücke zusammengeschmolzen. Im Jahre 1503 war ein grosses vergoldetes Marienbild angefertigt

Digitized by Google

worden, wozu arme Frauen und Dienstmägde Revals das Silber gespendet hatten. 1508 war durch den Kirchenvorsteher Hans Rotgers in Lübeck eine silberne Statue des heil. Nikolaus von 1½ brabanter Ellen Höhe bestellt und durch den Schiffer Joensen nach Reval gebracht worden. Diese beiden Stücke, dazu noch ein Silberkreuz, wurden am 28. September 1560 vom Rath dem damaligen Kirchenvorsteher Jasper Reiger abgefordert, um den Rathsmünzmeister Paulus Gulden überwiesen zu werden, der daraus Geld zur Bestreitung der Kosten des Moskowitischen Krieges zu prägen hatte. Gleiches Schicksal erlebte die grosse von den Kirchenvorstehern Hans Rotgers und Heise Pattyner im Jahre 1509 bei Andreas Söteflesch in Lübeck bestellte Monstranz, die 21 Mark löthigen Silbers wog und deren Herstellung 600 Mark Rig. gekostet hatte. Sie wurde am 6. Juni 1576 ausgeliefert und in Geld zur Besoldung der Predikanten umgewandelt. (Denkelbuch des Jobst Dunten.)

Im Silberschatze der Nikolaikirche sind besonders die älteren Kelche von Bedeutung. Der älteste dieser Kelche trägt die Jahreszahl 1435. Sein Fuss ist sechspassig und am Rande durch ein durchbrochen gearbeitetes Gitterwerk verziert. Um den Fuss zieht sich in erhabenen gothischen Minuskeln die Inschrift: **deſſe : kelk : hort : to : des : | hilghe : lichā | me miſſ | en : to | : ſun | te : nicłames;** darunter auf einem fliegenden Bande: **Int + iar + unſ + | heren + giiii + c + | iar + ūn + ggg | do + mart + deſſe | miſſe + be + gūt.***) Auf einem frei gelassenen Felde des Fusses ein Cruzifixus. Unterhalb des Nodus an den sechs Seiten des Ständers in gothischen Minuskeln die Buchstaben **maria** und zwei kleine Rosetten. An den rautenförmigen Nuppen des Nodus die Buchstaben **ihesus** und an dem Ständer zwischen Nodus und Cuppa noch einmal dasselbe Wort. Die Cuppa ist glatt. Der ganz vergoldete Kelch hat eine Höhe von 106 mm, die Cuppa einen Durchmesser von 180 mm. Im Boden befindet sich eine neuere Inschrift: W. 31 loth und S. T. HEILIGGEIST KIRCHE. Der Kelch, welcher zeitweilig der h. Geistkirche gehörte und einem Silberarbeiter zum Einschmelzen übergeben worden war, wurde gerettet, indem der Oberpastor Ripke zu S. Nikolai ihn für die Nikolaikirche wieder zurückkaufte. (Fig. 54.) (Abgebildet unter Nr. 49 und beschrieben S. 18 von A. Buchholtz, Goldschmiedearbeiten in Livland, Estland und Kurland. Herausg. von der Gesellsch. f. Gesch. u. Alterthumsk. d. Ostseeprov. Russl. 26 Tafeln in Lichtdruck. fol. Lübeck 1892.)

2. Kelch aus dem 15. Jahrhundert, den nach einer in gothischen Minuskeln ausgeführten Inschrift im Boden des Fusses: **do⁸ theodo | ric⁸ × brīck | canōic⁸ ad × ſumū × altare | eccłie × oſilien | me dedit,** Herr Kanonikus Theodoricus Brinck dem Hauptaltare der Ösel'schen Kirche verehrte. In den Besitz der Nikolaikirche kam er inschriftlich 1567 (als schwedisches Beutestück). Der sechspassige

*) Eine Notiz des Kirchenvorstehers Hans Rothgers in seinem schon mehrfach erwähnten Kirchenbuche meldet, dass diese Inschrift fälschlich auf den Kelch gesetzt sei. Ihn stiftete eine Frau Magdalene Wymansten († 1505) acht Tage vor Weihnachten des Jahres 1495 für den Hochaltar der Kirche. Die Notiz lautet wörtlich: Anno XCV VIII Dage vor wienachten gaff Magdalene Wymansten eynen vorgulden Kelk, dar under steken eynen staff und de upscrifft holt to dess hilgen lichnams missen. Dat iss unrecht screwen und dar weren welke losgaterss (?) by; men duss Kelk gaff se to der Kerken to dem hogen altare to blivende, men Bartolt Bart leth dat unrecht schriven, dat vorgeve em got.

Bartolt Bart wurde 1481 Bruder der Revaler Tafelgilde.

Die Jahreszahl 1435 hat also mit der Entstehungszeit des Kelches, der gewiss erst 50 Jahre später angefertigt sein mag, nichts zu thun.

Digitized by Google

Fuss ist dem vorbeschriebenen Kelche ähnlich gestaltet. Auf einem der sechs Felder der Gekreuzigte zwischen Maria und Johannes; auf den übrigen fünf Feldern folgende Inschriften:

1. DER † KON † MAIT | ZV † SCHWEDEN † | ERICHS † DES † | VIERZEHENDEN BESTALTE † BE | VELICH † HABER.

Fig. 54. Kelch von 1495.

2. OB † BEI † VNS † IST | DER † SVNDE † VIEL | BEI † GODT † IS † VIL | MER † GNADE.
3. REINHOLT † BRAKEL | RIDTMEISTER. Darunter auf einer aufgelötheten Platte das Brakel'sche Wappen, ein gekrönter Hirschkopf.

Digitized by Google

4. WOLFGANG† GOLT | ZEN † V † COLN † AN † | DER † SPREWE † LEV | TEN † AMBT. Darunter auf einer aufgelötheten schildförmigen Platte über einem kleinen Dreiblatt eine Hausmarke:

5. GEGEBEN † IN † DER | ERE † GODTES † ZV † VNSER † BEIDER † | GEDECHTNVS † IN | DER † KIRCHEN † ZV | † S † NICOLAI † ANNO † DNI † | † 1567 †

Am mit Maasswerk verzierten Nodus sechs rautenförmige Nuppen, die auf schwarz emaillirtem Grunde die Buchstaben ȷ̈ẖ є̈ʃ̈ṷʃ̈ tragen. Am Ständer darunter der Name ṁẖḦṘȷ̈Ḧ, über dem Nodus noch einmal der Name Jesus. Die Cuppa umgiebt unterhalb ein aus gothischen Kreuzblumen gebildetes durchbrochenes Ornament. Der Kelch ist ganz vergoldet; seine Höhe beträgt 208 mm, der Durchmesser der Cuppa 118 mm. Im Boden eingeschlagen das Revaler Beschauzeichen und eine Meistermarke , deren Träger nicht ermittelt werden konnte.

(Abgebildet unter Nr. 48 und beschrieben S. 18 bei Anton Buchholtz, Goldschmiedearbeiten u. s. w.)

3. Silberner vergoldeter spätgothischer Kelch mit sechspassigem Fuss; darauf der Gekreuzigte zwischen Maria und Johannes. An den Nuppen des Nodus der Name ȷ̈ẖ є̈ʃ̈ṷʃ̈. Die Cuppa wird unten von einem silbernen durchbrochenen Rankenwerk umfasst, worin zwei Medaillons angebracht sind; auf diesen ein agnus Dei und Christus am Oelberge. Am Boden des Fusses die Inschrift: M . G . S . P . P | M . I . G . S . D . E | ANNO 1693 | S . NICOLAI CVM PATINA | SIC DEO PLACVIT. Höhe des Kelches 220 mm. Durchmesser der Cuppa 126 mm. Das Revaler Beschauzeichen und eine unermittelte Meistermarke IEI.

4. Silberner vergoldeter Kelch aus dem 17. Jahrhundert von einfacher Form, gestiftet inschriftlich: ANNO 1657 von WILHELM HILDEBRAND und ELIESABET LOSSEN. Auf dem Fusse drei vierzeilige Verse, einen Dank für die Errettung aus der Pestnoth aussprechend. Höhe des Kelches 217 mm. Durchmesser der Cuppa 112 mm. Revaler Beschauzeichen und die Meistermarke W (Joachim Witting). Dieser Meister wird bereits 1656 unter den Revaler Goldschmieden genannt (Stadtarchiv).

5. Silberner vergoldeter Reisekelch von sehr einfacher Form, hoch 83 mm, Durchmesser der Cuppa 60 mm. Auf dem runden Fusse eingravirt ein Bischofsstab und die Buchstaben S. N. Auf dem Boden des Fusses: ANNO 1607. IOST DVNTE. Revaler Beschauzeichen und die unermittelte Meistermarke .

6. Silberne Taufschüssel mit einer getriebenen Darstellung der Taufe Christi in dem 230 mm im Durchmesser haltenden, von einem Lorbeerkranz umgebenen kreisrunden Boden. Den 58 mm breiten Rand umzieht ein Kranz aus getriebenen grossen Blumen und Blättern. Zwischen den Ranken eingravirt das Bild eines Bischofs und daneben die Inschrift: SANCTVS NICOLAVS; zu den Seiten die Jahreszahl 16 — 56. Durchmesser der Schüssel 540 mm. Auf der Rückseite des Randes der Name des Stifters: MARCVS TOECK . VORSTEHER. Das Revaler Beschauzeichen und die Meistermarke I. S.

7. Silberne ehemals vergoldet gewesene Taufkanne. Den kugelförmigen Bauch der Kanne umzieht ein gegossener Fries von 19 mm Höhe, der in fünfmaliger Wiederholung einen antiken Triumphzug darstellt. Unter- und oberhalb dieses Frieses eingravirte Ranken- und Fruchtornamente. Der Fuss hat ein getriebenes Bandorna-

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

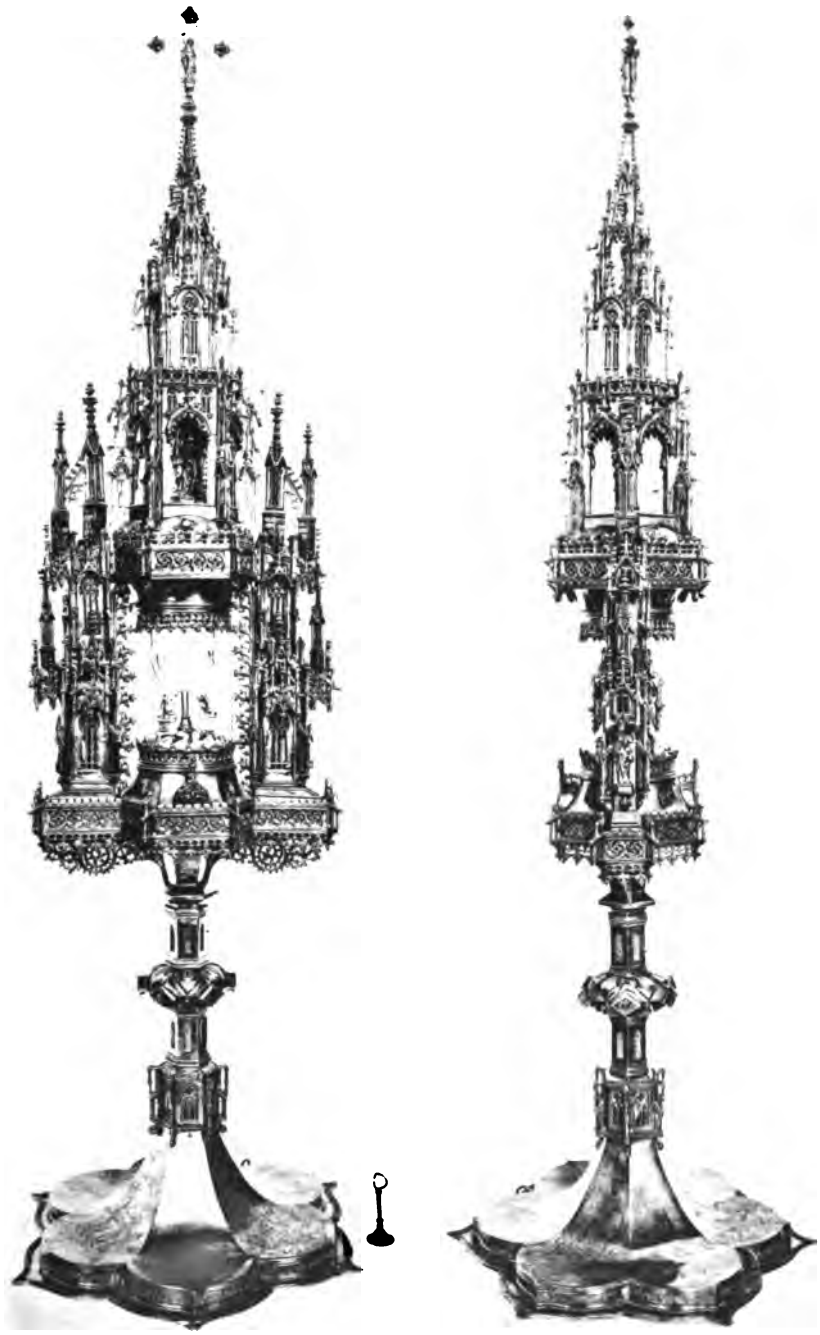


Fig 55. Silberne vergoldete Monstranz der Nikolaikirche.
(Jetzt in der Kaiserl. Eremitage zu St. Petersburg.)

Digitized by Google

Digitized by Google

ment mit Engelsköpfchen abwechselnd. Den Ausguss stützt eine aus Akanthuslaub hervorwachsende nackte weibliche Halbfigur. Unterhalb derselben eingravirt das Stampehl'sche Wappen und ein Wappen mit fünf Rosen 3 : 2 (Rave). Auf der Aussenseite des Henkels, der unten in einen Löwenkopf endigt, eingravirt die Figuren der Mässigung und des Glaubens. Am leicht ornamentirten Deckel ein Griff in Form eines ovalen Schildes in barocker Umrahmung. Unter dem Ausgusse die Inschrift:

ANDREAS † DOROTHEA
STAMPEHL † RAVE
OBIIT ANNO †
1622 † 21 † DIE
FEBRVARI †

Höhe der Kanne 395 mm. Beschau- und Meisterzeichen fehlen (abgeb. unter Nr. 51 u. beschr. S. 19 von Anton Buchholtz, Goldschmiedearbeiten u. s. w.)

8. Kleine silberne Abendmahlskanne von 318 mm Höhe. Am Bauch der Kanne ein Christus am Kreuz, zwischen Maria und Johannes, gegossen und aufgelöthet. Ausguss mit Muschelornament, im Uebrigen glatt. Revaler Beschauzeichen und Meistermarke S H (unermittelt).

9. Silberner vergoldeter auf Kugelfüssen stehender Oblatenbehälter mit silberner durchbrochener Einfassung, ähnlich der unter Nr. 7 beschriebenen Kanne. Auf dem Deckel das Monogramm Christi IHS, das H überragt von einem roth emaillirten Kreuz und dieses alles umgeben von einer gravirten Dornenkrone, durch die kreuzweise zwei Nägel gesteckt sind. Durchmesser des Behälters 95 mm. Höhe einschliesslich der Füsse 57 mm. Auf dem Boden die Namen: *Wilhelm Hildebrand — Elisabeth Lossen, Reval 1663.* Ohne Meister- und Beschauzeichen.

10. Zwei silberne Altarleuchter von 320 mm Höhe mit grossblumigen Ornamenten an Ständern und Füssen geziert. An diesen die bei beiden Leuchtern gleichlautende Inschrift: *Anno 1675 hat Jochim Witting dises An S. Nicolai Altär vor Ehrt.* Revaler Beschauzeichen und eine Meistermarke Ⓓ.

11. Eine von dem Revaler Goldschmiede Hans Ryssenberch 1474 auf Bestellung für die Kirche verfertigte prächtige silbervergoldete Monstranz befindet sich gegenwärtig in der Kaiserl. Eremitage zu St. Petersburg, nachdem die Stadt Reval sie kraft ihres Episkopalrechts 1711 dem Kirchenschatz entnommen und dem Fürsten Menschikow geschenkt hatte. Dieses bedeutende Kunstwerk misst 112 cm vom Fuss bis zur Spitze. Der Fuss hat einen unteren Durchmesser von 30 cm, die Höhe desselben beträgt 38 cm. Das Nähere über diese Monstranz siehe bei R. Hausmann in den Mittheilungen der Riga'schen Gesellschaft für Gesch. u. Alterthumskunde Bd. XVII, 2 und bei E. v. Nottbeck in Nr. 64 des Revaler Beobachter von 1898 (Fig. 55).

MESSINGGESCHIRRE. Neben den Arbeiten der Silberschmiede haben sich einige ältere Messingschüsseln im Besitz der Kirche erhalten, von denen eine noch dem 15. Jahrhundert angehört. Diese hat einen Durchmesser von 378 mm und einen Rand von 56 mm Breite, der mit zwei Reihen kleiner Sterne geziert ist. Der etwas nach oben gewölbte Grund — 170 mm Durchmesser — zeigt eine getriebene Darstellung der Verkündigung Mariä, umzogen von einem Friese, in dem sich viermal eine nicht zu entziffernde Inschrift in gothischen Majuskeln wiederholt:

WIȘĦИBI : ЯAEE WIȘĦИBI u. s. w.

Digitized by Google

Die Schüssel war früher versilbert. Ein Meisterzeichen ist nicht zu entdecken (Figur 56).

Eine zweite Schüssel von grösserer, aber roherer Form gehört dem 17. Jahrhundert an. Sie hat einen Durchmesser von 442 mm und eine Randbreite von 84 mm. Auf dem Rande Weintraubenranken mit Blättern und Früchten, jene gravirt, diese getrieben. Im Fond eine getriebene Darstellung von Adam und Eva unter dem Baum der Erkenntniss.

Eine dritte Schüssel, vielleicht aus noch etwas späterer Zeit, hat einen Rand von 53 mm Breite, auf dem getriebene spitzovale und rautenförmige Muster abwechseln. Im Fond ein doppelköpfiger Adler. Durchmesser der Schüssel 325 mm.

Fig. 56. Messingschüssel.

ORGEL. Im Jahre 1668 wurde von dem Orgelbaumeister Christoph Meineke eine neue Orgel mit 32 klingenden Stimmen erbaut. (Ueber die Abnahme derselben ein ausführliches Protokoll in dem Kirchenbuch der Nikolaikirche; auszugsweise mitgetheilt von G. v. Hansen a. a. O. S. 48). Die heutige Orgel ist von der Firma Walcker in Ludwigsburg umgebaut.

GLOCKEN. Die schöne Marienglocke vom Jahre 1564 zersprang in den sechsziger Jahren unseres Jahrhunderts und wurde umgegossen. (Eine Abbildung derselben in einer Sammlung von Zeichnungen im Provinzialmuseum zu Reval.)

Eine andere kleinere Glocke gehört dem 17. Jahrhundert an. Sie trägt die Inschrift: *Gross sind die wercke des heren, wer ihr achtet, der hat eitel lvst daran, anno 1660.*

Digitized by Google

Hier sei nachträglich bemerkt, dass der obere Theil des Thurms der St. Nikolaikirche im Sommer 1897 wegen Baufälligkeit abgebrochen werden musste und im Laufe des Sommers 1898 in alter Form wieder erneuert wurde.

Fig. 57. Die thurmlose Nikolaikirche.

Die Kirche zu St. Olaus.

GESCHICHTLICHES. Die ältesten urkundlichen Nachrichten über die St. Olaikirche gehen auf das Jahr 1267 zurück. In diesem Jahre überlässt die Königin Margaretha von Dänemark, als Domina Estoniae, dem Cisterziensernonnenkloster zu St. Michael in Reval das bis dahin von den dänischen Herrschern besessene jus parochiale über die Olaikirche. (Urk. vom 1. Aug. 1267. UB. I, 404). Am 5. April 1283 bestätigte Papst Martin IV. diese Verleihung (UB. I, 485) und am 29. Mai 1287 wiederholt auch König Erich Menved urkundlich dieselbe (UB. I, 515). In welcher Ausdehnung die Kirche zu jener Zeit bestand, lässt sich mit Sicherheit nicht nachweisen, doch wird das Langhaus in der jetzigen Gestalt bestanden haben und vielleicht mit einem Chorschluss, ähnlich dem der Domkirche. Sein Neubau wird in das erste Viertel des 14. Jahrhunderts zu setzen sein. In den Gewölben war er jedenfalls im Jahre 1330 vollendet, wie ein nach dem Brande von 1820 im Schutt aufgefundener Gewölbschlufsstein vermuthen lässt, der die Halbfigur eines Engels mit einem fliegenden Band in den Händen zeigt, darauf die Jahreszahl 1330 eingegraben ist (Fig. 60). (Der Stein ist jetzt in einer Fensterlaibung des Provinzialmuseums zu Reval eingemauert.) Vermächtnisse zum Kirchenbau (ad structuram beati Olavi) aus dem Ende des 14. und dem Anfange des 15. Jahrhunderts bestätigen die Fortführung von Bauarbeiten, und wahrscheinlich wird man zu jener Zeit noch an dem gewaltigen Thurm gearbeitet haben, der allerdings schon im Jahre 1364 im zweiten Erbebuch der Stadt genannt wird.

Dem Anfange des 16. Jahrhunderts entstammt die an der Südseite des Chores errichtete sog. Bremerkapelle. Nach einer im v. Hueck'schen Familienarchiv in Reval befindlichen Aufzeichnung des Revaler Bürgermeisters Michael Paulsen (1643

Digitized by Google

bis 1675) liess dessen Ureltervater, der aus Frankfurt a. M. gebürtige Revaler Kaufherr und Kirchenvorsteher zu St. Olai Hans Paulsen, diese Kapelle erbauen und auch das Kenotaph an der Südseite des Chores errichten.

Schwerer als die übrigen Kirchen der Stadt hat die St. Olaikirche unter Feuersbrünsten und Blitzschlägen zu leiden gehabt. Das erste Brandunglück, von dem Kunde vorliegt, erfolgte durch die auf dem „Dom" ausgebrochene Feuersbrunst am 11. Mai 1433. Ueber die Wiederherstellung der Kirche ist nichts Näheres bekannt. Im Jahre 1514 erhielt sie eine Bleideckung, denn in diesem Jahre wird aus Lübeck Blei für sie angekauft (Archiv, III. Folge B. IV). In der Nacht vom 28. auf den 29. Juni 1625 legte ein in den Thurm schlagender Blitzstrahl sie wiederum in Asche. Eine eingehende Schilderung des Brandes entwirft der Kirchenvorsteher zu St. Nicolai Jobst Dunten in seinem mehrfach erwähnten Denkelbuch; eine andere stammt von der Hand des damaligen Rathsherrn Georg von Wangersheim (beide in extenso abgedruckt bei G. v. Hansen in „Die Kirchen u. ehem. Klöster Revals", 3. Aufl. S. 14 u. ff.). *Des vierten Tages bald hernach,* so berichtet Dunten, *ist die ganze Bürgerschaft in der Kapellen* (d. i. die Kirche z. heil. Geist) *gefordert worden, darselbst ein Jeder nach seinem Vermögen aussagen müssen, was er zur reparation derselben* (der Olaikirche) *darreichen wollte, welches durch dem secretarium in die Feder gefasset, und hernach von ihnen abgefordert worden, und hat sich die Aussage belauffen in die 7000 Thaler, ohne was nach der Zeit sowohl von dem Adel und Unadel darzu gegeben worden.* Nach drei Jahren war der Bau so weit gefördert, dass der Gottesdienst wieder aufgenommen werden konnte, doch erst im Jahre 1651 hatte der durch den Rath nach Reval berufene Baumeister Hans Kohseler aus Kulmbach den Helm des Thurmes beendet, an dem seit 1649 gearbeitet worden war. Am 31. Dezember 1651 stellte der Rath dem Hans Kohseler, der als ein frommer, gottesfürchtiger Mann aus Baiern bezeichnet wird, ein anerkennendes Zeugniss aus. (Original-Dokument im Stadtarchiv zu Reval.) Kohseler begab sich darauf nach Narwa. Den Thurm hatte er, nach seiner eignen Angabe, zu einer Höhe von 444 Fuss rheinl. = 139,32 m aufgeführt. (Ueber das Brandunglück und die Wiederherstellung der Kirche s. auch Thurmknopfnachrichten der Olaikirche in der Bibliothek des estl. Prov.-Museums; abgedruckt im Inland, Jahrg. 1838 S. 229 u. f., aufgefunden am 24. August 1778 bei der Reparatur des Sanctusthürmchens, im Knopfe desselben. In diesen Thurmknopfnachrichten wird der Erbauer des Thurmes *„M. Hans Geisseler von Kollenbach im römischen Bayern Reiche"* genannt.)

Beschädigungen erlitt die Kirche durch Blitzschläge in den Jahren 1693, 1698, 1700, 1707, 1719 und 1736, doch waren die durch sie verursachten Schäden geringfügig. Im Jahre 1776 wurde die Thurmspitze einer grösseren Reparatur durch den Baumeister Göritz unterzogen.

Eine völlige Vernichtung erlitt die Kirche aber wieder in der Nacht vom 15. auf den 16. Juni des Jahres 1820 durch einen Blitzstrahl, doch konnte, durch die Munificenz des Kaisers Nikolaus I. von Russland, der eine halbe Million Rubel Banco bewilligte, zu der später noch eine Summe von 110220 Rub. B. kam, der Wiederaufbau ermöglicht werden. Mit der Ausführung der Wiederherstellungsarbeiten wurde vom Kaiser der aus Reval gebürtige Ingenieur-General Alexander v. Feldmann betraut, den später die Ingenieure Ernst v. Seidlitz und Friedrich Ernst Jordan ablösten. Im Jahre 1832 war die Eindeckung der Dächer mit Kupfer beendet und 1834 wurde die neue Thurmpyramide durch den Zimmermeister Ryberg aufgestellt. Der Thurm erreichte nun bis zur Spitze des Kreuzes eine Höhe von 138,68 m. An der inneren Ausschmückung des Baues betheiligten sich der Bildhauer Exner, der

Digitized by Google

namentlich das Maasswerk der Fenster lieferte, der Maler Ludwig von Maydell, nach dessen Entwürfen angeblich der Bildhauer Professor Malinowsky in Petersburg die Reliefscenen des Altars schuf, die Maler Wilhelm v. Kügelgen und C. Walther in Reval. Jener lieferte das Bild für den Hauptaltar, eine Kreuzigung Christi, dieser, in Anlehnung an Raffaels Transfiguration, eine Verklärung Christi für den Altar der Bremerkapelle. (Protokollbuch des Baukomités der Olaikirche. — Bericht über den Wiederaufbau der Olaikirche nach dem Brande von 1820 in der Bibliothek des estl. Prov.-Museums. — G. v. Hansen a. a. O. S. 20 u. f. — H. W. Rickers. Etwas über die Olaikirche in Reval, die durch einen Blitzstrahl in der Nacht vom 15. zum 16. Juni 1820 zerstört wurde. Reval 1820. 48 S. 8°. Mit Abbildung der Ruine. — Andere Abbildungen der Ruine in einem Sammelbande des estl. Prov.-Museums.)

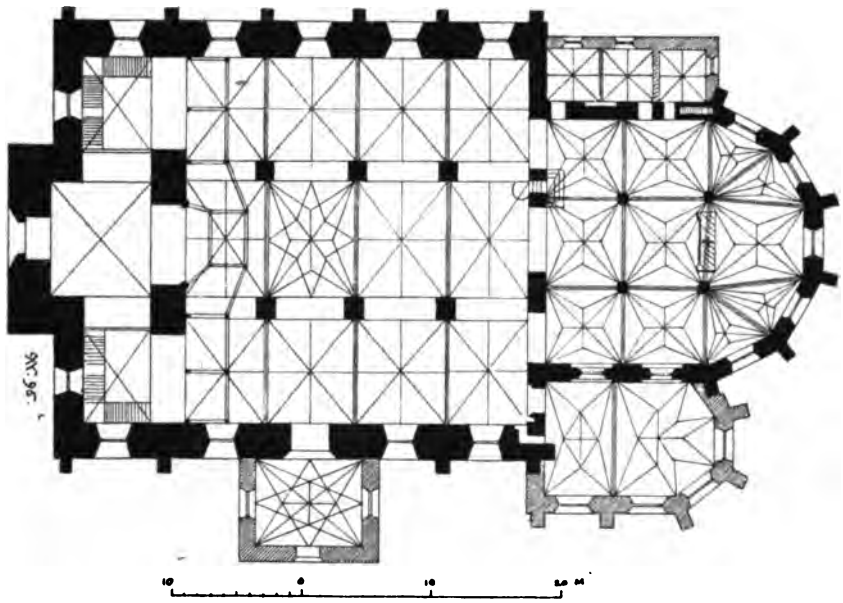


Fig. 58 Grundriss der Olaikirche.

BAUBESCHREIBUNG. Thurm. Vor das Westende des Langhauses legt sich eine imposante gewölbte Halle, aus deren Mitte der Riesenthurm hervorwächst. Seine Formen sind äusserst schlicht. Ueber die Mauerflucht tritt er um 3,85 m vor; seine Westwand durchbricht zu ebener Erde ein Portal mit profilirten Laibungen und darüber steigt ein gewaltiges Fenster bis zur Höhe des Mittelschiffs empor. In den oberen Geschossen ist durch die Anbringung von spitzbogigen Nischen und Schalllöchern eine grössere Lebhaftigkeit angestrebt. Der Thurmhelm entwickelt sich unter starker Einziehung seiner Begrenzungslinien zu achteckigem Querschnitt und wird an seinen Anfängen von vier kleinen Eckthürmchen begleitet. Auf einem Gemälde vom Jahre 1561 im oberen Saale des Schwarzhäupterhauses erscheint er noch mit vier Giebeln an Stelle der Eckthürmchen und ebenso noch auf einer Ansicht der Stadt von 1662. Die delineatio urbis Revaliae (vor 1649) stellt ihn mit einem Nothdach versehen dar und schon auf einer Ansicht von 1663 in des Olearius Reisebeschreibung erblickt man den Thurm mit seinen vier Eckthürmchen. Wahrscheinlich

Digitized by Google

traten also zwischen 1662 und 1663 diese an die Stelle der Giebel. (Ein Modell des Thurmhelmes in seiner jetzigen Ausführung bewahrt das estl. Prov.-Museum.)

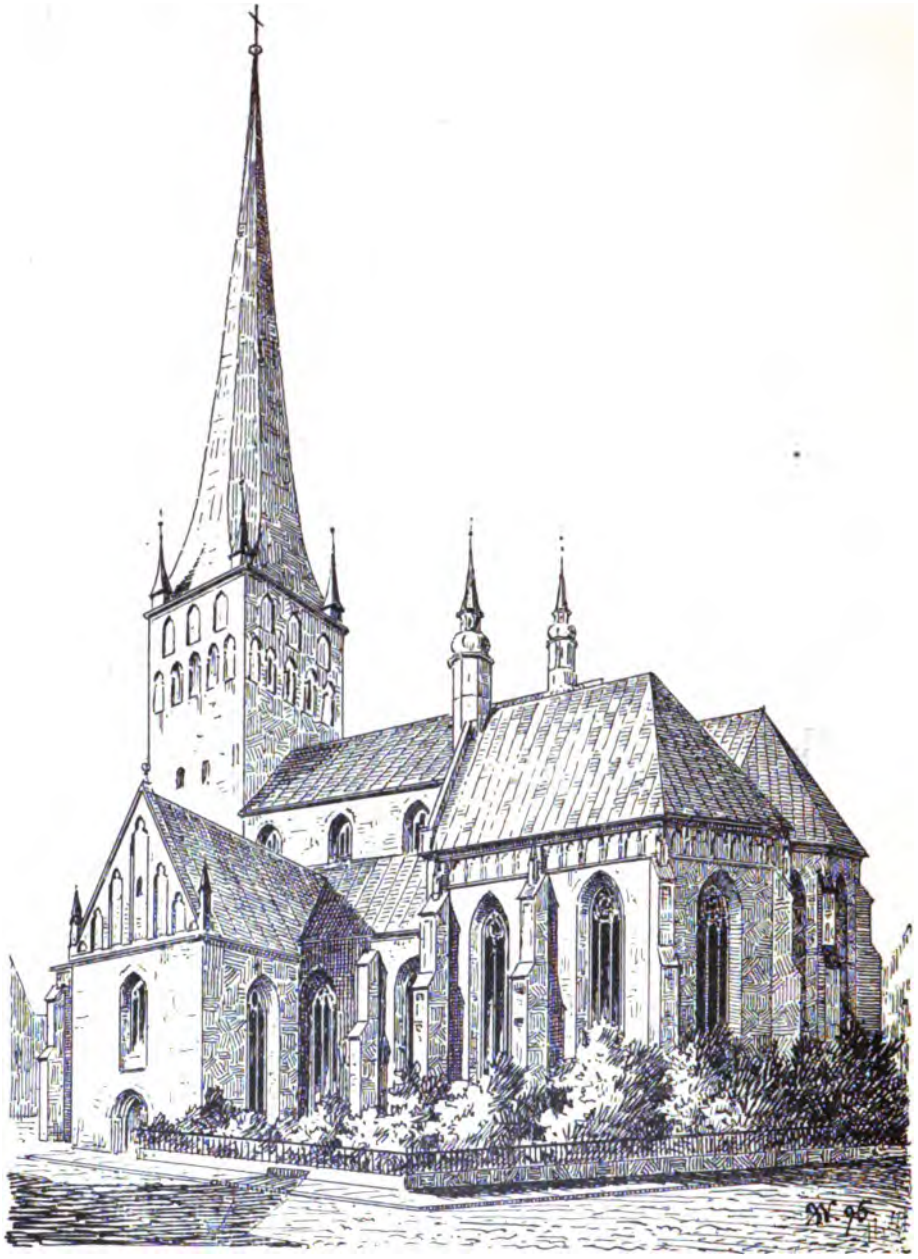


Fig. 59. Olaikirche von der Südostseite.

Langhaus. Das basilikal angelegte Langhaus hat ein Mittelschiff von 9,42 m Breite; das Nordschiff misst 8,66 m, das Südschiff 8,36 m. Augenscheinlich war der Chorschluss ursprünglich in anderer Weise beabsichtigt, oder er bestand auch vielleicht schon in anderer Form, denn gegen ihn schliesst das Langhaus jetzt mit einer

Digitized by Google

dünnen, von drei schmalen Öffnungen durchbrochenen Mauer ab, hinter der sich der Chorbau als ein völlig selbstständiges, mit dem Langhause nur in losem Zusammenhange stehendes Bauwerk erhebt. Es ist anzunehmen, dass nach dem Uebergange der Kirche in den Besitz des Nonnenklosters zu St. Michael die Umgestaltung des Chores, den Zwecken des Klostergottesdienstes entsprechend, erfolgte. Die Arkadenpfeiler sind auch hier, wie in den anderen Kirchen der Stadt, quadratisch gebildet, mit 1,50 m Seitenlänge. Sämmtliche Schiffe sind mit Kreuzgewölben eingedeckt; nur ein Joch des Mittelschiffs ist mit einem Sterngewölbe geschlossen, das vermuthlich der Restaurirung von 1820 angehört. Die Gurten der Gewölbe erheben sich von konsolartig ausgebildeten Lisenenstreifen, unter denen noch eine Mauernische angeordnet ist. Das Mittelschiff steigt fast um das Doppelte über die Höhe der Seitenschiffe hinaus, scheint aber, nach verschiedenen Anzeichen im Mauerwerk zu urtheilen, früher niedriger gewesen zu sein.

Der Chor schliesst mit fünf Seiten eines Zwölfecks und seine Sterngewölbe erheben sich von vier schlanken achteckigen Pfeilern. Der Raum ist von grossartiger Wirkung und erinnert an die Pracht des Remters der Hochmeisterwohnung im Ordensschlosse zu Marienburg. Leider hat durch die schon erwähnte unharmonische Abgrenzung zwischen Langhaus und Chor die künstlerische Wirkung vom Langhause aus erhebliche Einbusse erlitten. Seine Beleuchtung empfängt er durch fünf Fenster in den Polygonwänden und durch zwei Fenster der Nordwand; die diesen entsprechenden in der Südwand gewähren durch den später erfolgten Anbau der Bremerkapelle nur ein sekundäres Licht. (Fig. 58.)

Das Aeussere der Kirche verzichtet auf jede architektonische Detailgliederung, reizt aber trotzdem durch die malerische Gruppirung seiner Massen und das Ebenmaass der riesigen Verhältnisse zur Bewunderung. Die Seitenschiffe gliedern kräftige, zweimal abgetreppte Strebepfeiler, zwischen denen die hochaufstrebenden schlanken, mehrmals getheilten Fenster mit ihren glatten Laibungen wirkungsvoll hervortreten. Aehnlich gestaltet sich das Aeussere des Chores. Die Scheidewand zwischen Langhaus und Chor krönt ein Sanctusthürmchen mit einer Renaissancebedachung. (Fig. 59.)

Kapellen. Eine reichere Architektur hat nur die sog. Bremerkapelle erhalten, die auch theilweise aus einem festeren Material errichtet ist. Die dreimal abgetreppten Strebepfeiler tragen an der Stirnseite des zweiten Absatzes eine profilirte Umrahmung und kleine Konsolen und Baldachine, die vielleicht zu einem beabsichtigten, oder später verloren gegangenen Figurenschmucke gehörten. Unterhalb des Dachgesimses, das an allen Bautheilen als eine weit ausladende viertelrunde Hohlkehle gebildet ist, zieht sich ein von kleinen Fialen in Felder getheilter Spitzbogenfries hin. Ueber dem Westgiebel erhebt sich ein Thürmchen mit Renaissancebedachung, ähnlich dem auf dem Ostgiebel des Langhauses. Entsprechend der reicheren Architektur des Aeusseren ist auch das Innere derselben zierlicher durchgebildet. Die Rippen der Sterngewölbe erheben sich von einfachen aber gut profilirten Konsolen, von denen einige mit Sculpturen geschmückt sind — an einem Konsol ein Porträtkopf. Vor dem Brande von 1820 stand die Kapelle durch zwei Bogen — die beiden bis zum Fussboden erweiterten Fenster des Chores — mit der Kirche in unmittelbarer Verbindung; bei der Wiederherstellung sind diese Oeffnungen jedoch theilweise wieder vermauert.

In älteren Nachrichten des 15. Jahrhunderts werden die Kapellen des heil. Laurentius und des heil. Olaus erwähnt, jedoch ohne nähere Bezeichnung ihrer Lage. Ebensowenig ist die Lage einer Marienkapelle bekannt, die noch in einer Urkunde

Digitized by Google

vom 3. Mai 1509 genannt wird. (Beiträge zur Gesch. Liv-, Est- und Kurlands II S. 241.) Ob die jetzige gewölbte Vorhalle an der Südseite der Kirche als eine dieser Kapellen angesehen werden kann, ist fraglich.

Kanzel. Sie wurde nach dem Brande von 1820 neu aus Wassalemer Marmor hergestellt, zeichnet sich aber nur durch ihre Unschönheit aus.

Altar. Die Mensa des Altars ist aus weissem Marmor gefertigt und mit vergoldeten Broncereliefs geschmückt; an der Stirnseite das Abendmahl, links die Verkündigung Mariä, rechts Christi Taufe im Jordan. An der Rückseite erhebt sich ein tabernakelartiger Aufbau, dessen Mitte das von Wilhelm v. Kügelgen gemalte Altarbild einnimmt. Ueber demselben im Tympanon eines wimbergähnlichen Abschlusses ein Marmorrelief der Dreifaltigkeit: Gottvater und Christus thronend, zwischen beiden die Taube. Zu den Seiten des Hauptbildes auf Konsolen unter Baldachinen stehend, als Sinnbild der gläubigen Gemeinde, ein betender Mann und eine betende Frau.

Gedächtnisstafeln und Wappen. Korrespondirend mit der Kanzel ist am Südpfeiler eine Marmortafel befestigt, die in vergoldeten Buchstaben die Inschrift trägt: *Dem Erbauer der St. Olaikirche Generaladjutant Ingenieur General Alexander Wilhelm von Feldmann, geb. d. 26. Mai 1790, gest. d. 31. August 1861, die dankbare St. Olai Gemeinde.* Ausser dieser Gedächtnisstafel finden sich an den Pfeilern zerstreut noch einige kleine, in neuerer Zeit angebrachte, aus Stein gehauene Wappen.

Fig. 60. Gewölbeschlufsstein.

Gemälde. In der Bremerkapelle befinden sich ausser dem bereits erwähnten Altarbilde noch eine kleine Madonna mit dem Kinde; ein gut gemaltes Bild; bezeichnet rechts unten: J. Haier pinx. 1861, ein Geschenk des Deutschen Konsuls A. Ch. Koch. Ferner ein Christus am Kreuz, eine Auferstehung, ein Ecce homo und ein das Brod segnender Christus, sämmtlich werthlos.

Christusfigur. In derselben Kapelle eine Statue des gefesselten Christus aus carrarischem Marmor; eine frühe Arbeit des Revaler, jetzt in St. Petersburg lebenden Bildhauers A. Weizenberg.

Von den älteren Schmuck- und Ausstattungsgegenständen der Kirche hat der Brand von 1820 wenig übrig gelassen und was er verschonte, ist von dem Wiedererbauer, den Anschauungen seiner Zeit gemäss, als störend beseitigt worden. Einzelnes findet sich in Zeichnungen erhalten in den Sammlungen des Provinzial-Museums zu Reval.

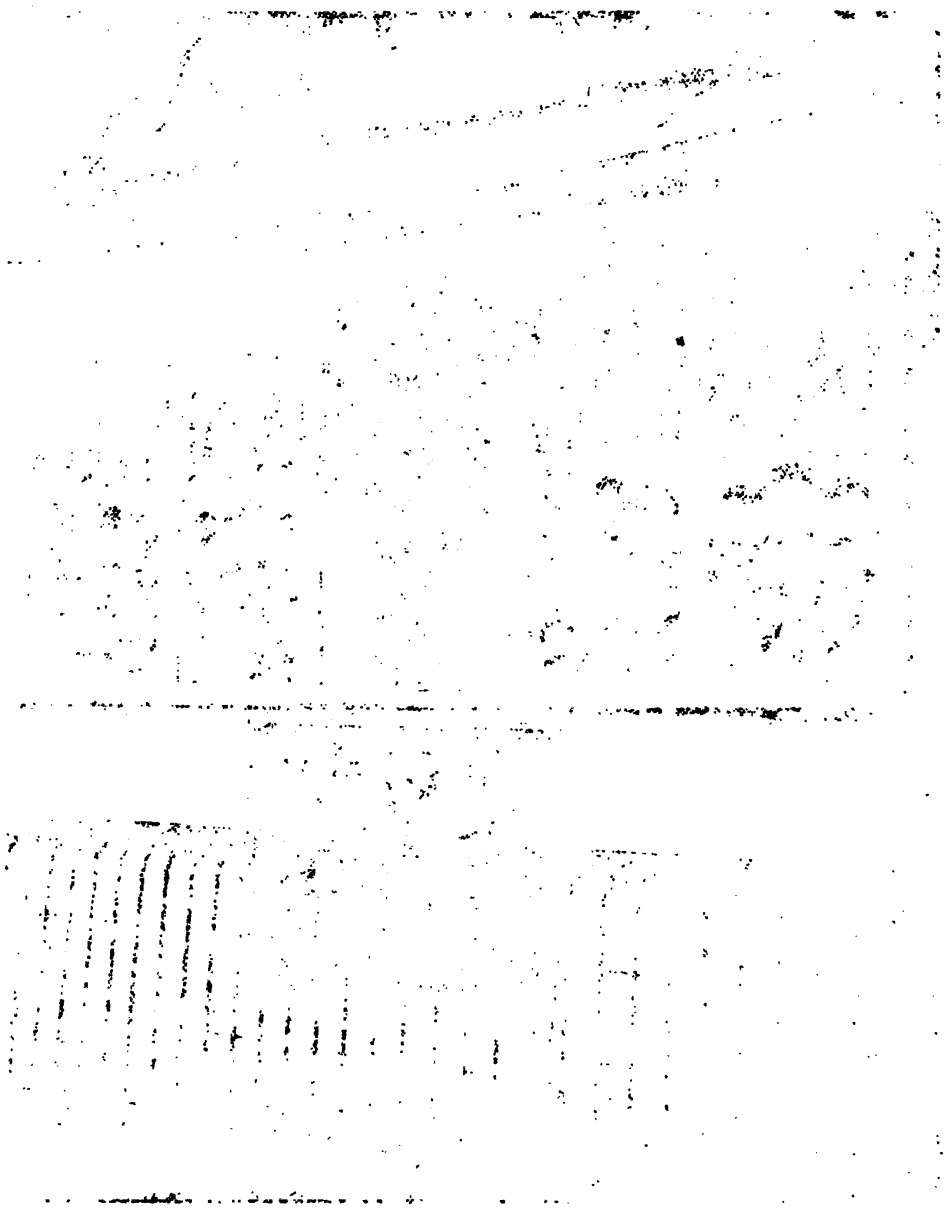
Unter den späteren Stiftungen Privater sind einige Leuchterkronen des 17. Jahrhunderts bemerkenswerth:

1. eine Krone mit 18 Lichtarmen, unten endigend in einen, einen Ring in den Zähnen haltenden Löwenkopf. Den oberen Abschluss bildet ein sitzender Löwe mit einem Schild in den Pranken, darauf das Wappen der Familie v. Fersen erkennbar ist;

2. eine ähnliche Krone, oben in einen zweiköpfigen Adler endigend. Auf der grossen Mittelkugel die Inschrift: Johan Haecks, Anna Dahl. 1664. September 29.

Glasmalereien. Von dem ehemaligen malerischen Schmuck der Fenster haben sich nur einzelne Stücke und zwar nur einige kleine Wappenbilder Revaler Familien erhalten, die wieder in die Fenster eingefügt sind.

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google

Fig. 61. Olaikirche. Kenotaph des Hans Paulsen.

Digitized by Google

Digitized by Google

In der Vorhalle: W. des Rathsherrn Carl Johann Schonert (Anker von einem Arm gehalten. H. Anker). W. des Rathsherrn Wilh. Heinr. Gernet (Anker, H. Stern zwischen Adlerflug). W. des Rathsherrn Reinh. Joh. Hetling (5 schw. Querbalken. H. Wachsendes schw. Pferd).

Im Südschiff: W. der Familie Zur Mühlen.

Im Nordschiff: W. der Anna Cath. Peterson von 1733 (Delphin. H. Hifthorn). W. der Familie Wehren, W. der Familie Husen (oben ein wachsender Löwe, unten zwei Arme, H. zwei Aehren).

Im Chor: W. der Familie Zur Mühlen, W. der Familie Nottbeck, W. der Familie Witte (vier Querbalken, H. zwei Büffelhörner), W. der Familie Hetling, ferner die W. der Familien Stralborn, Witte (W. u. H. Schwan), Sendenhorst, Riesenkampf, Wistinghausen und Eggers.

In der Bremerkapelle das v. Wehren'sche, das Dehn'sche (?) und das Stampehl'sche W. (r. Arm mit r. Rose in Bl. H. r. Rose zwischen einem schw. Adlerflug).

Kenotaph. Zwischen den Strebepfeilern an der Südseite des Chores hat sich das inschriftlich im Jahre 1514 vollendete Kenotaph, das der Kirchenvorsteher Hans Paulsen hier setzen liess, bis auf die Mittelfigur erhalten. Länge 4,25 m. Es erhebt sich über einem niedrigen glatten Unterbau, dessen Mitte von einer Nische eingenommen wird, die ein mit einer Kreuzblume geschmückter Kielbogen überdeckt. Diesen schliesst eine viereckige Umrahmung ein, deren Grund durch gothisches Maasswerk belebt ist. Den Boden der Nische bedeckt ein Stein, auf dem ein Skelett dargestellt ist, um dessen Haupt sich eine Schlange windet und auf dessen Brust eine Kröte hockt, das Sinnbild der Vergänglichkeit des menschlichen Daseins. An der Rückseite der Nische eine Tafel mit sehr zerstörter Inschrift mit gothischen Minuskeln:

Dat / ick / vorgaf / is / mi / gebl(even)
Wes / ick / behelt / heft / my / bo(geven)
(H)irvme / sal / sik / nemant / to / h(och / er)
heven / Alſo / roek / vorgheyt / des / myn
ſcen / leven / hans / pawls / gedechtniße / 1513. *)

Die Oberwand wird durch Fialen in fünf oblonge Felder getheilt, von denen die vier Seitenfelder wieder unter sich horizontal so getheilt sind, dass sich zu den Seiten des Mittelfeldes je vier kleinere Nischen bilden. Die unteren Felder überwölben dreitheilige Bögen, während die oberen von Kielbögen überspannt werden. Das jetzt leere Mittelfeld hat einen Abschluss von sich überschneidenden Kielbögen erhalten. In den acht Feldern sind Reliefscenen aus der Passionsgeschichte angebracht. Die Reihenfolge beginnt mit dem unteren Felde links, setzt sich nach rechts fort und beginnt dann wieder oben links. 1. Christi Einzug in Jerusalem, 2. Das Abendmahl, 3. Christus am Oelberge, 4. Christi Gefangennahme, 5. Christus vor Kaiphas, 6. Christi Geisselung, 7. Christus vor Pilatus und 8. die Kreuzigung. Ueber dem Abendmahl die Jahreszahl 1514. So vielfach auch die Beschädigungen sind, die im Laufe der Zeit über das Werk hereinbrachen, so viel lässt sich doch

*) In hochdeutscher Uebersetzung:

Das ich vorgab (weggab), ist mir geblieben,
Was ich behielt, hat mich begeben (verlassen).
Hierum (deshalb) soll sich Niemand zu hoch erheben,
Wie Rauch vergeht des Menschen Leben.
Hans Pauls Gedächtniss. 1513. (C. Russwurm).

Digitized by Google

erkennen, dass hier ein Meister schuf, der in den Traditionen der grossen Nürnberger Schule wandelte, ja dieser vielleicht selbst entstammte. Die Figuren sind voller Leben und Bewegung, die Gewandung schmiegt sich in leichtem Flusse den Gestalten an und der scenische Aufbau ist bei aller Schlichtheit der Auffassung edel und würdig. (Fig. 61.)

Die Kirche zum heiligen Geist.

GESCHICHTLICHES. Neben den Hauptkirchen der Stadt bestanden schon in frühester Zeit in und ausserhalb derselben eine Anzahl kleinerer, die als Kirchen städtischer Wohlthätigkeitsanstalten eine untergeordnete Bedeutung hatten und demgemäss auch in geringeren Abmessungen aufgeführt wurden. Zu diesen gehört die Kirche zum heiligen Geist, die, jetzt der estnischen Gemeinde dienend, ursprünglich die Kapelle des städtischen Armen- und Siechenhauses zu St. Spiritus bildete. Im Jahre 1365 wird sie in einer Urkunde als capella domus S. Spiritus et pauperum bezeichnet (UB. II, 1018). Später findet man sie auch als Rathskapelle

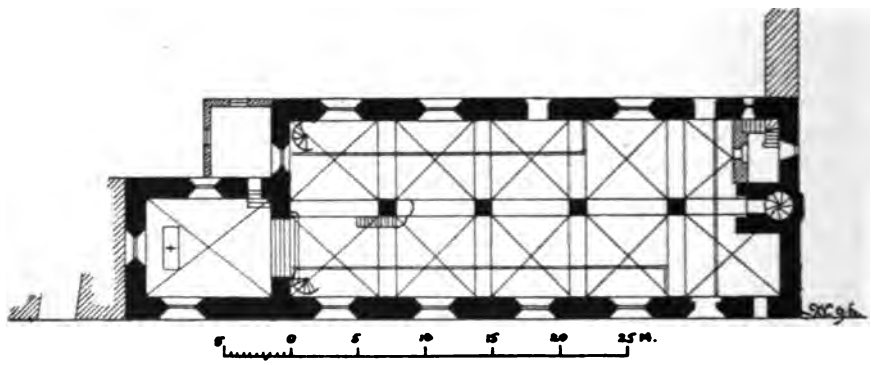


Fig 62. Grundriss der hl. Geistkirche.

aufgeführt, in welcher öffentliche Versammlungen des Raths bei gewissen Gelegenheiten stattfanden. Hier wurde auch der feierliche Gottesdienst abgehalten, mit dem der Rath alljährlich seine richterliche Thätigkeit begann. Die früheste Erwähnung der Kirche findet sich in dem ältesten Erbebuche der Stadt (L. Arbusow, das Wittschopbuch der Stadt Reval 1312—1360) beim Jahre 1316, wo bei Gelegenheit einer Hausauflassung dem Priester zu S. Spiritus eine Mark Silber zugewiesen wird. Im Jahre 1319 findet sich in derselben Quelle die Nachricht über eine Stiftung von zwei Mark Silber für „das Haus zum heiligen Geist". Ob die Kirche und die übrigen Baulichkeiten schon bei der Gründung des Siechenhauses aus Stein aufgeführt wurden, ist zweifelhaft, wahrscheinlich dagegen, dass sie erst in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts in die heutige Gestalt gebracht wurden. Abgesehen davon, dass einzelne architektonische Details des Kirchengebäudes dafür sprechen, auch urkundliche Nachrichten bestätigen die Annahme. So bringt das älteste Erbebuch beim Jahre 1360 (Insc. 1056 u. 1058) Notizen über Geldbeiträge *ad sanctum spiritum ad fabricam*, ebenso überlässt der Reval'sche Bürger Gerhard Kosvelt testamentarisch eine halbe Mark Silbers *ad structuram s. Spiritus intra murum*. Ferner finden sich in dem ältesten Denkelbuch des Raths (UB. II. 931,7) Notizen über Ablassung von Kalk aus dieser Zeit und selbst noch im Jahre 1414 überweist ein Hans Lyndenbeke in seinem

Digitized by Google

Testamente (UB. V, 1965) eine Mark Silb. zum Kirchenbau und eine Mark den Siechen in die Hand zu theilen. Zur Kirche gehörten früher mehrere, auf dem Kirchenhofe belegene Gebäude, darunter das alte von dem Rathsherrn Joh. v. Herford im Jahre 1389 erbaute Siechenhaus (UB. III, 1263 u. E. v. Nottbeck, der alte Immobilienbesitz Revals S. 57). Im 17. Jahrhundert gelangten diese Gebäude in den Besitz des „Gotteskastens" und im vorigen Jahrhundert zum Theil in den der Familie Burchart v. Bellavary.

BAUBESCHREIBUNG. Das Langhaus der Kirche ist zweischiffig angelegt und wird von zehn Kreuzgewölben überspannt, die sich in der Mitte des Raumes auf kräftige quadratische Arkadenpfeiler, an den Aussenwänden auf Konsolen stützen. (Fig. 62.) Das Südschiff verengert sich um ein Geringes nach Osten. Die durchschnittliche innere Breite des Langhauses beträgt 13,15 m, die innere Länge 36,3 m, die Höhe 9,5 m.

Der Chor setzt sich in der Verlängerung des Nordschiffs fort, tritt aber südwärts merklich über dasselbe hinaus, auch ist er nicht unbedeutend über den Fussboden des Langhauses erhöht. Seine innere Länge beträgt 9,22 m, seine Breite 7,20 m.

Thurm. Die Mitte der Westwand nimmt ein oberhalb der Gewölbe des Langhauses ins Achteck übersetzendes Treppenthürmchen ein, das nach aussen sehr wenig, nach innen aber 2,58 m vorspringt. Der Helm dieses minaretartig schlanken Thurmes gehört der Zeit des 17. Jahrhunderts an und entwickelt sich mit zwei luftigen Galerien, die über bauchigen Kuppeln aufsteigen. Den oberen Abschluss bildet ein sog. Zwiebeldach, das in eine schlanke durch Knopf, Wetterfahne und Stern gezierte Spitze ausläuft. (Fig. 63.)

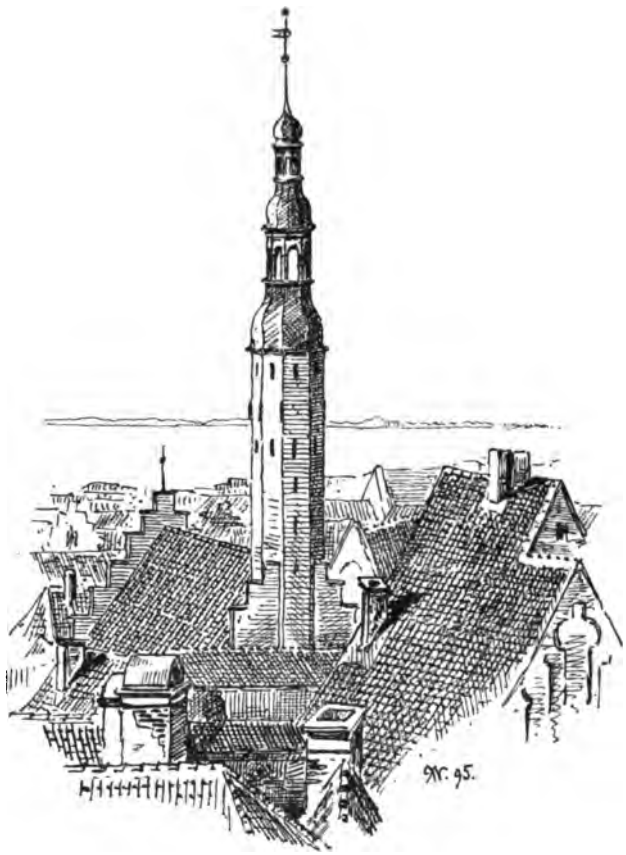


Fig. 63. Thurm der hl. Geistkirche.

Altar. Den Altar ziert noch heute der im Jahre 1484 zur Aufstellung gelangte geschnitzte Flügelaltar, der vom Rathe bei dem Lübecker Bildschnitzer Berent Notken bestellt wurde. Das fast quadratische Mittelbild, die Ausgiessung des heiligen Geistes, stellt in einem kapellenartigen Raume Maria auf dem Throne dar, umgeben von den Aposteln, von denen acht den Thron umstehen, vier zu den Seiten knieen. Alle schauen entzückt nach oben, von wo der heilige Geist in Gestalt einer

Digitized by Google

Taube herniederschwebt. Oben wird das Bild von verschlungenem Rebengeäst begrenzt, in dessen Mitte die Figur Christi erscheint, unten durch eine gezinnte Brüstung, an deren Enden auf Postamenten zwei Engel knieen, das Stadtwappen haltend. In der tiefen Hohlkehle zu beiden Seiten des Hauptbildes unter Baldachinen die kleinen Figuren der heil. Katharina und der heil. Barbara. Ueber der Schnitzerei liest man am Rahmen, der eine Bekrönung von Kreuzblumen trägt, die Worte: **Anno domini Mcccclxxxiii (1483) deus relegauit in die penthecostes apostolos confirmauit sanctum suum spiritum.** In den doppeltheiligen Flügeln stehen unter reich geschnitzten Baldachinen links der heil. Olaus und die heil. Anna, rechts die heil. Elisabeth und der heil. Viktor. Bei geschlossenen inneren Flügeln erscheinen auf den Aussenseiten dieser und den Innenseiten der äusseren Flügel gemalte Darstellungen aus dem Leben der heil. Elisabeth von Thüringen. Die dazu gehörigen Inschriften sind durch in Oelfarbe ausgeführte Marmorirung leider jetzt verdeckt. Auf den sehr eingedunkelten Aussenseiten Christus mit den Wundmalen, über ihm in einer Glorie Gottvater und rechts die heil. Elisabeth. In einem oberhalb des Mittelbildes angebrachten, von Fialen beseiteten Tabernakel eine Krönung Mariä durch Gottvater und Sohn. (Eingehender bei W. Neumann, die Werke mittelalterlicher Holzplastik und Malerei in Liv- und Estland, dazu 2 Lichtdrucke in Fol. Ueber den Bildschnitzer B. Notken s. auch A. Goldschmidt, Lübecker Malerei und Plastik bis 1530.) (Fig. 64.)

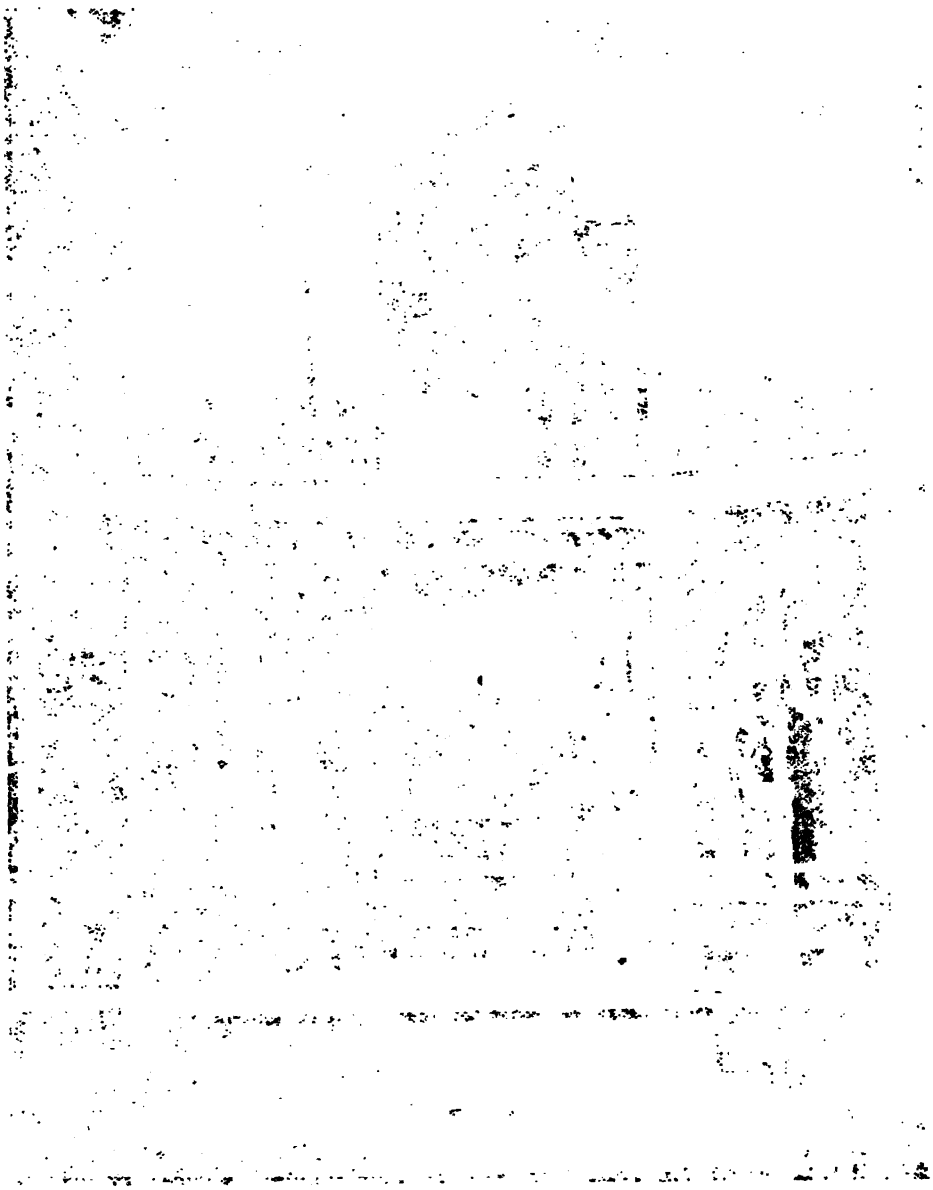
Fig. 65. Kanzel der hl. Geistkirche.

Ausser dem Hauptaltar werden im dritten Erbebuch der Stadt genannt die Altäre des heiligen Kreuzes, unserer lieben Frau und des heil. Matthias; in einer im Stadtarchiv aufbewahrten Abrechnung über Einnahmen und Ausgaben der heiligen Geistkirche ausser diesen die Altäre des heil. Antonius, des heil. Bartholomäus, des heil. Gangolf, der heil. Simon und Juda, des heil. Thomas und der Altar des heil. Sakraments.

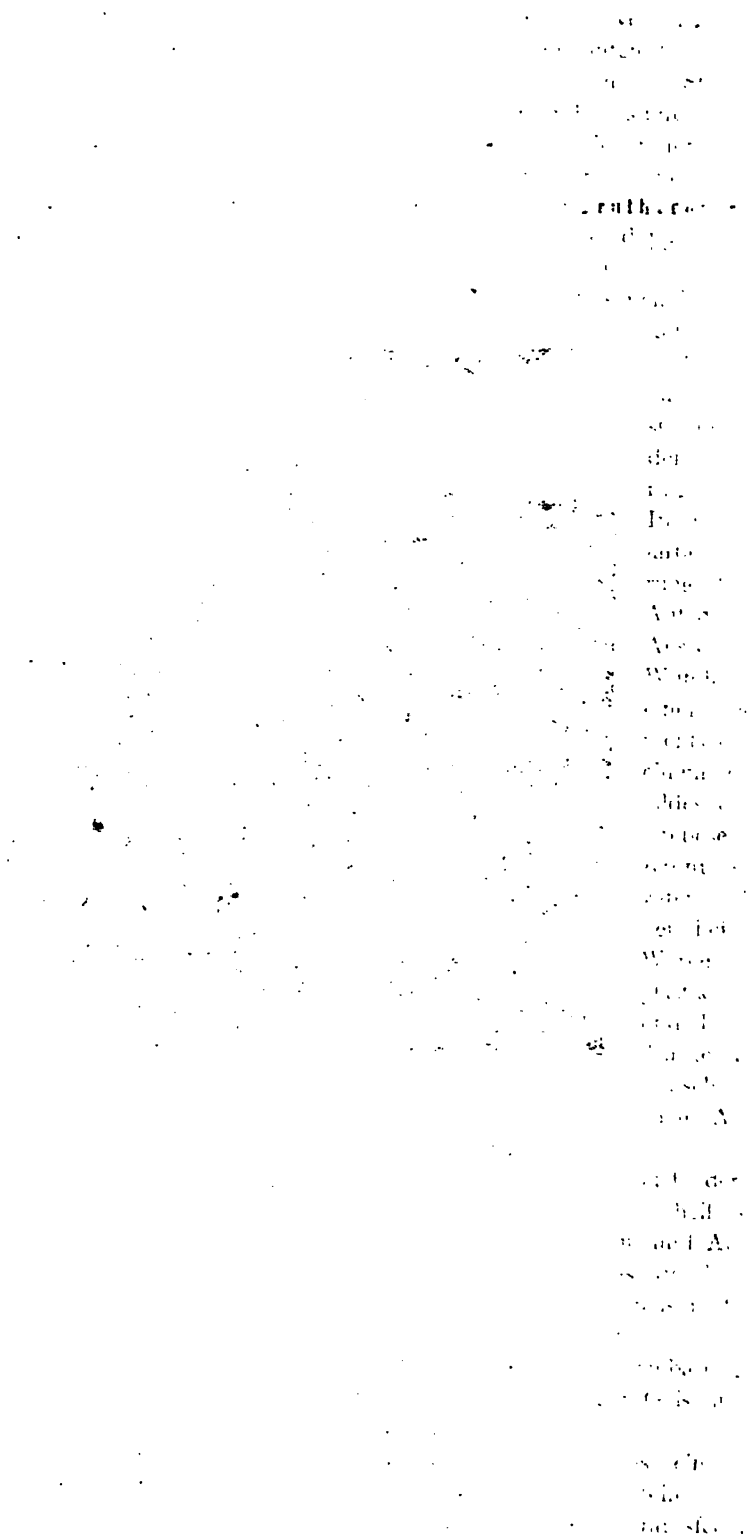
Im Jahre 1381 (UB. III, 1176) wird in einer Vereinbarung des Raths mit dem Bischof Ludwig eines steinernen Ciboriums der heiligen Geistkirche gedacht und der Monstranz mit dem heiligen Leichnam.

Die Kanzel, eine Arbeit des 17. Jahrhunderts, ist eine Stiftung des Revaler Bürgermeisters Heinrich v. Lohn, dessen Wappen (ein zwischen drei Bäumen (Wald) rechts hervorspringender Hirsch, H. drei Straussfedern r. u. s. S. auch

Digitized by Google



Digitized by Google



Digitized by Google

Fig. 64. Altar der Heil. Geistkirche.

Digitized by Google

Digitized by Google

die Beschreibung des W.'s in der Nikolaikirche S. 94) sich über der Thür zur Kanzeltreppe befindet. An den Ecken des doppelt geschwungenen Rumpfes Dreiviertelsäulen mit reich sculptirten Schäften von Konsolen mit Maskarons getragen. Zwischen den Säulen in muschelförmig abschliessenden Nischen die vier Evangelisten, St. Paulus und Christus mit der Weltkugel. An der Brüstung der Kanzeltreppe zwischen profilirten Pilastern drei in Holz geschnitzte biblische Scenen: die Anbetung der Hirten, die Auferstehung und die Ausgiessung des heiligen Geistes. (Fig. 65.)

Emporen. An der West- und Nordwand und ebenso zum Theil an der Südwand ziehen sich Emporen hin, deren Brüstungen ähnlich derjenigen der Kanzeltreppe behandelt sind. Durch Pilaster in Hermengestalt werden die Flächen in einzelne Felder zerlegt, die mit

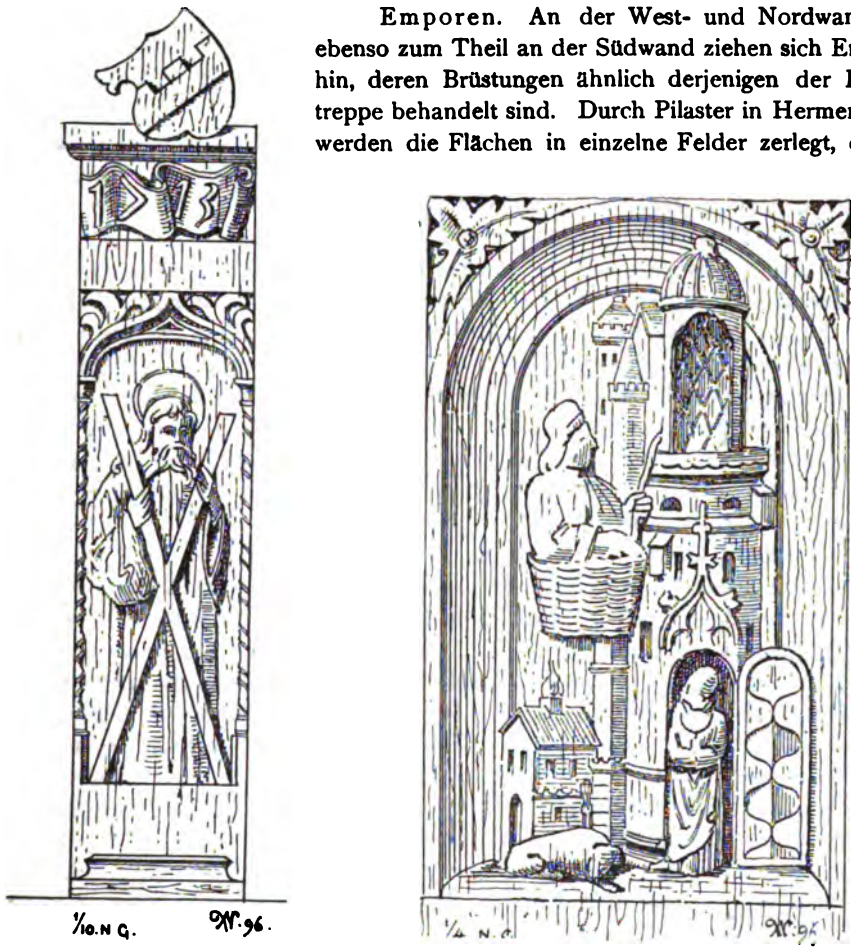


Fig. 66 u. 67. Seitenwange und Schnitzerei vom Gestühl der hl. Geistkirche.

gemalten Scenen aus der biblischen Geschichte und den Gestalten einzelner Apostel geschmückt sind.

Gestühl. Das Gestühl ist fast durchweg neueren Ursprungs, doch sind einzelne ältere Stücke bei der Herstellung wieder benutzt worden. Unter diesen ist besonders bemerkenswerth das Wangenstück einer Bank mit einer geschnitzten Figur des heil. Andreas in einer von gewundenen Säulen eingerahmten, mit einem Kielbogen überdeckten Nische. Darüber auf einem fliegenden Bande die Jahreszahl 1513 und als Bekrönung das Wrangel'sche Wappen. Eine andere interessante Schnitzerei, aus etwas späterer Zeit vielleicht, befindet sich an der Seitenlehne eines anderen Gestühls. Sie bildet eine vielthürmige Burg ab mit einem hohen schlanken Kuppelthurm im

Digitized by Google

Vordergrunde, von dessen Höhe sich ein Mann in einem Korbe herablässt. In der geöffneten Thür des Thurmes erscheint eine Frau (der Kopf ist zerstört), zu ihrer Seite ein schlafender Hund. Die Darstellung gehört in den Sagenkreis von dem „Zauberer Virgilius" und ist ein im Mittelalter oft verwendetes Motiv der Warnung vor der Macht der Sinne. Die Höhe des Schnitzwerks beträgt 0,448 m, die Breite 0,175 m. (Fig. 66 u. 67.)

Ferner ist erhalten ein kleiner dreisitziger Celebrantenstuhl aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts, ohne Schnitzerei.

Triumphkreuz. Im Bogen vor dem Chor ist auf einem Balken stehend ein Christus am Kreuz zwischen Maria nnd Johannes erhalten. Eine schwache Holzschnitzerei aus dem 17. Jahrhundert.

Gemälde. An den Emporen ist zwischen den theilenden Pilastern eine Folge von Gemälden angebracht, die inschriftlich im Jahre 1660 entstand. Es sind handwerksmässige, völlig dekorativ ausgeführte Arbeiten, die aber trotzdem ein nicht ganz geringes künstlerisches Vermögen bekunden.

An der Orgelempore beginnt und schliesst die Folge mit je zwei landschaftlichen Gemälden, vielleicht aus dem Grunde, weil dem Maler, der auf den übrigen Feldern Scenen aus der Passion darzustellen hatte, der Stoff zu ausgedehnterer Behandlung dieses Gegenstandes mangelte und er sich an die bekannten, im gewissen Sinne stereotyp gewordenen Darstellungen zu halten hatte. Den beiden Landschaften, die übrigens sehr naiv nur etwas gelben Boden, ein altes Gemäuer und einen blauen Himmel darüber zur Anschauung bringen, folgt von links nach rechts: 1. das Abendmahl, 2. Christus am Oelberge, 3. der Judaskuss, 4. Christus vor Kaiphas, 5. Christi Geisselung, 6. Christi Verspottung, 7. Christus vor Pilatus, 8. die Kreuzschleppung, 9. die Grablegung, 10. die Auferstehung.

An der Empore der Nordseite, zunächst an der nach Westen gekehrten Schmalseite derselben: 1. St. Paulus, 1. St. Petrus; an der Langseite: 3. St. Johannes, 4. St. Matthäus, 5. St. Matthias, 6. St. Jakobus minor, 7. St. Philippus, 8. Saul vor der Bundeslade singend, 9. Salomos Urtheil, 10. die Königin von Saba vor dem Thron Salomonis, 11. die Verkündigung Mariä, 12. die Anbetung der Hirten, 13. die Taufe Christi, 14. die Versuchung, 15. Christus mit Martha am Brunnen, 16. Christi Fahrt über den See Genezareth, 17. der Sämann, 18. Christi Einkehr bei den Schwestern, 19. Petri Errettung aus dem Meere, 20. der barmherzige Samariter, 21. der geheilte Gichtbrüchige, 22. die Heimkehr des verlorenen Sohnes, 23. Lazarus vor dem Hause des reichen Mannes, 24. der Pharisäer und der Zöllner, 25. Christus und die Jünger auf dem Wege nach Emmaus, 26. Christus erscheint der Maria, 27. Petri Befreiung, 28. Petri Verrath.

An der Empore der Südseite: 1. Adam im Paradiese (sehr verblichen und zerstört), 2. die Erschaffung des Weibes, 3. die Austreibung aus dem Paradiese, 4. Adam und Eva trauernd, zwischen ihnen Kain, 5. der Brudermord, 6. Noah empfängt die Botschaft eine Arche zu bauen, 7. die Sintfluth, 8. Noäh Dankopfer, 9. Noäh Trunkenheit, 10. Rebekka zieht zu Isaak, 11. Esaus und Jakobs Begegnung, 12. das Linsengericht, 13. Hagar und Ismael in der Wüste, 14. Abrahams Opfer, 15. Elieser und Rahel am Brunnen.

An der nach Westen liegenden Schmalseite dieser Empore befindet sich eine Darstellung des Gekreuzigten, begleitet zu beiden Seiten von Versen, in deren Strophen das Wort „Kreuz", wenn es sich auf das Kreuz Christi bezieht, durch ein Kreuzeszeichen in rother Farbe (†), wo es einen abstrakten Begriff ausdrücken soll,

Digitized by Google

durch ein ähnliches in weisser Farbe (†) ersetzt ist. Am Friese darüber die Jahreszahl 1660 und eine den Inhalt der Verse zusammenfassende Ueberschrift:

Ao. 16- Lehr und Erinnerung ⚜ Der Creutztragende Christus ⚜ Trost und Vermahnung -60.

und die Worte: Schau Leser, wie du thust, Schau deinen Heiland hangen In schmertzlicher Gestalt mit Angst und Tod umpfangen. Schau aber nicht allein, gedencke das du bist der Sünder auch, für dem Er so gemartert ist.

Das † in Jesu Christi Hand
Bedeutet in † der Christen Stand
Dañ Christi † fürbildet fein
Das Christen ohn † nicht können sein,
Und wo kein † da ist kein Christ
Das † der Christen Zeichen ist.
Im † ein Jeder wird erkennt
Der sich nach dem † Christi nennt
Weñ er sein † ohn Zorn und Rach
Christi † trägt gedultig nach.
Am † ist Gottes Lam̃ geschlacht,
Im † der Christen Glaub aufwacht,
Am † ward Gottes Sohn voracht,
Das † gibt Zum Gebet andacht,
Am † ist Gottes Gesetz erfült,
Im † die christlich Lieb wird mild,
Am † ist Gottes Zorn versühnt
Im † des Christen Hoffnung grünt,
Am † ist bezahlt der Christen Schuld,
Im † stehn sie in Gottes Huld,
Am † erlöst sie Christi Blutt
Im † sie finden Trost und Mutt
Am † werden sie der Sünden frey,
Das † ist ihre best Artzney.
Am † ist gestürz des Sahtans Macht,
Das † vertreibt Stoltz und Pracht,
Am † vorgieng der Hellen Pein,
Das † lehret Demütig sein.
Am † die Welt ist gar gelegt,
Das † rechtschaffne Buss erregt,
Am † erwürget ist der Tod
Durch † sich endt der Christen noth

Darumb sol kein Christ im † verzagen,
Deñ Christus selbst das † hilft tragen,
Damit im † die Christen stehn
Doch unterm † nicht gar vergehn.
Kein † ihn schadt, ist alles gut,
Was ihn das † zufügen thut.
Das † kañ zwar betrüben sehr,
Doch dients Christi † zur Ehr,
Deñ weñ das † macht bittern Schmertz,
So Wend zu Christi † dein Hertz.
Da gleich dein † übt grosse Gewalt
An Christi † im Gebet dich halt.
Sein † gar wol und recht betracht
Dir all dein † viel leichter macht,
Weñ du von Christi † und Leyden
Dein † und Ahgst wirst unterscheiden.
Sein † ein Baum war schwer und hart,
Da dein † ein Rüthlein zahrt.
Sein † hat so viel Stärck und Krafft,
Im † Dirs Fried und Ruhe schafft.
Dem † Jesu zu Schimpff und Schmach
Dir selbs kein † erwehl und mach.
Auf dein † nichts setz noch baw
Dem † Christi allein vertraw.
Und im † biss ans End ausshalt
Christi † wird dich schützen bald.
Sein † und Blutt in allen Fall
Ist dir im † ein starck Labsal.
In Christi † in einer Sum̃
Soll sein im † dein höchster Ruhm,
Weil nach dem † das hie bringet Leid
Durch Christi † kompt ewig Freud.

An der Ostwand des Langhauses befindet sich ein Oelbild auf Holz gemalt aus dem Jahre 1560, Hiob von seiner Frau verspottet, von seinen Freunden getröstet. Am Rahmen das Wappen der Schwarzhäupter. Unter dem Bilde die Worte: *Der truwe Knecht, der hat gekant Recht. Joppes Weib kam gelauffen mit Spodt, sagte: won hast noch dein Gott. Joppes Freunde sprachen ihm, so machte Got ihm . . . Anno 1560*

Darunter eine kleine aus Holz geschnitzte, polychrom bemalte Christusfigur von 0,50 m Höhe, eine recht gute Arbeit des 17. Jahrhunderts.

Digitized by Google

Am Kanzelpfeiler drei Tafelbilder auf Leinwand; untergeordnete Arbeiten aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts: Christi Auferstehung, Noäh Opfer und Christus im Tempel.

Unter dem Schalldeckel der Kanzel die Porträts Luthers und Melanchthons; alte Kopie nach L. Kranach d. Ae.

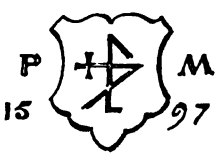
Am nächsten Arkadenpfeiler vier Tafelbilder auf Leinwand: 1. ein heil. Christophorus, eine verhältnissmässig gute Arbeit des 17. Jahrhunderts, 2. die Taufe Christi, unbedeutend, 3. der heil. Antonius in der Wüste vor einem Krucifix knieend, aus dem 17. Jahrhundert und eine neuere Arbeit aus dem Ende des 18. Jahrhunderts, Christus mit dem kananäischen Weibe, von geringem Werth.

An der Brüstung eines Gestühls im Nordschiffe finden sich in den Feldern sechs Gemälde, die Halbfiguren des heil. Paulus, des heil. Petrus, Davids mit der Harfe, des heil. Johannes mit dem Kelch, des Apostels Simon und nochmals die Figur des Johannes, der die Offenbarung schreibend dargestellt ist, neben ihm ein Engel, der das Buch stützt. Auch diese Arbeiten gehören dem Ende des 17. Jahrhunderts an.

Kenotaphe. Links von der Kanzeltreppe befindet sich das auf Leinwand gemalte Bildniss eines Mannes im schwarzem Mantel mit weissem Klappkragen, ein Buch in der Linken haltend; rechts oben die Worte: *Aetatis suae 36. Ao. 1650.* Ueber dem Rahmen in einem ovalen Schilde: *Christophorus Michael Frosa Halberstadiensis. Schaw diesen jungen Mann, in seiner besten Blüte, aus ehrlichem geschlecht und redlichem gemüte, Fromm, sittig, wolgelehrt, von vielen Gaben, Reich in seinem hohen Ampt ein trewer . . . . . seinen lieb und werth, Doch Gotte noch viel lieber, der eilete mit ihm fur viel vnglück vber, als er kaum dreissig Jahr und sechse zugebracht, nahm ihn doch seelig hin des schnellen Todes Macht.* Unterhalb des Bildes in einem Breitoval die Worte: *Aus sonderbahrer Liebe und Freundschaft seinem weyland hochgeehrten Heren Landsmann zum stets währenden Ehrengedächtnis, wie auch dieser Kirchen zur Zierde hat dieses allhie aufrichten und setzen lasen Benedict Treves von Lobgyn aus dem Stift Magdeburg im Jahr Christi Anno 1650.*

An der Südseite des zweiten Arcadenpfeilers vom Chor hängt ein aus Holz geschnitztes Kenotaph, dessen Mitte eine schlecht gemalte Kopie nach Rembrandts Kreuzabnahme enthält. Oben, auf dem Rahmen, in runder Einfassung das Brustbild des Stifters in schwarzem pelzbesetzten Mantel und weissem Kragen; zu den Seiten zwei roh ausgesägte Löwen. Darüber das Wappen, ebenfalls ausgesägt und bemalt, darstellend einen quergetheilten Schild; im oberen ersten Felde ein nach links wachsender Hirsch; im unteren schw. zwei w. Querbalken; H. zwei g. Hahnenköpfe und zwischen ihnen ein g. glockenähnlicher mit einem Knauf gekrönter Gegenstand. Unter dem Bilde der Kreuzabnahme in einem Breitoval: *Anno 1642 hat Herr Bartholomeus Roterlt, der letzte dieses uhralten geschlechtes, von drey Hundert Jharen, Im 78 iahre seines alters diese Taffel zu Gottes Ehren und der Kirchen Zier anhero Setzen lassen.* (Späterer Zusatz: *ist In Gott Sehlig Entschlaffen Anno 1647 den 25. July.*)

Inschriften. Am Aeusseren der Südwand befindet sich über der westlichen Eingangsthür eine Steintafel mit einer Hausmarke in einem Schilde und darunter drei biblische Sprüche in niederdeutscher Sprache:



Digitized by Google

ROM . AM . I . CAP .

IK . SCHEME . MY . DES . EVANGELII . VAN . CHRISTVS . NICHT .
WENTE . ID . IS . ENE . KRAFT . GADES . DE . DA . SELIGH .
MAKET . ALLE . DE . DARAN . GELOVEN .

IOHAN . AM . 3 . CAP .

ALSO . HEFT . GOD . DE . WERLT . GELEVET . DAT . HE .
SINEN . EINIGEN . SONE . GAFF . VP . DAT . ALLE . DE . AN .
EN . GELOVEN . NICHT . VERLAREN . WERDEN . SVNDER . DAT .
EWIGE . LEVENT . HEBBEN .

ROM . AM . 5 . CAP .

NV . WY . DEN . SIND . RECHTFERTIG . GEWORDEN . DORCH .
DEN . GELOVEN . SO . HEBBE . WY . FREDE . MYT .
GADE . DORCH . JESVM . CHRISTVM .

Glocken. Die Kirche zum heil. Geist besitzt drei Glocken, von denen die älteste noch dem 15. Jahrhundert angehört, wogegen die beiden anderen im 17. Jahrhundert angefertigt wurden.

Die älteste der Glocken hat eine zweireihige Inschrift; die obere in lateinischer Sprache lautet: O † REX † GLORIE † XPE † VENI † CVM † PACE † AVE † GRACIA † PLENA † DOMINVS † TECVM † ANNO † DOMINI † M † CCCC † XXX † III †. Die untere in niederdeutscher Sprache: **ik . ſla . rechte . der . maghet . als . deme . kurchte . der . vrouwen . als . dem . heren . des . ru . kan . wi . nemant . vor . kern .** Darunter der Name des Giessers: **mertin ſeifert.**

Die zweite Glocke trägt die Inschrift: VERBUM DOMINI MANET IN ÆTERNUM . ANNO 1638. In einem Schilde eine Christusfigur; darunter in einer runden Fläche eine knieende Gestalt; etwas tiefer eine Hausmarke und die Buchstaben: D . G . H . G . M . C . K . Gegenüber: VORSTEHER . H . THOMAS (Drenteln'sches Wappen) V. DRENTELN.

Die dritte Glocke trägt die Inschrift: SI DEVS PRO NOBIS QVIS CONTRA NOS-DIVINO AVXILIO ME FECIT ANTONIVS WIESE IN LVBECK ANNO 1653. Seitwärts: VORSTEHER JOHAN HACKES, darunter das Haecks'sche Wappen.

Die (schwedische) Kirche zu St. Michael.

GESCHICHTLICHES. Wie die Kirche zum heiligen Geist gehörte auch die St. Michaeliskirche zu einer städtischen Wohlthätigkeitsanstalt, zu einem Siechenhause, dessen Gründung wahrscheinlich in den Anfang des 16. Jahrhunderts fällt. Etwa hundert Jahre früher befand sich an der Stelle der Kirche und der Hospitalgebäude ein Privatgarten. (E. v. Nottbeck, Immobilienbesitz S. 51.) In der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts wird die Anstalt im Gegensatz zu einer älteren, vor der Strandpforte belegenen als das „neue" Siechenhaus bezeichnet. Wie das südöstlich von der Stadt belegene Hospital der Aussätzigen (domus leprosorum) war wohl auch dieses Siechenhaus ehemals dem heil. Johannes geweiht. Mit dem Uebergang der dazu gehörigen Siechenkirche in den Besitz der schwedischen Gemeinde, die bis dahin ihren Gottesdienst in der ehemaligen Klosterkirche zu St. Michael gehabt hatte, diese Kirche aber den Russen im Jahre 1716 überlassen musste, wurde St. Michael auch

Digitized by Google

zum Titelheiligen der neuen schwedischen Kirche gewählt, die der Gemeinde im Herbst 1733 zur Verfügung gestellt ward.

Am 30. September 1733 fand daselbst der erste schwedische Gottesdienst statt. Im oberen Geschoss des ehemals zweistöckigen Gebäudes befand sich bis zum Brande vom Jahre 1770 das städtische Spinnhaus.

BAUBESCHREIBUNG. Durch eine im Gebäude des Siechenhauses belegene geräumige Vorhalle tritt man von der Ritterstrasse her in die um mehrere Stufen unter dem Strassenniveau liegende Kirche. (Fig. 68.) Sie ist zweischiffig angelegt

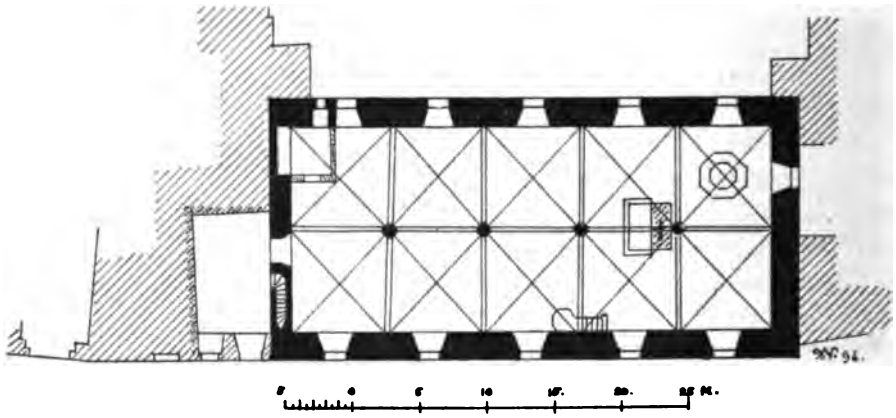


Fig. 68. Grundriss der St. Michaeliskirche.

und mit scharfgratigen Kreuzgewölben überspannt, die von kräftigen achteckigen Steinpfeilern und Konsolen an den Wänden getragen werden. Die Arkaden und Gurtbögen sind im Halbkreis geschlossen und besitzen nur ein einfaches bandartiges, an den Ecken leicht gebrochenes Profil. Die 2,50 m hohen Arkadenpfeiler haben an Stelle des Kapitäls einen durch Hohlkehle und Stab gebildeten Anlauf und in derselben Weise ist auch der Sockel profilirt. (Fig. 69.) Die lichte Breite der Kirche beträgt 15,20 m, die Länge 36,04 m, die Höhe 7,72 m. Sie ist nach Süden orientirt, ein Chorbau nicht vorhanden und der Altar vor dem letzten Pfeiler am Südende aufgestellt. Das Südwestjoch ist durch Holzwände abgetrennt und durch eine Ueberhöhung des Fussbodens zu einer Orgelempore eingerichtet. Gegenüber dem zweiten Pfeiler von Süden her ist an der Westwand die Kanzel aufgestellt. Das Joch ostwärts von der Orgelempore dient als Taufkapelle. Eine kleine Sakristei ist in der Ecke des Nordostjochs abgetheilt.

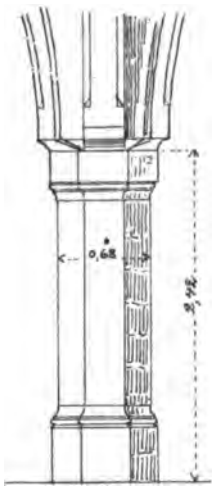


Fig. 69. Arkadenpfeiler der St. Michaeliskirche.

Das Aeussere der Kirche ist von grösster Einfachheit und entbehrt jeglichen architektonischen Schmuckes. Die Fenster, verhältnissmässig hoch und breit, haben glatte Laibungen und sind mit einem Flachbogen abgeschlossen.

Die Kanzel ist eine recht werthlose Arbeit des 18. Jahrhunderts.

Der Altar wurde inschriftlich 1703 angefertigt. Er enthält in einer halbkreisförmig abschliessenden Umrahmung eine Darstellung des Abendmahls, 1794 gemalt, die von zwei Säulen mit glatten Schäften und korinthischen Kapitälen beseitet und

Digitized by Google

oben von einem gespaltenen Giebel überragt wird. Am Giebelgebälk in einem ovalen von einem Lorbeerkranze umgebenen und von einer Krone überdeckten Felde die

Fig. 70. Altar der St. Michaeliskirche.

Namenschiffre Karls XII. von Schweden. Neben den Säulen mit Schnitzereien belegte und mit Halbsäulen dekorirte Wandflächen. Ueber dem Ganzen ein barocker Aufbau, dessen Spitze ein seine Jungen fütternder Pelikan bildet. Auf dem Mittelbilde, vom Rahmen theilweise verdeckt, die Inschrift: *(Der) Schwedischen*

Digitized by Google

Gemeinde zum Denckmahl und Zierde hat der Herr Bürgermeister Johann Friedrich Pauly dies(e Schil) dereyen Nr. 1 u. 2 im Jahre 1794 gegeben. Links in der Schnitzerei das Wappen der Familie v. Thieren (ein linksschräger g. Balken, belegt mit einem schreitenden Tiger in r. Felde. H. abgebr.), dazu die Inschrift: Christina von Thieren A°. 1703. Dementsprechend rechts das Wappen der Familie Burchart v. Bellavary (getheilter Schild, im oberen bl. Felde ein g. eine Krone haltender Greif, im unteren r. eine Lilie zwischen zwei Rosen, H. fehlt). Darunter: Dorothea Burchart A°. 1703. (Fig. 70).

Das Baptisterium ist aus Holz geschnitzt und mag seinem Stil nach gleichzeitig mit der Kanzel, oder doch wenig später als diese entstanden sein. Leider ist die Schnitzerei heute mit einem rohen Kreideanstrich versehen. Das Taufbecken wird von gut geschnitzten Putten getragen, die in neckischem Spiel Arme und Beine in einander schlingen. Ueber dem Becken schwebt ein achteckiger Baldachin, in Gestalt eines von zwölf gewundenen Säulen getragenen Tempelchens, dessen Spitze ein flatternder Pelikan bildet. Auf dem Rande des Baldachins die Statuen der zwölf Apostel. Das Baptisterium ist im Achteck von einer niedrigen Holzwand mit durchbrochen gearbeiteten oberen Füllungen umschlossen. Ueber dem Eingange in einem Oval: *Lasset die Kindlein zu mir kommen* u. s. w. *Marc. C. 10.*

GEDENKTAFEL. An der Ostseite des ersten Pfeilers vom Eingange befindet sich eine steinerne Gedenktafel, zur Erinnerung an die Pest vom Jahre 1602, mit folgender Inschrift:

Anno sechszehnhundert vnd zwei
In Liefland war ein gros Geschrei,
Der Krieck, Hunger und schedliche Pest
Den Leuten gar gefehr gewest.
Für Hunger ein dem andern frass
Die Katzen, Hund ihr Wiltpret was
Auch gros verherung levt und lant
Geschehen ist durch Gottes hant.
So thut er der sunden wehren,
Wenn man sich nit bald wil bekeren,
Ohn unterlas darumb thut heut
Von hertzen bus, o lieben leut
Gedenket offt an dis geschicht,
Und haltet solchs for kein geticht.
Arnolt Passer.)*

Ueber der Tafel befindet sich ein Breitoval aus Holz; darauf sitzend die Gestalt des Todes mit der Sense; zu den Füssen desselben ein fliegendes Band mit der Inschrift:

Der . . . heilt alle Noht.

Auf der Tafel:

Steh Wandersmann und lies an diesen Stein die plagen,
Die sechszehnhundert zwey das Vaterland gedrückt,
Am End des seculi betraf uns gleiches Klagen,
Weil da der Hunger auch viel tausend hingerückt,

*) (Der Verfasser dieser Inschrift ist vielleicht identisch mit dem Bildhauer Arent Passer, dem Schöpfer des Grabmals des Grafen Pontus de la Gardie im Dom.)

Digitized by Google

Da diese gute Stadt bey tausend hier gespeiset,
Und ihr auf ewig hat ein Denkmahl aufgericht:
Der Segen ist der Lohn, den Gott dafür verheiset,
Drum Leser, eh du gehst, vergis der Armen nicht.

Unter der Steintafel befindet sich ein zweites Oval mit nachstehender Inschrift: *Anno 1697, da im selben und vorhergehenden Jahr Liefland mit unbeschreiblicher Hungersnoht von Gott heimgesuchet und dadurch viele tausend hingerissen worden, ist dieses steinerne Monument von dem Siechen-Hoffemeister Christoffer Schwaben in der Erden gefunden und zum ewigen Andenken wiederumb aufgerichtet worden.*

GEMAELDE. An den Wänden der Kirche hängt eine Anzahl Oelgemälde, zum Theil religiöse Darstellungen, zum Theil Bildnisse früherer Pastoren der schwedisch-finnischen Gemeinde. An der Westwand:

1. Christus am Kreuz zwischen Maria und Johannes. Leinw. Bez. rechts unten:

2. Die Anbetung der Hirten. Gutes, leider stark beschädigtes Bild aus dem Ende des 17. Jahrhunderts. Leinw.

3. Die Anbetung der Hirten. Aus einer grauen Wolke mit jubilirenden Engelschaaren fällt ein Lichtstrahl auf die Mittelgruppe. Anlehnung an italienische Vorbilder des 18. Jahrhunderts. (Stiftung des Bürgermeisters J. F. Pauly. Vergl. die Inschrift auf der Altartafel.)

4. Die Verklärung Christi. Im Hintergrunde ertheilt Christus, umgeben von den Jüngern, dem Petrus das Schlüsselamt. Leinw.

5. Christus die Kinder segnend. Grosses Bild in italienischem Charakter des 18. Jahrhunderts. Leinw. Am Rahmen: *J. C. Husen, Vorsteher. A⁰. 1742.*

6. Der Zinsgroschen. Handwerksmässige Malerei aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts. Leinw. Bez. rechts unten: *Gemalt von Michelsen, an die Kirche gegeben Zacharias Lindström.*

7. Christus am Kreuz. Werthlos.

An der Ostwand:

8. Bildniss eines unbekannten Predigers. 18. Jahrhundert.

9. Bildniss des Pastors Matthias Simolin, Stammvaters der freiherrl. Familie v. Simolin. Unterschrift: *Herr Matthias Simolin, beruffen zum Pastor Bey der Schwedischen und Finnischen Gemeinde zu Reval. den 29 Novb. 1710, gestorben Im Jahre 1753.*

10. Bildniss des Diaconus Johannes Roos, mit der Rechten auf ein Krucifix zeigend. Ueber dem Bildniss: *Herr Johannes Roos, geboren Löppfierd ohnweit Christina in Finnland, von 1734. 20ten Januar bis 1753 d. 8. Oktober.*

11. Bildniss eines Pastors (der Name fehlt), Unterschrift: *Nachmittagsprediger bey der Schwedischen und Finnischen Gemeine zu Reval, nachher Vormittagsprediger bey eben dieser Gemeine, starb 1789 d. 19. December im 86tan Jahre seines Alters, ein Greis ehrwürdig durch sein Leben — ein Beyspiel der Lehre, die er predigte.* Es muss ein zweites Bildniss des Vorigen sein, der geboren 1703, von 1734 bis 1753 Diaconus und von 1753 bis zu seinem am 19. December 1789 erfolgten Tode Pastor an der Kirche war.

Leuchterkronen. Die älteste Messingkrone trägt die Jahreszahl 1679; sie hat acht Lichtarme und enthält auf einem Schilde die Namen der Stifter: Roloff Harder. Klara Arens. 1679.

Digitized by Google

2. Messingkrone mit acht Armen. Inschrift: Frans Dreyer. Anna Pollack. 1703.

3. Desgl. mit der Inschrift: Johann Strahlborn 1703.

4. Desgl. Inschrift: *Anno 1763 haben Heinrich Otto Sohn und Jacob Bendicks Sohn Waghaus Bedienten dise Krone an der Kirche geschent.*

Glaskronen. Bemerkenswerth sind ferner zwei Glaskronen, inschriftlich von Friedr. v. Böningh IXIX (d. i. 1799) der Kirche verehrt.

Die Altarleuchter haben profilirte säulenartige Stäbe mit geschwungenen Füssen und sind aus Zinn. Auf einem derselben der Name Johann George Hier. 1733, auf dem andern Dorothea Weisz. 1733.

Krucifix. Unter den spärlichen und meist künstlerisch werthlosen Silbergeräthen der Kirche ist ein silbernes Krucifix erwähnenswerth, inschriftlich gestiftet von Samuel Rudolf Heeck. d. 8. October 1767.

Kirchenmodell. In der Sakristei ist ein kleines Holzmodell der früheren schwedischen Michaeliskirche, der einstigen Kirche des Cisterzienser-Nonnenklosters aufbewahrt.

Vorhalle. Einfach wie das Innere und Aeussere der Kirche, ist auch die Vorhalle, die anstatt eines Gewölbes eine Decke von sehr eng an einander gelegten Balken hat, auf denen noch Spuren einer alten Bemalung erkennbar sind. Als Deckenschmuck dienen zwei schön gearbeitete Kriegsschiffmodelle aus dem 17. Jahrhundert. Das eine mit 36 Geschützen unter schwedischer Flagge führt den Namen Johann August, das andere mit 20 Kanonen unter der Revalschen Flagge den Namen Maria Christina.

Die Spitalkirche zu St. Johann.

GESCHICHTLICHES. Das Spital der Aussätzigen, die domus leprosorum zu St. Johann, gehört zu den ältesten Wohlthätigkeitsanstalten der Stadt. Bereits im Jahre 1237 findet es sich in einer Urkunde des päpstlichen Legaten für Livland, Bischof Wilhelm von Modena, erwähnt (UB. I, 148), der gestattet, demselben milde Gaben zuwenden zu dürfen. Die gerade um die Zeit des 13. Jahrhunderts weit verbreitete Volkskrankheit des Aussatzes gebot fast überall in den Städten auf die Anlage von Leprosenhäusern Bedacht zu nehmen, doch wurden, um der Verbreitung der schrecklichen Krankheit nach Möglichkeit entgegen zu arbeiten und um die Kranken besser isoliren zu können, diese Gebäude stets ausserhalb der Stadtmauer angelegt. Das Revaler Leprosenhospital lag in ziemlicher Entfernung südöstlich von der Stadt. Die erste Anlage war aus Holz errichtet. Erst aus dem Jahre 1370 liegt ein urkundlicher Bericht vor (UB. III, 1076), der Kunde von der Aufführung steinerner Gebäude giebt. Darnach ist die Kirche aus Almosen erbaut und hat gekostet mit allen Kirchengeräthen 96 Mark Rigisch. Auf der Vorderseite der Kirche war ein Wohnhaus mit einer „Dornse", einem heizbaren Wohngemach, und eine Scheune dazu aufgeführt, was 14 Mark gekostet hatte. Ein Pferdestall hatte 3 Mark gekostet. Ein grosser gewölbter Abort mit steinernen Sitzen und ein steinerner Stall mit einem Vorhause und einem Schornstein waren für die Summe von 45 Mark erbaut worden. Für das frühere Bestehen der Kirche spricht eine Urkunde vom 18. Dezember 1364 (UB. II, 1005), nach welcher ein Priester Carolus de Montreal die ihm vom Rathe verliehene *capella hospitalis b. Johannis extra muros Revalienses* demselben wieder auf-

Digitized by Google

trägt. Am Ausbau der Kirche oder an ihrer Vergrösserung mochte noch zu Anfang des 15. Jahrhunderts gearbeitet werden, da ein Hans Lyndenbeke noch am 21. März 1414 eine Mark zum Bau der Kirche vermacht (UB. V, 1965).

Bei der Belagerung Revals durch die Russen unter Herzog Magnus im Jahre 1570 wurden sämmtliche Gebäude zerstört, um eine feindliche Verschanzung vor der Stadt zu verhindern, und erst 1648 erfolgte der Wiederaufbau des Spitals (Thurmknopfnachrichten der Spitalkirche, aufgefunden 1724. Kopien in der Bibliothek des Provinzial-Museums zu Reval). Im Jahre 1724 wurde die Kirche vergrössert und 1781 das Thürmchen restaurirt. Dasselbe ist vor wenigen Jahren neu hergestellt.

Baubeschreibung. Der Grundriss der Kirche bildet ein Trapez von 14,79 m Längenachse, 4,15 m Länge der einen und 5,60 m Länge der anderen Schmalseite (Portalwand). Der niedrige Raum ist mit einer Balkendecke versehen. Die Nordwand wird von vier Fenstern durchbrochen, die im Innern mit Flachbögen überwölbt, aussen aber scheitrecht angeordnet sind. In der Westwand ein im Halbkreis geschlossenes einfaches Portal zwischen zwei Fenstern. Ueber dem Giebel der Westwand das hölzerne Glockenthürmchen. Das ganze Gebäude ist unterkellert, doch sind die Keller verschüttet.

Gemälde. Dem bescheidenen Aussehen des Gebäudes entsprechend ist auch die innere Ausstattung desselben. Auf dem Altar eine in Oel gemalte Darstellung des barmherzigen Samariters, eine werthlose Arbeit des 18. Jahrhunderts. An der Südwand ein mehrmals übermaltes Bild des armen Lazarus aus dem 17. Jahrhundert.

Nicht mehr vorhandene Kirchen.

Ausser der bei der St. Nikolaikirche vorhanden gewesenen St. Barbarakapelle, gab es eine Kapelle oder Kirche gleichen Namens ausserhalb der Stadt, deren Errichtung in die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts gefallen sein mag. In dem ältesten Denkelbuch des Raths aus der Zeit von 1334 bis 1350 (UB, II, 931,7) findet sich eine Notiz über die Ablassung von zwei Haufen (cumulas) Gewölbsteinen zum Bau dieser Kapelle. Sie lag ausserhalb der Schmiedepforte und hatte wahrscheinlich die Bestimmung einer Begräbnisskapelle für den hier belegenen St. Barbarakirchhof. Noch am 21. März 1414 stiftet der Revalsche Bürger Hans Lyndenbeke testamentarisch eine Mark Silber zum Bau (UB. V, 1965). Der Kirchhof wurde noch 1710 zur Bestattung der an der Pest Verstorbenen benutzt. Ihren Untergang mag die Kapelle schon bei der russischen Belagerung 1570/71 gefunden haben.

Die St. Laurentiuskapelle entstand anscheinend um dieselbe Zeit. Ablassungen von Baumaterialien finden sich in dem vorhin citirten Denkelbuch für diese Kapelle ebenfalls. Das „Wittschopbuch" meldet ferner (Inscr. 827), dass am 27. April 1352 Rembold v. Lenepe 6 Mk. S. 6 Oer und 5 Den. für Kalk, Steine und verschiedene andere Materialien zum Bau der Laurentiuskapelle erhält. Ihr Standort ist unbekannt.

Eine der heil. Gertrudis geweihte Kapelle befand sich in der Nähe des Hafens vor der grossen Strandpforte. Ihre Erbauung war am 23. Februar 1438 von dem Revalschen Bischofe Heinrich von Uexküll „zu Nutz und Frommen der Schiffer" gestattet worden. Sie ging 1571 durch Brand zu Grunde.

Digitized by Google

Auf dem Tönnis(Antonius)berge befand sieh im Mittelalter eine dem heil. Antonius geweihte Kapelle, deren Bestimmung nicht ganz sicher ist; wahrscheinlich war auch sie eine Begräbnisskapelle, da noch im Jahre 1514 hier eines Kirchhofes Erwähnung geschieht. An ihre Stelle, oder vielleicht in der Nähe wurde 1670 die finnisch-estnische Karlskirche erbaut, die im Jahre 1710 abbrannte.

Die Glocken dieser ehemaligen Karlskirche sind jetzt in der 1859 gegründeten neuen Karlskirche aufgehängt. Sie wurden von König Karl XI. von Schweden gestiftet und tragen folgende Inschriften:

VERBUM DEI MANET IN AETERNUM ·:· GOTTES WORT, LUTERI LEHR VERGEHET NUN UND NIMMERMEHR.

Diese Glocke haben Seine Königliche Maistät der grossmächtige Koenig Karl XI. dieser Karlskirche alhir in Reval auf Sanct Antoni Berg anstat derienigen, welche von dar zvm Schlosuhrwerck genommen worden, allergnädigst verehret welches Gott zv ehren vnd Seiner Königlichen Maistät zvm christlöblichen nachruhm, deren nachkommen zvr künftigen nachricht alhir eingestochen worden.

GLORIA IN EXCELSIS DEO. ME FECIT HOLMIAE GERHARDT MEYER. Ao. 1696.

Auf der anderen Seite das schwedische Reichswappen, von zwei gekrönten Löwen gehalten und darüber die Chiffre des Königs C. R. S.

Die Inschrift der zweiten Glocke lautet:

SOLI DEO LAVS HONOR ET GLORIA.

Es haben seine königliche Maistät mich neben der grossen Glocke avf eine zeit gott zv ehren vnd zvm gebrauch der kirchen alhir aufm Sanct antoni berg verfertigen vnd verehren lassen dahero solches zvm gedächtnis eingedrücket wird.

GLORIA IN EXCELSIS DEO. ME FECIT HOLMIAE GERHARDT MEYER. Ao. 1696.

Auf der entgegengesetzten Seite die gekrönte Chiffre des Königs.

Die älteste russische Kirche wird 1371 erwähnt. Sie befand sich in der Nähe der Stadtmauer in der Gegend der Olaikirche, unweit des Thurmes Nr. 16 (s. d. Lageplan), verschwand aber im Anfange des 15. Jahrhunderts. (E. v. Nottbeck, Immobilienbesitz S. 56.) Statt ihrer entstand eine neue Kirche an der Rufsstrasse, die um 1422 genannt wird. Nach mannigfachen Schicksalen wurde sie 1825 auf Befehl des Kaisers Alexander I. abgebrochen und durch den heute bestehenden Neubau ersetzt. (G. v. Hansen, Die Kirchen und Klöster, S. 89.)

Noch im Jahre 1521 wird der Bau eines der heil. Anna zu weihenden Klosters projektirt, doch kommt derselbe in Folge Einführung der Reformation nicht mehr zu Stande. Ein Elert Kruse stiftete (lt. Kämmereibuch) am 2. September 1521 1000 Mark zu einer ewigen Messe, die bis zur Fertigstellung des Klosters vor dem hohen Altar zum heiligen Geist gelesen werden sollte. Vier Priester sollten dafür jährlich je 15 Mark erhalten. Ausserdem stiftet Kruse 1000 Mark, damit monatlich für $^1/_2$ Mark Wecken in's Süsternkloster, später in's St. Annenkloster geschickt werden können.

Digitized by Google

Das Cisterzienser-Nonnenkloster zu St. Michael.

Die Gründung dieses Klosters erfolgte im Jahre 1249 durch König Erich Plogpenning. Eine gefälschte Urkunde verlegt seine Gründung sogar in das Jahr 1096 (UB. I, 1 und III, 1a). Es erfreute sich des besonderen Schutzes der dänischen Herrscher, die es wohlwollend mit Gütern und Vorrechten aller Art ausstatteten, so dass es zu den reichsten Klöstern des Landes gehörte. Innerhalb der Stadtmauern umschloss das Klostergebiet den Häuserkomplex zu beiden Seiten der Klosterstrasse, sowie zwischen dieser, der Breit- und der Speicherstrasse, welche Gegend auch heute noch im Allgemeinen als „das Kloster" bezeichnet wird. Nach der Einführung der Reformation wurde es in eine weibliche Erziehungsanstalt umgewandelt, seit 1630 aber auf Grund einer von König Gustav Adolf zwischen der Ritterschaft und dem Rath vermittelten Vereinbarung zu einem Gymnasium für Stadt und Ritterschaft und zu Lehrerwohnungen bestimmt. Das allerdings mannigfach umgestaltete Refektorium dient auch heute noch dem jetzt russischen Gymnasium als Aula. Die Klosterkirche wurde zur schwedischen Garnisonskirche gemacht und verblieb dieser Bestimmung, bis sie im Jahre 1716 zur griechisch-orthodoxen Kathedrale umgestaltet wurde. (Eingehenderes auch bezüglich des Klosterlebens bei G. v. Hansen, die Kirchen- und ehemaligen Klöster Revals, S. 93 bis 114.)

BAUBESCHREIBUNG. Die ehemals mit dem Refektorium des Klosters in unmittelbarer Verbindung stehende Kirche ist klein und hat nur in den Hauptzügen ihre ehemalige Gestalt bewahrt. Sie ist zweischiffig angelegt und ihre acht Kreuzgewölbe werden von drei kräftigen Mittelpfeilern getragen, von denen der östliche einen achteckigen Querschnitt hat, wogegen die übrigen einen quadratischen Querschnitt mit ausgeschnittenen Ecken und darin liegendem Rundstab besitzen. Die innere Breite der Kirche beträgt 15,2 m, die innere Länge 31,6 m, die Höhe von dem jetzigen, gegen den ehemaligen um 2 m erhöhten Fussboden bis zum Gewölbscheitel 11,7 m. Nachdem bereits im Jahre 1732 ein Umbau vorgenommen worden war, nach dessen Beendigung die Kirche der Verklärung Christi geweiht wurde, unterzog man sie im Jahre 1776 abermals einer Umgestaltung, die aber unbedeutend gewesen zu sein scheint. Dagegen traten während der Jahre 1828 bis 1832 grössere bauliche Veränderungen unter Leitung des Gouvernementsarchitekten J. Bantelmann ein, wodurch die Kirche völlig dem Bedürfnisse der griechisch-orthodoxen Lehre angepasst wurde. Die ehemals gothischen Fenster wurden in Rundbogenfenster verwandelt, ein neuer Thurm wurde aufgeführt und über dem Westende ein hölzerner kuppelartiger Aufbau errichtet.

Ikonostasis. Ein hervorragender Schmuck der Kirche ist die inschriftlich von Kaiser Peter I. zum Andenken an die Siege über die Schweden im Jahre 1720 gestiftete, reich geschnitzte und vergoldete Ikonostasis, im Styl des italienischen Barocco. Sechs korinthisirende Pilaster theilen die Bilderwand, die sich in Form einer vornehmen Portalarchitektur mit reichem Figuren- und Bilderschmuck aufbaut. Ueber dem mittleren Durchgang zum Allerheiligsten wölbt sich eine Halbkuppel in prunkvoller Holzschnitzerei.

Glocken. Von den Kunstwerken früherer Zeit sind nur zwei Glocken erhalten; die ältere aus dem 16. Jahrhundert trägt die Inschrift: DVM TRAHOR AVDITE, VOCO VOS AD GAVDIA VITAE. 1575 ANNO FECIT ME MATIAS BENINCK; die andere aus dem 17. Jahrhundert: VERBVM DOMINI MANET IN

Digitized by Google

AETERNVM. ANNO 1623. STOEBT MICH HANS KEMMER Y HELSCHENOR (Helsingör).

Reliefs. Einige aus der Kirche stammende Relieftafeln mit den Gestalten der Evangelisten, die beim Umbau der Kirche 1830 in den Wänden der Vorhalle des Gymnasiums eingemauert wurden, sind unlängst zertrümmert worden.

Das Dominikanerkloster zu St. Katharinen.

GESCHICHTLICHES. Ihre erste Niederlassung in Reval gründeten von Dänemark kommende Dominikanermönche im Jahre 1229 auf dem „Dom", etwa an der Stelle der späteren Domschule. Der zeitweilige Uebergang der Herrschaft über Estland in die Hände des Ordens der Schwertbrüder mochte diese Niederlassung aber schon im Keim erstickt haben, denn erst nach der Wiederherstellung der dänischen Herrschaft trafen im Jahre 1246 im Auftrage des zu Ripen abgehaltenen Provinzialkapitels zwölf Mönche unter dem Prior Daniel zur Neubegründung eines Klosters ein. (Monum. Germ. Bd. 27 Chron. Ripensis). Auch diese siedelten sich anfangs neben dem Schlosse an, müssen diesen Ort aber bald verlassen und das Kloster in die Stadt verlegt haben, wo noch heute die Ruinen desselben zwischen Russ-, Münken- und Mauerstrasse sich erheben. Durch Schenkungen und Verlehnungen blühte es schnell empor. Die Herrscher Dänemarks bestätigten ihm wiederholt alle erworbenen Besitzungen und Rechte (UB. I, 370, 382, 558). Der Bischof von Dorpat Friedrich von Haseldorpe vermacht dem Kloster laut Testament vom 15. Dezember 1294 (UB. I, 494) Gelder aus seinem in Lübeck befindlichen Nachlass. Auf Betreiben des Revaler Raths wurde der bisher immer noch zur dänischen Provinz zählende Klosterkonvent im Jahre 1399 mit Genehmigung des päpstlichen Stuhls zur Provinz Sachsen übergeführt, worüber der sächsische Provinzialprior Johann v. Berchem dem Rathe Anzeige machte (UB. IV, 1494. 28. Oktober 1399). In Folge dieses Schrittes schlossen sich auch die städtischen Corporationen, vornehmlich die Gesellschaft der Schwarzhäupter, dem Kloster näher an und trugen nicht wenig zur Ausschmückung der Kirche und Unterhaltung des Klosters bei. Aus dem Jahre 1400 ist eine Vereinbarung der Schwarzhäupter mit dem Kloster erhalten über die Darbringung von Messgewändern, Büchern, Bildern und Kelchen (UB. IV, 1503). Im Jahre 1419 stiftet dieselbe Gesellschaft einen Altar der heil. Dreifaltigkeit in die Klosterkirche. Zu den würdigsten Stiftungen der Schwarzhäupter gehört der grosse, jetzt im oberen Saale des Schwarzhäupterhauses aufgestellte gemalte Flügelaltar, der im Jahre 1492 „über Lübeck aus Westen", wahrscheinlich aus Brügge kam, das Werk eines Nachfolgers der Kunst des Hans Memling (s. W. Neumann, Werke mittelalterl. Plastik und Malerei. 9 Tafeln in fol.). Um die Wende des 14. Jahrhunderts werden noch mehrere Bauten ausgeführt, so der Thurmbau und ein Ausbau des Schlafhauses (UB. IV, 1448). Der Brand von 1433 scheint auch das Dominikanerkloster in Asche gelegt zu haben, obgleich direkte Beweise dafür nicht vorliegen.

Während der Einführung der Reformation gerieth der Klosterconvent mit der Stadt in harte Streitigkeiten. Am 31. Juli 1524 liessen die Schwarzhäupter alle früheren Stiftungen aus dem Kloster zurückholen und ebenso verfuhr der Rath, der ausserdem am 12. Januar 1525, auf Antrag der Gilden beschloss, die Mönche auszuweisen. Die Streitigkeiten wurden auf beiden Seiten mit grosser Erbitterung geführt, endeten aber

Digitized by Google

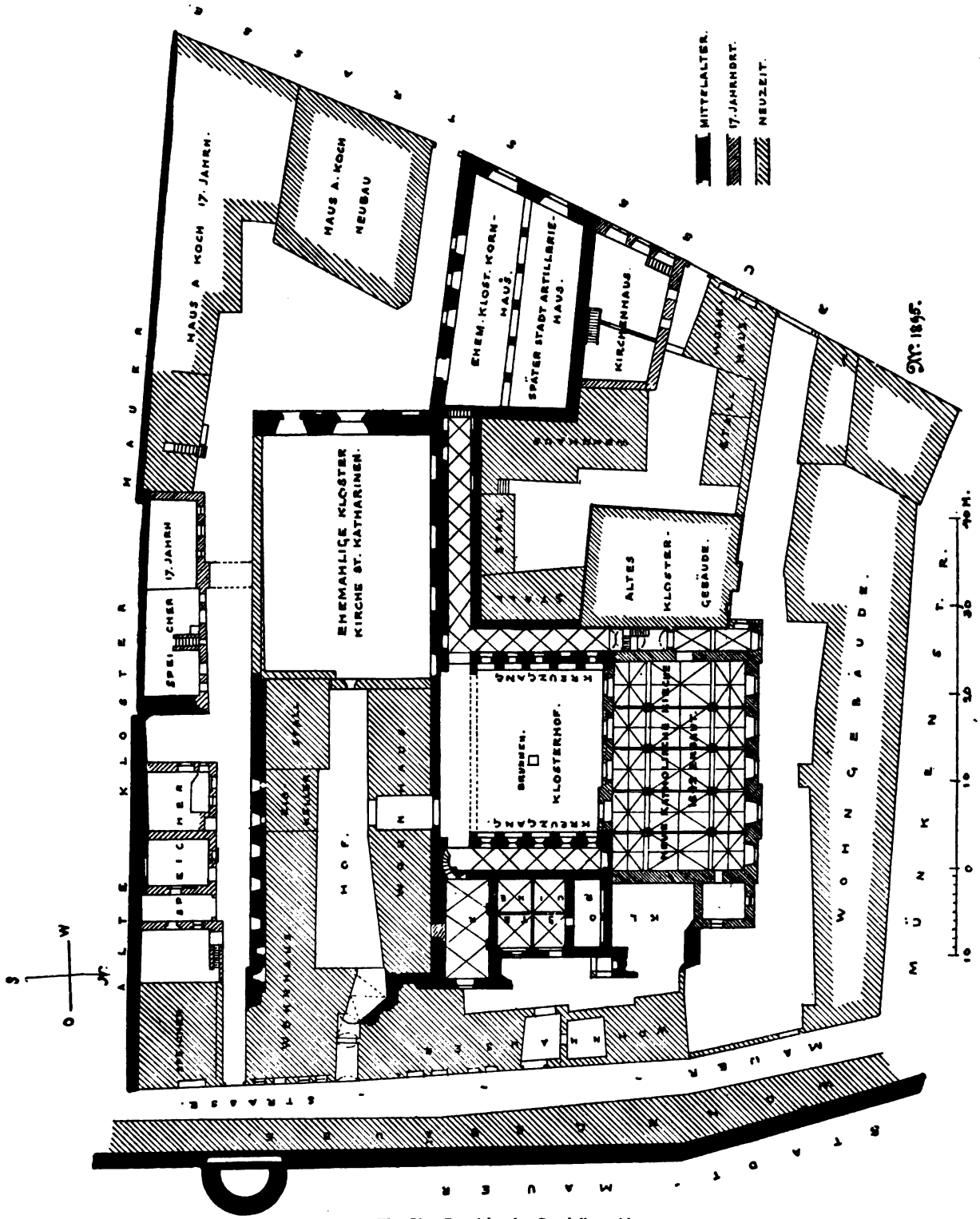


Fig. 71. Grundriss des Dominikanerklosters.

Digitized by Google

mit der Ausweisung der Mönche, die aus Rache, wie der Chronist Balthasar Russow (Chronica der Prouintz Lyfflandt in SS. r. Livonic. II) erzählt, im Jahre 1532 das Kloster niederbrannten. Das Stadtkämmereibuch zählt eine Reihe von Zahlungen auf, die der Klosterbrand dem Stadtsäckel verursachte. Für das Löschen des Feuers 16 Mark. Für das Abbrechen von Schornsteinen und das Ausschaufeln des Brandschuttes 8 Mark. Für das Schuttabwerfen oberhalb des Kapitelhauses $3^1/_2$ Mark; desgleichen von der Schule, Abbrechen des Schornsteins vom Brauhause u. s. w. — Seit jener Zeit liegt es in Trümmern; einzelne Theile sind ausgebaut, andere abgebrochen und Neubauten an ihre Stelle getreten. Die in den Hauptmauern erhaltene Kirche ist zum Speicher geworden; das ehemalige Refektorium diente kurze Zeit als Schule, dann als Kirche für die kleine katholische Gemeinde Revals. Es wurde im Jahre 1840 abgebrochen und an seiner Stelle eine neue den Aposteln Petrus und Paulus geweihte Kirche aufgeführt. (Näheres über die innere Geschichte des Klosters s. bei G. v. Hansen, Die Kirchen und Klöster a. a. O., S. 115 bis 162.)

Baubeschreibung. Obgleich seit dem Untergange des Klosters mehr denn drei Jahrhunderte vorübergegangen sind und sich innerhalb dieser Zeit die weitgehendsten Veränderungen an den Gebäuden und in ihrer Umgebung vollzogen haben, so lässt sich dennoch die ehemalige Anlage, wenigstens in ihren Hauptzügen, noch feststellen. Der Platz, auf dem das Kloster mit seinen Nebengebäuden errichtet wurde, hat fast die Gestalt eines Trapezes, dessen nach Süden gelegene längste Seite an städtisches Territorium stösst, während die drei übrigen Seiten von Strassenzügen begrenzt werden, und zwar im Westen von der Rufsstrasse, im Norden von der Münkenstrasse und im Osten von der sich neben der Stadtmauer hinziehenden Mauerstrasse. Ziemlich genau in der Mitte dieses Platzes, mit einem grösseren Abstand von der Rufsstrasse erhob sich der eigentliche Klosterbau mit der bedeutenden St. Katharinenkirche. Entgegen der sonst gebräuchlichen Anordnung das Kloster südlich der Kirche zu errichten, ist es hier an der Nordseite derselben aufgeführt. Die Kirche hatte eine zu ihrer Breite bedeutende Länge und reichte weit über die Baufront des Klosters nach Westen hinaus. Die innere Länge mochte annähernd 67 m betragen haben; die Breite lässt sich auf 18,85 m ermitteln. Diese auffällig gestreckte Gestalt dürfte auf ihre Bestimmung als Predigt- und Klosterkirche zurückzuführen sein. Den zur Rufsstrasse gelegenen Theil nahm die Laienkirche ein, während der nach Osten gelegene den vermuthlich durch einen Lettner von der Predigtkirche abgeschlossenen Chor der Mönche und das Presbyterium enthielt. Eine als halbes Achteck gebildete Chornische schloss den Bau nach Osten ab. Von Westen her führten zwei Portale, ein mittleres grösseres und ein südwärts von diesem angeordnetes kleineres in die Kirche, die dreischiffig angelegt gewesen zu sein scheint, mit einem breiten Mittelschiff und zwei schmalen Seitenschiffen. Ihre Gewölbe lagen, nach den an den Mauern erhaltenen Spuren derselben zu urtheilen, in gleicher Anfangshöhe. Der vordere Theil der Kirche dient jetzt als Speicher, während die Mauern des östlichen Theils an einzelnen Stellen niedergelegt sind oder als Rückwände von Neubauten benutzt wurden, zwischen denen noch ein Hofraum liegt, der seinen Ausgang durch die Chornische zur Mauerstrasse hat. (Vgl. Fig. 71.) In Folge

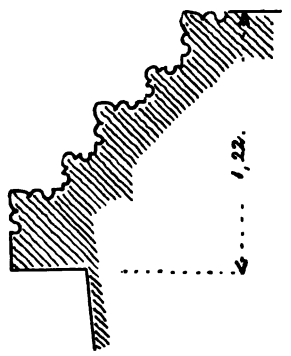


Fig. 72. Laibung des Hauptportals der Klosterkirche.

Digitized by Google

dieser Einbauten ist eine nähere Untersuchung des ehemaligen Zustandes der Ostpartie der Kirche unmöglich gemacht, deren Gestaltung durch die erhaltene Südwand mit mehreren grossen im Flachbogen überwölbten, jetzt vermauerten Fenstern sehr räthselhaft erscheint. Sicher constatiren lässt sich der zwischen Chornische und Ostwand eingebaute Thurm.

Der Kreuzgang des Klosters ist an der Ost- und Westseite erhalten; der Südarm, zwischen den erhaltenen Kreuzgängen, ist abgebrochen und mit ihm der Theil der Kirchenwand, an die er sich lehnte. Erhalten ist auch die Verlängerung des Südkreuzganges, die sich bis an das „Kornhaus" des Klosters erstreckte. Der Nordarm fiel mit dem hinter ihm belegenen Refektorium bei der Errichtung der neuen

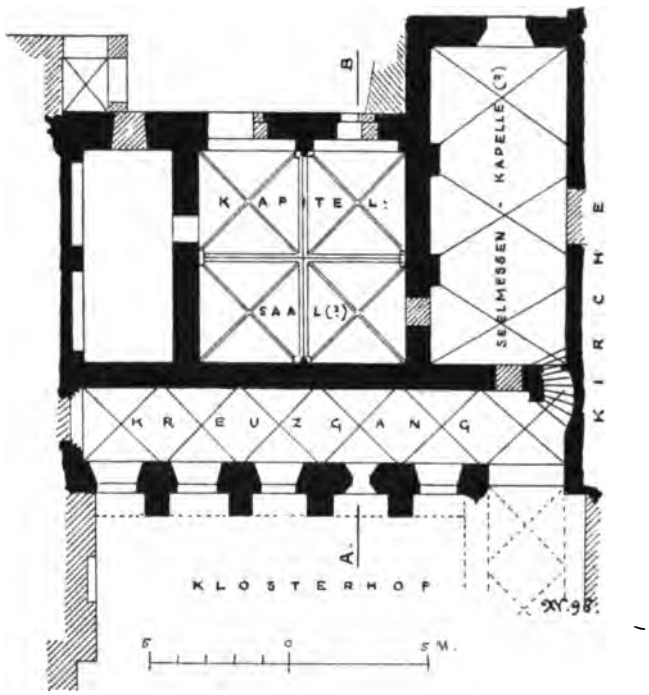


Fig. 74. Grundriss des Ostflügels des Klosters.

katholischen Kirche. Die Kreuzgänge schlossen einen oblongen Hof von 19,7 m Länge und 13,7 m Breite ein, in dessen Mitte sich ein Brunnen befindet. Sie sind mit scharfgratigen Kreuzgewölben aus Fliessteinen überspannt, die von einfachen trapezförmig zugehauenen Wandkonsolen aufsteigen. Ihre lichte Weite beträgt durchschnittlich 2,75 m. Die Höhe des Westganges misst vom Fussboden bis zum Gewölbscheitel 5,04 m. Am Aeussern der Kreuzgänge legen sich kräftige Strebepfeiler vor, die unterhalb des Dachansatzes durch Flachbögen mit einander verbunden sind. Die Lichtöffnungen sind verhältnissmässig schmal und flachbogig geschlossen; die Fenstergewände aus sauber bearbeitetem Material hergestellt. Abweichend ist der Ostarm gestaltet. Er ist zweigeschossig angelegt und in beiden Geschossen gewölbt. Eine an der Kirchenmauer gelegene gewundene Treppe vermittelt die Verbindung zwischen den Geschossen. Diese führt zunächst in einen hinter dem Kreuzgang belegenen gewölbten oblongen Raum von 11,5 m Länge und 4,86 m Breite, der sich an die Nordmauer der Kirche anschliesst und mit dieser durch eine jetzt vermauerte

Digitized by Google

Thüröffnung in Verbindung stand. Dieser Raum ist vielleicht die in den älteren Erbebüchern vorkommende Seelmessenkapelle. Der ebenfalls gewölbte Raum unter dieser könnte als Sakristei gedient haben, die auch vom unteren Kreuzgang her durch eine schmale Thür neben der Treppe zugänglich war. Der obere Kreuzgang hat scheinbar von der Seelmessenkapelle seinen Zugang gehabt und zwar über eine kleine Treppe, da sein Boden um ca. 1 m höher als der der Kapelle liegt. An die Sakristei schloss sich zu ebner Erde ein kleiner aber architektonisch bemerkenswerther Raum, der vielleicht als Kapitelsaal diente, jetzt aber zu einer Selterswasserfabrik degradirt ist. Er misst 7,6 m im Geviert und ist mit einem Gewölbe eigenartiger Konstruktion

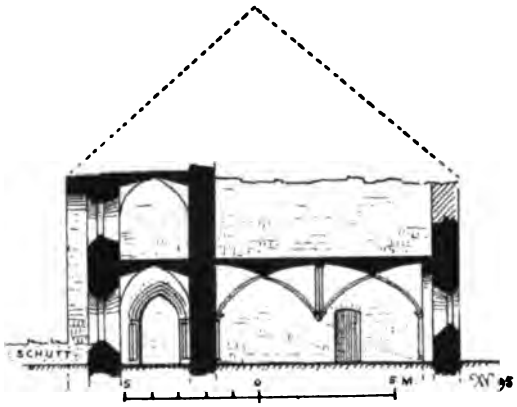


Fig. 74. Querschnitt durch den Ostflügel.

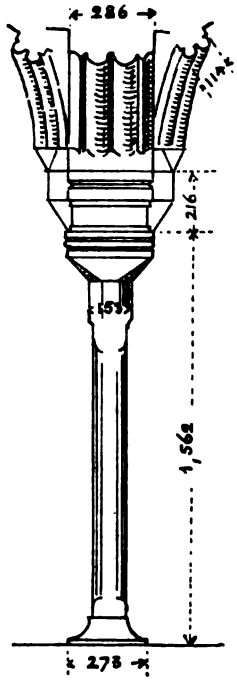


Fig. 75. Wandsäule und Gewölbeanfänger.

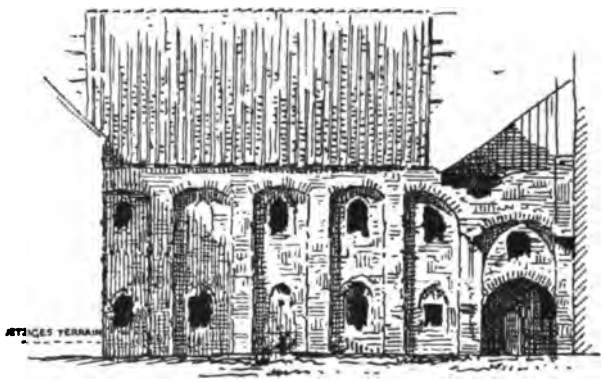


Fig. 76. Ruine des Ostkreuzgangs.

überspannt. (Fig. 73, 74, 75.) Das Gewölbe ist durch zwei den Wänden parallel laufende kräftige profilirte Gurtbögen, die an der Ost- und Westwand von zierlichen Halbsäulen, an der Süd- und Nordwand von, den Kapitälen der Halbsäulen ähnlich gebildeten Konsolen aufsteigen, in vier Quadrate zerlegt, die wiederum als Kreuzgewölbe mit doppelwulstigen Rippen ausgebildet sind. Nördlich vom Kapitelsaal liegt noch ein schmales Gemach mit tiefen Wandnischen, das jetzt mit einer Balkendecke geschlossen ist. Die über diesem und dem Kapitelsaal belegenen Räume dienten vielleicht als Dormitorium. Schreitet man den unteren östlichen Kreuzgang hinab, so stösst man am Ende desselben auf ein im Spitzbogen gewölbtes Portal mit wechselvoll profilirten Laibungen. Ob dieses unmittelbar in das Refektorium, oder zunächst in einen vierten Kreuzgang führte, lässt sich nicht mehr ermitteln, da an dieser

Digitized by Google

Stelle die neue katholische Kirche aufgeführt ist. Diese ist dreischiffig mit breitem Mittelschiff und schmalen Seitenschiffen angelegt. Ein Chorbau fehlt; der Altar ist an das Ende des Mittelschiffs gerückt. Die Arkadenpfeiler sind als kurze

Fig. 77. Das Innere des Westkreuzganges.

achteckige Pfeiler gebildet. Der westliche Kreuzgang ist in grader Linie nach Norden verlängert und diese Verlängerung zu einer Vorhalle für die Kirche ausgebildet worden. Am Nordende der Halle erhebt sich ein kleines Glockenthürmchen. Ostwärts ist an die Kirche eine kleine Sakristei angebaut.

Digitized by Google

Nebengebäude des Klosters. Unter diesen gehört das ehemalige „Kornhaus“ zu den bedeutendsten. Es stösst an die Nordwestecke der Kirche und dehnt sich in trapezförmiger Gestalt bis an die Rufsstrasse. Ueber die Zeit seiner Erbauung ist nichts zu ermitteln, doch wird diese nicht weiter als in das 15. Jahrhundert zurück zu versetzen sein. Es ist in zwei Geschossen aufgeführt, unterkellert und durch eine mittlere Pfeilerreihe der Länge nach in zwei Hälften geschieden. Eine Wendeltreppe in der Nordwestecke vermittelt die Verbindung der Geschosse unter einander. In den Jahren 1546 und 1553 wurden einzelne Nebengebäude des Klosters von der Stadt verkauft, andere von ihr selbst in Benutzung gezogen, so auch das Kornhaus, das zum „Büchsen- oder Artilleriehaus“ eingerichtet wurde. Aus dieser Zeit mögen die beiden Rundbogenportale an der Rufsstrasse stammen. Jetzt befindet sich das alte Gebäude im Privatbesitz und dient wieder als Speicher.

Dem Ende des 15. Jahrhunderts kann das jetzt im Besitze der katholischen Kirche befindliche Wohnhaus neben dem Kornhause angehören. Es ist bemerkenswerth durch das noch erhaltene spätgothische Portal und die alte „Diele“. Das nordwärts neben diesem gelegene und durch einen Thorweg von ihm getrennte Haus stammt aus jüngerer Zeit, doch dürfte seine Errichtung immerhin noch in das 16. Jahrhundert zu setzen sein.

An der Südgrenze des Klostergrundes zieht sich eine Reihe von untergeordneten Baulichkeiten hin, die bereits dem 17. Jahrhundert angehören, sich aber durch hübsch ornamentirte Schlufssteine in den Thürbögen auszeichnen.

Zu den ältesten Nebenanlagen des Klosters gehört auch der an die Westwand des Klosterkreuzganges grenzende zweistöckige Bau, dessen Inneres aber vollständig umgestaltet ist.

Wie viel von den alten an der Münkenstrasse stehenden Gebäuden der älteren Zeit angehört, lässt sich in Folge der späteren Umgestaltungen nicht mehr feststellen.

Das Kloster zu St. Brigitten in Marienthal.

GESCHICHTLICHES. Aus einer Urkunde vom 13. Februar 1416 (UB. V, 2055), ausgestellt von dem Prokurator des Deutschordens am päpstlichen Hofe Petrus Warmedith, worin dieser den Erbauer des Klosters Heinrich Swalbart dem Hochmeister empfiehlt, geht hervor, dass der Klosterbau etwa im Jahre 1405 begonnen sei. Jüngere Chroniken nehmen nach dem Diarium des Klosters zu Wadstena in Schweden, dem von der heil. Brigitta gegründeten Mutterkloster, das Jahr 1407 als Gründungsjahr an und Christian Kelch nennt in seiner livländischen Chronik (S. 130) den Tag des heil. Vitus (15. Juni) als den der Gründung. Die Gründer waren (nach D. Werner in supra alleg. Epitome. Lib. 2 cap. 4 p. 124 und nach ihm wahrscheinlich Johann Renner, Livl. Historien, ed. v. R. Hausmann und K. Höhlbaum S. 100) drei Revaler Kaufleute: Heinrich Swalberch (oder Swalbart), der zugleich als Baumeister fungirte *(ipse Henricus Swalberg architectus fuit dicti monasterii)*, Hinrich Huxer und Gerlich Kruse, von denen der letzgenannte später als *confessor*, die beiden anderen als *fratres* in den Klosterverband traten. Das Kloster gehörte unter die *monasteria mixta*, d. h. es diente zur Aufnahme von Personen beiderlei Geschlechts, wobei die weiblichen Klostergenossen den Vorrang hatten, daher auch eine Aebtissin an der Spitze stand. Am 29. Mai 1411 (UB. VI, 2987) ertheilte Papst

Digitized by Google

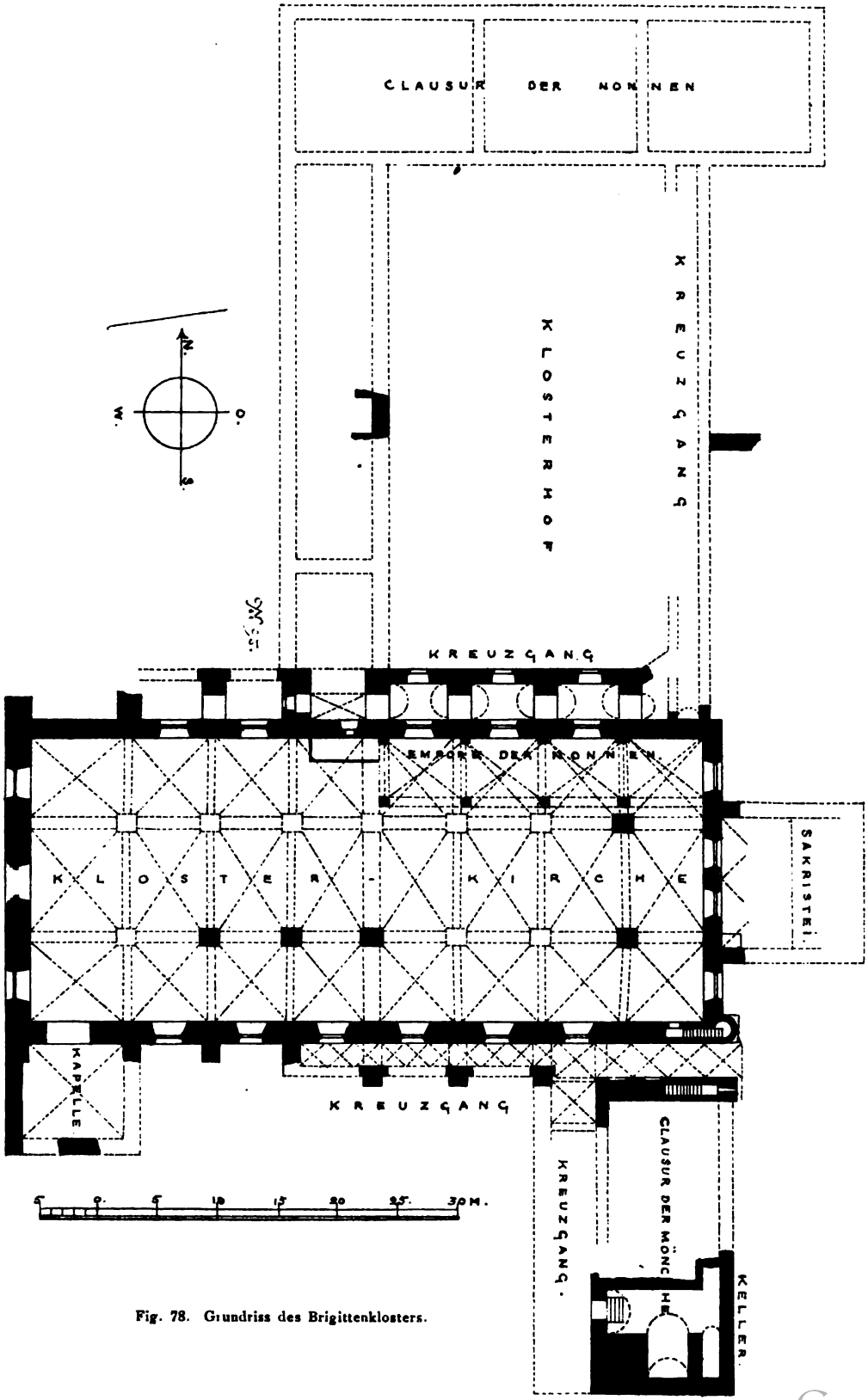


Fig. 78. Grundriss des Brigittenklosters.

Digitized by Google

Johannes XXIII. dem Kloster die Bestätigung und verlieh ihm die Regel der Augustiner. Wahrscheinlich bald nach der päpstlichen Bestätigung konstituirte sich der Konvent, der schon im folgenden Jahre in einem Transumpt der päpstlichen Urkunde als *conventus monasterii Vallismariae ordinis sancti Augustini* bezeichnet wird. Das Kloster war in einer Entfernung von etwa 4 km von der Stadt am Meeres-

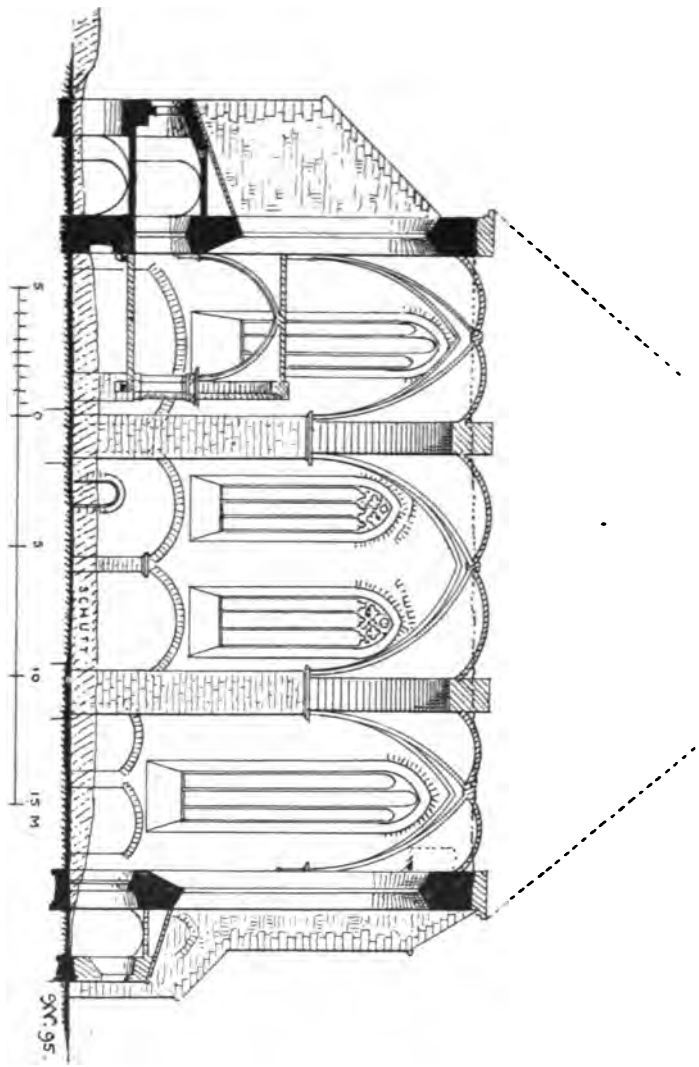


Fig. 79. Querschnitt durch die Kirche.

ufer im Marienthal (daher der Name Vallismaria oder Mariendael) angelegt worden, was dem Rathe in Hinblick auf feindliche Annäherungen doch sehr bedenklich erschien. Er suchte daher beim Hochmeister des Deutschordens um die Verlegung des Klosters in das Innere des Landes nach (Urk. vom 1. April 1413, UB. IV, 1945) und fertigte zugleich einen Sendboten mit eingehenden Instruktionen an denselben ab. (UB. IV, 1946.) Zwar zeigt der Rathsbote, Merten Brandenborch, in seinem Bericht an den Rath vom 5. September 1413 (UB. IV, 1947) an, dass der Hochmeister für die Verlegung des Klosters einzutreten gewillt sei, und dieser beauftragt auch den

Digitized by Google

Ordensprokurator noch im Jahre 1416 (UB. V, 2094) auf dem Concil zu Konstanz die Verlegung in das Innere des Landes zu befürworten, doch kam es dazu nicht, ob in Folge einer Entscheidung des Concils, oder in Folge anderer Umstände, ist unaufgeklärt. — Anfänglich mochten die Klosterbauten aus Holz errichtet worden sein, doch wird sich auch bald die Ausführung in Stein angeschlossen haben. Noch im Jahre 1417 schreibt der Ordensmeister Sifrid Lander v. Spanheim an den Revaler Rath (UB. V, 2109), dass das Kloster sich an ihn nach Wolmar mit der Bitte gewandt habe, ihm die Aufführung einer steinernen Sakristei zur Unterbringung der Ornate, Heiligthümer, Kaselen und sonstigen Kirchenkleinodien und zum Schutze derselben gegen Feuersgefahr zu gestatten. Erst im Jahre 1436 scheint der Kloster-

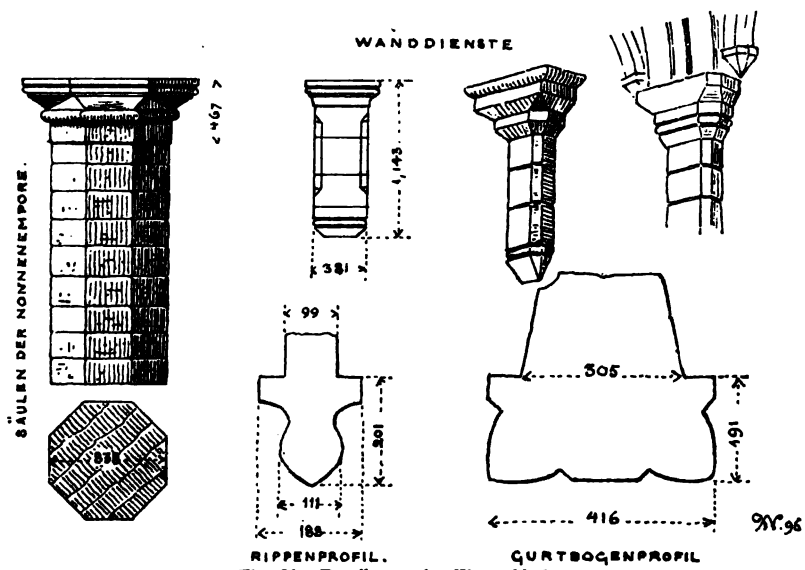


Fig. 81. Details aus der Klosterkirche.

bau zu völligem Abschluss gekommen zu sein, denn in diesem Jahre erfolgte die Einweihung durch den Revaler Bischof Heinrich II. v. Uexküll.

Trotz der in Reval eingeführten Reformation hielt sich das Kloster doch lange Zeit hindurch, wenn auch zuweilen durch raubendes Gesindel belästigt. Im Jahre 1560 empfiehlt der Syndikus Clodt dem Rath dringend die Niederreissung des Klosters aus strategischen Gründen (F. Bienemann, Urk. u. Briefe IV Nr. 170) und auch der Ordensmeister Gotthard Kettler räth dringend dazu (ibid.), doch geschahen dazu keine Schritte. Am 30. Januar 1575 langten russische Streifcorps im Kloster an, erschlugen einen Theil der Klosterinsassen und führten andere in die Gefangenschaft. Zwei Jahre später, am 1. Februar 1577, während der zweiten Belagerung durch die Russen schlug auch dem Kloster die Stunde des Unterganges. Seit jenen Tagen liegt es in Trümmern. (Ueber die Geschichte des Klosters s. C. F. W. v. Nettelbla, vorläufige kurzgefasste Nachricht von einigen Klöstern der H. Schwedischen Brigitta ausserhalb Schweden u. s. w. Frankfurt und Ulm, 1764, u. G. v. Hansen, Die Kirchen u. ehem. Klöster Revals, S. 163 u. f.)

BAUBESCHREIBUNG. Den Hauptbau des Klosters bildet die grosse dreischiffige Hallenkirche. (Fig. 78.) Sie hat eine innere Länge von 55,92 m und eine innere Breite von 23,88 m. Sieben Paare quadratisch gestalteter Arkadenpfeiler

Digitized by Google

trugen die jetzt nicht mehr vorhandenen Gewölbe, die nach den an den Aussenwänden erhaltenen Spuren der Gewölbansätze eine ungefähre Höhe von 15 m über dem Fussboden gehabt haben müssen. Während die Gurtbögen in allen Jochen, wie ausgegrabene und noch in den Wänden vorhandene Reste erkennen lassen, das gleiche Profil (Fig. 79) zeigen, trägt das mittlere Pfeilerpaar der Breite der Arkadenpfeiler gleich kommende Gurtbögen von 1,20 m Breite, eine Anordnung, die weniger auf eine Konstruktionsbedingung als vielmehr auf eine beabsichtigte augenfällige Scheidung zwischen den beiden Kirchenhälften zurückgeführt werden muss. Wahrscheinlich sollte hiermit auch an dieser Stelle eine ins Auge fallende Theilung zwischen dem Chor für die Klosterinsassen und der Laienkirche betont werden, die noch durch einen Lettner vervollständigt sein mochte, vor dem sich der Altar des heiligen Kreuzes erhob. Die Gurtbögen sind durchweg aus Haustein hergestellt, die Rippen und die Gewölbkappen waren dagegen aus Ziegeln gebildet. Die Ziegel haben Ab-

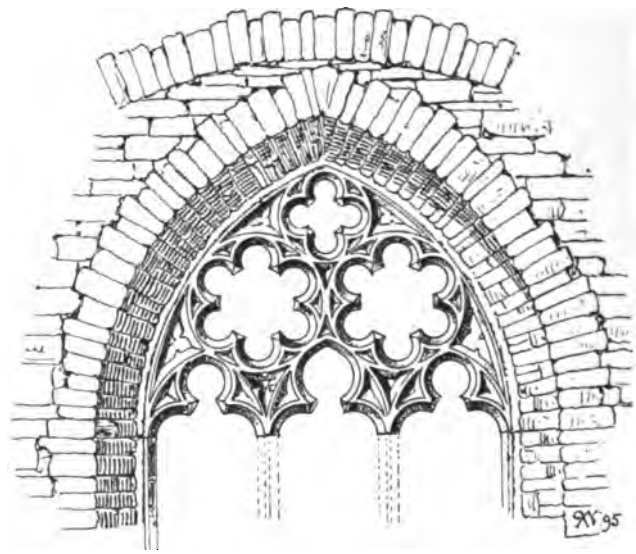


Fig. 82. Maasswerk der Chorfenster.

messungen von 300 × 144 × 70 mm. Ein selbständiger Chorbau fehlt der Kirche; sie führt ihre Schiffe in grader Linie ununterbrochen bis an's Ende und schliesst im Osten wie im Westen gradlinig ab. Eine an der Nordwand der Chorpartie sichtbare, die drei Fenster überschneidende Spur von Gewölbansätzen blieb lange Zeit räthselhaft und gab zu den verschiedensten Deutungen Anlass, bis durch die im Frühjahr 1894 von den Verfassern unternommenen Ausgrabungen in der Ruine und die dabei gemachten Funde, besonders durch die Auffindung von mehreren unter Schutt verborgenen achteckigen Pfeilern mit eigenartig geformten Kapitälen (s. Fig. 81), Wandkonsolen und Gewölbrippen festgestellt werden konnte, dass an dieser Stelle eine auf diesen Pfeilern ruhende gewölbte Empore bestanden hatte, die aller Wahrscheinlichkeit nach den weiblichen Klosterinsassen zum Versammlungsort während des Gottesdienstes diente. Die Nonnen konnten von dem an der Nordseite der Kirche belegenen Kreuzgange her durch drei unterhalb der Kirchenfenster befindliche breite, flachbogig überwölbte Thüren auf die Empore treten. Für die Aebtissin scheint noch eine besondere Loge in der Kirche an derselben Wand bestanden zu haben,

Digitized by Google

wie eine vom Kreuzgang hierher führende Thür und sieben Kragsteine unterhalb derselben erkennen lassen. Sie diente vermuthlich der Aebtissin, um bei grossen

Fig. 83. Aus dem Innern der Brigittenruine.

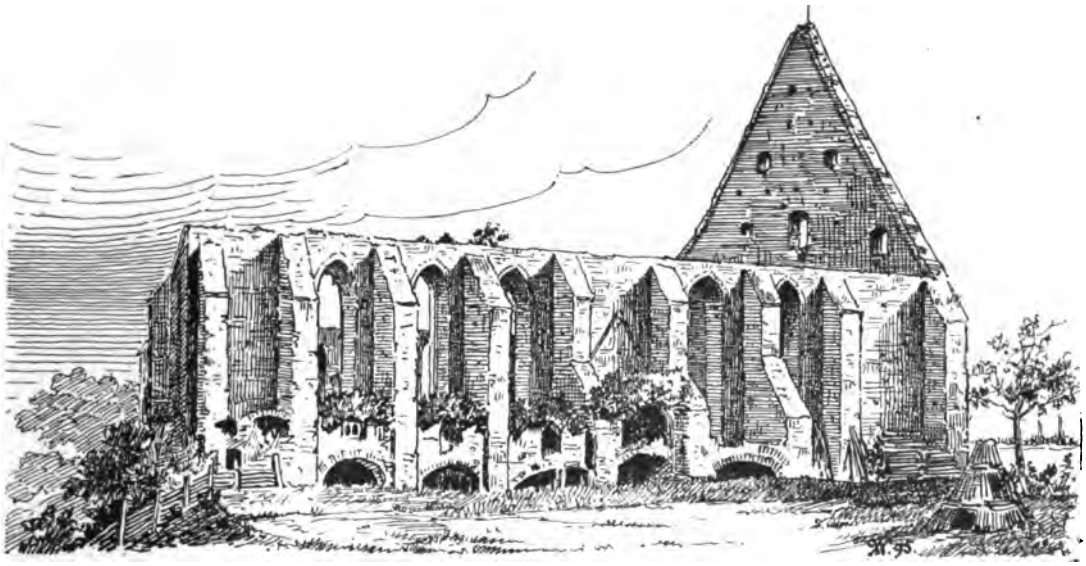


Fig. 84 Ruine der Klosterkirche von Nordost.

Kirchenfesten von hier aus dem Volke den Segen zu ertheilen. — Am Ostende erhob sich die Sakristei, ein unterkellerter und mit vier Kreuzgewölben überspannt gewesener Raum, der durch eine schmale Thür mit dem Chor in Verbindung stand.

Digitized by Google

Das Aeussere der Kirche wird durch starke ungegliederte Strebepfeiler getheilt, zwischen denen die hohen Spitzbogenfenster angeordnet sind. Diese besitzen noch theilweise Reste von Maasswerk, das in den beiden Mittelfenstern des Chores sehr zierlich gestaltet ist (Fig. 82, 83), wogegen die übrigen Schifffenster nur ein einfaches Stabwerk, das durch die Zusammenziehung der theilenden Fensterpfosten zu einer Spitzbogenform gebildet ist, aufweisen. Bemerkenswerth ist, dass das Maasswerk der Fenster aus grossen Fliesplatten gehauen ist. — Wenn im Allgemeinen beim Aeussern auf eine weitere architektonische Detailgliederung verzichtet ist, hat doch der erhaltene Westgiebel eine reichere Gliederung durch fünf der Dachneigung folgende Blendnischen und Kreisblenden in den Bogenzwickeln erfahren. Das Hauptportal, zu dessen Seiten zwei kleine Figurennischen angeordnet sind, zeigt lebhaft profilirte Laibungen, die durch mit Ranken- und Blattwerk verzierte Platten in der Höhe des Bogenansatzes unterbrochen werden. (Fig. 85, 86.) An der Südwestecke erheben sich die Reste eines Kapellenbaues und an der Südostecke tritt ein Treppenthürmchen vor, dessen Treppe sowohl auf den Kirchenboden, als auf den des anstossenden Bruderhauses führte.

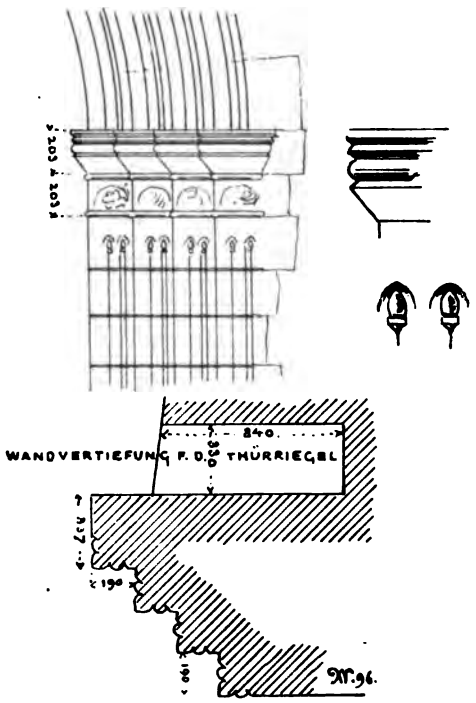


Fig. 85 u. 86. Details vom Portal der Klosterkirche.

Zwischen die Behausungen der weiblichen und männlichen Klosterbewohner schob sich die gewaltige Masse des Kirchenbaues und mit diesem standen jene durch gewölbte Gänge in Verbindung. Die Klausur der Mönche lag auf der Südseite, die der Schwestern auf der Nordseite der Kirche. Das Haus der Mönche erstreckte sich als zweigeschossiger, theilweise unterkellerter Bau in der Flucht der Ostwand der Kirche nach Süden in einer Länge von 29 m und in einer Breite von 11,8 m. An die westliche Langwand des Gebäudes lehnte sich ein schmaler gewölbter Gang, an dessen Ende eine Thür zum Chor der Kirche führte. Nach Westen zweigte sich ein noch schmälerer und niedrigerer, die Strebepfeiler durchsetzender gewölbter Gang ab, an dessen Ende, gegenüber der Aebtissinenloge, eine zweite Thür in die Kirche mündete. Die durch das Haus führende gewölbte Verlängerung dieses Ganges nach Osten führte in's Freie. Neben diesem Ausgange liegt in der Mauer die zum zweiten Geschoss führende Treppe. Erhalten ist von diesem Gebäude nur der gewölbte Ausgang mit dem darüber liegenden Raume, die Treppenmauer und ein Theil des Kellers.

Von der bedeutend grösseren Anlage des Nonnenhauses haben sich nur die Fundamentzüge und die die Strebepfeiler durchbrechenden, aber bedeutend breiter angelegten Gänge an der Kirchenmauer erhalten. Diese Gänge sind zweigeschossig angelegt und ebenfalls mit Kreuzgewölben überspannt. Das untere Geschoss derselben zieht sich bis an den vorletzten Strebepfeiler nach Westen, während das obere

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Fig. 86. Ruine der Brigittenklosterkirche.

Digitized by Google

Digitized by Google

schon hinter der Aebtissinenloge endet. Höchst wahrscheinlich führten diese Gänge am Ostflügel der Klostergebäude entlang bis zum Haupthause, das die Nordseite der Anlage einnahm und recht geräumig gewesen zu sein scheint. Ein mit diesem Gebäude wieder in Verbindung stehender dritter Flügelbau führte direkt auf die Loge der Aebtissin zu, so dass von diesen drei Gebäuden ein oblonger Hof von ca. 42 m Länge und 23,5 m Breite eingeschlossen wurde. Die gewölbten Gänge an dieser Seite und einzelne Kellergelasse hatten bis vor Kurzem ärmere Bauern und Fischer sich zu Wohnungen und Vorrathsräumen eingerichtet.

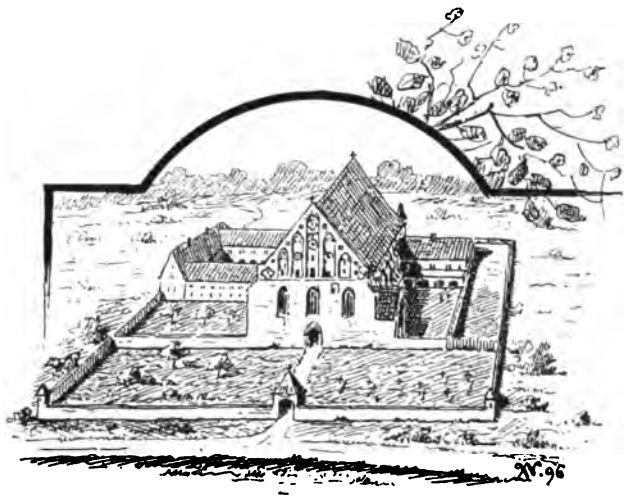


Fig. 87. Reconstruirte Ansicht des Klosters von Südwest gesehen.

Digitized by Google

Digitized by Google

DIE

GRABSTEINE REVALS.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Grabsteine der Reval'schen Kirchen sind wohl ausnahmslos Erzeugnisse einheimischer Arbeit. Zahlreich war im Mittelalter das Amt der Steinhauer in Reval vertreten, wo dieselben in den grossen Fliessteinbrüchen der Stadt geeignetes und dabei billiges und reichliches Material für ihr Gewerbe fanden. Aus Fliesstein sind denn auch fast alle Grabsteine angefertigt. Viele zeichnen sich durch ihre Grösse vor den Grabsteinen anderer Städte aus. Ihre Länge und Breite ist nachfolgend angegeben. Die Dicke der durch ihre Lage in solcher Beziehung messbaren Steine variirt zwischen 11 und 22 cm und beträgt durchschnittlich etwa 15 cm. Die Inschriften und Figuren der Grabsteine aus dem 14. Jahrhundert sind vertieft, die Buchstaben in gothischen Majuskeln ausgeführt; erst gegen Ende des 14. Jahrhunderts treten statt dieser erhabene gothische Minuskeln auf, die sich bis in die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts erhalten, um dann bis zum 18. Jahrhundert erhabenen grossen lateinischen Buchstaben zu weichen, bei denen sich anfangs Anklänge an die Antiqua zeigen. Wie die Buchstaben so sind auch seit dem 15. Jahrhundert (vereinzelt schon gegen Ende des 14. Jahrhunderts) die Figuren in den Ecken der Steine und in den Wappen- und Markenschilden erhaben dargestellt. Im 16. Jahrhundert macht sich überhaupt die erhabene Form des Bildwerks auf den Steinen geltend und wird seit der zweiten Hälfte des Jahrhunderts die gewöhnliche.

Erläuterung: L. = Länge, B. = Breite des Steins. Die N. in Klammern bedeutet die Kirchennumeration der Steine. F. = Feld, W. = Wappen, H. = Helmschmuck. Ein | bedeutet die Trennung der Schrift durch eine neue Zeile. Rechts und links ist im Sprachgebrauch der Heraldik genommen, dem Beschauer entgegengesetzt. Die grossen lateinischen Buchstaben der Inschriften sind wo erforderlich durch kleine, das „v" durch „u" ersetzt.

Domkirche.

Im Chor.

1. (3.) Horn. Vorhandene L. 284, B. 197 cm, oben ein Stück abgeschlagen, so dass die von Klingspor, Grafminnen i Revals domkyrka, Stockholm 1886, S. 25 gegebene Inschrift nun fehlt. Diese lautet: *Hier ligt begraben der edle gestrenge Herr Carl Heinrichson von Horn, Erbgesessen zu Kankas, Wenden und Mall, weilandt der Cron zu Schweden Feldt Obrister, der seliglich im Herrn entschlafen d. 16. May A° 1601.* Auf dem Stein ist der verstorbene rühmliche schwedische Feldherr im Harnisch abgebildet, neben ihm seine Gemahlin Agnes v. Delwig. Ueber beiden stehen die Buchstaben: *G. I. M. S.* | *D. M. A. N. H.*, unter ihnen der Spruch aus Hiob: *„Ich weis, das mein Erloser levet" etc.* An seiner Seite (der

Digitized by Google

rechten Seite des Steins) befinden sich seine Ahnenwappen: 1. Horn; 2. Dieken (Engel mit Vogelkopf und Flügeln); 3. W. 3 linksschräge Balken, H. 3 Straussfedern; 4. W. 3 mit den Stengeln verbundene Kleeblätter, H. 2 eine Kugel haltende Arme; 5. Stålarm (W. geharnischter Arm, H. 3 Straussfedern); 6. W. 4 (2 . 2) Treppengiebel, H. 2 Büffelhörner); 7. Kurck (W. ein oben u. unten mit je einem Kleeblatt beseiteter Querbalken, H. ein Kleeblatt zwischen 2 Büffelhörnern); 8. Kurck (W. ein von 3 Sternen begleitetes Schwert, H. 2 Büffelhörner). An der Seite der Frau

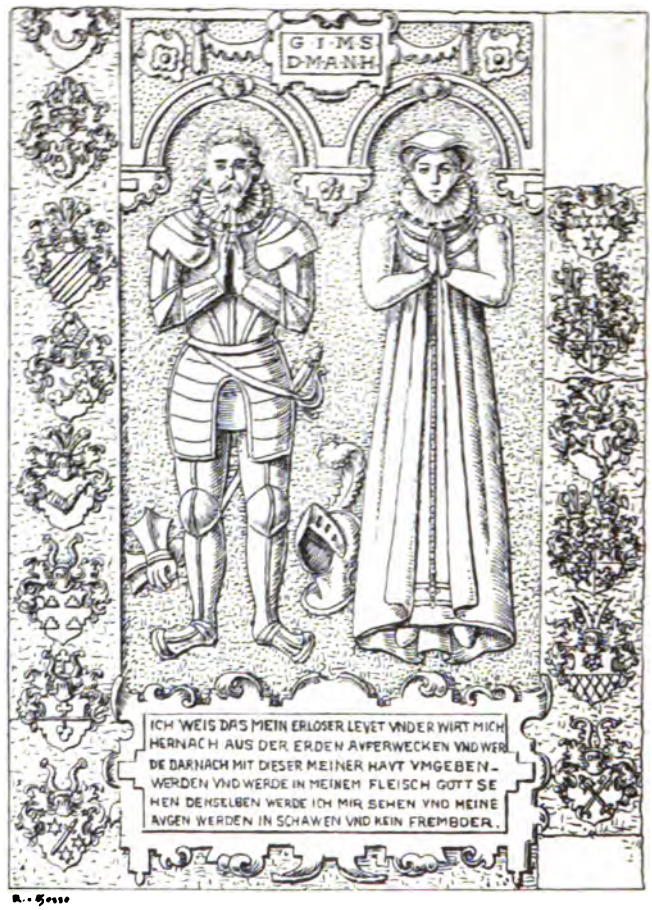


Fig 88. Horn.

sind die ersten beiden Ahnenwappen (Delwig und Fahrensbach) abgebrochen; 3. Tödwen (3 Sterne [2 . 1]); Uexküll (das gegenwärtige W.); 5. W. u. H. ein springender Fuchs; 6. Uexküll; 7. Meks; 8. Treiden. (Fig. 88.)

Die erhaltenen Inschrifttafeln des ehemals zu diesem Grabstein gehörigen Epitaphs sind an der südlichen Chorwand befestigt. Vergl. S. 47 u. 48.

2. (7.) Uexküll, daneben. L. 269, B. 162 cm. Abbildung des Verstorbenen im Harnisch, darunter die Inschrift: *„Ao 1601 den 3. February is der gestrenger, edler und ehrenvester Otto Uxkull, der Cron Schweden in Lifland bestalder Feldmarschalch, Erbgesessen zu Fickel und Jesse, in Gotd seliglich endschlaffen. Der*

Digitized by Google

Sele God gnedig sey." An der rechten Seite befinden sich folgende Ahnenwappen: 1. Uexküll; 2. Treiden; 3. Schwarzhof; 4. W. ausgeschlissen, H. 6 Pfauenfedern; 5. Twiefel (Zweifel) (W. u. H. springender Hirsch); 6. Tödwen; 7. Viffhusen. Auf der linken Seite: 1. Vietinghof; 2. Bremen (3 Schlüssel im Schrägbalken); 3. Uexküll; 4—7 ganz oder zum grössten Theil abgebrochen. (Fig. 89.)

3. (18.) Huene. L. 262, B. 206 cm. Das Huene'sche W. 3 (2. 1) Ringe. H. 3 Ringe zwischen einem Adlerflug. Inschrift: *Anno 1743 d. 2. May ist der wohl-*

Fig. 89. Uexküll.

gebohrne Herr Mayor Carl Johann von Huene sanft und selig in dem Herren entschlaffen, seines Alters 82 Jahr 3 Monat und 18 Tage, desſen Seele in seinem Erlöser ruhe." Nach den Kirchenbüchern hatte er das Begräbniss von den Graſs'schen Erben gekauft. Das W. liess der Kirchenvorsteher Lieutenant Carl Friedrich v. Huene vor 1750 anfertigen.

Im nördlichen Schiff.

4. Hastfer, beim Greigh'schen Denkmal, Steinfragment aus dem Ende des 15. Jahrh. mit dem Hastfer'schen W. (3 Stierköpfe) und einem Stechhelm.

5. (53.) Wrangel, daneben. L. 262, B. 157 cm. Inschrift: „ . . . . *ls Reinhold Wrangell. Catharina Elisabeth Nieroth. 1695.*" Im Uebrigen glatt.

Digitized by Google

6. Grag, bei Krusenstierns Denkmal. Inschrift: *„Dises Grab gehoret Johann Matthias Grag. Elisabeth Pora und ihren Erben erblich und eigen. Anno 1700.“*

Im Mittelschiff:

7. (55.) Rahr. L. 277, B. 162 cm. In der Mitte ein von einem Lorbeerkranz umgebenes W., 2 gekreuzte Beile über einem Ochsenkopf, H. 3 Rosen. Um das W. geht die Rundschrift: *„Anno 1696 d. 2. .... Diese Begräbniss gehorett Herman Rahr und seinen Erben erblich.“* Um den viereckigen Stein läuft folgende, theils vom Gestühl verdeckte Inschrift: *„Der Gerechten Seelen sind in Gottes Hand und keine Qual ruret sie an. Im Buch der Weisheit 3. Cap. 1. V.“*

8. (70.) Wrangel. L. 313, B. 197 cm. Inschrift in einem Oval: *„H. Hans Wrangel von Waschel, Oberster und Landraht. Margareta v. Lode. 1698.“* Sonst glatt.

Im südlichen Schiff.

9. (60.) Taube, beim Eingangsportal. L. 335, B. 242 cm. An den Seiten des Steins laufende Inschrift: *„Otto Johan Thuwe, Erbherr auff Etze, Fena und Kono sein Grab. Anno 1696.“* Sonst glatt.

Unter der Empore (Orgelchor).

10. Wrede. Ein halber Stein (17. Jahrh.), B. 244 cm, auf dem die Oberkörper eines geharnischten Mannes und einer Dame zu sehen sind. Rechts über dem Manne das freiherrlich Wrede'sche, links über der Dame das freiherrlich Taube'sche W. (wie im Diplom von 1652).

11. (82.) Ein Stein aus dem 15. Jahrh. mit einer Marke und verwitterter Umschrift. L. 302, B. 213 cm.

12. Stein (unter der zur Orgel führenden Treppe) aus dem 17. Jahrh., L. 288, B. 166 cm. Unter einem Rundbogen ein die Hände zum Gebet erhebender geharnischter Mann, zu seinen Füssen rechts der Helm, links ein Schädel und Knochen. Ueber dem Bogen in einem Oval die Inschrift: *„Ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich gleubet, der wird (leben, ob er gleich stürbe,) und wer da lebet und gleubet an mich, der wird nimmermehr sterben. Joh. 11. V. 25.“* Die untere Inschrift zerstört.

13. (25.) Defekter Stein v. J. 1562. L. 226, B. 153 cm. Auf demselben ein geharnischter Mann, rechts zu seinen Füssen der Helm, zu seinen Häupten, von einer Säule der Empore bedeckt, ein W., welches als H. die Spitzen von 9 Pfauenfedern sehen lässt, links zu seinen Häupten das Taube'sche W. (Baumstamm mit 2 Blättern. H. 3 Pfauenfedern, die äusseren von je einem gespaltenen Stamm beseitet). In den Ecken des Steines befanden sich in Kreisen Wappen, von denen Ueberbleibsel des Maydel'schen rechts oben und des Uexküll'schen rechts unten zu erkennen sind. Von der verwitterten Inschrift am Rande ist nur noch zu lesen: „... mvc. lxii des donnersdages ...“

14. (51.) Wrangel, B. 240 cm. Untere Hälfte eines Steines (17. Jahrh.), welcher die Unterkörper eines geharnischten Mannes und einer Dame aufweist. Rechts zu den Füssen des Mannes ein Helm, über dem sich auf Aesten das Wrangel'sche und darüber das Wrangel'sche und Tiesenhausen'sche W. befinden. Zu Füssen der Frau ein Schädel und Knochen, darunter das Wrangel'sche und über demselben wiederum das Wrangel'sche und ein W. mit einem astähnlichen Gegenstande, H. ein wachsender Hund zwischen einem Adlerflug.

15. Fleischeramt des Doms. In der Mitte des Steins ein gekrönter Schild, welcher 3 liegende Löwen und unter diesen (sehr unheraldisch) einen stehenden

Digitized by Google

Ochsen zeigt. Zu den Seiten des W.: RE — VL. 17—08. Umschrift um das W. zwischen 2 Kreisen: *„Des erbarn Ambt der Fleischhauer auf den Thums."*

(Neben Nr. 10 ein Steinfragment, wohl aus dem Ende des 14. Jahrh., welches in einem Kreise einen Arm mit einem Kelch in der Hand zeigt. Von der Inschrift nur noch „ɛuʃ" zu lesen.)

St. Nikolaikirche.

Wohl gelegentlich der grossen Remonten, die in den 40er Jahren dieses Jahrhunderts in der Kirche stattfanden und das Aufreissen des Fussbodens zur Folge hatten, ist den daselbst vorhanden gewesenen Leichensteinen übel mitgespielt worden. Viele Bruchstücke mit Inschriften versehener Steine und noch vorhandene Steine, deren Seiten abgehackt sind, beweisen, dass man sie rücksichtslos und ohne Kenntniss ihres Werths zerstückelt hat, um sie zur Ausfüllung der Diele da zu verwenden, wo es gerade passend schien. Trotz dieses schonungslosen Verfahrens, das man ja leider auch in vielen Kirchen anderer Städte beobachtet hat, ist doch noch eine ansehnliche Zahl von Steinen erhalten geblieben, die durch Inschriften, Wappen und Hausmarken Auskunft über ihre ehemaligen Besitzer und deren Angehörige geben. Ergänzungen in dieser Beziehung bieten auch das alte Todtenbuch und das neuerdings wieder aufgefundene Grabsteinbuch der St. Nicolaikirche. Letzteres reicht aus der zweiten Hälfte des 16. bis in die zweite Hälfte des vorigen Jahrhunderts und wurde dann für die Praxis gegenstandslos, da mit der Einweihung des Kirchhofs zu Ziegelskoppel im Jahre 1774 die Bestattung der Todten unter den Grabsteinen innerhalb der Kirche aufhören musste.

Abgesehen vom Schwarzhäuptergestühl befinden sich unter den Gestühlen, so weit angestellte Nachforschungen ergeben, nur Bruchstücke oder Theile von den in den Gängen befindlichen Grabsteinen. Da der durch das Mittelschiff zum Chor führende Gang und die beiden parallel laufenden Gänge in den Seitenschiffen der Kirche mit Brettern gedielt sind, so wurden diese Dielen einstweilen aufgenommen, um die darunter liegenden Grabsteine bloszulegen und zu untersuchen. Dasselbe geschah zu demselben Zweck mit dem Fussboden des Gestühls, namentlich des Schwarzhäuptergestühls, wo solches erforderlich war. Aus dem Mittelgange sind im Jahre 1884 verschiedene Steine behufs Anlage einer Röhrenleitung entfernt und rechts von der Eingangsthür der Kirche auf einander an die Wand gestellt worden. Auch diese wurden entziffert, nachdem sie mit einiger Mühe auseinander gebracht worden waren. Die Steine sind fast sämmtlich aus Reval'schem Fliesstein angefertigt und meist von ansehnlichen Dimensionen.

Aussenwand der Nordvorhalle.

1. Ballivi, eingemauert in der nördlichen Aussenwand. L. 236, B. 144 cm. Ein Skelett unter einem Rundbogen, um den Stein die Inschrift: „Anno . millēmo (millesimo) . quingent (quingentesimo) . atq⁶ (atque) . bis . | dēmo (decimo) . Johannes . ballivi . doctor . in . medicinis . Ipsius . conjung . | atq⁶ . bis . duo . nati . octauis . | assumpt . (assumptionis) b— (beatae) vginis . hic . sunt . humati . quorum . aīe (animae) . Xpi (Christi) . quiescāt . in . pace", d. h.: Im Jahre 1500 und 2 × 10 sind hier Joh. Ballivi, Dr. der Medicin, seine Gattin und 2 × 2 Kinder

Digitized by Google

8 Tage nach Mariä Himmelfahrt begraben worden, deren Seelen im Frieden Christi ruhen mögen." (Fig. 90.) Der aus Frankreich gebürtige Dr. Ballivi wurde 1515 Stadtarzt in Reval. Im W. führte er einen mit 3 Lilien belegten Querbalken.

In der Nordvorhalle.

2. (22.) L. 231, B. 148 cm. In den 4 Ecken Rosetten, in der Mitte ein ab-

Fig. 90. Ballivi.

getretenes W. (Ring, von unkenntlichen Gegenständen umgeben, H. ein Hirschkopf). Abgeschlissen. (17. Jahrh.)

3. (61.) L. 248, B. 162 cm. In den 4 Ecken Rosetten, in der Mitte 2 W., von denen das rechte als H. 3 Straussfedern hat. Ganz abgetreten. (17. Jahrh.)

4. (194.) Delwig. L. 248, B. 184 cm. Am Rande geschmacklose Verzierungen. Im untern Theil ein auf einem Kissen ruhender geharnischter Mann, links

Digitized by Google

über seinen Füssen sein Helm, unter ihm seine Handschuhe. Oben in der Mitte unter einem Baldachinmantel eine von 2 Meerweibern flankirte unlesbare Inschrift. Rechts daneben das Uexküll'sche, links das Treiden'sche W. Unter dem Mantel über dem Manne rechts das Delwig'sche W., links ein undeutliches (Bock?), mit einem wachsenden Widder als H. Unterhalb des Mannes wiederholen sich rechts und links dieselben W. Die Grabstätte wurde von der Kirche 1677 dem Rittmeister Bernhard Reinhold v. Delwig verliehen, welcher in diesem Jahre darin seine Frau und die Gattin des Lieutenants Otto v. Delwig bestatten liess. (Fig. 91.)

5. (69.) Kemmerer. L. 226, B. 153 cm. In den Ecken die Zeichen der Evangelisten. In der Mitte in einem Kreise ein W., in dessen rechter Hälfte 2 unkenntliche markenähnliche Gegenstände, in der linken ein von je einer Rose oben und unten begleiteter Querbalken. H. eine Rose am Stengel zwischen zwei Büffelhörnern.

E.N.

Fig. 91. Delwig.

Rund um das W. die Inschrift: *„Disfer Stein .... gehort Hans Kemerer und .... s Herau ....“* Die Inschrift längs den Seiten des Steins auch abgeschlissen: *„.... | Hans Kemerer, der Se(le) Got genedich sey. | A° 1645 .... starb | die er und vil dugentsame Frauw Margreta Herau, der Sele Got genedich sey.“* — Dem Schneider Kemmerer und seines Schwiegervaters Nicolaus Herau Wittwe, geb. Bottner wurde die Grabstätte 1648 von der Kirche verliehen. Begraben daselbst: 1667 Hans Kemerer und 1705—1710 mehrere Kinder des späteren Rathsherrn Salomon Kämmerer.

6. (193.) Paykull. L. 197, B. 166 cm. Seitenverzierungen, oben ein verziertes Oval mit der Inschrift: *„Joel am 2. Wer des Herren Nahmen anruffen wirdt, der sol erheret werden.“* Darunter in der Mitte zwischen *„No. — 193“* und *„Ano 16—79“* ein ovaler Kranz, innerhalb desselben rechts das Paykull'sche, links das Bremen'sche W. Unten ein verziertes Breitoval mit der Inschrift: *„Dieszen Erb undt Grabstein hat der woledler geboren, gestrenger, vester und manhaffter Manrichter Her Hans Paikull, Erpgessen* (Erbgesessen) *auff Kersel und Englisz legen lasen.“*

Digitized by Google

Die Kirche verlieh ihm die Grabstätte 1675 und 1683 wurde daselbst seine Frau bestattet. (Fig 92.)

7. (101.) Gubbersen (Hubertson v. Eil). L. 240, B. 175 cm. Enthält nur 2 Marken und den Namen des Besitzers der Grabstätte: *„Kornelis Gubbersen."*

8. (64.) Toeck. L. 224, B. 213 cm. Bei der Rosen'schen Kapelle. An den Seiten des Steins mit unschönen lateinischen Buchstaben die Inschrift: *„Dieser Stein und Stette gehoret dem vorachtbaren und | weiland schl. H. Marcus Tock wolverdienten Vorsteher | dieser Kirchen und die viel ehr und tugentsame | Frauw Gertrut*

EvN

Fig. 92. Paykull.

Riesenkamps Erben, Ano 16 . 8." Den oberen Theil des Steins füllt folgender Spruch aus: *„Ich weis das mein Erloser lebt und er wird | mich hernach aus der Erde auferwecken und | werde darnach mit dieser meiner Haut umgeben | werden und werde in meinem Fleisch Gott sehen. Denselben | werde ich mir sehen und meine Augen werden ihn | schauwen und kein Fremder. Hiob am 19. Capitel."* Die Mitte des Steins nehmen in Hochovalen zwei W. ein, rechts das Toeck'sche (2 aus einem querliegendem Ast hervorwachsende Rosen, H. 3 Rosen an Stengeln) und links das Riesenkampff'sche (Mann mit einem Baumstamm in der Hand, H. eine Rose zwischen einem Adlerflug), zwischen den Ovalen und der äusseren Umschrift plumpe Verzierungen. Der untere Theil des Steins enthält die Inschrift: *„Tit. II. V. 13. | Wir warten auf die seliche Hofnung undt | Erscheinung der Herligkeit des grossen | Gottes undt unseres Heilandes Jesu | Christi."* Die Grabstätte erhielt der Kirchen-

Digitized by Google

vorsteher Marcus Toeck 1657 und starb im September desselben Jahres, nachdem er kurz zuvor 5 Kinder an der Pest verloren hatte. Seine an Joh. v. Glehn wiederverehelichte Wittwe Gerdrutha Riesenkampff starb 1691.

9. (79.) Dunte. Abgeschlissener Stein mit einer eingemeisselten Marke und den Buchstaben I. D. — D. J. Er gehörte dem 1637 verstorbenen Kirchenvorsteher Jobst Dunte jun., der indessen dort nicht begraben wurde (cf. N. 50).

10. (94.) Schmiedeamt. In einem Schilde neben einander eine Zange, ein Band und ein Hammer.

Fig. 93. Budde.

Im Hauptgange längs der Orgelempore.

11. (15.) Stein vom Jahre 1480 bei der Eingangsthür. L. 235, B. 133 cm. In den Ecken Rosetten, in der Mitte ein Schild mit einer Marke. Abgeschlissen. Von der Inschrift an den Seiten nur zu entziffern: „m . cccc . lxxx . | des mandages .... ſtarf | . ee ....“ In späterer Zeit (1657) Conrad Nieroth verliehen.

12. (71.) Schoten. L. 240, B. 157 cm. In einem Kreise kaum erkennbar das Schoten'sche W. (im oberen Felde der Löwe, H. Straussfedern). Stark abgetreten. Gehörig dem 1602 verstorbenen Diedrich v. Schoten.

13. Stampehl. L. 235, B. 170 cm. In den Ecken Spuren von Rosetten. In der Mitte in einem Kreise 2 an einem Bande hängende Schilde mit Marken.

Digitized by Google

Umschrift: *„Diese(r Stein und Stette ge)hort Jacob Stamp(el und) seinen Erben.“* Abgetreten. Der Inhaber war 1666 todt.

14. (189.) Budde. L. 211, B. 182 cm. Abgeschlissen. In den Ecken in Kreisen folgende W.: Rechts oben das Budde'sche (schräg rechts getheilt, aus dem unteren geschachten in das obere Feld hervorspringendes wachsendes Einhorn, H. ein wachsendes Einhorn, Buchstaben *F. B.*), links oben W. ein aufrechtes Widderhorn, H. Pfauenfedern von 2 Widderhörnern beseitet, Buchstaben *A. V.* Unten rechts W. eine Bärentatze, H. das Horn eines Einhorns, Buchstaben *S. B.*, links unten W. in einem rechtsschrägen Balken ein Fisch, H. rechts Straussfedern, links 4 Fähnchen, Buchstaben *H. M.* In der Mitte des Steins in einem Kreise das Buddesche W. mit der Umschrift: „ . . . *gehoret Fridrich Budde und seinen (Erben).*“ Oberhalb des W. die Inschrift: *„Christus ist mein Leben, Sterben mein Gewin. Anno 16 . .“* und unterhalb: *„Leben wir, so leben wir dem Herren, sterben wir, so sterben wir dem Herren, darum wir leben oder sterben, so sind wir des Herren.“* An den Seiten des Steins läuft oben und unten in einer Reihe, rechts und links aber in zwei Reihen eine verwitterte Inschrift: *„Anno 16 . . . . . | der edler und ehrenfest Axel | Budde, des woledlen und | gestrengen H. Friedrich Budde zur | Ruslet ehleiblicher Sohn. | . . . . Sehlen Godt gnedich sey.“* Die Grabstätte wurde 1634 von der Kirche dem Obristlieutenant Friedr. Budde, Erbgesessnen zu Holmhof auf Oesel verkauft, der seinen Sohn hier am 23. Juni 1634 bestatten liess. Den Kaufschilling entrichtete sein bevollmächtigter Vetter Friedr. Budde zu Tellist. (Fig. 93.)

Fig. 94.

15. (34.) Lintorp. B. 155 cm, der untere Theil abgehackt. Oben in den Ecken Kreise mit Kreuzen im Vierpass. In der Mitte ein ganz abgeschlissener Schild; von der abgetretenen Inschrift an den Seiten zu entziffern: (Anno m.) | ccc . lxxx . . . | . . . . . | alheyd . vxor . iohis . lintorp . o. p. . . .“ (1380 † Alheid, Joh. Lintorps Gattin. Bete für sie.) Joh. Lintorp kommt urkundlich als Tafelgildebruder 1364 und als Immobilienbesitzer von 1382 bis 1401 vor.

16. (2.) Dücker. L. 204, B. 120 cm. In der Mitte ein abgetretener Kreis mit 2 W., von denen nur das Dücker'sche kenntlich ist. Die Inschrift abgeschlissen. Der Stein wurde 1630 Reinhold Dücker's Wittwe verliehen.

17. Sehr abgeschlissen. L. 242, B. 208 cm. Die unrichtige Nr. 355 eingemeisselt. In den Ecken die Evangelistenzeichen. In einem Kreise 2 W., das rechte unkenntlich, H. ein Baumast?, das linke ähnlich dem Schoten'schen.

18. (141.) L. 208, B. 115 cm. Hängender Schild, in welchem eine Marke und die Buchstaben L. P., darunter die Jahreszahl 1547.

19. (169.) L. 244 cm. An einer Seite vom Gestühl gedeckt, stark abgetreten, so dass von der Inschrift an den Seiten ausser „mccc(c)“ nichts zu lesen. In der Mitte ein W.: In der unteren Hälfte 2 Querstreifen, in der oberen 2 Thürme, zwischen denselben eine von unten hervorwachsende Lilie (?). Auf dem Stechhelm wiederholt sich der Wappenschild in einem mit 3 Pfauenfederbüschen besetzten Spiegel. (Die Lilie einer Frauengestalt ähnlich.) Im vorigen Jahrhundert gehörte der Stein Joh. Jobst Fürstenau und seinen Erben. (Fig. 94.)

Digitized by Google

20. (39.) Herbers. L. 255, B. 175 cm. In den Ecken die Evangelistenzeichen. Die Inschrift an der Seite theils abgetreten: *„A° 1603 den 6. Augusti starb | sehlig Bernhard H(erbers) . . . | vnd den 18. August | . . . . . Sindici Sohn. D. S. G. G.“* (Den Seelen Gott gnade.) In der Mitte des abgetretenen Steines in einem Kreise ein W., 2 gekreuzte Scepter. H. Ein wachsendes Einhorn. Umschrift: *„Monumentum haeredit (arium. Bernhardi. Herbers) hujus. reipub. Syndici.“* (Fig. 95.) Darüber die Disticha:

„Ut nunc triste mori, sic dulce resurgere quond(am),
Vita mihi Chriſtus, mors mihi foenus erit.
In terris labor eſt, requies sed dulcis (aete)rn(a),
In summo venient gaudia summa Dei.“

d. h. „Traurig ist es zu sterben, doch süss einst aufzuerstehen,
Christus Leben mir ist und auch der Tod nur Gewinn.
Mühsal giebt es auf Erden, doch süss ist der Ewigkeit Ruhe,
In der Höhe uns winkt höchste Erquickung bei Gott.“

Die Grabstätte erwarb 1603 des Syndicus B. Herbers Wittwe Dorothea, geb. Kalf und bestattete daselbst am 8. August ihren Mann. Im Jahre 1626 verkaufte sie dieselbe.

Fig. 95.

Fig. 96.

21. (144.) Moller oder Müller. L. 255 cm. Die rechte Seite mit der Inschrift abgehackt. In einem Kreise in der linken oberen Ecke ein Schild mit einer Marke und den Buchstaben K. M. (Fig. 96.) Der untere Kreis leer. Inschrift um den Stein, oben in 2 Reihen: „Ano 1566 den 19. | Septembris. ſtarf. Katrina mollers | vnd . Kinder . alle . peter | . . . . . | ſelen gnedich“. Sonst glatt. Zur Beisetzung der Leichen der Seinigen erwarb der nachmalige Bürgermeister Peter Moller 1567 diese Grabstätte und wurde selbst am 25. November 1601 hier bestattet, 1616 seine zweite Frau.

22. Dunte. L. 236, B. 165 cm. Der Stein hat in den Ecken Kreise mit Wappen, von denen das linke oben und das rechte unten ganz abgetreten sind. Das rechte obere W. ist das Dunten'sche, 3 gr. Lilien an Stengeln und zwischen ihnen 2 kleine Blumen. H. 3 Lilien. Das linke unten ist das der Familie v. Wangersen bei ihrer Nobilitirung als v. Wangersheim 1634 beigelegte W. (Eine Taube mit einem Ring im Schnabel.) Inschrift an den Seiten: *„ . . . | . . . und Stetde gehoret Herrn M. | Ludovico Dunten und | seinen Erben . . . anno 1642.“* Der abgetretene Stein enthält eine oben und unten von Verzierungen und einem Engelskopf resp. schwebenden Engel umgebene, an den Seiten von 2 Hermen flankirte Tafel, die im grösseren oberen Theil ein Lobgedicht auf den Verstorbenen und im unteren Theil Personalia desselben und seiner Frau giebt. Das schwer zu entziffernde Gedicht lautet:

Digitized by Google

„Mein Leser, hier liegt Gottes Freund
Und | allzeit der Laster ärgster Feind,
Gros von Kunst und von Gaben reich,
Im Leben seiner Lehre gleich,
Sehr embsig stets nach seiner (Pfl)icht,
Trew, wachsahm, niemals saumig nicht,
Ein trefflich wolberedter Mann,
Recht schutzend das, was Gott ging an.
Lutheri Mundt, Johannis Muht
Und des Elias Eiffers Gluht
Die wahren ihm zu aller Zeit,
Obschon die Welt dawieder schreyt.
Viel Bucher hat sein trewer Fleis
In Druck gebracht zu Gottes Ere.
Christmässig, nutzlich, sehr gelehrt
Undt eines ewgen Lobes wehr(t)
Sind dieset sampt und in gemein
D(adur)ch er wird unsterblich seyn.
Verweset schon der Leib alhier,
N(icht) schadt doch das der Seelen Zier
Tr . . . uch nicht an des Nahmens Ort,
Es lebet Herr Dunte hier und dort.“

Darunter:

„Ein edles Jungfrawlein ihm zur Eh erkohren Gertrud von Wangersheimb, die von ihm | hat gebohren neun liebe Kinderlein | . Der Ehstand war (zw)olfe | Jahr (und) Zwey und vierzig Jahr sein gantzes Alter war.“ (Fig. 97.)

Mag. Ludwig Dunten, ein vortrefflicher und gelehrter Mann, war Pastor an S. Olai, † 1639. Nicht lange vor seinem Tode hatte der Rath aus Aerger über seine Strafpredigten ihm auf 3 Wochen das Predigen verboten, was er sich sehr zu Herzen nahm. Seine Frau starb 1657 an der Pest.

Unter der Orgelempore und dem Treppenaufgang.

23. (49.) Renteln. B. 170 cm. Der obere und der untere Rand mit der Inschrift abgeschlagen. Inschrift an den Seiten: „ . . . . . | *ber is Jurgen van Rentelen in Go(t) . . . | . . . . . | is Anna van Rentelen in Got selich entschlafen.“* In der Mitte befinden sich in einem Kreise 2 Schilde mit Marken, über ihnen ein geflügelter Engelskopf. Auf dem rechten Schilde die Buchstaben *I. V. R.*, auf dem linken: *A. E.* Umschrift: *„Dese Sten und Stet hort Jurgen van Rentelen un sinen Erven.“* (Fig. 98.) Darüber ist folgende Inschrift angebracht:

„Hic cubant viscera dni | Eberhard von Rentelen | ecclesiae ad d. Nicolai ministri. per 10 annos vigilantissimi, qui | natus erat anno 1595 die 20. | Decembris, denatus v. (= vita) *anno 1642 | die 15. January.“* Jürgen v. Renteln wurde den 28. Nov. 1603, seine Frau Anna Eeck 1636 begraben. Beider Sohn war der Pastor Eberhard v. R., welcher mit Hinterlassung einer kinderlosen Wittwe den 24. Januar 1642 hier bestattet wurde.

24. (22.) Vormann. B. 124 cm, abgeschlissen, zum grossen Theil unter einer hier nicht zu hebenden Bretterdiele; aus dem Ende des 15. Jahrh. Inschrift an der

Digitized by Google

Seite: „Johanes vor | man presüter ....“ Offenbar ein Priester an der St. Nikolaikirche.

25. (56.) Hübner. L. 260, B. 179 cm. In der Mitte eine eingemeisselte Marke mit den Buchst. *D. H.*, von einem Lorbeerkranz umgeben. Darüber nach Ausmerzung einer früheren Inschrift: *„Diser . Stein . und . Stedt . gehort . David . Hubnern . und . seinen . Erben . 1701.“* Unter der Marke: *„Der . Leib . wird . hir . ins . | Grab . gesetz . die . Seehl | in Himmel . schön . ergetzt . | die . liegt . und . rutht . in | Chrisli . Schos . der Leib | ist aller Sorgen los.“* Der Stein wurde 1700 dem Kupferschmied David Hübner verliehen.

26. (53, 54, 55.) Canutigilde. 3 ganz ähnliche Steine, L. 213, B. 138 cm, von welchen die Canutigilde No. 54 schon früher besass, die beiden anderen aber 1626 von der Kirche kaufte. Auf allen befindet sich in einem Kreise das Stadtw.

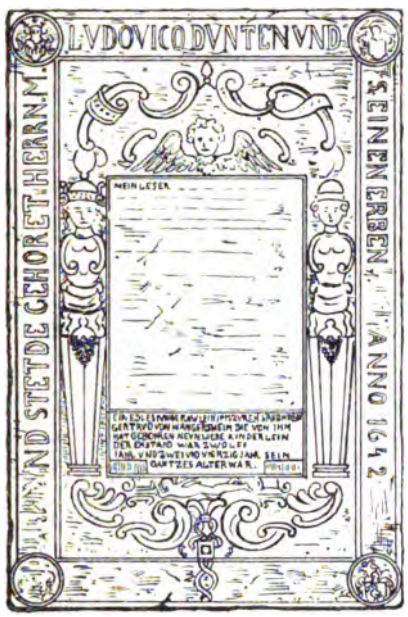


Fig. 97.

Fig. 99.

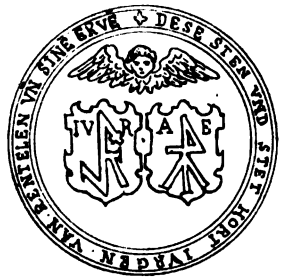


Fig. 98.

Fig. 100.

(3 leopardirte Löwen) mit der Umschrift: *„Dieser . Stein . und . Stedte . gehoret . S . Knutegilde . Reparatus 1626.“*

27. Stein v. 1420, an 2 Seiten abgeschlagen, in der Mitte eine Marke. (Fig. 99.) Inschrift an den Seiten: „m . cccc | xx . in . pfesto . uti . francisci . . .“ (3. Okt. 1420.)

28. (52.) Schwarzhäupter. L. 306, B. 170 cm. Grösstentheils vom Gestühl dieser Brüderschaft verdeckt. Wappenschild derselben mit dem Mohrenkopf und der Jahreszahl 1559. Damals erhielten die Schwarzhäupter die Grabstätte von der Kirche.

29. (146.) Liphart, von demselben Gestühl verdeckt. L. —, B. 156 cm. Glatte Kreise in den Ecken, an den Seiten nur Einkantung ohne Inschrift. In der Mitte ein Kreis mit 2 Wappen, rechtes W. ein Herz, aus dem 3 verschlungene Lilien wachsen. H. Die Lilien wiederholt. Buchstaben A. L.; linkes W. 2 nach unten gerichtete Thier- (Esels-?) Kinnbacken. H. Dieselben aufwärts gerichtet. Buchstaben M. K. Unter den W. A. L. als Monogramm und rundherum die Inschrift: *„Dieser . Stein . und . Stete . gehert Alexander . Liphart . und . seinen . Erben . 1626.“* (Fig. 100.)

Digitized by Google

Es sind die Wappen des Sattlers Alexander Liphart und seiner Frau. Ihm wurde die Grabstätte 1626 von der Kirche verliehen. Er hat in der Stadtgeschichte (vgl. Thl. I) eine unverdiente Bekanntheit erlangt. (Die 1688 in Schweden naturalisirte Familie v. L. führt im unteren Felde ihres Wappens auch ein Herz.)

30. (48.) Möhlenbeck, desgleichen unter dem Gestühl der Schwarzhäupter. L. 260, B. 162 cm. Die Inschrift an der oberen und linken Seite des Steines konnte nicht gelesen werden; unten und rechts lautet sie: *„Ao — den — ist die woledle ehr | und tugendsame Fraw Margreta Dönhof in dem Hern selig entschlafen."* In der Mitte in einem Kreise rechts das Möhlenbeck'sche W., ein Ritter, begleitet unten von 2 Sternen, mit der Linken einen Kranz emporhebend, mit der Rechten ein Schwert senkend. H. Der Ritter mit Kranz und Schwert wachsend wiederholt. Das linke Dönhof'sche W., ein Eberkopf. H. Ein wachsender Eber. Umschrift: *„Dieser Stein und Stete gehort H. Michael Mollenbeck und seinen Erben."* (Fig. 101.) Der Besitzer der Grabstätte Pastor Mich. Möhlenbeck (Molenbeck) wurde daselbst 1657 bestattet. Erst 1663 bezahlte seine Wittwe Margaretha, geb. Dönhof den Kaufschilling für dieselbe.

Fig. 101.

Fig. 102.

31. (44.) Schröder. Unter dem vorderen Schwarzhäuptergestühl. L. 251, B. 156 cm. In den Ecken die Evangelistenzeichen. Inschrift an den Seiten: *„Anno 1668 den 17. Marzy is | .... roder in Got dem Heren .... | Anno 16— den —* ist | *Dorotea Behnsfeld in Gott dem Heren .... | fen."* In der Mitte in einem Kreise 2 glatte Schilde. Umschrift: *„Dieser Stein und Stehte gehort Davit Schroder ..."* Ueber dem Kreise ein Engelskopf und darüber die Inschrift: *„Ev. Joh. 3. 16. Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingebornen Sohn gab, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben."* Der Küster David Schröder wurde unter diesem, ihm 1663 verliehenen Stein am 27. März 1668 und seine Frau den 14. Juni 1671 bestattet.

32. Stein vom Jahre 1486, unter demselben Gestühl. L. 270, B. 189 cm, mit Kreisen in den Ecken und einer in 2 Reihen an den Seiten laufenden Inschrift, von der nur Folgendes zu entziffern war: „Ant . iar . vnſeꝛ . hen . xiiii . c | lxxxvi . deꝛ . ... dageꝛ . na . der . ñ ..... | do ſtarf . m ..... | ..... na . alle . godeꝛ . hilgen ... | Ant . iar . vnſeꝛ . here | m . cccc .... deꝛ . mandageꝛ . vor ... | ... | ..... d . raitman ...." In der Mitte ein Schild mit einer Marke. (Fig. 102).

(Ausserdem befindet sich unter dem Treppenaufgang, zum Theil von demselben verdeckt der Stein des Gerberamtes (Kirchen-No. 21 u. 22) neben dem Stein No. 23, auf welchem zu lesen ist: *„.... ber der Roszler | .... erb und eigen | Joh. Dav. Hennig | Alterman | J. D. Ladstock | H. H. Co: Schultze | Ca. Fr. Steinberg | G. H. Da: Steinberg | Jungmeister | Ano 1772.")*

Digitized by Google

Unweit der Orgelempore vor der Antoniuskapelle.

33. (47). Cnopius und Prätorius. L. 257, B. 160 cm. In der Mitte 2 Wappen, das rechte das Cnopius'sche: Ein aus Wolken reichender bewehrter Arm, der mit einem Schwert einen aufrechten Zweig durchschneidet. H. Ein Todtenschädel, aus dessen Augenhöhlen je 3 Aehren wachsen und der oben ein Kreuz auf einer Mondsichel trägt. Das zweite W. ein von 2 Lilien oben begleiteter Sparren, unter demselben ein springender Hund. H. Ein wachsender Hund. Ueber den W. die theils abgeschlissene Inschrift: *„Sepulchrum haereditarium | Johannis Cnopi .... | in quo et Jacobi Praetorii m. r ... | quod condi potuit, situm est“* (d. h. Erbbegräbniss des Joh. Cnopius ...., in welchem auch dasjenige des königl. Arztes Jac. Prätorius, welches angelegt werden konnte, befindlich ist). Unter den W.: *„Ne moriamur, moriamur.“* (Wir sterben, um nicht zu sterben.) Die Grabstätte wurde 1623 dem

Fig. 103. Cnopius und Prätorius.

Fig. 104. Straelborn.

Pastor an St. Nicolai Joh. Cnopius (Knopf) verliehen. Er wurde den 17. Jan. 1632, der Stadtarzt Jacob Prätorius aber schon den 16. Mai 1623 daselbst bestattet (Fig. 103).

34. (142). Bremen. L. 257, B. 144 cm. Oben in einem Oval die Inschrift: *„Leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn, darumb wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn. Röm. 14. Cap. Vers 8.“* Den unteren Theil des Steines nehmen 2 W. ein, die von einem, unten mit einer Bandschleife verbundenen Lorbeerkranze umgeben sind. Das rechte ist das Bremen'sche W. mit den Buchstaben P. B., das linke das Zimmermann'sche: In 6 Felder geschacht, im 1., 3. u. 5. ein Löwenkopf. H. zwischen 2 gewundenen Bändern ein mit 3 Straussfedern geschmückter Löwenkopf. Buchstaben A. Z. M. Die Kirche verlieh 1692 der Frau Anna Zimmermann, Wittwe des Obristlieutenants Paul Joh. Bremen, die Grabstätte mit dem Recht, ein Wappen in der Kirche aufzuhängen. Den 18. Febr. 1693 wurde ihr genannter Ehemann unter dem Stein bestattet.

Digitized by Google

35. (186.) Straelborn. L. 354, B. 191 cm. In den 4 äusseren Ecken, ebenso in den 4 Ecken der inneren Umrahmung imitirte Schraubenköpfe. In der Mitte, von einem Lorbeerkranz umgeben, rechts das Straelborn'sche, links das Koch'sche W.: Ein auf einem Baume sitzender Vogel. H. Ein wachsender Hirsch. Im oberen Theil des Steines die Inschrift: *„Dieser Stein und Stete gehoret dem hochedel gestreng und wolmanvesten Herrn H. Ebert von Straelborn und seinen Erben. 1688."* Unter den W.: *„Der Gerechten Seelen sind in Gottes Hand und keine Qual ruhret sie an."* Die Grabstätte wurde dem Praefectus Portorii Ebert von Straelborn verliehen; seine Wittwe Bela, geb. Koch, wurde daselbst bestattet den 30. Juli 1723. (Fig. 104.)

36. (46.) Eeck (Eike). L. 315, B. 204 cm. In den Ecken die Evangelistenzeichen. Inschrift an den Seiten, theils vom Gestühl verdeckt: *„Anno 1583* | ..... | *unt vorneme* | *Tomas Eike in Got entslafen."* In der Mitte von einem Engel ge-

Fig. 105. Eeck.

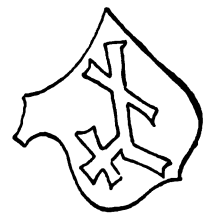


Fig. 106.

Fig. 107.

halten 2 Schilde mit Marken, das rechte mit den Buchstaben T. E., das linke mit A. E. Unter den Schilden in einer verzierten Tafel die Inschrift: *„Ich weis, das mein Erloser lebet u. s. w. in meinem Fleische Got sehen."* (Fig. 105.). Der Inhaber des Steins Thomas Eeck senior wurde den 2. Mai 1583 bestattet. Seine Frau war Anna Eeck, geb. Dreyer.

37. 143.) Rotgers. L. 197, B. 144 cm. In den Ecken Rosen, die rechte untere Seite nebst einem Theil der Inschrift von einer Säule der Orgelempore bedeckt. Die Inschriften an den Seiten oben, unten und links in 2 Reihen, rechts in einer Reihe: **„Ano . xiiii^c. xcv . st | arfen . hans . rotgers .... | ... v.^c xii | starf . iacob . | ana . margarete . katrine . mag | dalene alle H. iohā . rotgers . kinder sint g..... | . got . gnade."** (1495 starben Hans Rotgers .... | ... 1512 starben Jacob etc., alle Herrn Joh. Rotgers Kinder.) In der Mitte ein Schild mit einer Marke. (Fig. 106.) Joh. R. war Kirchenvorsteher und Rathsherr, † 1522.

38. (132.) Kappenberg. L. 244, B. 184 cm, abgeschlissen. In den Ecken die Evangelistenzeichen. Inschrift an den Seiten, oben in 2 Reihen: *„Ano 15 . .*

Digitized by Google

den . . | . . . . her. Jasper. Kappeberch . Ano 67 | den 5 . . . . . starf | salige . . . Kap . . . bergsche . Got . si | en beiden . . . . ." In der Mitte 2 Schilde mit abgeschlissenen Marken, an einem Bande hängend. Im rechten: ?- C., im linken: ?- G. Ueber den Schilden eine unleserliche Inschrift in 4 Zeilen. Der Bürgermeister Jasper Kappenberg wurde den 2. März 1569 und seine Frau am 8. Nov. unter diesem Steine bestattet.

39. (138.) Rumor. L. 251, B. 184 cm. Stark abgeschlissen. In den Ecken Kreise. Inschriften an den Seiten oben und unten in 2, rechts und links in 3 Reihen, die obere ganz unleserlich, der Schild in der Mitte abgebrochen. Lesbare Inschrift: „(A)nno . m . cccc . lxxm . | up . den . avent . conuerſis . pauli . | do . ſtarf | her . albert . rumor . anno | lu . up . ſunte . reinold . dage . do . ſtarf . gerdrut | her . albert . rumor . . . ue . . . . . frome . orate . p. | eo." Der Bürgermeister Alber Rumor, ein Sohn des Rathsherrn Henning R., – dem wohl die ausgelöschte Inschrift der oberen Reihen gilt, — starb also den 24. Jan. 1468, seine erste Frau Gertrud den 12. Jan. 1455. Ueber ihn siehe Theil I, S. 30. Durch Erbschaft ging die Grabstätte später auf die Luhren und Wehren über.

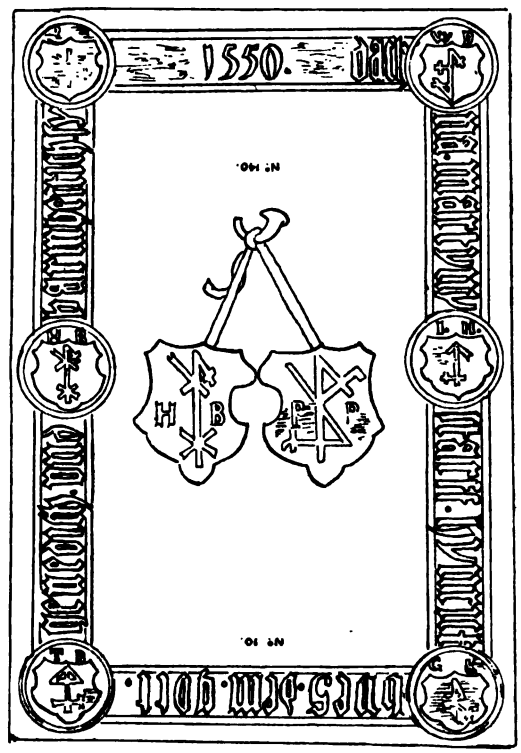


Fig. 108. Bus.

40. (136.) Reyer. L. 251, B. 193 cm. Der Stein trägt als ursprüngliche Jahreszahl 1381 und ist später umgearbeitet worden. Die alte eingemeisselte Inschrift an den Seiten: „: na : godeſs : | hart . m . ccc . lu . deme . lxxxi . ia | re . ſtarf . marg . . . | . . . . . †." In der Mitte befindet sich in einem Kreise zwischen der Jahreszahl 15—91 ein Schild mit einer Marke und den Buchstaben A. R. Umschrift: „*Disse . steen . horet . Arent . Reier . und . sinen . erve*". (Fig. 107.) Der als Führer der Revaler Kaperschiffe (Theil I, S. 54) bekannte Besitzer der Grabstätte erhielt dieselbe 1573 und wurde hierselbst am 28. April 1580 bestattet.

41. (140.) Bus, an der Wand zwischen dem vorigen Stein und Nr. 42. Länge 264, B. 180 cm. In den 4 Ecken und in der Mitte der Inschriftränder an den Langseiten des Steins im Ganzen 6 Kreise mit Markenschilden und Initialen, zum Theil ziemlich abgeschlissen. Oben R. ? und W. D., in der Mitte H. B. und I. H., unten T. B. und G. K. (?). Inschrift an den Seiten: „. . . 1550 diſſ̄dach | na . martyny ſtarf . hynrick | bues . dem . gott . | genedich und barmhertich ſy." In der Mitte an Bändern hängend 2 Schilde mit Marken und den Initialen H. B. und R. R. (?). (Fig. 108.) Aus der Inschrift ergiebt sich das bisher unbekannte Todesdatum des Kirchenvorstehers Heinrich Bus, der 18. Nov. 1550. (Ueber ihn siehe Theil I, Berichtigung zu S. 43 u. Theil II, S. 63.)

Digitized by Google

42. (139.) Arpenbeck, zur Hälfte von den zur Thür der Antoniuskapelle führenden Stufen verdeckt. L. 248 cm. In den Ecken die Evangelistenzeichen. Von der Inschrift an den Seiten (links in 2 Reihen) zu lesen: „.... *en .... ist der | erbar vornemer Hans Arpenbeck in Got selichlich | entschlafen, der Seln Got gnedich sey. | A° 1666 den* .... | ....“ In der Mitte in einem Kreise unter einem Engelskopf 2 Wappen, das rechte (Arpenbecks) unter der Stufe, das linke, seiner Frau gehörige, ist das der Familie v. Aken: Im oberen F. ein wachsender Greif, im untern 3, unten an den Stengeln zusammenhängende Blumen (Lilien?). H. Eine Blume zwischen einem Adlerflug. Umschrift: „*Dieser Stein und Stelle gehoret Hans (Arpenbeck).*“ Ueber und unter dem Kreise unleserliche Inschriften. Hans Arpenbeck erwarb die Grabstätte 1648, bestattete daselbst am 18. Juni 1666 seine Frau und wurde selbst am 9. Oct. 1685 dort beigesetzt.

Im Gange des Nordschiffs (von einer Bretterdiele bedeckt).

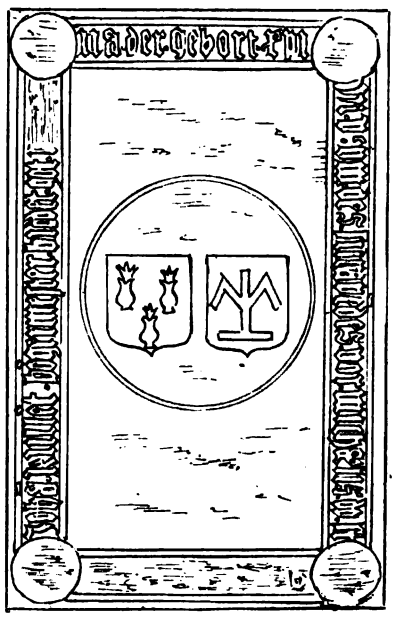


Fig. 109. Kullert.

43. (17.) Kullert. L. 260, B. 156 cm. In den Ecken Kreise. Inschrift an den Seiten, theils unter dem Gestühl: „**na . der . gehort . xpi . | m . vc viii . des . sonn . vendes . vor . sūte . michaelis . do . st | .... | Johā . kullet . bogermester . bidde . got . vor . (de sele)**“. In der Mitte in einem Kreise 2 Schilde, der rechte mit Kullerts Wappen: 3 (2 . 1) Blumenvasen, der linke mit einer Marke. (Fig. 109.) Bürgermeister Joh. Kullert ist also am 23. Sept. 1508 gestorben und hat nicht, wie Bunges Rathslinie S. 89 angiebt, noch 1525 gelebt. Damit stimmt auch das alte Erbebuch überein, wo (Lehmstr. fol. 15) die Wittwe und nachgelassenen Kinder des Genannten 1514 erwähnt werden.

44. (33.) Dunte. L. 228, B. 144 cm. Stark abgeschlissen, in der Mitte ein Kreis mit Spuren des Dunte'schen Wappens. Umschrift: „*(Dieser Ste)in und Sted(e gehort Herman Du)nten und seinen Erben.*“ Der Inhaber des Steins Hermann Dunte wurde unter demselben den 10. Jan. 1640 bestattet und seine Wittwe 1690.

45. Stein v. J. 1620. L. 233, B. 149 cm. Sehr abgetreten. Inschrift an den Seiten: „... *1620 in Juny hat der edler | ehrnvester und man* ..... | ..... | ... *vor sich und seine Erben erblich* ...“ Der Stein enthält oben 2 W., das rechte: 3 in's Kreuz gelegte Sperrschafte (Pfeile?). H. 2 Straussfedern, links das Risbiter'sche (W. und H. ein einen Zweig haltender resp. anbeissender Steinbock), unter diesen rechts das Bremen'sche, links ein ganz undeutliches W.: Im oberen Theile des Schildes über einem Wolkenschnitt ein liegender Halbmond. H. Ein unkenntlicher Gegenstand zwischen einem Adlerflug. Den unteren Theil des Steins nimmt eine umrahmte unleserliche Inschrift ein.

46. Kappel. L. 228, B. 148 cm, aus dem 15. Jahrhundert, in den 4 Ecken Rosetten. Die Inschrift, deren oberer Theil vom Gestühl verdeckt ist, lautet: „..... | .... **quīta . feia . p? loca . obiit . venbilis . | dns . Bacharias | kahpel . canonic⁹ . Ꝛ . (= et) hs . (= hujus) eccle . pleban⁹.**“

Digitized by Google

(Freitag vor St. Lucastag starb Herr Zacharias Kappel, Canonicus und Priester dieser Kirche.) Auf der Steinfläche ist die Gestalt eines Priesters abgebildet, rechts davon ein Kreuz.

47. (20.) L. 240, B. 149 cm, aus dem Ende des 15. oder Anfang des 16. Jahrhunderts. In den Ecken die Evangelistenzeichen, in der Mitte in einem Kreise ein Schild mit einer Marke. Ohne Inschrift.

48. L. 240, B. 149 cm, aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts. In den Ecken Rosetten, in der Mitte ein Schild mit einer Marke und den Initialen ℌ. ℘. (Fig. 110.) Ohne Inschrift.

49. (90.) tor Borch. L. 240, B. 149 cm. Abgetreten. In der Mitte ein Kreis mit einem Markenschilde, daneben die Jahreszahl 15—90. Umschrift: *„.... thor Borch und sinen erven."* (Fig. 111.) 1590 wurde die Grabstätte dem Kirchenvorsteher Engel tor Borch verliehen, welcher den 30. Aug. 1603 dort bestattet ward.

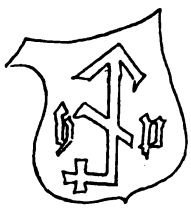


Fig. 110.

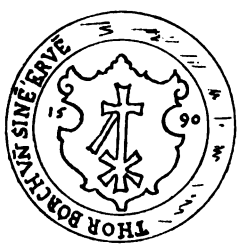


Fig. 111.

Fig. 112. Dunte.

50. (78.) Dunte, in der Nähe des Chors. L. 225, B. 157 cm. Inschrift an den Seiten: *„Aº 16 — den — ist . Joest . Dunte | in . Godt . dem . Herren . seliglich . entschlaffen | Aº 1624 . den XII. Aug. starb . Elschen | Vegesack . Jobst . Dunten . eliche Hausfraw. D. S. G. G."* Im oberen Theil des Steins steht unter einem grossen Mantelbaldachin: *„Jobst Dunte der Junger."* Den untern Theil des Steins nimmt das Dunte'sche W. (cf. Nr. 22) ein, umgeben von einem Lorbeerkranz, darunter ein Band mit der Aufschrift: *„Ein Laub und Baum wie bald dort."* Ganz unten ein Schädel und Knochen. Die Figuren sind eingegraben. (Fig. 112.) Des Kirchenvorstehers Jobst D. junior genannte erste Frau wurde den 25. Aug. 1624 unter dem Stein bestattet. Er selbst lebte schliesslich auf dem ihm verliehenen Gute Kegel und starb dort 1637.

Im Mittelschiff.

Dort lagen die Steine ursprünglich in 2 Reihen. Im Jahre 1884 wurden, mit Ausnahme eines Steins (Nr. 51), die an einer Seite liegenden Steine behufs Anlage

Digitized by Google

einer Röhrenleitung herausgenommen und rechts von der Haupteingangsthür unter der Seitenempore einer an den anderen gelehnt an die Wand gestellt (S. 145). Im Gange des Mittelschiffs unter der Bretterdiele liegen:

51. (35.) Kowellow, der erste und einzige Stein links im Gange, zum grössten Theil von der Diele bedeckt. L. 260, B. 175 cm. In den Ecken Kreise mit einem Kreuz. Die ziemlich verwitterte, an den Seiten in 2 Reihen laufende Inschrift zum Theil vom Gestühl verdeckt: „Hir licht . her . otto (?) | vredering . dese ..... | xxxvstē . jare . des . don | nerdages . na . mitvaste . bidº. vor . d . sele . | Int . iar . vnses . Heren . m . cccc . li . | acht . dage . vor . s . merten . do . starf . essaie . kowellovs . | vp . mertens . dage . do . starf . | merten . kawelow . biddet . got . vor . de . selen."

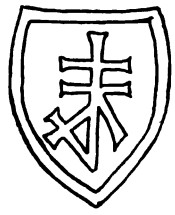


Fig. 113.

Fig. 114.

E.N.

Fig. 115.

(Herr Otto (?) Vredering † den 31. März 1435, Jesaia Kowellow † 4. Nov. und Martin Kawelow † 11. Nov. 1451.) In der Mitte ein Schild mit einer Marke. (Fig. 113.)

52. (19.) Dudink, neben dem vorigen auf der anderen Seite des Ganges. L. 310, B. 184 cm. In den Ecken die Evangelistenzeichen in verzierten Vierpässen. Die theils abgeschlissene, theils vom Gestühl verdeckte Inschrift an den Seiten: „Int . iar . | xvcxiii . na ..... avent . starf . werner . | dudinck . | .... barmhertich sy." (Werner Dudink † 1513.) In der Mitte ein Schild mit einer Marke und den Buchstaben w. d. (Fig. 114.) Die Grabstätte gehörte später dem Kirchenvorsteher Werner Dudink junior, dessen Gattin hierselbst den 18. Sept. 1577 bestattet wurde. Nach Angabe seines nicht mehr vorhandenen Epitaphs ist er 1548 (42 Jahre alt) verstorben.

53. (28.) In neuerer Zeit dem Tischleramt gehörig, wohl aus dem Ende des 15. Jahrhunderts, in den Ecken Rosetten, ganz abgeschlissen, mit Spuren verwitterter Inschrift.

Digitized by Google

54. (14.) Länge 221, B. 138 cm. Abgeschlissen. Der untere Theil der Inschrift unter dem Gestühl. Inschrift an den Seiten: „Ano . xvc . xi . do . | ſtarf . hinrick . b (oder k) illart (?) . des . man . | . . . . . | orbany . biddet . vor . ſine . ſele." In der Mitte ein W. mit Stechhelm und Helmdecken. W. 3 (2, 1) oben abgerundete undeutliche Gegenstände. H. Eine Puppe. (Fig. 115.)

55. (120.) Schröder. L. 248, B. 183 cm. Abgeschlissen. In den beiden oberen Ecken Schilde mit Marken in Kreisen, letztere unten abgeschlissen. Inschrift an den Seiten: „Anno . 1538 . den . decembers . ſtarf . | brigitta ſchroders . Anno 46 den 20 Im nofember ſtarf her | both Schroeder . . . . | . . . . gnedich ſei." In der Mitte an Bändern hängend ein senkrecht getheilter Schild mit einer Rose unten in der rechten Hälfte und einer Rose oben in der linken Hälfte. (Fig. 116.) (Ueber den Bürgermeister Boot Schröder s. Theil I, S. 48.)

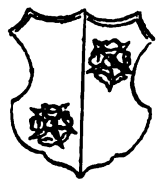


Fig. 116.

56. (8.) Korbmacher. L. 285, B. 240 cm. Der Stein zeigt rechts einen Mann, links eine Frau in Patriziertracht, die Hände zum Gebet gefalten; über dem Mann das Korbmacher'sche W. (Ein Korb. H. Ein Adlerflug) und über der Frau ein W.: Ein mit Sturmhaube und Speer bewehrter Mann. H. Eine Puppe. Die unter den Gestalten befindliche Inschrift unleserlich. Dieselben stellen den Bürgermeister Diedrich Korbmacher, Stammvater der später nobilitirten Familie K., und dessen zweite Frau dar, die hierselbst den 27. April 1591 resp. den 18. Febr. 1599 bestattet wurden. (Fig. 117.)

Fig. 117. Korbmacher.

57. (87.) Beeck (Wehl), der letzte Stein unweit des Chors. L. 252, B. 172 cm. Abgeschlissene Inschrift an den Seiten: „. . . . *iser Kirche* | *Pastor und* . . . . | . . . . | . . . ." In der Mitte in einem Kreise 2 Wappen, rechts: Ein oberhalb mit 3 Blumen (Tulpen?) beseiteter Querbalken. H. Ein wachsender, eine Lanze haltender Hirsch. Initialen: M. E. V. B.; links das Vestring'sche W. (cf. Nr. 82) mit den Initialen M. V. Statt der ursprünglichen Umschrift ist „*Herman . Wehl*" und unter den W. die Jahreszahl 1688 nachträglich angebracht worden. Ueber dem Kreise: „*Esaia 26 . | Fuhre mein Volk in ein Zimmer | schliess die Thur nach dir zu | verbirge dich ein klein Augenblick | bis der Zorn vorüber gehe.*" Unten eine unleserliche Inschrift und unter derselben ein liegendes Agnus Dei. (Fig. 118.) Das Begräbniss erwarb 1688 der Schuster-Aeltermann Hermann Wehl. Wie aus den Wappen und der Inschrift ersichtlich, gehörte die Grabstätte vorher dem Pastor an St. Nicolai Mag. Erich von Beeck (hier begraben den 22. Nov. 1650) und seiner Frau, geb. Vestring.

Digitized by Google

Die aus dem Mittelschiff fortgeschafften und bei der Eingangsthür aufgestellten Steine.

58. (37.) Warendorp. B. 146 cm. Der oberste Theil des Steins mit der Inschrift abgehackt. Inschrift an den Seiten: „.... | fridages . na . sonte . mathaeus . dach . do . starf | brun . warendorp . uā | munster . geboren . bidde . ghode . umē . de . sele.“ Darunter ist später am Schluss eingemeisselt: *„Johannes Andreä, med. Doct.“* In der Mitte ein Wappen: Ein zweiseitig gezinnter rechtsschräger Balken, oben und unten von einem einfachen Balken begleitet. H. Ein Frauenkopf. (Fig. 119.) Brun Warendorp aus Münster wurde 1428 Bruder der Revaler Tafelgilde. 1631 erwarb den Stein Joh. Andreae, Dr. phys. et med.

Fig. 118. Beeck.

Fig. 119. Warendorp.

59. (27.) Goldberg. L. 256, B. 157 cm. In den Ecken die Evangelistenzeichen. Die abgeschlissene Inschrift an den Seiten in 2 Reihen: *„Anno 16 ..... ist | der ehrenvester . und vornehmer . Casper . Goltberch . Elter | man . der . grossen Gilde | selich . in Got . entslafen . der . Seelen . Got . gnedich . sey . | Anno ..... den 9. | Februari . ist . die . ehr und fiel tugentsame . Frauw . Elschen | Raven ... in Got | den . Herren . entslafen . Der . Seelen . Got . gnedich . sey.“* In der Mitte in einem Kreise unter einem Engelskopf rechts das Goldberg'sche W.: Im oberen Felde ein wachsendes Ross, im unteren Spuren einer liegenden Sichel. H. In einer Muschel ein Arm, der ein Blatt in der Hand hält. Links das Rabe'sche W. 5 (3, 2) runde ausgekerbte Gegenstände (Rosen). H. Ein offener Adlerflug. Umschrift: *„Dieser Stein und Stete gehoret Casper Goltbarch und seinen Erben.“* Ueber dem Kreise in 7 Zeilen die Inschrift: *„Ich weis das mein Erloser lebet | und er wird mich hernach aus der Erden | auferwecken und werde hernach mit | diser meiner Haut umgeben*

Digitized by Google

werden | und werde in meinem Fleisch Gott sehen. | Denselben werde ich mir sehen und meine | Augen werden ihn schauwen und kein Fremder. | Hiob 19." Unter dem Kreise steht über einem Todtenschädel und Knochen: „*Ghe hin mein Volk in deine Kammer | und schliesse die Thuere nach dir zu | verbirg dich einen kleinen Augenblick bis | das der Zorn vorüber gehe. Jesaia 26.*" Unter dem Stein wurde der Inhaber am 19. Nov. 1635 bestattet. (Fig. 120.)

60. (23.) Nottbeck (Dehn). L. 246, B. 182 cm. In den Ecken Rosetten. Von der Inschrift an den Seiten nur zu lesen: „Ano xiiii...." und „Ano xvf...." das Uebrige abgepickt. In der Mitte in einem Kreise ein Schild, in dem keine Figuren mehr vorhanden sind. Unter dem Kreise befindet sich die Marke des späteren Besitzers des Steins, des Münzmeisters Urban Dehn (begr. den 14. Aug. 1560) mit den Initialen V. D. Ueber dem Kreise die Inschrift: „*Dieser Stein u. Stete gehoret | H: Berent Not | beck u. dessen Ehelibs | te Fr: Anna Korbmacher | und beiderseits Erben | erblich. Anno 1687.*" Letzterer kaufte die Grabstätte 1687 von den Dehn'schen Erben und wurde hierselbst 1688 bestattet.

61. (190.) Tiesenhausen. L. 236, B. 195 cm. Abgeschlissen. Inschrift auf der rechten Seite in 4 Reihen, auf der linken in 2 Reihen. Der Stein konnte nicht so weit von der Wand abgerückt werden, um auch die rechte Inschrift zu lesen. Die linke lautet: „*Anno 16 — den — ist die hochwolledle ehr und | viel tugentsahme Fraw Anna . Asseri . des H. Genral . Mayor | .....*" Auf dem Stein ist ein geharnischter Mann abgebildet, die Hände zum Gebet gefalten, zu seinen Füssen links der Helm, rechts die Handschuhe, unter ihm eine kleine abgeschlissene Inschrift. Die Füsse des Mannes ruhen auf den Wurzeln zweier Stammbäume, welche undeutliche Ahnenwappen mit meist ausgelöschten Familiennamen tragen. Rechts von unten nach oben: 1. das Tiesenhausen'sche W., 2. das Plettenberg'sche, 3. ein W., von dem ein Stern in der linken oberen Schildecke zu erkennen ist, 4. das Tiesenhausen'sche, 5. ein ganz zerstörtes. Links von unten nach oben: 1. das Asserie'sche („Assary"), 2. das Drolshagen'sche (2 gekreuzte Schwerter), 3. das Wrangel'sche, 4. das Tiesenhausen'sche, 5. das Risbiter'sche. Die linke Ecke mit dem Risbiter'schen W. ist abgeschlagen und liegt daneben.*) Die Grabstätte kaufte der Generalmajor und estländische Landrath Hans Heinr. v. Tiesenhausen, Erbgesessener zu Erla, Borkholm, Tolks und Pekniel, im Jahre 1635 von der Kirche für 100 Rthlr. und liess seine Gattin, geb. Asserie, den 2. März 1639 daselbst bestatten, desgleichen den 3. Februar 1654 seinen hier abgebildeten Sohn Detlof. Bei letzterer Gelegenheit heisst es im Kirchenbuche: „und seind neben seine Fahnen auch der Tiesenhaussen Ahnen aufgehencket worden, wofür der Vater der Kirche vermacht ein Legat von 200 Rthlr." Bis 1772 wurden hier Angehörige des Geschlechts bestattet.

Fig. 120. Goldberg.

Im Südschiff (unter der Bretterdiele).

62. (126.) Salza. L. 240, B. 171 cm, neben dem Stein Nr. 22. Oben das Salza'sche W., darunter unter einem Baldachinmantel, ähnlich wie Nr. 50: „*Bernhard*

*) Die in Folge der Anlage einer Röhrenleitung im Sommer 1884 ausgehobenen Steine sollten auf Anordnung eines Kirchenvorstehers zerklopft werden. Es war bereits damit begonnen und die Ecke eines Steins, d. i. wohl die oben erwähnte, abgeschlagen worden, als der derzeitige Oberpastor J. N. Ripke, dem die Erhaltung der Alterthümer der Kirche am Herzen lag, eine weitere Zerstörung verhinderte.

Digitized by Google

von Salza | . *starb Ao MDC.* (Datum fehlt), *Heduvich v. Asserie* | *starb Ao. MDC . XI . den 27. Nov.* | *Elisabeth Wrangell* | *starb Ao. MDC den* | (Datum fehlt), *Welcher aller Seelen* | *Godt gnedich und* | *barmhertig sein* | *wolle.*" Unten rechts das Asserie'sche, links das Wrangel'sche W. — Bernhard (Berend) v. Salza kaufte 1611 das Begräbniss von der Kirche. Es wurden daselbst bestattet: den 12. Dec. 1612 seine erste Frau Hedwig v. Asserie; 1635 und 1642 seine 2 Kinder; 1657 den 15. Januar er selbst und am 7. Febr. 1677 „die alte Frau Saltzen'sche", wohl seine zweite Frau.

63. (127.) Derfelden. L. 240, B. 176 cm., abgeschlissen, oben vom Gestühl bedeckt, zeigt unter 2 Rundbögen rechts einen geharnischten Mann, links eine Frau, darunter eine abgetretene Inschrift. Die Grabstätte verkaufte die Kirche der Wittwe des Obersten-Admirals und Statthalters Joh. v. Derfelden, Erbgesessenen zu Leuwenburg und Wels, Namens Elisabeth, geb. v. Plater, mit der Berechtigung, ein Epitaphium nebst Beleuchtung an der Wand anzubringen. Sie liess hier den 27. Juni 1633 ihren Mann bestatten und wurde selbst am 6. Febr. 1657 hier beigesetzt.

64. (130.) Adam. L. 280, B. 151 cm, ähnlich dem vorigen, abgeschlissen. Rechts zu den Füssen des geharnischten Mannes der Helm. Die Inschrift unten auch abgeschlissen. Anna Dorothea v. Derfelden, Wittwe des Obristen über 2 Regimenter zu Fuss, Salomon Adams (Adam), Erbgesessenen zu Tuttomäggi und Lammary, kaufte den Stein von der Kirche mit dem Rechte, gegenüber an der Mauer ein Epitaphium, Waffen, Fähnlein und „Kürenitz" anzubringen. Sie bestattete hier 1638 ihren Gatten.

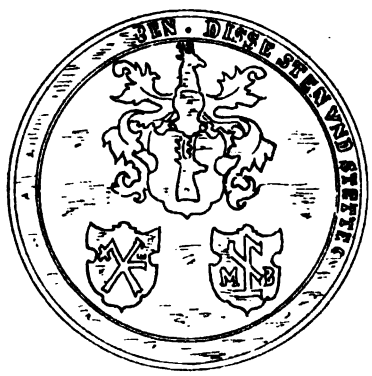


Fig. 121. Zur Mühlen.

65. (129.) L. 231, B. 164 cm, an 2 Seiten vom Gestühl bedeckt. In den Ecken noch einige Evangelistenzeichen vorhanden. Inschrift an den Seiten: „xii . in . vigilia . ſti . lam̄erti (?) . obiit . dom . | ..... anthonis | ..... a . canoni⁹ . J . hui⁹ . eccle . (= canonicus et hujus ecclesiae) plebanus | or...." In der Mitte ein Vierpass mit abgepickter Fläche, darunter eine Marke.

66. Stein mit der Abbildung eines Priesters, theils von der Kanzeltreppe verdeckt. L. über 231, B. 170 cm. In den Ecken Kreise, abgeschlissen. Inschrift an den Seiten: „..... | ... xiii . feĩa . iii . p̄ſt . feſtū . ſymoĩs . et | inde . o . dns . a | ....."

67. Stein aus dem 15. Jahrhundert, theils verdeckt, ein Stück abgeschlagen. In einer Ecke noch eine Rosette vorhanden. Auf dem sonst glatten Stein in der Mitte ein Wappenschild, W. 2 gekreuzte, gebogene, behaarte Arme, von denen jeder einen 6strahligen Stern in der Hand hält.

68. (186.) Zur Mühlen. B. 164 cm. Sehr abgetreten; die obere und untere Seite abgehackt. Inschrift an den vorhandenen Seiten: „.... *ist der ehrbar und furnemer Blasius zur Muhlen in Gott selig...*" In der Mitte ein Kreis mit dem zur Mühlen'schen W. (Hirschkopf) oben, und unten 2 Schilde mit den Marken und Initialen seiner beiden Frauen: rechts unleserlich (Gertrud Knieper), links M. B. (Medea Boismann). Umschrift: „*Disse Sten und Stette ....*" Blasius z. M. kaufte 1624 das Begräbniss und wurde daselbst den 30. Juni 1628 bestattet. (Fig. 121.)

Digitized by Google

69. (21.) Lussenberg (Lutsenberg). L. 206, B. 138 cm. In den Ecken Rosetten. Inschrift: „ano xvcx viii | des sondages vor lichtmessen do | starf olde hinrik | lussenberch dem got gnedich sy." In der Mitte ein grosser, nach links geneigter Schild mit einer Marke, unter ihm 2 Schilde mit Marken und den Initialen der Frauen des Verstorbenen, rechts ? W., links C. M. Ueber dem gr. Schilde ist in späterer Zeit ein Schild mit den Initialen des Namens eines späteren Besitzers des Steins H. W. angebracht worden. (Fig. 122.) Der Aeltermann der gr. Gilde Heinr. L. ist laut obiger Inschrift am 28. Jan. 1518 gestorben.

70. (182.) Kraus. L. 231, B. 157 cm, dicht vor der Sakristeithür, abgeschlissen, das untere Ende abgehauen. In den Ecken Kreuze. Inschrift an den Seiten: „ANNO DOMINI . | m̊ . c̊c̊c̊ . l̊x̊ . DNĪCA . . . | . . . | DI . . ." (1360,

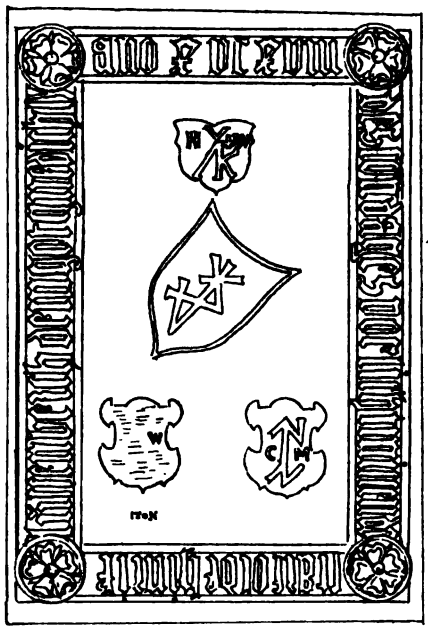


Fig. 122. Lussenberg.

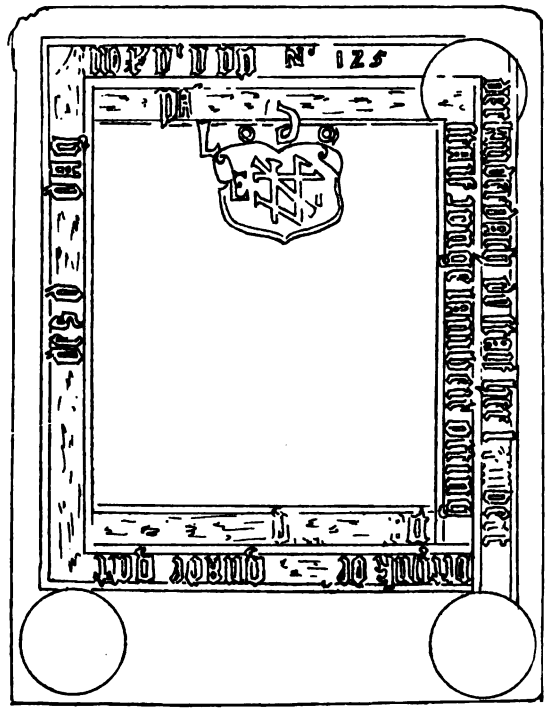


Fig. 123. Koning.

Sonntag . . .). In der Mitte ein abgetretener Schild. Darüber neuere Inschrift: *„Dieser Stein gehoret Jurgen Kraus und seinen Erben. Anno 1669."* Seit jener Zeit besass den Stein der Gerber Jürgen Kraus.

71. Witte(?)-Meuseler. L. 127 cm, bei der Sakristei, ungefähr ein Drittel unten abgeschlagen. Oben zwischen Verzierungen, von Lorbeerkränzen umgeben, 2 W., das rechte ähnlich dem Witte'schen: ein Schwan, aber mit zurückgewandtem Halse. H. Ein Schwanenhals?, das linke das Meuseler'sche, ein mit 2 verschlungenen Kleeblättern belegter Querbalken, oben von einer Rose, unten von 3 Sternen begleitet. H. Eine Rose zwischen einem Adlerflug. Den vorhandenen unteren Theil nimmt folgende Inschrift ein:

„Alz mir vor rechter Zeit der bittre Todtesschmertz
An Seel und Leben trung und Gottes Vaterhertz

Digitized by Google

Mich ausz der groszen Noth und Todtesnacht geriszen,
Hab ich ausz Danckbarkeit mich wiederümb beflissen
Auff meine Ruhestätt die Tauffe zu erbauen,
Gott lasze viel dadurch des Himmels Freude schauen."

Der Besitzer des Steins hat also aus Dank gegen Gott für seine Errettung aus Todesgefahr ein Taufbecken auf der Grabstätte errichten lassen. Dieser Stein ruht auf einem anderen, auf dessen Rand noch zu lesen ist: „.... *ern Conrad M.....*" — Bürgermeister Conr. Meuseler erhielt 1675 ein schwed. Renovationsdiplom seines Adels und wurde 1684 mit seiner Frau Christina Müller (er den 6. Febr., sie den 14. Nov.) zu St. Nicolai begraben.

72. (125.) Koning (Otting). L. 224, B. 153 cm. Die Benutzung dieses Steins zu verschiedenen Zeiten hat auf ihm verschiedene Spuren zurückgelassen. Er gehörte wohl ursprünglich dem 14. Jahrhundert an. Die in den Ecken befindlichen Kreise sind glatt, die ursprüngliche Inschrift ist abgeschliffen. Zu Anfang des 16. Jahrhunderts erhielt er eine neue Inschrift, auf 3 Seiten in 2 Reihen, auf der rechten in einer Reihe: „Ano ꝛv‹ v vp | der kinder dach do ſtarf her lambert | ottynk de ſ(ele) gnade gott. | .... des d.... dag | .... pa .... | ſtarf ionge lambert otting | ....." Der Stein diente zur Grabstätte des am 28. Dec. 1505 verstorbenen Rathsherrn Lambert Otting, dessen Initialen unter der oberen Inschrift angebracht sind: L. O. d. o. (Lambert O. de olde). Darunter liess der spätere Besitzer des Steins Ewert Koningk († 1584) einen Schild mit seiner Marke und den Initialen E. (K.) anbringen. (Fig. 123.)

Fig. 124. Rabe.

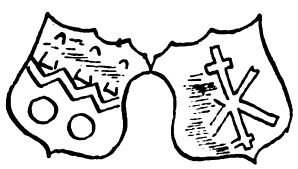


Fig. 123. Kulle.

In der Antoniuskapelle.

73. (145.) Rabe, bei der Thür. L. 284, B. 235 cm, in den Ecken Evangelistenzeichen, stark abgetreten, besonders die in 2 Reihen laufende Randinschrift: „.... *der edel* | *erenvester und* ..... *ser Her* .... | ..... | *selig entschlafen, der Sele* ... | ..... *und* | *dugentsame Fraw* ..... | ..... | ...." In der Mitte in einem Kreise 2 W., rechts das Rabe'sche (cf. Nr. 59) mit den Initialen H. (R.) unten, links das Treidensche mit den Initialen H. T. Umschrift: „*(D)isser Stein und (Stet)te hoert Hans* ...." Ueber dem Kreise in den Ecken je ein Schild mit einer Marke, auf dem linken die Buchstaben E. —? (Fig. 124.) Unter dem Kreise eine ganz abgetretene Inschrift. Rathsherr Joh. (Hans) Rabe erhielt das Begräbniss 1600 von der Kirche und wurde darin am 16. April 1615 bestattet. Seine Tochter war die unter Nr. 59 erwähnte Frau C. Goldbergs. Von seiner Frau Elschen Elvers hinterliess er Kinder; in späterer Ehe muss er mit H. Treiden vermählt gewesen sein.

74. (172). L. 255, B. 222 cm, ganz abgeschlissen, in der Mitte ein Kreis mit einem undeutlichen W., welches unten gewölkt erscheint. H. 2 Büffelhörner (cf. Nr. 76).

75. (67.) Kulle. B. 175 cm. Die obere Seite unter dem grossen Altar; abgeschlissen. Randinschrift: „.... | v‹ vn̄ . iiii . vp . der hilge drefoldicheitl dach . do . ſtarf . her | Joh̄a . kulle . biddet . got. vor . ſine . ſele."

Digitized by Google

In der Mitte 2 gegen einander geneigte Schilde, im rechten das Kulle'sche W.: In einem durch Zackenschnitt horinzontal getheilten Schilde oben 3 nebeneinander stehende kegelförmige Gegenstände, unten 2 Kugeln; im rechten Schilde eine Marke. (Fig. 125.) Das W. des am 2. Juni 1504 verstorbenen Rathsherrn Joh. Kulle hat auffallende Aehnlichkeit mit dem Luhren'schen, wobei zu berücksichtigen wäre, dass der Rathsherr Hermann Luhren († 1535) wahrscheinlich ein Schwiegersohn des ersteren gewesen ist.

76. (170.) Essen. L. 271, B. 180 cm, abgeschlissen, theils vom Altar verdeckt. Zwischen 2 Säulen rechts ein geharnischter Mann, links eine Frau, die Häupter auf Kopfkissen, zwischen beiden unten ein Helm. Rechts zu Häupten des Mannes das Essen'sche W. (eine Eule), links das Ungern'sche W. (6 Sterne, 4 Lilien, H. Lilie zwischen einem Adlerflug). Ueber den Verstorbenen die Inschrift: *„Der hochedelgeborene gestrenge undt manhafter Herr Alexander von Essen, Erbgesessen auf Orgisal undt Nauckschen, wohlverdinter Generalmajor zu Fusz und des Herzogthum Ehestland hochvertrauter Landraht."* Unten der Spruch aus *„Hiob, Cap. 19. Ich weis das mein Erloser lebet u. s. w. Anno 1653."* — In letzterm Jahre kaufte der Generalmajor und estländische Landrath Alex. von Essen diese und die Grabstätte Nr. 74 (172) von der Kirche für 150 Rthlr. Hier wurden bestattet 1657 sein Sohn Jürgen, — bei welcher Gelegenheit Zahlung geleistet werden sollte dafür, „dass die Fahne und Curitz hanget", — und 1659 seine Frau. Eine Abbildung dieses Steins ist herausgegeben worden von A. O. v. Essen in der Brochüre „Einige Notizen über das ehemalige v. Essen'sche Erbbegräbniss. St. Petersburg 1886".

E.N.

Fig. 126. Schrapfer.

77. (171.) Schrapfer. L. 260, B. 226 cm, stark beschädigt. Unter 2 von Säulen getragenen Flachbögen rechts ein Mann in Rüstung, links eine Dame, zwischen ihnen Helm und Handschuhe, zu ihren Häupten die Inschrift: *„Apocal. 2. Cap. | Sei getreu bis an den Todt, so wil | ich Dir die Krone des Lebens geben. | Wer uberwindet, dem sol kein Leidt geschen vom andern Tode."* Neben der Inschrift zu Häupten des Mannes das W. desselben zerstört, links das Hochgräf'sche W. variirt: Eine Krone, aus der an Bändern zwei längliche Gegenstände (Gewichte?) herunterhängen. H. 3 Federn. Ganz unten eine völlig verwitterte Inschrift. (Fig. 126.) Der Mann stellt den königl. Kriegscommissär in Livland, Statthalter zu Riga und Präsidenten des Dorpat'schen Hofgerichts Adam Schrapfer dar, die Dame seine Frau Anna, geb. Hochgräf, die er als Wittwe des Reval'schen Bürgers Hans Koltze heirathete, von dem er auch diese Grabstätte überkam. Er wurde hier am 20. April 1630 und seine Frau am 17. Juni 1640 bestattet. (Beider Sohn Ad. Joh. Schrapfer heirathete 1643

Digitized by Google

die Tochter des Generalmajors A. v. Essen, Besitzers des nebenanliegenden Steins Nr. 76.)

78. (16.) v. d. Molen. L. 262, B. 173 cm. In den Ecken Rosen. Randinschrift: „ſ.e . ṁ . cccc . lxv . des . mandages . na | ſūte . appolonīe . da | ge . ſtarf . h . iacob vā . ḋ . molē . biddet | ... got..." In der Mitte das v. d. Molen'sche W. (rechts 2 Querbalken, links ein halbes Mühlenrad. H. Ein halbes Mühlenrad). Darüber an einem Haken hängend ein Schild mit einer Marke und den Namensinitialen H. B., des späteren Besitzers des Steins Hans Bade († 1603). (Fig. 127.) Der Rathsherr Jacob v. der Molen ist also den 9. Febr. 1465 gestorben (vgl. über ihn Thl. I, S. 69, Anm.).

79. (159.) Gydeberg. L. 226, B. 106 cm. Inschrift auf der Fläche des Steins: *„Dieser Stethe | und beiden Stei | ne gehoren Hern | Sveno A. G(y)deber | gius,*

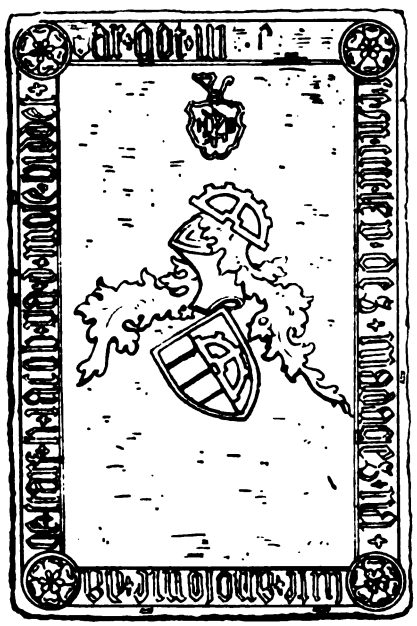


Fig. 127. v. d. Molen.

Fig. 128. Luhren.

Fig. 129. Blothe.

dessen Ehe | liebsten Fraw | Elisabeth Heidrich | und ihre(n) Erben." Der Pastor Sveno Gydeberg wurde hier am 9. Aug. 1669 und seine Frau am 2. Dec. 1695 bestattet.

80. (169.) Luhren. L. 257, B. 202 cm. Sehr abgetreten. In den Ecken verzierte Quadrate mit ausgeschlissener Inschrift, ebenso ausgeschlissen die Inschrift am Rande und die sich in verzierten Ovalen über und unter den 3 Wappen befindet, welche in Hochovalen in der Mitte des Steins angebracht sind. Rechts das Lanting'sche W.: Ein Hirschkopf. H. 2 Straussfedern, in der Mitte das Luhren'sche W.: Oberhalb eines Stromes 3 Kegel, unterhalb 2 Kugeln. H. 2 Straussfedern, links das Boismann'sche W.: Oben ein wachsender Bär, unten ein Stiefel. H. ein wachsender Mann. (Fig. 128.) Des Bürgermeisters Thomas Luhren erste Frau, geb. Marg. Lanting starb 1633, seine zweite Frau Medea Boismann wurde hier unter dem Stein den 18. Jan. 1638 und er selbst den 29. Mai 1646 bestattet.

81. (81.) Blothe (Blöthe). L. 257, B. 157 cm. In den Ecken glatte Kreise, oben am Rande die Inschrift: *„Anno 1590."* Darunter: *„Hans Blothe | und sine*

Digitized by Google

erven.“ Ueber dieser Inschrift ein Schild mit einer Marke und darunter die Inschrift: *„Disse Stein und Stede | hort Hinrich Blote | und sinen Erven erblich | Ao. 1624 den 27. September.“* (Fig. 129.) Hans B. wurde den 13. Jan. 1597 begraben.

82. (161.) Luhren. L. 266, B. 206 cm, an der Ostwand der Kapelle. In den Ecken die Evangelistenzeichen. Die in einer Reihe laufende Randumschrift endigt an der rechten Seite in 5 Zeilen: *„Ano 1631 den 8. Octo. starb | der ehrbar undt furnemer Hans Luhr | Godt vorleih ihm ein fro | lich Auferstehung.“* (Weiter 5zeilig): *„Ano 16 — den — ist die ehr | unndt vil tugentsame Frauw | Catharina Vestring Hans Luhr | ehliche Hausfrauw im Godt | dem Heren selichlich entschlaffen.“* Ueber dem in der Mitte befindlichen Kreise mit 3 Wappen steht: *„Ano 1625 den 13. Detcem. starb die ehr | undt viel tugendtsame Frauw Anna | Bues Hans Luhr ehliche Hausfrauw. Ano | 16 — den — starb die ehr undt viel tugendt | same Frauw Anna Roterts. s(eligen). Cordt Buese | nachgelassen Witwe. Got vorleih ihnen ein | froliche Aufersteung.“* Unter dem Kreise: *„Esaia XXVI. | Gehe hin mein Volck in eine Kammer undt scleus | die Thuer nach dir zu, verbirge dich ein klein | Augenblick, bis der Zorn foruber gehe. Aber | deine Todten werden leben undt mit dem | Leichnam auferstehen. Wachet undt ruh | met, die ihr liget unter der Erden.“* In der Mitte des Steins innerhalb des Kreises 3 W. Rechts oben das Bus'sche: Ein Stern. H. Ein Stern zwischen einem Adlerflug. Links oben das Rotert'sche W.: Ein aus der rechten Schildtheilung hervorspringendes Einhorn. H. Ein wachsendes Einhorn. Initialen A. R. Das untere mit den Initialen C. V. ist das Vestring'sche W.: Rechts eine aufrechte Kette aus 3 Ringen, links ein Thurm (Feste). H. 3 Straussfedern. Umschrift: *„Dise Stein unde Stedde horet Hans Luhr undt seine Erven.“* (Fig. 130.) Die Grabstätte erbten von der Familie Cardinal die Bus, insbesondere 1624 die oben genannte Wittwe des Cord Bus, geb. Anna Rotert. Diese überliess die Grabstätte 1625 ihrem Schwiegersohne Hans Luhr, der dort den 16. Dec. 1625 seine Frau Anna Bus bestattete und selbst den 12. October 1631 beerdigt wurde. Seine zweite Frau Cath. Vestring war die Tochter des Superintendenten Heinrich Vestring. (Der Stein ist neuerdings durch einen Bruch und schlechte Verschmierung verdorben worden.)

Fig. 130. Luhren.

83. (185.) Pampe. L. 226, B. 159 cm, neben dem vorigen in der folgenden Reihe an der Wand. In den Ecken leere Kreise, Rand ohne Inschrift. In der Mitte in einem Kreise ein Schild mit einer Marke, um die sich eine einen Apfel im Rachen haltende Schlange windet. Auf dem helmlosen Schilde zwischen einem offenen Fluge ein Todtenschädel und auf demselben eine Sanduhr. Umschrift: *„Dies . . Stein und Stehte gehoret Adam Pamp und seinen Erben.“* Die Grabstätte wurde 1625 dem Tischler Ad. P. verliehen; 1649 fand dort die Beisetzung seiner Frau statt.

84. (118.) Münzergesellen. B. 240 cm. Die obere Hälfte des Steins abgeschlagen, die untere an der rechten Ecke desgleichen, in der linken das Zeichen des Evangelisten Marcus, der Löwe. Randinschrift: .... | .... nde . dritteyn .

Digitized by Google

vort . | hebben . hir . diſſen . ſten . g... | ... ſt . de . muntergeſellen . to . r(evel)." In der Mitte in einem Kreise ein Schild mit der Jahreszahl 153— und einem in Hufeisen auslaufenden Triangel.

85. (160.) Burghausen (Husen). L. 280, B. 211 cm. Inschrift abgeschlissen. Die Evangelistenzeichen in den Ecken, die rechte obere abgehackt. Die Randinschrift oben und links in 4, unten und rechts in 3 Reihen: *„Den — ist Herr | ..... | met und Tarwest in Got dem | Herren entschlafen seines Alters ... | .. 1633 den 16. April ist H... | ..... | Fraw Margareta ..... | Gott den Herren entschlafen ihres Alters ... | .... den 11. October ist Herr Arendt von | Burghausen ander .... Fraw Fraw Anna Hambieger | in Got dem Herrn entschlafen ihres | Alters ... ahr. Gott sei derer Selen .... | ... osen Tage ein froliche Aufer | stehung."* Auf dem Stein befindet sich oberhalb in einem Oval eine unleserliche Inschrift und unten folgende: *„Ich weis das mein Erloser lebt u. s. w. und kein Fremder. Hiob am 19 Cap."* Eine Frau des Besitzers des Grabsteins Arend v. Burghausen wurde im Dec. 1650 hier bestattet.

86. (158.) Hünerjäger. B. 213 cm. Ein grosses Stück oben abgeschlagen. In der Mitte 2 an Bändern hängende Schilde; in dem rechten das Hünerjäger'sche W. (ein Hahnenkopf) mit den Initialen I. H., im anderen eine Marke und die

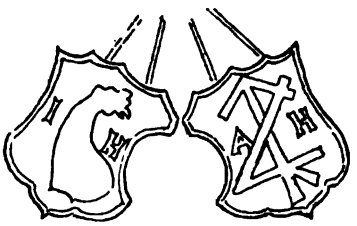


Fig. 131. Hünerjäger.

Initialen A. H. (Fig. 131.) Der Inhaber des Steins war Joh. Hünerjäger, Rathsherr 1557—1594. Seine Frau wurde hier am 27. Sept. 1585 beigesetzt.

87. (151.) Stampe, an der Westwand, L. 234, B. 157 cm. Abgeschlissen. In den Ecken die Evangelistenzeichen. Randinschrift: *„Ao 16 — den — ist | Hans Stamp . in Godt den Heren entschlaffen | ..... | ..... in Godt den Heren entschlaffen."* In der Mitte ein Kreis, in welchem ein Landsknecht steht, der den rechten Arm mit einer Fahne auf einen Markenschild mit den Initialen H. S. und den linken auf einen Schild mit den Initialen A. —? stützt. Umschrift: *„Disse Stein und Stette horet Hans Stampe undt seinen Erven."* Darüber: *„Der Mensch vom Weibe geboren | lebet eine kurze Zeit und ist | voll Unruhe, gehet auff wie | ein Blume und fellet ab. Hiop | am 14 Cap."* (Fig. 132.)

88. (154.) Paulsen. L. 242, B. 162 cm. In den Ecken Kreise, in welchen sich Schilde mit Marken und Initialen befinden; rechts oben C. G., links M. P., rechts unten H. R., links H. M. Die Randinschrift in 2 Reihen: *„Ao 1597 den 19 | Juny ist Michel Pawelsen in Gott | seliglich ent | schlafen. Der Sele Got gnedich sy. | Ao 1603 den 9. | November ist Hans Pawelsen in | Gott selig | lich entschlafen, dem Gott gnade."* In der Mitte in einem Kreise rechts das Paulsen'sche W.: Kreuz innerhalb eines Kranzes. H. Ein Kreuz zwischen 2 Büffelhörnern. Initialen H. P. Links das Wangersen'sche W., 3 aus dem Erdboden spriessende blätterlose Zweige, begleitet von 4 aufspriessenden kl. Blumen. H. 2 Aeste wiederholt. Initialen K. v. W. Ueber dem Kreise steht: *„Unser Wandel ist im Him | mel von dannen wyr auch | warten*

Digitized by Google

des Heylandes Jesu | Christi den Heren, welcher | unsern nichtigen Leib ver | klaeren wird, das er ahnlich | werde seinem verklarten | Leibe. Philip. 3." Unter dem Kreise: „*Dese Sten unde Stet | hat Michel Pawelsen | unde seine Erben.*" Die Frau des Hans P. war Catharina v. Wangersen. (Fig. 133.) (In der Abbildung irrthümlich 1602, den 19. Nov.)

89. (152.) Munstermann. L. 277, B. 253 cm. Ganz abgeschlissen, oben ein Stück abgeschlagen. Von der Randinschrift zu lesen: „.... | .... cort | munsterman denne gott | gnedich vnde barmhertich.." In der Mitte zwei

Fig. 132. Stampe.

Fig. 133. Paulsen.

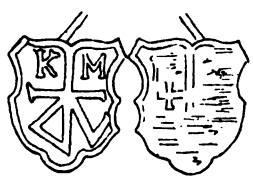


Fig. 134. Munstermann.

hängende Schilde mit Marken und Initialen, rechts K. M., links unleserlich. Der Inhaber des Steins, Kort Munstermann, war Rathsherr und Kirchenvorsteher und lebte noch 1542. (Fig. 134.)

90. Ganz abgeschlissener Stein, L. 355, B. 214 cm, in den Ecken Evangelistenzeichen. In der Mitte in einem Kreise 2 undeutliche W., rechts ein Herz (?). H. ein Adlerflug, links ? H. 3 Straussfedern.

91. (147.) Loff (Loef), später Natorp. L. 306, B. 215 cm. Die obere Randinschrift vom kleinen Altar verdeckt, in den Ecken die Evangelistenzeichen. Randinschrift: „..... | OCTOBER . | STARF . SELIG . HINRICK | LOEF . DEM GOT | GNEDICH . VND . BARMHERTICH . SI." In der Mitte das W. des am 22. Oct. 1560 hier begrabenen Heinrich Loff, ein Helm mit Widderhörnern zwischen den

Digitized by Google

Initialen H. L. H. 2 Widderhörner. Darunter die Jahreszahl 1575. Ueber dem W. steht: *„Jlf . leve . Here . ilf . tom . | Gericht . lat . schauwen . | din . herlich . Angesicht . | dat . Wesent . der Drevoldi | cheit . des . help . uns . Got . in . Ewigheit .“* (Fig. 135.) Der Stein ging später in den Besitz der Familie Natorp über, was auch die unter dem W. später angebrachte Inschrift besagt: *„Ano 1609 . den 22. September starb der | erbare und vornehme Frantz Natorp D. C. E. Z. F. Diser Stein gehoret Frantz | Natorp und seinen Erben. | Wir leben oder sterben, so sein wir des Herren. Rom. a. 14.“* In der Kapelle der Marienkirche zu Lübeck, wo der Todtentanz hängt,

Fig. 135. Loff.

Fig. 136.

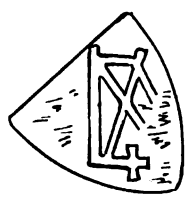


Fig. 137. v. d. Schuren.

befindet sich ein Grabstein (Nr. 437) im Fussboden, laut dessen Inschrift *Didrik Loeff anno 1485* gestorben ist. Dieser Stein zeigt im W. 2 Widderhörner. Nach dem Lübecker Raths-Wappenbuch führte der 1527 verstorbene Lübecker Rathsherr Mauritius Loeff im Wappen auch einen (blauen) Helm mit (silbernen) Hörnern (in goldenem Felde).

92. Stein neben dem vorigen, an der Ostwand, B. 180 cm, der untere Theil abgehauen. In den oberen Ecken in Kreisen ein deutlicher und ein undeutlicher Markenschild. Randinschrift: „Ano 1548 | den 9. January . starf . . . | . . . . . helen . dem . got . gnedich sy.“ In der Mitte ein W.: Im obern Felde ein stehender Wolf, im unteren 4 (1, 2, 1) Spornräder. H. Zwischen einem offenen Adlerflug ein sitzender Wolf, der ein Spornrad im Rachen hält. (Fig. 136.)

Digitized by Google

Ausserhalb der Kirche befindlich:

93. (57.) v. d. Schuren, aus der Kirche nach dem Kirchhof Ziegelskoppel gebracht, wo er im Bahrenhäuschen als Fussboden dient. L. 274, B. 186 cm. In den Ecken Rosen, die linke untere Ecke ausgebrochen. Randinschrift: „....heren . m . cccc . xcv . | na . nicolai . dach . do . ſtarf . evert . vā . der . ſchuren | biddet . got . vor . ſine . ſele." In der Mitte ein Markenschild. (Fig. 137.) Ewert v. d. Schuren, Aeltermann der grossen Gilde, also ist am 7. Dec. 1495 verstorben.

St. Olaikirche

Die alten Grabsteine sind beim Brande der Kirche im Jahre 1821 theils zu Grunde gegangen, theils beim Wiederaufbau zerklopft und zur Unterdielung benutzt worden. Bei einer Reparatur des Fussbodens im Chor kamen 1883 einige Grabsteine unter der Steindiele zum Vorschein. Ein Stein (Nr. 110) enthält in einem Kreise einen leeren Schild mit einem Engelskopf darüber. Ein anderer zerbrochener Stein enthält 2 Schilde mit Marken und den Initialen I. S. u. ? C.; ein Fragment endlich gehört dem Grabstein des schwedischen Statthalters Freiherrn Lars (Lorenz) Fleming

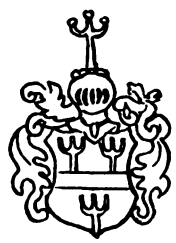


Fig. 138. Burchart.

Fig. 139.

an, der den 4. März 1562 bestattet wurde. Von der Inschrift ist nur vorhanden: *„Anno Domini 1562 .... (in) arce Revaliensi ob(iit ge)nerosus dominus dom.* (Laurentius) *Fleming liber baro de .... es regiae majestat(is gu)bernator Revalien(sis et s)equenti 4. Martii (sepu)ltus est, cujus a(nima in Chri)sto requiescat.*" Ausserdem kamen 3 ganze Steine zum Vorschein, die später in den hinter dem Altar befindlichen Wandnischen aufrecht eingemauert wurden, nämlich:

1. Fonne. L. 257, B. 213 cm. In der Mitte in einem von Verzierungen umgebenen Kreise 2 W., rechts das Fonne'sche: Ein oben von 2 Sternen, unten von einer Mondsichel begleiteter länglicher Gegenstand (Kampfsichel, Vogelkralle ?), H. der Gegenstand auf einer Mondsichel zwischen einem Adlerflug wiederholt. Links das Lohmann'sche: Ein Vierblatt in einem Kranz. H. Ein wachsender Mann, mit einem Kranz in der Rechten. Umschrift: *„Dieser Stein und Stette gehoret Andreas Fonne und seinen Erben erblich."* Ueber dem Kreise zwischen 2 Engeln die Inschrift: *„Der Tod kann meinen Leib | im Grabe halten nicht | denn ich bin Christi Glied | das sich nach Christo richt."* Unten nur zum Theil leserlich der Spruch aus Hiob: *„Ich weis das mein Erlöser"* u. s. w. *„und kein Fremder."* Andr. Fonne starb vor 1690, seine Frau Elisabeth Lohmann wurde am 28. Oct. 1697 bestattet.

2. Hoeppener. L. 257, B. 220 cm. In der Mitte von einem Lorbeerkranz umgeben 2 W., rechts dasjenige der ausgestorbenen Familie Höppener: Ein Mann mit einer Hopfenstange in der Rechten. H. 3 Hopfenstangen. Links das Rohde'sche: Ein eine Streitaxt haltender Bär. H. der Bär wachsend. Darüber in einem ver-

Digitized by Google

zierten Oval der Spruch aus Hiob: *„Ich weiss, dass mein Erlöser lebt"* u. s. w. Unten in einem Oval: *„Anno 16(71) den 22. Februar ist Johan Hoppener | im Hern entſchlaffen. | Anno 16 — den — ist seine Hausfrau Anna Rohde | in Gott dem Herren selig entſchlafen | . Dise Begrabnis gehoret ihnen und ihren Erben erbl."* Er wurde am 2. März 1671, sie am 5. Juni 1700 bestattet.

3. (111.) Burchart. L. 253, B. 213 cm. In der Mitte 3 W., rechts das Davids'sche W.: Ein Querbalken, oben von zwei, unten von einem dreizackigen Gegenstande begleitet. H. der Gegenstand wiederholt. In der Mitte das W. der Familie Burchart v. Bellavary: Im oberen F. ein einen Stern haltender Greif, im unteren eine Lilie zwischen 2 Rosen. H. der Greif wachsend zwischen 2 Büffelhörnern. Rechts das Spreckelsen'sche W.: Ein Ast mit 3 Blättern. H. Ein Ast zwischen 2 Straussfedern (Fig. 138). Ueber dem W. steht: *„Ich weis das mein Erloser lebt"* u. s. w. bis *„und deine Augen etc."* Unten steht: *„Johannes Burchart starb anno | 1636 den 6. Martii. | Agneta Davits starb anno | 1619 den 6. January. | Dorotea von Spreckelsen starb anno | 1640 den 30. January. | Deren Seelen Gott gnedich (sey)."* Unter dem Grabstein sind der Apotheker Joh. B. und seine beiden genannten Frauen beigesetzt worden.

4. Ein Stein mit einem Markenschild und der Jahreszahl 1542 zwischen den Initialen H. B. liegt in der Bremer Capelle (Fig. 139).

Grabsteine aus der ehemaligen S. Catharinenkirche des Dominikanerklosters.

Die Ruine der alten verbrannten Klosterkirche verkaufte die Stadt 1874 dem Consul A. Koch, der sie zu einem Waarenspeicher umbaute. Bei der Gelegenheit wurden die zahlreichen alten Grabsteine der Kirche zur Diele verwandt mit Ausnahme des Bremen'schen Steins (Nr. 4), der bereits vor längerer Zeit aus dem Schutt hervorgezogen worden war. Im Jahre 1882 acquirirte der um das Gemeinwohl der Stadt verdiente verstorbene Bürgermeister Baron Arthur Girard de Soucanton die meisten von denjenigen Steinen, welche durch die unterdessen stattgehabte Abnutzung nicht völlig schadhaft geworden waren, und liess sie mit nicht unbedeutendem Kostenaufwande in der sogenannten „Via Appia", seiner bei Reval belegenen Villa Rocca al mare*) aufstellen. Unter den im Speicher zurückgebliebenen Steinen befinden sich ausser den ganz schadhaften und einem ganz abgeschlissenen Steine, auf dem ein Schild

*) Zur Erläuterung der Entstehung und Anlage der Via Appia mögen hier der Anfang und das Ende eines Feuilletonartikels des Verfassers im „Revaler Beobachter" vom Jahre 1892 wiedergegeben sein: „Wer in Rom verweilt, pflegt nicht zu unterlassen, der Via Appia daselbst einen Besuch abzustatten. Die Strasse liegt mit ihren Grabmälern in schwermüthiger Oede da und ruft dem Wanderer die Vergänglichkeit des menschlichen Daseins in's Gedächtniss. Anders wandelt es sich in der Via Appia, welche ein durch seine patriotischen Liebeswerke noch unvergessener Mann, der im Jahre 1884 verstorbene Bürgermeister Baron Girard de Soucanton, auf seinem Landsitz Rocca al mare bei Reval einige Jahre vor seinem Tode angelegt und nach der römischen benannt hat. Oberhalb eines Abhanges zieht sich ein Parkweg hin, dessen beide Seiten ausser manchen anderen Ueberbleibseln der alten Revaler Steinhauerkunst mittelalterliche Grabsteine zieren. Reden auch sie und die neben ihnen befindlichen Tafeln, welche die Inschriften erläutern, von Tod und Vergänglichkeit, so athmet die Natur inmitten der Leichensteine doch frisches, fröhliches Leben. Wenn die winterlichen Schutzdecken der Steine fallen, so umgiebt diese schon junges

Digitized by Google

mit 2 Hörnern (?) und der Name des Verstorbenen Arnoldus de Halteren († 1436 ?) kaum zu erkennen sind, 3 nicht zerbrochene Steine:

1. Oldendorp, gleich bei der Eingangsthür. In den Ecken Kreise mit Spuren der Evangelistenzeichen. Randinschrift: „Int · iar · vnſes · heren · | xiiii[c]xlviii · vp · den · donnerdach · na · dē · | twelften · ſtarf · | her · Johan · oldendorp · ratmā · bidt · v · em." In der Mitte ein Markenschild (Fig. 140). Rathsherr Joh. Oldendorp sen. ist also am 10. Januar 1448 verstorben.

2. Stein aus dem 15. Jahrhundert mit einem W.: Ein sechsstrahliger Stern. H. Ein Stern. Inschrift unleserlich. Vom Besitzer aufrecht hingestellt und mit Oelanstrich versehen.

3. Verlink, desgleichen aufrecht hingestellt. In den Ecken Vierpässe in Kreisen. In der Mitte in einem Vierpass ein Schild mit einem Eberkopf im W. Die Randinschrift rechts und links in der Mitte unterbrochen durch Kreise, im rechten ein Markenschild, im linken ein W.: Widderhorn (Fig. 141). Inschrift: „Int · iar · vnſes · | herē · m · cccc · vnd · lxx · vp · ſūte · mar|cus · dach · do · ſtarf · | hans · verlink · biddet · got · vor · ſele." (Hans Verlink † 25. April 1470.)

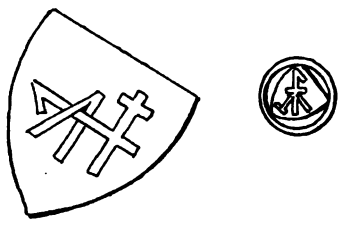


Fig. 140. Oldendorp.

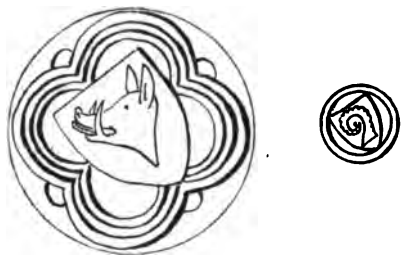


Fig. 141. Verlink.

Die folgenden Grabsteine befinden sich in Rocca al mare.

4. Bremen. L. 254. B. 183 cm. Randschrift in gothischen Majuskeln, beschädigt, oben und links in zwei Reihen, unten und rechts in einer Reihe. Die

---

Grün, der Weg ertönt vom Zwitschern und Singen der Vögel und bleibt auch ein Tummelplatz und Zufluchtsort der kleinen Luftbewohner, wenn der Sommer seine Fäden spinnt und das vom Hochmoor gescheuchte Federwild dort Unterschlupf sucht. Dieser Weg ist eine Eigenartigkeit der reizenden Besitzung, welche sie mit keiner anderen Villa auf der Erde theilt. — Treten wir ein durch das aus holländischen Klinkern erbaute Eingangsthor. Ueber demselben ist ein aus der 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts stammender Stein eingemauert, der einen wilden Mann darstellt, welcher in der Linken einen Schild mit einer Marke hält und mit der Rechten eine grosse Keule schwingt. Um ihn windet sich auf einem Bande der alte kräftige Warnungsspruch: *„Wer sinen kinderen gift so grot, dat he sulven get ume brot, den sal men slan mit kulen dot"*, d. h. „Wer seinen Kindern so viel giebt, dass er selbst betteln geht, den soll man mit Keulen todtschlagen." — Es folgt nun eine Beschreibung der Steine und dann der Schluss: — „Wenden wir uns aus dem Ausgangsthor tretend rückwärts, so wird der Blick zum Giebel desselben hingezogen, den zwei aus Stein gemeisselte weibliche Figuren vom Jahre 1501 krönen. Sie haben zwar ein sehr wenig kunstvolles Aussehen, aber desto lustigere Gesichter und scheinen dem Wanderer kontrastvoll einen fröhlichen Gruss zuzuwinken. Noch manche andere alte Skulpturen aus Revals Vergangenheit birgt die Via Appia, wie Fenstereinfassungen aus Stein, Säulenschafte u. s. w., welche wir hier, keiner näheren Betrachtung unterziehen wollen. Der Besucher verlässt dieses in Gottes freier Natur errichtete Museum mit dem Gefühl dankbarer Anerkennung der Verdienste des Mannes, dessen rettende Hand die alten kulturhistorischen Schätze seiner Vaterstadt vor sicherm Untergang bewahrt und der Nachwelt nutzbar gemacht hat."

Digitized by Google

spätere erhabene Inschrift in gothischen Minuskeln oben, links und rechts in einer, unten in zwei Reihen: „(AN̄O) · DNI · M · CCC · LXXX · | VIII · IN · FESTO · LAVR (ENTII) · O'. | .... (BR)EMEN · AN̄O · DNI · | M · CCC · LXXX · VIII · FIA · V · PE̅ - THEC | OSTES · O'. TILO · | FILIVS · EIVS · OR' · P · EIS · | Int · iar · m · cccc · lxx · iv · | vpp · fridag · na · vnſes · here · hemelvart · | do · vor · ſtarf · hans · | breme̅ · denn · god · genedich · ſi · bid|de · vor · ſin · ſele." W. in der Mitte: Mit 3 Schlüsseln belegter rechtsschräger Balken (Fig. 142). Tilo B. war 1374 Beisitzer des Harrischen Mannrichters. Laut obiger Inschrift starb er am 21. Mai und sein Vater am 10. August 1388. Ein späterer Angehöriger des Geschlechts Hans B., Bruder der gr. Gilde, ist den 20. Mai 1474 verstorben. (Ueber die Familie s. Th. I, S. 69.)

Fig. 142. Bremen.

Fig. 143. Schotelmund.

5. Schotelmund. L. 291, B. 181 cm. Randinschrift: „na · der · bort · gvo-deſ · | m · ccc · in · deme · lxxxi · iare · des · anderen · | ſuaue̅deſ · na · paſchhe · | do · ſtarf · kvne · ſchotelmvndeſ · bidde · vor · dſel." In der Mitte die Abbildung der Verstorbenen in anschliessender, bordirter Jacke und langem faltigen Unterkleide, darüber ein faltenreicher Mantel mit einer Kapuze, am Halse von einer Brese zusammengehalten, die Hände zum Gebet gefalten. Die Füsse ruhen auf zwei zusammengekauerten Hunden (Fig. 143). Sie gehörte einem Revaler Patriziergeschlecht an, das in Lübeck schon 1271 Sitz im Rathe hatte. Laut Inschrift ist sie am 27. April 1381 verstorben. (Ueber sie s. Th. I, S. 90.)

6. Snussel. L. 295, Br. 177 cm. Abgeschlissen. In den Ecken Kreise, eine Ecke ausgebrochen. Randinschrift: „A̅no · d(ni) · m° · | cccc° · xx° vii · dnica · pt' · feſtu̅ · annu̅cciat ionis · vir(ginis · ma|r)ie · o' · dns · conradus · ſuncſel ·

Digitized by Google

consul." In der Mitte das W.: Ein hängendes Hifthorn mit einem Kreuz darauf (letzteres vielleicht die Marke des Verstorbenen), H. Das Hifthorn zwischen je vier Federn (Fig. 144). Laut Inschrift ist der Rathsherr Conrad (Cord) Snussel am 30. März 1427 gestorben.

7. Holte. L. 297, B. 172 cm. In den Ecken die Evangelistenzeichen. In der Mitte ein Schild mit einer Marke (Fig. 145). Randinschrift: „Anno · dni · m · cccc | xxxvii · In · die · beati · marci · ewangeliste · obi | it · lodovicus · de · | holte · cuius · anima · requiescat · in · pace · amen." Ludwig von Holte Bruder der gr. Gilde, gestorben den 25. April 1437.

8. Hoeved. L. 297, B. 147 cm. In den Ecken Rosen. In der Mitte in einem Kreise ein erhabener Markenschild. Randinschrift: „Int · iar · m · | cccc · lxxx · des

Fig. 144. Snussel.

Fig. 145. Holte.

Fig. 146. Hoeved.

Fig. 147. Cölner Kaufleute.

· donerdaghes · vor · | pinxsten · | do · starf · diderk · hoeved · biddet · vor · de · sele" (Fig. 146.) Diedrich Hoeved, Bruder der gr. Gilde, gest. den 18. Mai 1480.

9. Cölner Kaufleute. L. 308, B. 162 cm. Stark abgeschlissen. In den Ecken, mit Ausnahme der rechten untern, in Kreisen Marken mit undeutlichen Initialen. Randinschrift: „an̄o · dni · m · cccc · | lxx · vp · v̄ser · vrowē · dach · licht-messe · do · wart · dusse · sten · gelec | ht · gode · to · eren · | vn̄ · sinē · levenn · vn · to · ener · vigilie · der · coplude · de · vā · colne · kemē." Auf der Fläche des Steins ein Engel, der in seiner Linken den Wappenschild der Stadt Köln (3 Kronen im Schildeshaupt) und in seiner Rechten einen Pfauenwedel hält, auf dem sich die 3 Kronen wiederholen. Unterhalb des Wappens befindet sich unter einem gewellten Bande ein Schild mit einer Marke (wohl die des Hauptstifters) und den Initialen s · c. Auf dem Bande steht: „. . . . bidde · got · vor · vns · alle." (Fig. 147.) Vermuthlich ist der Stein von Cölner Kaufleuten als Grabstein für sich oder für ihre Landsleute, die in Reval versterben sollten, hergerichtet worden mit gleichzeitiger Stiftung einer Vigilie (Abend-Seelenmesse).

Digitized by Google

10. Bocholt. L. 278, B. 188 cm. In den Ecken die Evangelistenzeichen. Randinschrift: „Int · jar · vnſes · heren · | m · v^{c} · vn̄ · en · in · dē · pigſten · do · ſtarf · diderick · | bocholt · bidet · vor · | ſine · ſele · vnde · vor · alle · ſin · geſlechte.“ In der Mitte ein W. Eichenast, auf welchem oben ein Eichhörnchen sitzt, das eine Nuss knackt. H. Das Eichhörnchen auf dem Ast wiederholt. Unter dem W. eine Marke. (Fig. 148.) Diedr. Bocholt, Angehöriger einer Revaler Patrizierfamilie, ist laut Inschrift gestorben den 26. Mai 1501.

11. Adolf. L. 272, B. 166 cm. Sehr abgeschlissen. Der älteste in Reval erhaltene Stein. In der Mitte ein links gesenkter, abgetretener Schild mit Spuren einer gabelförmigen Theilung. Randinschrift in 2 Reihen: „ANNO : DNI : M : CCC :

Fig. 148. Bocholt.

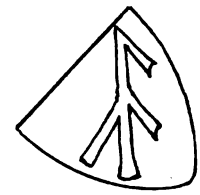


Fig. 149. Vair.

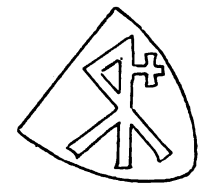


Fig. 150. Hurle.

(X)XX : FERIA : TERCIA : P̄O : LETARE : O : | DNS : ADOLFVS : CV | IVS : ANIMA : REQIESCAT : Ī : PACE : | ANO : DNI : M · CCC · | ··· : IN : CRASTINO : LAVRENCII : O(BIIT :) | A(D)OLFVS : FILIVS : EIVS : | CVM : SORORE.“ Der erste Inhaber des Steins führt noch keinen Familiennamen, sondern wird nur „Herr Adolf“ genannt. Da zu jener Zeit ausser Priestern und Rittern nur Rathsgliedern dieser Titel ertheilt wurde und die Klosterkirche vorherrschend Grabsteine städtischer Geschlechter enthielt, ist anzunehmen, dass der am 21. März 1330 verstorbene Herr Adolf Rathsglied gewesen ist. Sein gleichnamiger Sohn und seine Tochter starben am 9. September 13(?).

12. Vair (?). L. 269, B. 163 cm. In den Ecken je 4 Dreipässe. In der Mitte ein Markenschild. (Fig. 149.) Randinschrift: „Schipper · iohā · vair (?) · | under · blef · do · mē · m · cccc · vn̄ · xix · iar · ſchref · | in · paſhe · an · dem · | donerdage · got · behvde · en · vor · plage.“ (Schiffer Joh. Vair hier unten blieb,

Digitized by Google

da man 1400 und 19 Jahr schrieb, zu Ostern an dem Donnerstage. Gott behüte ihn vor Plage.) Schiffer, d. h. Schiffskapitain Joh. V. gestorben den 20. April 1419.

13. Hurle. L. 213, B. 141 cm. Abgeschlissen. In den Ecken Kreise. In der Mitte ein Markenschild. (Fig. 150.) Randinschrift: „anno · dni · m·| cccc· xx · ipsa · die · lamberti ·| obiit · hans ·| hurle · orate · pro · aia (= anima)." Hans Hurle, gestorben 17. September 1420, Angehöriger einer Patrizierfamilie, welche 3 Löwenköpfe im Wappen führte.

14. Hove. L. 239, B. 168 cm. In den vorhandenen Ecken Kreuze. Der schon etwas beschädigt aufgestellte Stein wurde nach seiner photographischen Aufnahme 1883 durch die Rohheit eingedrungener Grenzsoldaten zum Theil zerstört und danach wieder — soweit möglich — mit Cement ausgebessert. In der Mitte ein W.:

E.v.N.

Fig. 151. Hove.

Fig. 152. Appelbeck.

Fig. 153. Pal.

2 Sicheln. Randinschrift: „ANNO · DNI · M·CCC·|LXX·I·IN·DI(C)·STI· MART(...)|·PHI OBIIT·ARN(OL)|DVS·DE·HOVE." (Fig. 151.) Arnold v. Hove, gestorben 1371, am Martinstage (? 11 November).

15. Appelbeck od. Aplerbeck. L. 267, B. 155 cm. In den Ecken Rosen in Kreisen. In der Mitte ein Tartschenschild, welcher als Wappenzeichen einen mit 3 Mondsicheln belegten rechtsschrägen Balken aufweist, das W. der westphälischen Ritterfamilie Aplerbeck, wie es auch die gleichnamige Revaler Patrizierfamilie führte. Der Stein muss dem 1490 verstorbenen Bruder der gr. Gilde Heinrich Aplerbeck oder seinem Sohne Cord, der 1505 noch lebte, gehört haben (Fig. 152).

16. Pal (Pale). L. 299, B. 176 cm. In den Ecken die Evangelistenzeichen in Vierpässen. In der Mitte ein Schild mit 3 Pfählen. Randinschrift: „Na · der · gebort·| xpi · m v^{c} · vn̄ · iii · des · dīsche · dages · na · visitcios·| marie · do · tarf·| berent · pael · bidet · vor · sine · sele." (Fig. 153.) Nach Hupel, nord.

Digitized by Google

Miscellaneen, Stück 15—17 S. 369, 370, führte eine pommersche Familie v. der Pahlen 3 Pfähle im W. Der laut Inschrift am 6. Juli 1503 Verstorbene gehörte einer angesehenen Lübecker Familie an, die dort bereits 1350 im Rathe sass. Er kommt als Schwarzhäupterbruder 1455—1498 vor und starb unvermählt. Seine Handelsverbindungen waren weit verzweigt. Aus seinem bedeutenden Vermögen machte er schon zu Lebzeiten vielfache Spenden zu kirchlichen und gemeinnützigen Zwecken und bedachte auch in seinem Testament die Reval'schen Kirchen und Klöster reichlich. Das väterliche Haus in Lübeck vermachte er den dortigen Verwandten. (Ueber ihn vergl. W. Stieda in der Zeitschrift für Lübeckische Geschichte, 1887.)

EvN

Fig. 154. Goldberg.

Grabsteine auf dem Kirchhof zu Fischermai.

Dieser, schon längere Zeit nur von den estnischen Kirchengemeinden benutzte Gottesacker diente in alten Zeiten auch Anderen als Begräbnifsstätte. Aus dem 17. Jahrhundert sind mehrere aufrecht stehende Grabsteine erhalten, die in einem Kreise Marken und Jahreszahlen aufweisen. In derselben Form sind auch die Grabsteine des Rathsherrn Matthias Porten und seiner Frau Elisabeth Goldberg gearbeitet, desgleichen ein später in Kreuzform umgearbeiteter Grabstein, der das gräflich Brahe'sche Wappen und die Jahreszahl 1634 trägt. Der Grabstein der Rathsherrin Porten, geb. Goldberg zeigt das bereits beschriebene Goldberg'sche Wappen, oben das Todesjahr 1636 und unten den Namen *Elisabetha Goldberges.* (Fig. 154.) Der ganz ähnlich gearbeitete Grabstein ihres 1641 verstorbenen Gatten weist das Porten'sche Wappen auf (ein Festungsthor).

Digitized by Google

Digitized by Google

In demselben Verlage ist erschienen:

Nottbeck, Dr. Eug. von u. Dr. Wilh. Neumann, Geschichte und Kunstdenkmäler der Stadt Reval. Erste Lieferung: Die Geschichte der Stadt bis zum Beginn der Schwedenherrschaft. Burg- und Stadtbefestigung. Mit 33 Illustrationen im Text und 2 Tafeln. 1896. kl. 4. (6 M.) 2 R. 50 Kop.

In Vorbereitung befindet sich:

— — Dasselbe. Dritte Lieferung (Schluss des Werkes): Geschichte der Stadt vom Beginn der Schwedenherrschaft bis auf die Gegenwart. Weltliche Kunst. Preis noch unbestimmt.

Amelung, F., Revaler Alterthümer. 1884. 8. (1 M. 50 Pf.) 60 Kop.

Bunge, Dr. F. G. von, Die Quellen des Revaler Stadtrechts. 2 Bde. gr. 8. 1842–1846. (9 M.) 3 R.

— — **Die Revaler Rathslinie** nebst Geschichte der Rathsverfassung und einem Anhang über Riga und Dorpat. gr. 8. 1874. (Erm. Preis.) (3 M.) 1 R.

Führer, illustrirter, durch Reval und seine Umgebungen. Mit 18 Ansichten und 2 Plänen. 2. verb. und erweit. Aufl. gr. 8. 1896. (2 M.) 80 Kop.

Hansen, Gotth. v., Die Sammlungen inländischer Alterthümer und anderer auf die baltischen Provinzen bezüglichen Gegenstände des Estländischen Provincial-Museums. Mit 11 lithogr. Tafeln. gr. 8. 1875. (4 M. 80 Pf.) 1 R. 60 Kop.

— — **Alte russische Urkunden,** die im Revaler Stadtarchiv aufbewahrt werden. gr. 8. 1890. (2 M. 50 Pf.) 1 R.

— — **Geschichtsblätter des Revalschen Gouvernements-Gymnasiums** zu dessen 250jährigem Jubiläum am 6. Juni 1881. gr. 8. 1881. (4 M.) 1 R. 25 Kop.

— — **Die Kirchen und ehemaligen Klöster Revals.** 3. vermehrte Auflage. gr. 8. 1885. (4 M. 80 Pf.) 1 R. 50 Kop.

— — **Aus baltischer Vergangenheit.** Miscellaneen aus dem Revaler Stadtarchiv. gr. 8. 1894. (3 M.) 1 R. 40 Kop.

— — **Katalog des Revaler Stadtarchivs.** gr. 8. 1896. (5 M.) 2 R.

Hausmann, Rich., Grabfunde aus Estland. Eine archäologische Studie. Nebst einem Plan und vier Tafeln in Lichtdruck. 4. 1896. (3 M. 50 Pf.) 1 R. 60 Kop.

Jordan, P., Resultate der Volkszählung der Stadt Reval am 16. Novbr. 1871. Lex.-8. 1874. (3 M.) 1 R.

Koehler, Dir. Dr. Fr., Estländische Klosterlektüre. Ein Beitrag zur Kenntniss der Pflege des geistigen Lebens in Estland im Mittelalter. gr. 8. 1892. (2 M. 50 Pf.) 1 R. 50 Kop.

Neumann, Dr. W., Grundriss einer Geschichte der bildenden Künste und des Kunstgewerbes in Liv-, Est- und Kurland, vom Ende des 12. bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts. Mit 86 Abbildungen und 1 Tafel in Lichtdruck. gr. 8. 1887. (3 M. 60 Pf.) 1 R. 20 Kop.

— — **Karl August Senff.** Ein baltischer Kupferstecher. Mit dem Bildnisse Senffs und 6 Reproduktionen nach seinen Werken in Lichtdruck. 1895. gr. 8. (2 M. 50 Pf.) 1 R. 20 Kop.

Nottbeck, Eug. v., Der alte Immobilienbesitz Revals. Mit einer Ansicht und einem Plan des alten Reval. gr. 8. 1884. (4 M. 50 Pf.) 1 R. 50 Kop.

— — **Die alte Kriminalchronik Revals.** gr. 8. 1884. (4 M. 50 Pf.) 1 R. 50 Kop.

— — **Die alten Schragen der grossen Gilde zu Reval.** gr. 8. 1884. (4 M. 50 Pf.) 1 R. 50 Kop.

— — **Siegel aus dem Revaler Rathsarchiv nebst Sammlung von Wappen der Revaler Rathsfamilien.** Mit 22 Tafeln. 4. 1880. (20 M.) 8 R.

Digitized by Google

GESCHICHTE

UND

KUNSTDENKMÄLER

DER STADT

REVAL

VON

DR. EUGEN VON NOTTBECK UND DR. WILH. NEUMANN.

DRITTE LIEFERUNG:

REVAL WÄHREND DER SCHWEDENHERRSCHAFT.
REVAL UNTER RUSSISCHER HERRSCHAFT (VON AXEL V. GERNET).
DIE PROFANKUNST.

MIT 67 ILLUSTRATIONEN IM TEXT UND 6 TAFELN.

REVAL.
FRANZ KLUGE'S VERLAG.
1904.

Digitized by Google

Anweisung für den Buchbinder:

Beim Einbinden ist folgende Reihenfolge einzuhalten:

Band I: Geschichte der Stadt Reval. (Vorwort und Seite 1—100 in Lieferung I; Seite 101—238 in Lieferung III enthalten.)

Band II: Kunstdenkmäler der Stadt Reval. (Vorwort und Seite 1—32 unter dem Titel Burg- und Stadtbefestigung in Lieferung I; Seite 33—180 in Lieferung II, Seite 181 bis Schluss unter dem Titel: Die Profankunst in Lieferung III enthalten.)

Die Titel zu Band I und II sowie Vorwort zu Band II befinden sich in der III. Lieferung. Die Specialtitel mit der Bezeichnung „Erste Lieferung" und „Zweite Lieferung" sind wegzuschneiden.

Die Tafeln verbleiben an der Stelle, wo sie den betreffenden Lieferungen eingeheftet sind.

Digitized by Google

GESCHICHTE

UND

KUNSTDENKMÄLER

DER STADT

REVAL

VON

DR. EUGEN VON NOTTBECK UND DR. WILH. NEUMANN.

ERSTER BAND.

DIE GESCHICHTE DER STADT REVAL.

MIT 25 ILLUSTRATIONEN IM TEXT UND 1 TAFEL

REVAL.
FRANZ KLUGE'S VERLAG.
1904.

Digitized by Google

Digitized by Google

GESCHICHTE

UND

KUNSTDENKMÄLER

DER STADT

REVAL

VON

DR. EUGEN VON NOTTBECK UND DR. WILH. NEUMANN.

ZWEITER BAND.

DIE KUNSTDENKMÄLER DER STADT.

MIT 193 ILLUSTRATIONEN IM TEXT UND 20 TAFELN.

REVAL.
FRANZ KLUGE'S VERLAG.
1904.

Digitized by Google

Digitized by Google

VORWORT.

Das verspätete Erscheinen der dritten und Schlusslieferung des vorliegenden Werks wurde durch mancherlei Umstände veranlasst, unter denen der am 26. November 1900 erfolgte Tod meines Freundes und Mitarbeiters, des Staatsraths Dr. jur. et phil. Eugen v. Nottbeck, der in der Vollkraft seines Schaffens dahinging, am schmerzlichsten berührte. In hingebendster Weise und mit unermüdlichem Fleisse hatte v. Nottbeck bis kurze Zeit vor seinem Tode an seinem Werke gearbeitet. Er hatte die umfassendsten Studien dazu gemacht und selbst die Mühe nicht gescheut, auch alle bereits benutzten Quellen nochmals auf das Sorgsamste nachzuprüfen. Davon zeugt die Fülle des mir überkommenen Studienmaterials. Doch war es ihm leider nicht vergönnt, seine Arbeit zu dem Abschluss zu bringen, der ihm vorschwebte. Der überlebende Autor sah sich in die Lage versetzt, ein Erbe antreten zu müssen, dessen völlige Regelung seine Kräfte überstiegen haben würde. Er konnte seine Aufgabe daher nur darin sehen, die Hinterlassenschaft des verewigten Freundes streng in dessen Sinne zu ordnen und zum Druck zusammenzustellen. Für das von v. Nottbeck geplante Schlusskapitel «Reval unter der russischen Herrschaft» gelang es mir, in dem Historiker Herrn Axel v. Gernet einen neuen Mitarbeiter zu gewinnen, der sich in liebenswürdigster Bereitwilligkeit dazu verstand, die Bearbeitung dieses Kapitels zu übernehmen und damit den historischen Teil abzuschliessen.

Riga, im November 1904.

Dr. W. Neumann.

Digitized by Google

Digitized by Google

Geschichte Revals

UNTER DER

SCHWEDISCHEN UND RUSSISCHEN HERRSCHAFT.

Digitized by Google

Digitized by Google

Abschnitt III.

REVAL
WÄHREND DER SCHWEDENHERRSCHAFT.

Capitel XIII.

Geschichtlicher Überblick über die ersten Jahrzehnte der schwedischen Herrschaft.

Die dem Untergange des livländischen Ordensstaates folgenden chaotischen Kriegswirren spielten sich zum Theil in Estland ab. Hier hatte Schweden in die Geschicke Alt-Livlands eingegriffen und war entschlossen, als Mitbewerber um das Erbe des Ordens aufzutreten. Zwar stand die schwedische Herrschaft lange auf thönernen Füssen; an der wichtigen Stadt Reval aber, die zu Zeiten ihr einziges Besitzthum bildete, hatte sie einen festen Stützpunkt für kriegerische Unternehmungen und einen Zufluchtsort in der Noth. So ist denn auch die Geschichte der Stadt Reval, die im Mittelpunkte der kriegerischen Ereignisse jener Zeit stand, mit der des Landes eng verwoben. Es dürfte daher geboten sein, bevor wir den weiteren Geschicken Revals folgen, eine Übersicht über die geschichtlichen Ereignisse in Stadt und Land während der ersten Jahrzehnte der Schwedenherrschaft vorauszuschicken, zumal es bisher an einer solchen gemangelt hat. Durch Balthasar Russow, aus dem wieder andere Chronisten und Historiker geschöpft haben, sind zwar ausführliche Nachrichten auch über diese Periode der Geschichte Revals und Estlands auf uns gekommen, sie lassen aber als chronikale Aufzeichnungen den historischen Zusammenhang häufig vermissen, der ebenso den neueren archivalischen Publicationen fehlt. Auch hat Russow so manche Quelle des Revaler Stadtarchivs nicht gekannt, oder nicht benutzen können, denn wie sein späterer Nachfolger, der Chronist Kelch, erweislich unter dem starken Druck der schwedischen Censur geschrieben hat,[1]) so scheint auch schon Russow von einem derartigen Hochdruck nicht verschont geblieben zu sein.*) Die gediegenen Arbeiten der schwedischen Historiker Clas und

*) Es deutet so manches darauf hin, namentlich im 4. Theile seiner Chronik, abgesehen von den überschwänglichen Lobhudeleien auf Schweden, so z. B. wenn der streng lutherische Pastor den König Johann III., den Brudermörder und Würger der lutherischen Religion in Schweden, als einen Ausbund der Frömmigkeit und aller hohen königlichen Tugenden darstellt (Blatt 130), oder wenn er im 4. Theile seiner Chronik, Blatt 128, die früheren Berichte über die erste Belagerung Revals nachträglich durch die unrichtige Angabe entstellt, der König habe die Stadt mit „unmässigem" Proviant, Geschütz, Munition und mit einer starken Besatzung versorgt, sodass die Russen wegen der starken Besatzung hätten abziehen müssen usw. —

Digitized by Google

Thure Annerstedt behandeln nur das erste Jahrzehnt der schwedischen Herrschaft in Estland; sie stützen sich vornehmlich auf schwedische Quellen und vertreten erklärlicher Weise einen ausgeprägt schwedischen Standpunkt. —

Von dem zerrütteten Ordensstaate war im Norden ein Theil abgebröckelt, als die Ritterschaft von Harrien, Wirland und Jerwen und die Stadt Reval sich im Juni 1561 unter die Botmässigkeit Schwedens begeben hatten. Das Stift Ösel-Wieck und das kurländische Stift Pilten waren unter dänischer Hoheit zeitweilig dem Herzog Magnus von Holstein zu Theil geworden, der sein erträumtes Königreich Livland als Schleppenträger Iwans des Schrecklichen vergeblich zu erringen hoffte. Der zweite Vertrag von Wilna (28. November 1561) brachte das sog. überdünasche Fürstenthum mit dem Erzstift Riga an Polen und schuf aus Kurland ein erbliches Herzogthum unter der Dynastie des Ordensmeisters Kettler und polnischer Oberhoheit; nur die Stadt Riga blieb geraume Zeit selbstständig. Das Stift Dorpat, einen Theil von Wirland und Narva hielten die Russen als erobertes Besitzthum inne.

So hatten sich denn die Nachbarn in die Beute getheilt; aber keiner gönnte dem andern das Errungene. Hin und her wogte der Kampf um die Hinterlassenschaft des Ordens und wandelte das Land in Einöde und Wüstenei. Gross muss der Wohlstand gewesen sein, da es langer Zerstörungsarbeit bedurfte, um ihn zu vernichten und die Productionskraft des Landes zu lähmen. Doch mehr als materiellen Schaden zeitigte der politische Zerfall. Seine Frucht, die Vaterlandslosigkeit, brachte im Verein mit den kriegerischen Wirren den Bewohnern sittliche Entwerthung. Nur die Liebe für den Glauben der Väter, für die nationale Eigenart und die heimathliche Scholle vermochte ein Gegengewicht zu bieten, vor allem da, wo der Einzelne im kommunalen Verbande Verständniss und Unterstützung bei Gleichgesinnten fand, wofür auch die Geschichte Revals einen Beleg giebt. — Zunächst gerieth Schweden mit Polen und Dänemark in Kriege, auch mit den Lübeckern, die sich den Dänen verbündeten; dagegen blieb der Friede mit Russland durch wiederholte Abschliessung von Verträgen im Laufe der Regierungszeit Erichs XIV. gewahrt. Der König scheute kein Mittel, um seinen gefährlichen östlichen Nachbar zu beschwichtigen und freie Hand zu gewinnen, seinen Durst nach weiteren Erwerbungen in Livland im Kampfe gegen Polen und Herzog Magnus zu stillen. Wohlweislich benutzte Iwan der Schreckliche diese Zeit des Friedens mit Schweden, um seine Errungenschaften in Livland zu festigen und die Krimschen Tataren und Polen zu bekriegen. — Wider den Willen Erichs hatte sein Bruder, Herzog Johann von Finnland, sich mit Katharina, der vom Zaren vergeblich umworbenen Schwester des Polenkönigs Sigismund August vermählt und von diesem als Sicherheit für die Aussteuer und für ein dem König vorgestrecktes Darlehn den Pfandbesitz mehrerer Schlösser in Livland erhalten. Dieses erregte das Misstrauen Erichs in hohem Grade und verschlimmerte das ohnehin schlechte Verhältnis der Brüder zu einander, das 1563 zur Gefangennahme Johanns führte. Um den Preis der Auslieferung seiner Schwägerin Katharina schloss Erich endlich (16. Feb. 1567)[2]) sogar ein lebenslängliches Bündniss mit dem Zaren. Wie der stolze König die von ihm übrigens nie erfüllte schmähliche Bedingung der Auslieferung seiner Schwägerin nicht befahl, so musste sein hochfliegender Sinn es auch hinnehmen, dass der Zar ihn in der Vertragsurkunde von seinem „livländischen Erbe" mit Reval, Pernau, Weissenstein, Hapsal usw. „begnadete" und in dieser Form den livländischen Besitzstand Schwedens garantirte.

Mit Eifer machte sich Erich nach der Besitzergreifung Revals daran, seine Herrschaft auch auf die von den Polen eingenommenen Theile Livlands auszudehnen,[3])

Digitized by Google

in denen der frühere Ordensmeister Kettler als Statthalter waltete. Den Oberbefehl über die schwedischen Truppen behielt Clas Christianson Horn und leicht gelang diesem die Einnahme des festen Hauses Padis in Harrien. Die Anfrage des Königs, ob Reval mit einem Angriffe auf Pernau und Weissenstein einverstanden sei und in solchem Falle ihn mit Kriegsvolk und Munition unterstützen wolle, beantwortete dieses bejahend. Darauf rückte Horn in's Feld und eroberte 1562 auch diese beiden Plätze. Vergeblich hatte Herzog Johann gegen die Belagerung von Weissenstein protestirt, weil dieses zu den ihm vom Polenkönig verpfändeten livländischen Schlössern gehörte, vergeblich hatte er auch die Berechtigung Schwedens zu einem Angriff auf Polen bestritten; doch Erich hielt dafür, dass Sigismund August durch die Annahme des Titels eines „Herrn und Erben des ganzen ungetheilten Livlands" ihm den Fehdehandschuh hingeworfen habe. Hoch war die Spannung zwischen den beiden Brüdern schon gediehen, als Herzog Johann nach seiner Vermählung mit seiner jungen Gemahlin auf der Rückreise nach Finnland (Novbr. 1562) kurzen Aufenthalt in Reval nahm, wo seinem Gefolge der Zutritt zum Schloss auf Befehl des Königs verweigert und nur die Unterbringung desselben in beschränkter Anzahl in der Unterstadt gewährt wurde. —

Vergeblich bemühte sich Erich zu den Russen, die den Krieg mit Polen wieder begonnen hatten, noch andere Feinde gegen diese in's Feld zu führen. Ohne Erfolg trug er dem Herzog Magnus die Schutzherrschaft Schwedens an, und ebenso blieb eine Aufforderung Horns an die mächtige Stadt Riga, sich den Schweden anzuschliessen, erfolglos.[4]) Da versuchte der König den Coadjutor des ehemaligen Erzstifts Riga, Herzog Christoph von Mecklenburg, in seinen Versuchen um Besitzergreifung des Stifts zu unterstützen. Am Weihnachtsabend 1562 langte dieser incognito in Reval an, wurde hier, nachdem man ihn erkannt, fürstlich aufgenommen,[5]) reiste dann weiter, um sein Unternehmen gegen das Stift in's Werk zu setzen und büsste dieses mit polnischer Gefangenschaft.

Mit seinem der Stadt Reval gegebenen Versprechen, die schädliche Handelsfahrt nach Narva zu hindern, nahm es Erich ernst. Schon im Frühling 1562 hatte er dänisch-lübeckische Handelsflotillen kapern und die lübeckischen Schiffe nach Reval bringen lassen. Vergebens protestirte Lübeck dagegen. Auch eine Intercession des römisch-deutschen Kaisers hatte keinen durchschlagenden Erfolg. Darauf erklärte Dänemark im Jahre 1563 Schweden den Krieg. Die Lübecker schlossen sich den Dänen an, verloren aber bald wiederum einen Theil ihrer Flotte auf einer Narvafahrt. Zwar zog der Kampf mit Dänemark die schwedischen Streitkräfte, mit denen schon Horn ungenügend versorgt war, noch mehr von Livland ab und hatte auch die Abberufung livländischer Oberbefehlshaber auf den dänischen Kriegsschauplatz zur Folge, trotzdem aber wurde er die Veranlassung zum Vorgehen der Schweden auch gegen Herzog Magnus in Livland. 1563 hatten die Schweden das von den Polen besetzte feste Haus Karkus eingenommen und rückten nun gegen die wieckschen Schlösser des Herzogs Magnus vor. Hapsal und Leal wurden erobert; Leal aber von den zur Hülfe eilenden Polen unter Kettler bald wieder in Besitz genommen. Dagegen musste sich das Schloss Lode den Schweden ergeben. — Ein neuer Feind entstand den Schweden auf dem livländischen Kriegsschauplatze in den deutschen Hofleuten. Diese Söldner aus Adel und Unadel, halb Cavaliere, halb Räuber und Buschklepper, tapfer und dabei beutesüchtig und verrätherisch, hielten es gegen entsprechende Löhnung mit gleichviel welcher streitenden Macht. Kinder einer vaterlandslosen Zeit waren sie, eine Missgeburt, hervorgegangen aus den Wehen des in

Digitized by Google

der Umgestaltung begriffenen Landes. So lange der Sold reichte, diente auch ihr Schwert, das sich unter Umständen auch gegen ihren eigenen Herrn kehrte, wenn die Löhnung ausblieb. Als Marodeure hausten sie in Feind- und Freundesland, eine schwere Geissel dem unglücklichen Landvolk.

Schaaren solcher, ehemals schwedischer, wegen Soldrückstände unzufriedener Hofleute, traten den Schweden als polnische Parteigänger unter Kettler entgegen; sie überrumpelten im Frühling 1565 Pernau im Einverständniss mit den dort vorhandenen Hofleuten, metzelten die national-schwedische Besatzung nieder und unternahmen, durch den Erfolg kühn gemacht, verstärkt durch ihre Pernau'schen Kameraden und Kettlersche Hofleute aus Kurland, einen Eroberungszug gegen Reval. Doch hier bereitete ihnen der Gouverneur und Militärbefehlshaber Heinrich Classon Horn einen üblen Empfang. In der Frühe des 13. August überfiel er das Lager der Hofleute' in der Nähe der Stadt, bei der obersten Mühle, vertrieb sie, plünderte ihr Lager und verfolgte sie bis in die Wieck und die Pernau'sche Gegend. Ihr Führer, Kaspar von Oldenbockum wurde auf dem Rückzuge durch eine Karthaunenkugel schwer verwundet und starb auf dem Gute Fickel. Bald darauf gelang es den Schweden eine Schaar Hofleute gefangen zu nehmen.

Im Triumphzuge brachte sie Horn in Reval ein und liess diejenigen von ihnen, die einst gelobt hatten, nicht wider Schweden zu fechten, als Verräther hinrichten. —

Wechselnd war nun das Kriegsglück der Schweden. Vergebens versuchte Horn die Wiedereroberung des wieder von den Polen genommenen Pernau; er unternahm dann einen Plünderungszug nach Ösel, doch wurde ihm ein Theil der Beute durch die die Wieck verheerenden Polen wieder abgenommen (1566). Das folgende Jahr brachte neue Enttäuschungen. Während Horn wiederum einen Zug gegen Pernau unternehmen und einen Einfall der Polen in Estland verhindern sollte, wurde der schwedische Oberst Claus Kursell mit einem Verheerungszuge in's rigasche Erzstift betraut, wobei es ihm gelang, die Stadt Lemsal zu zerstören. Allein bald erlitten Horn und er eine schwere Niederlage durch die Polen bei Runnafer in Estland (3. Febr.). Die Schweden verloren dabei zweitausend Mann, darunter auch das Fähnlein Landsknechte der Stadt Reval. Eine Folge davon war, dass Horn den Oberbefehl seinem Rivalen Kursell abtreten musste und nur den Posten eines Statthalters behielt. Mehr Kriegsglück erwuchs den Schweden im Jahre 1568. Der Admiral Sjöblad vertrieb eine Flotte der damals polnischen Stadt Danzig, die zur Verhinderung der Narvafahrt in der Nähe von Reval, bei der Insel Nargen, gelegen und die Stadt angeblich zu brandschatzen versucht hatte; er brachte mehrere der gekaperten feindlichen Schiffe in den Revaler Hafen und segelte dann nach Ösel ab, um Kursells Kriegszug dahin zu unterstützen. Diesem gelang es auch, das dänische Schloss Sonneburg auf Ösel zu erobern, doch wurden darnach die Feindseligkeiten auf ein Jahr eingestellt und ebenso ein Waffenstillstand mit den die Wieck und Harrien verheerenden Hofleuten abgeschlossen, bis die Thronverhältnisse in Schweden sich geklärt hätten. —

Inzwischen waren nämlich die Anzeichen ausbrechenden Wahnsinns bei König Erich immer deutlicher zu Tage getreten. Dem grausamen Morde, den er am 24. Mai 1567 zu Upsala an Graf Swante Sture und anderen Grossen des Reichs beging, folgten noch andere Blutthaten, die die Gemüther stark erschüttern mussten. Als er darauf im Sommer 1568 gar seine feierliche Vermählung mit seiner Konkubine

Digitized by Google

Karin Månsdotter*) vollzogen hatte, glaubten seine Brüder Johann und Karl, Herzog von Södermannland, die Zeit gekommen, der Schreckensherrschaft ein Ziel zu setzen. Im Herbst des Jahres 1568 gelang ihnen die gewaltsame Entthronung und Gefangennahme des Königs, und Herzog Johann ergriff die Zügel der Regierung.

Mit einem Schlage änderte sich nun die politische Lage. Ein Freund Polens, ein Feind Russlands sass nun auf dem schwedischen Throne. Wenn sich auch die Träume des Königs von einem polnischen Bündnisse nicht verwirklichten, so ruhte doch der Krieg zwischen den beiden Staaten.**) Dagegen erhob sich im Osten wieder der alte gefährliche Feind, obgleich König Johann zunächst eine Fortsetzung des friedlichen Verhältnisses zu Russland anstrebte. Iwan der Schreckliche war nun seines mit Erich geschlossenen Vertrages entbunden und rastete nicht lange.

Durch die Thronumwälzung drohte auch den inneren politischen Zuständen Estlands und namentlich Revals Gefahr, denn bei den völlig unsicheren Besitzverhältnissen des Landes musste die Stadt vornehmlich in Betracht kommen. Dass die Wirrnisse im Keim unterdrückt wurden, ist vor allem das Verdienst des energisch und zielbewusst auftretenden Statthalters Heinrich Horn. Dieser, in früheren Zeiten ein Vertrauter des Herzogs Johann, hatte sich auf seinem verantwortungsvollen Posten in Estland als treuer Diener des Königs Erich bewährt. Das genügte, um das Misstrauen des Königs Johann gegen ihn wachzurufen. Horn, der dessen Abneigung gegen ihn kannte, hatte sich aber für den Fall einer Thronumwälzung schon vorgesehen und kurz vor Erichs Absetzung, am 17. September 1568[6]) mit der Ritterschaft (in der Urkunde ist nur die Rede von der Ritterschaft von Harrien und Jerwen, da Wierland von den Russen besetzt war) und der Stadt Reval einen Vertrag abgeschlossen, worin sich alle verpflichteten, angesichts der Russengefahr und der Thronwirren einander beizustehen, das Schloss und die Stadt bis zum Austrage des Thronstreites gemeinsam besetzt zu halten und der Krone Schweden zu bewahren. Falls Johann zur Regierung käme, sollten Ritterschaft und Stadt den Gouverneur Horn vor plötzlichem Überfall schützen und ihn gegen die wider ihn ausgesprengten Verleumdungen vor dem Könige vertreten. Aus Furcht, Horn könne ihm die Übergabe des Schlosses und der Stadt verweigern, schickte Johann nach seiner Thronbesteigung einen schwedischen Offizier, Nils Dobler, als zeitweiligen Stellvertreter Horns nach Reval mit dem geheimen Befehl, Horn gefangen zu nehmen und sich des Schlosses und der Stadt zu bemächtigen. Durch unvorsichtige Äusserungen Doblers und seines Begleiters Eskil Finne war der Zweck ihrer Mission noch vor ihrer Ankunft in Reval ruchbar geworden. Die Bürgerschaft war entrüstet und äusserte, dass man sich eines solchen hinterlistigen Anschlages vom Könige nicht versehen habe und den nun ernannten Gouverneur Oxenstierna nicht in die Stadt lassen werde. Durch plötzliche Gefangennahme Doblers und seines Begleiters stillte Horn

*) Mehr Würde als ihr Schwager König Johann, der seinen Bruder Erich 1577 nach harter Gefangenschaft im Gefängniss vergiften liess, zeigte diese Tochter des Volks als Königin und im Wittwenstande. Ihr Sohn, der spätere König Gustav, den sie zum letzten Male 1596 in Reval sehen durfte, starb unvermählt, dagegen wurde ihre Tochter Sigrid die Stammmutter des gräflichen Geschlechts Tott.

**) In einem Schreiben vom 15. Febr. 1569 an den schwedischen Gesandten Martin Hirtzfeld (Revaler Stadtarchiv) äusserte sich König Sigismund Augustus von Polen erfreut über die Thronbesteigung seines lieben Schwagers (Johann III.), versprach schleunige Einstellung aller Feindseligkeiten gegen Schweden, die Verhinderung der verbotenen Narvafahrt und die Befreiung der schwedischen Gefangenen, sowie die des Herzogs Christoph von Mecklenburg.

Digitized by Google

die Unruhe und übergab dann ohne Schwierigkeit dem angelangten neuen Gouverneur Freiherrn Gabriel Christianson Oxenstierna das Schloss und die Stadt.

Bald zeigte sich der Umschwung des Verhältnisses zu Russland; schon 1569 wurden schwedische Gesandte Misshandlungen ausgesetzt und eingekerkert. Politische Machinationen gingen dem Kriege voraus. Im Auftrage des Zaren versuchten die Landesverräther Johann Taube und Elert Kruse ihre Beredungskünste an den Revalensern. Sie versprachen ihnen goldene Berge von der Oberhoheit Moskaus, doch umsonst. Empfänglicheren Boden fanden ihre Anschläge bei Herzog Magnus. Dieser, durch die schwedischen Eroberungen in seinem Besitzstande beschränkt, ging auf den Vorschlag des Zaren ein, ihn als Oberherrn anzuerkennen und alles, was er mit russischer Hülfe in Livland erobern sollte, von ihm als Lehn zu empfangen.

Ein Ereigniss in Reval schien die Absicht des Herzogs zu begünstigen, bevor er sich persönlich zum Zaren begab. Hier hatte nämlich am 7. Januar 1570 der schwedische Militärbefehlshaber und Kriegsobrist Claus Kursell, missvergnügt über die Herrschaft des Königs, im Verein mit den Rittmeistern der Hofleute Heinrich Boismann, Johann Maydell, Jürgen Üxküll u. A., sich durch einen Handstreich des Schlosses bemächtigt, um dasselbe zunächst als Pfand für rückständigen Sold der Hofleute zu behalten, hatte den Gouverneur Oxenstierna und dessen Familie gefangen genommen und war mit Herzog Magnus in Verbindung getreten. Seine Freiheit erlangte Oxenstierna durch Abschliessung eines Vergleichs, demzufolge Kursell und die Hofleute das Schloss mit dem dazu gehörigen Lande bis zu der zu Pfingsten zu erwartenden Löhnung für das Reich Schweden verwalten, die schwedischen Kriegsknechte aber den übrigen Theil des Domes und die Oberstadt für den König besetzt halten sollten. Im Einverständniss mit Kursell wollte nun Herzog Magnus (Anfang Februar) zweihundert seiner Knechte ins Schloss rücken lassen, aber die Stadt versagte seinem Legaten das Geleit und schwedisches Kriegsvolk verlegte seinen Reitern den Weg.[7]) Auf's Neue erhielt nun Nils Dobler vom Könige die Weisung, sich des Schlosses zu bemächtigen und dieser entledigte sich dieses Mal in geschickter Weise seines Auftrags. In der Nacht vom 24. März erstieg er mit seiner Mannschaft den Domberg und überrumpelte das Schloss, er übermannte die durch zwei erkaufte Leute trunken gemachte Besatzung und nahm Kursell gefangen, der seine That mit dem Tode büssen musste.[8])*)

*) Das Nähere in der interessanten Abhandlung von Ernst Seraphim: „Klaus Kursell und seine Zeit" (Bibliothek livl. Gesch. Bd. I.). Gegen die daselbst S. 116 ff. dargelegte Ansicht, dass es sich bei Kursells Vorgehen nicht um Verrath gehandelt habe, spricht seine dienstliche Stellung als schwedischer Oberbefehlshaber und Lehnsmann, dann der Wortlaut des Vertrages, demzufolge Kursell das Schloss keinem fremden Herrn übergeben durfte, sowie sein späteres Bemühen, das Schloss dem Herzog Magnus einzuräumen. Vor allem aber wird sein Vorhaben durch ein von der Hand des Syndikus Konr. Dellinghausen aufgenommenes Rathsprotokoll (Stadtarchiv Akte B. P. II. 4) völlig klar gelegt. Am 27. Januar entbot Kursell die Vertreter des Raths und der Gemeinde zu sich auf's Schloss und erklärte ihnen, dass er mit Consens der Rittmeister der Hofleute sich bewogen gefühlt habe „das Schloss unter seine Füsse zu bringen". Neben der rückständigen Löhnung der Hofleute sei der Grund dazu gewesen, dass seit König Erichs des XIV. Zeiten die alten Rechte des Landes verletzt worden seien und der König Johann in derselben Weise fortgefahren habe zu regieren. Obwohl Kursell gehofft habe, der gegenwärtige König werde seinen Zusagen gemäss eine Änderung schaffen, so sei bisher nicht nur nichts geschehen, sondern es sei noch mehr zu befürchten. „Deshalben Ihro Gnaden bedacht, die K. Maj. unterthänigst zu vermahnen, eine christlichere Regierung, als bisher zu noch geschehen, in diesem Lande zu bestellen, einen Jeden auch bei seinen Privilegien und Freiheiten zu erhalten, schützen und vertheidigen. Da nun die K. Maj. solches thun werde,

Digitized by Google

Als Herzog Magnus seinen Anschlag vereitelt sah, begab er sich wider den Willen seines Bruders, des Königs von Dänemark, zum Zaren nach Moskau, der sich ihm und den Deutschen sehr geneigt zeigte und ihn als König von Livland unter seiner Oberhoheit ausrufen liess. Nach Magnus Rückkehr liefen ihm viele vaterlands- und urtheilslose Livländer zu, darunter auch junge Revaler Bürgersöhne, die einen durch Sold, die andern durch den trügerischen Schein eines livländischen Königthums angelockt. Drohende Wolken zogen sich über Reval zusammen, der einzigen starken Trutzveste Schwedens in den livländischen Landen. Zu Magnus stiessen ansehnliche russische Hülfstruppen und die deutschen Hofleute unter den Rittmeistern Boismann und Maydell, die beide, infolge ihrer Einquartierung auf dem flachen Lande, dem Schicksale Kursells entgangen und mit ihrer Mannschaft in russische Dienste getreten waren. Der Herzog sammelte seine Streitkräfte und der 21. August 1570 sah ihn mit seinem Heere vor Reval. Die geprüfte Stadt, die im Sommer 1569 bereits eine, wenn auch ziemlich erfolglose Beschiessung durch die dänisch-lübeckische Flotte unter dem Admiral Munck hatte aushalten müssen, stand nun einer harten Belagerung gegenüber. Die vom König Johann III. zugesagte Hülfe blieb zumeist aus und beschränkte sich vornehmlich darauf, dass er durch seine Flotte die Proviantzufuhr eine kurze Zeit zur Stadt freihielt.[9]) Seine Bitte um polnische Unterstützung hatte keinen Erfolg, da Russland und Polen unterdessen Waffenstillstand geschlossen hatten.[10]) Somit war die Stadt auf sich selbst angewiesen; auf die Tapferkeit ihrer Einwohner und die der geringen Besatzung.

Besorgt hatte Johann III. auf das Herannahen des Kriegssturmes ausgeblickt. Er hatte sich bisher dem Abschluss eines Friedens mit Dänemark abhold gezeigt,[11]) nun lag ihm alles daran, dieses Feindes ledig zu werden. Durch Vermittelung des römisch-deutschen Kaisers und unter Betheiligung des Königs von Polen und deutscher Reichsfürsten tagte seit dem Juli 1570 ein Congress in Alt-Stettin, der eine Versöhnung zwischen Schweden und Dänemark zu Stande bringen sollte und auch unter

---

wüsste J. Gn. keinen lieberen Herrn, im Falle aber nicht, müsste man zu andern Mitteln trachten (d. h. also sich einen anderen Herrscher wählen, der unter den gegebenen Umständen nur Herzog Magnus sein konnte), begehrten derowegen auf diesen Fall, was sich Sr. Gestr. von Einem ehrb. Rath und Gemeine zu versehen und getrösten möchte." — Die Antwort der städtischen Vertreter lautete ablehnend: der zwischen Reval und dem Gouverneur abgeschlossene Vertrag sei ein nicht zu änderndes Factum und dieser werde hoffentlich von beiden Seiten gehalten werden, — „dass wir uns aber weiter gegen hochgedachte K. M. zu Schweden und gnädigen Herrn auflehnen sollten, wissen wir nicht, wie wir ein solches mit Ehren thun können". Sie hätten nicht nur Erich, sondern auch der Krone Schweden den Treueid geleistet, was Kursell als Bevollmächtigter des gegenwärtigen Königs wissen müsse, und fühlten sich daher diesem Könige verpflichtet, obgleich sie ihn noch nicht gesehen hätten. „Und will uns und unserer lieben Gemeine als Ehrliebenden nicht gebühren, solches in Vergessenheit zu stellen." Das Vorgehen Kursells trägt mithin historisch und juridisch alle Merkmale des versuchten Hochverraths. Freilich lässt die damalige heillose Verwirrung der Rechtsbegriffe und der politischen Verhältnisse die Angelegenheit in milderem Licht erscheinen. Noch kurz vor seiner Gefangennahme proponirte Kursell dem Revaler Rathe, dem Vertrage zuwider, die Besatzung des Domes und der Unterstadt ihm zu unterstellen, angeblich um eine für den König vortheilhafte kriegerische Action zu unternehmen; der Rath, der den Plan durchschaute, ging jedoch nicht darauf ein. (Rev. Rathsverfg. v. 13. März 1570. Stadtarchiv Akte B. P. 4.) Unter solchen Umständen erscheinen auch die Zeugenaussagen glaubwürdig, nach denen Kursells Brüder, Christoph, Heinrich und Jürgen, geäussert haben sollen, der Bruder habe auf Dietr. Kaures Rath bewerkstelligen wollen, „dass wir möchten einen andern Herrn, H. Magnus, kriegen". (Rev. Niedergerichtsprot. v. 21. Febr. 1571. Stadtarchiv Akte A. b. 13.)

Digitized by Google

dem Druck des Krieges mit Russland die Unterzeichnung der Friedensbedingungen am 13. Dezbr., während der Belagerung Revals, erzielte. Die Nachricht vom Friedensschluss langte am 22. Febr. 1571 in Reval an. Am 16. März musste Herzog Magnus die Belagerung aufgeben und gleichzeitig wurde die ebenfalls unternommene Belagerung von Weissenstein aufgehoben. Magnus zog sich nach Oberpahlen zurück; der Zar aber wurde durch den Einfall der Krimmschen Tataren zunächst von einer nachdrücklichen Kriegführung in Livland abgehalten.

Im Stettiner Frieden anerkannten sowohl Schweden als Dänemark die Oberhoheit des römisch-deutschen Kaisers und des Reichs über Livland.[12]) Dem Vertrage zu Folge sollte der Kaiser dem Könige von Dänemark das Stift Ösel-Wieck, die Revalschen Stiftsgüter und namentlich die Abtei Padis, dem Könige von Schweden dagegen Reval, Weissenstein und das übrige von Schweden besetzte livländische Gebiet zur Beschützung und Erhaltung für das deutsche Reich übertragen. Der Kaiser behielt sich dabei das Recht vor, die dem schwedischen Schutze überlassenen Lande gegen Rückerstattung der von Schweden für dieselben aufgewandten Kosten wieder einzulösen. Auf Pernau verzichtete Johann III.; die Narvafahrt aber musste er den Dänen und Lübeckern freigeben. Herzog Magnus sollte die dänisch-livländischen Besitzungen erst erhalten, nachdem er von seinem Verhältniss zu Russland Abstand genommen haben würde. Am 24. Mai 1571 sollte der Friedensvertrag zu Rostock von den Vertretern der Mächte vollzogen werden und sollten die, von den Schweden besetzten, festen Häuser Sonneburg auf Ösel, Leal und Padis durch die Hand des Kaisers in die des Königs von Dänemark übergehen. Zu einer förmlichen Vollziehung der Friedensbedingungen kam es indessen nicht. Schweden, dem nach diesem Vertrage nur ein Pfandrecht an seinen livländischen Besitzungen zustand, gab seine Eroberungen nicht heraus. Als praktischer Grund dafür mochte das von Herzog Magnus fortgesetzte Verhältniss der Freundschaft zu Russland und das der Feindschaft zu Schweden gelten. Den Dänen wurde zu Revals Nachtheil die Narvafahrt gestattet, den Lübeckern dagegen nicht. Im Übrigen blieb es beim Alten.

Wie Kaiser Maximilian an seinem illusorisch gewordenen Rechte der Oberherrlichkeit über Livland*) festhielt, bezeugt ein denkwürdiges Schreiben vom 5. März 1571, das sein Legat Jonas v. Offenburg**) am 16. Juni dem Revaler Rath feierlich überreichte. Der Kaiser verwahrte sich darin gegen das fälschlich ausgesprengte Gerücht, als ob er hinter der Belagerung Revals stecke, um die Stadt wieder zum Gehorsam des heil. Reichs zu bringen. Im Gegentheil wünsche er, dass sie muthig fortfahren möge der Belagerung zu widerstehen und sie siegreich zu überwinden.***) Die Stadt habe sich jeder Zeit männlich und tapfer erwiesen und er werde sich bemühen, ihr Unterstützung zu gewähren. Sein lieber Schwager, der König von Schweden, habe (d. h. im Stettiner Frieden) versprochen, auch ferner in des Kaisers und des Reiches Namen Reval vor unrechtmässiger Gewalt zu schützen und es bei dem heil. Reich zu erhalten. Die Stadt, die Festung und der Hafen seien dem Reiche wichtig. Durch ihre Erhaltung würden die Revalenser sich Nutzen und Errettung bringen und „Gott ein sehr gefällig und der ganzen deutschen Nation ganz tröstlich, nützlich Werk thun".

*) Dem dominium directum, wie es im Friedensinstrument heisst.

**) Russow, Livl. Chronik, Bl. 77, nennt ihn Jonas Offenbürger.

***) Das Schreiben war während der Belagerung verfasst und langte wegen der schwierigen Communication erst weit später an.

Digitized by Google

Anders dachte man darüber in Reval. Die bitteren Enttäuschungen und Erfahrungen, die der Stadt ehedem vom deutschen Reich zu Theil geworden waren, als man sie in ihren Nöthen hilflos stecken liess, mussten den Wunsch nach einer Rückkehr zu ihm unterdrücken. Besorgt wandte sich daher die Stadt mit einer Interpellation an König Johann. In seiner zweideutigen Weise beruhigte dieser den Revaler Rath und die Gemeinde, indem er ihnen mittheilte,[13]) dass eine Abtretung des schwedisch-livländischen Besitzes an das Reich nur mit der Bewilligung sämmtlicher livländischen Stände (!) und gegen Ersatz aller Unkosten stattfinden könne, die sich „auf etzliche Millionen Goldes" belaufen würden. Nimmermehr werde er die Stadt wider ihren Willen und ohne Ersatz der Kosten dem Reiche übergeben.

Nur eine kurze Zeit der Ruhe war Reval bescheert. Bereits im Sommer erschienen Magnus'sche Hofleute in der Nähe der Stadt und raubten Vieh und die auf dem Bleichberge ausgelegte Leinwand. Die Beute wurde ihnen aber von den Bürgern und Stadtknechten abgejagt. Die Fliehenden verfolgte der junge Karl Heinrichson Horn mit dreihundert schwedischen Knechten, wobei der Rittmeister der Hofleute Jürgen Tiesenhausen den Tod fand.*) Die Stadt, die den Schweden als Operationscentrum diente und die schlecht ausgerüstete schwedische Streitmacht stets mit Mannschaft, Geld, Munition und Proviant zu unterstützen hatte, war durch die fortwährenden Kriege, ihre eigne Vertheidigung und den Rückgang des Handels sehr erschöpft und daher auf einen Waffenstillstand mit Russland bedacht. Ein solcher war auch durch die Vermittlung von Johann Taube und Elert Kruse zu Stande gekommen, wurde aber von den Russen um so weniger gehalten, als die beiden Verräther im Herbst des Jahres 1571 einen Putsch gegen den Zaren in Dorpat inscenirt hatten, nach dessen Misslingen sie zu den Polen übergelaufen waren. Vergeblich versuchten sie dann Reval zu einem Anschluss an Polen zu bewegen, doch der Rath liess den als Legaten abgesandten Johann Taube nicht einmal in die Stadt. Zu den Gerüchten von einer neuen Belagerung gesellte sich im Sommer noch ein anderer Schrecken: eine furchtbare Pestilenz, die in Stadt und Land wüthete und zum Schluss des Jahres über die Hälfte der Bürgerschaft dahingerafft hatte.

Bei den fortgesetzten Einfällen der Russen an den Wesenberg'schen und Dorpater Grenzen konnte die vertheidigungsunfähige Stadt, bei ihrer fast gänzlichen Entblössung von Truppen, leicht das Opfer eines Handstreichs werden. Sie wandte sich daher an den König mit dringender Bitte um militärische Verstärkung. Erst im Sommer 1572 theilte Johann III. der Ritterschaft und der Stadt mit, dass er seinen Bruder, den Herzog Karl, mit einem Heere nach Estland schicken werde, um den Krieg gegen Russland mit Nachdruck aufzunehmen. Doch dieses Versprechen erfüllte der König nur halb. Nur die Hälfte der Truppen, schwedische und deutsche Reiter und Knechte, erschien und ohne den tapfern Herzog. Sie wurden zunächst zu einem Raubzug in's Wesenberg'sche und Oberpahlen'sche Gebiet verwandt zum Unglück der Landbevölkerung, kehrten dann, mit Beute reich beladen, nach Reval zurück und raubten und wütheten darauf im eignen Lande, weil der Sold ausblieb. Gegen diese Art der Kriegführung, die sich statt gegen die feindlichen Festungen gegen die Landbevölkerung richtete, erhob der Rath energische Einsprache beim König.[14])

Gegen Ende des Jahres unternahm der Statthalter und Feldobrist Clas Akeson Tott mit den Truppen von Reval aus einen Kriegszug zur Belagerung von Ober-

*) Der Chronist Russow (Bl. 77) sah darin eine gewisse Vergeltung des vom Gefallenen an seiner Schwester begangenen Mordes, der bekanntlich das Motiv zu Pantenius Roman „Die von Kelles" abgegeben hat.

Digitized by Google

pahlen. In unfasslicher Sorglosigkeit hatte weder er noch der schwedische Kommandant von Weissenstein, Hans Böge, sich irgend welche Kundschaft über das Vorrücken der Russen verschafft. Während dieser die Festung von Kriegsvolk entblösste und jener fünfhundert seiner Hofleute auf dem Gute Neuenhof zurückliess, stand Iwan der Schreckliche plötzlich mit einer Armee von 80000 Mann vor Weissenstein und eroberte die Burg nach kurzer Belagerung am 1. Januar 1573 mit Sturm. Schrecklichen Martern wurden die Gefangenen unterworfen, viele von ihnen an Spiessen lebendig gebraten und andere Greuel im Lande verübt. Dann ging es über die sorglosen schwedischen Hofleute in Neuenhof her, die, von den Russen im Schlafe überfallen, theils niedergemetzelt, theils in die Flucht geschlagen wurden. Ausserdem verloren die Schweden die Burg Karkus, die ebenfalls von den Russen erobert und dem Herzog Magnus übergeben wurde. Eine andere russische Heeresabtheilung zog gegen die Festungen in der Wieck. Hier gelang es aber Tott die Scharte auszuwetzen und die grosse Übermacht der Russen bei Lode am 23. Januar total zu schlagen. Mit reicher Beute kehrte er nach Reval zurück, doch ohne den tapferen Hauptmann der Revalschen Knechte, Michel Schleier, der sein Leben in der Schlacht gelassen hatte.

Das Band zwischen dem Zaren und Herzog Magnus erhielt eine neue Festigung durch die Vermählung des Herzogs mit einer Nichte des Zaren, die in Nowgorod mit grosser Pracht gefeiert wurde.

Dieses Ereigniss scheint der schwedischen Regierung als eine Mahnung gegolten zu haben, die Kriegsoperationen fortzusetzen, denn im August sandte der König 5000 angeworbene Schotten unter ihrem Führer, dem Grafen Archibald Ruthwen von Dunrobin*) nach Reval, um diese gegen Russland zu verwenden. Ebenso gedachte Tott die schwedischen Hofleute zu gebrauchen, allein diese lehnten sich dagegen auf, weil die Regierung einmal wieder den Sold schuldete.

Auf Bitte des Rittmeisters der Hofleute, Joh. Koskull, vermittelten die Stadt und die Ritterschaft zwischen ihnen und Tott und den eingetroffenen schwedischen Commissarien, wobei sie selbst materielle Opfer nicht scheuten. Es kam auch Ende Oktober ein Vergleich zu Stande, demzufolge die Hofleute einen Theil ihrer Forderung erhielten und als Sicherheit für den Rest, wie für ihren zukünftigen Sold ihnen die Schlösser Hapsal, Leal und Lode mit den umliegenden Ländereien von der schwedischen Regierung als Pfand überlassen wurden, mit dem Rechte, diese, wenn sie bis Johanni 1574 nicht ausgelöst sein sollten, einem anderen Potentaten, ausgenommen den Zaren und den Herzog Magnus, übergeben zu dürfen. Zu Neujahr 1574 gelang es endlich die schwedischen Streitkräfte zu einem Zuge gegen das von den Russen besetzte Wesenberg in Bewegung zu setzen. Furchtbar hatten inzwischen die disciplinlosen und schlecht unterhaltenen Schotten in Reval und Umgegend, wo sie einquartiert waren, mit Raub und Vergewaltigung gehaust; selbst die schwedischen Befehlshaber waren vor ihnen nicht sicher. Nur mit Widerstreben verliessen sie die Stadt, um in den Kampf zu ziehen. Die Stadt unterstützte die schlecht ausgerüsteten schwedischen Truppen mit ihren Landsknechten, mit städtischer Artillerie, mit Munition und Proviant und streckte im Verein mit der Ritterschaft noch eine namhafte Geldsumme für diesen Kriegszug vor. Trotzdem misslang er voll-

*) Vgl. Pabst. Russows Chron., S. 329 (Bl. 83 Note 20). Russow nennt ihn Graf von Ruwin, Pabst Graf v. Dunrobin; in den Akten des Revaler Stadtarchivs schreibt er sich selbst Graf Archibaldus Ruthuenus. Seine Wappen: drei senkrechte Balken; H.: Drachen; vielleicht gehörte er zum Geschlecht Grey of Rutwyn, deren W. drei horizontale Balken; H.: Drachen.

Digitized by Google

ständig, obgleich der nachmals so berühmt gewordene Freiherr Pontus de la Gardie dem Clas Tott im Oberbefehl beigeordnet war. Nach etlichen vergeblichen Stürmen kam es am 16. März unter den Mauern der Burg sogar zu einer vollständigen Schlacht zwischen den Schotten und den Hofleuten, wobei jene 1500 Mann verloren. Ein Theil von ihnen ging zu den Russen über. Freudig sahen diese von den Zinnen der Burg dem Schauspiel zu. Am 24. März*) musste die Belagerung aufgehoben werden und die Schweden zogen mit Spott ab. (Schreiben des Raths an den König vom 24. März 1574.) Clas Tott begab sich nach Finnland und de la Gardie wurde an seiner Stelle zum Gouverneur der schwedischen Besitzungen in Livland ernannt.

Der König unterzog den Plan dieses Feldzuges in einem Schreiben an den Revaler Rath einer tadelnden Kritik und behauptete, dass sich alles anders gestaltet hätte, wenn er selbst zur Stelle hätte sein können und man nach seinen Plänen verfahren hätte.[15]) Allein mit einer Soldateska, mit der ein Pontus de la Gardie nicht siegen konnte, hätte Johann III. wohl auch nicht gesiegt.

Die nächste Folge der Niederlage war ein gewaltiger Einfall, den 10000 Russen und Tataren im Frühling des Jahres in Harrien machten, wo sie den Sommer über mit Raub, Brand und Mord schrecklich hausten und wiederholt bis vor die Thore Revals drangen. Oft mahnte die Sturmglocke die Bürger zur Vorsicht und nur innerhalb der Stadtmauern fanden sie und viele Flüchtlinge vom Lande mit ihrem Eigenthum Schutz. Daneben heerten die schwedischen Hofleute im eignen Lande und im nördlichen Livland und zogen sich dann in die ihnen verpfändete Wieck zurück, wo sie von den Russen überfallen und bekriegt wurden. Dringendes Bedürfniss nach einem Waffenstillstande stellte sich bei ihnen und der Stadt Reval wohl heraus und gemeinsam bemühten sie sich einen solchen von dem russischen Statthalter in Weissenstein zu erlangen; doch ihr Bemühen war vergeblich. Alle inständigen Bitten um Hülfe und Erreichung eines Waffenstillstandes, die die Stadt durch Gesandtschaften und Freunde an den König richtete, blieben erfolglos; er hatte nur die Vertröstung für sie, dass er sie nicht verlassen werde.

Noch gefährlicher wurde die Lage, als die schwedischen Hofleute nach Ablauf der Zahlungsfrist Anstalten machten, dem Vertrage zuwider ihre wieckschen Pfandschlösser dem Herzog Magnus, und damit den Russen zu überliefern. Die schwedischen Befehlshaber, die jerwensche Ritterschaft und die Stadt Reval bemühten sich, die Hofleute davon abzuhalten und einen Waffenstillstand zu Stande zu bringen. Wie verzweifelt die Lage war, beweist ein Vertrag, den der Gouverneur Pontus de la Gardie, die Ritterschaft und die Stadt Reval mit den Hofleuten am 14. August 1574 abschlossen, darin sich alle verpflichten für den Fall, dass Schweden sie verlassen, oder die Hofleute nicht bezahlen sollte, sich nicht zu trennen, sondern sich einen gemeinsamen Herrn zu suchen; gemeinsam sollten sie eine Waffenruhe erstreben und die Hofleute ihre Pfandschlösser nicht heimlich veräussern. Gleichzeitig wurde der König um Befriedigung der Hofleute und um Errettung vor dem Feinde gebeten. — Einen Waffenstillstand versuchte auch der König von Dänemark und der dänische Statthalter auf Ösel, Claus von Ungern, zu vermitteln, um die nach dem Stettiner Vertrage Dänemark zugesprochene Wieck vor weiteren Verheerungen der Russen zu retten. Endlich wurde zweien Legaten des Kaisers Maximilian II., der wegen der polnischen Thronfolge mit dem Zaren in Unterhandlung stand und diese Gesandten über Reval an Iwan abfertigte, ein Gesuch um Waffenstillstand mitgegeben, und dem Einfluss dieser Legation gelang es, den Zaren zur Bewilligung einer Waffenruhe zu bewegen,

*) Russow, Blatt 85, gibt den 25. März an.

Digitized by Google

bis der Kaiser mit ihm wegen Livlands ein Abkommen getroffen haben werde. Allein diese Ruhe war nur von sehr kurzer Dauer und gleich darauf begannen wieder die Einfälle der Russen an den Grenzen Wierlands und Jerwens.

Gegen den Schluss des Jahres gab endlich die schwedische Regierung zur Besoldung der Hofleute eine Geldsumme her, die sie während des Sommers aus der Kaperei lübeckischer Narvafahrer erworben hatte. Ein Theil der Hofleute liess sich daran genügen und blieb den Schweden treu,*) der andere Theil trat in weitere Unterhandlungen wegen Übergabe der Pfandschlösser an Herzog Magnus. Da führte der Statthalter von Ösel Claus Ungern eine für Schweden weniger ungünstige Lösung der Frage herbei, indem er die Hofleute am 25. Januar 1575 bewog, gegen Zusicherung ihrer Ablöhnung und Erwirkung eines Waffenstillstandes die wieckschen Schlösser Dänemark zu übertragen. Dadurch wurde zugleich die Bestimmung des Stettiner Friedens wegen der Abtretung der Wieck an Dänemark, wenn auch jetzt gegen den Willen Schwedens, in Erfüllung gesetzt.

Der Anfang des Jahres 1575 brachte namentlich für Reval neues Unheil. Am 30. Januar erschien eine grosse Heeresmacht der Russen und Tataren vor Reval, scharmützelte mit den Einwohnern den ganzen Tag, verwüstete die Umgegend, verbrannte die Wohnhäuser des Brigittenklosters und führte die Nonnen in die Gefangenschaft. Aus Furcht vor einer Belagerung rissen und brannten die Revalenser einen Theil ihrer Vorstädte nieder, doch erwies sich dieses als voreilig, denn schon am nächsten Tage zog das feindliche Heer nach einigen Scharmützeln ab. Es nahm seinen verheerenden Weg über Padis in die dänisch gewordene Wieck und trotz des mit Dänemark bestehenden Friedens nach Ösel, richtete dann den Verwüstungszug nach Alt-Pernau, das verbrannt wurde, und rückte dann weiter in das nördliche Livland, dort die Feindseligkeiten gegen Polen beginnend. Im Sommer eroberten die Russen auch Neu-Pernau nach harter Belagerung.

In der Zeit gänzlicher Verlassenheit nahten sich wieder Versucher der Stadt. Schon im Herbst 1574 hatte der polnische Statthalter in Livland, Graf Johann Chodkiewicz, durch seine Castellane und die wankelmüthigen schwedischen Hofleute Reval zu einem Anschluss an Polen zu bewegen versucht.**) Auch der Ritterschaft hatte er ähnliche Vorschläge gemacht. Sein Bemühen gelang nicht, obgleich der schwedische Gouverneur und die Commissare selbst der Stadt anriethen, sich lieber einem christlichen Potentaten, wie dem Könige von Polen zu ergeben, als in die Hände der Moskowiter zu fallen, da solches auch den Wünschen des Königs entspreche.[16]) Stadt und Ritterschaft aber erklärten, dass sie nur im äussersten Falle der Noth, wenn der König sie nicht mehr schützen könne, mit seiner Einwilligung die Herrschaft und Hilfe Polens annehmen würden.

Dass ein weiterer Aufruf des Herzogs Magnus erfolglos blieb, war selbstverständlich, aber auch die Verlockungen der Ösel'schen Regenten, sich Dänemark anzuschliessen, blieben wirkungslos. Wohl aber richtete die Stadt ein Gesuch um Hilfe an Dänemark. Ihr hätte übrigens ein Schutz Polens oder Dänemarks nichts

*) Es waren die Hofleute unter dem Rittmeister Hans Wachtmeister, Lieutenant Hartwig Ledebuhr und Fähnrich Moritz Wrangel zu Itfer (Russow, Bl. 88). Die zur Unterhandlung mit Magnus bevollmächtigten Offiziere der abgefallenen Hofleute waren: Lieutenant Bertolt von Mecklenburg und die Fähnriche Joachim Rabe, Wilhelm Grefe, Jakob v. Lö(wen)walde, Heinr. v. Klingen und Wilh. Dücker (s. Instruktion für dieselben v. 15. Dezbr. 1574 im Revaler Stadtarchiv).

**) Als Vermittler spielte sich unter anderen ein aus Reval stammender polnischer Unterthan Thom. Luhr auf.

Digitized by Google

genützt, da auch die livländischen Besitzungen dieser beiden Staaten trotz des bestehenden Friedens von den Russen angegriffen wurden.

Den vielen Versprechungen zuwider, dass im Falle eines schwedisch-russischen Waffenstillstandes Reval mit eingeschlossen sein sollte, vermittelten schwedische Gesandte mit Russland zu Pfingsten 1575 einen zweijährigen Waffenstillstand, jedoch nur für Finnland; die livländischen Besitzungen blieben von demselben ausgeschlossen. Von Livland wollte der Zar nicht lassen. Der Waffenstillstand mit Finnland sollte ihm nur den Rücken decken, um desto energischer gegen Livland und Polen vorgehen zu können.

König Johann hatte unter dem Einflusse seiner Gemahlin und ihres jesuitischen Anhanges eine Katholisirung der lutherischen Kirche im Stammlande vorgenommen und sich dadurch die Herzen des Volkes mehr und mehr entfremdet; dazu führte er eine sehr schlechte Finanzwirthschaft und sass stets vor einer leeren Staatskasse. Auch der russische Krieg in Finnland hatte ihn stark in Anspruch genommen. Von ihm war für Reval ausser Vertröstungen und Ermahnungen zur Treue nichts zu erhoffen. In der Noth wandte die Stadt sich daher an das rechtliche staatliche Oberhaupt, von dem die Revalenser noch unlängst nichts mehr wissen wollten, an den römisch-deutschen Kaiser. In einem eindringlichen Schreiben, das dem zwischen Wien und Moskau vermittelnden kaiserlichen Hofbeamten Hieronimus Römer am 15. März 1575 mitgegeben wurde, schilderten Ritterschaft und Stadt dem Kaiser ihre verzweifelte Lage und flehten ihn als Haupt der Christenheit an, sie vor der Dienstbarkeit des Moskowiters zu retten, baldigst eine stattliche Legation an den Zaren zu senden und wo möglich gleich schriftlich von ihm einen Waffenstillstand zu erwirken, da er in seinem Übermuth nur den Kaiser als Vermittler anerkenne, damit das Land und die Stadt beim heil. römischen Reiche erhalten bleibe.

Der protestantenfreundliche Maximilian II. zeigte, anders als sein Vorgänger in der That grosses Interesse für die Erhaltung Livlands und besonders Revals beim Reiche. Auf das Anerbieten des Zaren gegen Preisgebung Livlands die Candidatur seines Sohnes Ernst für die polnische Thronfolge zu begünstigen, ging er nicht ein, wodurch die Beziehungen zwischen den beiden merklich erkalteten.[17]) Wiederholt suchte der Kaiser durch Legaten eine Waffenruhe zu vermitteln, was jedoch trotz Zusagen zu keinem Resultat führte.[18]) An der verheissenen Abfertigung der feierlichen Legation, wovon der Zar das Schicksal Livlands abhängig machte, verhinderte den Kaiser der Tod. (12. Okt. 1576.) Schon die Türkengefahr erschwerte ihm eine selbstständige Hilfeleistung; dafür suchte er aber, infolge an ihn ergangener Bitten, auf Reichs- und Deputationstagen für die Unterstützung Revals zu wirken. Seine Aufrufe an die deutschen Fürsten und Hansastädte[19]) verhallten auch nicht ganz ungehört, und gaben der Stadt wenigstens die Möglichkeit, von der zweiten grossen Belagerung sich rechtzeitig aus Deutschland mit dem nöthigsten Kriegsbedarf zu versehen.

Mit Macht rüstete der Zar, um den entscheidenden Schlag gegen Livland zu führen. Nach Überwältigung der trotzigen Stadt Reval musste die Herrschaft der Schweden im Lande fallen, vorher aber wollte er sich der übrigen, noch nicht eroberten festen Plätze Estlands versichern, der dänisch gewordenen Schlösser der Wieck und des von den Schweden besetzten Hauses Padis. Der Januar 1576 brachte den Einfall der Russen. Sehr bald wurden sie der wieckschen Schlösser mächtig in Folge der Treulosigkeit ihrer Besatzungen, die aus den übergelaufenen schwedischen Hofleuten bestanden. Sie wandten sich dann gegen Padis, das der schwedische

Digitized by Google

Hauptmann Hans v. Oldenborg nach zweitägiger Belagerung schmählich dem Feinde übergab. (20. Febr.) Damit war der livländische Besitz Schwedens auf Reval beschränkt; ein Versuch, Padis wieder zu gewinnen, misslang. Den Frühling und Sommer über heerten die Russen im Lande und machten häufige Streifzüge bis vor die Stadt Reval, sodass der Allarm hier nicht aufhörte. Die Anzeichen des nahenden Sturmes mehrten sich. Gesandschaften mit Hilfegesuchen fertigte die Stadt wiederholt an den König ab; auch eine an den Hansatag nach Lübeck.[20]) Die Befestigungen hatte sie in Stand gesetzt, aber das baare Geld zu Kriegszwecken fehlte ihr, trotz aller hohen Selbstschatzungen, denen sich die Bürgerschaft unterzogen hatte. Aus dem verwüsteten Lande war kein Proviant zu beschaffen. Schaaren landflüchtiger Bauern füllten die Stadt, so dass sich Nahrungsmangel einstellte. Aus diesen Zuziehenden wurde ein Landsturm gebildet, der unter dem Befehl des tapferen revalschen Münzergesellen Ivo Schenkenberg im Lande gegen die Russen streifte und viel Beute heimbrachte. Unter bösen Vorzeichen ging das Jahr zu Ende. Furchtbare Stürme wütheten den Herbst über auf der Ostsee, zerstörten das Hafenbollwerk, beschädigten die Kirchthürme der Stadt und machten die Hoffnung auf Hilfe zu nichte. Schiffe mit Truppen, Proviant und Munition, die der König zum Entsatz abgesandt hatte, langten wegen des Unwetters nicht an und scheiterten zum Theil.

So brach das entscheidende Jahr 1577 an. Der bereits gewohnte Neujahrsgruss aus Osten liess auch dieses Mal nicht lange auf sich warten. Am 23. Januar rückte die Heeresmacht der Russen, 50000 Mann stark, vor Reval, reich versehen mit Belagerungsgeräth, Geschütz und Munition. Seine besten Feldherren hatte der Zar dem Heere beigegeben. Es begann die zweite Belagerung der Stadt, die ein zweites Ruhmesblatt in der Geschichte Revals füllt, denn nach grossen Verlusten musste der Feind am 13. März abziehen, und Schwedens Herrschaft war gerettet. —

Trotz des geschlossenen Waffenstillstandes wandte sich jetzt ein Theil des Russenheeres gegen Finnland, ein anderer wandte sich nach Pskow, wo der Zar grosse Truppenmassen zusammenzog, um ungeachtet des Friedens mit Polen in das polnische Livland einzufallen. Gegen die im Lande verbliebenen Russen wurde ein Guerillakrieg eröffnet. Ausser den Kriegsleuten war es vor allem die sog. Schenckenberg'sche Bauernlegion, die sich an ihm betheiligte, dem Feinde empfindliche Verluste zufügte und die von den Russen besetzten Landestheile Wierland, Jerwen, die Wieck und das Stift Dorpat verheerte. Ausserdem gestattete die schwedische Obrigkeit allen Einwohnern Revals als Freibeuter dem Feinde Abbruch zu thun. Dabei wurden zwar die Russen geschädigt, aber auch die Bauern auf dem Lande von ihresgleichen geplündert und viele von diesen schlossen sich daher den Freibeuterbanden an. Obwohl grosse Beute nach Reval kam, so trug diese Art der Kriegführung doch viel zur gänzlichen Verarmung und Verwilderung des Landvolkes bei.

Im Sommer des Jahres setzte sich das gewaltige Heer der Russen, das der Zar persönlich begleitete, in Bewegung, doch galt es nicht, wie man allgemein annahm, Reval, sondern dem völlig überraschten polnischen Erzstifte Riga. Mit Leichtigkeit eroberte Iwan mehrere von den Polen besetzte feste Häuser und wandte sich dann gegen die anderen festen Plätze des Landes, die sich in Eile unter die Botmässigkeit des Herzogs Magnus begeben hatten. Dieser hatte nämlich verrätherischer Weise eine Schwenkung zu Polen gemacht, von dem er mehr Unterstützung für seine ehrgeizigen Pläne erhoffte als von Russland. Leicht gelang dem Zaren die Einnahme dieser festen Orte, deren Bewohner die grässlichsten Martern erdulden mussten. Schliesslich machte er vor Wenden Halt, wo Magnus sich festgesetzt hatte und liess ihn zu sich

Digitized by Google

entbieten. Zitternd gehorchte der Herzog dem Befehl des Zaren, wurde jedoch nach einer demüthigenden Gefangennahme von ihm begnadigt und in sein Leibgedinge Oberpahlen und Karkus verwiesen, von wo er sich in sein Bisthum Pilten begab, alle Verbindungen mit Russland abbrechend. Hier starb er im Jahre 1583. Die Burg Wenden wurde von Heinrich Boismann in die Luft gesprengt, um ihre Insassen vor den sie erwartenden grausamen Martern zu bewahren. Nach der Verwüstung des Erzstifts zog das russische Heer wieder ab.

In Estland hatte unterdessen der Guerillakrieg seinen Fortgang genommen und dauerte noch in den beiden nächsten Jahren mit Erfolg fort; die schwedischen Kriegsleute und Schenkenbergs Bauern drangen sogar bis nach Dorpat vor und eroberten die Vorstadt (1578). Ein tollkühner Zug des Ivo Schenkenberg und seines Bruders Christoph*) zur Vertreibung der Russen aus Wesenberg, brachte den beiden durch die erdrückende Überzahl des Feindes den Untergang. Christoph fiel im Kampf, Ivo aber gerieth in Gefangenschaft (27. Juli 1579), wurde nach Pskow gebracht und dort grausam hingerichtet, obgleich man für seine Auslieferung vornehme russische Gefangene anbot. Schon 1578 waren schwedische und polnische Truppen, darunter auch deutsche Landsknechte gemeinsam gegen die Russen vorgegangen und hatten sie aus Wenden vertrieben. Die Schweden hatten darauf versucht die Russen in Ingermannland anzugreifen, hatten es aber nur zu einer Zerstörung des Fleckens Iwangorod und der Vorstadt Narvas gebracht. Grösserer Nachdruck wurde den schwedischen Waffen durch das Bündniss verliehen, das König Johann und König Stephan Batori von Polen zu gemeinsamer Bekriegung Russlands abschlossen. Zwar missglückte zunächst eine Belagerung Narvas (1579), die folgenden Jahre 1580 und 1581 aber brachten unter der trefflichen Führung durch Pontus de la Gardie den schwedischen Waffen allendlichen Sieg. Er eroberte die Festung Kexholm in Ingermannland, schwedische und revalische Kriegsleute erstürmten im Verein mit der Bauernlandwehr das von den Russen stark befestigte Haus Padis (1580), am 4. März 1581 wurde, nachdem de la Gardie seinen berühmten Zug über das Eis von Wiborg nach Estland bewerkstelligt hatte, unter seiner Führung Wesenberg eingenommen und darnach Tolsburg. Unter Karl Heinrichson Horn eroberten die Schweden im Sommer des Jahres die wieckschen Schlösser Lode, Fickel, Leal und Hapsal. Im September gelang de la Gardie die Erstürmung von Narva und die Einnahme von Iwangorod, worauf er die Waffen siegreich weiter nach Ingermannland trug. Nachdem sich auch Weissenstein ergeben hatte, war zu Ende des Jahres ganz Estland im Besitz der Schweden. Zum ersten Mal befanden sich die vier Landschaften Estlands, Harrien, Wierland, Jerwen und Wieck unter einem unmittelbaren Staatsoberhaupt vereinigt und ihre Ritterschaften traten zu einer, der estländischen Ritterschaft zusammen.**)

Diese Erfolge verdrossen den Polenkönig Stephan Batori. Nach einem günstigen Kriege schloss er 1582 mit dem Zaren einen langen Waffenstillstand, wobei ihm seine livländischen Besitzungen garantirt wurden. Estland behielt er sich vor

*) Sie waren die Söhne des Revaler Münzmeisters Christoph Schenkenberg, aus dessen Ehe mit Gerthe Dolein, die sich als Wittwe mit dem Münzmeister Paul Gelden verheirathete. (24. Febr. 1573. Revaler Denkelbuch.) Der älteste Sohn war Christoph, der zweite Ivo oder Iwan und der dritte Sohn Hans, der sich jedoch nicht besonders hervorgethan hat.

**) Durch Urk. v. 25. Aug. 1584 verlieh König Johann der wieckschen und der jerwenschen Ritterschaft alle Privilegien der harrienschen und wierländischen Ritterschaft zur Erhaltung der Einigkeit (Kat. d. Stadtarch, B. F. 5). Seit dieser Zeit besteht die estländische Ritterschaft als solche.

Digitized by Google

und beabsichtigte, den Schweden durch einen Krieg die Beute abzujagen. Doch der polnische Reichstag zeigte sich einem neuen Kampfe abhold. Ohne polnische Hilfe[21]) musste Iwan der Schreckliche, von den Krimschen Tataren und den aufrührerischen Tscheremissen bedrängt, sich am 5. August 1583 zu einem dreijährigen Waffenstillstand bequemen, bei dessen Abschluss Estland, sowie die Eroberungen in Ingermannland und Karelien Schweden zugesichert blieben.

Der Tod des Zaren Iwan (1584) brachte keine dauernde Waffenruhe. Zwar wurde der Waffenstillstand, während dessen Verhandlungen Pontus de la Gardie am 5. Novbr. 1585 in der Narowa ertrank (Beschreibung und Abbildung seines und seiner Gemahlin Grabmal im Dom zu Reval s. Theil II S. 43—46), auf weitere vier Jahre erneuert, dann begann Russland, das den Verlust seiner ingermannlandschen Besitzungen nicht verschmerzen konnte, wiederum den Krieg. Die russischen Heere verwüsteten Finnland und Estland. In Finnland drangen sie bis Åbo, in Estland bis in die Nähe von Reval vor und belagerten Narva, das Karl Heinrichson Horn heldenmüthig vertheidigte. Das folgende Jahr brachte den Schweden Waffenglück; sie drangen tief in Russland ein und schlossen endlich, nach einem vorausgegangenen Waffenstillstande, am 18. Mai 1595 einen dauernden Frieden mit Russland in dem unweit Narva belegenen Dorfe Teusina, der den schwedischen Besitz von ganz Estland sicherte, Russland dagegen Ingermannland und Karelien restituirte. Bei dieser Gelegenheit legte der den Frieden vermittelnde Kaiserlich deutsche Gesandte E. v. Minkwitz im Namen des Kaisers Rudolf II. eine Bewahrung ein wegen der Hoheitsrechte, die dem römisch-deutschen Reiche an Estland dem Stettiner Frieden gemäss zustanden, so dass Schweden streng genommen nur den Pfandbesitz daran erhielt. Da Schweden in der Folge 1721 nicht grössere Rechte abtreten konnte, als es selbst besass, so hat das Obereigenthumsrecht des Reichs an Stadt und Land theoretisch bis zu dessen Untergang 1806 gedauert.

Nach fast vierzigjährigen Kriegswirren konnten Reval und Estland aufathmen, wenn auch nur für kurze Zeit, denn der bald darauf ausbrechende polnisch-schwedische Thronfolgestreit brachte beide wieder in eine kritische Lage und in Kriegsgefahr. Von einem unmittelbaren feindlichen Angriffe blieb die Stadt jedoch bis zum grossen nordischen Kriege verschont.

Capitel XIV.

Reval im ersten Jahrzehnt der schwedischen Herrschaft (1561—1571).

Die Würfel waren gefallen. Reval war schwedisch geworden, doch dauerte es noch eine Weile, bis die mächtige freie Ordensstadt sich zur Rolle einer Provincialstadt bequemte. Die neuen Verhältnisse brachten gleich anfangs Unannehmlichkeiten und Plackereien mit sich. Da galt es tausend schwedische Reiter einzuquartieren, deren Unterbringung in der Innenstadt Schwierigkeiten verursachte; da gab es Reibungen zwischen Militär und Einwohnern, die sich bis zu Gewaltthätigkeiten verstiegen und die Bürgerschaft veranlassten mit Lynchjustiz zu drohen, wenn der Statthalter Horn die Schuldigen nicht bestrafen würde; da begannen schon die fort-

Digitized by Google

währenden Gesuche der schwedischen Befehlshaber um Unterstützung mit Kriegsvolk, Munition, Proviant und Geld zur Kriegführung.[1]) Die finanzielle Schwäche der schwedischen Regierung und ihr lähmender Einfluss auf die strategischen Unternehmungen offenbarte sich sehr bald. Schon die Belagerungen von Pernau und Weissenstein (S. 103) wären misslungen, hätte Reval nicht rechtzeitig Munition und Geld vorgestreckt.[2]) Mit den (S. 60) erwähnten 30000 Thalern (faktisch nur 29000 Thlr.) hatte Erich XIV. nur ein gegen Verpfändung des Gutes Kegel vom Ordensmeister Gotthard Kettler bei der Stadt contrahirtes Darlehn beglichen und die von ihm der Stadt bei Beginn der Schwedenherrschaft vorgestreckten 20000 Thaler liess er bald (1563) zurückverlangen und erhielt sie in der Folge auch in Raten zurück.[3]) Die Stadt hatte ihre eigne Vertheidigung zu bestreiten und für auswärtige Kriege nach dem Alten (S. 69) ein Fähnlein Knechte zu stellen.[4]) Für alle übrigen Hilfeleistungen konnte sie Entgelt beanspruchen, doch säumte die schwedische Regierung sehr mit der Rückerstattung von der Stadt gemachter Vorlagen. Durch die vorausgegangenen Kriege und den Rückgang des Handels bereits erschöpft, suchte die Bürgerschaft ungeachtet dessen den häufigen Hilfsgesuchen der schwedischen Befehlshaber nachzukommen und mit Freudigkeit und grosser Opferwilligkeit Geldquellen zu ermitteln.*)[5]) Doch erntete sie damit bei König Erich keinen Dank.

Noch andere Misshelligkeiten brachte der Beginn der Schwedenherrschaft. Die Einstellung der Seezufuhr durch dänische und hanseatische Schiffe, die Höhe der Besatzung (5000 Mann) und der Speculationsgeist der Einwohner hatten eine Vertheuerung der Lebensmittel zur Folge, worunter die Verpflegung des schwedischen Militärs litt. Horn machte der Stadt deswegen Vorstellungen und wollte das Bierbrauen und Backen freigegeben haben, worauf die Stadt nicht eingehen konnte. Man kam ihm aber entgegen, indem man dem Militär das Brauen und Backen zu eignem Consum gestattete.[6]) Die Vorkäuferei auf dem Lande für die Bedürfnisse des Militärs wollte die Stadt nicht erlauben,[7]) dagegen suchte man der Vertheuerung der Brotpreise durch die Bäcker zu steuern und erliess eine Strafandrohung (Aug. 1564) gegen alle Händler, die aus Kellern und Buden zu theuer verkauften. Trotz dieser Maßregeln beklagte sich Horn später dennoch über die Preissteigerung beim König, der darin einen Mangel an Entgegenkommen der Bürgerschaft sah und Rachepläne schmiedete, durch Überführung des Stapels nach Helsingfors dem Handel Revals einen Stoss zu versetzen.[8])

Die Unsicherheit der politischen Verhältnisse, die Furcht vor Verräthern und Spionen, hatte anfangs in der Stadt eine bisher ungewohnte Controle der Ein- und Ausgehenden, sowie die Unbequemlichkeit eines Passwesens, sogar innerhalb des Weichbildes zur Folge. Zu allen diesen Störungen gesellte sich ein Streit mit der Ritterschaft, in Folge von Händeln zwischen dem Hauptmann der Stadtknechte, einem angeblichen Grafen Johann v. Artz**)[9]) und einigen Adeligen. Beunruhigt wurde die Einwohnerschaft auch durch Gerüchte, dass der König sich an die von ihm bestätigten Privilegien der Stadt nicht kehren werde. Wie Horn die Einwohner hin-

*) Laut Schreiben des Raths an König Erich v. 27. Sept. 1563 hatte die Stadt auf Verlangen der schwedischen Befehlshaber im Jahre 1562/63 durch Anleihen bei Einheimischen und Fremden 14700 Thaler auftreiben müssen, obgleich die Bürgerschaft für Verproviantirung der schwedischen Reiter, abgesehen von Baarvorstreckungen, 27000 Thaler zu fordern hatte.

**) Er trat später in die Dienste des Herzogs Johann von Finnland, und befehligte dessen livländische Pfandhäuser; er übergab dieselben den Russen und wurde für den Verrath 1563 zu Riga hingerichtet.

Digitized by Google

sichtlich der Excesse der Kriegsleute durch das Versprechen, diese zu bestrafen zu beruhigen suchte, so bemühte er sich auch, die Bürgerschaft zu beschwichtigen durch die Erklärung, der König werde die Privilegien einhalten. Dieses wurde von dem Rath und der Gemeinde öffentlich bekannt gemacht[10]) und gleichzeitig jedem die Pflicht auferlegt, Feinde des Königs oder der Stadt zur Anzeige zu bringen. Da auch der zweite Gouverneur Estlands, Lars Iwarson Flemming, Freiherr zu Kundholm bald nach seiner Ankunft in Reval starb (27. Febr. 1562),*) so führte Clas Christianson Horn, den der König für seine Verdienste in Estland zum Freiherrn erhoben hatte, neben dem Militäroberbefehl auch die Administration des Landes zeitweilig fort. Unter den neuen schwierigen Verhältnissen kamen seine Gaben als Kriegsmann und Administrator umsomehr zur Geltung. Er verstand es bald, das Vertrauen der über ihren Privilegien ängstlich wachenden Bürgerschaft in so hohem Grade zu erwerben, dass sie ihn gegen Ende des Jahres 1561 sogar bevollmächtigte, ihre Anliegen beim König persönlich zu vertreten.**)

Das Verhältniss der Stadt zum Könige spitzte sich schon im ersten Jahre des schwedischen Regiments zu. Sein Misstrauen suchte in allem Nahrung; überall witterte er Verrath. Diesem Misstrauen gesellte sich bald eine zweite Eigenschaft, die Grausamkeit. Er konnte derselben in Reval nicht ebenso die Zügel schiessen lassen wie im Stammlande, weil es ihm hier an Macht gebrach. An grausamen, blutdürstigen Plänen mangelte es ihm zwar nicht, doch ihre Ausführung blieb ihm versagt. Horns Nachfolger im Civil- und Militärbefehl, der hocharistokratische Graf Swante Sture***) und der Obrist Charles de Mornay erniedrigten sich nicht zu Werkzeugen des Tyrannen, zumal ihnen auch die Unausführbarkeit der Befehle ihres Königs einleuchten musste.

Gleich im ersten Jahre seiner Herrschaft machte sich Erichs XIV. Argwohn an die Form des von der Stadt geschworenen Treueides. Er schien ihm in seiner althergebrachten Weise zu kurz, obgleich er nicht nur dem Könige, sondern auch der Krone Schweden geleistet worden war. Er verlangte eine weitläufige Eidesleistung, wie sie im Reiche Schweden üblich war;[11]) konnte diese aber trotz einer Jahre hindurch (1561–1565) währenden, schriftlichen und mündlichen Auseinandersetzung nicht erlangen. Es scheint, als ob er den Eid nur für eine Personalunion, nicht aber für eine Incorporirung der Stadt als Reichstheil genügend erachtete und ihn speciell für seine männliche Nachkommenschaft von Karin Månsdotter habe verbindlich machen wollen. Die Bürgerschaft setzte dieser Forderung energischen passiven Widerstand entgegen; sie konnte nicht zugeben, dass der bereits geleistete Eid ungültig sei und hielt dem König vor, dass eine zweite Eidesleistung sie bei der deutschen Nation, der sie angehöre, verächtlich machen müsste und dass sie auch bei einem kurzen Eide ihm ebenso die Treue bewahren würde, als wenn sie ihm zehn Seiten oder gar ein grosses Buch voll geschworen hätte. Das brachte den König auf den Gedanken, se sei eine ihm feindliche, dänisch gesinnte Partei in der Stadt, was aber in der That ein Hirngespinnst war. Mit Dänemark hatte man damals abgerechnet. Nun

*) Seine Wittwe kaufte ihm eine Begräbnissstelle in der Olaikirche für 1000 Mark. Für den Grabstein erhielten die Kirchenvorsteher 200 Thaler.

**) In einem Schreiben des Raths an den König v. 5. Nov. 1561 (Kat. des Stadtarch. B. F. 11) heisst es u. a., dass sie ihn (Horn) gern bei sich behalten würden.

***) Swante Sture, Graf zu Westerwick und Steckholm, Freiherr zu Horningsholm, Erzmarschall des Reichs, ein treuer Diener Gustav Wasas, war das Haupt des nächst dem königlichen vornehmsten Geschlechts in Schweden.

Digitized by Google

wollte der König Einsicht in die Münchhausen'sche Agitation haben und verlangte nachträglich die Übersendung sämmtlicher Original-Privilegien der Stadt. Dieser Aufforderung kam man jedoch nicht nach, da man die Documente angeblich nicht der Seegefahr aussetzen wollte, ermöglichte aber dem Gouverneur die Anfertigung von Abschriften.[12])

Nicht weniger gesucht war ein anderer Misstrauensgrund. Erich verordnete eine Ausbesserung der durch die Belagerung beschädigten Schloss- und Dombefestigung. Die Theilnahme der Stadt an dieser Arbeit konnte sich nur auf die Remonte der zwischen Dom und Stadt hinlaufenden Befestigungsmauer erstrecken, die gemeinsam von der Stadt und der Ritterschaft auszuführen war. Darüber scheint keine Einigung erzielt worden zu sein und der König argwöhnte Occupationsgelüste der Bürgerschaft.[13]) Er liess die Dombefestigung von sich aus renoviren, während die Stadt eine neue Umwallung der Stadtmauer von der Lehmpforte bis zur grossen Strandpforte unternahm.[14]) Gegen diese Vorgänge richtete sich des Königs Rachsucht. — Graf Swante Sture, der das Statthalteramt vom Herbst 1562 bis zum Frühling 1564 verwaltete, sollte im Falle einer Verhinderung der Dombefestigung durch die Bürgerschaft Einquartierung in die Stadt legen, die Widerspenstigen handfest machen und ihr Vermögen einziehen, bis des Königs Auslagen berichtigt seien. Er sollte die Gemeinde auf verrätherische Glieder des Revaler Raths hetzen, diese in Ketten gefangen nach Schweden senden, die Stadtknechte in's Land und schwedische Besatzung in die Stadt verlegen. Ausserdem befahl der König, die Häuser der entwichenen Revalenser Jost Clodt, Dr. Friesner, Thom. Luhre und Joh. Arffeling zum Besten der Krone zu confisciren, obgleich die beiden erstgenannten niemals in schwedischer Unterthanenschaft gestanden hatten und Luhre nur wegen Schulden flüchtig geworden war.[15]) Die Ausführung dieses Befehls veranlasste u. a. auch die weiter erwähnte Abfertigung von Stadtgesandten an den König. Münzverordnungen und die willkürliche Auflage eines Kronzolles, die der König den Privilegien der Stadt zuwider verfügte, gaben weiteren Grund zur Unzufriedenheit.[16]) —

Auch mit der Ritterschaft gerieth Erich XIV. in ein gespanntes Verhältniss. Sein Verbot, des „Bauern-Quästens" (harte Behandlung der Bauern), blieb ohne Erfolg[17]) und auch wegen einer neuen Eidesleistung gab es Misshelligkeit, sodass er dem Gouverneur befahl, Mittel zu ersinnen, wie der Adel auszurotten sei, falls er sich der Leistung des Eides und des Rossdienstes widersetze.[18])

Begründeter war, wie spätere Erfahrung lehrte, des Königs Argwohn gegen die in schwedischen Diensten stehenden Hofleute. Horn hatte sie, dem Wunsche des Königs entgegen, den schwedischen Soldaten vorgezogen, weil er sie für kriegstüchtiger hielt. Erich wollte sie später nach Schweden überführen; dem aber widersetzten sie sich. Horns Nachfolger, der Obrist Mornay, erhielt darauf den Befehl, den geringeren Theil der Hofleute zu verabschieden und die Entlassenen dann von einem Hinterhalt aus zu überfallen und henken zu lassen. Ähnlich sollte mit den übrigen Hofleuten verfahren werden; sie sollten hinterrücks in hellen Haufen niedergeschossen werden. Wie erwähnt, blieben diese Anordnungen unausgeführt. Dem Grafen Sture aber machte der König den Vorwurf der Lässigkeit und suchte seine Amtsführung in Estland u. a. als Vorwand für den später an ihm begangenen Mord auszunutzen.[19])

Schnell wechselten unter Erichs Regierung die Civil- und Militärbefehlshaber in Estland; keiner derselben konnte es ihm recht machen. Von Schweden aus suchte er ihre Amtsführung durch zahlreiche detaillirte, theils unausführbare Instructionen

Digitized by Google

einzuengen, wodurch ihre Stellung unhaltbar wurde.*) Auf wiederholte Bitten der Stadt[20]) erfüllte Erich XIV. sein bei der Privilegienbestätigung gegebenes Versprechen, die Reval so schädliche Narvafahrt zu verbieten. Um diesem Verbot Nachdruck zu verleihen, rüstete er im Verein mit der Stadt Kaperschiffe aus und gewährte ihr als Ersatz für die Ausrüstung einen Antheil an der Beute. Es ist bereits S. 103 erwähnt worden, dass sein Vergehen den dänisch-lübeckischen Krieg zur Folge hatte. Aber auch mit Russland, dessen Neutralität ihm so wichtig war, konnten durch diese Art der Blockirung des narvaschen Hafens Misshelligkeiten entstehen. Er verordnete daher, dass die durch Kaperei genommenen russischen Waren den Eigenthümern zurückzuerstatten seien[21]) und schickte dieser Angelegenheit wegen, hauptsächlich aber, um eine Zustimmung des Zaren zu weitgehenderen Eroberungen in Livland zu erlangen, zu Anfang des Jahres 1563 eine Gesandtschaft nach Russland, die aus dem Kriegsrath Bengt Gylta, dem Statthalter von Finnland Gustav Fincke, dem estländischen Landrath Hermann Anrep und den Revaler Rathsherren Joh. Winter und Hans Boismann bestand, in der Hauptsache indessen keinen Erfolg erzielte.[22])

Eine aus dem Bürgermeister Joh. König und den Rathsherren Joach. Belholt und Dietrich Korbmacher bestehende Gesandtschaft, die verschiedene Anliegen der Stadt dem Könige vorbringen sollte, wie die Gewährung einer ratenweisen Bezahlung des vom Könige erhaltenen Darlehns, die Rückerstattung der für das schwedische Kriegsvolk ausgelegten Summe, Widerruf der Häuserconfiscation u. s. w., begab sich im Mai 1564 nach Stockholm. Hier wurde sie vom König zehn Wochen aufgehalten in der Absicht, sie durch rücksichtsloses Hinhalten, dazwischen auch durch Beredung und Leutseligkeit zum Zugeständniss einer neuen Eidesleistung zu bewegen. Vertröstungen, plötzliche Abreise, zeitweilige Unzugänglichkeit zu Audienzen, ja sogar schnelles Entweichen auf der Strasse, wenn sie ihm aufgepasst hatten, wurde vom König den Gesandten gegenüber in Anwendung gebracht, um sie mürbe zu machen. Hinsichtlich der Häuserconfiscation zeigte er sich zur Nachgiebigkeit bereit, auf einer neuen Eidesleistung aber bestand er. Bei einer Unterredung, die der König mit den Gesandten auf dem Nordermolen, einem Stadttheil Stockholms, auf der Strasse hatte, erklärte er ihnen, bei der unsicheren Gesinnung der Revalenser sei er's zufrieden, wenn sie sich einen anderen Herrn suchten. Sie sollten ihm seine aufgewandten Kosten ersetzen, ihm alsdann den Treueid aufsagen und sich einen anderen Herrn nehmen, den Russen, den Polen oder den Dänen. Die würden sie „wohl Herren bleiben lassen und dazu Freiheiten genug zusagen". Auf diesen gewiss nicht ernst gemeinten Vorschlag des Königs entgegneten die Gesandten, dass, wenn es ihr Wille gewesen wäre, sie sich vor der Unterwerfung unter Schweden einen anderen Herrn hätten suchen und sich genug Freiheiten hätten ausbedingen können. Keinen lieberen und passenderen hätten sie aber gewusst als den König von Schweden und bäten ihn daher, seinen grundlosen Argwohn aufzugeben und ihrer Treue auch ohne neue Eidesleistung versichert zu sein. Sie würden nichts lieber sehen, als dass der König einmal zu ihnen herüberkäme und selbst sähe, was für ein Land der liebe Gott ihm

*) Auf Swante Sture folgte Hermann Flemming, der schon nach einigen Monaten, Ende December 1564, ebenso wie Sture auf seine Bitte verabschiedet wurde und darauf den Befehl in Weissenstein übernahm; dann folgte Heinrich Classon Horn, Ritter zu Karkus 1565 bis 1568 als Statthalter. Seit Ende 1563 war derselbe auch Oberbefehlshaber des Militärs, nachdem der Ende 1562 an Clas Christierson Horns Stelle gerückte Mornay bereits im Sommer 1563 nach Dänemark berufen und sein Nachfolger Obrist Åke Bengtson Ferta gleich vom Amt zurückgetreten war. Von 1567 bis 1570 hatte Klaus Kursell den Militäroberbefehl. S. S. 106 ff.

Digitized by Google

aus Gnaden bescheert habe. Erich erwiderte darauf, die Reise passe ihm jetzt nicht, auch wolle er Reval nicht unnütze Kosten durch seine Aufnahme bereiten. Er habe wohl gehört, dass es eine feine Stadt und Gemeinde und das Land fruchtbar sei, er habe auch mehr als drei Tonnen Goldes daran gewandt und sich der Narvafahrt wegen zum Nutzen der Stadt die Lübecker, die Dänen, ja die ganze Welt auf den Hals geladen. Er und das Reich hätten nichts davon gehabt. — Obgleich die Gesandten eine Wiederholung der Eidesleistung als aussichtslos hinstellten, so trug er ihnen doch auf, die Frage nochmals der Gemeinde vorzulegen und versprach ihnen, im Falle der Nachgiebigkeit die Privilegien der Stadt zu vermehren und ihr in allem zu Willen zu sein. — Während der Wartezeit erhielten die Gesandten eine Einladung des Königs zur Hochzeit seiner Schwester Cäcilie mit dem Markgrafen Christoph von Baden; darnach sollten sie gleich den Bescheid auf ihr Anliegen erhalten. Allein, verdrossen wie sie waren, wollten sie anfangs der Aufforderung keine Folge leisten und schützten den Mangel eines anständigen Hochzeitsgeschenks und einer Vollmacht der Stadt, dieselbe bei den Feierlichkeiten zu vertreten, vor. Doch drangen sie damit nicht durch; sie mussten erscheinen, das Brautpaar am 18. Juni im Hochzeitszuge zur Kirche begleiten und an dem darauf folgenden Gastmahl und den Festlichkeiten der nächsten Tage theilnehmen. Nach Beendigung jenes Mahles unterhielt sich der König mit den Gesandten des römisch-deutschen Kaisers und des Königs von Frankreich und trat dann auf die Revalenser zu mit den Worten: „Liebe Herren, seid fröhlich! Ihr sollt einen gnädigen und guten Bescheid mitbekommen, ganz nach Eurem Begehr und Willen." — Doch dieser Bescheid blieb aus, trotzdem die Gesandten ihren Dank aussprachen und dieselbe Scene sich am folgenden Tag wiederholte. Am dritten Tage wurden sie zu einer Unterredung mit dem König ins Schloss befohlen, Erich erschien aber nicht, so dass sie die Zeit durch einen guten Trunk und freundliche Unterredung mit einflussreichen Personen im Interesse ihrer Mission auszunutzen suchten. Auch dieses wiederholte sich den nächsten Tag. Noch eine ganze Weile setzte Erich dieses unkönigliche Spiel mit den Gesandten fort. Als letzten Termin des Bescheides bezeichnete er endlich den 1. Juli, hielt aber auch diesen nicht ein. Die Revalenser suchten durch Austheilung von Geschenken an verschiedene vornehme und einflussreiche Personen und durch Besprechungen mit diesen im Interesse ihrer Sache zu wirken, der König wich aber geflissentlich einer persönlichen Unterredung aus, und es wurde ihnen trotz aller Versprechungen schliesslich das Projekt eines ungünstigen Bescheides zugestellt. Da riss ihnen endlich die Geduld; nach Conferenz mit einigen Machthabern sandten sie dem Könige eine schriftliche Entgegnung auf dieses Projekt zu und segelten am 15. Juli nach Reval zurück. Nach ihrer Rückkunft erstatteten sie dem Rath einen ausführlichen Bericht ihrer Erlebnisse (Bericht vom 30. Aug. 1564). Der Erfolg zeigte, dass sie richtig gehandelt hatten, denn es langte nachträglich ein mit dem Datum des 1. Juli versehener Bescheid des Königs an, der im ganzen günstig lautete und eigentlich nur in einem Punkte unbillig war. Er verweigerte nämlich die Rückzahlung der von der Stadt für Besoldung des schwedischen Kriegsvolkes vorgeschossene Summe von 22000 Mark unter dem für Erich XIV. charakteristischen Vorwande, dass der frühere Statthalter Horn und die schwedischen Befehlshaber diese ohne sein Wissen aufgenommenen Gelder zu ihrem eigenen Nutzen verwandt haben könnten.[28]) Einigen Beschwerden der Stadt gegen Verfügungen des Grafen Sture in Handels- und anderen Angelegenheiten trug der König im Bescheide Rechnung und äusserte dabei seine Unzufriedenheit mit dem Gouverneur, sowie die Absicht, ihn durch eine andere Person zu ersetzen.

Digitized by Google

Wiederholt gelangten während Erichs Regierungszeit Aufforderungen an Stadt und Land, sich Polen zu unterwerfen. Schon 1563 richtete Kettler deshalb ein eindringliches, ja drohendes Schreiben an den Revaler Rath. Ihm wurde eine schroffe Zurückweisung, die er voll Groll durch eine grobe Rückantwort vergalt.[24]) Nach etlichen Jahren stellte er dem Statthalter Heinrich Horn das Ansinnen, Reval mit dem Schloss dem Polenkönig zu übergeben.[25]) Mit ebenso wenig Erfolg versuchte es Oldenbockum nach der Einnahme Pernaus bei der Ritterschaft.[26]) Als nun bald darauf die polnisch-kettlerschen Hofleute vor Reval erschienen und die Bürgerschaft, statt mit Heinrich Horn auszufallen, die Stadtmauern besetzt hielt, argwöhnte dieser darin eine verdächtige Stellungnahme der Stadt. Er berichtete dem König, dass die Bürger ihm keine Hilfe gewährt hätten, wohl aber, nach dem Gelingen des Ausfalles gesattelt und sich eiligst über die Beute im feindlichen Lager hergemacht hätten. Bei den gefährlichen Zeitverhältnissen glaubte Horn dieses Verfahren der Bürgerschaft nachsehen zu müssen, um sie nicht zu reizen. Bei der entschiedenen Abneigung der Stadt gegen Polen liegt jedoch die Deutung jenes Verhaltens viel näher. Die Bürger hatten angesichts einer feindlichen Überrumpelung zunächst den Schutz der Stadt im Auge und begaben sich erst nach Abwendung der Gefahr vor die Thore. — Auch der frühere Syndikus Clodt ruhte nicht mit seinen Agitationen zu Gunsten der polnischen Herrschaft, wovon der Rath dem Statthalter Anzeige machte.[27])

Fig. 11. König Erich XIV.
(Nationalmuseum, Stockholm.)

Gegen Ende der Regierung Erichs XIV. besserte sich das Verhältniss der Stadt zu ihm. Auf Leistung eines neuen Eides verzichtete er ausdrücklich und schaffte somit diesen Streitgegenstand aus dem Wege.[28]) Nicht Milde, sondern politische Rücksichten machten ihm ein Einverständniss mit der Stadt wünschenswerth. Zudem nahmen in den letzten Jahren seines Lebens seine persönlichen und die nächstliegenden Verhältnisse im Reich seine Sinne gefangen und lenkten sie von dem entfernten Livland ab. Die Furcht vor seinem wieder in Freiheit gesetzten Bruder Johann und vor Verschwörungen gegen seine Person, quälende Wahnvorstellungen, dann seine eifrig betriebene Vermählung mit Karin Månsdotter nahmen seinen verdunkelten Geist vollauf in Anspruch. Nicht wenig trug auch zur Ausgleichung von

Digitized by Google

Gegensätzen zwischen dem König und der Stadt der Statthalter Heinrich Horn bei, ein Mann, der seiner schwierigen Stellung vollkommen gewachsen war. Er vermochte auch der Katastrophe, die mit Erichs Sturz verbunden war, seiner von Johann geplanten Gefangennahme und der Überrumpelung der Stadt mit voraussehendem Blick zu begegnen. Mit Besorgniss hatte Johann nach dem Gelingen der Entthronung seines Bruders nach Livland ausgeschaut, doch schienen die Wolken der Sorge zu weichen, als man dem neuen Statthalter Gabriel Oxenstierna ruhig das Schloss und die Stadt Reval übergab. Da galt es dem neuen König noch als moralisches Unterpfand der Sicherheit von Ritterschaft und Stadt den Treueid zu empfangen. Vorher hatte er mit seinem Bruder Karl ein Plakat in drei Sprachen, schwedisch, deutsch und lateinisch, erlassen, das ein vollständiges Sündenregister Erichs enthielt und dessen Absetzung motivirte.[29]) Bald darauf erging an Ritterschaft und Stadt ein Manifest des Königs, worin er zur Eidesleistung aufforderte und die Bestätigung aller alten Privilegien gelobte, „denn — so heisst es darin — Wir sind nicht wie der gewesene König Erich mit schlechten Worten und Zusagen, sondern mit dem Werk und der That geneigt und gewillt, ihnen nicht allein ihre althergebrachten Privilegien zu konfirmieren . . ., sondern auch einen Jeglichen gnädigst zu befördern."[30]) Den Passus von „Erichs schlechten Worten und Zusagen" hielt der Rath dem Könige einige Jahre später unverblümt vor Augen, als er sich einer Verletzung der Stadtprivilegien schuldig machte.[31]) Am 3. December 1568 erschienen der Gouverneur Oxenstierna und die Kriegscommissäre Joh. v. Maydell und Joh. Berendes vor dem zusammenberufenen Rath und theilten ihm feierlichst in Vollmacht des Königs Johann mit, dass dieser als Retter des Vaterlandes den Thron bestiegen habe und Erich XIV. seiner Würde entsetzt sei, sowie dass der König gesonnen sei, die Privilegien der Stadt zu bestätigen und zu mehren.[32]) Obgleich die Herren nur die Leistung des gewöhnlichen Eides begehrten, so nahm der Revaler Rath, eben sowie die Ritterschaft, doch Abstand, diesem Verlangen ohne weiteres nachzukommen.[33]) Der Rath schrieb dem König, dass die Eidesleistung an sich keine rechtlichen Bedenken errege, weil König Erich irrsinnig und daher so gut wie tot sei; nur des gemeinen unverständigen Volkes wegen sei eine vorherige Aufkündigung des früheren Eides wünschenswerth, und um die Vermittlung einer solchen wurde König Johann gebeten. Im Übrigen wies der Rath darauf hin, dass er, durch Erichs XIV. Verfahren gewitzigt, den Eid nicht früher leisten möchte, als bis König Johann und die Reichsräthe das namentliche Verzeichniss der Stadtprivilegien durch Unterschrift und Siegel bestätigt haben würden.[34])

Da dieses nicht geschah und Johann III. mit einer gehörigen Privilegienbestätigung zögerte, so erfolgte die Eidesleistung erst nach mehreren Jahren.[35]) Trotzdem aber gab die Stadt in der Zwischenzeit die deutlichsten Beweise ihrer Treue gegen Schweden.

Zunächst galt es den vor Erneuerung des Russenkrieges im Auftrage Iwans des Schrecklichen von Taube und Kruse unternommenen Machinationen zu begegnen, was den Vertretern der Stadt trotz aller verbitternden Vorspiegelungen bei ihrer politischen Einsicht und der tief eingewurzelten Abneigung der Einwohnerschaft gegen den Erbfeind nicht schwer fiel. 1569 gelangte an den Rath eine Aufforderung der beiden Landesverräther, heimlich und ohne Wissen der schwedischen Obrigkeit Delegirte zu einer sehr wichtigen Unterredung nach Wesenberg zu entsenden. Mit kluger Vorsicht machte der Rat dem Gouverneur davon Anzeige und ersuchte ihn, ebenfalls Delegirte als Zeugen der Verhandlungen zu beordern. Das geschah und es begaben sich der Syndikus Konrad Dellingshausen, ein Mann, dessen Tüchtigkeit in der Folge auf so mancher Gesandtschaftsreise erprobt wurde, und der junge

Digitized by Google

schneidige Rathsherr Friedrich Sandstede als Abgeordnete des Raths, sowie Diedrich Kawer und Heinrich Rute als Regierungscommissäre, aber unter der Maske städtischer Delegirten, nach Wesenberg. Am 5. und 6. April fanden daselbst Zusammenkünfte statt, auf denen Taube und Kruse in geschickter Weise die hoffnungslose politische Lage der Stadt zu schildern suchten. Das deutsche Reich habe sie verlassen, Dänemark stehe im Vertragsverhältniss zu Russland, Polen bedrücke Livland und sei nicht abgeneigt, es dem Zaren abzutreten, durch die Thronbesteigung des Königs Johann stehe der Krieg mit Russland vor der Thür. Der Zar, dessen Edelmuth und Vorliebe für alles Deutsche sie mit lebhaften Farben schilderten, werde von Livland nicht ablassen, er werde der Stadt Reval, die durch den Fall des Königs Erich ihres Treueides entbunden sei, die grössten Freiheiten bewilligen und sie zu ungeahnter Blüthe bringen, wenn sie seine Schutzherrschaft annähme. Er wolle nicht einmal unmittelbar herrschen, es genüge ihm, wenn die Stadt sich unter seinen Schutz als freie kaiserliche Reichsstadt begebe, oder sich einen deutschen Fürsten und Herrn wähle, der zu ihm in demselben Verhältniss stände, wie die Reichsfürsten zum römisch-deutschen Kaiser. Durch Annahme dieser Vorschläge werde die Stadt dem bevorstehenden Unheil vorbeugen und ihre dauernde Wohlfahrt begründen können. Auf alle schönen Reden gaben die Revaler Gesandten den Bescheid, dass sie die Anträge dem Rathe übermitteln würden, blieben auch dabei, nachdem man sie in Gesellschaft russischer Bojaren und Dorpater Rathsherren bewirthet und mit persönlichen Schmeicheleien überhäuft hatte. Die nachträglich auch schriftlich von Taube und Kruse an den Rath gerichteten Vorschläge fanden keine Berücksichtigung weiter. —

Der 10. Juli 1569 war der zweite und letzte Tag der Beschiessung Revals durch die dänisch-lübeckische Flotte (S. 107), an dem das feindliche Feuer vom Rosengarten her aus den in aller Eile dahin gebrachten Geschützen erwidert wurde.*) Denkwürdig war der 10. Juli auch als Tag der Krönung Johanns III., zu der auf Einladung auch Reval seine Gesandten: Bürgermeister Ew. Rotert, Syndikus Dellingshausen und Rathsherr Joh. Schröder, nach Upsala geschickt hatte, die aber die verlangte Eidesleistung wegen der verzögerten Privilegienbestätigung verweigerten.[36])

Die Überrumpelung des Schlosses durch Kursell brachte zu Anfang des Jahres 1570 der Stadt neue Aufregung. Nicht zufällig erneuerten Taube und Kruse gleichzeitig ihre Anträge, die auf ihr Anstiften auch von der Dorpater Bürgerschaft unterstützt wurden. Da Stadt und Ritterschaft sogleich Stellung gegen Kursell nahmen, so bedurfte es nicht erst der Bitten des Königs um Bewahrung der Treue und um Hilfeleistung, die er bei diesem Anlass an die Stadt richten zu müssen glaubte.[37]) Unter dem Eindrucke der Furcht fand er nun auch Zeit, die Privilegien der Stadt mit dem Ausdrucke des Dankes für geleistete Hilfe zu bestätigen. Allein die Form der Bestätigung genügte den Revalensern nicht. Ein Vorbehalt der königlichen Hoheitsrechte und ein Passus über Auflagen zum Besten des Staats, die die Stadt nur im Falle eines Krieges nach dem Alten zu leisten gewillt war, erregten Missvergnügen, vor allem aber die Übergehung des alten Rechts der Appellation vom Revaler an den Lübecker Rath, was Proteste der Stadtrepräsentanten und eine lange erfolglose Korrespondenz zwischen ihnen und dem König, der in der Appellation nach Lübeck einen Übergriff in seine Rechte sah, zur Folge hatte.[38])

*) Am 9. Juli hatte Admiral Munck bei Nebel unerwartet den Hafen angegriffen und einen grossen Theil zerstört, sowie dreissig Kauffahrteischiffe weggeführt und diese auf der Rhede geplündert und verbrannt. Die Beschiessung am 10. Juli hatte keinen Erfolg; die Blockade dauerte aber noch fast zwei Wochen fort.

Digitized by Google

Während der in diesem Jahre begonnenen Belagerung Revals sollte es sich von Neuem zeigen, dass die Bürgerschaft in loyaler Weise an Schweden hing. Trotz aller Schrecknisse des Krieges, trotz aller materiellen Schwäche und allen Misstrauens blieben die massgebenden und besonnenen Bürger doch bei der Überzeugung, dass das Schicksal der Stadt noch am ehesten unter der Herrschaft Schwedens geborgen werden könne. Von dieser liess sich noch verhältnissmässig am meisten erhoffen. Vor einer Schreckensherrschaft des Zaren Iwan fürchtete man sich; gegen Polen herrschte Abneigung und zugleich die Ansicht, dass es sich der Wiedergewinnung Narvas wegen in keine Kriege einlassen werde; Dänemarks Unvermögen zum Schutze Livlands lag auf der Hand. So war denn das Aushalten bei Schweden nicht das Resultat besonderer Sympathien, sondern eines nüchternen Kalküls. Auch das nebelhafte Königthum des Herzogs Magnus erschien nur Kurzsichtigen berückend, den besonnenen Bürgern dagegen durchsichtig, denn dahinter erblickten sie den Zaren.

Am 21. August 1570 nahm die Belagerung ihren Anfang. Herzog Magnus war auf dem Laksberge vor Reval erschienen mit einem Heere von gegen 25000 Mann Russen*) und drei Abtheilungen deutscher Hofleute, zu denen sich etwas später Reinhold v. Rosen mit seiner Fahne und ein Fähnlein deutscher Knechte aus Arensburg gesellten. Eine Aufforderung zur Übergabe wurde zurückgewiesen. Bald darauf erfolgte eine schriftliche Proclamation des neuen Königs von Livland, in der er unter Drohungen und Versprechungen die Stadt zur Capitulation aufforderte, die aber ebenso wie mehrere spätere Aufforderungen eine gebührende Beantwortung erfuhren. Der Gouverneur,**) der Militärbefehlshaber Oberst Clas Åkeson Tott, die übrigen schwedischen Befehlshaber, der Adel und die Bürgerschaft beschlossen, einmüthig zusammenzustehen und gegen den Feind Gut und Blut einzusetzen.[89]) Am 23. August versuchten die Belagerer, sich in dem vor der Stadt belegenen Johannishospital zu verschanzen, wurden aber durch einen kühnen Ausfall der Revalenser daran verhindert, die den Feind nach hartnäckiger Gegenwehr hinausschlugen und das Spital mit der Johannismühle und den Nebengebäuden verbrannten. Einige Tage darauf unternahm der junge Karl Heinrichson Horn, der Sohn des früheren Statthalters, mit dem schwedischen Kriegsvolk vom Dom aus einen kleinen, aber gleichfalls glücklichen Ausfall gegen den Feind. Nachdem die Belagerer aus Narva mit Geschütz verstärkt worden waren, eröffneten sie Anfang December von ihrem Lager bei der oberen Mühle aus ein heftiges Feuer auf die Stadt. Die Beschiessung mit eisernen und Steinkugeln (Tümmlern), mit glühenden Vollkugeln, sogenannten Feuerbällen und Sprengkugeln wurde im Laufe der Belagerung aus Verschanzungen von verschiedenen Seiten fortgesetzt und von der Stadt erwidert. Zur Verstärkung des Belagerungsheeres langten am 16. Oktober noch 5000 der so gefürchteten Opritschniki des Zaren an, die das umliegende Land verheerten, in Ziegelskoppel bei Reval ihr Lager aufschlugen und sich zunächst an die Verwüstung des schönen

*) Russow, Chr., gibt 25000 Mann Russen an. Nach anderen Berichten waren anfangs weniger. Laut Aussage eines gefangenen Russen betrug die Zahl derselben anfangs 20000 Mann (10000 Opolscheniki [Landwehr] und 10000 Kosaken), dazu kamen im Oktober noch 5000 Mann Landwehr, was die von Russow angegebene Zahl ausmacht. Nach der Aussage eines anderen russischen Gefangenen sollen die Belagerer gleich anfangs 30000 Mann stark gewesen sein (Rathsprotok. vom 2. März 1571). Die Zahl der deutschen Hofleute soll anfangs 1000 Mann betragen haben.

**) Der Gouverneur Gabriel Oxenstierna muss sich gleich nach Beginn der Belagerung nach Schweden begeben haben, wo er sich den Winter über aufhielt. Sein Schreiben an den Revaler Rath vom 26. November 1570 ist von seinem Hofe Arstadt datirt (Stadtarch. Akte B. P. 10).

Digitized by Google

Waldes machten. Da die Stadt nun auch von dieser Seite her bedroht war, verbrannten die Revalenser die an der Fischermai belegene Vorstadt, damals 200 Häuser. Nach weiterer Verstärkung mit grobem Geschütz und Feuermörsern warfen die Russen im Januar 1571 neue Schanzen zwischen der Johannis- und der Kupfermühle und am Bleichberge auf, von wo sie 16 bis 25 Pfund schwere Kugeln in die Stadt schossen. Am 17. Januar suchten sie die Beschiessung auch von der Seeseite zu beginnen, nachdem sie zu dem Zwecke das vor der grossen Strandpforte belegene, massiv gebaute und umzäunte Pockenhospital besetzt und mit Geschützen armirt hatten. Die Revalenser liessen ihnen aber keine Zeit, sondern unternahmen sofort einen Angriff auf das Haus, der aber abgeschlagen wurde. Am Abend desselben Tages erneuerten sie den Angriff, stürmten das Pockenhaus, vertrieben den Feind, der grosse Verluste erlitt und zerstörten das Spital, um es als - Verschanzung unbrauchbar zu machen. Ende Februar gelang dem Feinde die Anlegung einer Schanze unweit des Meeres auf der Reperbahn vor Fischermai, von wo aus er ein noch stärkeres Feuer als bisher mit Feuerbällen und Sprengkugeln auf die Stadt eröffnete.[40]) Dagegen wurde seine Absicht vereitelt, aus drei vor der grossen Strandpforte errichteten Blockhäusern die Stadt zu beschiessen und sie vom Meere abzuschneiden, indem die Revalenser ihn von dort vertrieben, die Häuser einrissen und die Balken in die Stadt führten. Während der Belagerungszeit fanden viele Ausfälle und Scharmützel statt, zu denen, wie der Chronist Russow schreibt, „die Kriegsleute, die jungen Gesellen, Hausknechte und Jungen mit hinzugelaufen sind, wie zum Tanze." — Die letzten grösseren Ausfälle wurden am 5. März an zwei Stellen unternommen, bei der Strandpforte und bei der Lehmpforte, wobei der Feind an der Lehmpforte eine schwere Niederlage erlitt und u. a. der Sohn des Verräthers Elert Kruse den Tod fand. Der andere Ausfall bewirkte, dass der Feind die Schanze bei Fischermai räumte und sich zur oberen Mühle zurückzog. Am 16. März hob Herzog Magnus die sechsmonatliche Belagerung auf und zog mit seinen Truppen ab. Proviantmangel, Seuche, vor allem aber der tapfere Widerstand der Revalenser und seine schweren Verluste an Mannschaft nöthigten ihn dazu. Sollen doch, nach Russows Chronik Bl. 76 während der Belagerung Revals und der gleichzeitig von einer verhältnissmässig geringen Truppenmacht unternommenen Belagerung von Weissenstein gegen 9000 Russen gefallen sein. Die Verluste der Revalenser an Mannschaften waren äusserst gering, ebenso die Beschädigungen an Gebäuden, da die feindlichen Kugeln durch die massiven, doppelten und dreifachen Hausböden nicht durchschlagen konnten. —

Bereits einige Wochen vor Abzug des Feindes erfüllte frohe Zuversicht die Gemüther der Einwohner, nachdem in der Nacht des 22. Februar ein Schreiben des Herzogs Johann Friedrich zu Stettin und Pommern*) über die Mauer in die Stadt gelangt war, das die tröstliche Nachricht vom Abschluss des Stettiner Friedens enthielt. In demselben wurde die Bürgerschaft für ihre Tapferkeit belobt und zugleich angefeuert, keine Anstrengung zu scheuen, um die ansehnliche Stadt der Reichsprovinz Livland, der Christenheit im Allgemeinen und den Anwohnern der Ostsee im besonderen vor des Feindes Dienstbarkeit und Tyrannei zu retten, wodurch sie „einen ewigen Namen und unvergleichlichen Ruhm und Lob erlangen" würde. — Am 3. März verordnete der Rath die Abhaltung eines Dankgebets in allen Kirchen, sowohl für den Abschluss des Stettiner Friedens, als auch für die glücklich

*) Das an den Revaler Rath gerichtete Schreiben, datirt Alt-Stettin v. 18. Decbr. 1570, ist unterzeichnet namens des Herzogs von den zu den Friedensverhandlungen zu Alt-Stettin versammelten Commissarien (Revaler Stadtarchiv Akte B. P. IV. 9).

Digitized by Google

überstandene Belagerung Revals; ein Beweis, dass man diese schon vor dem letzten erfolgreichen Ausfall in der Hauptsache für beendigt ansah.

Während von aussen die Kriegsfurie auf die Stadt losstürmte, hatte Reval auch im Innern eine schwere Krisis durchzumachen. Wenn die Befestigungen auch in gutem Zustande waren, so galt es doch, genügende militärische Besatzung, Proviant und Munition für eine langwierige Belagerung zu erlangen. Mehrere an den König gerichtete Schreiben des Raths hatten aber nur geringen Erfolg. Nur 300 Kriegsknechte, etwas Geschütz und Munition sandte er nach Reval und suchte das Ausbleiben weiterer Unterstützungen durch die späte Jahreszeit zu entschuldigen. Nicht einmal die Rückzahlung einer der Stadt für Auslagen schuldigen Summe glaubte er der ungünstigen Schiffahrtsverhältnisse wegen bewerkstelligen zu können, sondern auf bessere Gelegenheit verschieben zu müssen.[41]) Auch die Gesuche der schwedischen Befehlshaber um militärischen Succurs verliefen resultatlos.[42]) Dagegen sandte der König seine Kriegsschiffe aus Kalmar und Finnland auf die Revalsche Rhede, um der Stadt die Proviantzufuhr offen zu halten und sie vor dem möglichen Angriffe einer dänisch-lübeckischen Flotte bis zur Einstellung der Schiffahrt zu schützen. Der Revaler Rath beklagte sich freilich beim König, dass die Flotte nicht nur wenig Nutzen, sondern direkten Schaden gebracht habe, weil sie die Stadt zu früh im Stich gelassen habe und sich damit befasste, Vieh der Bürger, das man vor dem Feind auf die Inseln gerettet habe, zu rauben.[43]) Immerhin diente die Flotte der Einwohnerschaft zur Beruhigung wegen eines Angriffs der Dänen, sie ermöglichte, wenn auch nur kurze Zeit, die Proviantzufuhr und schützte die Stadt bis zum Beginn des Winters auf der Seeseite vor der Beschiessung.

Im Widerspruch zu Russows nachträglichen Berichten (Bl. 129) lässt sich nachweisen, dass Reval mit Militär sehr schwach versehen war. Die ganze militärische Besatzung betrug mit Einschluss der städtischen Landsknechte jedenfalls nicht einmal 900, sehr wahrscheinlich aber kaum 700 Mann.*) Von diesen langten während der Belagerung im Herbst 300 schwedisehe Knechte mit einer Ladung Pulver und Blei zu Schiff an.[44]) Darauf beschränkte sich die Unterstützung des Königs. Vor Beginn der Belagerung war viel Kriegsvolk nach Schweden zurückberufen worden. Keinen Trost konnte es unter solchen Umständen bringen, wenn Johann III. während der Belagerung dem Revaler Rath das Versprechen zugehen liess, dass die Stadt in Zukunft nicht von Kriegsvolk entblösst werden solle.[45]) Die Vertheidigung lag also hauptsächlich in den Händen der von früheren Zeiten her kampfgewohnten Bürgerschaft. Wie die grosse Übermacht des Feindes ihren Muth nicht brach, so konnten ihn auch andere Schrecknisse nicht niederdrücken. Im November trat eine furchtbare Seuche in der Stadt auf, die von den Russen eingeschleppt worden war, sich

*) Nach der Angabe des Rotger Boismann, die mit der von Th. Annerstedt (a. a. O. S. 58) übereinstimmt, hatte der König nur 300 schwedische Knechte zur Hilfe gesandt, wovon 200 im Oktober anlangten. Ende August betrug die Zahl der städtischen Landsknechte nur 230 Mann (Munsterrolle vom 22. Aug., 4. Oktbr. und 4. Decbr. 1570). Wenn unter den 300 Knechten, deren R. Boismann ferner erwähnt, nicht die städtischen, sondern die in Reval verbliebenen Söldner verstanden sein sollten, so ergäbe das zusammen 830 Mann, andernfalls noch weit weniger (530). Im übrigen hatten die Bürger der drei Gilden, die Schwarzhäupter, Landflüchtige aus dem Adel und Bauern die Vertheidigung zu führen. Anfang December wurde das städtische Kriegsvolk durch Anwerbung vermehrt, so dass es sich auf 352 Mann belief; dazu kamen noch im Januar 1571 vierzig Hakenschützen aus Danzig (Munsterrolle vom 4. Dezbr. 1570. Stadtarchiv Akte B. e. 5, B. e. 6 u. A. a. 11b. Schreib. d. Raths an H. Flemming v. 9. Januar 1571).

Digitized by Google

über das Land verbreitete, auch im feindlichen Lager hauste und bis zum Frühling viele Opfer unter den Bewohnern der Stadt forderte. Dazu gesellte sich Brotmangel. Schon im November wandte sich der Revaler Rath an mehrere Hansastädte und an den König mit dringenden Gesuchen um Proviantzufuhr und bat zu Anfang des Jahres 1571 den König wiederholt flehentlich um Übersendung von Roggen, Salz und anderen Lebensmitteln, da die Stadt äussersten Mangel leide und die Belagerung mit verstärkten Mitteln fortgesetzt werde.[46]) Selbstverständlich blieb das Gesuch erfolglos, weil die Schiffahrt stockte.*) Aber nicht genug damit: zum grausen Dreibund des Krieges, der Pest und der Hungersnoth trat noch als schrecklichster der Schrecken der Verrath im eigenen Hause. —

Herzog Magnus versuchte nicht nur durch die Gewalt der Waffen, sondern auch durch Listen und Ränke sich in den ersehnten Besitz der Stadt zu setzen. So manche Bewohner Revals aus der Ritter- und Bürgerschaft hatten Angehörige im herzoglichen Lager, mit denen sie in geheimem Briefwechsel standen. Kundschaft gelangte daher nicht schwer in's feindliche Lager. Den Widerstreit der politischen Meinung, ob livländisches Königsthum, ob Treue gegen Schweden vorzuziehen sei, suchte der Herzog nicht nur aus solchen privaten Beziehungen auszubeuten, sondern auch unter den Repräsentanten der Stadt heraufzubeschwören. Seine Berather und Helfershelfer Taube, Kruse, Heinrich Boismann und sein Hofprediger Adam Schrapffer gingen ihm dabei treulich zur Hand. Die beiden erstgenannten verleumdeten, um Zwist zu erregen, Dellingshausen und Sandstede bei Rath und Bürgerschaft, als ob diese ihnen in Wesenberg die Übergabe der Stadt versprochen und die Belagerung veranlasst hätten.[47]) Boismann verbreitete durch ein anonymes Schriftstück die erdichtete Nachricht, dass König Johann die Absicht hege, Reval dem Zaren zu überliefern, um einen Frieden für Finnland zu erlangen; dass es mithin eine Pflicht der Selbsterhaltung sei, die Stadt lieber dem Herzog zu übergeben.[48]) Kurz vor Aufhebung der Belagerung versuchte auch Schrapffer, der „wohlbeschwatzte Mann" seine Überredungskünste beim Rath und bei der Gemeinde, wenn auch vergeblich. Sie liessen sich nicht irre machen, auch nicht, als zuguterletzt, um die Belagerung hinzuziehen, ein Waffenstillstand vorgeschlagen wurde. — Beunruhigender wirkten während der Belagerung die Gerüchte von beabsichtigtem Verrath durch einige Stadtbewohner. Es hiess, dass die wegen der Hinrichtung ihres Bruders Klaus den Schweden feindlich gesinnten Gebrüder Kursell Freunde in der Stadt hätten, die nichts Gutes im Schilde führten. Es ging ferner das Gerede im Lager und in der Stadt, dass Hermann Wrangell, dessen Söhne im Lager in herzoglichen Diensten standen, gedroht habe, bei einem Sturm des Feindes die Stadt im Innern an allen vier Ecken durch seine Bauern anzünden zu lassen.**) Mit Argwohn betrachtete

*) Einem Danziger Schiff war gelungen, einen günstigen Moment der Eisblockade abzupassen und am 1. Januar 1571 mit grosser Gefahr der Stadt Victualien und 40 Hakenschützen zuzuführen. (Schreiben des Raths v. 9. Jan. 1571 an Herm. Flemming im Rathskämmereibuch.) Mitte März war der Hafen noch nicht für Schiffe zugänglich. Der Widerspruch erklärt sich also daraus, dass der Revaler Rath dem belagerten Flemming den Muth nicht nehmen wollte. —

**) Auf Mittheilung des Revaler Raths, dass etliche vom Adel verlautbart haben sollten, sie hätten bei der letzten Belagerung dem Rath und der Bürgerschaft nach Leib und Leben getrachtet, schrieb die Ritterschaft am 27. März 1572 dem Rath, dass dieses Gerücht von städtischen Landsknechten verbreitet worden sei. Obgleich die Ritterschaft es nicht glaube, so habe sie „doch niemandem den Mund stillen können". Wenn der Rath weiter nachforschen wolle, so könne er es thun. (Stadtarchiv Akte B. P. 10.)

Digitized by Google

man Personen aus dem Adel und der Bürgerschaft, die nahe Angehörige im Lager hatten. Um dieses, die innere Einheit verzehrende Misstrauen zu bannen, beschlossen Rath und Gemeinde einmüthig, sich durch einen besonderen Eid zu verpflichten, die Stadt bis zum äussersten mit Einsetzung von Leib und Blut gegen den Erbfeind und dessen Helfershelfer, den Herzog Magnus, zu vertheidigen und der Krone Schweden zu erhalten, in keinerlei Verbindung mit dem schwedischen Lager zu treten, keinerlei gefahrdrohende Nachrichten der Obrigkeit vorzuenthalten und sich an keiner Meuterei zu betheiligen. Am 25. November wurde dieser Eid geleistet.[49]) — Noch aufregender als jene Gerede wirkte die Aufdeckung eines Verraths, den ein Glied der angesehenen Rathsfamilie Boismann, ein Bürger der Stadt, thatsächlich begangen hatte.

An dieser Familie traten die politischen Gegensätze und Wirrnisse jener unheilvollen Zeit grell zu Tage. Von vier Brüdern war der älteste, Johann (Hans) Boismann, Rathsherr, und während der Belagerung als Stadtobrister mit dem Oberbefehl über die wehrhaften Bürger und die Stadtknechte betraut, der zweite Henik (Heinrich) jener Rittmeister der Hofleute und Hofjunker des Herzogs Magnus, eine Hauptstütze desselben im feindlichen Lager. Zwei Brüder standen sich so in Vertrauensstellungen feindlich gegenüber, ein Verhältniss, das Johann Boismann mit Trauer über seinen abtrünnigen Bruder erfüllte.*) Die beiden anderen Brüder Rötger und Kurt, sowie mehrere Schwestern wohnten zu jener Zeit in der Stadt. Von Rötger und einer Schwester suchte Heinrich Boismann Kundschaft zu erlangen, die ihm auch vom Bruder zu Theil wurde. Dieser liess Heinrich durch einen Boten bitten, sich seines verwüsteten Landgutes anzunehmen und benachrichtigte ihn gleichzeitig, dass die Theuerung und die Sterblichkeit in Reval so gross sei, dass die Magnusschen der Stadt wohl mächtig würden, sie sollten nur nicht abziehen, dass aus Schweden nur dreihundert Knechte angelangt und ausser diesen noch dreihundert Knechte da seien. Im Falle aber bei Eröffnung der Schifffahrt militärische Verstärkung käme, wolle er (Rötger) es dem Bruder zu wissen geben. Dieser solle auch für völlige Absperrung der vom oberen See in die Stadt führenden Wasserleitung sorgen, da immer noch Wasser in die Stadt käme. (Bereits im Oktober war der Zufluss so gering, dass die Einwohner sich mit Meerwasser begnügen mussten. Rathsprotokoll v. 12. Okt. 1570.) Der verrätherische Bericht hatte in der That zur Folge, dass Heinrich Boismann durch gänzliche Sperrung der Leitung der Stadt das Wasser entzog.

Rötgers Verbindung mit dem Feinde wurde ruchbar und man stellte eine gerichtliche Untersuchung gegen ihn an. Zwar leugnete er anfangs seine Schuld und erst nach verschärfter Folterung gestand er sie ein, doch nur um das Geständniss nachher zu widerrufen. Schliesslich blieb er aber beim Bekenntniss seiner Schuld. Seiner Sippe lag daran, klar zu legen, dass sie seinem Vorhaben fern gestanden habe. Sein Vetter

* Ein Ton bitteren Vorwurfs und tiefer Trauer erklingt aus einem offiziellen Antwortschreiben, das Johann Boismann im Auftrage der Schlossbefehlshaber und des Revaler Raths mit einem abschlägigen Bescheid auf den ihm kurz vor Aufhebung der Belagerung gemachten Vorschlag eines Waffenstillstandes an seinen Bruder Heinr. Boismann am 13. März 1571 richtete (Stadtarch. B. P. 10.) Es heisst da u. a.: Sie könnten auf seinen hinterlistigen Vorschlag eines Waffenstillstandes nicht eingehen, „da sie sich bisher ritterlich, ehrbarlich und männlich gezeigt". Wenn Heinrich sich rühme, ein Eingeborener der Stadt zu sein und deshalb deren Untergang verhüten wolle, so gebe man ihm zu bedenken, dass er trotz aller Mahnung nicht wie mancher redliche Mann Leib und Leben, Gut und Blut für den König und sein Vaterland eingesetzt, sondern ihnen treulos geworden. Mit welchen Gefühlen der Bruder Johann diese Antwort angehört und mit welcher Wehmuth und welchem Schmerz er sie ihm mittheile, das könne jener sich wohl vorstellen.

Digitized by Google

Tönnies Boismann trat daher am 12. Dezember 1570 vor Gericht und fragte den Angeklagten, ob er und andere Versippte und Freunde ihn nicht gewarnt und gebeten hätten sich der leichtfertigen Reden wegen des Herzogs Magnus und dessen Anhanges zu enthalten und sich vorzusehen, dass er deshalb in Gefahr und Noth gerathe. Rötgers Antwort lautete: es sei wahr, dass er von Tönnies und anderen Verwandten und Freunden genugsam gewarnt worden sei, er habe es aber, leider Gottes, nicht geachtet. Weiter befragte ihn Tönnies, ob er von ihm oder anderen Verwandten wisse, dass sie durch Correspondenz oder andere Dinge mit dem feindlichen Lager in Verbindung gestanden hätten, er bitte ihn, Niemandem zu Liebe die Wahrheit zu verschweigen, denn es sei besser, dass er, der Fragesteller, oder ein anderer die Strafe dafür leide, als dass die ganze gute Stadt und Gemeinde in Jammer, Noth und ewige Dienstbarkeit gerathe. Rötger antwortete darauf, dass er von Niemandem derartiges wisse, bei seiner Seelen Seligkeit, darauf wolle er sterben. —

Das Schicksal des Angeklagten war besiegelt. Das Urtheil des Raths lautete auf Todesstrafe. Daran konnte auch die einflussreiche Stellung der Familie und das Ansehen wie die Fürbitte seines Bruders Johann und der Verwandten nichts ändern, auch nicht der Umstand, dass Rötger Boismann Gatte und Vater war,*) und sich bis dahin eines ehrbaren Lebens befleissigt hatte. Das Gemeinwohl ging dem des Einzelnen vor. Auf dringende Bitten seiner Verwandten wurde dem Verurtheilten nur die Strafe des Viertheilens erlassen**) und sein Leichnam konnte an geweihter Stätte zur Ruhe gebettet werden.***)

Der Urheber der Familientragödie, Heinrich Boismann, dem der Tod des Bruders sehr zu Herzen ging, suchte diesen zu rächen. Es war ihm gelungen, einen Sohn des Rathsherrn Joachim Belholt gefangen zu nehmen; er schickte darauf dem Vater desselben einen Drohbrief, den Gefangenen entweder mit 2000 Mark auszulösen, oder er werde ihm des Sohnes Haupt in die Stadt schicken, weil der Revaler Rath seinen Bruder Rötger hinterlistig um's Leben gebracht habe. Erst nachdem der Rath sich schriftlich an Herzog Magnus gewandt und mit Repressalien gedroht hatte, gelang es, den Gefangenen gegen andere auszuwechseln.[50]) —

Heinrich Boismann hatte bei seinem Lebensende seinem Namen ein unvergessliches Denkmal in der Geschichte Livlands gesetzt. In Roman und Epos ist er gefeiert worden als Held einer tiefbewegten Zeit und doch ist nur wenig Authentisches über ihn bekannt geworden. In seiner Vaterstadt Reval wird er zum ersten Mal 1545, bei seinem Eintritt in die Bruderschaft der Schwarzhäupter erwähnt, dann sehen wir ihn seit der Belagerung des von Oldenbockum vertheidigten revalschen Schlosses bis zur Hinrichtung Kursells, an dessen Meuterei er wegen Soldrückstands Theil nahm, als Rittmeister einer Fahne Hofleute in schwedischen Diensten (1561—1570). Wie sein

*) Er hinterliess seine Wittwe Margarita Kawer und mindestens zwei Söhne. Sein Schwiegervater war Lubbert Kawer, sein Schwager Dietrich Kawer, der ehemalige Genosse des Klaus Kursell, der auch im Verdacht politischer Umtriebe stand. Durch seine Frau war Rötger Boismann mit dem Landadel verschwägert, woraus sich dessen Theilnahme für ihn erklärte. Ein noch blühender Zweig der Familie Boismann wandte sich nach Wiborg und verbreitete sich von dort weiter nach Finnland und nach Petersburg, wo er noch vorhanden ist. Die Familie wurde in der Folge im schwedischen und im finnländischen Ritterhause unterdrückt. —

**) Nach der Carolina § 124 stand auf Verrath Viertheilung, oder Enthauptung mit nachfolgender Viertheilung. Diese wurde aber, soviel bekannt, in Reval nicht angewandt, sondern durch Enthauptung ersetzt.

***) In der Kirche statt auf dem Schindanger.

Digitized by Google

Kamerad Johann Maydell wandte auch er sich alsdann mit seiner Fahne den Russen und Herzog Magnus zu, was damals fast gleichbedeutend war. Noch in demselben Jahre (1570) versuchte er im Verein mit russischen Truppen Kursells Anhängern in Leal gegen die Schweden beizustehen und Weissenstein zur Übergabe zu veranlassen. Dann betheiligte er sich an der Belagerung Revals. Er ist dem Herzog Magnus treu geblieben;*) als sein Hofjunker rückte er mit den Russen 1516 in Hapsal ein. Über sein bekanntes trauriges Ende (S. 115) findet sich auch im Revaler Stadtarchiv eine Nachricht in der Aussage eines gefangenen russischen Bojaren.[51]) „Es seien nicht mehr als drei Deutsche auf Wenden, als dasselbe erobert, lebendig gefunden worden, ausgenommen Frauen und Jungfrauen. Wo der Grossfürst die gelassen, wisse er nicht. Boismann aber, nachdem er sich mit Kraut (Pulver) gesprenget, sei aus dem Thurme in einen Graben herausgefallen und noch bei wenigem Leben gefunden, darnach auf eine Bahre gelegt, damit er vor den Grossfürsten getragen werde, da er alsbald todt geblieben."

In Boismann tritt uns der Typus eines richtigen Landsknechtsführers entgegen. Ein tapferer Haudegen,**) betrieb er den Krieg als Handwerk, kämpfte nach Umständen für die Schweden und Russen und gegen dieselben. Er nahm keinen Anstand, seine eigne Vaterstadt mit Waffengewalt und List zu gewinnen, heerte auf heimathlicher Erde und bewahrte in seinem Gemüth doch warme Anhänglichkeit an seine Familie. Die Sache seines Herrn, der ihm Genüge that, hielt er noch, als dieser sich selbst und die Seinigen aufgegeben hatte und besiegelte seine Ergebenheit mit dem Tode.

Der glückliche Ausgang der Belagerung, der vor allem dem Verhalten der Bürgerschaft zu danken war, hatte die Stellung Schwedens in Livland gerettet. Weithin erscholl der Ruf der Revalenser.***) Kaiser Maximilian II. belobte höchlichst ihre Mannhaftigkeit, die „im ganzen Reich deutscher Nation und anderswo weit erschollen und Euch allenthalben zu merklichem und unsterblichem Lob billig nachgerühmet wird." Auch König Johann konnte nicht umhin in Schreiben an den Rath und die Gemeinden ihre Tapferkeit, Ausdauer und Treue mit Lob und Danksagung anzuerkennen.[52])

Es dürfte angezeigt sein, den Männern, die unbeirrt durch die Schrecken des Krieges, trotz Noth und Versuchung das Gemeinwesen mit fester Hand durch die brandenden Wogen der Zeit steuerten, auch hier durch Nennung ihrer Namen eine ehrende Gedächtnisstafel zu stiften. Sie hiessen: Johann König, wortführender Bürger-

*) Die Angabe von Gadebusch in den livl. Jahrbüchern II. 1. S. 143, dass Boismann in polnische Dienste getreten sei, nachdem Herzog Magnus sich zeitweilig von seinen Hofleuten getrennt hatte, beruht auf einer irrthümlichen Auffassung der daselbst citirten Quellen (Russow Bl. 78 und Kelchs Chron. S. 304), wo nur vom Übertritt seiner Hofleute die Rede ist. In einem Schreiben an den Revaler Rath aus Oberpahlen v. 24. Juni 1572 nennt er sich des Königs von Livland obersten Lieutenant und Rittmeister. Der Herzog scheint ihn wegen seiner Brauchbarkeit bei sich behalten zu haben.

**) In einem Schreiben an Erich XIV. v. 30. Mai 1561 belobt und empfiehlt Clas Horn den Heinrich Boismann wegen seiner Kriegstüchtigkeit und Treue. (Archiv VII [Schirren] Nr. 975 S. 176.)

***) Schreiben des Kaisers Maximilian II. an den Revaler Rath v. 30. Sept. 1571. (Liv. I. 3.) Auch der Statthalter von Finnland, Hans Larsson, liess es sich nicht nehmen, dem Rath Glück zu wünschen, dass solches „der guten Stadt bei Kaisern, Königen, Kurfürsten und Fürsten und in allen Landen einen gewaltigen Geruch, Namen, Ehre und Preis . . . . . zu ewigen Zeiten geben wird." (Schreiben v. 7. April 1571, Stadtarch. B. P. IV. 9.)

Digitized by Google

meister, Arend Packebusch, Johann Pepersack und Evert Rotert, Bürgermeister, Konrad Dellungshausen, Syndikus, Gottschalck Becker, Joachim Belholt, Johann Boismann, Hermann Bolemann, Jürgen Hühnerjäger, Michael Kluting, Dietrich Korbmacher, Gert v. Luttern, Johann Moller, Jasper Reyer, Friedrich Sandstede und Johann Schröder, Ratsherren; Hans Giselmann, zeitweilig im Amte des Ältermannes der grossen Gilde.*) —

Capitel XV.

Die Zeit bis zur Beendigung der zweiten grossen Belagerung Revals (1571—1577).

Die Tage der Noth waren für Reval mit der Einstellung der Belagerung nicht vorüber. Krieg und Mangel, Verlassenheit und Versuchungen zu politischer Untreue blieben der Stadt auch in der Folgezeit nicht erspart, wie wir bereits (Cap. 13) gesehen haben. Auch die Pest, die mit dem Abzuge des Feindes gewichen war, stellte sich in der zweiten Hälfte des Jahres 1571 heftiger wieder ein und forderte unersättlich neue Opfer an Menschenleben.**) Doch all die langjährigen Drangsale zeitigten ein wetterhartes, opferfähiges, kampflustiges Geschlecht, dem Furcht unbekannt war, das sich stets bereit zeigte, Gut und Blut für die Erhaltung seiner religiösen und kulturellen Eigenart einzusetzen. —

Die langjährigen Kriegsläufte, nicht zum mindesten auch die grossen Geldvorstreckungen für Besoldung des schwedischen Kriegsvolks hatten die Stadt gänzlich ausgemergelt, sodass an den Patriotismus der Einwohner besondere Zumuthungen gestellt werden mussten. Der Rath erliess am 9. Oktober 1574 einen Aufruf an die Bürgerschaft:[1]) Alle die mit grossen Unkosten verbundenen Gesandtschaften an den König, alle die vielen schriftlichen und mündlichen flehenden Bitten an die vornehmen Hansastädte hätten nichts oder gar wenig erzielt, so dass bei einer bevorstehenden neuen Belagerung die Stadt ganz verlassen und nur auf Gott und sich selbst an-

*) Während der Belagerung wurde Hermann Luhren in den Rath und (1571) Heinrich Staal zum Ältermann gr. Gilde gewählt. Kurz vor ihrer Beendigung starb der alte Rathssekretär Lorenz Schmidt am 9. März 1571 nach achtwöchentlichem Krankenlager (Rathsprotok. v. 9. März 1571). Den militärischen Oberbefehl in der Stadt führte, wie erwähnt, als Stadtoberst der Rathsherr Johann Boismann, dem der andere Munsterherr, Rathsherr Friedrich Sandstede als „Lieutenant" zur Seite stand. Stadthauptmann, d. h. Befehlshaber der städtischen Landsknechte, war Michael Schloyer (Schloier) aus Nordhausen; die Unterhauptleute hiessen: Hans Koltmann (Kolttmann) aus Köln, und Melchior Swabert. Schloyer wurde am 19. Aug. 1570 bis zum nächsten Frühling und am 1. Mai 1571 bis auf Weiteres zum Stadthauptmann bestellt, in welchem Amte er bis zu seinem in der Schlacht bei Lode am 23. Januar 1573 erfolgten Tode blieb. Sein Gehalt betrug 800 Mark jährlich, das im Felde auf 100 Mark monatlich erhöht wurde. Führer der schwedischen Soldreiter waren Gert Mundus und Tönnis Maydell.

**) Die Stadt war Ende August verödet, da die meisten Bürger mit ihren Familien sie der Ansteckung wegen verlassen und auf dem Lande Zuflucht gesucht hatten. Zweihundert Hofleute, die zur See angekommen waren, sollten nicht in der verseuchten Stadt, sondern im Brigittenkloster untergebracht werden. (Schreiben des Raths an den Gouverneur v. 30. Aug. 1571. Stadtarchiv B. P. 10.)

Digitized by Google

gewiesen sei. Die Gemeinde könne nicht mehr geschatzt werden, daher möchte man, was man an Silber und Geschmeide besässe, dem Rath gegen Schuldverschreibung ausliefern, um es zu münzen und zum Ankauf von Munition und dergl. zum Besten der Stadt zu verwenden. Es sei besser, dass die Frauen und Töchter ihres Geschmeides entbehrten, um dadurch sich und ihren Nachkommen Leib, Leben und Seligkeit zu retten, als in die Gewalt des Feindes zu fallen. Man möge es auch nicht zu spät werden lassen und sich ein Beispiel an ihren Nachbarn in Dorpat und Fellin nehmen, die die Beute des Feindes geworden seien. — Nicht nur Frauenschmuck, auch Kirchengeschmeide wanderte in jenen Tagen der Noth in die Münze, um den dringenden Bedürfnissen der Stadt abzuhelfen.*)

Bei den fortdauernden Gerüchten von einer bevorstehenden neuen Belagerung versäumten die Revalenser nicht rechtzeitig Fürsorge zu treffen. Die Befestigungen wurden verstärkt und alle Hebel in Bewegung gesetzt, um genügend Proviant, Munition und andere Kriegsbedürfnisse herbeizuschaffen. Die Aufgabe war um so schwieriger, als das verwüstete Land nichts hergab und die fortwährenden Kämpfe der Stadt einen steten financiellen Aderlass bereiteten. In Deutschland mangelte es nicht an gutem Willen Hilfe zu leisten, denn anders als neuere Historiker Deutschlands, die die frühere Bedeutung Alt-Livlands als Vorburg verkennen, dachten damals die deutschen Fürsten und Hansastädte, zumal die im Nordosten des Reichs, die sich durch Revals Fall bedroht glaubten. Doch die Türkensteuer und andere Contributionen hatten auch sie stark in Anspruch genommen und hinderten sie an weitergehenden Unterstützungen.

Die im Frühling 1576 zur Wiedergewinnung von Padis von den Schweden vergeblich unternommene Belagerung hatten die Revalenser mit ihren Landsknechten und ihrer Artillerie unterstützen müssen und dabei einen grossen Theil ihrer Munition verschossen, da von den schwedischen Befehlshabern aus Reval keine Beihilfe gewährt wurde. Ersatz für diesen Verlust sollten die städtischen Gesandten, Bürgermeister Sandstede und Rathsherr Peter Moller, erwirken, die der Rath im Frühling nach Stockholm abfertigte, um vom König Hilfe bei der zu erwartenden Belagerung der Stadt, sowie Rückzahlung der Kriegsauslagen zu erlangen.[2]) Nach dringenden Vorstellungen gab ihnen der König einen schriftlichen Bescheid, worin er der Stadt die Vorstreckung von zweitausend Tonnen Getreide und eine Baarzahlung von 1500 Thalern versprach. Die nöthige Munition sollte ihnen der Statthalter in Reval verabfolgen.[3]) Von all diesem erhielt die Stadt nur 400 Tonnen Roggen; also so gut wie nichts.

Ganz anders lautete ein vertraulicher Bescheid, den Johann III. durch die Reichsräthe den Gesandten vor ihrer Abreise mündlich ertheilen liess und der um so auffallender ist, als der König im Laufe der Jahre in seinen Schreiben immer wieder betont hatte, dass er die Stadt nimmer verlassen werde und dass sie nur in Treue bei ihm ausharren solle. Bei ihrer Rückkehr aus Stockholm (4. Juli) berichteten nämlich die Sendboten, der König habe durch die Reichsräthe ihnen ankündigen lassen, dass die Stadt dem Reiche nur Schaden gebracht habe und dass Schweden ihretwegen zu keinem Frieden mit Russland gelangen könne; sie solle Hilfe beim Kaiser oder den Hansastädten oder sonstwo suchen. Reval könne selbst eine freie Reichsstadt werden und möge dem Zaren einen Tribut von 2000 Thalern entrichten, um endlich einmal zum Frieden zu kommen. Der König sei gegen eine kleine Ent-

*) Zur Löhnung der Kriegsknechte und der Prädikanten wurden in den Jahren 1560 und 1576 kostbare Kirchengeräthe der Nikolaikirche zu Geld umgeprägt.

Digitized by Google

schädigung auch damit einverstanden, wenn die Stadt sich einem deutschen Herrscher ergebe, es dürfe nur nicht Herzog Magnus oder der Zar selbst sein.[4])

Das war also ein in klarer Form ausgestellter Laufpass, den die Gesandten nach Hause brachten. Er beweist, wie sehr der wankelmüthige König von Kleinmuth erfasst war und dass er die Hoffnung auf eine Erhaltung Revals und damit der schwedischen Herrschaft in Livland aufgegeben hatte. In eigenthümlicher Weise stimmte der Vorschlag des Königs mit dem eines Verräthers überein, der um dieselbe Zeit im Namen des Zaren der Stadt dringende Anträge machte, diesem tributpflichtig zu werden, um dadurch unaussprechliche Gnade zu erlangen und dem Untergange zu entrinnen. Es war der letzte Sprössling eines altangesehenen Revaler Patriziergeschlechts, Heinrich Gellinghusen, der wegen eines Todtschlages aus der Stadt flüchtig geworden und als Verbannter zu den Russen übergelaufen war.[5])

Ahnungslos hatte Johann III. die Geschicke Schwedens und die zukünftige Grossmachtstellung des Reichs von der Haltung Revals abhängig gemacht; doch die Revalenser liessen sich weder durch Freund noch Feind irreführen. Schon vor der Rückkehr der Gesandten hatte der Rath den Syndikus Konrad Dellingshausen und den Rathsherrn Bartholomäus Rotert zum Hansatage nach Lübeck mit dringenden Hilfegesuchen abgefertigt und war damit dem Vorschlage des Königs bereits zuvorgekommen. Wegen ungünstigen Windes mussten die beiden Gesandten in Stralsund an's Land gehen und nahmen ihren Weg nach Lübeck über Rostock und Wismar, überall in ihrer Mission wirkend. Am 6. Juli langten sie in Lübeck an und baten Tags darauf die Vertreter der Hansastädte Reval die nothgedrungene Unterstützung zu gewähren und sich an den Kaiser und die zum Reichstage in Regensburg versammelten deutschen Fürsten mit dem Gesuch zu wenden, im Herbst eine grosse Legation nach Moskau zur Erwirkung eines Waffenstillstandes zu senden. Zugleich wandten sie sich mit einem directen Hilfegesuch an den Kaiser.[6]) Der polnischen und livländischen Angelegenheiten wegen hatte auch der Zar Gesandte zum Reichstage geschickt, indessen verliefen die Verhandlungen für Livland und Reval ziemlich resultatlos, obgleich die Abfertigung einer Legation beschlossen wurde. Der Erfolg der rastlosen Bemühungen der Reval'schen Gesandten beschränkte sich auf die Bewilligung einer fünffachen Contribution, die die nordischen und einige andere Hansastädte vorstrecken wollten, indessen nur schwach einging.[7])

Auch die Ritterschaft von Harrien, die einzige noch bestehende in Estland, war nicht im Stande, irgendwie zu helfen. Am 17. Juli erklärten die Landräthe Hermann Soie (Zöge), Otto Dücker und Berend Taube dem Rathe im Namen der Ritterschaft, dass sie leider zur Erhaltung der Stadt und Erlangung des Friedens nichts beisteuern könnten, da sie weder Land noch Leute hätten, dass sie aber bereit seien, sich in besseren Zeiten an der Bezahlung der Kriegskosten zu betheiligen.[8])

Der König machte schliesslich ernste Anstalten, der Stadt Unterstützung zu gewähren, doch misslangen sie. Furchtbare Herbststürme verhinderten die Abfertigung von zweitausend Kriegsknechten aus Finnland und brachten in den Skären eine schwedische Flotte zum Scheitern, die Proviant und Munition für Reval geladen hatte. Eines der Schiffe erreichte glücklich das Reval'sche Hafenbollwerk, wurde aber bald darauf in der Nacht abgetrieben, von den Wogen auf den Strand gesetzt und zertrümmert. Ebenso kamen 120 Haken- und Büchsenschützen, die die Stadt in Lübeck hatte anwerben lassen, des Unwetters wegen nicht an. Auch blieb die Zufuhr von Proviant und Kriegsvolk aus, die Danzig zugesagt hatte. Vergeblich sandte die Stadt Reval ein Schiff dahin; das Versprochene wurde versagt, weil Danzig unterdessen

Digitized by Google

selbst in einen Conflict mit dem König von Polen geraten war und nichts entbehren konnte. Zu aller Noth, die der drohenden Belagerung vorausging, kam noch die Nachricht, dass zwei ehemalige Hofleute, Dietrich Münzard und Hans Koch, die die Gelegenheit der Stadt genau kannten, zu den Russen übergelaufen seien, um diese mit Rathschlägen bei der Belagerung zu unterstützen. — Immer näher rückte die Katastrophe. In seiner Rathlosigkeit verschmähte König Johann auch nicht, den Zaren durch falsche Vorspiegelungen von seinem Vorhaben abzubringen, indem er ihm schrieb, dass eine Kriegsursache nicht vorläge, da Schweden die Stadt Reval dem Kaiser Maximilian II. verkauft habe und der Zar, wenn er die Stadt besitzen wolle, sie von des Kaisers Nachfolger kaufen könne.[9])

Von Nowgorod aus bewegte sich ein Heer von 50000 Russen und Tataren nach Estland. Am 22. Januar 1577 nachmittags langte es auf dem Gute Jegelecht, etwa drei Meilen von Reval an. Nachdem Späher solches am Abend in der Stadt angezeigt hatten, liessen die Bürgermeister Friedrich Sandstede und Dietrich Korbmacher sofort der Einwohnerschaft auf dem Markte verkündigen, dass der Feind im Anzuge sei und Jedermann sich vorsehen solle. Am Morgen des 23. Januar begann von Osten her der Aufmarsch des Russenheeres und dauerte bis zur Dunkelheit. Diese Zeit benutzten die Einwohner, ihre ausserhalb der Stadt belegenen Scheunen abzubrechen, die nach der im Januar 1575 erfolgten Zerstörung der Vorstädte allmählich wieder erbaut worden waren. Fünf Lager errichtete der Feind im Osten und Süden vor der Stadt: zunächst eines bei den Steinbrüchen auf dem Laksberge, das zweite ober- und unterhalb der obersten Mühle, das dritte beim Wasserhause in den Sandbergen (jetzt Pernau'sche Vorstadt), das vierte, das Lager der Tataren, längs dem oberen See auf den nordwestlichen Landabhängen, das fünfte, weitervorgeschobene, auf dem Tönnisberge, von wo man die Stadt auf Rath der Verräther am besten bestreichen zu können glaubte. Ausserdem hatten sich mehrere Tausend russische Reiter und Hakenschützen vom Tönnisberge westwärts nach Schwarzenbeck zu festgesetzt. Alle Lager wurden verschanzt, mit Blockhäusern versehen und mit schweren Geschützen armirt. Ungleich stärker durch Mannschaft, durch gewaltige Ausrüstung und gute Heerführer als bei der ersten Belagerung war der Feind jetzt vor Reval erschienen. Den Oberbefehl führte der junge Fürst Fedor Iwanowitsch Mstislawsky; ihm war der erprobteste moskowitsche Feldherr Iwan Wassiljewitsch Scheremetjew-Kolzow beigegeben, der dem Zaren versprochen hatte, Reval zu erobern oder lebend nicht zurückzukehren. Die schwere Artillerie befehligte der Fürst Nikita Priimkow-Rostowsky, die durch zahlreiche deutsche und schottische Kanoniere bedient wurde. Dass Herzog Magnus dieses Mal bei der Belagerung fehlte, brauchten die Russen nicht zu bedauern. Nach Aussagen Kriegsgefangener führte der Feind mit sich 2000 Tonnen Pulver, 200 Geschütze, darunter 50 Mörser, eine grosse Menge von Steinkugeln verschiedener Grösse bis zu 225 Pfund Gewicht, viele Eisenkugeln und Feuerbälle (Bomben); zwanzig Schmiede aus Moskau und Pskow sollten für die Ergänzung des Kugelvorraths sorgen.[10]) — Aber auch in Reval war man trotz aller Enttäuschungen dennoch stärker gerüstet als bei der ersten Belagerung. Dass der König die schwedische Besatzung selbst für zu schwach erachtete, beweist seine Absicht, sie durch zweitausend Mann zu verstärken. Wenn solches auch nicht zu Stande kam, so war Reval doch dieses Mal nicht von bereits vorhandenem Militär entblöst worden. Nach Russow's Angabe betrug die schwedische Besatzung des Domes damals eintausend Mann, dazu kamen an Bürgern, Bauern und anderen Einwohnern des Domes vierhundert Mann. Die Zahl der wehrhaften Männer der Unterstadt belief sich nach

Digitized by Google

Russow annähernd auf viertausendfünfhundert Mann, darunter einhundert Hofleute, vierhundert deutsche Stadtknechte und über viertausend Bürger, Bauern und allerlei Stadtbewohner, edel und unedel, was zusammen etwa 5900 Mann ausmacht.*) Unter den Bauern bildete Jvo Schenkenberg's Fähnlein von etwa vierhundert wohlberittenen Leuten keine zu verachtende Mannschaft, die ihrem beherzten Führer todtesmutig in den Kampf folgte. Immerhin waren die Belagerer den Belagerten fast um das Zehnfache an Zahl überlegen. Mit Geschütz waren sowohl der Dom als die Unterstadt reichlich versorgt, mangelhaft dagegen mit Proviant und Munition. Russow's Angaben, dass sowohl der Dom als auch die Unterstadt überreichlich mit Proviant und Munition versehen gewesen seien, stehen in völligem Widerspruch mit den Berichten des Revaler Raths an den König, worin gerade das Gegentheil hervorgehoben und beklagt wird.**) Nur Dank der verhältnissmässigen Kürze der Belagerung erzeugte der Mangel keine verhängnissvollen Folgen.

Der Oberbefehl lag in den Händen jener Männer, die der Stadt schon rühmlichst bekannt waren. An Stelle von de la Gardie, den der König auswärts verwandte, hatte er den früheren Gouverneur Heinrich Horn zu Kankas mit dem Oberkommando betraut und ihm seinen tapferen Sohn Karl beigeordnet, der später den schwedischen Waffen noch manchen Lorbeer erkämpfte. Mit Umsicht und Sorgfalt hatten diese beiden Männer die Befestigung des Domes in Stand gesetzt, die Schlosswälle und Thürme mit gewaltigen Blockhäusern verbaut und diese, sowie die Strichwehren so reichlich mit Geschütz zu versorgen gewusst, dass die Städter darüber in Erstaunen geriethen. Tag und Nacht waren Vater und Sohn während der Belagerung bemüht nach dem Rechten zu sehen und durch ihren persönlichen Heldenmuth zur Nachahmung anzufeuern. Ja zum Verdruss der Bürgerschaft, die solche

*) Diese Angaben macht Russow in der ersten Ausgabe seiner Chronik vom Jahre 1578, Bl. 193. In der zweiten vom Jahre 1584, wo sie fehlen, ist statt dessen im Nachtrage (Bl. 128) angeführt, dass der König die Stadt und das Schloss mit einer starken Besatzung versehen habe und der Feind auch dieses Mal wegen der starken königlichen Besatzung habe abziehen müssen. Um solches behaupten zu können, musste Russow die früheren Angaben selbstverständlich in dieser Auflage (Bl. 102) auslassen. Es liegt darin ein weiterer Beweis für die staatliche Beeinflussung seiner schriftstellerischen Thätigkeit, die ihm den Ruf eines Svecomanen eingetragen hat.

**) Im Schreiben vom 26. Febr. 1577 (Stadtarchiv Akte B. P. 8) berichtet der Rath dem König von der heftigen Beschiessung und der drohenden Gefahr und fährt dann fort: „Ja, es hätte sich der Feind vielleicht wohl eines andern bedacht und es mit dieser Belagerung anstehen lassen, wenn Ew. K. Maj. gnädigster Vertröstung und Befehl nach dies K. Haus sowohl wie die Stadt Reval mit Büchsenkraut und genugsamem Kriegsvolk in Zeiten nach Nothdurft besser wäre versorget worden. Wir zwar haben auf unser vielfältiges Anhalten von den 2000 Tonnen gnädigst zugesagten Kornes nicht mehr denn 400 Tonnen empfangen, von den 1500 Thalern aber aus Finnland noch zur Zeit weder Heller noch Pfennig, zu dem auch nicht einen einzigen schwedischen Kriegsmann und Büchsenschützen, so wenig auch an Büchsenpulver, ohne das, was unsere Gesandten selbst vom Holme mitgebracht. Und ob man uns wohl vertröstet, dass wir im Fall der Noth mit solchem Korn, Büchsenpulver, nothdürftigen Kriegsleuten und Büchsenschützen allhier vom Schloss sollten entsetzt werden, darauf wir uns auch zum Theil verlassen, so vermerken wir es doch in der That, leider, dass jenen zu Schloss und Dom, an all denen ja so grosser Mangel als uns selbst vorstehet und dass der Mehrtheil der schwedischen Knechte wegen geringer Unterhaltung zu Schloss und Dom krank unser Wehr untüchtig worden. Derohalben wir ihnen aus der Stadt mit unserem Volk zur nothwendigen Arbeit täglich zu Hilfe schicken müssen. . . . . Ew. K. Maj. können und wollen wir zwar nicht beschuldigen, wissen auch, dass es an Ew. K. Maj. gnädigstem guten Willen und Befehl nicht gemangelt, die aber, so es bei guter Zeit sollten vorgestellet haben, werdens vor Ew. K. Maj. und deren löblichem Reiche nimmer verantworten können. Denn es ist

Digitized by Google

Befehlshaber zu schätzen wusste, setzten diese sich oft unnöthiger Weise Lebensgefahren aus, indem sie auf den Domwällen persönlich Geschütze abprotzen halfen und richteten. —

In der Unterstadt walteten die Herren des Raths gleichfalls mit voller Hingebung ihres Amtes, vor allen die beiden Bürgermeister Sandstede und Korbmacher.

An den nöthigen Vorkehrungen zur Verhütung einer wirksamen Beschiessung hatte die Obrigkeit es nicht fehlen lassen. Heu, Stroh und andere feuergefährliche Materialien mussten von den Hausböden entfernt werden, dagegen sollte auf ihnen jeder Hausbesitzer einen Wächter, sowie nasse Ochsenhäute und Dünger in Gefässen halten, um das durch einschlagende glühende Kugeln entstehende Feuer sofort löschen zu können. Während der Nacht lag reitenden Wachabtheilungen von Hofleuten die Verhinderung von Feuerschäden ob. Ausserdem wurde „Hannibals Volk" (so bezeichnete man die von Schenkenberg befehligten Bauern) vorzugsweise zum Löschen von während der Belagerung entstehenden Bränden herangezogen. Für jeden dem Stadtobrist vorgewiesenen, unschädlich gemachten Feuerball erhielten diese eine Belohnung von drei Mark, und einen halben Thaler musste ihnen jeder säumige Hausbesitzer zahlen, auf dessen unbewachtem Boden sie einen Feuerball erwischten. „Da sind dann die Kerle", schreibt Russow, „ganz lustig geworden und haben sich mit den Feuerbällen Tag und Nacht gejagt, gleich wie Knaben auf der Strasse mit Kreiseln, so dass mancher, der betrübt und traurig war, sich daran erquicken und lachen musste."

Mit Gleichmuth hatte man in Reval den Aufmarsch des feindlichen Heeres wahrgenommen. „Da hat man — wie der eben erwähnte Chronist als Augenzeuge berichtet — nicht einen Menschen in der Stadt betrübt oder verzagt gesehen, sondern alle frisch und wohlgemuth." — Drei Tage verharrten die Belagerer in Ruhe. Das spannte die Erwartungen der Revalenser dermassen, dass sie am 26. Januar einen Ausfall zur Rekognoscirung machten und sich dabei unvorsichtigerweise zu nahe an das bei der oberen Mühle aufgeschlagene feindliche Lager heranwagten. Leicht hätte

---

zu beklagen, dass so eine stattliche Festung, daran des ganzen Landes und gemeiner Christenheit und in Sonderheit des Reiches Schweden und Finnland Wohlfahrt mit zum Höchsten angelegen, zu dem stattlichen Geschütz, so vorhanden, auch mit Büchsenpulver, Kriegswerk und anderen nothdürftigen Dingen nicht besser sollte versorget worden sein, sintemal man ja aus allen Orten die gewisse Nachricht gehabt, dass uns der Feind gewiss zusetzen würde." Die Stadt sei ganz ausgemergelt; wenn man sich wie bisher auf dieselbe verlasse, so sei sie sicher dem schwedischen Kriegsvolke verloren. Die 400 Tonnen Getreide, welche sie empfangen und zum Besten der Bürgerschaft zu verkaufen gehofft, seien den Bauern ausgetheilt worden, die sie aus Noth statt der Kriegsleute in Sold genommen. Hätte man nicht von russischen Bauern im Herbst und Winter Korn aufkaufen können, so wäre es um die Stadt geschehen gewesen. Sollte die Belagerung noch länger dauern, so könnte man das Kriegsvolk nicht mehr verproviantiren, weshalb man um Gottes Willen den König bäte, die 1500 Thaler zu zahlen, Kriegsvolk zu schicken und sich um Zusendung der vom König von Polen versprochenen 100 Last Getreide zu verwenden. — In Übereinstimmung damit berichtete der Rath dem König am 13. März 1577, dass die Belagerung aber auch allen Vorrath an Pulver, Loth und Proviant zu Ende und die Bürgerschaft durch zwanzigjährige Kriege, Unterhaltung des Kriegsvolks und Nahrungslosigkeit ganz verarmt sei. Dem König werde der grosse Nothstand mitgetheilt, „damit nicht allein die Königl. Festung allhier und diese gute Stadt besserer Gestalt, wie noch bisherzu geschehen und bei guter Sommerzeit mit tüchtigen Kriegsleuten, Geld, Kraut Loth und Proviant thätlich und nach aller Nothdurft entsetzet und wir samt Ew. K. Maj. Gubernatoren, Befehlshabern und Kriegsleuten nicht unter guter Vertröstung allein achtlos verwahrloset und also dem Feinde darüber zu Theil werden".

Digitized by Google

ihnen der Rückzug abgeschnitten werden können, doch wurde dieses von den Russen versäumt. Sie begnügten sich, die Angreifer in voller Schlachtordnung mit einer Salve aus den Feldgeschützen zu empfangen, so dass diese mit Verlust eines Todten in die Stadt zurückkehren konnten. In der folgenden Nacht errichteten die Russen auf dem Tönnisberge Schanzen und eröffneten von dort am 27. Januar das Feuer. Sechs Wochen lang wurde die Beschiessung mit Heftigkeit Tag und Nacht fortgesetzt und von der Stadt kräftig erwidert. Am 28. Januar hatte der Feind am Abend begonnen noch mehr Schanzen und Blockhäuser auf dem Tönnisberge zu errichten. Das erregte Allarm in der Stadt. Ein Fähnlein schwedischer Knechte machte einen Ausfall und es gelang ihm die Schanzarbeiten zu zerstören, eine ansehnliche Anzahl Feinde zu erschlagen und einen Offizier gefangen zu nehmen, dessen Aussagen von Wichtigkeit waren. Man erhielt von ihm Auskünfte über die Stärke und Ausrüstung des Feindes, über die feindlichen Befehlshaber und deren Taktik, über die angeblich Ende März zu erwartende Ankunft des Zaren mit Verstärkungen und über die Fortdauer der Feindseligkeiten gegen die Tataren, die den Abzug des Belagerungsheeres im Frühling erhoffen liessen. Der Gefangene warnte vor zu weitem Vordringen bei Ausfällen, da die Belagerer es darauf abgesehen hätten die Ausfallenden von der Stadt abzuschneiden und auf solche Weise die Besatzung zu schwächen.

Trotz der Beschiessung von den Wällen hatten die Russen die zweite Schanze unterhalb des Berges wiederhergestellt, wurden jedoch in derselben am 3. Februar abends infolge ihrer Unachtsamkeit unangenehm überrascht dadurch, dass der Hauptmann der schwedischen Knechte, Oberst Lorenz v. Köllen, mit fünfzig Mann in die Schanze einbrach, gegen sechszig Feinde niedermachte und eine schön gearbeitete englische Kanone erbeutete. Obgleich die Schweden nur sechs bis acht Mann an Todten und Gefangenen einbüssten, erregte der Ausfall doch die grösste Unzufriedenheit der beiden Horn, da er ohne ihr Vorwissen von dem kühnen Obersten in etwas berauschtem Zustande unternommen worden war und diesem das Leben kostete. Er erlag seinen empfangenen Verwundungen am nächsten Tage. Ausserdem hatte der Ausfall die Ausführung eines anderen Planes vereitelt und die Russen wachsamer gemacht. Einige Tage nach diesem Scharmützel begannen diese unterhalb des Tönnisberges gegenüber dem bei der Schmiedepforte belegenen grossen Rundel eine dritte Schanze aufzuwerfen, aus welcher sie indessen am 7. Februar von Stadtknechten und Schenckenberg's Bauern vertrieben wurden. Die Angreifer zerstörten zwar die Schanze, doch wurde sie in der folgenden Nacht noch stärker wieder hergestellt und mit Blockhäusern versehen.

Folgenschwer war indessen der Ausfall doch, da der Feind dabei seines tüchtigsten Führers beraubt wurde. — Scheremetjew hatte von der obersten Schanze aus den Angriff und das Zurückweichen der Russen wahrgenommen. Er sprang vom Pferde, eilte hinüber und versuchte wie ein Rasender die vor der Minderzahl zurückweichenden Schaaren zu sammeln. Doch vergeblich. Eine Reval'sche Kanonenkugel zerschmetterte ihm ein Bein. Eingedenk des Gelübdes, das er dem Zaren gethan, als Sieger oder nicht lebend heimzukehren, verweigerte er die Annahme ärztlicher Hilfe und verschied nach drei Tagen.

Die Russen beabsichtigten, da ihnen die Stärke der Befestigung nur geringe Angriffspunkte bot, die Stadt, wie einst Polotzk, in Brand zu schiessen. Eine ungeheure Zahl von Geschossen wurde im Laufe der Belagerung in die Stadt und auf den Dom geschleudert, darunter nicht wenig Feuerbälle. Ein Student, der die Belagerung als Combattant mitmachte, und später anonym eine Beschreibung der-

Digitized by Google

selben drucken liess,*) berichtet, dass man in der Nacht des 4. Februar über 240 feindliche Schüsse gezählt habe, wodurch über dreissig Feuerbälle, ferner eiserne Kugeln und Tümmler in die Stadt geschleudert wurden, und dass der Feind in der Folge des Nachts öfters noch mehr Schüsse gethan habe. Am Tage ging es bei diesem unausgesetzten Bombardement oft so zu, „dass man sich an allen Örtern, wo man gegangen, hat vorsehen müssen, dass man nicht etwa möchte zu Trümmern geschlagen werden". —

Das Feuer aus den Schanzen des Tönnisberges war wegen ihrer Nähe der Stadt am gefährlichsten. Der Feind concentrirte nun, da das Bombardement bisher keine Erfolge erzielt hatte, von dort die Beschiessung auf die zwischem dem Dom und der Unterstadt befindliche Mauer am Marstallberge, um hier Bresche zu legen und zum Sturmangriff vorzugehen. Gerade diesen Angriff wünschten die Revalenser, denn bei der vermeintlich schwachen Stelle wäre der Feind beim Sturm unter das Kreuzfeuer des Domes und der Unterstadt gerathen und seiner Vernichtung entgegengegangen. Doch richtete die Beschiessung auch hier wenig aus, da zwei Mantelmauern und zwei Gräben den Platz sicherten. Das Feuer wurde nun gegen den in der Nähe befindlichen massiven Thurm „Kik in de Kök" eröffnet, doch gelang es nur eine kleine Bresche in den Thurm zu legen, die leicht ausgebessert werden konnte. (Vgl. Teil II S. 20ff.)

Durch Minenlegung schien der Stadt ernstliche Gefahr zu drohen. Schon Anfang Februar begannen die Russen unter Leitung eines Mineurs und seiner Gehilfen von den Schanzen des Tönnisberges aus zwei Minengänge zu graben. Der eine sollte von der obersten Schanze unter den Thurm „Rosenkranz" auf den Dom, der andere von der untersten Schanze unter das hohe Rundel der Stadt bei der Schmiedepforte führen, um nach Sprengung dieser Befestigungen Angriffspunkte für den Sturm zu erhalten. Nachdem man auf der einen Stelle elf Klafter, auf der anderen zwanzig Klafter weit gegraben hatte, mussten die Arbeiten eingestellt werden, weil hier Wasser und dort grosse Steine das weitere Vordringen verhinderten. Die Arbeiten wurden später noch einmal aufgenommen und bis auf vierzig Klafter fortgeführt, dann aber völlig aufgegeben.

Von der Stadt wurden Gegenminen angelegt, doch blieben die Arbeiten erfolglos, weil man zur Zeit die Richtung der feindlichen Minengänge nicht kannte. Darob stellte sich Furcht vor unliebsamen Überraschungen ein und mit ihr der Wunsch, durch neue Kriegsgefangene Kundschaft über die feindlichen Minen zu erhalten, doch glückten einige zur Erlangung von Gefangenen gemachte Ausfälle nicht. Neu belebte sich der Muth, als am 13. Februar sich die See eisfrei zeigte, der Tag, den die Russen in zuversichtlicher Weise als den bezeichnet hatten, an welchem sie ihre Mahlzeit auf dem Dome halten wollten. Am Tage darauf erfüllte sich der Wunsch der Belagerten in unerwarteter Weise.

Früh morgens erschien ein vornehmer Tatar Mursa Bulat mit mehreren anderen Tataren vor der grossen Strandpforte und begehrte Einlass. Man gewährte ihnen denselben und erhielt von diesen Deserteuren erfreuliche Kundschaft. Sie berichteten im Einzelverhör, dass die Minenarbeiten bei den Schanzen begonnen, wegen des wässerigen Terrains aber eingestellt worden seien, dass Scheremetjew gestorben und sein Leichnam mit grossem Gepränge nach Russland gebracht worden

*) Sie stimmt im Ganzen mit Russow's Berichten überein und ergänzt dieselben mehrfach. Zum Gedächtniss des vor 300 Jahren gewonnenen Sieges hat C. Russwurm diese Druckschrift 1877 von Neuem herausgegeben.

Digitized by Google

sei, dass der Feind durch Desertiren Mannschaft eingebüsst und durch das wirksame Feuer der Stadt bereits über 1000 Mann verloren habe. Sie bestätigten auch die kurz zuvor von einer finnischen Magd überbrachte Nachricht, dass 1200 Tataren einen Raubzug über das Eis nach Finnland unternommen hätten, auf dem Rückwege aber durch den Eisgang überrascht worden seien, worauf sie mit Hinterlassung einiger Gefangenen, die sie aller Bekleidung beraubt, die estländische Küste zu erreichen gesucht und dabei fünf- bis sechshundert Mann durch Ertrinken verloren hätten. Die Nachricht von der angeblich bevorstehenden Ankunft des Zaren erklärten sie für eine Fabel, die ausgesprengt worden sei, um den Revalensern Furcht einzujagen. Die angenehme Botschaft bereitete den Deserteuren eine gute Behandlung; sie durften in Begleitung einer Wache in der Unter- und Oberstadt frei umhergehen und suchten sich durch Ertheilung von Rathschlägen bei der Kriegführung nützlich zu machen. —

Das Feuer und die Minenlegung von den feindlichen Schanzen auf dem Tönnisberge machte diese hauptsächlich zu Angriffspunkten für die städtischen Ausfälle. Nach einigen kleinen Scharmützeln und, nachdem die Russen durch Parlamentäre (am 18. Februar) ein Schreiben des Zaren wegen Übergabe der Stadt hatten überreichen lassen, die aber von den vor der Lehmpforte das Schreiben entgegennehmenden Schlossbefehlshabern und den Bürgermeistern zurückgewiesen worden war, machte der Feind sich daran, die Schiffe im Hafen zu verbrennen. In der Nacht vom 7. auf den 8. März zündeten die Russen die im Eise steckenden Schiffe an. Sie hatten dasselbe offenbar früher nicht unternommen, um für den Fall der Eroberung Revals die Schiffe bei Eröffnung der Schiffahrt für sich benutzen zu können. Das Unternehmen gelang aber nur theilweise, weil sie durch das Geschützfeuer aus der Stadt mit Hinterlassung verschiedener Zündstoffe vertrieben wurden und nur den oberen Theil einiger Schiffe niederbrennen konnten. Dass dieser Angriff, den die Revalenser längst befürchtet hatten, die baldige Einstellung der Belagerung bedeute, wurde ihnen bald klar.

Am nächsten Tage (9. März) unternahmen die Belagerten vom Schloss und der Unterstadt aus einen grösseren Ausfall mit 400 Mann zu Fuss und 100 Reitern gegen die unterste Schanze des Tönnisberges, um Gefangene zu machen und durch diese neue Kundschaft vom Feinde zu erlangen. Auf die Einbringung eines Gefangenen war ein Preis von 50 Mark gesetzt und beschlossen worden, sobald eine genügende Anzahl von Gefangenen eingebracht sei, auf ein Trompetensignal in die Stadt zurückzukehren. Unter heftigem Feuer vom Dom und aus der Stadt auf die obere Schanze erfolgte der Angriff. Die Schanze war bald erstürmt, viele Feinde wurden niedergemacht und der Zweck des Ausfalls war erreicht, nachdem mehrere Gefangene in die Stadt gebracht waren. Das Trompetensignal ertönte und rief zum Rückzuge; doch nicht alle Kämpfenden folgten dem Rufe. Tollkühn suchte ein Häuflein, an dessen Spitze der tapfere Hauptmann der Stadtknechte, Klaus Holste von Hadersleben und Ivo Schenkenberg fochten, den fliehenden Feind zu verfolgen und die erstürmte Schanze zu zerstören. Da tauchten aus dem Minengange dort versteckte Russen auf und fielen den wenigen Angreifern in Flanke und Rücken. Verzweifelt wehrten sich diese, bis sie der Übermacht erlagen. Nur wenige entkamen, unter diesen Schenkenberg, der mit einem Landsknecht zusammen einen gefangenen Russen in die Stadt einbringen wollte. Dieser suchte seine Überwinder aufzuhalten und den verfolgenden Russen zu überliefern, indem er seine Beine um die seiner Feinde schlang, doch glückte es Schenkenberg und dem Landsknechte, sich von den Umschlingungen des Russen zu befreien und mit Zurücklassung des Gefangenen zu entrinnen.

Digitized by Google

Der unglückliche Ausgang dieses Kampfes, an dem sich vornehmlich städtische Landsknechte, Schwarzhäupterbrüder und Schenkenberg's Bauern betheiligt hatten, brachte der Stadt den verhältnissmässig grossen Verlust von 30 Mann an Gefallenen und Gefangenen. Und der Verlust war um so empfindlicher, als auch der Hauptmann Klaus Holste im Gefecht gefallen war. Sein Leichnam wurde nach drei Tagen mit militärischen Ehren bestattet. Unter den in die Gefangenschaft der Russen gerathenen Revalensern befand sich auch der Hauptmann Michael Zaupe, der im folgenden Jahr für ein Lösegeld ausgekauft wurde und später in Riga während der Kalenderunruhen eine Rolle spielte. —

Am Tage nach dem Ausfalle (10. März) fand das Einzelverhör der gefangenen Russen statt, das durch sein erfreuliches Resultat ein Gegengewicht gegen die traurigen Eindrücke des letzten Scharmützels bot. Vor allen Dingen konnten sie berichten, dass der Zar wegen der drohenden Tatarengefahr und im Hinblick auf den schlechten Zustand der Wege im Frühling befohlen habe, sofort mit dem Geschütz abzuziehen, worauf ein Aufschub bis zum 13. März erlangt worden sei. Nach ihren Aussagen hatten die Belagerer bis zum letzten Ausfall einen Verlust von über 3000 Mann an Toten, die durch das städtische Geschützfeuer nur bei Gefechten gefallen waren, erlitten, wozu der Verlust von ungefähr 300 Mann und 30 Gefangenen bei dem letzten Gefecht käme. Des weiteren berichteten die Kriegsgefangenen, dass 3000 Bojaren mit ihren Knechten bereits abgezogen seien, ebenso auch die Mineure, nachdem man vor fünf Tagen das Graben völlig aufgegeben habe; der oberste Feuerwerker sei erschossen, verschiedenes grobe Geschütz geplatzt und durch das städtische Feuer unbrauchbar gemacht worden. Pulver sei noch reichlich vorhanden, dagegen habe sich Mangel an Geschossen eingestellt, so dass 20 Schmiede mit dem Anfertigen eiserner Kugeln beschäftigt seien.

Die Angaben über die bevorstehende Aufhebung der Belagerung bestätigten sich bald. Schon in der folgenden Nacht räumte der Feind die Schanzen auf dem Tönnisberge und führte das Geschütz in das Lager bei der obersten Mühle. Darüber erhob sich grosse Freude in der Stadt und schaarenweise begaben sich die Einwohner am anderen Morgen (11. März) in die Schanzen, um sie in Augenschein zu nehmen. Die Stärke der Befestigungen, die vielen Blockhäuser und die mit Erde gefüllten Schanzkörbe erregten allgemeine Bewunderung; Grausen aber erweckte der Anblick der verstümmelten Leichen und der abgerissenen Gliedmassen der von den städtischen Geschossen getroffenen Feinde und ebenso der Anblick der nackten Leichname der im letzten Gefecht gefallenen zehn städtischen Landsknechte und Bauern, die Spuren an ihnen verübter Martern trugen. — Alles Holzwerk wurde eilends aus den Schanzen in die Stadt gebracht, um dort benutzt zu werden. Durch den bevorstehenden Abzug des Feindes noch dreister gemacht, rückte ein Haufe junger Bürgerssöhne, Knechte und Bauern trotz obrigkeitlichen Verbots zu den Sandbergen, um die Russen zum Kampf zu locken. Diese folgten der Herausforderung, zogen aber soviel Verstärkung herbei, dass sie die Angreifer bald um das Fünffache an Zahl übertrafen. Diese büssten daher ihren Übermuth in diesem ungleichen Kampfe durch den Verlust von drei Todten und etlichen Gefangenen und mussten mit mehreren Verwundeten ihren Rückzug zur Stadt antreten. Das letzte Blut war zwecklos vergossen. — Am folgenden Tag räumte der Feind seine Lager, zündete sie am Morgen des 13. März an und zog dann davon, nachdem er sieben Wochen vor Reval gelegen und sechs Wochen lang die Stadt fast Tag und Nacht beschossen hatte. Der verursachte Schaden war verhältnissmässig gering. Gleich zu Anfang der

Digitized by Google

Belagerung gerieth das Dach des Siechenhauses bei der Schmiedepforte nachts durch einen Feuerball in Brand, da man unvorsichtigerweise Heu auf dem Boden gelassen hatte. Aus derselben Ursache wurden während der Belagerung zwei Ställe eingeäschert. Weitere Brandschäden verhinderten die obrigkeitlichen Massregeln und die Thätigkeit der Feuerwehren. Die Sicherheit vor durchschlagenden Kugeln gewährte die schon bei der ersten Belagerung erwähnte Bauart der Hausböden, so dass im Innern der Stadt nur gegen 20 Personen getödtet wurden. Der Gesamtverlust an Todten betrug nur etwa 110 Personen,*) von denen gegen 50 bei den Ausfällen und 40 durch das feindliche Geschützfeuer auf den Wällen und Thürmen umgekommen waren. Der fast dreissigfache Verlust der Belagerer an Todten erklärt sich zum Theil durch die dichte Besatzung der Schanzen auf dem Tönnisberge und durch die vernichtende Wirkung der städtischen Sprengkugeln. Nach Berichten der Gefangenen sind nicht selten 15 bis 30 Mann durch einen Schuss gefallen.

Auch die Beschädigungen an Gebäuden durch Einschlagen feindlicher Geschosse waren nicht bedeutend und beschränkten sich im Allgemeinen auf die Kirchen- und Hausdächer. Gleich am ersten Tage der Beschiessung schlug während des Gottesdienstes eine 52 Pfund schwere Eisenkugel durch ein Fenster der Nikolaikirche und zersplitterte ein Stück der Fenstereinfassung, wodurch ein Bürger am Arme verletzt wurde. Da das Feuer der Belagerer sich mehr auf die Dächer der beiden höchsten Kirchen, St. Olai und St. Nikolai, richtete, verlegte man die Abhaltung des Gottesdienstes in die Heil. Geistkirche. Ausserhalb der Stadt dagegen fiel das schöne Brigittenkloster dem Kriege zum Opfer. Am 1. Februar wurde es von den Russen zerstört. Das Dachgespärre wurde ins Lager geführt und aus den grössten Steinen wurden „Tümmler" gehauen.

Auch diese Belagerung war überwunden. So schwer die Stadt auch Stand zu halten hatte, sie brauchte es dieses Mal nicht sieben Monate, sondern nur sieben Wochen zu thun — und Einmüthigkeit, nicht Furcht vor Spaltung und Verrath herrschte innerhalb ihrer Mauern. Von Reval's Stehen und Fallen hingen Schwedens zukünftige Schicksale ab. Mit Reval hätte es den letzten Fleck Erde in Livland und die Anwartschaft auf die Herrschaft über die Ostsee verloren. Durch die sieghafte Abwehr behielt Schweden in Livland festen Fuss, konnte Gebietserweiterungen und die Suprematie auf der Ostsee erlangen und den Grund zu der Grossmachtstellung legen, zu der es sich im 17. Jahrhundert emporschwang. —

Capitel XVI.

Die weitere Regierungszeit Johanns III. bis zu seinem Tode (1577—1592).

Bei den ungünstigen Verkehrsverhältnissen wusste König Johann noch Anfang April 1577 nichts von dem glücklichen Ausgange der Belagerung. Voll Besorgniss schrieb er deshalb dem Rath, lobte die Unverzagtheit und das brave Verhalten der Revalenser und versprach, ihre Treue zu vergelten, auch die unterbliebene Zufuhr

*) Russow, Chron., Bl. 102, giebt gegen 110 an; der Bericht des anonymen Studenten spricht von ungefähr 100 Personen.

Digitized by Google

von Proviant und Munition sogleich bei Eröffnung der Schiffahrt nachzuholen.[11]) — Auch dieses Mal brachte der Abzug des Feindes nicht den Frieden; der Kriegszustand und die Besorgniss vor einer baldigen neuen Belagerung dauerten fort. Glaubwürdige Nachrichten meldeten, dass der Zar in Begleitung seiner beiden Söhne Reval in kürzester Zeit von neuem heimsuchen werde. Wiederum zeigte der Rath eine grosse Rührigkeit, um Proviant, Munition und sonstigen Kriegsbedarf herbeizuschaffen. Eine grosse Anzahl von Schreiben erging an die deutschen Fürsten, an die Hansastädte und an Riga,[12]) ein Schreiben auch an Kaiser Rudolf II., in denen um Hilfeleistung, besonders um die Lieferung von Pulver gebeten wurde, da die Stadt während der beiden Belagerungen von Schweden keine Unterstützung erlangt und bei der letzten Belagerung ihren Pulvervorrath völlig verbraucht habe, so dass sie sich jetzt in trostloser Lage befände. Zur Unterstützung ihrer Bittgesuche sandte die Stadt mehrere Rathsglieder nach Deutschland, zum König nach Schweden und nach Riga.*) Die Schwesterstadt erklärte sich „aus alter Freundschaft" bereit, mit 400 Last Roggen, sechs Tonnen Pulver und hundert Knechten auszuhelfen, ohne zu ahnen, dass der vom Zaren geplante Feldzug dieses Mal nicht Reval, sondern Polnisch-Livland galt und ihr selbst die Kriegsgefahr nahe gerückt werden sollte.[13]) König Johann beschränkte sich wieder auf leere Vertröstungen.[14]) Ausser „gnädigem Mitleid" und einer Vertröstung auf den Fürstentag zu Frankfurt a. M. hatte auch Kaiser Rudolf nichts zu bieten.[15])

Fig. 12. König Johann III.
(Schloss Gripsholm bei Stockholm.)

Mehr enthielten die Antworten der deutschen Fürsten. Neben der Äusserung ihres „gnädigen Mitleids" und hoher Anerkennung der von den Revalensern bewiesenen Tapferkeit versprachen sie Pulver zu liefern und in Frankfurt für die Abfertigung der Gesandtschaft zu stimmen. In diesem Sinne antworteten die Kurfürsten August von Sachsen und Johann Georg von Brandenburg, der Herzog Adolf von Schleswig-

*) Jakob Bochdan und Ewert Moller nach Deutschland; Hermann Luhr und Wolmer Holthusen zum König und Simon v. Then nach Riga.

Digitized by Google

Holstein u. a.[16]) Der Herzog schrieb dem Rath, „dass Ihr Euch ehrlich und männlich wider den gewaltigen Feind erzeiget, daran habt Ihr ein hochrühmlich Werk gethan, das Euch bei allen des heil. Reichs deutscher Nation Gliedmassen zu ewigen Zeiten zu Lob und Preis gedeihen wird"; grosse Gefahr drohe den Ostseeländern, „wenn der erschreckliche Feind der Stadt Reval, als der äussersten Vorburg an den christlichen Grenzen, sollte mächtig werden".

Das Zugesagte gelangte in Folge von Unwetter und anderer Umstände nur zum Theil wirklich an, wie denn auch die vom Polenkönig Stephan Batory unentgeltlich versprochenen 200 Last Getreide in der That auf 100 Last zusammenschrumpften.[17]) Zum Glück kam die Stadt nicht in die Lage, von den gesammelten Vorräthen Gebrauch machen zu müssen und konnte später damit den schwedischen Truppen bei ihren Kriegszügen gegen die Russen aushelfen.

Im Spätherbst des Jahres ertönte noch einmal die Alarmglocke in Reval, als russische Heeresabtheilungen, die aus Polnisch-Livland kamen, in der Nacht bei der Stadt nach Osten vorüberzogen und bei der Gelegenheit eine Hütte in der Nähe des Johannishospitals verbrannten. Am anderen Morgen setzte man ihnen nach, jedoch ohne sie zu erreichen. —

Nachdem Reval im Sommer von einer schweren Seuche heimgesucht worden war, stellte sich im Frühling des Jahres 1578 eine furchtbare Hungersnoth in Stadt und Land ein, die viele Menschen dahinraffte. Die städtischen Bäcker mussten feiern, weil sie kein Mehl zu verbacken hatten. Die Kornpreise stiegen enorm. Eine Wendung trat ein, als im Herbst die schwedischen Truppen und die Revaler Landsknechte von ihren Kriegszügen gegen die Russen aus Livland zurückkehrten. Sie brachten reiche Beute mit und die Landsknechte, die als Fussvolk ausgezogen waren, kehrten als Reiter mit 1000 erbeuteten russischen Pferden heim.[18])

Noch einmal verwüsteten die Tataren im Januar 1579 Harrien; sie wurden aber von den schwedischen Truppen, den Landsknechten und „Hannibal's" (Schenkenberg's) Bauernschar nach Wesenberg vertrieben. Fast wäre dieses Jahr für Reval unheilvoll geworden, denn Iwan der Schreckliche, auf die Eroberung der Stadt erpicht, hatte einen kurzen Frieden von den krimschen Tataren erkauft, um seinen Vorsatz auszuführen. Er hatte gedroht, die Stadt zu erobern oder, wenn ihm dieses gegen sein Erwarten wieder nicht gelingen sollte, Estland dermassen zu verheeren, dass kein Mensch im Lande übrig bliebe.

Der Krieg mit Polen vereitelte seine Pläne. Die glänzenden Siege der schwedischen Waffen hatten es vermocht, in den beiden folgenden Jahren ganz Estland vom Feinde zu säubern. Am 13. Dezember 1581 hielt der Held Pontus de la Gardie seinen Triumpheinzug in Reval. Höher schlugen die Herzen der Einwohner, als er mit seinem Gefolge von schwedischen Edlen, Offizieren und Hofleuten mit fliegenden Fahnen bis vor die St. Nikolaikirche ritt, als alle dort absassen, gestiefelt und gespornt die Kirche betraten und dann mit demüthigem Fussfall Gott ihren Dank für die verliehenen Siege darbrachten. Von der Kanzel herab hielt der Pastor die Festpredigt über Cap. 20 des 5. Buches Mosis;*) dann folgte der Gesang des Te Deum laudamus. Als man nach Beendigung des Gottesdienstes wiederum aufsass, erschollen von den Wällen Böllerschüsse zu Ehren des Tages. Da flossen in Reval nach langen Zeiten der Prüfung aus vielen Augen ungewohnte Thränen, Thränen der Freude.

*) V. 1. Wenn du in einen Krieg ziehest wider deine Feinde und siehest Rosse und Wagen des Volkes, das grösser sei denn du, so fürchte dich nicht vor ihnen; denn der Herr, dein Gott, der dich aus Ägyptenland geführet hat, ist mit dir usw.

Digitized by Google

Unerquicklich blieb indessen immer noch das Verhältniss der Stadt zu König Johann, auch nach der Beseitigung der schweren Kriegsnöthe. Schon während der Drangsalzeit hatte es Misshelligkeiten gegeben, da der König das alte Recht der Appellation nach Lübeck nicht anerkannte und die Stadt infolgedessen die Eidesleistung verweigerte. Nachdem die Ritterschaft den Treueid geleistet hatte, zeigte sich auch die Stadt, angesichts der kritischen politischen Lage, dem fortwährenden Drängen des Königs gegenüber nachgiebig und erklärte sich bereit, den Eid in alter Form abzulegen, jedoch unbeschadet ihrer Privilegien und des alten Appellationsrechts, zu dessen Aufrechterhaltung die königlichen Commissarien behilflich sein wollten. Am 31. December 1573 wurde der Eid auf dem Rathhause geleistet und dabei auf Bitte der Gilden der Zusatz hinzugefügt, dass dieser Eid auch dem gesetzlichen Thronfolger gelte.[19])

Dieses Entgegenkommen machte den König aber nicht nachgiebiger. Mit dem Eintritte gefahrloser Zeiten wurden seine Verbote des Appellationsrechtes immer nachdrücklicher. Die Stadt, auf ihr gutes Recht bauend, ignorirte sie. Da entlud sich denn der Zorn des Monarchen einstmals bei einer Audienz, die die Gesandten der Stadt, Bürgermeister Ewert Rotert, Syndikus Konrad Dellingshausen und Rathsherr Johann v. Wangersen bei ihm hatten. Sie waren im Auftrage der Stadt im Juni 1582 nach Stockholm gereist, um ihre Glückwünsche zu den schwedischen Siegen darzubringen und um Abhilfe für verschiedene Nothstände zu erlangen. Um sein Missfallen zu äussern, wandte Johann III., wie weiland König Erich XIV., zunächst ein dilatorisches Verfahren beim Empfange der Herren an. Sie mussten sich schriftlich bei dem in Swartsjö weilenden Könige anmelden, weil kein Beamter die Meldung übernahm, und erhielten hierauf den Befehl, sich dem Könige in Upsala vorzustellen. Nach einer ungünstigen Reise auf dem Wasserwege langten sie dort am 7. Juli an. Am folgenden Tage sahen sie den König, als er aus dem Schlossgarten trat. Er erkundigte sich nach ihren Namen und wandte sich, nachdem er diese vernommen hatte, von ihnen ab, woraus die Gesandten merkten, dass sie „wohl hart bei ihm angegriffen worden". Am 10. Juli wurden sie zur Audienz aufs Schloss befohlen. Im Saale empfing sie der König in Gegenwart des Kronprinzen Sigismund. Es erfolgte Handreichung und Handkuss und der Vortrag der städtischen Anliegen. Johann beruhigte die Gesandten zunächst wegen des falschen Gerüchts, dass er die Übergabe Estlands und Revals an Polen beabsichtige; so lange er die Krone trage, werde er nichts von seinen livländischen Besitzungen abtreten, geschweige denn Reval. Alsdann erging sich der König aber in harten Beschuldigungen wegen ihres Ungehorsams. Trotz seines Verbotes seien doch Appellationen nach Lübeck gegangen, so dass er sich dahin mit dem Ersuchen gewandt habe, fernerhin keine mehr entgegenzunehmen. Der Widerstand der Stadt sei ein Majestätsverbrechen, für dessen Fortsetzung er sie ihrer Privilegien berauben und Strafen an Leib und Gut ergehen lassen werde. Eine Strafe wurde den Abgesandten auch in der That zu Theil: sie mussten mit dem Bescheide auf ihre Anliegen bis Ende August warten.[20])

Die Nachwehen der furchtbaren Kriege lasteten schwer auf der Stadt. Schoss und Auflagen zum Unterhalt des Fussvolks und der Reiter, zum Bau der Befestigungen, zur Anschaffung von Proviant, Munition und anderen Kriegsbedürfnissen, Vermögensverluste, die die Bürger in Folge der Eroberung von Narva, Dorpat und Fellin durch die Russen erlitten, Vorschüsse für die Regierung, der die Stadt auch die aus Deutschland mit Mühe entlehnten Getreide- und Pulvervorräthe grösstentheils zum Unterhalt der schwedischen Truppen hatte abtreten müssen, ferner der Niedergang der

Digitized by Google

öffentlichen Ordnung, Eingriffe der Schlossregenten in die städtische Rechtspflege, der durch die allgemeine Mittellosigkeit zunehmende Verfall der städtischen Liegenschaften und Anstalten, die Störung des Handels und endlich die schädliche Narvafahrt hatten das einst blühende Reval in eine Stätte der Armuth und der Auflösung verwandelt. Wie 1582 gaben auch späterhin diese Nothstände der Stadt Veranlassung, sich mit Bitten um Abhilfe an den König zu wenden. An den beiden Gesandtschaften, die deswegen in den Jahren 1584 und 1588 an den Monarchen abgefertigt wurden, betheiligte sich wiederum der Syndikus Dellingshausen.*)

Es ist bezeichnend für die veränderte Machtstellung der Stadt, dass sie 1584 durch ihre Gesandten dem König anzeigen liess, sie unterwerfe sich dem Willen des Königs hinsichtlich des Appellationsrechts, um seiner Ungnade ledig zu werden. Auch liess sie sich die Einführung eines Zolles von den Waren auswärtiger Importeure gefallen, jedoch mit der Bitte, dass ihr die Hälfte der Einnahme zukomme. Zur Aufbesserung ihrer Finanzen gestand ihr der König ein Drittel der Zolleinnahmen zu, stellte die Revalenser auch hinsichtlich des Handels mit Schweden den übrigen Unterthanen gleich und erliess wiederholt (1584 und 1588) Verbote der Narvafahrt, indem er die Überführung des Stapels nach Reval verordnete. Im Übrigen hatte er in alter Weise meist nur Vertröstungen auf die Bitten der Stadt. Auch seine Befehle wegen der Narvafahrt blieben Verordnungen auf dem Papier, denn der einmal eingefahrene Handelsweg liess sich nicht durch einen Federstrich durchkreuzen.

Bitter beklagte sich die Stadt, dass sie, die nächst Gott mit Aufopferung von Gut und Blut das Land in den Kriegen errettet, es nicht um die Krone Schweden verdient habe, dass ihr die Nahrung entzogen werde — Klagen, die auch an Johann's Nachfolger Sigismund gelangten.[21]) —

Neue politische Verwicklungen entstanden durch die Wahl Sigismunds zum König von Polen. Das Trachten der Polen nach der Annection Estlands war bekannt. Im Einverständniss mit seinem Bruder, Herzog Karl, nahm daher König Johann, bevor er seinem Sohne die Annahme der polnischen Königskrone gestattete, ihm u. a. das mündliche und schriftliche Versprechen ab, dass er dereinst nach erlangter Thronfolge in Schweden keine schwedische Provinz dem Reiche entfremden werde. Von diesem Beschluss wurde auch die estländische Ritterschaft in Kenntniss gesetzt.[22]) Bei Vollziehung der Wahlakte verlautbarte Sigismund am 27. September 1587 seinem Versprechen gemäss auch einen Protest, als die polnischen Abgeordneten die zukünftige Annectirung Estlands zur Sprache brachten. Nach seiner Ankunft in Krakau blieb er anfangs auch dem ungestümen Drängen des Grosskanzlers Zamoisky und anderer Würdenträger gegenüber standhaft, liess sich aber dennoch bald zu einem schriftlichen Bescheid verleiten, demzufolge er die Entscheidung dieser Frage bis zu seinem Antritt der Regierung Schwedens verschob. Sein Vater verübelte ihm diesen Bescheid sehr, auch dann noch, als Sigismund bekannt gegeben hatte, dass die estländischen Gouverneure nicht zu gehorchen hätten, wenn er dereinst, von polnischem Druck gezwungen, Befehle erlassen sollte, die mit seinem Versprechen in Widerspruch ständen.[23])

Nach dem Tode seiner polnischen Gemahlin hatte der alternde König Johann eine junge Schwedin Gunnilta Bjelke geheirathet und sich vom Katholicismus abgewandt. Zu frisch aber waren die Eindrücke, die der Einfluss der Jesuiten und Polen in Schweden

*) Ausser ihm waren Sendboten 1584: Bürgermeister Joh. Holthusen und Rathsherr Balth. Schröder; 1588 Bürgermeister Joh. Holthusen, Rathsherr Ewert Kampferbeck und Rathsherr Simon v. Then.

Digitized by Google

hervorgerufen hatte, um nicht im Volke und unter dessen vornehmsten Vertretern ernste Besorgnisse für die Zukunft zu erwecken, da Sigismund die Krone beider Reiche tragen sollte. Eine Partei erhob Bedenken gegen die von Gustav Wasa 1544 zu Westerås vollzogene Erbvereinigung, die die Thronfolge nach dem Rechte der Erstgeburt seiner Dynastie sicherte und wünschte statt dessen ein Wahlkönigthum. Dieser Umstand und der mit dem Jahre 1590 bevorstehende Ablauf des mit Russland zeitweilig geschlossenen Friedens, bewogen den König zu einer Zusammenkunft mit seinem Sohne Sigismund, die darauf in Reval stattfand. Sie sollte zunächst bezwecken, Russland die Gefahr eines Krieges mit zwei so mächtigen Staaten vor Augen zu führen, im Falle es sich nicht zu einem dauernden Frieden entschlösse, zum andern aber wollte der König die Zusammenkunft mit seinem Sohne dazu benutzen, ihn zur Niederlegung der polnischen Krone zu bewegen, um dadurch seiner Nachkommenschaft die Thronfolge in Schweden zu sichern.[24])

Vor seiner Reise nach Reval hatte der König auf dem Reichstage zu Upsala die Einwilligung der Stände zur Wiederaufnahme des Krieges mit Russland und zur Beschaffung der nöthigen Mittel erlangt, für den Fall des Scheiterns der Unterhandlungen. Anfang August 1589 traf er in Begleitung seiner Gemahlin und seines neugeborenen Sohnes Johann mit einer stark bemannten Flotte in Reval ein, denn es galt ihm, mit dem Säbel zu rasseln. Die beträchtliche Strecke vom Hafen bis zum Schloss legte er, begleitet von der Königin und dem Hofstaate, zu Fuss zurück. Am 28. August langte auf dem Landwege König Sigismund an, der ausser einem grossen Gefolge vornehmer Polen seine Schwester Anna mit sich führte. König Johann war den Ankommenden in feierlichem Zuge entgegengeritten und geleitete sie nach der Begrüssung auf's Schloss, wo er sie am nächsten Tage mit einem Gastmahl prächtig bewirthete.[25]) Bei den Zusammenkünften, die nun stattfanden, zeigte sich Sigismund völlig geneigt, dem Wunsche seines Vaters zu willfahren und unter dem Vorwande, sich in Schweden krönen lassen zu wollen, in sein Vaterland zurückzukehren. Dagegen protestirte aber das polnische Gefolge, das seine Rückkehr nach Polen verlangte. Noch grösserem Widerstande begegneten die Pläne des Königs Johann bei seinen schwedischen Würdenträgern, die im Verein mit den anwesenden Militärbefehlshabern eine drohende Stellung einnahmen, unter dem Vorwande, dass eine Entführung Sigismunds nach Schweden die gefährlichsten Verwickelungen mit Polen hervorrufen könnte. Nach längeren Verhandlungen musste König Johann nachgeben. Am 30. September nahmen Vater und Sohn von einander Abschied auf Nimmerwiedersehen und Sigismund trat seine Rückreise nach Polen über Pernau an. Die Unterhandlungen mit Russland, die Johann durch seine Gesandten an der Grenze führen liess, erzielten nur eine zweimonatliche Verlängerung des Waffenstillstandes. Nach Empfang dieses Resultats verliess er im Spätherbst plötzlich mit seiner Flotte die Stadt, um nach Schweden zurückzukehren. Dieser unvermuthet schnelle Abzug verursachte die Aussprengung ungünstig lautender Gerüchte, denen der König durch phantasievolle Schreiben an die Ritterschaft und die Stadt vom 14. Januar 1590 zu begegnen suchte. Dem Revaler Rath theilte er mit, er habe vor seiner Reise nach Estland stark gerüstet, um die Moskowiter zu demüthigen und zu einem dauernden Frieden zu zwingen, ausserdem für Reval doppelt so viel Munition und Proviant besorgt, als man sonst zu Kriegszügen verwende. Auch habe er eine grosse Kriegsmacht von Reitern und Fussvolk aus Schweden nach Finnland bestellt, die aber in Folge der Untreue oder Nachlässigkeit seiner Befehlshaber ausgeblieben sei, so dass er nach vergeblichem Warten seine Fahrt nach Reval nur mit einer geringen Zahl

Digitized by Google

finnischer Fusstruppen habe fortsetzen können. Auch hierher seien nur geringe Truppen nachgeschickt worden. Infolgedessen sei seine Absicht vereitelt, selbst in den Krieg zu ziehen und mit seinem Sohne Sigismund zusammen in das Winterlager nach Livland zu gehen, dagegen sei er zu seinem grössten Verdrusse genöthigt worden, unverrichteter Dinge nach Schweden zurückzukehren. Anders lautende Gerüchte seien erlogen.[26])

Noch während der Verhandlungen über einen neuen Waffenstillstand waren die Russen in Ingermannland eingedrungen und hatten den Flecken Jama zerstört. Von neuem loderte die Kriegsfackel auf. Der Gouverneur von Estland, Gustav Baner, zog Truppen bei Wesenberg zusammen, indessen die Russen mit Übermacht Narva zu stürmen suchten, das von Karl Horn tapfer vertheidigt wurde. Um dem unvermeidlichen Falle der Stadt vorzubeugen, ging Horn (Februar 1590) auf einen Waffenstillstand ein, den er durch Übergabe der Festungen Iwangerod und Kaporje erkaufte. König Johann entbrannte vor Zorn, als er davon erfuhr. Er erkannte den Vertrag nicht an, liess Horn und Baner, diesen, weil er Narva nicht entsetzt hatte, gefangen nehmen, entliess Baner seines Amtes[27]) und verurtheilte Horn zum Tode, begnadigte ihn aber auf Fürbitte des Herzogs Karl, dem Johann sich in dieser kritischen Zeit wieder genähert hatte. Der Herzog hatte nämlich auf Veranlassung seines königlichen Bruders der Partei gegenüber, die statt der Westeräser Erbvereinigung ein Wahlkönigthum einführen wollte, öffentlich Stellung genommen, hatte mit den treu gebliebenen Reichsräthen und Ständen ihr Vorgehen gemissbilligt und die alte Erbvereinigung als gültig anerkannt.[28])

Mit Macht suchte der König zu rüsten, wollte aber vor Beginn der Kriegsoperationen sich seiner estländischen Stände versichern und deren Meinungsäusserung vernehmen. Auf einen an die Stadt erlassenen Befehl des Monarchen vom 1. April 1590 sandte die Stadt zu dem Zwecke im Sommer aus dem Rath die Bürgermeister Hermann Luhr und Peter Moller, den Rathsherrn Johann Stralborn und den Stadtsecretär, sowie aus der Gemeinde Michael Paulsen und Nikolaus Korbmacher nach Schweden. In Gegenwart des Herzogs und der Reichsräthe mussten sich die Deputirten zu folgenden Forderungen des Königs erklären: Die Wiederaufnahme des Krieges gegen Russland und die Hilfeleistung dazu, ferner die Inkorporirung der livländischen Besitzungen in Schweden, die Anerkennung der Westeräser Erbvereinigung und die Betheiligung an den Auflagen zur Aussteuer königlicher Prinzessinnen. Die Erklärungen der Revalenser lauteten, dass sie, wenn ein beständiger Friede sich jetzt nicht erreichen lasse, mit der Kriegführung einverstanden seien, dass sie sich bereits der Krone Schweden einverleibt erachteten, dass sie aus Mangel an entsprechenden Instructionen wegen der Erbvereinigung sich nicht äussern könnten und dass sie sich an der Prinzessinnensteuer betheiligen würden, sobald bessere Zeiten für die Stadt einträten. — Ähnlich äusserte sich die Ritterschaft.[29])

Die letzten Regierungsjahre Johanns brachten wieder Misshelligkeiten mit der Stadt. Er verlangte von ihr zur Kriegführung die Stellung eines Fähnleins Knechte (600 bis 800 Mann), womit er sie ihrer Armuth wegen bisher verschont hatte; er erliess Verbote der Getreideausfuhr, bis die Stadt namhafte Mengen Getreide zur Verpflegung der Truppen geliefert haben würde; er drohte der Stadt mit Privilegienentziehung und Ungnade, weil sie sich der Annahme geringwerthiger, in Schweden geprägter Münzen widersetzte.[30]) Auch den Adel belästigte er durch Revisionen des Güterbesitzes, die indessen ziemlich glimpflich ausfielen.[31]) Das Ende seiner Regierung klang in einer grossen Todtenklage aus, als 1591 eine furchtbare Pest Stadt

Digitized by Google

und Land heimsuchte. Sollen doch allein in Reval damals 5000 Menschen dahingerafft worden sein.[82])

Während der grossen Rüstungen und der Fortsetzung des Russenkrieges, dessen siegreiche Beendigung er nicht erleben sollte, starb der König am 17. November 1592.

Die Regierungszeit Johanns III. war für Stadt und Land eine Zeit der Leiden gewesen, denen der König bei besserem Willen und grösserer Entschiedenheit in etwas hätte steuern können. Immerhin aber gebührt ihm die Anerkennung, dass er, abgesehen von einigen Schwankungen, die seinem Charakter entsprangen, doch im ganzen eine zielbewusste Politik verfolgte und sich fast immer geeignete Männer in gefahrvoller Zeit zur Seite zu stellen wusste. Ziehen auch manche Schatten über seine Regierung — wie der seines todten Bruders Erich — so wurde während derselben doch der Grund zu weiterer Machtentfaltung des Reichs gelegt, unter dessen Fittigen Estland und Reval eine geraume Zeit Schutz fanden. —

Capitel XVII.

Reval unter Sigismund und Karl IX. (1592—1611).

Die Vereinigung zweier so gänzlich verschiedener Reiche wie Schweden und Polen in einer Personalunion trug alle Keime der grössten Verwickelungen und Gefahren in ihrem Schoosse. Diese traten denn auch bald ein, als nach dem Tode des Königs Johann der Schwächling Sigismund den väterlichen Thron bestieg. Herzog Karl, der während der letzten Lebenszeit seines Bruders für diesen factisch die Regierung geführt hatte, behielt sie bis zur Rückkehr Sigismunds aus Polen im Spätherbst 1593. Schon früher hatte er auf einer Kirchenversammlung zu Upsala mit den Abgeordneten der Stände die Abschaffung der von Johann III. unternommenen Katholisirung der lutherischen Kirche und deren völlige Wiederherstellung beschlossen. Nachdem König Sigismund mit seinem grossen polnischen Gefolge und einem päpstlichen Legaten in Stockholm erschienen war, begannen Reibungen aller Art, bis es endlich dem vom Volke, besonders von den Bauern unterstützten Herzog Karl gelang, Sigismund zu bewegen, bei seiner Krönung in Upsala durch einen am Altar der Domkirche (19. Febr. 1594) geleisteten förmlichen Eid dem Reiche Schweden die Aufrechterhaltung der lutherischen Kirche, die Ausschliessung der Katholiken von Ämtern, die Erhaltung der Provinzen beim Reich und eine von polnisch-katholischem Einflusse freie Regierungsform zu garantiren.[1]) Während des Königs Abwesenheit aus Schweden sollte der Herzog mit dem Reichsrathe die Regierung führen, ohne an Befehle des Königs aus Polen gebunden zu sein. Unter dem Einflusse der Jesuiten jedoch reichte Sigismunds Eid „nur auf die Wegstrecke bis Stockholm", da er sofort einen Katholiken als Statthalter der Residenz einsetzte und in der Folge noch andere Katholiken zu Ämtern beförderte, katholische Schulen und Kirchen errichtete und Störungen des lutherischen Gottesdienstes duldete. Einen Herd der Anarchie aber schuf er durch die Ernennung ihm ergebener Statthalter in den Provinzen, die während seiner Abwesenheit nach geheimer Instruction ihr Amt versahen und eine besondere Regierungsgewalt neben der offiziellen des Herzogs und der Reichsräthe bilden sollten. Es war daher ein Glück für Schweden, dass nach Sigismunds Rückkehr nach Polen, ein Mann wie Herzog Karl die Herrschaft in

Digitized by Google

Händen hielt, ein Mann, den Klugheit, Kühnheit und Energie auszeichneten, Eigenschaften, die er neben seiner Hitzköpfigkeit auf seinen grossen Sohn Gustav Adolf vererbte, wogegen die an Härte gereichende Strenge des Vaters dem Sohne versagt blieb.

Die Schwierigkeiten, unter solchen Verhältnissen das Land zu regieren, vergrösserten sich noch dadurch, dass König Sigismund unter den Reichsräthen Anhänger hatte, weil ihrer Machtstellung der abwesende König förderlicher war, als der anwesende rauhe Herzog. Dieser sah sich daher veranlasst, eine Ständeversammlung nach Söderköping zu berufen, die ihn am 20. October 1595 als Stellvertreter des Königs (Gubernator) während dessen Abwesenheit anerkannte und die Unterdrückung des Katholicismus im Reiche beschloss. Sigismund eiferte von Polen aus vergeblich dagegen. Nur einer der von ihm ernannten Statthalter, Clas Flemming in Finnland, widersetzte sich offen dem Beschluss und nahm eine dem Herzog und dessen Anhängern feindliche Haltung an. In Finnland entbrannte zwischen den Bauern und Flemmings Truppen der Bürgerkrieg, in dem elftausend Bauern um's Leben kamen. Der Herzog wollte Flemming und dessen Anhang durch Waffengewalt bezwingen, erlangte dazu aber nicht die Einwilligung des Reichsraths, was ihn bewog, der Regierung zu entsagen und sie auf dem, gegen den Protest des Königs versammelten Reichstage zu Arboga (Febr. 1597) in die Hände der Stände niederzulegen. Der Reichstag, an dem sich der Adel nur schwach betheiligte, bestätigte die Beschlüsse des Ständetages zu Söderköping, übertrug von neuem dem Herzog die Regierung, erklärte alle Widersacher dieser Beschlüsse für Reichsfeinde, die mit Waffen zu bezwingen seien und forderte den König auf, unverzüglich nach Schweden zurückzukehren. Herzog Karl unterwarf nun Finnland, wo Clas Flemming inzwischen gestorben war, bemächtigte sich der dortigen Flotte und berief zwei neue Reichstage nach Upsala und Wadstena, die die früher gefassten Beschlüsse bestätigten und die gerichtliche Verfolgung der zu Sigismund entflohenen, gegen Schweden konspirirenden Reichsräthe anregten. Im Sommer 1598 langte Sigismund endlich aus Danzig mit fünftausend Mann polnischer Truppen in Schweden an. Nach vergeblichen Unterhandlungen kam es bei Stångebro unweit Linköping am 25. September 1598 zur Schlacht, in welcher das königliche Heer von Herzog Karl völlig besiegt wurde. Den Finnländern, die unter Arvid Erikson Stålarm wiederum gegen den Herzog Stellung genommen hatten, gelang es nicht, zu Gunsten Sigismunds mit den Waffen einzugreifen. Nach

Fig. 13. König Sigismund von Schweden und Polen. (Kästner-Museum, Hannover.)

Digitized by Google

dem Vertrage, der bald nach der Schlacht zwischen Karl und Sigismund zu Stande kam, sollte der König die fremden Truppen fortschicken, die Regierung seinem Eide gemäss führen, einen Reichstag einberufen und die zu ihm entflohenen Reichsräthe zur Bestrafung ausliefern; den Ständen aber wurde das Recht vorbehalten, sich demjenigen zu widersetzen, der den Vertrag bräche. Da nun der König denselben sogleich verletzte, indem er mit Hinterlassung einer polnischen Besatzung in Calmar aus Schweden entwich, so wurde ihm auf Grund der Reichsrathsbeschlüsse zu Jönköping (Febr. 1599) und zu Stockholm (24. Juli 1599) die Unterthanentreue zunächst bedingt und dann unbedingt aufgesagt, mit der Androhung, dass wenn er nicht binnen einer bestimmten Frist seinen Sohn Wladislaus nach Schweden gesandt haben werde, damit dieser in der lutherischen Confession erzogen werden könne, des Königs Nachkommenschaft für immer der Thronrechte verlustig gehen solle. Ausserdem wurden alle Gegner dieser Beschlüsse für Landesverräther erklärt und Gewaltmassregeln gegen Finnland in Aussicht genommen, im Falle dieses nicht zu freiwilliger Unterwerfung geneigt sein sollte. Sigismund kam der an ihn ergangenen Aufforderung bezüglich seines Sohnes nicht nach und damit verschwand der katholische Zweig der Wasa auf dem schwedischen Throne. Der nächste Erbe war Johanns III. unmündiger Sohn Johann. Diesen konnte Herzog Karl, obgleich er selbst nach der Krone trachtete, officiell nicht übergehen, da er an der Westeräser Erbvereinigung seines Hauses festhalten musste. Als auf dem Reichstage zu Linköping im März 1600 die unadeligen Stände ihm die erbliche Königswürde anboten, der Adel ihn jedoch nur um Fortführung der Regentschaft ersuchte, schlug er mit Rücksicht auf das Näherrecht seines Neffen das Anerbieten aus und begnügte sich mit dem früheren Titel eines Erbfürsten. Den Königstitel nahm er als Karl IX. erst 1604 an, nachdem der fünfzehnjährige Prinz Johann auf seine Thronansprüche verzichtet hatte.*)

Ein hartes Gericht erging nach Sigismund's Absetzung über seine Anhänger, die er besonders im Reichsrath und im Adel zählte. Henkersschwert, Gefängniss oder Flucht war das Schicksal vieler. Herzog Karl kannte keine Schonung, wenn es galt das Reich vor weiterer Spaltung und Gefahr zu schützen.

Eine gewaltige Krisis hatte Schweden überstanden. Die kurze Fremdherrschaft hatte die Grundvesten des Staats und der Kirche erschüttert, die Moral untergraben und blutige innere Fehden erzeugt. Seine Rettung verdankte das Land dem energischen Verhalten Karls IX. In eine ebenso aussergewöhnliche wie schwierige Lage waren auch Estland und Reval durch diese für Schweden so verhängnissvollen Vorgänge gerathen. Stadt und Land bildeten einen auf besondere Privilegien begründeten Theil des Reichs; sie hatten dem Könige Sigismund und der Krone Schweden den Treueid geleistet (1594), bei welcher Gelegenheit auf Veranlassung der schwedischen Regierung[2]) in der Eidesformel der polnische Königstitel Sigismunds ausdrücklich ausgelassen wurde, sie waren ihm daher ebenso wie dem Reiche zur Treue verbunden. Die gleichen Interessen beider hatten dem Eide als Voraussetzung gedient, jetzt waren sie in Widerstreit gerathen.

Der Krönung Sigismunds und seiner feierlichen Eidesleistung wohnten auch die Vertreter der Stadt und der Ritterschaft bei. (Als Vertreter der Stadt fungirten die Bürgermeister Peter Moller und Moritz Bretholt, die Rathsherren Joh. Korbmacher und Heinrich v. Lohn und der Stadtsecretär Johann Hünerjäger. Der Wortführende der ritterschaftlichen Deputation war der Landrath Dietrich Stryck zu Mönnikorb.)

*) Karl IX. erzog diesen Neffen, der später sein Schwiegersohn wurde, in durchaus väterlicher Weise.

Digitized by Google

An den Verhandlungen, die dem Schwur vorausgingen, nahmen sie keinen Antheil. Als man jedoch den letzten strittigen Punkt, die Stellung Sigismunds zur lutherischen Kirche, erörterte, wurden auch sie um ihre Meinung befragt und äusserten diese dahin, dass sie Schutz für die augsburgische Confession begehrten, und davon die Leistung des Unterthaneneides abhängig machten.[3])

Weder Estland noch der Stadt Reval gab der König auf confessionellem Gebiet Grund zur Klage; er verhielt sich ihnen gegenüber überhaupt entgegenkommend, um sie für eine Vereinigung mit Polen günstig zu stimmen. Die Privilegien bestätigte er am 10. April 1594 anstandslos, befahl ihre Beschützung dem estländischen Statthalter Boye[4]) und suchte während seiner Regierung den verschiedenen Anliegen der Stadt und Ritterschaft wenigstens äusserlich entgegenzukommen. Die Narvafahrt verbot er — wenn auch erfolglos — wiederholt und gewährte der Stadt statt des bisherigen Drittels auf zehn Jahre die Hälfte der Zolleinnahmen, auch erklärte er sich bereit wegen Befreiung der Revalenser vom dänischen Zoll im Oeresund Schritte zu thun.[5]) In einer Klagesache der Stadt gegen den polnischen Öconomen des Stifts Dorpat, Georg Schenking, der den revalschen Gerichtsvogt Johann Stralborn wegen der Ausübung seiner Amtsthätigkeit plötzlich in Dorpat hatte überfallen und gefangen nehmen lassen, ergriff er die Partei der Stadt,[6]) ja er trat sogar als Vermittler zwischen ihr und der Ritterschaft auf. Diese hatte zu sehr geeigneter Zeit, als das Verhältniss zwischen dem König und seinem Oheim bereits sehr zugespitzt war, wieder ihren alten Streit mit der Stadt wegen des freien Kornhandels, Ausantwortung der Bauern und der Klostergüter aufgenommen. In Folge der Klagen der Ritterschaft ermahnte der König den Revaler Rath zur Einigkeit „in dieser unruhigen Zeit", und in der That kam auf gütliche Vorschläge der Stadt ein Vergleich über die beiden ersten Streitpunkte am 13. März 1599 zu Stande.[7])*)

Dieser private Zwist hinderte die Stadt und Ritterschaft nicht, in Sachen der Politik Hand in Hand zu gehen. Als Herzog Karl, die Regentschaft führend, gleich nach dem Tode seines Bruders mit der Aufforderung an die Stände trat, sich vor etwaigen, unter polnischem Einfluss entstehenden Anordnungen des Königs zu hüten und sich in solchen Fällen von ihm Instructionen einzuholen, zeigte man sich ihm zunächst gewohnheitsmässig willfährig.[8]) Dieses Verhältniss änderte sich jedoch bald, als durch die Eidbrüchigkeit des Königs der Thronfolgestreit in Schweden begann und Stadt und Land in demselben Stellung nehmen mussten. Sie liessen sich dabei richtig von ihrer Eidespflicht leiten, die sie einmal dem König, zum andern der Krone Schweden schuldeten. So lange der König ihre Privilegien nicht gröblich verletzte, oder sie im Stiche liess und eine Vereinigung seiner Interessen mit denen des Reichs noch möglich schien, konnten sie sich ohne Blosstellung ihrer Ehre von ihm nicht lossagen. Dagegen durften sie ihrem Eide gemäss nichts unternehmen, was dem Reiche schaden oder ihre Trennung von demselben hätte bewirken können, auch wenn der König solches begehrte. So waren sie denn auf eine neutrale, abwartende

*) Nach diesem zwischen den Vertretern des Adels und der Stadt abgeschlossenen Vergleiche sollte der Adel während einer bestimmten Zeit im Jahre sein Getreide im Revaler Hafen auf holländischen Schiffen frei verkaufen und den Bedarf für seine Höfe einkaufen dürfen. Dagegen sollte auf dem Lande, weder am Meeresstrande noch in Krügen vom Adel Vorkäuferei getrieben werden mit Ausnahme des Tauschhandels. Revalschen Handwerkern wurde der Verkauf ihrer Erzeugnisse auf dem Lande untersagt und den Kaufleuten der Handel nur auf den landischen Jahrmärkten gestattet. Alle verstrichenen Hakenbauern sollten von der Stadt ausgeliefert werden, wenn sie weniger als fünf Jahre daselbst gewohnt hätten, andere Bauern dagegen nicht.

Digitized by Google

Politik angewiesen, da eine Lossagung vom König die grösste Gefahr eines Einfalles der benachbarten polnischen Truppen in das unbewehrte, ausgesogene Land nach sich gezogen hätte, zum andern eine Trennung vom Reiche, d. h. ein Anschluss an Polen, der Stadt und Ritterschaft gleich verabscheuungswürdig erscheinen musste im Hinblick auf Livland, wo Polen und Jesuiten die Landesrechte schnöde verletzten und die evangelische Kirche zu vernichten strebten.

Wenn die Richtschnur in dieser Lage auch ohne besonderen politischen Scharfblick zu finden war, so bedurfte es doch bei ihrer Verfolgung grossen Geschicks, um Stadt und Land vor dem Vorwurfe des Verraths einer der beiden Parteien zu bewahren. Einige weiter erwähnte Inconsequenzen beging die Ritterschaft im Interesse des Königs, denn wie überhaupt der schwedische Adel dem Könige mehr Sympathie als dem Herzoge, dem sog. Bauernkönige, entgegenbrachte, so scheint ihm auch in Estland der Adel geneigter als die anderen Stände gewesen zu sein. Im übrigen aber gingen Stadt und Land in ihrem Schriftwechsel*) und ihrem sonstigen Verhalten einig und diplomatisch zu Werke, und an sie schloss sich der alte kränkelnde Statthalter Georg (Jören, Jürgen) Boye.

Das Zerwürfniss zwischen dem Könige und der schwedischen Regierung trat für Estland zu Tage durch mehrere Schreiben des Herzogs und der Reichsräthe, worin diese eine neue Eidesleistung und die Absendung von Deputirten der Stadt und der Ritterschaft zum Reichstage nach Söderköping verlangten. Die Stände verweigerten beides.[9]) Wiederholt verbot König Sigismund der Stadt und der Ritterschaft, bei ihrem Unterthaneneide, sich in irgendwelche schwedische Reichshändel einzulassen. Die späteren Aufforderungen des Herzogs zur Abfertigung von Deputirten und Anerkennung der Reichstagsbeschlüsse von Söderköping und Arboga hatten daher auch keinen Erfolg. Die Stadt und die Ritterschaft beriefen sich auf ihren Eid, den sie dem Könige und der Krone Schweden geleistet hätten, dass sie dem Verbote des Königs gehorchend die Beschlüsse nicht anerkennen dürften, im Übrigen aber mit unverbrüchlicher Treue zum Reiche Schweden halten würden.[10])

Je grösser die Spannung zwischen dem Könige und dem Herzog-Regenten wurde, um so kritischer gestaltete sich die Lage für Estland und Reval, besonders seitdem Herzog Karl in Vollmacht des Reichstages sich anschickte, den Widerstand der königlichen Partei in Finnland mit Waffengewalt zu brechen. Die Aufforderung, die Sigismund im Frühling 1597 an die Ritterschaft richtete, seinen Anhang in Finnland im Kampfe zu unterstützen, blieb zunächst unerfüllt. Dagegen erweckte der Herzog durch den finnländischen Feldzug die Besorgniss, dass er auch nach Estland kommen könne und, wenn man sich für ihn erkläre, der König aus Rache ein Blutbad durch seine polnischen Truppen veranstalten lassen könnte. Um sich zu sichern, schlossen der Statthalter, die Ritterschaft und die Stadt am 28. Juni 1597 ein Bündniss,[11]) wodurch sie sich verpflichteten, Niemand vom Anhange des Herzogs in die Stadt oder ins Schloss zu lassen, dem König und der Krone Schweden treu zu bleiben und ihnen die Festungen des Landes durch den Adel zu bewahren. Gleich darauf schickten der Statthalter und die Ritterschaft den Landrath Dietrich Stryck zu Sigismund, um Bericht über das Bündniss abzustatten**) und ihn auf-

*) Über die Verhandlungen zwischen der Stadt und der Ritterschaft mit dem Könige und dem Herzoge ist reiches Urkundenmaterial im Revaler Stadtarchiv und im Archiv der estländischen Ritterschaft vorhanden.

**) Die Stadt betheiligte sich an dieser Gesandtschaft nicht; Sigismund warf ihr sogar vor, dass sie ihm nicht einmal Mittheilung über das von ihm gebilligte Bündniss gemacht hätte. (Schreib. d.

Digitized by Google

zufordern zur Schlichtung des Streits mit dem Herzog selbst nach Schweden zu kommen, wobei sie gleichzeitig ihre Bereitwilligkeit kundgaben, das in Narva einquartirte schottische Kriegsvolk zur Hilfe nach Finnland zu senden. Der König leistete zwar der Aufforderung keine Folge, äusserte sich aber sehr befriedigt über den Abschluss des Bündnisses.[12]) —

Mit den Waffenerfolgen des Herzogs in Finnland wurden auch seine an die Stadt und die Ritterschaft gerichteten Aufforderungen dringender, die Reichstagsbeschlüsse anzuerkennen und sich für ihn zu erklären.[13]) Die Stände betonten dagegen in ihrer Antwort noch mehr die Gefahr, die ihnen bei einem Abfalle vom König drohen könnte und hoben zugleich ihre treue Anhänglichkeit an Schweden hervor.[14]) Der Herzog warnte davor, den versprengten Flüchtlingen aus Finnland Aufnahme zu gewähren, fremden Kriegsleuten den Durchzug zu gestatten, oder gar selbst welche gegen ihn auszurüsten.[15]) So unterblieb denn auch die Entsendung der Schotten nach Finnland. Der König dagegen forderte die Stadt auf, seinem Gouverneur in Finnland mit Schiffen, Truppen und Kriegsmaterial gegen den Herzog zu unterstützen und zur Verproviantirung Narva's tausend Tonnen Getreide zu stellen, was ihm indessen mit Hinweis auf die Armuth der Stadt abgeschlagen wurde. Zu einer Lieferung von fünfhundert Tonnen Getreide verstand sich die Stadt, jedoch erst nach der Rückkehr des Königs ins Reich,[16]) d. h. nach Übernahme der Regierung. Als Sigismund im Jahre 1598 seinen Zug nach Schweden plante, gedachte er seine Anhänger in Finnland wiederum mit Hilfe der Stadt und der Ritterschaft zu unterstützen. Sein Befehl an die Stadt, zu diesem Zwecke Schiffe und Truppen auszurüsten,[17]) hatte aber auch dieses Mal keinen Erfolg; ebenso weigerte sich anfangs auch die Ritterschaft, seinem Verlangen nachzukommen, ihren Rossdienst nach Finnland zu stellen. — Als ihr aber der König Undankbarkeit vorwarf und mit Ungnade drohte, liess sie sich verleiten, am 1. Juli 1598 zweihundertfünfzig Mann nach Finnland zu senden. Auf die Drohungen des Herzogs erklärte sie sich jedoch sofort bereit, die Truppen zurückzuziehen, wenn der Herzog dieses vor dem Könige verantworten wolle. Am 12. August kehrten die Kriegsleute unverrichter Dinge nach Reval zurück. Bald jedoch trat der Adel abermals in inconsequenter Weise aus seiner Zurückhaltung hervor, indem er sich am 15. September mit dem halben Rossdienst aus Reval nach Stockholm begab, von wo er aber eilends zurückkehrte, als die Kunde von der verlorenen Schlacht des Königs erscholl.[18])

Nachdem Sigismund auch den zu Linköping am 28. Septbr. 1598 geschlossenen Vertrag gebrochen hatte und aus Schweden entwichen war, wandte der Herzog sich auf's Neue an die estländischen Stände mit der Aufforderung, sich den übrigen Ständen des Reichs anzuschliessen und zu dem Zwecke Gesandte nach Schweden zu schicken. Aber auch Sigismund ermangelte nicht, sich durch seinen Kommissar Samuel Lasky der Treue seiner estländischen Unterthanen zu versichern. Während man nun dem Herzog gegenüber das frühere dilatorische Verfahren beobachtete, schickte die Ritterschaft den Landrat Eilhard v. Tiesenhausen an den König, um ihm ihre Treue zu betheuern und seine Hilfe in ihrer Klagesache gegen die Stadt in Anspruch zu nehmen. Und auch diese liess es an schriftlichen Versicherungen ihrer Treue nicht fehlen.[19])

Der Stockholmer Reichstagsbeschluss vom 24. Juli 1599, der die Thronent-

Königs v. 28. Aug. 1597.) Darin ist Fr. Bienemann sen. „Aus baltischer Vorzeit" zu berichtigen, desgl. wegen der Annahme, dass die Stadt mehr zu den Reichsständen geneigt hätte, weil sie eine Theilnahme an den Reichstagen für sich erhofft, da sie sich sowohl vor als nach der Absetzung Sigismunds beharrlich gegen diese Betheiligung sträubte.

Digitized by Google

setzung Sigismunds verfügte, bewirkte anfänglich keine wesentliche Veränderungen in des Königs Verhältnissen zu seinen estländischen Unterthanen. Mit seinem Zuthun kam im März der erwähnte Vertrag zwischen der Stadt und der Ritterschaft wegen ihrer Privatstreitigkeiten zu Stande, ebenso am 5. Mai die Erneuerung des vor zwei Jahren geschlossenen politischen Bündnisses.[20])

Als im August polnische Truppen unter Oberst Georg Fahrensbach durch Estland ziehen sollten, zum Entsatz der königlichen Partei in Finnland, erging die Aufforderung an Land und Stadt, dieselben auf dem Durchzuge mit Proviant zu versehen. Die Ritterschaft erklärte sich dazu willig; die Stadt dagegen begnügte sich mit dem Schein, indem sie den Bürgern die Proviantirung anheimstellte.[21]) Die Gefahr einer Überrumpelung durch die einrückenden Polen machte eine strenge Neutralität nothwendig, weshalb die Ritterschaft die Festungen des Landes, insbesondere das am meisten gefährdete Weissenstein, unter ihre Obhut nahm, um sie der Krone Schweden zu erhalten.[22]) Im Herbst gestaltete sich die Lage immer drohender. Herzog Karl hatte ganz Finnland unterworfen und beabsichtigte nunmehr allen Ernstes sich auch Estlands zu versichern. Er verlangte von der Stadt und der Ritterschaft, dass sie nach der Absetzung des Königs ihm jetzt kategorisch erklären sollten, ob sie gesonnen seien sich den Reichstagsbeschlüssen zu fügen, in welchem Falle sie ihre Privilegien behalten sollten, oder er würde sie zur Erfüllung ihrer Pflicht zwingen.[23]) Auf einer Berathung, die städtische und ritterschaftliche Vertreter mit dem Statthalter pflogen, beschloss man den Herzog zu bitten, sich bis zu einer Einberufung der Ritterschaft mit der Antwort zu gedulden, da auch die Stadt in Folge ihres Bündnisses an die Zustimmung des Adels gebunden sei. Gleichzeitig wurde abgemacht, im Falle einer Belagerung die zwischen der Stadt und dem Dom vorhandenen Thore stets offen zu halten, um sich gegenseitig Entsatz leisten zu können.[24]) Herzog Karl, dem Alles daran lag, Estland ohne Blutvergiessen zu gewinnen, liess sich an dieser Antwort zunächst genügen, sandte aber den Flottencapitän Jakob Goltberg mit einigen Kriegsschiffen auf die Revaler Rhede, um der Stadt mündliche Anträge zu machen. Das begehrte Geleit wurde dem Capitän anfangs versagt, später aber mit Zustimmung des Statthalters gewährt, nachdem er Anstalten gemacht hatte, von Revalensern befrachtete ausländische Schiffe anzuhalten. Sein Begehren, zwei abgetakelte schwedische Kriegsschiffe, die von finnländischen Anhängern des Königs im Revaler Hafen geborgen lagen, ihm auszuliefern, wurde abgeschlagen, dagegen aber verpflichtete sich die Stadt, diese Schiffe für die Krone Schweden zu bewahren, womit sich Goltberg zufrieden gab und wieder abzog.[25])

Als die Antwort der Stände zu lange ausblieb, drohte der Herzog von neuem, dass er sie als Abtrünnige und Landesfeinde behandeln werde, wenn sie es statt mit dem Reiche, mit dem eidbrüchigen Könige hielten.[26]) Die Antwort der Stände erfolgte erst Anfang November und lautete ähnlich den früheren, dass sie ihres dem Könige geleisteten Eides nicht entbunden seien und daher keine kategorische Antwort geben könnten, dass sie treu zu Schweden ständen und in ihrer misslichen Lage um Schonung bäten, da ihre Feinde (die Polen) nicht jenseits des Meeres, sondern nur wenige Meilen entfernt zu suchen seien.[27]) In der Zwischenzeit hatten die Stände, wie sie es ja schon früher zur Vermeidung jedes Argwohns gethan hatten, den König ihrer Treue versichert und ihn von ihren Verhandlungen mit dem Herzog in Kenntniss gesetzt, wobei sie ihre Bitten um Wiederherstellung der Einigkeit im Reiche wiederholten.[28]) Der Statthalter Boye, der sich nicht zu helfen wusste, hatte den König in Anbetracht seines Alters und seiner Kränklichkeit um Verabschiedung

Digitized by Google

gebeten und als seinen Nachfolger Karl Heinrichson Horn, einen stillen Anhänger des Herzogs vorgeschlagen.[29]) Doch vergeblich. Überdies war es dem Herzog gelungen, am 24. Oktober durch die unblutige Einnahme Narvas in Estland festen Fuss zu fassen. Von Wiborg aus waren seine Truppen unter dem Befehl des Obersten Peter Stolze nach Narva gekommen und wurden mit Einverständniss der Bürgerschaft von der schwedischen Besatzung eingelassen, nachdem dieselbe den Adel der Landschaft Allentacken, dem die Überwachung der Festung oblag, aus der Stadt vertrieben hatte, weil sie ihn für polnisch gesinnt hielt. Deputirte des Herzogs erschienen gleich darauf in Reval, um wegen eines Anschlusses an Herzog Karl mit der Ritterschaft zu verhandeln, fanden aber kein Entgegenkommen.[30])

Herzog Karl musste seine Absicht, von Porkala im südlichen Finnland mit einer Flotte nach Reval zu kommen, aufgeben, da widrige Winde und der eintretende Winter ihn an Unternehmungen zur See hinderten.[31]) Dafür suchte er die rauhe Jahreszeit zu einer weiteren friedlichen Eroberung Estlands auszunutzen. Die Besatzungen der Landesfestungen waren so schwach, dass der Statthalter und die Stände sich mit der Bitte an den König wandten, Geld zur Werbung von Reitern, aber ja keine polnischen Truppen zu senden.[32]) Sigismund beschränkte sich jedoch darauf in seinen Schreiben, die Stände zu beharrlicher Treue zu ermahnen, ihnen Vermehrung ihrer Privilegien zu versprechen und im Übrigen seinen ohnmächtigen Zornesausbrüchen und Schmähreden gegen seinen Oheim freien Lauf zu lassen.[33])

Im Februar 1600 theilten die übrigen estländischen Landesfestungen das Schicksal Narvas. Die schwedischen Besatzungen räumten dem mit ganz geringer Streitmacht versehenen Rittmeister Heinrich v. Ahnen Wesenberg, Weissenstein, Lohde, Hapsal und Padis ohne Widerstand ein.*) Der mit der Bewahrung der Festungen betraute wierländische und jerwen-wiecksche Adel verhielt sich dabei passiv und fiel stillschweigend dem Herzog zu, unter dessen Botmässigkeit die Güter des Adels mit den Festungen gekommen waren.[34]) Der Versuch Ahnens, auch Reval zur Übergabe zu veranlassen, schlug fehl und fand die Missbilligung seiner Vorgesetzten.[35])

Die Bürgerschaft Revals hatte seit dem Ausbruch der Feindseligkeiten zwischen dem Könige und seinem Oheim Vorkehrungen getroffen, die Stadt vor Überrumpelungen von dieser oder jener Seite zu schützen. Sie hatte die Bewachung verstärkt und Vorsichtsmassregeln gegen die Beherbergung Fremder getroffen,[36]) ausserdem lag ihr in Gemeinschaft mit der Ritterschaft die Bewachung des Schlosses ob. Als die Besetzung der Festungen durch die herzoglichen Truppen begann, vergrösserte die Stadt ihre Vorsichtsmassregeln, wofür als Grund galt, dass man sich hüten müsse, von der einen oder anderen Seite Präsidia (Besatzung) einzunehmen, „da beide Potentaten nach der Stadt höchlich trachten". Der Statthalter, der nach dem theilweisen Abfalle des Adels das Bündniss gelockert sah und sich ganz unsicher fühlte, erklärte es mit der Stadt halten zu wollen. Der Rath erliess darauf am 26. Februar einen Aufruf an die Gilden, einen Ausschuss zu gemeinschaftlicher Berathung und zur Behütung der Stadt zu erwählen, gab aber dabei kund, dass es ihm nicht in den Sinn käme, dem Herzoge mit gewaffneter Hand zu widerstehen, denn sie seien geschworene Unterthanen Schwedens, die sich nicht vom Reiche

*) Es ergaben sich: Wesenberg ohne ernstlichen Widerstand am 16. Febr. 1600; Weissenstein am 21., Lohde am 26., Hapsal am 28. und 29. Febr. (Stadtarchiv Akte B. F. 39, Aufzeichnungen von Rathsverhandlungen). Der Chronist Kelch (S. 463) versetzt diese Vorgänge irrthümlich in die zweite Hälfte des Jahres. Der Statthalter von Weissenstein, Clas Flemming, verliess schon vor der Ankunft Ahnens seinen Posten und begab sich nach Reval.

Digitized by Google

trennen und ihre Privilegien verlieren wollten.[87]) Darin äusserte sich die Absicht, die Neutralität zu beobachten, so lange sie ohne bewaffneten Widerstand gegen das Reich durchzuführen war, eine Stellungnahme, die der zwiefachen Bedeutung des geleisteten Treueides und dem reichsfeindlichen Vorgehen des Königs entsprach.

Sigismund gedachte seine nach Estland lüsternen Polen zu einem Kriege gegen Schweden zu bewegen. Die so gewünschte Einverleibung Estlands in Polen musste Stimmung für seine Zwecke machen, auch wenn sie Eidbruch bedeutete. Vorher sollten jedoch die estländischen Stände unter dem Vorgeben, als ob es sich um die Wiederherstellung der Einigkeit in Schweden handle, zur Theilnahme an dem die Frage verhandelnden polnischen Reichstage verlockt werden. Aber die Estländer gingen nicht in die Falle.[88]) Um Nichts an seinem feierlichen Krönungseide ungebrochen zu lassen, verfügte Sigismund mit Zustimmung des polnischen Reichstages und — wie es in der Vollzugsurkunde vom 12. März 1600 heisst — im Namen der heil. Dreinigkeit die Vereinigung Estlands, Revals und der anderen Städte des Landes mit Polen. Das Dokument hatte nur insofern Bedeutung, als es die estländischen Unterthanen des Königs jeglicher moralischen Verpflichtung ihm gegenüber enthob.*)

Gleichzeitig mit dem polnischen Reichstage in Warschau tagten die schwedischen Reichsstände in Linköping. Diese liessen von hier aus dem Könige nochmals den Unterthaneneid aufsagen und richteten an die estländische Ritterschaft und die Stadt Reval Schreiben, worin sie allen Ernstes von ihnen verlangten, sich bis zum 15. Mai kategorisch zu erklären, ob sie es mit ihnen und dem Herzog zu halten gewillt seien oder nicht. Die Antwort konnte nur Ja oder Nein sein; und Nein bedeutete den Krieg. — Mehrere Jahre hatte Estland mit Reval während der Thronstreitigkeiten einen neutralen Theil des Reichs gebildet; durch den Abfall der Landesfestungen und eines grossen Theils des Adels war die Stadt mit dem umliegenden Gebiet allein in dieser Neutralität verblieben. Jetzt war die Zeit des Lavirens vorüber; der Statthalter, die Vertreter der Ritterschaft und der Stadt standen am Scheidewege, an dem der eine Wegzeiger nach Schweden, der andere nach Polen und Rom wies.

Bei den mangelhaften Verkehrsmitteln scheint jener von Sigismund begangene Rechtsbruch in Reval noch nicht bekannt gewesen zu sein, als die Entscheidungsstunde schlug. Doch auch ohne Kenntniss von demselben fiel die Pflicht zum Festhalten am Reich so schwer in die Wagschale, dass die Antwort garnicht zweifelhaft sein konnte.

Trotzdem dauerten die mündlichen Verhandlungen zwischen den Vertretern der Stadt und der Ritterschaft und dem kranken bettlägerigen Statthalter mehrere Tage

*) Das immerhin interessante Document lautet nach Dogiel, Codex diplomaticus regni Poloniae et magni Duc. Littuan. Tom. V. Vilnae 1758. Nr. 215: Sigismund III., Dei gratia rex Poloniae, magnus dux Lituaniae, Russiae, Prussiae, Masoviae, Livoniaeque etc, nec non Suecorum rex, ac magnus dux Finlandiae, significamus praesentibus literis nostris quorum interest universis et singulis: Quia cum identidem ab ordinibus Regni at magni ducatus Lituaniae de Livoniae parte, quae Estonia dicitur, regno Poloniae magnoque ducatui Lituaniae reinvisceranda et reincorporanda appellati fuissemus. Nos huic postulationi tanquam justae et pactis conventis consentaneae annuentes, in nomine omnipotentis Dei, sanctae individuae Trinitatis supra nominatam Livoniae partem Estoniam vulgo dictam, nominatim vero castrum et urbem Revaliam, castrum et oppidum Narvam . . . . . ad reliquum corpus Livoniae tanquam membrum sui pristini et proprii corporis reinvisceramus ac incorporamus dominioque proprietati et imperio nostro et successorum nostrorum regum Poloniae ac regni nostri Poloniae et magni ducatus Lituaniae . . . . . in aevum deducimus, associamus, appropriamus reinvisceramus et reincorporamusque etc. etc.

Digitized by Google

(19.—25. April). Der Grund lag theilweise darin, dass man Anfangs das Erscheinen des in aller Eile vom Lande einberufenen Adels abwartete, woran indessen wegen der Dringlichkeit der Sache später Abstand genommen wurde, theilweise auch darin, dass die Stadt, die seit dem Zusammenbruche Alt-Livlands eine führende Stellung der Ritterschaft gegenüber eingenommen hatte, von dieser zurückgetreten war und Mangel an Initiative spüren liess. Obgleich der Revaler Rath einem Anschlusse an den Herzog geneigt war,*) trat er doch nicht mit einem festen Beschluss in die Verhandlungen ein, sondern fragte erst den Statthalter um Rath, den dieser nicht zu ertheilen wusste, und dann die Ritterschaft. Bei den Verhandlungen mit dieser vertraten die Stadt der Vice-Syndikus Bernhard Herbers, ein geschäfts- und redegewandter Mann, ferner die Rathsherren Johann Bolemann und Johann Korbmacher. Die Hauptberathungen fanden am 23. April, anfänglich unter zahlreicher Betheiligung des Adels, dann allein mit dem Landrathscollegium statt. Boye hatte dem Adel nachträglich zum Anschluss an den Herzog und die Reichsstände gerathen, weil sie sonst Leib und Leben riskiren würden; das Schloss würde er nicht halten können und die schwedische Besatzung desselben hätte ohne die gute Wacht der Stadt ihn gewiss schon gefangen genommen. Die einflussreichsten Landräthe Dietrich Stryck, Ewert Delwig und Eilhard v. Tiesenhausen erklärten, dass der Adel für den Anschluss an die schwedischen Reichsstände stimme, da er im anderen Falle nur um seine Güter und um Leib und Leben kommen würde. Es seien bereits mehrere Reichsräthe hingerichtet worden, weshalb man mit einer kategorischen bejahenden Antwort nicht zögern dürfe, ausserdem käme auch ihnen zu statten, dass die Reichsstände dem Könige aufgesagt hätten. Trotz ihrer Übereinstimmung mit diesem Beschluss wollten die städtischen Vertreter aus dem Munde des Statthalters selbst die Äusserungen vernehmen, die er dem Adel gegenüber gethan hatte. Er bestätigte sie und fügte hinzu, dass er das Schloss hätte halten können, wenn der Adel ebenso wie die Stadt fest zu ihm gestanden hätten; da er von diesem aber verlassen sei, mangele es ihm bei der aufsässigen Stimmung der schwedischen Besatzung an Mannschaft. Am 25. April waren Stadt und Land über den Anschluss an die Reichsstände einig. Boye erklärte, unter solchen Umständen das Schloss bis zur Ankunft eines neuen Statthalters bewahren zu können. Der Rittmeister v. Bühren aber trat an sein Krankenbett, dankte Gott für den Beschluss und sagte, dass nun von der schwedischen Besatzung nichts zu fürchten sei, da sie sich jetzt alle einig wüssten.[39]) An demselben Tage erliess die Ritterschaft und am folgenden die Stadt Schreiben an den Herzog und die Reichsstände, worin sie ihre Antwort mittheilten und um Entschuldigung baten wegen des verspäteten Anschlusses. Die Ritterschaft hob dabei in ihrem Schreiben hervor, dass sie freiwillig die Landesfestungen übergeben und den herzoglichen Truppen Proviant bewilligt habe, sowie, dass sie sich durch die Aufsage des Reichsraths auch ihres Eides entbunden erachte.[40])**) Die Antworten befriedigten den Herzog vollkommen; er versprach den estländischen Ständen Erhaltung ihrer

*) Am 21. April 1600 stimmten alle Rathsglieder in der Rathssitzung für den Anschluss an die Reichsstände, wogegen die Ausschussglieder der Gilden wegen ihrer Eidespflicht dem König gegenüber nicht ins Klare kommen konnten. Erst nachdem ihnen der Rath vorgehalten hatte, dass mit der Absetzung des Königs auch ihre Eidespflicht aufgehört habe, stimmten sie der Meinung des Raths am 24. April bei. —

**) Die Stadt entschuldigte sich gleichzeitig (26. April 1600) in einem Schreiben an König Sigismund, dass sie unter den obwaltenden Umständen sich habe für die Reichsstände erklären müssen (Stadtarchiv Akte B. F. 39).

Digitized by Google

Privilegien und liess Gesandte der Stände zur mündlichen Verhandlung nach Schweden kommen.[41])

Am 9. August langte der Herzog-Regent mit einer Flotte und zahlreichen Truppen auf der Revaler Rhede an. In aller Eile rüstete man sich zum Empfange des hohen Herrn, der zu einem längeren Aufenthalt kam und seine Familie mitgenommen hatte. Ihn begleiteten seine zweite Gemahlin Christine, geb. Prinzessin v. Schleswig-Holstein, beider Kinder, der damals noch sechsjährige Prinz Gustav Adolf und Prinzessin Marie, seine Tochter aus erster Ehe, Prinzessin Katharina, nachmals Stammmutter des Königshauses Zweibrücken-Wasa, sein elfjähriger Neffe Johann, der Sohn des Königs Johanns III., und seine Nichte Prinzessin Margarethe Elisabeth v. Mecklenburg. Noch nie hatte Reval eine solche Reihe von Fürstlichkeiten in seinen Mauern aufgenommen. —

Als der Herzog die Hafenbrücke betrat, begrüssten ihn Böllerschüsse von den Wällen und Rondelen der Stadt. Zu Fuss schritt er, begleitet von seiner Familie und einem Gefolge schwedischer Grossen und Befehlshaber zur Strandpforte. Beim Schlagbaum empfingen ihn wieder Böllerschüsse vom Thurm „dicke Margarethe" und vom Süsternwall. Von dort an standen zu beiden Seiten des Weges bis zur Langstrasse die Stadtknechte, die nach dem Passiren des Zuges Salutschüsse abgaben. In der mit Gras bestreuten Langstrasse ging der Zug weiter zwischen einem Spalier der bewaffneten Bürgerwehr, zuerst Claus Korbmachers Bürgerfahne, alle „wohlstaffieret angezogen", dann die übrige Bürgerschaft „in guter Kleidung und Ordnung". Beim Durchgange grüsste der Herzog häufig mit Nicken und Entblössen des Hauptes. Ungefähr von der Mitte der Langstrasse an bildeten die schwedischen Knechte Spalier bis zum Schloss hinauf, wo der Herzog mit seiner Familie Wohnung nahm.[42])

Am nächsten Tage, einem Sonntage, fand Gottesdienst auf allen Kriegsschiffen statt, dann fuhr man mit der Ausschiffung etlicher tausend Fusssoldaten und Reiter fort, die in der Stadt und der Vorstadt untergebracht wurden. Herzog Karl benutzte die freie Zeit zu einem Rundgange um die Stadt, besuchte die Olaikirche und kostete das Wasser des Brunnens am alten Markt. Am 11. August empfing er die Deputirten der Ritterschaft, nahm ihre Entschuldigung wegen des verspäteten Anschlusses gnädig an und brachte verschiedene Vorschläge zur Sprache, von denen weiter die Rede sein wird. Am Tage darauf hatten die städtischen Vertreter Audienz. Vorher wurden dem Herzog als Geschenke von der Stadt Wein, Bier, zwei Last Hafer und sechs gemästete Ochsen zugesandt, was seiner Gemahlin sehr gefiel, weil es nach deutschem Brauch geschah. Der Schlossschreiber Nielsen glaubte sich der Gunst seines Gebieters nicht besser versichern zu können, als durch das Geschenk eines besonders grossen Ochsen, für den die Stadt vergeblich den damals unerhörten Preis von 60 Thalern geboten hatte. Als der Herzog von dem Geschenk erfuhr, soll er lachend gesagt haben: „Das Sprichwort ist wahr: die Müller haben die fettesten Schweine und die Schreiber die besten Ochsen; das machen der Bauern Säcke." — „Also", sagt ein zeitgenössischer Bericht, „hat der Schreiber Nielsen mehr Schimpf als Ehre mit seiner Verehrung eingelegt."

Als Deputirte des Raths waren zur Audienz erschienen der alte Bürgermeister Johann Holthusen, der Vice-Syndikus Herbers und die Rathsherren Johann Bolemann und Johann Korbmacher. Der Herzog empfing sie im Schloss in seinem Schlafkabinet. Nach der Ansprache des Vice-Syndikus wurden einige Angelegenheiten verhandelt, namentlich die Bitte des Raths um Verlegung der vor kurzem einquartirten Kriegsleute in das Feldlager, da sie allerhand Gewaltthätigkeiten verübten, die Obst-

Digitized by Google

gärten plünderten und die Zufuhr von Lebensmitteln verhinderten. Der Herzog erklärte, er habe bereits deshalb Verbote erlassen und werde sie verschärfen, da er selbst Gartenliebhaber sei. Man möge sich noch acht bis vierzehn Tage gedulden, dann werde er mit dem Kriegsvolk abziehen, doch wisse er noch nicht, ob gegen die Moskowiter oder gegen die Polen.

Am 21. August versammelte der Herzog die schwedischen Würdenträger und Kriegsbefehlshaber, die Landräthe und Glieder der Ritterschaft und die Vertreter des Revaler Raths in der Domkirche, um ihre Meinung über einen Feldzug gegen Polen zu erfahren. Die schwedischen Herren stimmten für den Krieg; die Ritterschaft dagegen gab zu bedenken, dass, obgleich hinlänglich Grund zu einem Kriege mit Polen vorhanden sei, man doch wegen der Moskowiter zum Herzoge im Unklaren sei; anderntheils könne die Entlassung des Kriegsvolks einen Einfall der Polen und den Verlust des Landes nach sich ziehen. Sie stellten daher die Entscheidung dem Herzoge anheim. Die Städter erklärten, sie seien Kaufleute, in Kriegshändeln unerfahren und wüssten daher nicht zu rathen, eine Antwort, die aus dem Munde der Vorfahren anders gelautet hätte, vom Herzog auch missfällig aufgenommen und als „stumpf" bezeichnet wurde.

Gleich nach seiner Ankunft in Reval suchte der Herzog Stadt und Land zu einem engeren Anschluss an Schweden zu bewegen. Unter anderem fragte er bei den estländischen Ständen an, ob sie sich an den Reichstagen zu betheiligen geneigt wären, ob sie die Thronfolge des Prinzen Gustav Adolf, dem Linköpinger Beschlusse gemäss, anerkennen, die Prinzessinnensteuer bewilligen und das schwedische Recht, soweit es dem örtlichen nicht widerspräche, anerkennen wollten. Die Anträge wegen der Thronfolge und der Prinzessinnensteuer wurden angenommen, die übrigen abgelehnt, ebenso des Herzogs Wunsch, dass einige estländische Adlige in den Reichstag treten möchten, „weil rechte Freundschaft mit Schweden nur bei einträchtigem Vertrauen möglich sei".[48])

Da eine schriftliche Auseinandersetzung zwischen dem Herzoge und den Ständen nicht genügende Erfolge erzielte, schlug er den Weg mündlicher Erörterungen ein, wobei es denn zu manchen harten Disputationen kam. Der Widerstand der Stände beschränkte sich nicht allein auf den Protest gegen eine engere Angliederung an das Reich, die der staatlichen Sonderstellung des Landes hätte gefährlich werden können, sondern richtete sich auch, namentlich von Seiten der Ritterschaft, gegen wohlgemeinte nützliche Anträge des Herzogs, die innere Reformen betrafen, wie die Errichtung einer Schule auf dem Dom für estnische Bauernkinder auf des Herzogs Kosten. An diesen Verhandlungen betheiligten sich von der Ritterschaft vornehmlich die Landräthe Dietrich Stryck und Eilhard v. Tiesenhausen, von der Stadt ausser den schon genannten Vertretern der Bürgermeister Moritz Bretholt und die Rathsherren Carsten v. Drenteln und Johann Hünerjäger. Auf einer mündlichen Auseinandersetzung, die am 29. August stattfand, trat die Erregbarkeit des Herzogs wiederholt zu Tage. In der Meinung, der Rath habe ihm vorwerfen wollen, dass er an Sigismund nicht recht gehandelt habe, rief er heftig: „So ich der Königlichen Majestät nach dem Reiche gestanden oder begehret König zu sein, so gebe Gott, dass der Teufel mich zum Dach hinausführete." Auf Bitte der Reichsstände habe er sich des Vaterlandes angenommen, das könne ihm kein Mensch verdenken, nachdem er alle christlichen, friedlichen Mittel vorher versucht habe. — Als beim Disput der Vice-Syndikus Herbers sich des öfteren hören liess, bemerkte ihm der Herzog, er sei zu jung, um allein zu reden, er solle die Alten, die Bürgermeister, doch auch reden lassen. —

Digitized by Google

Nachdem am 2. September die in Stadt und Vorstadt einquartirten schwedischen Truppen mit fliegenden Fahnen nach Pernau abgezogen waren, fand am 3. September noch ein Empfang der ständischen Vertreter auf dem Dom statt. Der Herzog vollzog die Bestätigung der Privilegien des Adels und empfing dann, bereits in Feldrüstung, in Gegenwart des Reichsraths Lubbert Kawer den Revaler Rath, der bis auf die durch Alter und Krankheit verhinderten Bürgermeister Moller, Rathsherr Michael Kluting und Rathsherr Schröder, vollzählig erschienen war. Er versprach, die Privilegien der Stadt nach seiner Rückkehr zu confirmiren, reichte den Herren zum Abschied die Hand, segnete sie und empfahl bis zu seiner Rückkunft seine Gemahlin und seine Familie dem Schutze des Raths. Alsdann brach Herzog Karl, vom Donner der Kanonen des Domes und der Unterstadt begleitet, um 1 Uhr nachmittags mit 11 Fahnen Reiter nach Pernau auf, um den Feldzug gegen Polen zu eröffnen. Als Gouverneur von Estland liess er den Grafen Moritz Löwenhaupt zurück, bis zu dessen Ernennung, nach dem Abgange Boyes, Karl Heinrichson Horn den Statthalterposten zeitweilig verwaltet hatte.

Nach siegreichem Vordringen in Livland gegen den schwach gerüsteten Feind bezog Karl Weissenstein als Winterquartier. Dahin begab sich auch am 4. November die Herzogin mit dem Prinzen Gustav Adolf und begleitete ihren Gemahl bis zum Frühling auf dessen Kriegszügen.[44]) Auch die Vertreter der estländischen Stände berief der Herzog nach Weissenstein, von wo dieselben in seinem Auftrage eine Aufforderung an die Stiftsritterschaft und den Rath von Dorpat richteten, sich mit Schweden zu vereinigen.[45]) Die Delegirten Revals, Bürgermeister Heinrich v. Lohn, Vice-Syndikus Herbers und Rathsherr Hünerjäger bemühten sich bei der Gelegenheit u. a. im Interesse der Stadt, die Bestätigung der Privilegien zu erhalten, die der Herzog schriftlich zusagte.[46])

In Livland verfolgten die Schweden ihre Siegeslaufbahn weiter. Am 27. December wurde Dorpat erobert, zu dessen Belagerung auch Reval hatte Kriegsvolk stellen müssen, wie überhaupt die Stadt seit Beginn des Krieges mit Proviantzufuhr und Geldvorstreckungen in Anspruch genommen wurde.[47]) Des polnischen Joches müde, huldigten die Dörpt'sche Stiftsritterschaft und die Bürgerschaft mit Freuden dem Herzoge, der bis zum Frühling 1601 mit Ausnahme von Riga, Dünaburg, Dünamünde, Kokenhusen und Neuhausen ganz Livland unterworfen hatte, so dass seine zu Beginn des Feldzuges geäusserte Hoffnung, bald ganz Livland „in ein corpus" vereinigt zu sehen, der Erfüllung nahe schien.[48]) Am 28. März langte seine Gemahlin, die ihrer Entbindung entgegensah, aus Pernau kommend, mit dem Prinzen wieder in Reval an. Es geschah das so unerwartet, dass man nicht einmal rechtzeitig einen Empfang bereiten konnte.

Am 10. April kam der Herzog in Begleitung einiger Hofjunker von Kokenhusen mit der Post in Reval an. Der Bürgermeister Heinrich v. Lohn, der Vice-Syndikus Herbers und der Rathsherr Carsten v. Drenteln ritten ihm zum Empfang mit 97 anderen Reitern aus der Bürgerschaft entgegen und brachten ihn in feierlichem Zuge durch die Lehmpforte in die Stadt ein. Zu beiden Seiten der Strassen, die der Herzog in der Unterstadt passirte, bildete die mit Unter- und Obergewehr bewaffnete Bürgerschaft mit ihren Fähnchen Spalier, während die Reiterescorte ihn bis zum Schloss begleitete. Dieser Empfang und das ihm von der Stadt dargebotene Begrüssungsgeschenk von zwei Stück (Fässern) Wein und einer Last Bier, befriedigten den Herzog sehr. Trotzdem gelang es dem Rathe nicht, in Unterredungen, die er durch seine Vertreter, Bürgermeister Holthusen, Vice-Syndikus Herbers, Rathsherr Joh. Korbmacher

Digitized by Google

und Rathsherr Simon v. Then am 17. April und 10. Juni mit dem Herzoge auf dem Schlosse pflog, in Angelegenheiten der Stadt befriedigende Resultate zu erzielen. Von einem Verbot der Roggenausfuhr wollte er absehen, wenn genügender Vorrath zur Verproviantirung in der Stadt zurückbliebe, dagegen zeigte er sich für die Beseitigung anderer Handelsstörungen unzugänglich. Da er mit den Lübeckern in Streit gerathen war, hatte er zum Schaden des Revaler Handels die Arrestirung der lübeckischen Schiffsgüter angeordnet. Auf die Gegenvorstellungen des Raths erklärte er, dass er zwar keine Confiscation beabsichtige, aber die Verfrachtung lübeckischer Güter verbiete, bis er zufrieden gestellt sei. Der wunde Punkt des Revaler Handels, die Narvafahrt, auf deren Abschaffung der Rath in unzähligen Schreiben an den Herzog, als das ceterum censeo zurückgekommen war, liess er unerledigt, indem er den vielfachen früheren Verboten der schwedischen Könige entgegen angab, die Sache auf die etwa entgegenstehenden Privilegien der Narvenser erst untersuchen zu wollen. Eine grosse Bürde waren der Stadt die kriegsgefangenen Polen, die in den Bürgerhäusern verpflegt und bewacht werden mussten. Als auf der Audienz um Beseitigung dieser Last gebeten wurde, äuserte der Herzog sich zornig über die Bürger, die da raisonnirt hatten, der Herzog wolle ihre Häuser zu „Bodelien" (zu Büttelhäusern) machen, doch versprach er, die Gefangenen baldigst nach Schweden zu schicken. — Von einer neuen Belastung der Bürger, nämlich Rossdienst für die Landgüter zu leisten, wollte der Herzog jedoch nicht abstehen. — Am unbilligsten verfuhr er mit der Privilegienbestätigung, die er so oft schon versprochen hatte. — Er verlangte zunächst die Einreichung von Copien der Originalprivilegien und erklärte, nachdem ihm dieselben zugestellt waren (10. Juli), er wolle die Bestätigung vollziehen, wenn es ihm binnen acht Tagen möglich sei; im anderen Falle müsse er es auf bessere Gelegenheit verschieben.[49]) Bald darauf zog er, ohne sein Versprechen erfüllt zu haben, wieder nach Livland in den Krieg.

In der Zwischenzeit hatte sich auf dem Schlosse ein freudiges Ereigniss zugetragen. Die Herzogin war am 23. April 12 Uhr Nachts von einem Prinzen glücklich entbunden worden.[50]) *) Am 25. April machte der Herzog-Regent dem Revaler Rath davon Mitteilung und lud ihn, die Ritterschaft, die Vertreter anderer Städte und die schwedisch gewordenen Dorpater Stände ein, bei der auf den 17. Mai angesetzten Taufe des Prinzen Gevatter zu stehen. Nach der Taufe, in welcher der Neugeborene die Namen Karl Philipp erhielt, fand im Schlosse ein Festbankett statt, woran auch die ständischen Vertreter theilnahmen.

Zum General-Gouverneur von Livland ernannte der Regent den Herzog Johann Adolf von Schleswig-Holstein und zum Oberbefehlshaber der Truppen den Grafen Johann v. Nassau-Katzenellenbogen. Mit dem Beginn des Winters kehrte er vom Kriegsschauplatz zu seiner Familie nach Reval zurück. — Seit dem Sommer waren die Polen mit grösserer Energie als bisher den Schweden gegenübergetreten und bei diesen hatte der Mangel an Geld und Proviant sich stark fühlbar gemacht, was im Verein mit der später auftretenden Hungersnoth und Pest die bisherigen Waffenerfolge vielfach in Frage stellte und den Verlust der meisten Eroberungen in Livland zur Folge hatte.

---

*) Nach Karls eigner Mittheilung an den Rath. — Nach Geyer, Gesch. Schwedens II. S. 336 ist der Prinz am 22. April zu Reval geboren; also hat der Herzog wohl die Nacht 22./23. April a. St. gemeint. — Richter, Gesch. d. Ostseeprovinzen II. 1. S. 178, 179 gibt irrthümlich den 11./13. April 1600 an und nennt als Geburtsort Anzen.

Digitized by Google

In Reval spannen sich die Unterhandlungen zwischen dem Regenten und den Ständen wegen der Leistung des Treueides fort, wobei es zuweilen nicht ohne Kraftausdrücke abging, da Stadt und Land den Schwur von der Krönung des Herzogs zum König abhängig machten und bis dahin nur ein schriftliches, nicht besiegeltes Treuversprechen abgeben wollten. In der Forderung der Besiegelung des Reverses erblickte man ein Misstrauensvotum und die Stadt verweigerte sie daher auch dann noch, als die Ritterschaft bereits in Folge eines Irrthums in diesem Punkte nachgegeben hatte. Ungnädig schloss der Herzog die Verhandlungen, indem er den städtischen Vertretern zurief: „Derweilen will ich keine Disputationes mehr hören. Wollt Ihr mir nicht geben, so behaltet es. Ich achte es nicht!“[51])

Am 14. November 1601, kurz vor der Abreise des Herzogs und dessen Familie nach Åbo, verabschiedete sich der Bürgermeister v. Lohn im Schlosse von den hohen Herrschaften. Der Regent, der noch immer nicht die Zeit zur Bestätigung der Privilegien gefunden hatte, erklärte ihm, dass er in Reval den Herzog von Holstein als General-Gouverneur, den Grafen von Nassau als Feldobrist und den Grafen Löwenhaupt als Statthalter zurücklasse, denen die Stadt zu gehorsamen und mit Rath und That beizustehen habe. Der Bürgermeister antwortete darauf, dass man dem nachkommen wolle, wenn die Herren nichts Unmögliches und den Privilegien Widersprechendes verlangen würden, worauf ihm der Herzog entgegnete, dass solches nicht geschehen werde. Danach verabschiedete sich Lohn auch von der Herzogin, die für die von der Stadt gewährte Aufnahme dankte und ihre Fürsprache bei ihrem Gemahl in Aussicht stellte, indem sie sagte: „Mein Herr Bürgermeister, ich danke Euch, und was Wir thun können, das wollen Wir gerne thun. Wollte Gott, es wäre in Unserer Macht.“[52])

Am 16. November schiffte sich die herzogliche Familie mit ihrem Gefolge ein, konnte aber wegen Windstille erst am 19. November ihre Fahrt nach Åbo antreten. Eine ungewöhnliche frühzeitige Kälte stellte sich nach einer Missernte bereits damals in Stadt und Land ein. Aus seinem kurzen Winteraufenthalte in Reval haben sich erschütternde Berichte des Grafen v. Nassau über das Elend erhalten, das Frost und Hunger in der Stadt anrichteten; die Menschen, darunter viele schwedische Soldaten, starben in Mengen auf den Strassen und mussten in den Wassergräben bestattet werden.[53])

Obgleich der Herzog dem Revaler Handel Schwierigkeiten in den Weg legte und dadurch die Finanzen der Stadt schwächte, mehrten sich doch die Anforderungen an Contributionen und Darlehen zu Kriegszwecken. Zwar hatte er die der Stadt von Sigismund auf 10 Jahre gewährte Hälfte der Zolleinnahmen dieser am 14. Mai 1600 für zwei Jahre ganz überlassen, aber gegen eine Zahlung von 7000 Reichsthalern, die für den Eroberungskrieg dienen sollten.[54])

Immer unerquicklicher gestaltete sich Revals Lage. Im Frühling 1602 begaben sich der Vice-Syndikus Herbers und der Rathsherr Simon v. Then als Vertreter der Stadt auf Verlangen des Herzogs nach Stockholm, um wegen der Narvafahrt Auskunft zu ertheilen. Ihren längeren Aufenthalt in Stockholm suchte der Herzog zu benutzen, um einen Präzedenzfall für die Betheiligung Revals an den Reichstagen zu schaffen. Er forderte die beiden Deputirten dringend auf, an den Verhandlungen des im Mai zusammentretenden Reichstages theilzunehmen. Als diese jedoch den Mangel einer Vollmacht dazu vorschützten, befahl er wegen Zustellung einer solchen dem Rath zu schreiben. Die Deputirten kamen allerdings diesem Befehl nach, gaben aber zugleich der Hoffnung Ausdruck, dass die Übersendung der Vollmacht unter-

Digitized by Google

bleiben möchte, da dem Reichstage die Bewilligung neuer Kriegsauflagen vorgelegt werden würde und eine Betheiligung an den Berathungen dem Interesse und den Privilegien der Stadt in Zukunft verfänglich sein könnte. Einstweilen befahl der Herzog den Deputirten, den Verhandlungen zunächst ohne Stimmrecht beizuwohnen und nach Eintreffen der Vollmacht ihre Stimmen abzugeben, ein Befehl, der indessen unter Entschuldigungen nicht erfüllt wurde. Ebensowenig langte die Vollmacht an. Die Ausrede des Raths, dass man sich unwürdig fühle, am Reichstage Theil zu nehmen, erregte den Unwillen des Herzog-Regenten.[55]) Schon früher hatte dieser der Stadt vorgeworfen, dass sie durch Unterlassung von Zufuhr Mitschuld an dem Verluste von Kokenhusen getragen habe, was aber entschieden zurückgewiesen wurde, mit der Begründung, dass Reval nicht verpflichtet sei, zu Eroberungskriegen Beisteuer zu leisten und wegen seiner völlig zerrütteten Finanzen nicht in der Lage, grosse freiwillige Opfer, wie in den Russenkriegen zu bringen.[56]) In ungnädigster Weise warf der Herzog jetzt den Deputirten vor, dass die Stadt den Mangel leidenden Festungen keinen Ersatz gebracht habe und forderte jetzt Contributionen. Doch auch dieser Vorwurf wurde mit dem Hinweis auf die gemachten bedeutenden Vorlagen von der Stadt widerlegt.

Gegen des Herzogs Wunsch stimmten die schwedischen Stände nicht für die Fortsetzung des Krieges und waren nur geneigt, Bewilligungen zum Schutze der Reichsgrenzen zu machen. Überhaupt herrschte zu jener Zeit in Schweden eine sehr unsympathische Stimmung gegen Livland, das so viele Opfer kostete. Selbst das Militär scheute sich vor dem „verfluchten Lande", wo es durch Mangel und Seuchen zu Grunde ging. Nicht zu verwundern war es daher, dass die Revaler Deputirten sich aus Stockholm fortsehnten und einen ihrer Berichte mit den Worten schlossen: „Den Livländern und Revalschen ist allhier in Schweden keine bleibende Stätte gegönnt, noch eine Kirche erbaut."[57]) *)

In Reval wurden die Verhältnisse unterdessen noch schlimmer. Das Jahr 1601 hatte dem ganzen Norden eine völlige Missernte gebracht. In Est- und Livland, im angrenzenden Russland, in Finnland und Schweden, überall herrschte Theuerung, so dass Reval das nötige Consum- und Saatkorn nur aus den deutschen Ostseestädten beziehen konnte.

Die alte Bezugsquelle Danzig war wegen der dort herrschenden Pest unzugänglich. In der Meinung, dass die Sache des Herzogs mit Lübeck erledigt sei, hatten die Revalenser dort schon im Herbst Bestellungen auf Kornlieferungen gemacht, allein der Statthalter Graf Löwenhaupt, der beim Herzog viel galt, sich mit dem Revaler Rath aber überworfen hatte,**) liess alle lübeckischen Schiffe und Frachtgüter

*) Ein politischer Hintergedanke, etwa der Abfall von Schweden, liegt, wie aus dem übrigen Inhalt des Briefes hervorgeht, diesen Worten nicht inne; sie sollten nur die im Reiche empfundene Ungastlichkeit ausdrücken. —

**) Graf Löwenhaupt hatte die Bürgermeister am 12. Mai zu sich aufs Schloss fordern lassen, aber keiner von ihnen war erschienen. In einem erbitterten Schreiben stellte er den Rath deshalb zur Rede, warf ihm Missachtung seiner Person und seiner amtlichen Stellung vor und äusserte dabei, dass er allemal soviel sei, wie ein Bürgermeister in Reval, auch wohl noch etwas mehr; man verfahre mit ihm, „als Kinder mit den Puppen umgehen", das wolle er nicht länger leiden (Schreiben des Grafen v. 30. Juli 1602). — Der Rath entschuldigte das Ausbleiben der Bürgermeister, denn Holthusen hätte gerade seine Frau durch den Tod verloren, Bretholt habe einen schweren Fall gethan, Lohn sei verreist gewesen und andere Deputirte seien vom Grafen nicht angenommen worden (Schreiben des Raths v. 5. Aug. 1602).

Digitized by Google

rücksichtslos arrestiren, sodass die Gefahr von Repressalien hervorgerufen wurde und der Kornhandel ins Stocken gerieth. Mehrfach wandte sich der Revaler Rath deshalb im Frühling und Sommer 1602 an den Herzog mit Klagen und Bittgesuchen, wobei er auf die Gefahr eines neuen Hungerjahres hinwies, jedoch vergeblich.[58]) Dagegen suchte dieser mit Zähigkeit die Betheiligung der Revalenser an den Reichstagen zu erwirken. Nachdem ihre persönliche Hinzuziehung misslungen war, verlangte er, unter Mittheilung der Beschlüsse des am 18. Juni geschlossenen Reichstags, eine schriftliche Meinungsäusserung zu diesen Reichstagsbeschlüssen von den Stadtrepräsentanten, da sie Reichsstände seien.[59]) Man lehnte indessen die Betheiligung wieder unter dem Vorwande der Bescheidenheit ab und erklärte sich unter allerhand Vorbehalten im Allgemeinen zur Anerkennung der Reichstagsbeschlüsse bereit, wenn diese zur Ehre Gottes und zum Nutzen des Reiches ausfallen würden und nicht der Revaler Bürgerschaft und deren Privilegien entgegen gedeutet werden könnten.[60])

Schon im Frühling 1602 herrschte neben der Hungersnoth, die Arme vom Lande schaarenweise in die Stadt getrieben hatte, eine pestartige Krankheit, die viele angesehene Bürger, darunter auch Glieder des Raths, dahinraffte.[61]) Auch auf dem Lande und im schwedischen Kriegsvolk trat eine grosse Sterblichkeit auf, die zusammen mit dem Mangel an jeglichem Ersatz den Grafen von Nassau veranlasste, im Juni den Oberbefehl niederzulegen. Zwar sandte der Herzog im Sommer Proviant und Verstärkungstruppen, doch die Mehrzahl derselben bestand aus elendem Gesindel und namentlich aus den berüchtigten schottischen Söldnern.[62])

Die Schrecknisse des Krieges traten der Stadt wieder näher, als die Polen in Estland eindrangen, Wesenberg ohne Widerstand einnahmen, zur Belagerung von Weissenstein vorgingen und von dort eine Heeresabtheilung von 3000 Mann gegen die von Reval vorrückende geringe Kriegsmacht entsandten. Nach einem unglücklichen Gefecht (20. Juni) wichen die schwedischen Truppen zurück und erreichten, von den Polen verfolgt, die schützenden Mauern der Stadt. Die Verfolger lagerten sich am oberen See in der Nähe von Reval, verheerten die Umgegend und zogen dann wieder ab.[63]) Während nun der Feind die Belagerung von Weissenstein fortsetzte und das Land auf das Grausamste verwüstete, lagen die angekommenen schwedischen Reiter und Fussknechte in der Stadt und deren Umgebung und standen in Raub und Gewaltthätigkeiten gegen die Bewohner den Polen kaum nach. Erst nachdem diese sich anschickten, die Ernte einzuheimsen, die nach einem neuen Misswachs kärglich genug auszufallen drohte, zogen die Schweden ins Feld,[64]) ohne indessen etwas auszurichten, denn im September wurde die Festung Weissenstein den Polen übergeben. Es scheint, als habe man Reval für alle Misserfolge der Kriegführung verantwortlich machen wollen, denn wieder musste die Stadt den Vorwurf hören, dass sie durch Unterlassung von Hilfeleistung die Übergabe verschuldet habe, obgleich sie ausser den Stadtsoldaten 23 Last Roggen und 80 Tonnen Salz zur Proviantirung gestellt hatte.[65])

Die Misserfolge der schwedischen Waffen sind nicht zu verwundern, wenn man den damaligen jämmerlichen Zustand der schwedischen Truppen berücksichtigt. Nach der Einnahme von Weissenstein traten der Statthalter Graf Löwenhaupt,*) die schwedischen Befehlshaber und die Landräthe am 29. September auf dem Schlosse zu einer Berathung darüber zusammen, wie der drohenden Landesgefahr zu begegnen

*) Der livländische General-Gouverneur Prinz v. Holstein hatte seinen Posten bald aufgegeben.

Digitized by Google

sei. Es wurde festgestellt, dass die Reiterei und das Fussvolk seit ihrer Ankunft an Zahl sehr geschwächt seien, dass das vorhandene Kriegsvolk schlecht verpflegt und bekleidet worden, zum grossen Theil fast unbewaffnet und ganz unerfahren in der Waffenführung sei, dass das Land von Feind und Freund verheert und so kahl gemacht sei, dass es zum Unterhalt nichts hergeben könne. Da unter solchen Umständen die Schweden nach menschlicher Vernunft im Felde keinen Widerstand zu leisten vermochten, beschloss man, „das wenige Volk nicht vorsätzlich auf die Schlachtbank zu führen, sondern es zur Besetzung der festen Häuser zu verwenden, und was davon im Lande undienlich, bis zu besserer Gelegenheit nach Finnland zu verlegen.[66]) Der bald darauf eintreffende Nachfolger Löwenhaupts, der kriegserfahrene Feldobrist Andres Lennardson Torstenson, ein Oheim des im dreissigjährigen Kriege so berühmt gewordenen Grafen Torstenson, konnte zunächst auch nichts mit den ausgehungerten ungelöhnten Truppen ausrichten, die den Gehorsam verweigerten, als sie aus ihrem Lager bei der Johannismühle gegen Wesenberg geführt werden sollten.[67])

Immer höher stieg die Noth während des Winters. Der abermalige, durch nasskalte Witterung erzeugte Misswachs, die Verheerungen des Landes durch Freund und Feind, die von der Regierung selbst verhinderte Kornzufuhr steigerte die Hungersnoth in erschreckender Weise. Dazu wüthete, wie in den benachbarten nordischen Landen, die Pest, und der Krieg nahm, wenn auch in geschwächter Weise, seinen Fortgang. Überlieferungen aus jener Zeit geben grausenhafte Berichte, wie das Elend auch die Stimme der Natur und alles menschliche Gefühl in den hungernden Landesbewohnern erstickte, wie Mütter selbst ihre Kinder verzehrten, wie Leichen ausgegraben wurden, um als ekles, todtbringendes Mahl zu dienen. Noch klingt jene Schreckenszeit in einem alten Liede nach, das so beginnt:

Im Jahre sechszehnhundertzwei
In Livland war ein gross Geschrei.
Krieg, Hunger und schädliche Pest
Den Leuten gar gefährlich gewest.
Vor Hunger einer den andern frass,
Katzen und Hunde ihr Wildpret was — usw.

Im Frühling und Sommer 1603 schien das Elend seinen Höhepunkt zu erreichen. Das Jahr über hatte sich der Strom der hungernden Landbevölkerung in die Stadt ergossen; nicht nur Bauern, auch viele Adlige aus Estland und dem Stift Dorpat kamen als Darbende, um in der Stadt Hilfe zu suchen. Entsetzlich sah es in Estland aus; Hunger und Pest wütheten und rafften das Volk zu Tausenden dahin; Freundeshand verheerte das Land mehr als der Feind. Ein Obrist Philipp Orgies, genannt Rutenberg, der vom Herzog Karl beauftragt war, eine Bauernlandwehr zu organisiren, um dem Feinde Abbruch zu thun,[68]) zog Bauernhorden an sich heran unter der Vorspiegelung, dass sie sich unter seinem Befehl die Freiheit erwerben würden, wiegelte die Leute gegen ihre Herren auf und benutzte sie zum Plündern, wo noch etwas zu holen war, statt sie gegen den Feind zu führen. Mit Stecken und Knütteln bewaffnet liefen ihm die Bauern scharenweise zu und scheuten sich nicht, ihre eigenen Herren zu überfallen. Während das Volk in oft unmenschlicher Weise seinen Hunger zu stillen suchte oder aus Verzweiflung zu Diebstahl und Mord schritt, sah der Adel mit seinen Familien sich dem Hungertode nahen. Kostbarkeiten und Geschmeide wurden, um den nothdürftigsten Unterhalt zu gewinnen, veräussert; für die Leistung des Rossdienstes war bald kein Pferd mehr übrig. —

Obgleich selbst von der Pest heimgesucht, nahrungslos und fast völlig verarmt, unterhielt die Reval'sche Bürgerschaft während des Jahres stets mehrere Hundert der

Digitized by Google

eingewanderten Bettler. Viele von diesen starben, doch der Zudrang der Hülfsbedürftigen nahm dermassen zu, dass auch bei äusserster Anstrengung für deren Verpflegung und Unterkunft nicht mehr gesorgt werden konnte. Nachts lagen die Halbverhungerten auf den Gassen und an den Mauern. Schaaren von Brodbettelnden durchzogen die Stadt, „so dass durch ihr Geschrei, Heulen und Winseln bei Tag und Nacht die Häuser und Gassen sind erfüllt worden, dass es einen harten Stein erbarmen möchte". — So schilderten an den Herzog gerichtete Hülfsgesuche der Ritterschaft und der Stadt das unsagbare Elend.[69])

Dass sie nicht zu viel besagten, bestätigen Berichte des Statthalters Torstenson. In ihnen heisst es u. A.: ein guter Theil des Adels müsse sich mit Betteln behelfen. Es scheine, als ob Gott diesem Lande und Volke Garaus spiele, da auch die Pest ausgebrochen und harter Hunger und Dürftigkeit Ueberhand genommen. Selbst die sonst Vermöglichsten und Vornehmsten müssten betteln, oder mit den Ihrigen ausserhalb der Stadt an den Zäunen ihr Leben endigen. So sei der Feldmarschall Reinhold Anrep am 11. Juni so arm verstorben, dass er nicht standesgemäss hätte beerdigt werden können. Kurz vor seinem Tode habe er seiner Frau den Gürtel vom Leibe nehmen und ihn für zwölf Rthlr. versetzen müssen. Auch der gute alte Landrath Dietrich Stryk habe nicht soviel, dass er ein Stoof Bier trinken könne; was er mit den Seinigen esse und trinke, müsse er von anderen Leuten nehmen und das liebe Wasser lasse er sein Getränk sein. So gehe es dem Adel und den Landsassen fast insgesammt und kaum zehn seien unter ihnen zu finden, die noch das liebe Brod und die nothdürftigste Zehrung hätten; selbst ein Freund könne dem andern, so gern er auch wollte, nicht hülfreiche Hand bieten. Daher sei das Wehklagen, Schreien und Flehen so übermässig und häufig, dass es nicht genugsam auszusprechen sei und selbst ein steinern Herz zu Mitleid und Thränen bringen müsste.[70])

In Reval steigerte sich die Pest seit dem Monat Mai. Schonungslos mähte der Sensenmann den Sommer über und heimste als Ernte bis Ende September allein aus der Olaigemeinde 511 Opfer ein. In der St. Nikolaigemeinde erlag unter Anderen der rührige Syndicus Bernhard Herbers der Seuche.*) Im Herbst liess sie nach und erlosch gegen Ende des Jahres.[71])

Auch von diesem Jahre des Schreckens giebt ein altes Lied Kunde:[72])

Anno sechszehnhundert dre
War in Livland Ach und Weh.
Wer nicht an der Pest gestorben
Und durch Hunger nicht verdorben,
Auch im Kriege nicht erschlagen,
Mag von grossem Wunder sagen.

Zu Pestilenz und Hungersnoth gesellte sich während dieser Nothzeit noch unmittelbare Kriegsgefahr für die Stadt. Die zusammengewürfelten, undisciplinirten, von Seuche und Hunger gelichteten schwedischen Truppen erzielten nur klägliche Misserfolge gegen den Feind. Reiter verkauften ihre Pferde und Waffen, um sich am Leben zu erhalten; offene Meuterei brach im schwedischen Lager vor Reval aus und als die Truppen von dort Anfang August dem von Weissenstein mit tausend Polen heranrückenden Feldherrn Chodkiewitz entgegengesandt wurden, gaben sie Fersengeld, sobald sie „des prächtigen Feindes ansichtig wurden".[73]) Nachdem die Polen während des Sommers wiederholt bis in die Nähe der Stadt gestreift waren, wollte Chodkiewitz Anfang September die Schweden in ihrem unterhalb des Laks-

*) Ueber seinen Leichenstein s. Bd. II S. 151.

Digitized by Google

berges bei der Johannismühle belegenen Lager unversehens überfallen, die Vorstädte anzünden und sich womöglich der Stadt bemächtigen. Sein Plan wurde jedoch durch Kundschafter ruchbar, so dass es ihm nur gelang, das Lager und die obere Mühle in Brand zu stecken, worauf er sich nach einem kleinen Scharmützel wieder nach Weissenstein zurückzog. Von den Wällen der Stadt hatte man dabei Schüsse auf den Feind abgegeben, die ihn jedoch nicht erreichten. Um dem Verdacht eines Einverständnisses mit den Polen vorzubeugen, drückte der Rath dem Statthalter sogleich sein Bedauern über das fruchtlose Schiessen aus und entschuldigte sich mit dem Mangel an Büchsenschützen und Mannschaft, da die kriegstüchtige Bürgerschaft zum grössten Theile ausgestorben sei.[74])

Herzog Karl hätte sich am liebsten nach Livland begeben, um selbst die Leitung des Krieges in die Hand zu nehmen, allein ihn hielt die Besorgniss vor einer Verschwörung und die auch in Schweden überall wüthende Pest zunächst davon ab.[75]) Am 22. März 1604 nahm er die ihm vom Reichstage in Linköping angetragene Königskrone an (S. 105) und begab sich erst später nach Livland. Mit des Oheims Thronbesteigung sah König Sigismund seine letzten Hoffnungen schwinden und verstärkte nun seine Agitationen gegen ihn. In Finnland fand er wieder Anhang und auch in Estland, das ihm zum Truppendurchmarsch nöthig war, suchte er sich Anhänger zu gewinnen. Zu diesem Zwecke erliess er ein Manifest an „seine verirrten Schafe" in Estland, um sie wieder an sich zu locken. Es wies auf die verfügte Vereinigung des Landes mit Polen hin, gelobte den Bewohnern die Erhaltung ihrer Privilegien und forderte sie auf, ihn wieder als König anzuerkennen. Mit der Verbreitung des Schriftstücks betraute er den in seinen Diensten stehenden Estländer Caspar v. Tiesenhausen den Aelteren zu Kryda, eine Karl IX. als polnischer Agitator längst bekannte und verhasste Persönlichkeit. Tiesenhausen liess im Frühling 1604 ein Exemplar dieses „holdseeligen" Manifestes seinem „Ohm und Freund", dem Bürgermeister H. v. Lohn mit einem eindringlichen Schreiben zugehen, worin er dessen Einfluss bei Rath und Bürgerschaft in Anspruch nahm, um das unerträgliche Joch des „greulichen" Karl abzuschütteln und nach Ueberumpelung des Domes Sigismund wieder zuzufallen. Ein zweites Exemplar wurde mit einem Schreiben dem Ritterschaftshauptmann Christoph Treiden zugestellt. Vor dem Eintreffen der Schriftstücke hatte aber der Statthalter Torstenson bereits Kunde von den bevorstehenden Machinationen Sigismunds erhalten, dass dieser zunächst durch briefliche Ueberredung die Ritterschaft und die Städte Reval und Narva zum Abfall von Schweden zu bewegen versuchen wolle und falls dieses nicht gelänge, Reval durch Gewalt oder Verrath an sich zu bringen. Torstenson hatte dieses dem Rath angezeigt und ihn sowohl wie die Ritterschaft vor Briefen Sigismunds gewarnt. Lohn überlieferte daher gleich nach Empfang der Schriftstücke dieselben dem Statthalter, Treiden aber, der inzwischen Landrath geworden war, und seine Collegen verheimlichten das Manifest fast sieben Monate, trotz der an sie ergangenen Verwarnungen.[76]) Diese Verheimlichung zog, wie weiter zu ersehen, verhängnissvolle Folgen nach sich. —

Die Zeit der Proclamation war gut gewählt. Sympathien hatte Karl IX. in Estland sich nicht zu erwerben gewusst. Rücksichtslos war er in seinen Forderungen aufgetreten, wo es Kriegsauflagen oder politische Wünsche galt; der von ihm unternommene und beharrlich fortgesetzte Krieg hatte Stadt und Land völlig ruinirt und im Verein mit unglücklichen Naturereignissen namenloses Elend gebracht; die Erwerbsquellen des Handels waren durch ihn gestaut worden. Die Abneigung des Landes gegen ihn offenbarte einen auf Ansuchen der Ritterschaft — einige Monate

Digitized by Google

vor dem Eintreffen jener Briefe — stattgehabte geheime Besprechung der ständischen Vertreter, die zum Gegenstand hatte, die politische Stimmung der Stadt zu erkunden und sie zu bewegen, in nahe Fühlung mit den Landräthen zu treten. Zu diesem Zwecke hatten sich am 1. Februar 1604 als Deputirte der Ritterschaft die Landräthe Tönnis Asserie und Helwich Hastfer, der Ritterschaftshauptmann Christoph Treiden und Moritz Wrangel*) und als Vertreter der Stadt die Bürgermeister Joh. Korbmacher, Joh. Holthusen und Heinrich v. Lohn in der Rathskanzelei**) zu einer Berathung über die verzweifelte Lage des Landes zusammengefunden. Treiden begann die Verhandlung, indem er auf den Zweck der vertraulichen Zusammenkunft und die Interessengemeinschaft von Stadt und Land hinwies, worauf der wortführende Bürgermeister Korbmacher reservirt antwortete, dass man gern die Rathschläge der Ritterschaft hören wolle, sofern sie nicht der Eidespflicht gegen die Krone Schweden und den städtischen Privilegien widersprächen. Doch um Rath zu holen, waren die ritterschaftlichen Delegirten gekommen, nicht um solchen zu geben. Sie erklärten, dass Reval allein noch übrig sei und die ganze Zuversicht des Adels auf der Stadt beruhe, dass der Adel ohne die Stadt nichts beginnen könne, dass er sie als Haupt ansehe und ihren Rathschlägen folgen werde. Allein diese wusste auch keinen Rath. Man erging sich in gegenseitiger Schilderung der unmöglichen Lage, wobei von den Adelsdeputirten scharfe Worte über den Herzog gebraucht wurden, dass dieser nicht ihr Beschützer, sondern ihr Verderber und schlimmer als König Johann sei, der doch wenigstens gute Worte gegeben habe usw. Die Städter zeigten sich dagegen zurückhaltender und beklagten sich nur über des Herzogs Eingriffe in den Handel. Resultatlos ging man auseinander, einig nur darin, dass der Zweck der Zusammenkunft vor dem Statthalter geheim zu halten sei.[77])

Im Sommer 1604 wäre es fast zu einer gewaltsamen Auflehnung der Städter gegen die Massregeln der Regierung gekommen. Karl IX. hatte von Neuem angeordnet, die Güter der von ihm befeindeten Lübecker, wo sich solche fänden, zu confisciren. Die Stadt sah dadurch ihren Handel mit Deutschland bedroht und sich der Möglichkeit beraubt, dem Militär Zufuhr zu leisten. Da Proteste beim Gouverneur nicht fruchteten, so beschloss man eine Vorstellung dem König zu machen und wenn auch durch diese nichts erreicht werden sollte, die mit gefährdeten Waaren anlangenden Schiffe zur Abwehr einer Confiscation militärisch zu besetzen und dazu die Zahl der Stadtsoldaten durch Anwerbung zu vermehren. So weit liess es der König indessen nicht kommen.[78])

Er erschien im Herbst in Estland, um den Krieg fortzuführen, erlitt aber am 15. September vor Weissenstein eine empfindliche Niederlage, die er der verrätherischen Haltung des Führers der estländischen Adelsfahne, dem Landrathe Heinrich Lieven zuschrieb. Sein Argwohn machte sich jedoch nicht gleich geltend, so dass Torstenson bald darauf die Einquartierung der Adelsfahne beim Revaler Rath beantragte. Während der Berathung der Angelegenheit verlautbarte der Bürgermeister Korbmacher im Vertrauen, etliche vom Adel hätten gesagt, sie wollten das Schloss überrumpeln und mit dem Feinde conspiriren, wenn die Stadt sie als Besatzung einnähme. Um nun ihre Loyalität dem Reiche gegenüber zu beweisen und um das Misstrauen Torstensons gegen seine Unterbefehlshaber nicht noch zu vermehren, beschlossen die Städter, ihm nur mitzutheilen, dass sie wegen Verweigerung der Ein-

*) Offenbar der Feldmarschall dieses Namens. Der Rang eines Feldmarschalls entsprach damals dem eines Generalmajors.

**) Im Stadthause am Markt, wo sich jetzt der Fleischscharren befindet.

Digitized by Google

quartierung direct mit dem Adel verhandeln wollten und zum Schutze der Stadt lieber die Zahl der Stadtknechte vermehren oder sogar schwedische Besatzung einnehmen würden.[79])

Der Argwohn des Königs gegen Lieven, die Verheimlichung des Manifestes Sigismunds und unbedachte Aeusserungen, die hier und da gefallen waren, hatten zur Folge, dass gegen Lieven, Treiden und andere Landräthe ein gerichtliches Verfahren wegen Verraths eingeleitet wurde. Ende Januar 1605 erfolgte die Verhaftung Treidens; die Landräthe Lieven und Joh. v. Rosen, sowie der ehemalige Feldmarschall Moritz Wrangel d. Ae. suchten sich der Verhaftung durch die Flucht zu entziehen, wurden aber ereilt. Lieven wurde in Reval vor ein meist aus Adelspersonen zahlreich zusammengesetztes Kriegsgericht gestellt, das ihn zum Tode verurtheilte und ihn am 13. Februar 1605 auf dem Tönnisberge hinrichten liess.*) Treiden und die anderen Landräte wurden zur Untersuchung nach Stockholm gebracht. Hier starb Treiden im Gefängniss; seine Gefährten wurden noch in demselben Jahre freigesprochen und wieder in ihre Aemter eingesetzt. Auch für einige Städter schien diese Angelegenheit drohend zu werden. Bei der Untersuchung hatte namentlich der Landrath Joh. v. Rosen unter der Tortur Aussagen gemacht, die dem Bürgermeister v. Lohn, den Rathsherrn Hünerjäger und einen angesehenen Bürger Ernst Moller der Hinneigung zu König Sigismund verdächtigten. Im Auftrage Karls IX. verlangten nun der von ihm ernannte Militär-Oberbefehlshaber Graf Joachim Friedrich von Mannsfeld und die Commissaren Axel Ryning und Otto Helmer v. Mörner von der Stadt die Auslieferung dieser Personen und ihre Abfertigung nach Schweden zur Untersuchung. Die Stadt verweigerte dieses aber mit Bestimmtheit, indem sie sich darauf berief, dass die Angeklagten ihrer Jurisdiction unterstellt seien. Nach einigen Verhandlungen begnügten sich die schwedischen Machthaber damit, dass der Rath die Gewähr für die loyale Haltung der Verdächtigen übernahm und auch dafür, dass sie sich nicht aus der Stadt entfernten. Dabei hatte es sein Bewenden, da der König sich von der Unschuld der Städter überzeugen liess.[80])

Fig. 14. Karl IX. von Schweden.
(Schloss Gripsholm.)

*) Seine Rechtfertigung hat Freiherr A. v. Lieven in einer herauszugebenden Geschichte seiner Familie in Aussicht gestellt. S. Jahrbuch Genealogie usw. 1898 S. 124.

Digitized by Google

Nachdem Andres Torstenson im Juli 1605 Wesenberg wieder erobert hatte, suchte König Karl auf einem neuen Kriegszuge auch Riga zu gewinnen, erlitt aber in der Nähe der Stadt, bei Kirchholm, im September eine schwere Niederlage, die ihn zu eiliger Rückkehr nach Schweden veranlasste. Der tapfere Torstenson verlor in der Schlacht sein Leben und auch der König entging der Todesgefahr nur durch den Muth des Lieutenants Heinrich Wrede.

Während des schwach geführten und wechselvollen Fortganges des Krieges, dessen Ende der König nicht mehr erleben sollte, kam Reval gelegentlich seiner Krönung, die im März 1607 stattgefunden hatte, mit ihm wieder in nähere freundliche Berührung. Zur nachträglichen Ueberbringung von Glückwünschen und Geschenken, sowie zur Erlangung der immer noch ausgebliebenen Privilegienbestätigung schickte Reval im Mai eine Gesandtschaft nach Stockholm.*) Sie bestand aus dem Bürgermeister v. Lohn, dem neuernannten Syndicus Johann Derenthal und den Rathsherren Johann Hünerjäger und Johann Müller. Die Wahl von v. Lohn und Hünerjäger zu dieser Gesandtschaft bewies zugleich, dass an ihnen kein Schatten von Verdacht haften geblieben war. Derenthal, ein hochbegabter und gelehrter Mann, wurde während seiner langjährigen Amtszeit noch häufig mit Gesandtschaften betraut und genoss später grosses Ansehen bei König Gustav Adolf, der ihn seiner Fähigkeiten wegen wiederholt bei den Friedensunterhandlungen mit Polen benutzte.**)

Sehr gnädig empfing das Königspaar die Deputirten zu Stockholm in Audienz, wobei die Königin nochmals mit Dank der in Reval genossenen freundlichen Aufnahme gedachte. Trotz des freundlichen Empfanges gelang die Bestätigung der Privilegien nicht leicht. Der König wollte hartnäckigen Sinnes von seinen politischen Reformplänen nicht abgehen, weil er in ihnen eine Gewähr für die Kraft der Regierung sah; dazu kam sein noch immer nicht ganz unterdrücktes Misstrauen und seine Abneigung gegen die Lübecker. Er verlangte, die Stadt solle schwedisches Recht annehmen, sich die Einsetzung eines Burggrafen, d. h. eines vom König zu ernennenden Oberbürgermeisters gefallen lassen, die Schlüssel zur Dompforte ausliefern und aus dem Hansabunde austreten. Doch er begegnete einem unbeugsamen Widerstande bei den Deputirten. Ihre Verhandlungen mit dem König, dem Reichskanzler und den Reichsräthen zogen sich durch mehrere Monate, unterschieden sich jedoch von den früheren „harten Disputationen" dadurch, dass der König sich nicht in gewohnter Weise ausfahrend, sondern gelassen dabei verhielt. Den Städtern war nicht beizukommen; sie wollten eher unverrichteter Sache heimkehren, als ihren Privilegien etwas vergeben. Dazu machte sich Lohns und Derenthals Schlagfertigkeit geltend und auch die Königin hatte ein gutes Wort für die Stadt bei ihrem Gemahl eingelegt. Endlich gab dieser in allen Punkten nach. Der Entwurf der Bestätigung fiel denn auch zur allseitigen Zufriedenheit aus, doch in der Reinschrift fand sich ein Wörtlein ausgelassen, auf dessen Hinzufügung die Deputirten bestanden, wogegen der König sich jedoch weigerte. Es schien damit alles wieder in Frage gestellt zu

*) Eine anziehende Schilderung dieser Gesandschaftsreise giebt nach Revaler Stadtarchivalien W. Greiffenhagen in der balt. Monatsschrift XXII S. 422—443.

**) Er entstammte einer altadeligen Patrizierfamilie aus Minden in Westfalen, wo er 1575 geboren war. Mit einer gründlichen juristischen Bildung ausgestattet, hielt er an verschiedenen Universitäten juristische Vorlesungen unter grossem Zudrang der Studirenden, machte einen Feldzug gegen die Türken mit, verheirathete sich dann in Rostock und folgte 1606 der Berufung nach Reval zum Amt eines Syndicus. Seit 1608 wurde er zugleich auch Bürgermeister, erhielt 1629 das Gut Wiems vom König erblich verliehen und starb 1630. —

Digitized by Google

sein, als die Revalenser am Abend des 8. August unvermuthet den Besuch des Unterstatthalters erhielten, der ihnen den gnädigen Gruss des Königs und dessen Einladung überbrachte, am folgenden Tage Vormittags im Schlosse zu erscheinen und mit dem, was Gott an Küche und Keller bescheeren werde, fürlieb zu nehmen. Am nächsten Tage empfing sie der Reichskanzler im Schlosse sogleich mit der frohen Nachricht, dass der König in die Hinzufügung des Wortes willige und dass Weissenstein vom Grafen Mannsfeld zurückerobert worden sei, worauf sie zur königlichen Festtafel gezogen wurden. Während des Mahles unterhielt sich der König leutselig mit den Deputirten und trank ihnen öfters in „hitzigem" Weine zu. Unter Anderem brachte er das Gespräch auf das Stadtwappen und wünschte nähere Auskünfte darüber zu haben.*) — Auch während des dem Festmahle folgenden Tanzes kam der König wiederholt zu den Deputirten, forderte sie zur Fröhlichkeit auf, trank ihnen zu und unterhielt sich mit Lohn viel über Stadtangelegenheiten. „Es haben auch, heisst es in dem Gesandtschaftsbericht weiter, Ihre Majestät, den Herrn Bürgermeister und den Syndicus bei der Hand haltend, wegen Treue, grossen Kaufhandels und anderer Sachen langen Discurs gehalten und vermahnet. Wenn Sie nur Reval zu Ihrer Seiten hätten, fragten Sie nicht nach den anderen Ständen. — — Letzlichen haben Ihre Maj. den Herrn Bürgermeister selbst zum Trohn geführt und sind nachgelangt. Und wie wir nun zu unterschiedlichen Malen unsern Abschied nehmen wollten, sind wir vom Herrn Reichsmarschall, so vermeldet gewessen, dass er Spezialbefehl habe auf uns Achtung zu haben, angehalten; endlich sind wir mit einem starken Rausch beladen vom Herrn Reichsmarschall bis zur Unterstiege und ferner von zweien vom Adel zu unserer Behausung begleitet [worden]." —

Ihren Abschluss erhielt die Gesandtschaftsreise mit dem gemüthlichen Festbankett noch nicht, denn der König begann nachträglich wieder verschiedene Forderungen zu stellen, wobei auch der bereits abgethanene Burggraf wieder auf's Tapet gebracht wurde. Zu irgend einem Resultat führten diese Verhandlungen jedoch nicht und nach einer gnädigen Abschiedsaudienz stellte Karl IX. den Deputirten ein Kriegsschiff zur Verfügung, das sie am 24. August wohlbehalten und ihres Erfolges froh nach Reval brachte.[81])

Die grosse Zuvorkommenheit des Königs bezweckte, wie verschiedenen Andeutungen zu entnehmen ist, bei seinem Misstrauen gegen den Adel, an Reval eine sichere politische Stütze zu finden. Dieses Bestreben hinderte ihn jedoch, nicht gleich darauf wieder mit seinen Forderungen hervorzutreten. Sie betrafen vornehmlich wieder die Anstellung eines Burggrafen; ferner die Kriegsauflagen, die der König durch eine Immobiliensteuer erhöhen wollte, dann die Einführung eines sechsprocentigen Ex- und Importzolles von Waaren, wogegen die Narvafahrt allen Ausländern verboten und der halbe Zollertrag der Stadt zugewiesen werden sollte. Auch die Erhebung einer Getränkeaccise, die Verschliessung der Dompforte und das Verhältniss der Stadt zur Hansa, das nur ein commercielles, kein politisches sein sollte, wurde wieder angeregt. Dagegen blieb die Frage wegen Annahme des schwedischen Rechts unberührt. Die Abneigung des Königs gegen Lübeck und dessen in Reval geltendes Recht äusserte sich nur darin, dass er den Revalensern eine Codificirung der städtischen Rechtsnormen vorschlug, die er als „Reval'sches Recht" bestätigen wollte.

*) Die damals ausgesprochene Behauptung Karls IX., dass die blauen Löwen des Wappens nicht, wie bis dahin geschehen, in weissem, sondern wie im dänischen Reichswappen in gelbem Felde liegen müssten, war ganz richtig. Aus der Verwechslung der Farben mögen die Reval'schen Stadtfarben: Weiss und Blau, entstanden sein. —

Digitized by Google

Durchaus ablehnend verhielt sich die Stadt gegenüber den Zumuthungen wegen des Burggrafen und der Immobiliensteuer. Sie betonte, dass sie, abgesehen von ihren alten Verpflichtungen zur Stellung von Söldnern*) während des Krieges, für Proviant, Munition usw. grosse Summen verausgabt habe, auch dass sie mit der bisherigen jährlichen Contribution von ca. 6000 Rthlr. bis zur Beendigung des Krieges fortfahren werde. Mehr sei ihr bei ihrer gänzlichen Verarmung zu leisten unmöglich. Auf eine Zollerhöhung wollte sie auf Grund der Versprechungen des Königs eingehen und die Dompforte für denselben offen halten; im Uebrigen berief sie sich darauf, dass eine Getränkeaccise bereits bestehe, dass der Hansabund seinem Statut zufolge nur die Handelsinteressen verfolge, das politische Gebiet aber ausschliesse und was die Codificirung des örtlichen Rechts anbelange, diese zur Zeit schwierig sei.[82])

Das folgende Jahr (1606) brachte wieder einige Misshelligkeiten. Schon früher hatte Karl IX. beabsichtigt, die schwedische Wechsel- und Zollordnung in Reval einzuführen, wogegen die Stadt aber als eine Verletzung ihrer Privilegien und Interessen protestirt hatte.[83]) Trotzdem wollte der König nunmehr zur Aufbesserung der erschöpften Kriegskasse die Zollordnung in Anwendung bringen, indem er einen Zoll für die in Reval ein- und ausgehenden Waaren und Lebensmittel bestimmte. Die Stadt widersetzte sich aber dieser privilegienwidrigen Verordnung, so dass der Stadthalter das bereits geöffnete Zollhaus wieder schliessen lassen musste.[84]) — Ein anderer Conflikt entstand dadurch, dass der Statthalter ein Mandat des Königs wegen Hinzuziehung der bürgerlichen Pfandgutsbesitzer zum Rossdienst öffentlich anschlagen und der Rath das Plakat abreissen liess, weil er die Genehmigung zu Publicationen innerhalb der Stadt für sich beanspruchte.[85])

Im Jahre darauf sandte Karl IX. zur Erledigung der schwebenden Fragen zwei Vertrauenspersonen mit ausgedehnten Vollmachten nach Reval. Die eine von diesen war der nachmals so berühmte Reichskanzler und Graf Axel Oxenstierna, die andere der Dr. jur. Nikolaus Chesnecopherus, Lehrer der Prinzen Gustav Adolf und Karl Philipp. Die Zugeständnisse der Stadt bewegten sich den Commissaren gegenüber in denselben Grenzen wie vor zwei Jahren. Sie liessen sich zum Theil daran genügen, doch blieben Hauptfragen, wie die Einsetzung eines Burggrafen, „dieser Spott auf ihre Privilegien", und die Ableistung des Rossdienstes, unerledigt. Die Commissare erreichten auch dann nichts weiter, als sie zur Ausübung eines Drucks die Rückzahlung angeblicher Darlehen im Betrage von 36000 Rthlrn. — von denen die Stadt zu Beginn der Schwedenherrschaft nur 20000 Rthlr. erhalten und längst zurückgezahlt hatte — für die Krone forderten und zu dieser Kapitalforderung noch eine ungeheure Zinsforderung für fast fünfzig Jahre, im Betrage von nahezu 100000 Rthlrn., hinzufügten. Das Resultat dieser Verhandlungen, die zwischen den Commissaren und der Stadt schriftlich gepflogen wurden, entsprach weder dem grossen Umfange der Schriftstücke, noch der von beiden Parteien in diesen niedergelegten Rechtsgelehrsamkeit. Interessant ist nur, dass die Epigonen sich darin der Heldenthaten ihrer Väter rühmen zu müssen glaubten und die Belobigungsschreiben des Königs Johann III., des Kaisers und der deutschen Fürsten als Beweise vorstellten, sowie das staatsrechtliche Obereigenthum des deutschen Reichs an Stadt und Land im Gegensatz zu dem Nutzungseigenthum Schwedens zur Sprache brachten, was natürlich den lebhaften Widerspruch der Commissare hervorrief. Denn wie diese die

*) Nach dem Privileg des Ordensmeisters Goswin v. Herike vom Jahre 1348, das Karl IX. bei der Bestätigung der Privilegien ausdrücklich anerkannt hatte.

Digitized by Google

Errettung Revals in den grossen Belagerungen ohne Weiteres der schwedischen Hülfe zuschrieben, so wollten sie auch nichts von einer Minderung des Besitztitels wissen, da der König sein Leben für die Erhaltung des Landes gewagt habe.[86])

Die Stadt wusste unmässigen Forderungen des Königs, die oft mit Feilschen und Drohungen verbunden waren, mit Festigkeit zu begegnen und erreichte damit ihr Ziel, denn zum Aeussersten liess der König es nicht kommen. Dass dieser bei aller Rücksichtslosigkeit und Hartnäckigkeit nicht gewaltsam seine Lieblingspläne in Reval verwirklichte, ist nicht allein der damaligen unsicheren politischen Lage, als vielmehr seinem angeborenen Gerechtigkeitssinn zuzuschreiben, durch den er sich wesentlich von seinem späteren Nachfolger Karl XI. unterschied. Dieser Charakterzug offenbarte sich noch zuletzt in seinem Testamente, worin er, um den Rechten seines Neffen und Schwiegersohnes Johann nicht zu nahe zu treten, den Reichsständen freistellte, entweder diesen oder seinen Sohn Gustav Adolf zur Thronfolge zu berufen. —

Ein Jahr vor dem Tode des Königs war Reval ein eigenartiger Kampf beschieden, wie er weder vorher noch nachher stattgefunden hat. Schottische Söldner berüchtigten Andenkens waren die Ursache dieses Ereignisses. Von Hapsal kommend. sollten sie auf ihrem Marsche nach Schweden Reval berühren, wo man, nach alten Erfahrungen, ihrem Herannahen mit grossem Misstrauen entgegensah. Anfang Oktober 1610 langten sie unter dem Befehl des Obristen Ritterfuss an. Auf Anordnung des Statthalters sollte ihnen der Zutritt in die Stadt nur unbewaffnet erlaubt werden; die Bürgermeister hatten sich indessen von den Offizieren, die für das gute Verhalten ihrer Mannschaft bürgten, bereden lassen, den Soldaten die Beibehaltung des Seitengewehrs zu gestatten. Doch bald wurden Drohungen der Söldner laut, dass sie lieber auf die „Speckhöcker" (d. h. die Bürger), als auf die Polen losschlagen würden und sie berauben wollten. Der Drohung folgte auch gleich die That. Mehrere Einwohner konnten sich vor mörderischen Ueberfällen in der Vorstadt nur mit Mühe durch die Flucht retten. Doch dabei blieb es nicht. Ein Schottencapitän Crafft erschien mit seinen Soldaten vor der grossen Strandpforte und begann mit der Thorwache Händel, wobei er einen dort angestellten Esten verwundete. Auf das Einschreiten der Wache rief Crafft seine Soldaten herbei und ging zum Angriff vor. Die wenigen auf der Wache befindlichen Bürger und Stadtsoldaten vertheidigten sich so gut sie konnten, mussten aber schliesslich der Uebermacht weichen und das Aussenthor, sowie das Wachthaus räumen, die beide von den Schotten besetzt wurden. Während die Städter das Mittelthor vertheidigten,*) erhielten die Bürgermeister Korbmacher und Derenthal Kunde von dem Vorfall, schickten der bedrängten Wache sogleich gegen zwanzig Stadtsoldaten zur Hülfe und erschienen selbst auf dem Platze, die Vertheidiger zum Kampfe aufmunternd. Nach einer Stunde hatten die Städter das Wachthaus und das äussere Thor zurückerobert, doch in Haufen hielten die Schotten vor dem Thore und griffen von Neuem an, wobei ein Stadtsoldat erstochen und mehrere Bürger verwundet wurden. Nachdem man die Angreifer wieder zurückgedrängt und das äussere Thor geschlossen hatte, wurden die zwischen den Thoren befindlichen Schotten, etwa vierzig an der Zahl, entwaffnet und gefangen

*) Die grosse Strandpforte hatte ehemals drei Thore, das innere an der Stadtmauer belegene, das gegenwärtig noch vorhandene Mittelthor und das vor nicht langer Zeit abgebrochene Aussenthor. Die Wachtstube muss sich im unteren Geschosse des Thurmes „dicke Margarethe" befunden haben, worauf auch eine zwischen den beiden Thoren befindliche, jetzt vermauerte Thür deutet.

Digitized by Google

genommen. Damit hatte der Kampf aber noch kein Ende, da die vor dem äusseren Thor befindlichen Schotten Allarm schlugen, sich verstärkten und nun auf die auf den Wällen postirten Stadtsoldaten ein Feuer eröffneten, das von diesen so kräftig erwidert wurde, dass die Angreifer die Feindseligkeiten einstellten und Friede begehrten. Ohne das Dazwischentreten der beiden Bürgermeister wäre eine Menge des schottischen Gesindels in die Stadt gedrungen und hätte den grössten Unfug verübt.[87])

Am 30. October 1611 beschloss Karl IX. sein thatenreiches Leben. Mit seiner Berufung zum Thron überkam Gustav Adolf als ungeordnetes Erbe die kriegerischen Verwicklungen seines Vaters.

Fig. 15. Reval um 1630.
(Aus der Reisebeschreibung des Olearius.)

Capitel XVIII.

Die Zeit Gustav Adolfs (1611—1632).

Reval war schon lange nicht mehr die mächtige Hansastadt, als König Gustav Adolf den Thron der Wasa bestieg; doch war ihre Stellung unter der Regierung seines Vaters, in Folge der ausserordentlichen politischen Verhältnisse, auch noch nicht die einer gewöhnlichen, wenn auch besonders privilegirten Provinzialhauptstadt geworden. Diese, schon unter Karl IX. begonnene Umwandlung vollzog sich von selbst unter der mächtigen Herrschaft Gustav Adolfs, der nach siegreichen Kriegen gegen Polen und Russland, Livland, Ingermannland und Karelien der Krone Schwedens einverleibte, die schwedischen Waffen ruhmvoll bis in das Herz Mitteleuropas trug und nicht, wie sein Vater, mit Reval als einen wichtigen politischen Factor zu rechnen brauchte.

Den Verfall des Handels und die Armuth der Stadt hatten die Einwohner als Früchte langer schrecklicher Kriegsperioden von den Altvordern übernommen. Das Gegengewicht, das diese solchen niederdrückenden Verhältnissen gegenüber besassen, die Nothwendigkeit und Möglichkeit ihres Eingreifens in die höhere Politik des Landes, die den frischen Bürgersinn nicht vertrocknen liess, ging auch den Nachkommen ab. So richtete sich denn ihr Trachten mehr und mehr auf das nahe und nächst Liegende, auf kleinliche Interessen, die innerhalb eines verkümmerten Gesichtkreises Bedeutung erlangten. Dieses trat besonders in den vielen Zwistigkeiten zu Tage. Nicht nur nahmen nach Aussen die Streitigkeiten mit dem Adel, der sich in ähnlichem Zustande befand, ihren Fortgang, sie wucherten auch unter den einzelnen ständischen Gemein-

Digitized by Google

schaften der Stadt und erreichten hier gegen Ende der Schwedenherrschaft ihren Höhepunkt. Der Heldensinn der Vorfahren wandelte sich bei den Epigonen mehr und mehr in Spiessbürgersinn. Solche Streitigkeiten und die Finanznöthe ziehen sich wie ein rother Faden durch die Communalverhandlungen der schwedischen Zeit.

Auch unter Gustav Adolf und seinen Nachfolgern konnte die Stadt nicht mehr zu Wohlstand gelangen. In den vielen Kriegen, die Schweden führte, wurde Reval gar oft über Gebühr zu Contributionen und Leistungen herangezogen, während der niederliegende Handelserwerb keinen Ausgleich bot. Zu der concurrirenden Narvafahrt kam der neue Handelsweg, der durch die Engländer nach Archangel eröffnet worden war und dem russischen Handel über die Ostsee empfindlich Abbruch that. Die seit Erich XIV. chronisch gewordenen Klagen über den Verfall des Handels hörten unter Gustav Adolfs Regierung nicht auf und gaben diesem öfters Anlass zu ernstlicher Sorge. Gross als Mensch, als Feldherr und Politiker war der Monarch auch gross als Administrator und verdiente wohl den Beinamen des Grossen, den seine Schweden ihm zwar gleich nach seinem Abscheiden belegten, der ihm aber von der Geschichte bisher versagt blieb, denn auch von ihm könnte man sagen:

„Von der Partheien Gunst und Hass verwirrt,
Schwankt sein Charakterbild in der Geschichte."

Auch Revals Nothstunden gegenüber offenbarte sich die Findigkeit seines Geistes, wenn sie auch angesichts der besonderen Verhältnisse und bei dem Verhalten der Bürger, denen der Unternehmungssinn der alten Hanseaten abhanden gekommen war, keine bemerklichen Erfolge erzielte. — Um der Stadt, — die nach eigenem Bericht „bereits ein Cadaver oder todtes Haus" war, — aufzuhelfen, bot er derselben schwedische Eisenbergwerke zur Ausbeute, auf lange Zeit zur Pacht an, bei anfänglich zollfreier Ausfuhr, er offerirte den Revalensern Ländereien in Finnland zur Arrende, er versprach die Narvafahrt abzuschaffen, falls die Stadt eine von ihm besonders zu privilegirende Compagnie für den Handel mit Russland gründen würde, er proponirte ihr, sich der Grossindustrie zuzuwenden, Spinnhäuser zu errichten, Weber- und Drellmacher zu verschreiben und sich auf Fabrication von Schiffstauen zu legen, in welchem Falle er sie für ganz Schweden privilegiren und den Bedarf der Marine an diesen Artikeln nur von ihr beziehen wollte. Zur Wiederherstellung des Revaler Stapels bestätigte er darauf (1624) einen Vertrag zwischen dem Fiskus und der Stadt, dem zu Folge die Zölle Narva's und einiger finnländischen Städte auf etliche Jahre Reval verpachtet und hier erhoben werden sollten. Gegen die Klagen der Lübecker, welche darin eine Schädigung ihres russischen Handels über Narva sahen, trat Gustav Adolf für Reval, „die berühmte Hansa- und Kaufstadt an der Ostsee" ein, von deren hoher Bedeutung für's Reich er durchdrungen war. Uebrigens wurde dieser Vertrag nach etlichen Jahren als für beide Theile unvortheilhaft mit gegenseitiger Uebereinkunft gelöst.[1])

Schwere Beisteuern hatten Stadt und Land für die Kriege des Königs zu leisten, die nach der Eroberung Livlands, als der Krieg in weite Fernen getragen wurde, Gegenstand zu Conflikten gaben. Bei Beschaffung der Mittel zeigte sich der patriotische Sinn des Schwedenvolkes in den Bewilligungen des Reichstags, an welchem die estländischen Stände nicht theilnahmen. Eine gleiche Bereitheit zu opfern, verlangte der König von seinen estländischen Unterthanen, die noch an den Nachwehen der zerstörenden Kriegszeiten litten und seinen grossen Anforderungen nicht entsprachen. Darin erblickte er Mangel an Patriotismus und sein heissblütiges Temperament wurde dadurch gereizt.

Digitized by Google

Fig. 16. Gustav II. Adolf.
(Skokloster.)

Eine gewaltsame Erhebung der Steuern wäre Rechtsbruch an den bestätigten Privilegien der Stände gewesen, den ein Gustav Adolf nicht begehen konnte, sie mussten bewilligt werden. So griff er denn als Anhänger der Lehre vom sogenannten aufgeklärten Despotismus, um die von ihm für das Staatswohl nöthig erachteten Zwecke durchzusetzen, zum Mittel der Einschüchterung. Dieser Umstand und seine Gereiztheit führten zu sehr unerquicklichen Auftritten, besonders dem Adel gegenüber, bei dem er auch auf Widerstand gegen wohlgemeinte Reformpläne stiess und auf den er das Misstrauen seines Vaters übertragen hatte. Aber auch nach allen maasslosen Ausfällen und Drohungen siegte zuletzt doch seine natürliche Güte.

Nachdem Gustav Adolf ein Jahr seiner Kindheit in Reval verbracht hatte, ist er später noch zweimal hier gewesen, und zwar im October 1614, bei welcher Gelegenheit er zu Fabian Wrangell's Hochzeit auf der grossen Gildstube am Tanze Theil nahm,[2]) und im Jahre 1626. Das letzte Mal war seine ihn schwärmerisch verehrende Gemahlin ihm vorausgeeilt und erwartete ihn hier, längere Zeit im Schlosse wohnend, mit Sehnsucht. Am 22. Januar 1626 traf der König, von Birsen in Litthauen kommend, nur von einem Diener begleitet, in aller Stille in Reval ein, nachdem er den langen Weg bei grosser Kälte in vier Tagen und Nächten zurückgelegt hatte.[3])

Am folgenden Tage beglückwünschten ihn die Vertreter der Stadt zu seinen Siegen über die Polen und brachten ihm dabei zwei Zimmer Zobel und hundert Tonnen Hafer als Bewillkommnungsgeschenk dar, das der König gnädig entgegennahm. Nachdem am anderen Tage auch die ritterschaftliche Deputation empfangen worden war, begangen die Verhandlungen mit den Ständen. Sie betrafen neben anderen Angelegenheiten die Bewilligung grosser Kriegscontributionen und des sogenannten kleinen Zolls, das heisst einer Consumsteuer von den zum täglichen Leben nöthigen Waaren und Lebensmitteln, eine Steuer, die man für besonders lästig ansah. Der König wollte die Forderung einer neuen Contribution fallen lassen, wenn man den kleinen Zoll annähme, worauf die Ritterschaft einstweilen einging, die Stadt aber lehnte ab, da diese Consumsteuer den Bezug der Victualien vom Lande sehr erschwerte und der Controlle wegen die Einrichtung besonderer Back- und Schlachthäuser erforderlich machte. Beim Empfang des abschlägigen Bescheides fuhr der

Digitized by Google

König die beiden städtischen Deputirten, Bürgermeister Derenthal und Rathsherr Georg von Wangersen mit den Worten an: „Ich sehe, dass Ihr in den kleinen Zoll nicht willigen wollt. Ihr beruft Euch auf Euere Privilegien. Wollt Ihr, so lebet von Euren Privilegien und fresst sie auf. Ich will, so wahr mir Gott helfe, die Hand von Euch abziehen und verbieten, dass auch keine Tonne Korns vom Lande zur Stadt geführt werde. Ich will Euch den Brodkorb so hoch hängen, dass Ihr ihn nicht erreichen sollt. Lasset sehen, wer Einen dem Andern am wehesten thut. Ich will alle Häfen öffnen, Narva usw. und den Handel auf alle Oerter freigeben. Mit Eueren grossen Mauern und Thürmen ist mir wenig gedient, wenn ich keinen Nutzen davon habe. Wohnt da in Euren grossen Häusern, bis Ihr zu Grunde seid. Ich will es Euch sauer machen usw. Ich will lieber einen Flecken haben, davon ich Nutzen habe, als eine Stadt ohne Nutzen. Ich habe mir bald die halbe Welt zum Feinde gemacht, weil ich Eurethalben den Narva'schen und andere Häfen geschlossen habe." [4])

Grosse Bestürzung erregte diese ungewohnte Sprache in der Stadt. Trotzdem blieb man nach einer neuen Berathung des Raths und der Gilden dabei, den kleinen Zoll nicht zu bewilligen, es komme über die Stadt, was da wolle. Diese erneute Weigerung überbrachten dem Könige wiederum Derenthal, der einer seiner Günstlinge war, und Wangersen.*) Noch massloser als zuvor fuhr sie der König an: Wenn man ihm nicht gäbe, was er verlange, so werde er die Stadt zu einem Steinhaufen machen und ruiniren, er werde wegziehen und durch seine Kämmerer solche Patente anschlagen lassen, dass ihnen die Augen übergehen sollten. Wenn einmal die grossen Häupter aus den grossen Steinhäusern weggeräumt seien, so wolle er Fischer wieder hineinsetzen, mit denen er schon zurecht kommen werde. — Diese äusserste Leistung des „aufgeklärten Despotismus"**) schlug durch. — „Mit weinenden Augen und häufigem Trauern" bewilligten die Väter der Stadt unter Zustimmung der Gilden einstweilen den kleinen Zoll mit der Bedingung, dass der Sundzoll für die Revalenser abgeschafft und diese auch in anderen Handelsbeziehungen den Schweden gleichgestellt würden; indessen sollte dabei noch einmal an die Gnade des Monarchen appelirt werden.[5]) In der That wiederholten sich solche Auftritte zwischen dem Könige und den Revalensern nicht mehr, um so schlimmere aber erfolgten später mit der Ritterschaft.[6]) —

Als eine städtische Deputation am 15. Februar vor den König trat, ihren Beschluss mittheilte, ihm den kläglichen Zustand der Finanzen darlegte und um Schonung bat, schien diese Nachgiebigkeit ihn ganz umzuwandeln. Er versicherte, dass es ihm nicht in den Sinn käme, die gute Stadt zu verderben; er wisse wohl, dass sie deutsche Freiheit habe und er ihr nicht solche Lasten aufbürden könne, wie seinen Schweden, aber zum Kriege müsse sie beitragen, worüber er noch Propositionen machen werde. — Zu einer thatsächlichen Einführung des kleinen Zolls scheint es denn auch niemals gekommen zu sein, da einige Jahre darauf vorübergehend wieder davon die Rede war und der König die Angelegenheit 1629 fallen liess.[7])

So aufgebracht sich der Monarch gestellt hatte, so fürsorgend und als wahrer Friedensfürst zeigte er sich bald darauf. Er gewährte der Stadt Freiheit beim Getreidehandel; er erliess ein Reglement zur Schlichtung von Streitigkeiten zwischen den

---

*) Dieser wurde in demselben Jahre Bürgermeister und 1632 von Gustav Adolf als v. Wangersheim nobilitirt.

**) Wie W. Greiffenhagen, Beiträge III. S. 18 sagt.

Digitized by Google

Handwerkern der Unterstadt und denen des Doms, er suchte die Gründung einer Compagnie zu Stande zu bringen, um den finnländischen Handel der Stadt zuzuwenden, und vermittelte die langjährigen Streitigkeiten zwischen der grossen und der kleinen Gilde. Diese hatte ihren alten, bereits um die Mitte desselben Jahrhunderts rechtsgültig erledigten Streit mit der grossen Gilde (S. 50 u. 75) wegen des Freihandels und Bierbrauens wieder mit Hartnäckigkeit aufgenommen, ihre Forderungen dabei auf das Recht des Branntweinbrandes ausgedehnt und die Sache vor den König gebracht; dazu waren noch durch eine andere an sich geringfügige Angelegenheit, die aber schwere Folgen zeitigte, die Gemüther viele Jahre hindurch in Aufregung versetzt worden. —

Fünfundzwanzig Jahre früher hatten nämlich Gäste des Sattlermeisters Alexander Liphart zwei fremde Ferkel, die in seinem Garten Schaden anrichteten, getödtet und in sein Haus gebracht, wo man das eine verspeist, das andere aber dem Siechenhause übergeben hatte. Mit dem Eigenthümer der Ferkel fand eine völlige Auseinandersetzung statt, indem dieser die Thiere dem Liphart für den angerichteten Schaden verrechnete. Nach längerer Zeit bemächtigte sich die Fama dieses Vorfalls, um daraus eine für Liphart ehrenrührige Nachrede zu erzeugen, die ihn bei seiner Stellung als Aeltermann der Canutigilde um so schwerer traf. Die grosse Gilde verweigerte ihm in Folge des Geredes den Zutritt zu den allgemeinen Gildeversammlungen und gestattete ihm denselben auch dann nicht, nachdem der Rath ihn für einen Ehrenmann erklärt hatte, weil dieses Votum mit Uebergehung der grossen Gilde erfolgt war. So leidenschaftlich sich der König vorher gezeigt hatte, so väterlich setzte er sich jetzt mit den Vertretern der Gilden auseinander, die ihm den Kleinkram ihrer Klagen verbrachten und ihm sogar, als er Reval am 24. Februar verlassen hatte, nach Narva nachfolgten. In der bereits abgemachten ersten Angelegenheit erreichte die kleine Gilde nichts,[8])*) in der Sache des Alexander Liphart aber wusste der König den gordischen Knoten zu durchhauen, indem er der Gilde anbefahl, den Zwist wegen des Mannes „per amnestiam" aufzuheben.[9]) **)

Auch die Ritterschaft hatte seit Gustav Adolfs Thronbesteigung ihre alten Streitsachen wegen Auslieferung der Bauern, des freien Kornhandels und des Klosters wieder hervorgeholt. Erfolglos blieben die Verhandlungen, da mehrfache gütliche Vorschläge der Stadt nicht angenommen wurden. Anfangs ging man nach fruchtlosen Unterredungen freundschaftlich auseinander, man betonte (1613), dass „das alte Bündniss" darunter nicht leiden solle, hiernach aber (1629) kündigte die Ritterschaft „die Union" auf.[10]) Da war es wieder der König, dessen Schwert auswärts so tief in die kriegerischen Ereignisse der Zeit einschnitt, der im Sturm das Werk des Friedens baute. Seinen Bemühungen gelang es, einen Hauptgegenstand des Streites, das Michaelskloster betreffend, aus dem Wege zu räumen, indem durch seine Vermittlung

*) Sie erreichten auch später nichts, als sie, um ihre Klage wiederum dem Könige vorzutragen, im Winter 1629 Delegirte einer städtischen Deputation nachsandten, die aus dem Bürgermeister Derenthal, dem Rathsherrn Herm. Luhr, dem Aeltermanne der grossen Gilde Carl Meuseler und Hans Stampehl bestand und die die beschwerliche Landreise nach Stockholm durch Ingermannland und das östliche Finnland über Torneå, Luleå, Piteå usw. zurückgelegt hatte.

**) Die betreffende, von Bunge in den Quellen des Revaler Stadtrechts II. S. 209 abgedruckte königl. Resolution vom 23. Febr. 1626 hat Richter, Geschichte der Ostseeprovinzen Th. II. B. 1 S. 237 veranlasst, in unrichtiger Voraussetzung Liphart zu einer gewissermassen historischen Persönlichkeit zu stempeln, indem er ihn als den Anstifter aller Zwistigkeiten betrachtet. (Vgl. auch Gesch. Revals II. S. 154.)

Digitized by Google

und Bestätigung Verträge der Stadt und Ritterschaft, am 24. Februar 1630 und 16. Februar 1631 zu Stande kamen,[11]) wodurch endgültig die Klostergebäude zu einem Gymnasium für Stadt und Ritterschaft und zu Lehrerwohnungen bestimmt wurden.*) Wie Gustav Adolf durch die Stiftung der Landesuniversität Dorpat sich als Förderer der Bildung einen Denkstein setzte, so hat er seinen Namen auch in Reval verewigt durch die Gründung des Gymnasiums, das über 250 Jahre als leuchtende Pflegestätte der Jugend, die Heranbildung vieler ausgezeichneter und verdienter Männer vermittelte.

Auch die Pflege der ihm so theueren Kirche lag dem Monarchen am Herzen. Die furchtbaren Kriegszeiten hatten auf dem Lande Verwilderungen und Verarmung unter dem Adel, der Geistlichkeit und den Bauern erzeugt, sodass es traurig daselbst mit den kirchlichen Verhältnissen stand. Eine Kirchenvisitation sollte die Schäden klarlegen und eine Handhabe zu ihrer Beseitigung darbieten. Obgleich der König mit der Ausführung seines wohlgemeinten Planes (1627) den damals hervorragendsten Geistlichen Schwedens, den hochbegabten Bischof von Westerås Johann Rudbeck betraute, so entsprach der Erfolg zunächst doch nicht den gehegten Erwartungen, was vornehmlich dem hochfahrenden, rücksichtslosen Auftreten des mit den Landesverhältnissen unbekannten Bischofs zuzuschreiben war. Dieser versuchte die Visitation auch auf die Stadt auszudehnen, in der geordnete kirchliche Zustände herrschten. Der Rath hielt ihm jedoch das der Stadt zustehende Episcopalrecht entgegen; auch die städtischen Geistlichen betheiligten sich nur an einer Synodalversammlung, da sie vom Bischof brüskirt, ihre weitere Theilnahme verweigerten, sodass die Visitation für Reval ganz gegenstandslos blieb.[12])

Als die verhängnissvolle Kugel bei Lützen dem Leben des Heldenkönigs ein Ziel gesetzt hatte und die Kunde davon in Reval erscholl, erfüllte die Stadt tiefe Trauer. Aufrichtig beklagte man den Tod des Glaubenskämpfers, des Monarchen, bei dem so manche Gesandtschaft freundliches Gehör und Verständniss für die Nöthe der Stadt gefunden hatte.

Capitel XIX.

Die Zeit nach Gustav Adolfs Tode bis zu Karl XII. (1632—1697).

Nach dem Tode Gustav Adolfs erweckte der ungenügende, verfallene Zustand der Stadtbefestigungen, auf deren Verbesserung der König mehrfach hingewiesen hatte, das Gefühl der Unsicherheit. Man traf Vorbereitungen, das kostspielige Unternehmen in's Werk zu setzen, das Reval den stolzen Namen des nordischen Mantua verleihen sollte; doch erst 1650 begannen die Arbeiten mit dem Wallbau bei der grossen Strandpforte. Zur Erweiterung der Aussenwerke expropriirte die Stadt die zwischen der alten Strandpforte und der Lehmpforte belegenen Gärten und verwandte das durch Abtragung des alten Walles und Zuschüttung des alten Grabens gewonnene Areal zu Bauplätzen und zur Anlage einer neuen Strasse (1653—1655), die heute

*) In demselben Jahre (5. Juli) kam auch wegen der sogenannten Allgemeinheit des Stadtlandes zwischen Ritterschaft und Stadt ein Vertrag zu Stande, dem zufolge die Heuschläge bis zu einem allendlichen Vergleich dem alten Herkommen gemäss jahrweise benutzt werden sollten. Ein königliches Commissorialgericht beliess am 12. Juni 1645 diese Besitzverhältnisse in ihrem früheren Stande.

Digitized by Google

noch die Benennung „Neugasse" führt.[1]) Fortan ruhten die Arbeiten nicht, die zeitweilig der vielseitige Stadtphysikus und Mathematiker Dr. med. Gebhard Himsel leitete, bis die grossen Befestigungen nach Vauban'schem System, deren Kosten zum grössten Theile aus dem Stadtsäckel bestritten werden mussten, gegen Ende der Schwedenherrschaft zur Vollendung gelangten.*)

Im Allgemeinen beeinflusste die schwedische Herrschaft die Entwicklung des Städtewesens in den beiden Ostseeprovinzen nicht günstig, was hinsichtlich der kleineren Städte schon der Umstand beweisst, dass viele von ihnen mit den umliegenden Territorien schwedischen Magnaten verkauft oder verschenkt wurden, die in ihnen wie kleine Landesherrn walteten.**) Sollte der über diesem Hochadel stehenden monarchischen Gewalt dadurch ein um so höheres Relief verliehen werden, so konnte doch eine derartige Verringerung der Stellung des städtischen Gemeinwesens keine erspriesslichen Wirkungen zeitigen. Auch eine Minderung des Einflusses der Stadt Reval bei der schwedischen Regierung machte sich im Laufe der Zeit bemerklich, ebenso wie der wachsende Einfluss des Adels, der sich durch Verdienste im Kriege und durch Verbindungen mit grossen schwedischen Familien dem Throne zu nähern wusste.

In ermüdender Weise zogen sich die Streitigkeiten mit der Ritterschaft hin. Eine Einschränkung seiner Gerichtsbarkeit über den Adel hatte der Revaler Rath schon unter Johanns III. Regierung erfahren, der sie einer Vereinbarung gemäss auf die vorläufige Arretirung der im Stadtgebiet bei Verbrechen oder Excessen auf der That ergriffenen Edelleute beschränkte.[2]) Doch auch die Ausübung dieser beschränkten Gerichtsbarkeit gab bei vorgefallenen Excessen der Ritterschaft mehrfach Veranlassung, den Klageweg zu beschreiten und die Intervention der Regierung anzurufen.[3]) — Unter den Streitpunkten nahm besonders die Frage wegen des freien Kornhandels die Einmischung der Staatsregierung in Anspruch. Nachdem ein von der Juristenfacultät der Universität Leipzig abgegebenes Gutachten (1636) dem Adel jegliche Berechtigung auf den freien Kornhandel abgesprochen hatte,[4]) wurde die Sache nach vielfachen vergeblichen Einigungsversuchen dem königlichen Hofgericht überwiesen, da die Regierung der Fällung eines entscheidenden Erkenntnisses abgeneigt schien. Endlich ward die Angelegenheit doch durch eine Resolution der Vormundschaftsregierung Karl XI. (1662) dahin erledigt, dass der Adel berechtigt sein sollte, drei Wochen vor und drei Wochen nach Michaelis das von seinen eigenen Gütern geerntete Getreide direct im Hafen an Fremde zu verkaufen.[5]) ***)

Unzufrieden mit der Zunahme des Güterbesitzes einiger städtischen Familien erhob die Ritterschaft eine neue Forderung, indem sie das ausschliessliche Recht auf Erwerb von Rittergütern beanspruchte. Die Stadt widersprach diesem Verlangen und wollte überdies dem Adel nach lübischem Recht[6]) den Ankauf von städtischen Häusern verwehren. Die Vormundschaftsregierung kam den Wünschen einer Deputation der

*) Das Nähere siehe Th. II. S. 30—32.

**) So erliess z. B. Graf Jacob de la Gardie, dem Hapsal mit den umliegenden Territorien verliehen war, am 29. September 1629 ein Gesetz, das Reval'schen und andern Kaufleuten den Handel in Hapsal und in der Umgegend verbot bei Vermeidung der Confiscation ihrer Waaren.

***) Noch andere günstige Bescheide erlangte die Ritterschaft in dieser Resolution, wie z. B. dass die Adligen im Revaler Hafen und in den landischen Beihäfen für ihren häuslichen Bedarf auf finnischen Schiffen Einkäufe machen durften, ferner, dass die adligen Häuser in der Stadt und die von Bauern ausserhalb derselben begangenen Vergehen der städtischen Jurisdiction entzogen wurden, dass die Städter den Bauern nur mit Willen ihrer Herren Darlehen verabfolgen sollten usw.

Digitized by Google

Ritterschaft ohne nähere Untersuchung der Sache nach und erliess 1662 die Verordnung dass fortan kein Bürger Rittergüter mit Eigenthumsrechten erwerben dürfe, wogegen auch der Erwerb von Häusern in der Stadt dem Adel versagt sein sollte.[7]) Die städtische Deputation vermochte nur gleich darauf die Concession zu erlangen, dass der Stadt Reval als Commune der Ankauf von Rittergütern gestattet wurde.[8]) Weitere Schritte, die die Stadt mit Hinweis auf neue wichtige Beweisthümer und mit der Bitte um restitutio in integrum gegen die Beschränkung des Güterbesitzes unternahm, blieben erfolglos.[9])

Auch die durch Gustav Adolf's Vermittlung erledigte Streitsache wegen des Michaelsklosters hatte ein Nachspiel. Laut des im Jahre 1630 abgeschlossenen Vergleichs sollten die zum Kloster gehörigen Güter Kuimetz und Nappel fernerhin ad pios usus, d. h. zum Besten des Gymnasiums und der Michaelskirche, dienen. Doch gelang es einer Deputation der Ritterschaft, von der Königin Christine 1651 die Schenkung dieser Güter zum Besten des Landrathsstuhls auszuwirken. Wie seiner Zeit die Ritterschaft der Stadt vorgeworfen hatte, dass sie von Karl IX. die Bestätigung der Güter[10]) für sich erschlichen habe, so begegnete später die Stadt der Ritterschaft mit einem gleichen Vorwurf. Zwar bestimmte die Königin hinterher als Ersatz eine jährliche Unterhaltssumme von 1200 Rthl. aus den Kronszollgefällen für das Gymnasium; die Gelder gingen jedoch sehr unregelmässig oder garnicht ein, sodass die Professoren oft in grosse Verlegenheit kamen, ihren Dienst verlassen wollten und das in pädagogischer Hinsicht aufblühende Gymnasium öfters in finanzielle Schwierigkeiten gerieth.[11])

Fig. 17. Königin Christine.
Gemälde von David Beck. (Nationalmuseum, Stockholm.)

Ungleich gehässiger gestalteten sich im Laufe der Zeit die Streitigkeiten zwischen den einzelnen Körperschaften der Stadt. Auch diesen lag Begehrlichkeit nach Erweiterung ihrer Rechte zu Grunde. So sehr den Gilden „das liebe Alte" am Herzen lag, wo es galt, vermeintliche oder wirkliche Eingriffe in ihre Privilegien zurückzuweisen, so sehr mochten sie von demselben abweichen, wenn es sich um eine Vermehrung ihrer Rechte handelte. Eine demokratische Bewegung, das Streben nach Ausgleich staatsrechtlicher Standesunterschiede, die sich damals auch in einigen Städten Deutschlands zeigte[12] und durch wandernde Handwerksgesellen herübergebracht sein mochte, trat allmählich besonders in den kleinen Gilden auf, in weit geringerem Maasse auch in der grossen Gilde, und äusserte sich in allem in der Missachtung der Autorität des Raths. Der Geist der Zwietracht schoss auch im Innern der einzelnen Genossenschaften in's Kraut und erzeugte allenthalben Erbitterung und Erregung.

Digitized by Google

Durch Entgegenkommen des Raths und der grossen Gilde hatten die kleinen Gilden schon 1636 Zugeständnisse wegen des Bierbrauens und des Brantweinbrandes, sowie die Hinzuziehung ihrer Aelterleute zu den Verhandlungen allgemeiner Stadtsachen vor dem Rath erlangt,[18]) denen bisher nur die Aeltermänner grosser Gilde als Vertreter der Gemeinde beiwohnten. Dieses steigerte ihre Gelüste. — Zu einem offenen Aufruhr gegen den Rath, dem einzigen, den Revals Geschichte kennt, führten die Zustände im Jahre 1661. Durch den Vorbehalt des Rechts der Abänderung von Handwerkerschragen, den der Rath bei deren Bestätigung beurkundet hatte, sowie durch die Arretirung des Aeltermanns der Olaigilde, Martin Schonert, wegen Ungehorsams, waren die Gemüther der Handwerker schon in Aufregung gesetzt worden, als ein neuer geringer Anlass ihre Widerspenstigkeit zum Ausbruch brachte.

Das zur Canutigilde gehörige Schusteramt hatte einem Schuhmacher Hans Harrien die Aufnahme verweigert. Auf dessen Klage untersuchte der Rath die Sache und verfügte seine Aufnahme, da kein gesetzlicher Grund einer Zurückweisung vorlag. Das Schusteramt und vor allem dessen Aeltermann Hans Bartels, der sich schon wiederholt vor dem Rathe ungebührlich betragen hatte, weigerten sich indessen dem Urtheil nachzukommen, worauf Bartels als Rädelsführer wegen Ungehorsams im Marstallthurm eingesperrt und erst nach einigen Tagen gegen Bürgschaft der Haft entlassen wurde. Auf Veranlassung der Zunft untersuchte der Rath nochmals die Angelegenheit auf's Gründlichste und wiederholte dann das frühere Erkenntniss. Als dasselbe am 27. August dem Schuhmacheramt eröffnet werden sollte, erschien dieses im Rathhause mit dem Aeltermann Bartels in Begleitung einer Menge Brüder der Canuti- und Olaigilde, unter denen sich auch der wortführende Aeltermann der Canutigilde, Schneidermeister Hans Kämmerer befand. Der Aufforderung, im Rathsaal die Publication des Urtheils anzuhören, leisteten sowohl Bartels als die Schuhmacherzunft keine Folge, indem sie erklärten, nur in Begleitung der übrigen Gildebrüder eintreten zu wollen, da sie alle für einen Mann ständen. Der Rath bedeutete sie, dass die Sache nur das Schusteramt, nicht aber die anderen Handwerker anginge, liess aber trotzdem den Aeltermann Hans Kämmerer vorfordern, damit er deren Anliegen vorbringen könne. Doch auch dieser verweigerte trotz aller gütlichen Vorstellungen hartnäckig den Gehorsam und erklärte dem Gesetz zuwider, nur in Begleitung der zusammengerotteten Handwerker vor dem versammelten Rath auftreten zu wollen. — Die drohende Haltung der aus etwa 40 Mann bestehenden Menge gegenüber der Justiz des Raths veranlasste diesen, Stadtsoldaten aufzubieten, von denen 16 Mann mit geladenen Musketen und brennenden Lunten vor dem Rathhause und einige andere innerhalb desselben aufgestellt wurden. Man eröffnete darauf dem Kämmerer in Gegenwart seiner Genossen, dass er als Rädelsführer einstweilen im Marstallthurm eingesperrt werden würde. Höhnische Antworten erschollen von seiner Seite und aus der Menge, die erklärte, für einander einstehen und die Inhaftirung des Aeltermanns verhindern zu wollen. — Der Rath entfernte sich darauf und liess die Tumultuanten im Rathhause einschliessen. — Nachmittags versammelte er sich im Hause der Stadtkanzelei zu einer Sitzung. Nachdem eine Intervention der grossen Gilde als ungehörig abgelehnt worden war, beschloss der Rath auf Antrag der Bürgermeister Elias Hillner und Heinrich v. Tunderfeldt,*) seine verletzte Autorität

*) Heinrich Tunder, 1651 nobilitirt als Tunderfeldt, war damals Bürgermeister und gleichzeitig rechtsgelehrter Syndicus. Er starb 1675.

Digitized by Google

energisch zu wahren und die Arretirung Kämmerers mit Gewalt durchzusetzen. Der Stadtcapitän David zur Haar wurde darauf beauftragt, ihn mit Hülfe von Stadtsoldaten aus dem Rathhause in den Marstallthurm zu bringen. Als der Capitän den Aeltermann durch die mit Musketen und Morgensternen bewaffneten Soldaten aus dem Rathhause führen lassen wollte, leisteten die Handwerker thätlichen Widerstand. Kannen, abgebrochene Möbelstücke und anderes Wurfmaterial flogen auf die Soldaten, die nun mit ihren Musketen und Morgensternen darauf losschlugen, sodass auf beiden Seiten mehrfache Verwundungen vorfielen und etliche Musketen demolirt wurden. Während des Handgemenges riefen die Tumultuanten aus den Fenstern des Rathhauses um bewaffneten Beistand. Endlich gelang es dem Capitän, den Aeltermann Kämmerer, der am Kopf und Arm verwundet war, am Kragen zu packen und die Treppen hinunter in's Freie zu bringen, doch glückte es diesem, mit Hilfe einiger entkommenen Genossen sich zu befreien und in das Haus der Canutigilde zu entfliehen. Bei der Flucht über den Markt vermochte er noch drohend die Faust gegen den im Canzleizimmer versammelten Rath zu erheben. Nach der Entfernung Kämmerers wurden die zurückgebliebenen Handwerker wieder im Rathhause eingeschlossen und Wachsoldaten vor dem Hause der Canutigilde aufgestellt, um eine weitere Flucht des Aeltermannes zu verhindern.

Grosse Aufregung herrschte in der Stadt, deren Strassen bewaffnete Handwerksburschen durchzogen, so dass der Rath alle Stadtsoldaten aufbieten und die Thore mit Ausnahme der grossen Strandpforte schliessen liess. Am folgenden Tage verlautbarten die eingesperrten Handwerker die Bitte, sie aus der Haft zu entlassen, zumal manche unter ihnen wegen ihrer Wunden ärztlicher Pflege bedürften, der Rath willfahrte ihnen aber nicht, weil sie noch immer ihre aufrührerische Gesinnung bekundeten. Eine auf Anlass der Handwerker versuchte Intervention des Stadthalters Philipp v. Krusenstern lehnte der Rath ab, weil die Angelegenheit seiner (des Rathes) Competenz unterlag.

Bei der Unmöglichkeit, gerichtliche Schritte gegen alle Aufrührer zu thun, beschloss der Rath, nur dem Aeltermann Kämmerer als Rädelsführer den Process zu machen, und liess ihn citiren. Auf sein Versprechen, dass er erscheinen werde, entfernte man die Wache vor dem Gebäude der Canutigilde, so dass er sich nach Hause begeben konnte. Trotz seiner Zusage erschien Kämmerer jedoch nicht, als am 30. August die Sache zur Verhandlung kam. Der Rath fällte daher gegen ihn ein Contumacialerkenntniss, laut dessen er als Anstifter des Aufruhrs nach dem Gesetz verurtheilt wurde binnen drei Tagen die Stadt für immer zu verlassen. Innerhalb dieser Zeit segelte denn auch der tapfere Schneidermeister auf einem nach Stockholm gehenden Schiffe ab. Nachdem der Rath am erwähnten Tage auch die Handwerker aus ihrer Haft im Rathhause entlassen hatte, schien die Ruhe wenigstens äusserlich hergestellt zu sein.[14])

Doch es dauerte nicht lange, so trat Kämmerer, mit einem Schutzbrief der Vormundschaftsregierung Karl XI. für sich und seine Genossen versehen,[15]) wieder in Reval auf. Er hatte sich diesen in Stockholm, wo er den Klageweg betreten hatte, zu verschaffen gewusst. Es entstand neue Unruhe, denn obgleich der Rath ihm auf Grund des Geleitbriefes den Aufenthalt in der Stadt gewähren musste, so gestattete er ihm doch nicht die Ausübung seines Aeltermannsamts, das bereits einem Anderen übertragen worden war. Kämmerer liess sich indessen dadurch nicht abhalten, Befehle gegen die Anordnungen seines Nachfolgers zu ertheilen und die gegen Ende des Jahres fällige Einzahlung des Schosses zu hintertreiben.

Digitized by Google

Im folgenden Jahre (1662) untersuchte eine von der Regierung niedergesetzte Commission in Stockholm die Angelegenheit, wobei die Stadt durch ihre Deputirten, Bürgermeister Tunderfeldt, Rathsherr Christian Buchau, Secretär Friedrich Michaelis, Aeltermann der grossen Gilde Heinrich Fonne, und deren Wortführer Hans von Schoten vertreten war. Auch die kleinen Gilden hatten Delegirte hingesandt. Kämmerer trat als Kläger auf und betrug sich während der Verhandlungen, die auch andere Streitfragen betrafen, in so ungeziemender Weise, dass er sogar die Missbilligung der Commission erregte. Trotzdem war das Resultat ein für die Handwerker sehr günstiges. Die Vormundschaftsregierung erliess zwei Resolutionen am 30. Juli 1662, worin sie dem Rath für sein rigoroses Vorgehen und der kleinen Gilde für ihr widerspenstiges Verhalten einen Verweis ertheilte, diese zum Gehorsam gegen den Rath ermahnte und eine Wiederholung ihrer Vergehen mit Strafe bedrohte, ferner dem Kämmerer, obgleich sie ihn als straffälligen Urheber der „Obstination und Widerspänstigkeit" anerkannte, mit Aufhebung des Rathsurtheils „gnädigst" verzieh, ihn wieder in sein Aeltermannsamt einsetzte und die ganze Sache der Vergessenheit übergab, „damit sie nach diesem in besserem Verständniss und Einigkeit zusammenleben könnten." — Ueberdies erreichten die kleinen Gilden u. A., dass ihre Deputirten bei den städtischen Commissionen auch einen Schlüssel zu den Geldkasten erhalten sollten, während bisher nur der wortführende Bürgermeister und der Aeltermann der grossen Gilde als Repräsentanten der Stadt einen solchen besassen; auch bei Besetzung der Offiziersposten der Bürgerwehr sollten sie gleich den Brüdern der grossen Gilde in Berücksichtigung gezogen werden; indessen blieb ihr Begehren, eine höhere Rangstufe in der Kleidertracht und bei öffentlichen Festlichkeiten und Aufzügen zu erlangen, einstweilen ungestillt.[15]) — Dass durch eine solche Cabinetsjustiz das Ansehen des Raths, der in der erwähnten Angelegenheit nur seine Autorität zu wahren gesucht hatte, erschüttert und die Begehrlichkeit der Handwerker, die in der alten Ordnung allenthalben eine „Verkleinerung" ihres Standes erblickten, gefördert werden musste, lag auf der Hand. — Auch eine dritte Resolution von demselben Tage, die eine ergänzende Organisation für die kleinen Gilden enthielt, brachte ihnen nicht die liebe Einigkeit, denn nun begannen die Streitigkeiten auch unter ihnen erst recht.

Um den Eifersüchteleien und Zwistigkeiten ein Ende zu machen, verfügte Karl XI. am 16. October 1675 zu Stockholm die Vereinigung der Canuti- und Olaigilde, nachdem die Vertreter der ersteren und der gleichfalls anwesende Aeltermann der Olaigilde Martin Schonert ihre Einwilligung dazu gegeben hatten. Doch dieses erregte noch grösseren Zwiespalt. Die Canutigilde wollte hernach die vornehmlich aus Esten bestehenden geringen Aemter der Mündriche*) und Fuhrleute nicht aufnehmen, wogegen der Rath darauf bestand, sowohl zur Erfüllung der königlichen Vorschrift als auch aus Besorgniss, es könnten die Ausgeschlossenen als zunftlose Leute von ihren früheren adligen Leibherren reclamirt und der Stadtvertheidigung entzogen werden. —[16]) Auch in der Olaigilde erhob sich ein Sturm gegen die Vereinigung. Man beschuldigte den Aeltermann Schonert, dass er ohne Vollmacht der Gilde in die Verschmelzung eingewilligt und erging sich in Partheienbildung. Als Haupt einer Clique gewann der Kürschner Heinrich Dembker, ein unruhiger, intriguanter Mann, bald eine führende Stellung. Von einem Theile der Olaigilde beauftragt, verfügte er sich nach Schweden und wusste es durch seine Agitationen so weit zu bringen, dass der König 1681 die Vereinigung wieder aufhob und den alten Bestand

*) S. S. 83.

Digitized by Google

der kleinen Gilde wiederherstellte.[17]) — Noch einige Jahre trieb Dembker sein Wesen in der Olaigilde, dann verschwand er vom Schauplatze seiner Thätigkeit. Bald aber machte sich die Reaction geltend; die alten Aelterleute Schonert und Wilh. Kleinsorge gewannen wieder die Oberhand und mit ihnen die Bestrebungen nach einer Wiedervereinigung mit der Canutigilde. Das Gildenhaus hatte durch einen Brand stark gelitten und konnte aus Geldmangel nicht wiederhergestellt werden; die Deputationen in's Reich und die Beschwerden hatten grosse Mittel verschlungen, dazu verlangte die Canutigilde nachher auf gerichtlichem Wege den Ersatz eines Drittels der durch ihre gemeinschaftlichen Klagen verursachten Kosten, die gegen 8000 Rthlr. betrugen, endlich kamen Eifersüchteleien hinzu, das Verlangen, der vornehmeren Canutigilde nicht nachgesetzt zu werden. Alles dieses erweckte innerhalb der Olaigilde mehr und mehr den Wunsch nach einer Verschmelzung mit der Canutigilde.[18]) Der Rath, der anfangs dagegen gewesen war, befürwortete später die Wiedervereinigung, doch wurde sie erst von Karl XII. 1699 endgültig vollzogen.[19])

Noch mehr leistete die Canutigilde an Streitbarkeit, da sie es soweit brachte, mit sämmtlichen grösseren Corporationen der Stadt in Fehde zu leben. Gegen den Rath, die grosse Gilde, die Olaigilde, die Bruderschaft der Schwarzhäupter, gegen alle richtete sie ihre Klagen. War die Hoffahrt, das Streben nach grösserem Einfluss und Ansehen meist die Triebfeder ihres Vorgehens, so wurde sie von einer ihrer Zünfte, dem Amte der Goldschmiede zu einem jahrelangen Processe genöthigt, dem dasselbe Motiv bei den Gegnern zu Grunde lag. Die Goldschmiede hielten nämlich die Canutigilde, zu der sie seit Alters gehört hatten, nicht mehr für vornehm genug, um länger in derselben zu weilen. Sie wollten als Künstler, nicht mehr als Handwerker gelten, und strebten in die grosse Gilde zu kommen, indem sie sich dabei auf das Beispiel livländischer Städte, z. B. Riga's beriefen, wo die Goldschmiede zur Kaufmannsgilde zählten, — indessen drangen sie mit ihren zähen Forderungen nicht durch.[20])

Das gegen den Rath und die grosse Gilde gerichtete Bestreben der Canutigilde ging im Allgemeinen auf eine Erweiterung ihres Einflusses auf die städtische Administration und eine Gleichstellung mit der grossen Gilde, sogar in äusserlicher Beziehung. So verlangten sie u. A., dass die Stadtsoldaten bei feierlichen Anlässen vor ihr ebenso wie vor der grossen Gilde das Gewehr präsentiren sollten, dass in Kirchengebeten den Frauen der Handwerker diesselbe Titulirung beigelegt werde, wie denen der Kaufleute usw.[21]) Um ihre Forderungen zu begründen, griff die Canutigilde zu grober Wahrheitsentstellung, indem sie z. B. behauptete, die grosse Gilde sei aus ihr und zwar erst 1547 hervorgegangen und habe sich seit 1636 durch die Ueberlegenheit ihrer Kopfzahl das passive Wahlrecht für den Rathstuhl angeeignet, wie die Handwerker denn vieles über sich hätten ergehen lassen, bis sie in neuerer Zeit durch gerechte königliche Resolutionen in eine bessere Stellung gelangt seien.[22]) — Wo es indessen eine Beschränkung der Rechte des Raths galt, ging die Canuti- mit der grossen Gilde Hand in Hand.

Auch den Angriffen der Canutigilde gegen die Schwarzhäupter lag Selbstüberhebung zu Grunde. Sie wollte ihnen den Vorrang streitig machen und beanspruchte an ihren Ausritten bei feierlichen Gelegenheiten, durch den Aeltermann vertreten, theilnehmen zu dürfen, wogegen die Schwarzhäupter erklärten, dass sie solchen Falls überhaupt nicht mehr ausreiten würden.[23]) — Wenn die Gilde auch mit vielen Forderungen nicht durchdrang, so gelang es ihr doch, zumal durch ihr Zusammengehen mit der grossen Gilde zu Ungunsten des Raths ihren Einfluss in der städtischen Verwaltung zu mehren.

Digitized by Google

Auch der grossen Gilde war in der Person des Aeltermanns Hans Stampehl zu Anfang der siebenziger Jahre des 17. Jahrhunderts ein Volkstribun erstanden, der den Kampf gegen den Rath und insbesondere gegen den Bürgermeister Heinrich v. Rosenkron und dessen Anhang auf seine Fahne geschrieben hatte. Wie in den kleinen Gilden bildeten sich auch in der grossen Conventikel, die Beschlüsse fassten und zu deren Ausführung schritten.[24])

Manche gegen den Rath gerichtete Forderungen der Gilde, welche Mängel der Verwaltung und der Justiz betrafen, werden in den damaligen Verhältnissen ihre Berechtigung gefunden haben, wie die Bereitwilligkeit, mit welcher der Rath Anfangs auf dieselben einging und der weiter erwähnte Rosenkron'sche Process darthun; nicht, wenige von ihnen aber trugen den Stempel der Begehrlichkeit schon deshalb an sich, weil sie mit Hintansetzung alter Ordnungen die Rechte und sogar die innere Organisation des Raths antasteten. — Zur Beseitigung der an die Staatsregierung gelangten Klagen der Gilde schloss der Rath am 27. Januar 1672 mit dieser Concordate über mehr als 50 Punkte ab.[25]) In diesen wurde der Gilde unter Anderem eine vergrösserte Controle der städtischen Einnahmen, ihrer Verrechnung und Verausgabung, sowie eine Verbesserung und Beschleunigung der Rechtspflege, ja sogar die Einsichtnahme in alle die allgemeine Stadtangelegenheiten betreffenden ein- und ausgehenden Papiere des Raths zugestanden. Andere Forderungen, die gegen den Einfluss durch Aemterverbindung im Rathe gerichtet waren, wollte dieser für die Zukunft berücksichtigen; die betreffenden Personen, nämlich den Bürgermeistern Tunderfeldt und den Vice-Syndicus Heinrich Fonne, die gleichzeitig das Amt eines Syndicus und des Rathssecretärs bekleideten, indessen bis zu deren freiwilligem Abgange in ihren Nebenämtern belassen. Damit gab sich die Gilde jedoch nicht zufrieden. Von ihrer Forderung wegen des Mitgenusses der 2000 Rthlr. jährlicher Zinsen, die von der Staatsregierung bereits früher für ein der Krone vorgestrecktes Darlehn von 30000 Rthlr. speciell den Gliedern des Raths als amtliche Besoldung bestimmt worden war,[26]) musste die Gilde zurücktreten. Manche Punkte fanden keine Erledigung in den Concordaten, sondern wurden der Entscheidung der Regierung anheimgestellt.

Doch weiter schwälte es in der grossen Gilde. Unterstützt von der Canutigilde mehrten sich ihre Anforderungen und Klagen. Sie beanspruchte sogar mit dieser zusammen Theilnahme an der Wahl des Syndicus; sie verlangte, es sollte nur ein verheiratheter Ausländer, der keinerlei Verbindungen in der Stadt hätte, zu diesem Amt erwählt werden dürfen; sie suchte den zum Rathssecretär ernannten Joh. Diedrich Korbmacher vom Amte zu beseitigen und setzte auch ihre Agitationen fort, nachdem diese Forderungen von Karl XI. 1679 abgeschlagen und die Wahlen des Rathssecretärs Andreas Alberti zum Rathsherrn und des Secretärs Korbmacher anerkannt worden waren.[27]) — Anlass zu diesen erneuten Angriffen der Gilde gab zum Theil die Parthei- und Nepotenwirthschaft innerhalb des Raths.

Nach dem 1678 erfolgten Tode des einflussreichen Bürgermeisters Heinr. v. Tunderfeldt trachtete dessen Schwager und Amtsnachfolger Heinrich Fonne oder Rosenkron*) nach der Alleinherrschaft im Rathe. In Reval als Sohn des Rathsherrn Joh. Fonne geboren, hatte dieser durch Fähigkeiten und Arbeitskraft hervorragende Mann sich schon früher durch die Ordnung des Stadtarchivs verdient gemacht und auch die Aufmerksamkeit des Königs auf sich gezogen, der ihn 1675 mit dem Namen Rosenkron in den Adelstand erhob. Doch ehrgeizig und eigennützig, war er bei der

*) Beide waren Schwiegersöhne des 1661 verstorbenen Bürgermeisters Bernh. v. Rosenbach.

Digitized by Google

Ergreifung ihm zweckdienlicher Mittel nicht wählerisch. Offenbar fand seine Herrschsucht Widerstand bei dem Rathssecretär Alberti, denn dessen Wahl zum Rathsherrn war die Machenschaft Rosenkrons, um ihn von dem einflussreichen Secretärsposten zu entfernen, und durch nahe Verwandten zu ersetzen.*)

Unzufrieden mit dem Verlust seines besser besoldeten Amtes trat Alberti auf die Seite der grossen Gilde und unterstützte Stampehl und Genossen bei ihren Agitationen gegen den Rath und gegen den Bürgermeister Rosenkron insbesondere.

Im September 1679 sandte der Rath den Bürgermeister und die Rathsherren Joh. v. Schoten und Paul Struerus nach Stockholm, um seine Beschwerden gegen die Gilde und den Aeltermann Stampehl beim König vorzubringen. Ihnen folgte auf dem Fusse als Bevollmächtigter der Gilde Stampehl, dem sich Alberti anschloss. So standen sich denn bei der Sachverhandlung die persönlichen Feinde gegenüber.[28]) Der Rath klagte über die Aufhetzereien Stampehls und der Gilde, über die unbefugte Einmischung derselben in die Rathswahlen und alle Stadtangelegenheiten, besonders in die des städtischen Haushalts, wodurch dem Rath fast alle Disposition genommen sei, er zum Schaden des städtischen Credits über keinen Thaler mehr zu verfügen habe und seine Autorität so untergraben sei, dass er seine Urtheile nicht mehr executiren, ja nicht einmal die Wachtordnung und die nothwendigsten Vertheidigungsvorkehrungen in Folge des Ungehorsams der Bürger aufrechterhalten könne. Dagegen erging sich die Gilde in schweren allgemeinen Klagen, indem sie den Rath der Vernachlässigung des Gemeinwohls in allen Zweigen der Verwaltung, der Polizei und Justiz, insbesondere einer corrumpirten Finanzwirthschaft beschuldigte und dabei auch die ehrenwerthen Bürgermeister Christian Stralborn und Constans Korbmacher nicht verschonte, was zu scharfen Auseinandersetzungen Veranlassung gab. — Der König verwies die Angelegenheit an den Reichssenat, wo sie über $1^1/_2$ Jahr in Verhandlung stand. Während dieser Zeit verblieben die beiderseitigen Deputirten in Stockholm und suchten sich gegenseitig zu bekriegen, wobei die Gilde vom estländischen General-Gouverneur Grafen Torstenson Unterstützung erfuhr. Eine Wendung nahm die Sache, als im Herbst 1680 der Revaler Rath dem Bürgermeister Rosenkron die Vollmacht entzog, weil er es für nöthig fand, ihn wegen verschiedener Amtsvergehen beim König zu verklagen.[29])

Eigentlichen Anlass dazu gab die verbürgte und auch von der Rosenkron'schen Familie colportirte Nachricht, dass der Bürgermeister seine Anwesenheit in Stockholm dazu benutzt habe, um vom Könige seine Ernennung zum Revaler Burggrafen zu erlangen. Eine solche Antastung der Stadtprivilegien erregte selbstverständlich im Rathe grosse Entrüstung und hatte die Folge, dass mehrfach im Laufe der Zeit von Rosenkron begangene Amtsvergehen angeblich nunmehr entdeckt und demnächst zur Sprache gebracht wurden. Dieser hatte inzwischen von den Unternehmungen des Raths gegen ihn gehört und richtete von Stockholm aus ein Schreiben an den Rath, worin er bat, nichts wider ihn zu unternehmen, da er ganz unschuldig sei, was er auch eidlich betheuerte, obgleich es der Wahrheit zuwiderlief.[30]) Dem nach Stockholm abgefertigten Niedergerichtssecretär Fortschius gelang es beim Könige auszu-

*) Der Secretär Korbmacher war ein Sohn des Bürgermeisters Constans Korbmacher aus dessen Ehe mit einer Schwester Rosenkrons. Ausserdem sassen noch zwei Schwestermänner Rosenkrons im Rath: Heinr. v. Geldern und Gottschalk Krehmer. Von den anderen Rathsherren waren damals Joh. v. Schoten und Diedr. Ketling Schwäger und Paul Struerus Schwiegersohn des Bürgermeisters Christian Stralborn.

Digitized by Google

wirken, dass die Voruntersuchung gegen Rosenkron und die Fällung des Urtheils in erster Instanz dem Revaler Rathe, als der zuständigen Behörde übertragen wurde, doch sollte das Erkenntniss der Revision einen aus höheren schwedischen Staatsbeamten zusammengesetzten Commission und alsdann nach einer Prüfung durch das königliche Hofgericht der allendlichen Entscheidung des Königs unterliegen.[81])

Die Anklagen des Raths lauteten auf nicht weniger als: Fälschung amtlicher Protocolle und Aktenstücke, Schädigung der Stadtkasse durch unberechtigte Dispositionen über dieselbe und Abschliessung eines simulirten Contracts über die Verpfändung resp. Veräusserung des Stadtgutes Fäht, Kürzung einiger Gehälter der Stadtbeamten und Vorenthaltung zum Rathsarchive gehöriger Documente. Nachdem die Prozessakten zu einem ungeheuerlichen Umfange angeschwollen waren, erfolgte am 12. Dezember 1682 das Rathserkenntniss, das den Bürgermeister Heinrich von Rosenkron zu Amtsentsetzung und sechsjähriger Verbannung aus der Stadt, zum Ersatz von $1729^{8}/_{8}$ Rthlr. nebst Zinsen an die Stadtkasse wegen des Fäht'schen Contracts, zur Bezahlung der Gerichtskosten und zur Rückgabe der vorenthaltenen Documente verurtheilte. Dieses Urtheil erhielt seine Bestätigung durch eine Commission. Hiernach gelangte die Sache an das Hofgericht in Stockholm und endlich an den König. Dieser bestätigte am 6. November 1683 die Amtsentsetzung, die Verbannung dagegen nicht, und brachte es wegen der Fäht'schen Angelegenheit zu einem Vergleich, den er 1684 confirmirte.[82])

Einen Theil der Streitigkeiten zwischen Rath und Gilde erledigte eine Resolution des Königs vom 19. April 1681,[83]) die verschiedene Anordnungen wegen der formellen Handhabung des städtischen Haushalts enthielt und die ganz unbegründeten Forderungen der Gilde zurückwies, andere Streitpunkte aber einer weiteren Entscheidung vorbehielt. Diese fanden nach der Beseitigung des Einflusses Rosenkrons eine Lösung durch einen Vertrag, den unter Vermittlung königlicher Commissäre der Rath und die grosse Gilde am 4. November 1682[84]) mit einander abschlossen. Diesen Ausgleich zwischen den beiden obersten ständischen Vertretungen der Stadt zu Wege gebracht zu haben, war mit ein Verdienst des Königs.

Karl XI., der Schöpfer der absoluten Monarchie in Schweden, stützte sich bei seinen auf die Unterdrückung der Macht des Adels gerichteten Schritten auf die unteren Stände des Reichs. Dem entsprechend bezweckte sein Entgegenkommen gegenüber so manchen Anforderungen der Gilden offenbar eine Schwächung der privilegienmässigen Machtstellung des Raths; doch waren ihm dabei Grenzen gesteckt. Als Herrscher musste er die ihm unterstellte Obrigkeit vor demokratisch-umstürzlerischen Bestrebungen schützen und das that er; ja sogar Uebergriffe des estländischen General-Gouverneurs in die Rechtssphäre des Raths wehrte er ab, denn solche wollte er nur seiner monarchischen Gewalt vorbehalten haben. — Durch die fortwährenden Beschwerden aus der Bürgerschaft gelangweilt, hatte die Vormundschaftsregierung Karl XI. angeordnet, dass Klagen gegen den Rath nicht direkt bei der Regierung, sondern beim General-Gouverneur anzubringen seien, der sie nach Befinden weiter befördern sollte, ohne die Ausführung der Rathsurtheile aufzuhalten.[85]) Hieraus entwickelte die Praxis jedoch eine neue Beschwerdeinstanz beim General-Gouverneur, der die Klagenden häufig mit Schutzbriefen versah und so in die Rechtspflege des Raths eingriff, wogegen der König wiederholt einschritt.[86])

Dass es Karl XI., der auch mit selbst bestätigten Privilegien kurz umzuspringen pflegte, nicht auf Uebergriffe in die Rechte der Stadt ankam, bezeugte unter anderem ein Nachspiel, das dem Rosenkron'schen Processe folgte. Die Wünsche des ehr-

Digitized by Google

geizigen Ex-Bürgermeisters und diejenigen des absolutistischen Herrschers begegneten sich in der Creirung des neuen Amtes eines königlichen Justizbürgermeisters für Reval, das dem eines Burggrafen fast wie ein Ei dem andern glich. Im Jahre 1687 wurde Rosenkron vom König vollständig hinsichtlich seiner Vergangenheit rehabilitirt und erhielt diesen Posten auf Lebenszeit. Damit war ihm das ständige Präsidium im Rathe, die Oberaufsicht über die Justiz in der Stadt und die Wahrnehmung der Interessen des Königs und des Staats in allen städtischen Angelegenheiten übertragen.[37]) Nur einen directen Vorgesetzten sollte er über sich haben, den König. — Der Statthalter Adolf Tungel erhielt den Auftrag Rosenkron im Rath einzuführen,[38]) dieser aber und die grosse Gilde versuchten Widerstand zu leisten und erst nach einem strengen Befehl des Königs liess der Rath die Introduction über sich ergehen. Während der dreijährigen Amtszeit Rosenkrons, bis zu seinem 1690 erfolgten Tode, gab es mit ihm mancherlei Misshelligkeiten im Rathe, zumal er sich rechtswidriger Weise erlaubte, den Statthalter zu den Sitzungen hinzuziehen.[39]) Als königliche Justizbürgermeister folgten ihm bis gegen das Ende der Schwedenherrschaft: Johann Dietrich v. Korbmacher,*) Wilhelm Gutling und Paul Struerus. Während der russischen Herrschaft ist dieses Amt, als verfassungswidrig, nicht wieder besetzt worden.

In den langwierigen inneren Kämpfen hatte der Rath den Kürzeren gezogen, doch standen die Errungenschaften der Gilden nicht im Verhältniss zu den Opfern, die die vielen Klagen und Deputationen nach Schweden an Geld, Zeitaufwand und Aufregung gekostet hatten. Nur der Einfluss der Regierung war durch den inneren Zwist gewachsen. Aber wie gegen Ende der Ordensherrschaft die Einigkeit erst wieder hergestellt wurde, als „die grosse Weihe über sie alle flog" (S. 50), so schweissten auch die Nöthe des nordischen Krieges die Stände der Stadt wieder zusammen. — In der kleinen Gilde, deren altes Feldgeschrei war, dass gleiche Brüder in der Beschwer (Besteuerung) auch gleiche Kappen tragen müssten, herrschte der Geist des Widerspruchs noch zu Anfang der Regierung Karls XII. Er trat u. A. bei der Entrichtung einer bereits bewilligten Contribution wieder zu Tage, sodass der Rath dem General-Gouverneur schrieb: „Gleich aber wie die Gemeine der Canutigilde allemal, wenn es zum Geben und Contribuiren kommt, gern die dünnsten Bretter bohren, die geringste und ärmste sein und das Wenigste geben, dahingegen wenn Kleider- und Gelage-Ordnungen gemacht und Ueppigkeiten verboten werden, in Allem gleich sein will und den geringsten Unterschied für die grösste Beschimpfung aufnimmt, so will sie auch nur wenig oder nichts beitragen".[40])

Das kampfreiche Jahr 1662 brachte auch einen Zusammenstoss zwischen der Geistlichkeit und dem Rath. Bereits um die Wende des 16. Jahrhunderts hatte es arge Conflicte mit dem damaligen Superintendenten Gerhard Sagittarius, einem Ausländer, gegeben, der durch unfläthige und boshafte Ausfälle in seinen Predigten die Entrüstung des Raths und eines grossen Theiles der Einwohnerschaft hervorgerufen hatte. Nach seinem Abgange hinterliess er ein solches Andenken, dass der Rath sich lange Zeit scheute, den Posten eines Superintendenten wieder zu besetzen.[41]) Diese Vorgänge und die durch die Kriegsereignisse zerrüttete Verwaltung des Kirchenvermögens gaben 1599 Anlass zu einer ergänzenden Gotteskastenordnung, die u. A. die Prediger einer starken Controle, ja sogar der Möglichkeit einer Amtsentsetzung

*) Er musste das Rathssecretariat auf königl. Befehl 1681 wieder an Alberti abtreten; zum Rathsherrn 1684 erwählt, wurde er 1690 kurz vor seiner Ernennung zum Justizbürgermeister vom König nobilitirt. —

Digitized by Google

durch den Rath und die Kastenvorsteher unterwarf. Weitere Zusätze erfolgten bald darauf.[42]) Obgleich nun eine spätere Consistorialordnung neben der Episcopalgewalt des Raths auch dem Stadtconsistorium einige Rechte in solcher Beziehung einräumte, so concentrirte sich doch das Kirchenregiment hauptsächlich in den Händen des wortführenden Bürgermeisters und des Superintendenten als Vicepräses des Consistoriums Mit der Abgängigkeit des Superintendenten Heinrich Vestring hatte dann der wortführende Bürgermeister Tunderfeldt einen ganz überwiegenden Einfluss gewonnen, den er auch nach Vestrings Tode behielt. Die Stadtgeistlichkeit oder das Ministerium — wie es schon damals hiess — fand sich dadurch in seiner geistlichen Würde verletzt und protestirte gegen die veralteten Ordnungen, nach denen der Rath berechtigt war, die Prediger des Amtes zu entsetzen und diese bei Verlust ihres Amtes verpflichtet sein sollten, den Rath um Erlaubniss zu bitten, wenn sie in ihren Predigten allgemeine oder besondere Uebelstände rügen,*) oder religiöse Streitfragen berühren, oder angehende Theologen Predigten halten lassen wollten (S. 73). Das Ministerium berief sich dabei auf die Verhältnisse in Deutschland, wo die Landesherren die ihnen zugefallene Episcopalgewalt nicht persönlich, sondern durch die geistlichen Behörden ausübten. Diese Forderungen gegenüber einer drückenden Ausübung des Episcopalrechts durch den Rath waren von einer Klage begleitet, die dem im 17. Jahrhundert allgemein üblichen kleinlichen Rangstreit entsprang. Die Prediger hatten nämlich vor nicht langer Zeit bei festlichen Mahlen in der grossen Gildestube einen höheren Platz gegenüber den Bürgermeistern angewiesen erhalten, den sie auf Verlangen Tunderfeldts wieder mit ihrem früheren vertauschen sollten, „damit die Bürgermeister ein freies Gesichte (Aussicht) hätten". Dagegen sträubten sie sich und führten ihm zu Gemüthe, dass die Bürgermeister nunmehr das Vergnügen hätten, mit gelehrten Theologen bei Tisch einen gottseligen Discurs zu führen; wenn die Pastoren aber wieder hinunterrücken müssten, die Leute wahrscheinlich sagen würden: „die Prediger dürfen nun nicht mehr der Bürgermeister klare Gesichter anschauen". Obgleich Tunderfeldt über diesen Scherz sehr erzürnt war, so kam der Rath doch der Geistlichkeit entgegen, indem er dem aus weltlichen und geistlichen Gliedern zusammengesetzten Consistorium die Verhandlung der erwähnten Sachen zugestand und damit den Streit schlichtete.[43])

Die Stellung der lutherischen Kirche als Staatskirche und der im 17. Jahrhundert überhaupt herrschende Geist der Intoleranz liessen das Sektenwesen zwar in Reval nicht aufkommen; und mit Recht zogen sich solche Prediger Missbilligung zu, die von amtswegen verpflichtet waren, die reine Lehre zu verkünden und trotzdem sectirerische Ansichten verbreiteten. Einen Sturm erregte der Dompastor Julius Heinr. Oldekop bei der Stadtgeistlichkeit, die ihn unter Vortritt des Superintendenten Gabriel Elvering des Calixtinismus**) beschuldigte. Die Sache gelangte an die Staatsregierung, die ihm und seinen Gegnern bei Strafe Schweigen auferlegte und Dispute untersagte, da in allen Stücken des rechten Glaubens Einigkeit herrschen sollte.[44]) Ein anderer Fall betraf den Diaconus der St. Olaikirche Andreas Sandhagen, der sich den Visionisten zuneigte. Diese Schwärmersecte war unter dem Druck des dreissigjährigen Krieges

*) Dass der Rath Pastoren besonders für Predigten, die seine Unterlassungen rügten, zeitweilig das Betreten der Kanzel verbot (1639), beweist der Fall mit dem Pastor Ludwig Dunten (vgl. Theil II. S. 152).

**) Lehre des Theologen Georg Calixtus († 1656), die eine Vereinigung der Confessionen anstrebte.

Digitized by Google

in Sachsen entstanden, erging sich in Busspredigten und Weissagungen von Strafgerichten und suchte auch in Liv- und Estland durch einen Emissär Lorenz Matthäi Boden zu gewinnen. In Reval trat sowohl das Stadt- wie das Landconsistorium dieser Bewegung entgegen und dem Pastor Sandhagen wurde (1696) streng untersagt seine Ansichten zu verbreiten.[45])

Ohne Misshelligkeiten mit der Staatsregierung konnte es in dieser Periode, zumal unter einem so eigenmächtigen Herrscher wie Karl XI. war, auch nicht abgehen. — Ein längerer Streit der Stadt und des Fiscus wegen der Grenzen des Domvorstadtgebiets erhielt durch einen zwischen der Stadt und dem Gouverneur Grafen Oxenstierna abgeschlossenen, von der Königin Christina 1653 bestätigten Vergleich eine befriedigende Lösung. Die unter dem Namen „Christinenthal" bekannten Heuschläge wurden durch diese Regulirung der Stadt sicher gestellt und von ihr darauf an Privatpersonen verkauft.[46])

Fig. 18. Karl X. Gustav.
(Gemälde v. David Krafft nach Ehrenstrahl. Schloss Gripsholm.)

Ein grösserer Conflict entstand bereits unter Karls X. Herrschaft im Jahre 1658 während des Krieges mit Russland und Polen. Die Regierung schickte zwei Regimenter nach Reval, um die geringe Besatzung für den Fall eines Angriffs zu verstärken. Da ein Einfall der Russen in Estland schon zu Anfang des Jahres befürchtet wurde, hatte sich der Generalissimus Magnus de la Gardie mit dem Revaler Rath wegen Massregeln zur Vertheidigung der durch die Pest entvölkerten Stadt in Einverständniss gesetzt. Auf Grund eines Privilegs Gustav Adolfs, das 1629[47]) der Stadt gegen eine bedeutende Zollerhöhung die Befreiung von allen Kriegsauflagen, mit Ausnahme der Selbstvertheidigungspflicht, zugesichert hatte, beanspruchte der Graf die so nothwendige Aufnahme einer schwedischen Garnison nur als Ausnahmefall und gab auf Verlangen eine schriftliche Versicherung ab, dass die privilegienmässige Garnisonfreiheit der Stadt nicht gefährdet werden solle. Darauf wurden denn auch wiederholt schwedische Truppen, namentlich der grösste Theil des Gertenschen Regiments, im Laufe des Jahres zeitweilig in Reval aufgenommen und sogar mit dem nöthigen Unterhalt versehen. Nachdem der Graf im Frühling die Stadt verlassen hatte, machte sich beim König der Einfluss seiner Neider geltend, deren

Digitized by Google

er als Schwager des Monarchen*) nicht wenige besass. Die Ausstellung der Versicherungsschrift wurde ihm verargt und die Stadt verdächtigt, als ob sie sich in verrätherischer Absicht den kriegerischen Vorsichtsmassregeln widersetzt habe. Bereits im Sommer waren zornerfüllte Schreiben des Königs an den Rath gelangt, die den Bürgermeister Bernhard v. Rosenbach und dessen Anhang, insbesondere seinen Schwiegersohn, den damaligen Syndicus Heinrich v. Tunderfeldt „schädlichen Practiken" bezichtigten. Als nun zu Weihnachten der geringe Rest des Gerten'schen Regiments auf Anordnung des Gouverneurs Grafen Bengt Horn durch die Lehmpforte in die Stadt einrücken sollte, verweigerte der städtische Militärcommandeur Obristlieutenant Conrad Nieroth auf Befehl des Bürgermeisters Rosenbach den Soldaten den Einzug und liess das Thor schliessen. Diese Massregel wurde durch die Besorgniss vor weiterer Ansteckung hervorgerufen, weil die Pest in der Stadt noch nicht völlig aufgehört hatte, die Soldaten aus einer verseuchten Gegend kamen und der Bürgermeister zuvor die Ansicht der Stadtgemeinde erkunden wollte. Der Gouverneur aber erblickte darin eine Auflehnung, erzwang den Einzug der Soldaten und berichtete darüber dem Könige. Dieser liess sogleich eine Untersuchung einleiten und den Bürgermeister Rosenbach, den Syndicus Tunderfeldt, sowie den Oberstlieutenant Nieroth verhaften. Nieroth wurde später gegen Caution freigegeben, Rosenbach aber musste als Gefangener die Reise nach Stockholm antreten, wo man ihm und den anderen wegen angeblich verrätherischer Umtriebe den Process machte. Der bald darauf erfolgte Tod Karl X. veränderte die Sachlage. Eine Königl. Resolution der Vormundschaftsregierung Karl XI. schlug die Angelegenheit nieder, befreite Rosenbach und Tunderfeldt aus der Haft und setzte sie wieder in ihre Aemter ein, hob die für Nieroth gestellte Caution auf und bestätigte die Garnisonfreiheit der Stadt, jedoch mit Ausnahme für den Fall kriegerischer Gefahr.[48])

Fig. 19. Karl XI.
(Gemälde von Ehrenstrahl. Schloss Gripsholm.)

Der Mann, der für die Stadt in dieser Sache mit seiner Person eingetreten und besonders in Mitleidenschaft gezogen war, Rosenbach, hatte seit seiner Jugend in deren Dienst gestanden und sich das allgemeine Vertrauen seiner Mitbürger zu erwerben gewusst,

*) Die Königin Christine, deren Liebling der Graf gewesen war, hatte eine Heirath zwischen diesem und ihrer Cousine, der Schwester Karls X., Maria Euphrosina, Prinzessin von der Pfalz-Zweibrücken zu Stande gebracht. —

Digitized by Google

das ihn öfters zur Ausrichtung von Gesandtschaften an die Regierung berief. Vor seiner Nobilitirung, die ihm den Namen Rosenbach brachte und bald nach seiner Ernennung zum Syndicus (1643) erfolgte, hiess er zur Bech.*) Von seiner Arbeitskraft legen u. A. die neueren Stadtgrundbücher Zeugniss ab, die er als Rathssecretär mit grossem Fleiss aus älteren Quellen zusammenstellte. Seine Entlassung aus der Haft überlebte er nur ein Jahr.

Zu einer so energischen Vertretung städtischer Rechte gegenüber der Regierung ist es späterhin nicht mehr gekommen. Dazu war die absolutistische Macht Karls XI. zu gewaltig und das Ansehen der durch Zwiespalt geschwächten Stadt zu gering. Die Zeiten waren vorbei, wo der König von Schweden dem Bürgermeister von Reval nachtanzte. Wie in der Rosenkron'schen Affäre, so zeigte sich gegenüber anderen Eingriffen des Königs höchstens ein vorübergehender passiver Widerstand, den er leicht zu brechen vermochte.

Die von Karl XI. betriebene heillose Güterreduction, die den schwedischen Adel ruinirte und auch einen grossen Theil der estländischen Gutsbesitzer an den Bettelstab brachte, wurde von ihm auch auf die städtischen Besitzlichkeiten in willkürlichster Weise ausgedehnt. Uralte unstreitige Besitzthümer Revals, wie Ziegelskoppel, die Inseln Karl, Nargen und Wulf wurden von der Reductionscommission für den Staat in Anspruch genommen, sogar das ganze ausserhalb der Ringmauern belegene Weichbild erklärte sie (1689) für Kronseigenthum, weil Reval die sogenannte Gesammtheit des Stadtlandes von König Waldemar nur in Gemeinschaft mit dem Staat und der Ritterschaft zur Gras- und Holznutzung erhalten hätte. Auch auf Christinenthal dehnte man die Reduction aus, trotz der königlichen Confirmation von 1653, ebenso auf die St. Michaelskirche, die laut dem von Gustav Adolf bestätigten Vertrage von 1631 dem Patronate der Stadt unterstellt worden war, ja sogar die St. Olaikirche verschonte man nicht, weil diese seit 1267 zeitweilig als Appertinenz des Klosters gegolten hatte. Freilich gelangten diese zum Theil ungeheuerlichen Verfügungen nicht alle zur Ausführung, da der König auf Bitten einen Aufschub gewährte und die zu Anfang der russischen Herrschaft (1725) eingesetzte Restitutions-Commission die Besitzlichkeiten mit Ausnahme von Nargen und Wulf von der Reduction befreite. Auch für die Michaelskirche blieb die Reduction bestehen. Sie wurde zur schwedischen Garnisonskirche gemacht, nach Eintritt der russischen Herrschaft in dieser Eigenschaft vom Fürsten Menschikow auch für das russische Militär beansprucht und trotz des Protestes der Stadt und der Ritterschaft bereits 1716 in Besitz genommen.[49])

Die heilsame gesetzgeberische Thätigkeit, die Karl XI. auf anderen Gebieten entwickelte, äusserte sich auch in der von ihm (1686) erlassenen Kirchenordnung, die der lutherischen Kirche und dem Lehramt im Reiche eine feste Gestaltung gab. Ihrer völligen Einführung stellten sich durch die örtlichen Verhältnisse schon in Estland mancherlei Schwierigkeiten entgegen, vollends aber in Reval, das die Episcopalgewalt und eine besondere kirchliche Verfassung besass. Nachdem die Stadt sich gegen die Einführung gesträubt und endlich (1691) zum Theil nachgegeben hatte,

*) Die auch in Bunge's Revaler Rathslinie S. 214 enthaltene Angabe, dass er ein an der Schwarzenbeke bei Reval ausgesetzter Findling gewesen sei und daher den Namen erhalten habe, ist eine irrthümliche, da sein Vater urkundlich wie er, Berend tor Beke hiess und ihm auch sein Haus in der Langstrasse vererbte. Er war mit einer Tochter des Bürgermeisters Joh. Derenthal verheirathet und ist der Stammvater der in Estland noch blühenden Familie v. Rosenbach.

Digitized by Google

setzte der König sie trotz der bereits 1675 erfolgten Privilegienbestätigung[50]) in so rücksichtsloser Weise durch, dass er nicht nur das städtische Episcopalrecht kurzweg aufhob, sondern auch Reval dem lutherischen Bisthum Estland derart einverleibte (1692), dass auch das Stadtconsistorium zu bestehen aufhörte und nur dessen geistliche Glieder in das Landesconsistorium übergeführt wurden.[51]) So gab denn diese an sich gediegene Verordnung, deren Bestimmungen theilweise noch lange unter russischer Herrschaft ihre Geltung behielten, Anlass zu nicht geringer Erbitterung. Eine Genugthuung wurde der Stadt bald darauf (1693) dadurch, dass ihr würdiger Superintendent Dr. Joachim Salemann, ein Revalenser, zum Bischof von Estland ernannt wurde.

Während der Verhandlungen wegen Einführung der neuen Kirchenordnung und nachdem die Reductionsbescheide bereits gefallen waren, sollte auf Anordnung Karls XI. die feierliche Leistung der Erbhuldigung Estlands und Revals im Jahre 1690 stattfinden. In Livland war sie bereits 1687 erfolgt. Der König hatte das Programm der Feierlichkeiten festgesetzt, die mit möglichstem Prunk zur Ovation des Cäsarismus beitragen mussten. Die Stadt wollte sich bei der Gelegenheit nach dem Alten richten, fand aber mit ihrem Programm beim estländischen General-Gouverneur Grafen Axel Julius de la Gardie keine Zustimmung. Er erklärte, beim besten Willen nicht mehr bewilligen zu können, als dass die Städter getrennt von der Ritterschaft, der Landgeistlichkeit, den Landsassen und den Dombewohnern den Huldigungseid auf dem Markte vor dem Rathhause ablegen könnten, und empfahl im Uebrigen sich den Absichten des Königs zu fügen, um seiner Ungnade zu entgehen.*) So geschah es denn auch.[52])

Die Feierlichkeiten wurden am Tage der Erbhuldigung (9. September) eröffnet mit Festpredigten in allen Kirchen über den Text: „Fürchtet Gott, ehret den König." Nachdem der Graf die Eidesleistung auf dem Dom für den König in feierlicher Weise entgegengenommen hatte, wurde er von Deputirten des Raths in einem Zuge von Carossen abgeholt, voran die Schwarzhäupter zu Pferde, hundert Mann stark, mit Standarten, Pauken und Trompeten. In der Unterstadt bildete die Bürgerwehr vom Markte bis zum langen Domberge Spalier mit Gewehr und fliegenden Fahnen und weiterhin bis zum Schlosse die Ritterfahne, das schwedische Militär und die Dombürgerschaft.

Vor dem Rathhause hatte man zwischen zwei prächtigen Portalen einen mit korinthischen Säulen und einem Himmel gezierten Thron errichtet, den gleich wie die Portale allegorische, die Macht und die Tugenden des Königs verherrlichende Bilder und Inschriften schmückten. Den Weg in die Stadt legte der General-Gouverneur gleich hinter den Schwarzhäuptern in einer sechsspännigen Carosse fahrend zurück, von berittenen Hellebardieren und Lakaien umgeben. Ihm folgten in einer zweiten Carosse sein Sohn, der Stadthalter Matthias v. Porten, der Commandant v. Essen und der Assistenzrath Lilienring, dann die anderen Carossen. Auf dem Markte wurde der Graf von den übrigen Gliedern des Raths unter Vortritt der Bürgermeister Heinrich Stampehl und Nicolaus v. Wieler empfangen; er bestieg den Thron und hielt eine längere Ansprache an die versammelte Bürgerschaft und Geistlichkeit, worauf die Leistung des Eides erfolgte, den der Assistenzrath Lilienring vorlas. Kanonendonner, Gewehrsalven, Pauken und Trompeten erschollen zu Ehren der feierlichen Handlung und eine kunstvoll errichtete Fontaine begann auf dem Markte bei der

*) Auch diese Nachgiebigkeit verargte der König späterhin dem Grafen.

Digitized by Google

Abfahrt des Grafen dem Publikum rothen und weissen Wein zu spenden. Am Abend fand auf dem Schlosse im Reichssaale ein prächtiges Bankett statt, zu dem die Vertreter der Stände Einladungen erhalten hatten. Die Häuser des Domes und der Unterstadt erglänzten im Schmucke zahlloser bunter Laternen, die die Chiffre des Königs trugen und auf den Gassen wogte in Feststimmung die Menge, um das ungewohnte Schauspiel der Illumination zu geniessen.

Am 12. September abends gab die Stadt als Nachfeier ein Bankett im Rathhaussaale, wozu Einladungen an den General-Gouverneur und andere vornehme Herren, sowie an die Geistlichkeit und die Vertreter der städtischen Corporationen ergangen waren. Der Graf wurde in der früheren Weise vom Schloss abgeholt und bei seiner Ankunft mit Pauken- und Trompetenschall und Kanonendonner begrüsst. In dem mit kostbaren Tapeten und kunstvollen Transparenten geschmückten Saale waren mehrere Tafeln hergerichtet, „mit wohlgebrochenen Servietten beleget und hernach mit allerhand herrlichen Speisen betragen". Während des Mahles ertönte Vocal- und Instrumentalmusik, wiederholt sangen die Anwesenden unter Musikbegleitung ein Festgedicht und zu den Toasten auf die Gesundheit der königlichen Herrschaften erdröhnten Böllerschüsse. Erst der helle Morgen liess die Tischgenossen auseinandergehen.[58])

Das von Schmeicheleien und überschwänglichen Glückwünschen triefende Gedicht begann mit der Strophe:

„Es lebe König Karl, der Held von Held entsprossen.
Der König, dessen Stuhl Gerechtigkeit beschützt — — —

und endigte:

Er lebe lang und wohl in fürstlichem Vergnügen,
Was er sich selber wünscht, leg ihm der Himmel zu,
Er sehe Kindeskind erwachsen, herrschen, siegen,
Bis dass er lebenssatt kommt zu der ew'gen Ruh." —

Die Erfüllung dieses Wunsches blieb aus. Am 5. April 1697 erlag Karl XI., erst 42 Jahre alt, einem Magenleiden. Die Herrschaft über die baltischen Provinzen, deren Rechte er aus falscher Staatsraison niedergetreten hatte, wurde seinem Sohne entrissen.

Schwere Heimsuchungen trafen während der Dauer seines Lebens Stadt und Land. Am 6. Juni 1684 entstand auf dem Dom im Hause eines Bereiters Feuer, das sich mit riesiger Schnelligkeit ausbreitete und die Domkirche, das Ritterhaus und fast den ganzen Dom mit Ausnahme des Schlosses und einiger Häuser einäscherte. Wiederholter Misswachs und zum Theil auch die durch die Güterreduction verschuldeten ungünstigen Besitzverhältnisse erzeugten in den Jahren 1696 und 1697 eine schreckliche Hungersnoth, die unzählige Menschenleben kostete. In grausiger Weise hatten sich noch während der Regierung seines Vaters Karls X. die Schatten des Todes über Reval gelagert. Zur Zeit des Krieges mit Polen und Russland verbreitete sich die Pest im Jahre 1657 über Livland, Estland, Finnland und Schweden. In Reval hielt sie im Frühling ihren Einzug nnd wüthete bis zum Schluss des Jahres.

Es haben sich über das Auftreten der Krankheit in Reval Aufzeichnungen des Cantors und Musiklehrers David Gallus erhalten, dessen handschriftliche Chronik sich im v. Hueck'schen Familienarchiv in Reval befindet, die die Krankheit als die Beulenpest kennzeichnen und die damals durch den Mangel an Vorsichtsmassregeln beförderte Sterblichkeit veranschaulichen. Nachdem seine zwölfjährige Tochter am 13. Juli 1657 nach zweitägigem Kranksein der Pest erlegen und am 15. Juli in der St. Nikolai-

Digitized by Google

kirche unter einem Leichenstein beigesetzt war, schreibt Gallus: „habe müssen einen Mann von Dörpt zu dieser Zeit mit dem Pferd und Schlitten heuren, dazu sind andere acht junge starke, mit Brantwein und Bier gefüllete Tagediebe oder Karrenleute gekommen, davon jeglicher $^1/_2$ Rthlr. bekommen und noch 1 Stoof Brantwein insgemein vor ihr Beihergehen und das geringe Einsenken in die Begräbniss ..... Nach dieser meiner Tochter Tod sind mir 3 Mägde abgestorben. Darauf ist endlich (leider!) meine Frau selbst befallen. Denn als sie den 1. August des Morgens geschwitzet hatte, hat ihr hernacher gedäucht, als wäre das Haupt nicht wohl abgetrucknet, weil sie in demselben alsbald Flüsse gefühlet, welche sich begunnt zu regen, welches sich den folgenden Sonntag noch continuiret. Montag hat sie an der rechten Seite gefühlet sonderliche Wehetage und ist auch unterm Ohr ein roth Maal gesehen, dass sie gemeinet, es möchte das heilige Ding*) sein. Ist dabei dennoch diese 3 Tage über Erde gegangen. Den Montag, Nachts, aber ward sie sehr krank, dass man wohl spüren konnte, es müsste ein Pestzeichen sein. Hat also müssen im Bette liegen bleiben bis auf den Donnerstag, war der 6. August. Alsdann hat es angefangen zu schwellen auch so sehr, dass es gelassen, als wenn ihr an der Seite ein Beutel angehänget, welches sich gegen Abend nach der Gurgel zu gezogen und dahero in der Nacht gerade umb 11 Uhr ihr den Hals zugezogen, dass sie in dem Herrn seelig entschlafen ihres Alters 50 Jahr, 9 Monat und fast 3 Wochen. Den folgenden 8. August ist sie in S. Olaikirchen unter alten Claus Grambowen Stein begraben worden..... Unsere Tochter Maria folgete hierauf ihrer seeligen Mutter bald. Denn den 6. August, ehe noch die seelige Mutter starb, beklagete sie sich auch, schwitzete auch wohl denselben Tag stracks, wie auch am folgenden Freitag-Morgen und konnte noch ab und zu ein wenig in der Stuben herumbspazieren. Aber den Sonnabend konnte sie es nicht mehr thun, sondern musste im Bette beliegen bleiben, darauf sich endlich eine greuliche Raserei merken liess, welche fürnehmblich den Montag, Dienstag und Mittwoch durchwähret. In der Mittwoch-Nacht aber hat sie sich wiederum Gottlob vernommen, wo sie wäre und was sie that. Hat sich also dem lieben Gott mit Leib und Seel treulichst befohlen, der sie auch umb 9 Uhr Vormittag den 13. August sanft und seelig von hinnen gefordert. Der Körper ist den folgenden Sonnabend in S. Olaikirchen der Verwesung beigesetzt worden, ist gewesen den 15. August, ihres Alters 16 J. u. 9 Wochen."

So war der Hausstand des Cantors im Laufe eines Monats verödet. Von acht Personen blieben nur er und seine jüngste Tochter übrig. Aehnlich ging es in anderen Familien her, sodass sich wohl annehmen lässt, die Pest habe damals Dreiviertel der städtischen Bevölkerung dahingerafft.**)

Mit den in dieser Periode wuchernden Streitigkeiten der Stände auf communalem Gebiete stand auch die private Streitsucht im Einklang, die sich in kleinlichen Prozessen — oft unter nahen Verwandten — äusserte und durch die damals übliche

---

*) = Pestbeule. Die Pest wurde in alter Zeit auch St. Antoniusfeuer oder das heilige Feuer genannt, weil der heil. Antonius als Beschützer der Pestkranken galt und man seinen Reliquien eine besondere Heilkraft gegen die Krankheit beilegte.

**) Das Todtenregister der St. Olaikirche hört mit dem Aprilmonate auf und enthält den Zusatz: „Von dato an hat Gott der Herr seine Strafruthe über diese Stadt verhängt und eine unzählige Menge Volks durch die schädliche Seuche der Pestilenz hinweggerissen bis zum Ausgange dieses 1657. Jahres." Im Register der St. Nikolaikirche finden sich für die Zeit vom 12. August bis 30. September 1657 253 Todte notirt.

Digitized by Google

beleidigende Schreibweise der Advokaten noch an Gehässigkeit gewann. Auch die beiden Schwesterstädte Reval und Riga führten einen Rangstreit vor der Regierung. Jene beanspruchte bei öffentlichen Gelegenheiten die Stellung als zweite Stadt im Reiche nächst Stockholm, weil sie früher als Riga Schweden einverleibt worden sei, begegnete aber dabei Widerspruch, da Riga sich auf seine grössere Bedeutung berief. Die Frage wurde demnach auch zu Gunsten Rigas entschieden, worauf Reval verlangte, wenigstens als dritte Stadt gelten zu dürfen.

Ein trübseliges Kapitel der Geschichte Revals liegt hinter uns; aber wie auch unter Nesseln Blumen wachsen, so erblühte auch in dieser Periode in gewissen Kreisen der Stadt geistiges Leben und Streben. Die Anregung dazu gab vornehmlich ein Dichter von Gottes Gnaden, der als Fremder eingewandert, doch zu den Söhnen der Stadt zählte. Paul Flemming war es, der Dichter voll Geist und Herz, dessen Erscheinung sich vom Himmel der deutschen Dichtkunst, bei ihrer damaligen Verflachung und Erstarrung wie ein glänzender Stern abhebt. Ein Zufall brachte ihn hierher. Der Herzog Friedrich von Holstein beabsichtigte eine grosse Gesandtschaft nach Persien zu schicken, um dort Handelsbeziehungen anzuknüpfen. Dieser Gesandtschaft war Flemming als Hofjunker beigegeben worden. Bevor man jedoch die eigentliche Reise nach Persien unternahm, begab sich ein Theil der Legation, die aus dem späteren Reval'schen Statthalter Philipp Crusius (Krusenstiern) und Otto Brügmann als Gesandten, dem Sekretär Adam Olearius, Paul Flemming und einigen anderen Personen bestand, nach Moskau, um die Erlaubniss des Zaren zur Durchreise zu erlangen, die auch gewährt wurde. Auf der Rückreise berührte die Legation zu Anfang des Jahres 1635 Reval, wo Flemming einstweilen zurückblieb. Gegen Ende des Jahres trat die grosse Gesandtschaft ihre Reise nach Persien zunächst zu Schiff an, erlitt aber bei der Insel Hochland im finnischen Meerbusen Schiffbruch. Nach ihrer Rettung fanden die Schiffbrüchigen bei dem Besitzer des Gutes Kunda, dem Revaler Rathsherrn Johann Müller, freundliche Aufnahme und Pflege und begaben sich dann nach Reval, von wo sie in Flemming's Begleitung Anfang März 1636 endlich die grosse Reise nach Persien unternahmen, die Olearius in seiner berühmten persianischen Reisebeschreibung so anschaulich geschildert hat. Nach Ablauf von drei Jahren, im April 1639, langte die Gesandtschaft wieder in Reval an, um nach einiger Rast nach Deutschland heimzukehren. Flemming blieb in Reval zurück. Wie zwei andere Glieder der Gesellschaft, Crusius und Olearius, die sich mit Töchtern des erwähnten Rathsherrn Müller vermählten, nähere Beziehungen zu Reval anknüpften, so hatten auch Flemming feste Bande an die Stadt gefesselt. Während seines ersten Aufenthalts erwachte hier seine Liebe zu Elsabe Niehusen, einer der drei reizenden Töchter des Aeltesten der grossen Gilde Johann Niehusen; doch es entstanden Missverständnisse zwischen den Liebenden, die dahin führten, dass die Braut sich während Flemming's Reise nach Persien mit einem Anderen vermählte. Bei seiner Rückkehr fand er die jüngste Schwester Anna zur Jungfrau erblüht und übertrug seine Leidenschaft nun auf diese. Nachdem er sich mit ihr verlobt und einen Ruf als Revaler Stadtphysicus erhalten hatte, reiste er nach Leyden, um sich dort den Grad eines Doktors der Medizin zu erwerben und dann seinen bleibenden Wohnsitz in Reval zu nehmen. Doch die Vorsehung hatte es anders beschlossen. Mit dem Doktordiplom in der Tasche trat er, von Sehnsucht getrieben, die Rückreise in seine neue Heimath über Hamburg an, erkrankte aber hier in Folge einer schweren Erkältung und endigte sein junges hoffnungsreiches Leben am 2. April 1640, ohne die Braut und die Freunde wiedergesehen zu haben.

Digitized by Google

Die reichen Gaben des Dichters hatten diesen in der städtischen Gesellschaft bald zu einem allbeliebten und geachteten Mitgliede gemacht. Olearius berichtet in seinem erwähnten Werk, dass zu jener Zeit der Landadel mit den Städtern auf bestem Fuss verkehrt habe und dass die Bürger, besonders die Herren des Raths, der Geistlichkeit und des Gymnasiums so einig und vertraulich untereinander gewesen wären, dass man seine Lust daran gehabt hätte. Weiter heisst es: „Sie hielten auch zum Oeftern ordentliche Zusammenkünfte und Gastereien, in welchen auch uns viel Ehre, Liebe und Freundschaft von ihnen erzeiget wurde". Gesellschaftliche Ausflüge in die Umgegend Revals und andere Festlichkeiten, bei denen Flemming's liebenswürdige Persönlichkeit sich besonders geltend machte, gaben ihm wiederholt Gelegenheit zu Dichtungen. Auch einzelne Umgebungen des ihm so theuer gewordenen Orts, wie z. B. Ziegelskoppel, der Steinbruch auf dem Laksberge gaben ihm Stoff zu Gedichten. Vor allem aber begeisterte ihn Frauen- und Freundesliebe zu Liedern. Elsabe und Anna Niehusen galten viele seiner poetischen Herzensergüsse, noch grösser aber war die Zahl der Gedichte, die er seinen Freunden widmete. Mehr als hundert weihte er seinem Freunde Olearius, demnächst sehr viele dem Professor der Poesie am Gymnasium, Timotheus Polus, der selbst kaiserlicher gekrönter Poet mit Flemming durch innige Freundschaft verbunden war und von diesem auch als Dichter hoch geschätzt wurde Eine seiner seelenvollsten Oden hat Flemming auf den Tod des Töchterleins jenes Freundes*) gedichtet. Aber auch ungezwungene Heiterkeit athmen andere Lieder, wie z. B. ein auf Polus' Namenstag verfasstes:

„. . . . . Recht so, Polus, rufe laut:
Her die Hand, dieweil ich trinke.
Gramann wird nicht ferne sein,
Gramann, unser dritter Treuer.
Sind der Freunde noch mehr hier,
Wohl, so lass sie alle kommen.
So, ihr Freunde, macht's wie ich:
Leeret die gefüllten Schalen.
Polus mag das Mahl bezahlen!"

Dem um Flemming gescharten Freundeskreise gehörten an: von den Mitgliedern der Gesandtschaft ausser Olearius, der im Gedicht genannte Leibarzt Hartmann Gramann, ferner Ph. Crusius, der Hofjunker v. Mandelsloh und der Dolmetscher Arpenbeck; von den Revalensern aber, ausser Polus, die Gymnasialprofessoren und Schriftsteller Reiner Brockmann und Heinrich Arning, die bereits früher in anderer Veranlassung erwähnten Dr. Himsel, David Gallus, Rathssekretär zur Beck (Rosenbach) und Pastor Ludwig Dunte, ferner die Rathsherren Johann Müller und Heinrich Niehusen, Pastor Nicolaus v. Höveln u. A. In Reval soll Flemming nach damaliger Sitte den „Dichterorden der Vertraulichkeit" gestiftet haben, dessen Theilnehmer sich nicht selten des Nachmittags im Wirthshause zu gemüthlichem Gedankenaustausch trafen.

Von Reval, das Flemming's Leben und Schaffen so tief beeinflusste, ging auch die erste Gesamtedition seiner Gedichte aus; Johann Niehusen besorgte sie in pietätvollem Angedenken an den Dichter 1642 in Lübeck.

*) Aus seiner Ehe mit Elisabeth v. Wehren hinterliess Polus einen Sohn, den 1634 geborenen Thomas Polus, den Karl XII. zum Grafen und Staatsrath ernannte. Schon als Sekretär Karls XI. suchte er seiner Vaterstadt zu nützen und trat später für sein Vaterland in einer Schrift: „Livonia perfide cruentata" der sächsischen Occupation Livlands entgegen.

Digitized by Google

Geistige Regsamkeit herrschte auch später noch besonders in den Literatenkreisen Revals, hauptsächlich gefördert durch Johann Sebastian Markard, der, gleichfalls kaiserlicher gekrönter Poet, bis 1655 das Amt eines Rektors der Domschule bekleidete.

Inwieweit dazu auch die zeitweilige Ueberführung der Landesuniversität aus Dorpat beigetragen hat, das die Professoren und Studenten in Folge der Belagerung durch die Russen verliessen, entzieht sich der Beurtheilung, weil die Universität in Reval nur eine kurze kümmerliche Existenz von 1657 bis 1662 fristete, um darauf wieder nach Dorpat und später nach Pernau versetzt zu werden.

Capitel XX.

Die Regierung Karls XII. bis zum Untergange der Schwedenherrschaft (1697—1710).

Karl XII., fast noch ein Knabe, sass auf dem Wasathron. Kriegsruhm und Schlachtengetümmel waren seine Wonne, sein Element; nicht das Regieren; das sollte die Welt bald erfahren. Im Jahre 1700, in welchem der junge Held Dänemark zum Friedensschlusse zwang, entbrannte gegen ihn der grosse nordische Krieg, der die Provinzen Ingermannland und Karelien an Russland und die livländischen Besitzungen wieder an Polen zu bringen bezweckte. Peters I. gewaltige Persönlichkeit begann sich zu regen und in die europäische Politik einzugreifen. Sein Bündniss mit August dem Starken, dem Könige von Polen und Kurfürsten von Sachsen sollte Schwedens Grossmachtstellung erschüttern und ihm die Herrschaft über die Ostsee entreissen.

Fig. 20. Karl XII.
(Nach dem Gemälde von David v. Krafft. Schloss Gripsholm.)

Nach der Besiegung Dänemarks schiffte Karl XII. seine Truppen nach den Ostseeprovinzen ein. In Livland war kursächsisches Militär eingefallen, doch eilte der König nicht nach Livland, sondern zum Entsatz des von den Russen bei Narva gefährlicher bedrohten Estlands. Im Oktober 1700

Digitized by Google

landete er in Pernau und zog von dort mit seiner kleinen Armee durch Estland über Wesenberg nach Narva. Auf dem Wege dahin berührte er mit einem Theile seiner Truppen Reval. Bereits am 25. Oktober hatte die Stadt sich angeschickt, ihn in feierlicher Weise einzuholen; er erschien jedoch nicht. Erst am nächsten Tage ritt er, nur von General Rehnskjöld begleitet, vom Kanonendonner der Stadt begrüsst, durch die Dompforte gleich aufs Schloss, wo sich ihm eine Deputation der Stadt vorstellte. Die lange Begrüssungsrede des Bürgermeisters Struerus hörte er geduldig an und gab ihm die überreichten Stadtschlüssel mit den Worten zurück: „Behaltet sie, ich weiss, sie sind in guten Händen". — Ein Geschenk von zehn Mastochsen und fünfzig Schafen, das die Stadt dem König für seine Küche anbot, wies er als unnöthig zurück. Um so mehr aber wurde Reval durch Kriegsauflagen in Mitleidenschaft gezogen. Für das Gefolge des Königs, für die ihn begleitenden Truppen galt es Quartiere zu beschaffen und mit dem Lande zusammen für die Verpflegung und Bekleidung des Militärs zu sorgen, dem sogar Winterkleider und Zelte fehlten.

Bis zum 5. November dauerte dieser erste und einzige Aufenthalt Karls XII. in Reval, dann setzte er mit den Truppen den Marsch nach Narva fort, das von einer geringen Besatzung unter Obrist Horn gegen das grosse Belagerungsheer der Russen vertheidigt wurde. Kurz vor der Ankunft Karls übergab der Zar den Oberbefehl dem Herzog von Croy und verliess Narva. Am 20. November erfolgte der Entsatzangriff des Königs. Mit seinen 8500 Mann erfocht er einen glänzenden Sieg gegen die fünffache Uebermacht des Feindes. Weithin erscholl der Ruhm dieser Waffenthat in Europa. Auch die Stadt Reval konnte nicht umhin, dem jungen Monarchen ihre Bewunderung auszudrücken und ihn zu diesem unerhörten Siege zu beglückwünschen.[1]) Die Resultate zeigten sich bald in der Stadt in der Gestalt zahlreicher vornehmer Gefangener, die weiter nach Schweden befördert wurden. Einem von ihnen, dem Herzog von Croy, war es jedoch nicht vergönnt, den Ort seiner Gefangenschaft zu verlassen.

Herzog Karl Eugen von Croy,*) der ausserdem die Titel eines Fürsten des heil. römischen Reichs, Markgrafen von Monte Cornetto und Renti, Barons in Möllendonck, Burringen u. s. w. führte, entstammte einem vornehmen niederländischen Geschlecht, das noch in Belgien und Oesterreich blüht. Jung trat er in dänische, dann in Kaiserliche Kriegsdienste, kämpfte mit grosser Bravour in Ungarn gegen die Türken und wurde wiederholt dabei verwundet. Nachdem er 1697 kursächsisch-polnische Kriegsdienste genommen hatte, attachirte ihn König August seinem Bundesgenossen Peter I. während der Belagerung Narvas, wo er das Commando gegen seinen Willen übernehmen musste. In Reval lebte er standesgemäss als Grand-Seigneur und machte, da ihm die Mittel dazu fehlten, Schulden. Aus diesem Grunde wurde er auch nicht, wie die anderen Gefangenen, nach Schweden übergeführt, sondern blieb in Reval, wo er schon, nach zwei Jahren, 40 Jahre alt, am 20. Januar 1702 starb. Am 23. Januar erfolgte seine Beisetzung in der Todtenkapelle zu S. Nikolai. Eine Einsenkung fand offenbar deshalb nicht statt, weil er kein standesgemässes Erbbegräbniss besass und man Dispositionen der Verwandten über seinen Leichnam erwarten konnte. Da solche nicht erfolgten, auch die taxmässigen Kirchengebühren für die Aufbahrung in der Kapelle nicht entrichtet wurden, blieb der Sarg mit der

*) Der Herzog war 1661 als Sohn des Herzogs Philipp von Croy (spr. Croï, nicht Croa) und dessen Gemahlin Isabella, Gräfin von Bronckhorst, geboren. Seine Ehe mit der verwitweten Gräfin Juliane von Wittgenstein, geb. Gräfin v. Berg, blieb kinderlos.

Digitized by Google

Leiche in der Kapelle stehen. Die alte Ueberlieferung, dass der Herzog wegen seiner Schulden nicht begraben worden sei, ist ein Märchen. Erst seit der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts bildete die mumienhafte Leiche des Herzogs, dieses „seltsame Monument" des Sieges von Narva,[2]) eine Sehenswürdigkeit der Nikolaikirche, deren Besichtigung angereiste Fremde sich nicht leicht entgehen liessen. Die mit dem Beschauen verbundenen Trinkgelder gewährten dem Küster einen erwünschten Nebenverdienst, weshalb er sich denn auch die Conservirung der sterblichen Ueberreste des Herzogs mit Eifer annahm. So geschah es denn vor vielen Jahrzehnten, dass der Organist, der eines Abends einsam auf der Orgel Choräle einübte, plötzlich unten im dunklen Gange der Kirche neben einem Flämmchen die Leiche des Herzogs auftauchen und wandeln sah. Grausen ergriff ihn, bis er auch die Gestalt des Küsters gewahrte, der den Herzog in seinen Armen emporhielt und zur Sakristei trug. Das schadhafte Dach der Kapelle hatte den Regen durchgelassen, wodurch Feuchtigkeit in den Sarg und in die Gewänder der Leiche eingedrungen war. Am Ofen der Sakristei sollte das Trocknen vorgenommen werden.*) — Bereits seit etlichen Jahrzehnten wurde der Leichnam auf Veranlassung der herzoglichen Familie nicht mehr gezeigt. Man liess ihn in einem einfachen Sarge in die Gruft einer (ehemals Clodt'schen) Nebenkapelle hinab. Auf Anordnung der russischen Staatsregierung wurde vor wenigen Jahren die definitive Bestattung vollzogen. Sie erfolgte in Gegenwart des Gouverneurs Scalon, des Oberpastors F. Luther und einiger anderen Personen am 15. Januar 1897 und die Gruft der Kapelle wurde durch einen mit einer Inschrift versehenen Grabstein geschlossen, unter dem nun nach 200 Jahren der Herzog von Croy seine bescheidene Ruhestätte gefunden hat. Sic transit gloria mundi.

Den grossen Sieg bei Narva wusste Karl XII. nicht auszunutzen. Er zog seine Streitkräfte nach Livland zurück, wo es in den folgenden Jahren zu mehrfachen Kämpfen kam, in denen bald die Schweden, bald die Russen die Oberhand behielten. Es begann das geflügelte Wort Peters I. in Erfüllung zu gehen, dass Karl XII. ihn so lange besiegen werde, bis dieser ihn das Siegen gelehrt habe. Ingermannland nebst einem Theile von Karelien ging den Schweden verloren und als im Sommer 1704 die Vorburgen Livlands Narva und Dorpat gefallen waren und die Russen einen Theil von Wierland dauernd in Besitz nahmen, sowie im Südeu bis an die Grenzen Estlands drangen, kam auch Reval in unmittelbare Gefahr. Am 31. August erschienen Kosaken unter dem Commando des Obersten Busch auf dem Laksberge. Sie nahmen den in Brigitten zufällig anwesenden Pastor Zimmermann von der finnischen Karlskirche und dessen Frau gefangen, raubten das Vieh von der Stadtweide, verfolgten die fliehenden Einwohner bis in die Vorstadt, metzelten einige von ihnen nieder und zogen sich dann wieder zurück. Einige Tage vorher hatte der General-Gouverneur Graf de la Gardie bereits verstärkte Sicherheitsmassregeln angeordnet, sodass alles schnell zur Vertheidigung bereit wurde, doch hatte es sich nur um einen Streifzug gehandelt. Ein Recognoszirungsritt, den die Schwarzhäupter im September unternahmen, ergab, dass der Feind abgezogen war.[8])

Dieser Ueberfall hatte zur Folge, dass Truppen in Reval zusammengezogen wurden; indessen blieb die Stadt, sowie auch das Land, soweit es im Osten und Süden nicht schon vom Feinde occupirt war, bis zum Jahre 1710 vom Kriege verschont. Der Grund war, dass Karl XII., erfüllt von Hass und Verachtung gegen

*) Den Vorgang hat der Maler Alexander v. Kotzebue in einer Skizze festgehalten, die sich heute im Besitze des Herrn Leop. v. Pezold in Karlsruhe befindet.

Digitized by Google

König August, seine Waffen hauptsächlich gegen diesen richtete und in der Folge mehrfache Siege erfocht, wodurch der Zar sich veranlasst sah, zur Unterstützung des Bundesgenossen seine kriegerischen Unternehmungen ebenfalls nach Kurland und Polen zu verlegen.

Während dieser Zeit vorherrschender Waffenruhe nahm der Seehandel Revals seinen bescheidenen Fortgang, ja sogar der Landhandel mit Russland stockte nicht ganz, doch lastete der Krieg in drückender Weise auf der Stadt.

Bereits seit 1634 galt in Schweden die gesetzliche Bestimmung, dass nur das Mutterland und Finnland an den Reichstagen theilnehmen durften. Bewilligungen derselben konnten sich daher nur auf diese Theile des Reichs und nicht auf die auswärtigen Provinzen beziehen. So wurden denn auch fernerhin Contributionen zu den Kriegen, die Gustav Adolfs Nachfolger führten, von Reval und Estland auf dem Wege des Compromisses erhoben. Die Schraube, die die Regierung dabei anwandte, wurde unter Karls XII. Herrschaft immer stärker angezogen. Auch die Form des Compromisses wurde nicht einmal beobachtet, sondern der König forderte von der Stadt bestimmte Summen und drohte im Falle der Nichtbezahlung mit Ungnade oder Execution. Eine Berufung auf die Privilegien fruchtete nichts. Die Erhebung eines Kopfgeldes, d. h. einer Vermögenssteuer und einer besonderen vierprocentigen Capitalsteuer mussten das Verlangte aufbringen. Dazu gab es noch viele andere Auflagen und Einbussen zu Kriegs- und Staatszwecken. Schwere Kosten verursachten der Stadt die Fortificationsarbeiten, die seit 1703 in verstärktem Masse fortgesetzt wurden und ausserdem viele Bürger ihrer Grundstücke und Häuser beraubten, insofern solche in die Befestigungslinien eingezogen und abgebrochen wurden. Ferner lag auf der Stadt der Unterhalt ihrer Soldaten und ihrer Artillerie, die Beschaffung von Munition und Waffen und die schwere Einquartierungslast, die seit 1704 statt der Ablösung mit Geld in eine Naturalleistung verwandelt wurde und sich je länger, je unerträglicher gestaltete. Zu Geldvorstreckungen und Lieferungen für den Unterhalt der Armee mussten die Städter sich bequemen, ohne Bezahlung zu erhalten und wenn die Regierung als Sicherheit dafür die aus den reducirten Kronsgütern zu erwartenden Arrendegelder anbot, so war das fast gleichwertig mit einer Anweisung auf die Freuden des Elysiums.

Bei längerer Dauer des Krieges mehrten sich die Requisitionen in rücksichtslosester Weise; für die schwedischen Truppen wurden die Pferde der Bürger und die im städtischen Zeughause vorhandenen Waffen in Anspruch genommen u. s. w. Dabei waren die financiellen Verhältnisse in Stadt und Land die denkbar ungünstigsten. Durch die Reduction hatten die Bürger die zu ihrem Besten auf den eingezogenen Landgütern stehenden Hypotheken verloren und der durch die Reduction verarmte Adel stak bei ihnen tief in Schulden. Zu den Missernten am Ende des 17. Jahrhunderts gesellten sich neue zu Anfang des 18. Jahrhunderts. Die Gutsbesitzer, denen als Arrendatoren ihre eingezogenen Güter belassen worden waren, konnten der Krone die Pacht nicht zahlen, der Getreidehandel stockte allmählich ganz und auch in anderen Zweigen machte der schon früher eingetretene Rückgang des Handels seit dem nordischen Kriege rapide Fortschritte. Als natürliche Folge davon verminderte sich der Antheil der Stadt an den Zoll- und Portorioeinnahmen um das Sechsfache. Die anfangs vortheilhafte Accisepacht, die die Stadt seit 1693 unter der Benennung „Recognitionsgelder" mit 4000 Rthlrn. der Krone jährlich zu zahlen hatte, gestaltete sich durch die Abnahme des Consums zu einer weiteren Quelle bedeutender Verluste. Erwägt man noch die allgemeine Nahrungslosigkeit

Digitized by Google

und Armuth und die gewaltige Entwerthung der städtischen Immobilien, so wird dem geistigen Auge der elende Zustand der Stadt nahe gerückt, in dem sie sich bereits befand, als das furchtbare Jahr 1710 anbrach.[4])

In der Zwischenzeit hatte Karl XII. nach seinem siegreichen Vordringen in Polen und Sachsen den abenteuerlichen, wenn nicht gar unsinnigen Kriegszug in das Innere Russlands unternommen und zu dem Zwecke die Ostseeprovinzen von Truppen entblöst. Bei Poltawa 1709 von Kaiser Peter besiegt, suchte er mit den Trümmern seiner Armee Schutz auf türkischem Gebiet und lebte in Bender als unliebsamer Gast des Sultans, den er wiederholt zu einem Kriege mit Russland anreizte, bis dieser ihm die Gastfreundschaft aufkündigte. In unfasslichem Eigensinn verharrte er thatenlos in der Türkei, während ihm im Norden ein grosser Theil seines Reiches verloren ging.

Nach der Besiegung des Königs säumte der Zar nicht länger, Liv- und Estland völlig in Besitz zu nehmen. Es begann die Belagerung Rigas unter Leitung des Grafen Scheremetjew und um die Jahreswende machten die Russen unter dem Befehl des Obristen Wassily Sotow auch in Estland einen Vorstoss nach Westen. Am 2. Januar 1710 gab der Commandant von Reval, Obrist Baron Hans Heinrich v. Lieven dem Rath zu wissen, dass nach dem Bericht der Kundschafter die russische Cavallerie bis auf neun Meilen der Stadt näher gerückt sei und die Bürgerschaft auf einen Angriff gefasst sein müsse. Der Rath trat unter dem Vorsitz des Königlichen Justizbürgermeisters Wilhelm Hetling zusammen, ordnete die Alarmirung an und befahl den Einwohnern ihre Waffen bereit zu halten und die Nacht in Kleidern zu schlafen. Diese Kampfbereitschaft währte einige Tage, bis es sich erwies, dass der Feind nur einen Streifzug unternommen hatte.[5]) Sotow erhielt den Befehl, mit seinen Truppen nach Livland zu ziehen, dessen sich der Zar mit richtiger Tactik vorher versichern wollte, bevor er seinen Angriff auf Reval richtete, als den letzten, durch seine Seeverbindung vornehmsten Stützpunkt Schwedens in den Ostseeprovinzen.

Die Zeit, die der Stadt bis zur Belagerung kampflos verstrich, war eine quälende Galgenfrist. Schonungslose Requisitionen, Armuth und Hunger brachten sie an den Rand des Untergangs. Wie zu den Zeiten Johann's III. liess die Regierung nicht nur die Stadt, sondern auch das schwedische Militär in der Noth ohne Unterstützung, wie zu jener Zeit, gab es auch jetzt bei Hofe übelwollende Personen, die die Lage Revals in falschem, günstigerem Licht darzustellen suchten. Der schwedische Staat, der zur Führung seiner auswärtigen Eroberungskriege Stadt und Land nach Möglich ausgesogen hatte, überliess diese jetzt ihrem Schicksale.

Nach der Uebergabe Rigas und Pernaus zogen die Russen bis Ende August 1710 grosse Truppenmassen um die Stadt zusammen. Schon vorher hatte, von Süden aus Livland kommend, als würgender Bundesgenosse, die Pest, Besitz von Reval genommen. Sie überhob die Belagerer der Nothwendigkeit jedes ernsteren Angriffs, denn nach Monatsfrist fiel ihnen die fast ausgestorbene Stadt als reife Frucht in die Hände. Die Garnison, die Ritterschaft und Bürgerschaft mussten am 29. September 1710 mit dem russischen General Bauer capituliren, da weiterer Widerstand unmöglich war. Wie dem Adel, so wurden auch der Stadt alle ihre früheren Rechte und Privilegien, auch die von der schwedischen Regierung verletzten, vorbehaltlos vom Zaren für sich und seine Nachfolger bestätigt, insbesondere aber der lutherischen Kirche, dem Schulwesen und der deutschen Sprache, als offizielle Behördensprache, ihre frühere Stellung gewährleistet. Eine völkerrechtliche Sanction erfuhr diese Bestätigung nebst den livländischen Capitulationen im Jahre 1721 durch den Friedensschluss zu Nystadt, der Liv- und Estland nebst Ingermannland und einen Theil von

Digitized by Google

Karelien allendlich mit dem russischen Reiche vereinigte. Lange zogen sich die Verhandlungen hin, denn Karl XII. wollte von einer Abtretung nichts wissen und nach seinem Tode mischten sich auch andere Mächte, wie Oesterreich, England und Polen in die Verhandlungen, die einer Einverleibung Liv- und Estlands in Russland durchaus abgeneigt waren. England verband sich sogar mit Schweden, um dem russischen Uebergewicht auf der Ostsee zu begegnen und entsandte dahin eine Kriegsflotte, ohne indessen etwas auszurichten. Nach erneuten russischen Einfällen kam dann endlich der Friede zu Stande, der erst zwei Jahre später 1723 mit vielem Widerstreben von den schwedischen Ständen genehmigt wurde. Er bedeutete einen der einschneidensten Wendepunkte in der Geschichte des Reichs. Mit ihm trat Schweden von der politischen Schaubühne ab. Der alte Fehler der Wasa, sich in ihrem kampfesfreudigen Drange in kriegerische Verwicklungen einzulassen, die die Kräfte des Reichs überstiegen, rächte sich endlich. Staatsmännische Anlagen der Vorgänger Karls XII. hatten die Verwicklungen nicht zum Aeussersten kommen lassen; ihm fehlte dazu die nöthige Einsicht und so musste sich Schweden bequemen, von der Stufe der Grossmacht zur Stellung einer Macht dritten Ranges hinabzusteigen.

Krieg, Hunger und Pestilenz haben während der schwedischen Herrschaft in Reval reichlich hausgehalten. In materieller Beziehung sind es die trübsten Zeiten die die Stadt durchlebt hat. Doch nicht ungedankt bleibe Schweden das, was es an unveräusserlichen Gütern, an Kirche und Schule gepflegt, was es an nützlichen Gesetzen geschaffen und auf Generationen weiter vererbt hat.

Capitel XXI.

Reval unter der russischen Herrschaft.

von Axel v. Gernet.

Nachdem auf den vorigen Blättern die Geschichte Revals bis zur Unterwerfung unter das russische Scepter in eingehender Weise zur Darstellung gebracht worden ist, soll auf den folgenden Blättern in flüchtiger Skizze ein kurzgefasster Ueberblick über die Entwickelung und die Schicksale der Stadt seit dem Jahre 1710 gegeben werden, während einer Periode, mit welcher sich unsere heimische Geschichtsforschung bisher nur wenig beschäftigt hat.

Am 29. September 1710 hatte sich Reval durch Capitulation Russland unterworfen, am 22. September des folgenden Jahres fand die Huldigung des Rathes und der Bürgerschaft vor dem Stellvertreter des Zaren, dem neuernannten General-Gouverneur von Estland und Livland, Fürsten Alexander Menschikow statt, doch erst am 13. März 1712 unterzeichnete Peter der Grosse zu St. Petersburg jene Urkunde, durch welche die Privilegien der Stadt die Allerhöchste Bestätigung erfuhren.[1]) In diesem Gnadenbriefe confirmirt Peter I. der Stadt „alle ihre von Alters und von Regierung zu Regierung wohlhergebrachten Privilegien, Freiheiten, Rechtsgebräuche und Gewohnheiten, wie sie selbige bishero gehabt und behalten". Und weiter heisst es in der Urkunde: „Geloben Ihnen auch Allergnädigst, dass sie und ihre Nachkömmlinge bei diesem allem beibehalten und geschützet werden sollen". In diesem

Digitized by Google

Gnadenbriefe fehlt die Majestätsklausel. Eine weitere Bestätigung ihres gesammten Rechtsstatus erfuhr die Stadt, gleichwie die übrigen Standschaften der von Schweden gewonnenen Provinzen, in dem Nystädter Friedenstractat vom 30. August 1721, wo es im Artikel IX heisst: „Alle Bewohner der Provinzen Livland und Estland, gleichwie der Insel Oesel, adlige und nichtadlige, und die in selbigen Provinzen befindlichen Städte, Magistrate, Gilden und Zünfte sollen bei ihren Privilegien, Gewohnheiten, Rechten und Gerechtigkeiten, die sie unter der schwedischen Regierung gehabt, beständig und unverrückt erhalten und geschützt werden."[2])

Die Nachfolger Peter des Grossen auf dem russischen Kaiserthrone, bis in den Ausgang des 19. Jahrhunderts hinab, haben den baltischen Standschaften die Bestätigung ihrer Privilegien, Rechte und Gewohnheiten nicht vorenthalten. Am 1. Juli 1725 unterzeichnete Katharina I. die Urkunde, durch welche sie dem Rath und der Bürgerschaft Revals deren wohlhergebrachte Privilegien, Freiheiten, Rechtsgebräuche und Gewohnheiten bestätigte.[3]) Die Urkunde stimmt in ihrem Inhalte mit dem Gnadenbriefe Peter des Grossen überein, nur enthält sie den Passus: „jedoch Unsere und Unseres Reichs Hoheit und Recht vorbehaltend ohne Präjudiz und Nachtheil", ein Passus, der in den folgenden Privilegienbestätigungen wieder fehlt. Kaiser Peter II. ertheilte die Privilegienbestätigung am 11. September 1728,[4]) die Kaiserin Anna am 23. August 1730.[5]) Der Gnadenbrief der Kaiserin Anna weist insofern eine Erweiterung in der Fassung auf, als die Bestätigung hier „für Uns und Unsere rechtmässigen Successoren" erfolgt. Die Confirmationsurkunde Iwan VI. (Joann Antonowitsch) vom 20. Februar 1741 hat sich nicht erhalten: sie ist nebst allen übrigen unter der Regierung dieses unglücklichen Kindes ergangenen Manifesten, Ukasen u. s. w. auf Befehl der Kaiserin Elisabeth wieder zurückgefordert und auch in die „Vollständige Gesetzsammlung des russischen Reiches" nicht aufgenommen worden.[6]) Die Bestätigung der Privilegien durch die Kaiserin Elisabeth erfolgte am 17. September 1742;[7]) die Zusage hinsichtlich der „Successoren" fehlt hier. Von ganz besonderer historischer Bedeutung ist die Fassung, welche der Gnadenbrief der Kaiserin Katharina II. vom 21. September 1763[8]) erhalten hat. „Wir bestätigen", heisst es hier, „vermittelst dieses Unseres Allerhöchsten Briefes Unsern getreuen, der Stadt Reval Bürgermeistern und Rath, wie auch sämmt-

Fig. 21. Peter der Grosse.
(Nach dem Gemälde von J. Kupetzky, gest. von Vogel.)

Digitized by Google

licher Bürgerschaft und deren Nachkommenschaft alle die Rechte, Prärogative, Freiheiten, Verordnungen und Privilegien, welche Unser höchstseeliger und ewig glorwürdigsten Andenkens geliebtester Grossvater, S. M. der Grosse Herr und Kayser Petrus magnus ihnen, mittelst seines Confirmatorii von Anno 1712 accordiret, auch was nach Allerhöchst demselben in Kraft selbigen von Unseren glorieusen Vorfahren dieser Stadt confirmiret worden. Wie wir denn alles dieses ohne die geringste Verletzung abseiten Unserer bei Unserm Kaiserlichen Worte gleichfalls accordiren und bestätigen". Diese Fassung ist von Wichtigkeit für die Beurtheilung des durch die Einführung der Statthalterschaft und der Städteordnung involvirten Verfassungsbruches. Bis zu diesen Reformen ist die städtische Verfassung, gegründet auf die Accordpunkte vom 29. September 1710 und die späteren Privilegienbestätigungen, ihrem ganzen Umfange nach, unverändert in Kraft geblieben.

Nachdem Estland und Livland seit 1710 unter der Verwaltung eines gemeinsamen General-Gouverneurs gestanden hatten, wurde am 14. October 1713, bei Errichtung des Riga'schen Gouvernements, Estland von diesem abgetheilt,[9]) um bei der Theilung des Reichs in 10 Gouvernements, am 29. Mai 1719, zu einem besonderen Gouvernement, dem Revalschen, unter der Leitung eines General-Gouverneurs, constituirt zu werden.[10]) Reval blieb Hauptstadt der Provinz, die gelegentlich auch noch, wie zu schwedischen Zeiten, Herzogthum genannt wurde; der General-Gouverneur residirte im alten Schloss auf dem Domberge.

Im Jahre 1775 wurde der General-Gouverneur von Livland, Graf Browne, gleichzeitig zum General-Gouverneur von Estland ernannt; Leiter der Geschäfte war jetzt der Vice-Gouverneur.[11])

Bei Uebergang unter die russische Regierung zerfiel Reval in zwei, sowohl in administrativer als auch in judiciärer Hinsicht getrennte Territorien, die Stadt Reval, die sogen. Unterstadt, und der Dom nebst der Domvorstadt. Die Bürger des Doms bildeten schon zu Beginn des 16. Jahrhunderts eine besondere Corporation und erhielten ihre Verfassung durch Resolution vom 12. Juli 1652. Seit 1660 bestand auf dem Dom das Amt eines Schlossvogtes, der mit zwei Aeltermännern und zwei Aeltesten der Domgilde über Bagatellsachen urtheilte; im übrigen waren die Dombürger den Landgerichten unterstellt. Ausserdem stand dem Schlossvogteigericht eine Reihe administrativer und polizeilicher Competenzen zu. Der Schlossvogt, der meist Literat war, wurde vom Gouverneur angestellt, die Aeltermänner und Aeltesten indess von der ausschliesslich aus Handwerkern bestehenden Dombürgergemeinde erwählt.[12]) Diese Zweitheilung Revals hat, mit kurzer Unterbrechung während der Statthalterschaft, bis zur Einführung der Städteordnung (1878) bezw. bis zur Polizei- und Justizreform (1888 und 1889) bestanden. An Versuchen, diese lästige Scheidewand niederzureissen, hat es nicht gefehlt. Schon bei der Capitulation von 1710 hatte der Rath darum nachgesucht, dass die auf dem Dom, in der Domvorstadt und auf dem Tönnisberge wohnenden Bürger und sonstigen Leute nichtadeligen Standes der städtischen Jurisdiction unterworfen würden, „sintemahl es die Erfahrung genugsam gelehret hat, dass es grosse Confusion und böse Consequentien in vielen Dingen der Stadt zum Schaden nach sich gezogen, dass bei der Stadt unter Leuten bürgerlichen Standes nicht einerlei Jurisdiction ist".[13])

Die Resolution des Generals Bauer lautete: „Dieser Punkt wird bis zu I. Gross-Czarischen Majestät fernerer allergnädigsten Landes Disposition anheimgestellt." Die Wünsche des Rathes sind nicht in Erfüllung gegangen, die Eingemeindung des Domes erfolgte nicht.

Digitized by Google

Nach der Unterwerfung unter die russische Botmässigkeit wurde der Reval'sche Rath, gleich dem Riga'schen, in Rechtssachen anfangs dem Hauptmagistrat, im Jahre 1739 aber dem Justizcollegium der Liv- und Estländischen Sachen in St. Petersburg unterstellt,[14]) nachdem in schwedischer Zeit die Appellation an das königliche Hofgericht in Stockholm gegangen war. In Verwaltungs- und Polizeisachen war der Rath der Gouvernements-Canzellei untergeordnet.[14]) Der Versuch, das Amt des Justizbürgermeisters wieder einzuführen, der in den beiden letzten Jahrzehnten der schwedischen Regierung, vom Könige aus der Zahl der Rathsglieder ernannt, den beständigen Vorsitz im Rathe führte,[15]) wurde auf Bitten des Raths vom Dirigirenden Senate mittelst Ukas vom 3. März 1775 zurückgewiesen.[16])

Reval hatte durch den Krieg und die Pest entsetzlich gelitten. Während der Krieg Handel und Wandel lahm gelegt, hatte die „Contagion" unter der Bürgerschaft furchtbar aufgeräumt. Ein Zeitgenosse, der estländische Landrath Wrangell, berichtet in seiner Chronik, es sei durch die Verheerungen der Pest von der „vorher nombreusen Bürgerschaft" nicht einmal der neunte Theil am Leben geblieben.[17]) Die Angaben über die Zahl der in Reval an der Pest Gestorbenen schwanken zwischen 15000 und 50000.[18]) Allein von Gliedern des Raths starben im Jahre 1710 an der Pest 4 Bürgermeister und 15 Rathsherren.[19]) Es gab kein Haus, in welchem der Tod nicht seinen Einzug gehalten hätte, manche Familien sind damals ausgestorben. Nach einer am 30. December 1710 veranstalteten Zählung fanden sich in Reval nur noch 1891 Personen bürgerlichen Standes; im Rathsstuhl waren mit Einschluss der 3 Secretäre 19 Personen, im geistlichen Ministerium 2 deutsche, 1 estnischer und 1 schwedischer Prediger, im Gymnasium nur der Rector, in der Stadtschule (sogen. Trivialschule) der Rector und 2 Lehrer. Nach einer Specification vom 10. Oct. 1711 war die Bevölkerung noch geringer — 1732 Personen in 490 Häusern.[20]) Armuth und Elend zeigte sich im öffentlichen wie im privaten Leben. Handel und Schiffahrt waren todt. Das Land war verwüstet und warf kein Getreide auf den Markt. Die Kaufkraft der Bevölkerung war bis auf's äusserste herabgedrückt. Die Hafengelder, das Portorium, eine der wesentlichsten Einnahmen der Stadt, welche zu Ausgang des 17. Jahrhunderts durchschnittlich 6000 Reichsthaler betragen hatten, sanken auf eine ganz unbedeutende Summe herab. Auch die Accise, die der Stadt früher 5—6000 Thaler im Jahre eingebracht hatte, warf jetzt nur äusserst wenig ab. Die Stadtgüter lagen wüst; Fäht und Habers hatten verpfändet werden müssen. Ebenso schlecht stand es mit allen anderen Einnahmequellen der Stadt.[21])

Diese Lage wurde noch verschärft durch die schwere Einquartierungslast — in Reval war in den ersten Jahren der russischen Regierung sehr viel Militär stationirt — und durch fortwährende Uebergriffe der Regierungsorgane, welche trotz Capitulation und Privilegienbestätigung den Rechtsstatus als erschüttert erscheinen liessen. Fortwährend sah sich der Rath veranlasst, durch Bittschriften und Klagen sein Recht zu vertheidigen. Es würde zu weit führen, diese Verhältnisse eingehender zu schildern. Zur Illustration mögen hier zwei Conflicte näher ausgeführt werden. Schon damals ist von den Regierungsorganen der Versuch gemacht worden, die Correspondenz mit dem Magistrat in russischer Sprache zu führen. Dieser Angriff gegen einen der wesentlichsten Punkte der Capitulation[22]) wurde aber zurückgewiesen. Das in russischer Sprache abgefasste Schreiben des Commandanten Sotow vom 5. Januar 1711 wurde im Rath „wegen Unkenntnis der Sprache" nicht verlesen und wurde Sotow ersucht, in Zukunft seine Desideria in deutscher Sprache abzufassen. Auf einen zweiten Versuch antwortete der Rath am 12. Juni 1711, wenn der Com-

Digitized by Google

mandant eine prompte Antwort zu erhalten wünsche, solle er künftig seine Correspondenz in deutscher Sprache führen. Ein russisches Schreiben vom 27. September 1711 wurde dem Commandanten einfach zurückgesandt.[23]) Weniger Muth zeigte der Rath in einem Conflict mit dem General-Gouverneur Menschikow, einem Conflict, in welchem den Uebergriffen der Regierungsorgane die Krone aufgesetzt wurde. Im Jahre 1711 war die Siechenkirche (heute Schwedische Kirche) in der Ritterstrasse dem Militär zu griechisch-katholischem Gottesdienste — die Nicolaikirche in der Russtrasse genügte hierzu nicht — überwiesen worden, jedoch mit dem Vorbehalt, dass, falls der Zar für die Garnison eine eigene Kirche aufbauen lassen sollte, die Siechenkirche nebst dem gesammten Kirchengeräth den Siechen zurückgegeben werden sollte. Da aber nun auch diese Kirche in räumlicher Hinsicht der Garnison nicht genügte, schrieb der General-Gouverneur Fürst Menschikow dem Rath am 25. Januar 1716 vor, „ohne einige excuse und Einwendung", die Michaelis- oder Klosterkirche der Garnison zu übergeben. Der Rath setzte sich mit dem Landrathscollegium in Relation, da der Adel in der Kirche seine Erbbegräbnisse hatte, und beide Körperschaften beschlossen, Deputirte an den Zaren abzufertigen, dessen Ankunft in Riga zu erwarten stand. Am 6. Februar hatten die beiden Delegirten in Riga eine Audienz bei dem Fürsten Menschikow. Die Verhandlungen mit diesem blieben erfolglos und als der Vertreter der Stadt um die Vermittelung einer Audienz beim Zaren nachsuchte, erklärte der Fürst, er befehle nichts, was nicht im Sinne des Zaren sei; die Estländer sollten vorsichtiger sein; es könnte ihnen etwas sehr Unangenehmes zustossen, wenn die Sache an den Zaren gelangen würde. In jene Zeit fällt bekanntlich die ganz beispiellos harte Bestrafung des Riga'schen Bürgermeisters Brockhausen, der, weil er dem Generale Golizyn gegenüber, vielleicht in zu lauter Weise, gegen eine ihm widerfahrene Rechtskränkung remonstrirt hatte, vom Kaiser, der sich zufällig im Nebenzimmer befunden hatte, wegen „unbeschreiblicher Grobheit, Schreiens und einer denen Unterthanen unanständigen Excüse" mit seiner Familie zur Verbannung nach Tobolsk verurtheilt wurde.[24]) Als jetzt Menschikow seine Forderung an Reval, unter Androhung Allerhöchster Ungnade, wiederholte, beschloss der Rath am 11. Februar 1716, der Gewalt zu weichen, und am 19. Februar begann in der Klosterkirche der Gottesdienst nach griechisch-katholischem Ritus.[25])

Im Gegensatz zu den fortwährenden Misshelligkeiten zwischen Stadt und Regierung hatte sich zwischen Zar und Stadt ein freundschaftliches persönliches Verhältnis ausgebildet dank den häufigen Besuchen des Zaren in Reval. Peter hat sich gern in Reval aufgehalten. Vor allem waren es die Arbeiten am Hafen und an den Festungswerken, die den Kaiser interessirten. Peter ist im Ganzen elf Mal in Reval gewesen. Seinen ersten Einzug in die Stadt hielt er am 13. December 1711 unter Glockengeläute und Kanonendonner. Der Empfang war ein glänzender. Die Weihnachtsfeiertage wurden unter Festlichkeiten auf dem Ritterhause und dem Rathhause und unter anderen Veranstaltungen verbracht. Viel verkehrte der Zar bei den hervorragenderen Bürgern der Stadt. Auch hat er damals seinen Namen in das Brüderbuch der Schwarzhäupter eingetragen. Am dritten Feiertage verliess der Zar die Stadt und begab sich nach St. Petersburg. Im Sommer 1714, den die Kaiserin auf einem Höfchen unter dem Laksberge verbrachte, liess der Zar in aller Eile das kleine, noch heute vorhandene „Peterhäuschen" errichten, aus dessen Fenstern er den Hafen und seine Flotte überschauen konnte. Im Jahre 1718 benutzte er seinen Aufenthalt in Reval, um die Erbauung eines schönen Schlosses, unweit seines Häuschens, unter dem Laksberge, und die Anlage eines grossen Gartens in Angriff zu nehmen. Der

Digitized by Google

Italiener Michetti diente ihm als Baumeister. Die Arbeiten schritten rüstig vorwärts und als der Zar im folgenden Jahre Reval mit seiner Flotte besuchte, zierten den Garten schon Bildsäulen, Springbrunnen und Wasserkünste jeder Art, zu denen das Wasser aus dem Oberen See geleitet wurde. Der neuen reizenden Anlage gab Peter, seiner Gemahlin zu Ehren, den Namen Katharinenthal und machte sie zu einer Apanage der Kaiserin, die er mit den von ihm angekauften Gütern Arroküll, Penningby und Kostifer dotirte. Als Kaiserin hat Katharina das für sie so sehr geschmückte Katharinenthal nicht bewohnt. Auch die Kaiserin Anna ist nie nach Reval gekommen. Sie ist es gewesen, welche den Garten seiner schönsten Zierde, der Cascaden und Fontänen beraubt hat, um sie nach ihrem Lustschloss Peterhof überzuführen. Einige der Apanagengüter verschenkte sie, andere verkaufte sie und heute gehören nur noch einige Heuschläge und eine kleine Slobode zu den Appertinentien des Schlosses.[26])

Im Juli 1746 weilte die Kaiserin Elisabeth mit dem Grossfürsten Thronfolger Peter und dessen Gemahlin, der nachmaligen Kaiserin Katharina II., und einem grossen Hofstaate im Schlosse zu Katharinenthal. Hier war es auch, wo die Allianz zwischen Russland und Oesterreich gegen Preussen zum Abschluss kam, die schliesslich zum siebenjährigen Kriege führte. Die Kaiserin Katharina II. hat sich Ende Juni 1764, während ihrer berühmten Reise durch Estland und Livland, eine Woche lang in Reval (Katharinenthal) aufgehalten, wo eine Festlichkeit die andere drängte.[26])

Doch kehren wir zurück zu den Conflicten der Stadt mit der Regierung. Durch die Capitulation vom 29. September 1710 war der Stadt auch die Restitution der 1689 von der schwedischen Regierung reducirten Inseln Gross- und Klein-Karl, Nargen und Wulf (Wulfsund) zugesagt worden.[27]) Die Restitution von Gross- und Klein-Karl erfolgte thatsächlich, dagegen sprach sich die estländische Restitutionscommission gegen die Rückgabe von Nargen und Wulf aus.[28]) Der Rath wandte sich durch Deputirte direct an die Kaiserin Anna und durch Namentlichen Ukas wurde der Senat 1731 beauftragt, zu erforschen, unter welchen Verhältnissen diese Inseln der Stadt gegeben und aus welchen Gründen sie derselben wieder genommen worden seien.[29]) Die Sache zog sich durch ein Jahrzehnt hin. Der Rath suchte den Beweis zu erbringen, dass die Inseln der Stadt gehört hätten und sie kraft eines Privilegs vom Jahre 1348 von dort das Bauholz zu den Stadtbauten, wie auch den erforderlichen Kalk und das Brennholz bezogen hätten, was von Karl IX. 1607 bestätigt worden sei. Trotzdem schlug der Senat im Jahre 1742 der Stadt die Restitution der Inseln ab; die Resolution beruhte z. Th. auf einem rein formalen Moment, einem Schreibfehler in der Urkunde, z. Th. auf Erwägungen practischer Natur, weil die Stadt der Inseln nicht mehr benöthigte, da die Fortificationsarbeiten in Reval, wie in Aussicht genommen wurde, vom Fortificationscomptoir besorgt werden sollten; zur Verbesserung des Hafens und zu den übrigen öffentlichen Bauten der Stadt sollte von den Inseln Holz verabfolgt werden.[30]) So hatte Reval die beiden grossen Inseln Nargen und Wulf endgiltig verloren.

Langwierige Verhandlungen mit der Regierung verursachte auch die Organisation der städtischen Fortificationsarbeiten und die damit in Zusammenhang stehende Frage der Portoriengelder. König Johann III. hatte der Stadt 1584 zur Bestreitung der städtischen Bedürfnisse, namentlich zum Hafenbau, den dritten Theil der Portorienzölle bewilligt, was Sigismund (1594) und Karl IX. (1607) bestätigt hatten. Gustav Adolph erhöhte den städtischen Antheil am Zoll bis zur Hälfte desselben, verpflichtete aber dabei die Stadt ausdrücklich zur Unterhaltung der Fortificationen.

Digitized by Google

In der Folge sind die Portorienzölle zu Gunsten der Stadt noch weiter erhöht worden. Nach der Unterwerfung unter Russland war die Stadt, die durch Krieg und Pest vollständig verarmt war, nicht im Stande, die unter den beiden letzten schwedischen Königen sehr ausgebauten Befestigungen zu unterhalten. Sie petitionirte bei der Kaiserin Anna um Befreiung von dieser Verpflichtung unter Belassung des Portorienzolls, und im Jahre 1734 erfolgte ein Namentlicher Ukas, durch welchen die Stadt auf 6 Jahre von den Fortificationsarbeiten befreit wurde, ihr dabei aber die Portorienzölle, „damit sie wieder zu ihrem früheren Zustande gelangen könne", gelassen wurden.[81]) Im Jahre 1737 wurde die Geltung dieses Privilegs auf weitere 5 Jahre ausgedehnt.[82]) Im Jahre 1742 aber beantragte der Senat, den Portorienzoll der Stadt zu entziehen, unter gleichzeitiger Ueberweisung des Fortificationswesens an die staatlichen Organe, obgleich die Stadt den Nachweis erbracht hatte, dass der Portorienzoll ursprünglich für allgemeine Zwecke der Stadt bestimmt gewesen war. Die Kaiserin traf damals keine definitive Resolution.[83]) Die Unterhaltung der Wälle und Mauern blieben Verpflichtung der Stadt und erst im Jahre 1758 konnte sie sich gegen eine jährliche Zahlung von 1316 Rubeln von der Unterhaltung der Festungswerke befreien.[84]) An Stelle des bisherigen Portorienzolls trat aber im Jahre 1782 eine Subsidie im Betrage von 10 Procent aus dem Zoll, die bis zum Beginn der siebziger Jahre des 19. Jahrhunderts der Stadt gezahlt worden ist. Im Uebrigen soll hier das sehr complicirte Gebiet des städtischen Finanzwesens nicht behandelt werden.

Nur sehr langsam hat sich Reval von den Wunden erholt, die ihm der Nordische Krieg geschlagen, trotzdem auf den Nystädter Tractat eine lange Friedensperiode folgte, die nur für kurze Zeit durch den Schwedischen Krieg, 1788—1790, unterbrochen wurde. Wohl war Reval der Sitz der Regierung, der höheren Verwaltungs- und Gerichtsbehörden, wohl war es der Sammelplatz des Adels und die Station eines Theiles der Kriegsflotte und einer recht bedeutenden Garnison; als Handelshafen war Reval von der Natur ganz besonders begünstigt. Und doch machte die Stadt nur äusserst langsame Fortschritte: es konnte mit dem aufblühenden Petersburg nicht concurriren und im eigenen Lande machten ihm Riga, Narva und Pernau grossen Abbruch. Durchschnittlich betrug um 1770, nach achtjährigem Mittel, der Werth der in Reval eingeführten Waaren nur 405000 Rbl. und der der ausgeführten 215000 Rbl., trotzdem Reval im Zolltarif vor allen übrigen Häfen der Ostseeprovinzen sehr begünstigt war. Die Zolleinnahmen beliefen sich damals in Reval, ebenso wie in Pernau auf 25—40000 Rbl., in Riga auf 4—500000 Rbl. und in Narva auf 70—90000 Rbl.[85]) Um dieselbe Zeit betrug die Zahl der in Reval einlaufenden Schiffe 90—200, in Riga dagegen 530—1200, in Narva 60—170 und in Pernau 55—100.[86])

Nach einem Verschlage des Reval'schen General-Gouvernements zählte Reval im Jahre 1772 nicht mehr als 6954 Bewohner, in welche Zahl aber weder die steuerfreien Personen vom Adel und Beamtenstande, noch das Militär miteingeschlossen sind. Hupel nimmt in seinen 1774 erschienenen „Topographischen Nachrichten von Lief- und Ehstland" für dieselbe Zeit im Ganzen 10000 Einwohner in 1500 Häusern an.[87]) Nach der Revision von 1783 waren in Reval 10653 Personen, ohne den Adel und das Militär, angeschrieben.[88]) Ein ansehnlicher Theil der Bevölkerung bestand aus Russen,[89]) während die Zahl der Schweden und Finnen nach dem Jahre 1710 beträchtlich zurückging und die Leibeigenschaft, welche gerade unter der russischen Regierung schärfere Formen annahm,[40]) ein stärkeres Abfliessen der estnischen Landbevölkerung in die Städte verhinderte. Zur russischen Bevölkerung Revals gehörte das Militär, eine recht grosse Kaufmannschaft und die Gemüsehändler.[89]) Schon zu

Digitized by Google

schwedischer Zeit hatte Reval russische Kaufleute gehabt. Nach der Vereinigung mit Russland nahm ihre Zahl sehr bedeutend zu. Dadurch erwuchs der eingesessenen deutschen Kaufmannschaft eine nicht unwesentliche Concurrenz. Gestützt auf einen Senatsukas von 1730 erliess der Rath im folgenden Jahre ein Reglement für die sogenannte „enrollirte russische Kaufmannschaft", durch welche diese in Allem den städtischen Gesetzen und der Jurisdiction des Raths unterworfen und ihre Handelsfreiheit sehr wesentlichen Beschränkungen unterworfen wurde: jeder Kaufmann darf nur eine Bude, und zwar nur in der Stadt, besitzen, auf Tischen und Bänken darf er seine Waare nicht verhöckern, auch darf er selbige nicht in den Strassen herumtragen und feilbieten; der russische Kaufmann darf mit keinen „deutschen" überseeischen Waaren handeln, er ist auf die „russischen" Waaren beschränkt, als „Leinwand, Bettbührenzeug, Wattmann, Saat, Zipollen, Knoblauch, Peitschen, Pferdedecken, wie auch unfertige Peltereien von allerhand Sorte", und für das Militär „Stiefeln, Schuhe, Filzstrümpfe, Hänschen (Handschuhe) und schlechte (einfache) Mützen".[41]) Ein Verzeichniss aus dem Jahre 1770 weist in Reval 68 enrollirte russische Kaufleute auf, die in 3 Kategorien geschieden wurden, die Leinwandhändler, die Höcker am Markt und die Höcker in der Vorstadt, d. h. am russischen Markt vor der Lehmpforte; ausserdem fanden sich in Reval 4 russische Fleischer, 4 Lichtgiesser, 3 Kuchenbäcker und 4 Gemüsegärtner. Die meisten Russen stammten aus dem Gouvernement Olonez.[42]) Das Institut der enrollirten russischen Kaufleute hat bis zur Einführung der russischen Städteordnung im Jahre 1786 gedauert.[43])

Im Jahre 1767 trat bekanntlich zu Moskau die berühmte, aus Deputirten von ganz Russland gebildete Gesetzgebungscommission zusammen, die mit der Abfassung eines allgemeinen Reichsgesetzbuches betraut war. Auch Reval war in dieser Commission durch Deputirte vertreten. Die Commission hat aber nichts Positives geschaffen. Der Aufstand Pugatschews und der Türkenkrieg lenkten das Interesse Katharina II. von den Fragen der inneren Politik ab. Erst nach Abschluss des Friedens von Kutschuk-Kainardshi und nach Ueberwindung Pugatschews wandte sich die Kaiserin wieder der Neuordnung und Verbesserung der Verwaltung des Reiches zu. Auf den Vorarbeiten der Gesetzgebungscommission stützt sich der grosse Reformplan Katharina II., der in der Gouvernementsordnung vom 7. November 1775, der sogen. Statthalterschaftsverfassung zum Ausdruck kam, die, so lückenhaft sie auch ist, für die inneren Gouvernements einen bedeutenden Fortschritt im Verfassungsleben bedeutete. Die Gefahr einer Ausdehnung dieser Reform auf Est- und Livland suchten die dortigen Standschaften, darunter auch Reval, durch Hinweise auf die Unvereinbarkeit der Gouvernementsordnung mit den Principien des erst vor einigen Jahren (1763) bestätigten Rechtszustandes zu beschwören. Nachdem der Versuch der Regierung gescheitert war, die Provinzen zu veranlassen, von sich aus um die neue Verfassung zu bitten, und nachdem der Revaler Rath noch im Juli 1782 dem General-Gouverneur Browne eine Petition um Erhaltung der alten Verfassung übergeben hatte,[44]) erging am 3. December 1782 jener Namentliche Ukas an den Senat, der die Einführung der Gouvernementsordnung von 1775 auf Estland und Livland decretirte.[45]) Die nun folgenden Harmonisirungsversuche, bei denen es darauf ankam, unter Preisgabe der Form das Wesen der neuverbürgten Privilegien sich zu erhalten, verliefen resultatlos.[46])

Am 3. Juli 1783 erfolgten die Einführungsukase,[46]) durch welche die beiden Gouvernements oder Statthalterschaften, das Riga'sche und das Reval'sche, unter dem in Riga residirenden General-Gouverneur constituirt wurden.

Digitized by Google

Die Revaler Stadtverfassung ist durch diese Reform insofern berührt worden, als das Gerichtswesen bis in das Fundament verändert wurde: dem Rath wurde als Appellationsinstanz ein Gouvernementsmagistrat übergeordert, der aus einem vom Senat ernannten Präsidenten und 6 von der Kaufmannschaft erwählten Beisitzern bestand; den 3 Obergerichten des Landes (Gouvernementsmagistrat für die Städte, Oberlandgericht für das Land und Oberrechtspflege für die Kronbauern) wurden die Gerichtshöfe peinlicher und bürgerlicher Sachen übergeordnet und diese hatten im Senat die Appellationsinstanz; die Aufsicht über die Gerichte wurde besonderen Procureuren übertragen, wodurch der Rath in seiner Selbstständigkeit gestört wurde. Die Polizei wurde dem Rath entzogen und einem vom Senat ernannten Gorodnitschi (Stadtvogt) übertragen, dem zwei Glieder des Raths beigegeben wurden.

Im Jahre 1786 erfolgte der zweite Verfassungsbruch durch die Einführung der allgemeinen Städteordnung vom 21. April 1785. So lückenhaft diese Verfassung auch ist, so bedeutete sie doch für die inneren Gouvernements, wo sie bis 1870 bestanden hat, einen grossen Fortschritt, da durch sie erst der einheitliche Begriff der Stadtcommune geschaffen worden ist; in den Städten der Ostseeprovinzen aber warf sie eine in Jahrhunderte langer Entwickelung festausgestaltete Verfassung über den Haufen, ohne etwas Besseres an die Stelle zu setzen. Die gesammte Bürgerschaft wurde in Classen eingetheilt, die wieder in Unterabtheilungen zerfielen, von denen je ein Vertreter in den Stadtrath gesandt wurde. Zur ersten Classe, den „wirklichen" oder „eigentlichen Stadteinwohnern", gehörten alle städtischen Grundbesitzer, die nach Stadttheilen geschieden, auf 3 Jahre je einen Stimmführer in den Stadtrath wählten. Die zweite Classe bildeten die 3 Steuergilden, in die sich jeder einschreiben lassen konnte, der ein gewisses Capital zu besitzen erklärte und davon jährlich 1 Procent der Krone entrichtete (1. Gilde von 10000 Rbl. an, 2. Gilde 5—10000 Rbl., 3. Gilde 1000—5000 Rbl.). Der ersten Gilde steht jede Art des Handels, der Rhederei und der Industrie zu, die zweite wird hierfür auf das Inland beschränkt, die dritte darf nur Krämerei und Kleingewerbe treiben. Jede Gilde wählt je einen Stimmführer in den Stadtrath. Die dritte Classe bildeten die Handwerker, die in Zünfte zerfielen, von denen jede ihren Aeltermann in den Stadtrath entsandte. Die vierte Classe bestand aus den aus- und inländischen Gästen, nach Nationen getheilt, von denen jede Gruppe ihren eigenen Stimmführer hatte. Die fünfte Classe, die der namhaften Bürger, zerfiel in 7 Abtheilungen, von denen jede, sobald sie 5 Glieder hatte, einen Stimmführer in den Stadtrath sandte. Diese Abtheilungen wurden gebildet: 1. durch Bürger, die wiederholt ein hervorragendes städtisches Wahlamt bekleidet hatten, 2. u. 3. Gelehrte und Künstler, welche Diplome russischer Hochschulen aufzuweisen hatten, 4. u. 5. Capitalisten und Banquiers, die über 50000 bezw. 100000 Rbl. Capital angegeben hatten, 6. Grosshändler, die keine Buden besassen und 7. Rheder von Seeschiffen. Die sechste Classe bildeten die Beisassen, die wohl Grundbesitz erwerben, aber nicht in die Gilden eintreten durften; sie wählten ihre Stimmführer nach Stadttheilen. Dem Stadtrath, der unter dem Vorsitz des von der ganzen Stadtgemeinde erwählten Stadthaupts stand, wurde die Verwaltung der Stadt übertragen.

Am 4. September 1785 eröffnete die Kaiserin dem General-Gouverneur, dass die neue Städteordnung auch in den Ostseeprovinzen eingeführt werden solle[47]), und am 13. December musste das Gesetz vom Rathe den Ausschüssen beider Gilden vorgelesen werden. Reval remonstrirte ebenso wie Riga. Doch es half nichts. Im Frühling 1786 fanden in Reval die Wahlen statt und am 31. December desselben Jahres löste sich der alte Rath auf.[48])

Digitized by Google

Die Periode der Statthalterschaft und der Geltung der Städteordnung ist für die Ostseeprovinzen von tiefgreifender Wirkung gewesen. Der Bruch mit der alten historischen Verfassung und die demokratischen Principien, die namentlich der Städteordnung zu Grunde lagen, drohten zu einer allmählichen Umgestaltung der politischen Anschauungsweise, namentlich in den Städten, zu führen. Dazu kam die consequente Verdrängung der einheimischen Rechtsnormen durch die Reichsgesetzgebung. Immerhin sind Reval die schweren Conflicte mit den Organen der Staatsregierung erspart geblieben, unter denen das Rigaer Communalwesen so sehr gelitten hat. Das ist vielleicht darauf zurückzuführen, dass Reval während der ganzen Zeit der Gültigkeit der Städteordnung nur ein Stadthaupt (Hetling) gehabt hat, das ausserdem den Muth gehabt hat, die Interessen der Stadt kräftig zu vertreten.[49])

Fig. 22. Kaiser Paul.
(Nach dem Gemälde von Stepan Tschukin. Reval, Ritterhaus.)

Das wichtigste Ereigniss für Reval während der Statthalterschaftszeit war der schwedische Krieg (1788—1790), der für die Ostseeprovinzen sehr gefährlich hätte werden können, da die allgemein befürchtete Invasion der Schweden bei dem Fehlen genügender Präsidien Erfolg haben konnte. Am 6. März 1790 musste Baltischfort capituliren, doch verliessen die Schweden sofort wieder den Ort. Am 2. Mai desselben Jahres schlug Tschitschagow auf der Revaler Rhede die schwedische Flotte unter dem Herzoge Karl von Sudermanland.[50])

Am 6. November 1796 starb Katharina II., Paul I. bestieg den Thron. Eine der ersten Regierungsmaassregeln Kaiser Paul's war die Wiederherstellung der alten Verfassung in den Ostseeprovinzen. Der Restitutionsukas erfolgte am 28. November 1796.[51]) Durch diesen Ukas, der nur die höheren Verwaltungsbehörden und das Amt des Procureurs beibehielt, wurden die alten ständischen Behörden, wie sie vor dem Jahre 1786 bestanden hatten, wieder eingeführt; der Gouvernementsmagistrat und die Gerichtshöfe peinlicher und bürgerlicher Sachen wurden aufgehoben und der restituirte Rath in Civilsachen dem Justizministerium, in Criminalsachen aber dem Senat unterstellt; das Polizeiwesen wurde wieder dem Rathe überwiesen; die Eintheilung der Bürgerschaft in Classen wurde aufgehoben und die alten Gilden

Digitized by Google

wieder eingeführt. Am 29. December 1796 fand die Restitution des Revaler Rathes in der Weise statt, dass 3 vom Gouverneur in Vorschlag gebrachte frühere Glieder des Raths und das bisherige Stadthaupt von den beiden wieder in's Leben gerufenen Gilden als Bürgermeister anerkannt wurden; sodann erwählten diese mit Zuziehung der Gilden am 3. Januar 1797 einen Syndicus und beriefen 2 ehemalige Rathsherren in den Rathsstuhl, worauf diese 7 Rathsglieder am 5. Januar sich durch Cooptation bis zum vollen Bestande (19) ergänzten.[52])

Eine besondere Privilegienbestätigung durch Kaiser Paul ist nicht erfolgt. Kaum $4^1/_2$ Jahre hat er regiert. Alexander I. aber hat am 13. October 1802 die Rechte und Privilegien der Stadt bestätigt, doch enthält sein Confirmatorium die Majestätsclausel: „insoferne sie (scil. die Rechte, Vorrechte und Privilegien) Unsern allgemeinen Reichsverordnungen und Gesetzen entsprechen".[53]) Die nämliche Clausel enthalten auch die Confirmatorien Kaiser Nicolai I. vom 9. Februar 1827[54]) und Kaiser Alexander II. vom 27. Juli 1856.[55]) Der in Betracht kommende Passus in der letzten Urkunde lautet: „Wir belassen Allergnädigst alle dieser Stadt von unseren Erhabenen Vorfahren verliehenen Rechte und Privilegien in Kraft soweit sie mit den allgemeinen Gesetzen und Einrichtungen Unseres Reiches vereinbar sind".

Fig. 23. Kaiser Alexander I.
(Nach dem Gemälde von G. v. Kügelgen. Reval, Ritterhaus.)

Kaiser Alexander III. hat der Stadt Reval, ebenso wie den übrigen Standschaften der Ostseeprovinzen keine Privilegienbestätigung gewährt: seine Regierung wird gekennzeichnet durch den Willen, die allgemeine Reichsverfassung auf die Grenzmark auszudehnen.

Reval blieb nach wie vor Hauptstadt des Gouvernements Estland und Residenz des Gouverneurs. Von 1808 bis 1819 besass Estland einen eigenen General-Gouverneur, von 1819 bis 1876 aber war es dem Liv-, Est- und Kurländischen General-Gouverneur unterstellt.[56])

Die Zweitheilung Revals in Unterstadt und Dom, wie sie vor der statthalterschaftlichen Zeit bestanden, wurde nach Restitution der Verfassung wiederhergestellt.[57])

Die Stadtverfassung Revals hat nach ihrer Wiederherstellung im Verlaufe von 8 Jahrzehnten keine wesentlichen Veränderungen erfahren. Der im Widerspruch zu den Standschaften vom General-Gouverneur Marquis Paulucci im Jahre 1822 unternommene Versuch einer Reorganisation des Gerichtswesens in Liv- und Estland scheiterte im Reichsrath.[58]) Später hat der General-Gouverneur, Fürst Ssurorow, in Reval wie in Riga, eine Revision der städtischen Verfassung angeregt, zuletzt im Jahre 1861, ohne jedoch practische Resultate zu erzielen.[59])

Digitized by Google

Im Jahre 1800 wurde ein neues Untergericht des Rathes, unter dem Namen des Mündlichen oder Stadtgerichts, constituirt, dem die Verhandlung von Bagatellsachen übertragen wurde.[60]) Als durch das Gesetz vom 28. December 1832 das Justizcollegium Liv- und Estländischer Sachen aufgehoben wurde, erfolgte die Unterordnung des Reval'schen wie des Riga'schen Rathes unter den Senat, und der Consistorien unter das neuconstituirte Generalconsistorium in St. Petersburg.[61]) Im Jahre 1819 wurde das Polizeiwesen reorganisirt. Bisher hatte in der Unterstadt der Rath durch seinen Gerichtsvogt die Polizei ausüben lassen, während auf dem Dom und in der dazu gehörigen Vorstadt die Polizeigewalt in den Händen des Schlossvogtes lag. Jetzt wurde ein Polizeiamt constituirt, dessen Amtsgebiet die Stadt, den Dom und die Vorstädte begriff. Das Polizeiamt bestand fortan aus einem von der Regierung angestellten und vom Staate besoldeten Polizeimeister und zwei Beisitzern: einem vom Magistrat designirten Rathsherrn und einer von den Adeligen und den übrigen Hausbesitzern der Stadt und des Domes aus ihrer Mitte erwählten Person. Der ganze Amtsbezirk wurde in 7 Quartale eingetheilt, die besonderen, von der Regierung ernannten Quartalaufsehern überwiesen wurden.[62]) Die Verfassung der Gilden ist keiner Veränderung unterworfen worden.

Im Jahre 1803 wurde die Verwaltung des Quartierwesens dem Rath entzogen. Die Kanutigilde hatte beim Minister des Innern wegen Bedrängung der Einwohner Revals durch die Quartierlast in Folge unordentlicher Verwaltung dieses Zweiges durch den Magistrat und dessen Quartierkammer geklagt. Es wurde jetzt eine besondere Quartiercommission constituirt, die unter dem Vorsitze eines in der Stadt mit einem Hause besitzlichen Edelmanns bestand und alle Geschäfte besorgte, welche sich auf die Repartition der Quartierlasten bezogen.[63]) Die Einquartierung des Militärs besorgte dagegen die Stadtverlegekammer, die unter dem Vorsitz eines Bürgermeisters stand.[63]) Die Instruction der Verlegekammer vom 20. Juli 1809 ist mit einigen späteren Abänderungen bis zur Einführung der Städteordnung im Jahre 1878 in Kraft geblieben.[64])

Die Quartierlast war eine überaus drückende: die Garnison war, so lange Reval noch Festung war, sehr stark, Kasernen aber gab es noch nicht. Die Einwohner hatten keine Quartiere in natura zu stellen, sondern steuerten zur Miethe derselben Geld an die Quartierkammer; die Summe dieser Beiträge belief sich auf gegen 90 000 Rbl. Nachdem der Versuch des General-Gouverneurs, Marquis Paulucci, der Stadt eine grössere Staatssubsidie zu verschaffen, gescheitert war, wurde im Jahre 1828 das Land, bis zur Erbauung von Kasematten und Caponieren in den Festungswerken, zur Unterstützung der Stadt herangezogen und ihm eine Abgabe von 15 Cop. pro Seele auferlegt,[65]) die bis zum Jahre 1874 gezahlt worden ist und mit der Emanirung des Gesetzes über die Reorganisation der Militärquartierprästanden in Fortfall kam.[66]) Eine Erleichterung brachte die Erbauung der unter dem Namen „Westbatterie" bekannten Kaserne am Meeresufer, westlich der Stadt (1855). Dagegen brachte der Krimkrieg wieder sehr grosse Ausgaben; die Regierung musste zu wiederholten Malen Subsidien ertheilen und das veranlasste sie, die Frage einer Heranziehung der Ostseeprovinzen zum Reichsprästandensystem aufzunehmen; schon war zu diesem Zwecke in Reval eine besondere Commission niedergesetzt worden, als sich die Repräsentanten der Stadt und der Ritterschaft im Jahre 1860 zu einem Vergleich vereinigten, nach welchem die letztere beim Eintritt gewisser Voraussetzungen sich zu einer besonderen Beisteuer förmlich verpflichtete.[67]) Damit war der drohenden Gefahr vorgebeugt. Nachdem Reval im Jahre 1867 aufgehört hatte Festung zu sein[68]), schmolz die Revaler Garnison auf

Digitized by Google

ein Armeeinfanterieregiment und das Gouvernementsbataillon zusammen und erst in den beiden letzten Jahrzehnten ist sie wieder auf 3 Regimenter gestiegen, denen die von der Stadt mittlerweile erbauten Kasernen genügen.

Reval hat in wirthschaftlicher Hinsicht lange keinen Aufschwung nehmen wollen. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts sank in Folge der Napoleonischen Kriege und namentlich in Folge der Continentalsperre (1806) der Handel Revals, der überhaupt noch nicht zur Blüthe gekommen war. Im Jahre 1808 blokirte die englische Flotte Baltischport, im Sommer 1809 kam sie vor Reval.[69]) Nachdem dann Napoleon gestürzt war, hat die allgemeine wirthschaftliche Krisis noch lange angehalten; namentlich die Ostseeprovinzen haben schwer unter ihr leiden müssen. Erst der Aufschwung der Landwirthschaft, der hier in den vierziger Jahren anhebt, hat das nächste Hinterland der baltischen Häfen zu grösserer Leistungsfähigkeit erhoben; das weitere Hinterland aber, die innerrussischen Gouvernements, gravitirten immer mehr nach dem Petersburger und Kronstädter Hafen; da aber Reval eine bedeutend längere eisfreie Periode hat, als die genannten Häfen, so mussten im Frühjahr und Spätherbst eintreffende, nach Petersburg bestimmte Waaren meist schon in Reval ausgeladen und von hier per Achse weitertransportirt werden. In den Jahren 1824—1826 belief sich die Einfuhr Revals auf durchschnittlich 544000 Rbl. Bo., die Ausfuhr auf 265000 Rbl. Bo.; in den Jahren 1830—1832 betrug die Einfuhr 1 543000 Rbl. Bo. und die Ausfuhr 1 072000 Rbl. Bo.,[70]) in den Jahren 1836—1839 (incl. Baltischport) 1680000 Rbl. resp. 810000 Rbl. Bo., in den Jahren 1841—1843 492000 Rbl. Slb. resp. 323000 Rbl. Slb.[71]) Nicht viel besser stand es mit dem auswärtigen Handel 20 Jahre später: in den Jahren 1863—1867 betrug der Werth des Imports durchschnittlich 827000 Rbl. und der des Exports 350000 Rbl.[72]) Reval exportirte hauptsächlich Getreide, Flachs, Hanf, Wolle und Branntwein und importirte Salz, Heringe, Früchte, Weine, Tabak, Kaffee, Zucker, Steinkohle und Manufacturwaaren.[73])

Auch Revals Industrie hat sich bis in die neueste Zeit in bescheidenen Grenzen gehalten. Die älteste Fabrik Revals ist eine Papierfabrik unter dem Laksberge, die schon im letzten Viertel des 17. Jahrhunderts existirte und durch das Wasser des Oberen Sees getrieben wurde; dann ist die Fabrik eingegangen, das Gebäude wurde lange als Walkmühle gebraucht, bis es 1826 wieder zu einer Papierfabrik eingerichtet wurde; 1836 wurde ein neues grosses Fabrikgebäude errichtet.[74]) Im Jahre 1820 zählte man in Reval nur 8 Fabriken: eine Zuckerfabrik, eine Filzfabrik, die aber 1820 ihre Thätigkeit einstellte, eine Essigfabrik, eine Spiegelfabrik, eine Fabrik zur Bereitung von Waschblau, eine Tuchfabrik und eine Licht- und Seifenfabrik; die 4 letztgenannten Fabriken waren kleine Betriebe.[75]) In den folgenden 50 Jahren vermehrte sich die Zahl der industriellen Etablissements nicht unwesentlich. Im Jahre 1871 finden wir ausser einer grossen Menge von Kleinbetrieben (Typographien, Mühlen, Meiereien, Ziegeleien u. s. w.) je eine Gusseisen-, Papier-, Essig-, Gas- und Zündholzfabrik, zwei Stärkefabriken, zwei Seifensiedereien und Lichtfabriken, je eine Branntweinbrennerei, Maschinenbrodbäckerei und Wollkratzerei, fünf Schnapsfabriken und Destillaturen und sieben Bier- und Methbrauereien.[76]) Doch diese Industrie arbeitete hauptsächlich für den Localbedarf.

Wie Handel und Industrie, so wuchs auch die Einwohnerzahl Revals nur sehr langsam. Wohl wurde im Jahre 1816 die Leibeigenschaft der estländischen Bauern aufgehoben, doch die Landpflichtigkeit derselben blieb bestehen, d. h. die Uebersiedelung in andere Gouvernements und der Uebergang in die Städte war den Bauern verboten.[77]) Nur der Landtag konnte Exemtionen ertheilen. Somit war denn in Reval

Digitized by Google

der Zuzug vom flachen Lande verhältnissmässig sehr gering. Im Jahre 1816 (7. Revision) betrug die Rechtsbevölkerung der Stadt mit dem Dom, einschliesslich des Adels, doch ohne das Militär, 11983 Seelen.[78]) Nach einer 1820 ausgeführten Enquête waren von den 12902 Einwohnern (ohne Militär) 5540 Deutsche, 4486 Esten, 2304 Russen, 430 Schweden und 142 „Ausländer", 10392 Lutheraner, 2344 Griechisch-Katholische, 126 Römisch-Katholische, 36 Juden und 4 Muhamedaner.[79]) Im Jahre 1834 (8. Revision) betrug die Rechtsbevölkerung Revals 15287 Seelen.[80]) Im Jahre 1844 zählte man in Reval 18822 Einwohner, wozu eine Militärbevölkerung von 9227 Mann (Untermilitärs) kam.[81]) Nach den Angaben des statistischen Centralcomités des Ministeriums des Innern betrug die Civilbevölkerung Revals 1851 24041, 1855 27905, 1858 aber wieder nur 20680 Seelen. (!)[82]) Seitdem die Bauerverordnung vom Jahre 1856, die Passordnung von 1863 und die Landgemeindeordnung von 1866 eine freiere Bewegung der Bauern angebahnt hatte und durch die Einführung der Gewerbefreiheit im Jahre 1866 das Handwerk freigegeben worden, begann die Landbevölkerung mehr und mehr zur Stadt zu strömen, ohne dass sich für diese zunehmende Erwerbsquellen gefunden hätten. Die Vorstädte wurden stark ausgebaut und dehnten sich immer weiter aus; und in der Altstadt mussten viele Gebäude aus dem Mittelalter modernen Zinshäusern Platz machen. Dafür aber nahm die Militärbevölkerung stark ab, namentlich nachdem Reval aus der Zahl der Festungen gestrichen worden (1867). Bei der am 16. November 1871 veranstalteten Revaler Volkszählung ergab sich eine Gesammtbevölkerung von 31269 Personen: die Civilbevölkerung betrug 29162, die Militärbevölkerung 2107 Personen. In der Civilbevölkerung zählte man 15097 Esten, 10020 Deutsche, 3300 Russen, 384 Schweden und 361 Personen anderer Nationalitäten, 24577 Evangelische, 3625 Griechisch-Katholische und Altgläubige, 546 Römisch-Katholische, 412 Israeliten, 1 Gregorianer und 1 Muhamedaner.[83]) Während 1820 noch das deutsche Element numerisch prävalirte, nimmt 50 Jahre später das estnische den ersten Platz ein: die Deutschen gehen im Laufe eines halben Jahrhunderts von 43% der Civilbevölkerung auf $34^1/_8$% und die Russen von $18^2/_8$% auf $11^1/_8$% zurück, während die Esten von $34^3/_4$% auf 51% steigen.

Im Jahre 1870 trat ein Ereigniss ein, welches das Wirthschaftsleben Revals in ganz neue Bahnen lenkte. Schon im Jahre 1858 war das Project einer Eisenbahn Reval—Narva—Petersburg entworfen, jedoch von der Regierung abgelehnt worden.[84]) Im folgenden Jahre wurde eine Eisenbahn Reval—Pleskau projectirt und man suchte englisches Capital für das Unternehmen heranzuziehen; doch vergeblich.[85]) Im Jahre 1863 tauchte wieder der Plan einer Schienenverbindung Reval—Petersburg auf,[84]) doch erst dem Ritterschaftshauptmann Baron A. von der Pahlen ist es gelungen, die Gründung einer Actiengesellschaft zum Bau und zur Exploitirung der Bahn zu Wege zu bringen und die Concession zu erwirken.[86]) Am 24. October 1870 wurde die Baltische Eisenbahn Petersburg—Reval—Baltischport mit einer Zweigbahn zur Nicolaibahn eröffnet. Zwanzig Jahre später, am 25. Juni 1900, fand die Eröffnung einer zweiten Eisenbahn, der von der Ersten Russischen Zufuhrbahngesellschaft erbauten schmalspurigen Bahn Fellin—Weissenstein—Reval, als Fortsetzung der bereits bestehenden Eisenbahn Pernau—Walk—Fellin, statt, und im Jahre 1903 wurde von der Regierung der Bau einer normalspurigen Bahn Kegel—Hapsal, die auch Reval in hervorragender Weise zugute kommen wird, in Angriff genommen.

Durch die Baltische Eisenbahn hat der Revaler Hafen ein gewaltiges Hinterland gewonnen und der Handel der Stadt nahm in kurzer Zeit einen sehr grossen Aufschwung. Im Jahre 1869 betrug (ausschliesslich der nicht verzollten Transit-

Digitized by Google

waaren) der Import 1548078 Rbl. und der Export 287583 Rbl., im Jahre 1870 3944542 bezw. 856537 Rbl., im Jahre 1871 9916794 bezw. 2863538 Rbl., im Jahre 1872 21946631 bezw. 3135501 Rbl. und im Jahre 1873 24094587 bezw. 4655108 Rbl. Ihren Höhepunkt erreichte die Entwickelung des Revaler Handels im Jahre 1880, wo (einschliesslich Baltischport) der Import auf 107313240 Rbl. und der Export auf 23996834 Rbl. sich belief. Dann trat eine Krisis ein, hervorgerufen namentlich durch die russische Zoll- und Eisenbahntarifpolitik und die Eröffnung des grossartigen Petersburger Seecanals. Einen besonders niedrigen Stand erreichte der Revaler Handel 1886: Import 43670633 Rbl., Export 10131240 Rbl. Cred. und 6177585 Rbl. Met. Dann tritt eine kleine Aufbesserung ein und im Jahre 1890 beträgt der Import 54821873 Rbl. und der Export 19996564 Rbl. Dann aber schlägt der Revaler Handel eine retrograde Richtung ein und im Jahre 1893 beläuft sich der Import nur noch auf 24729243 Rbl. und der Export auf 10073036 Rbl. Doch seit dem Jahre 1894 macht sich wieder eine steigende Tendenz bemerkbar: im Jahre 1896 beläuft sich der Import auf 53058540 Rbl. und der Export auf 24348209 Rbl., im Jahre 1898 auf 71128723 bezw. 32882456 Rbl. und im Jahre 1900 auf 52826276 bezw. 30884224 Rbl. In den letzten 15 bis 20 Jahren ist für die Hebung des Revaler Hafens, der zu den besten Russlands gehört, sehr viel geschehen: in den achtziger Jahren wurde er ausgebaut, 1885 wurde ein neues Bassin erbaut, am 12. December 1893 begann ein von der Krone erbauter Elevator seine Thätigkeit und im Jahre 1895 schaffte die Revaler Kaufmannschaft aus eigenen Mitteln einen Eisbrecher an, der den Hafen den ganzen Winter über offen erhält. Reval, das kein eigenes grosses Hinterland besitzt, ist gewissermassen zum Vorhafen Petersburgs geworden, indem ein regerer Handelsverkehr sich vorzugsweise auf die Zeit des Jahres zusammendrängt, in der die Navigation in Petersburg geschlossen ist. In der Ausfuhr nimmt nach wie vor Getreide die erste Stelle ein, zumal da sich durch die Eröffnung der Sibirischen Bahn dem Revaler Hafen neuerdings ein grosses Zufuhrgebiet eröffnet hat.[87])

Auch die Industrie Revals nahm einen Aufschwung, nachdem sich ihr durch die neue Baltische Eisenbahn ein grosses Absatzgebiet eröffnet hatte. Bei der baltischen Volkszählung am 29. December 1881 fanden sich in Reval vor: 7 Maschinenfabriken und Metallgiessereien, je 1 Papier-, Gas- und Lichtfabrik, 2 Seifensiedereien, 1 Branntweinbrennerei und Essigfabrik, 2 Spiritusfabriken, 1 Spiritus- und Hefenfabrik, 6 Bier- und Methbrauereien, 2 Selterswasserfabriken, je 1 Maccaroni- und Cichorienfabrik, 2 Baumwollspinnereien und Webereien und je 1 Wollkratzerei, Zündholz- und Tapetenfabrik.[88]) Seitdem ist die Zahl der Fabriken, namentlich im letzten Jahrzehnt, sehr bedeutend gewachsen. Hier wären vor allem folgende grossen Actiengesellschaften zu nennen: Baltische Baumwollspinnerei, Waggonfabrik Dwigatel, Electricitätswerke Volta, Chemische Fabrik von R. Mayer, Papierfabrik von E. Johannson, Luthersche Fabrik für mechanische Holzbearbeitung, Revaler Cellulosefabrik, ferner die Maschinenbaufabriken von Wiegand, Krull, Lausmann und Mitscherling, die Spritfabrik Rosen & Co. u. s. w. Im Jahre 1899 zählte Reval 101 Fabriken und industrielle Betriebe mit einer Production im Werth von 6668598 Rbl.[89]) Reval besass 1901 ausser dem Estländischen Adeligen Gütercreditverein folgende Creditinstitutionen: Baltische Handels- und Industriebank (Grundcapital 1000000 Rbl.), die Estländische Gesellschaft gegenseitigen Credits, den Creditverein der Immobilienbesitzer in Reval, eine Abtheilung der Reichsbank, eine Filiale der Rigaer Commerzbank, 4 Bankcomptoirs und eine Vorschuss- und Sparcasse. Die Zahl der Firmen 1. Gilde betrug 50, 2. Gilde 306. Im Jahre 1882 eröffnete die Stadt eine eigene Communalbank; da jedoch das 1883

Digitized by Google

erlassene neue Normalstatut für Communalbanken den Wirkungskreis solcher Institute derart beschränkte, dass die eben in's Leben getretene Bank den Erfordernissen einer grossen See- und Handelsstadt in keiner Weise genügen und dem Handel keinen Nutzen bringen konnte, die Aufrechterhaltung der bisherigen Statuten aber sich als nicht möglich herausstellte, wurde mit dem Schluss des Jahres 1883 die Thätigkeit der Casse eingestellt.[90])

In dem Jahrzehnt 1871—1881 hat die Einwohnerzahl Revals rapide zugenommen. Am 29. December 1881 betrug die Gesammtbevölkerung der Stadt 50488: die Civilbevölkerung 45880 und das active Militär 4608 Personen. In der Civilbevölkerung zählte man 12737 Deutsche, 26324 Esten, 5111 Russen, 963 Juden und 745 Angehörige anderer Nationalitäten; Protestanten zählte man 38503, Griechisch-Katholische 5040, Israeliten 1204, Römisch-Katholische 841, Angehörige anderer Confessionen 292.[91]) Im Laufe eines Jahrzehntes gingen die Deutschen von $34^1/_3$ % der Civilbevölkerung auf $27^3/_4$ % und die Russen von $11^1/_3$ % auf 11 % zurück, während die Esten in dem gleichen Zeitraum von 51 % auf $57^1/_2$ % stiegen. Am 28. Januar 1897 fand eine Reichsvolkszählung statt, bei welcher sich für Reval eine Präsenzbevölkerung von 64578 Seelen ergab. Jegliche Details stehen noch aus.

Reval hat nach den Zeiten Napoleons nur ein Mal unter den Wirren des Krieges leiden müssen.

In den Jahren 1854 und 1855 ist Reval durch den Orientalischen (Krim-) Krieg in Mitleidenschaft gezogen worden.[1]) Frankreich und England entsandten im Frühling 1854 unter dem Oberbefehl der Admirale Napier und Parcival-Duchesne eine Flotte von 80 Kriegsschiffen mit 3700 Kanonen in die Ostsee und in den finnischen Meerbusen. Den russischen Festungen hier, zu denen auch Reval gehörte, drohte die grösste Gefahr. Die Alliirten richteten ihre Operationen aber hauptsächlich gegen Finland und auch hier haben sie nur äusserst bescheidene Erfolge erzielt. In den Ostseeprovinzen haben sie sich mit der Blokade der Häfen und mit Ueberfällen auf ungeschützte Ortschaften begnügt.

Am 21. Februar 1854 wurde der Kriegszustand über Estland verhängt. Es begannen Truppen, namentlich die Garde und Reserveregimenter, zum Schutze Revals und der Küsten im Gouvernement einzurücken. Der Oberbefehl über die Truppen in Estland wurde dem General-Adjutanten v. Berg übertragen. Reval und die Küste des Landes wurden mit Petersburg durch einen Signaltelegraphen verbunden, der im Sommer 1855 einem electro-magnetischen Telegraphen Platz machte. Für Reval wurde eine Verordnung über Massregeln bei einem Bombardement der Stadt erlassen. Den im Revaler Hafen befindlichen englischen und französischen Kauffahrteischiffen wurde eine Frist von 6 Wochen zum Auslaufen bestimmt.

Am 30. März zeigten sich englische Kriegsschiffe bei Dagerort und am 28. April kam eine englische Fregatte bei Baltischport in die Nähe des Festlandes. Ein Angriff auf Reval stand zu befürchten. Jetzt liess der Obercommandirende die zwischen der Stadt und dem Meer belegene, aus Holshäusern bestehende Vorstadt Reperhahn, die reich an schönen Gärten war, niederreissen. Am 9. Mai erschienen die ersten englischen Schiffe auf der Rhede von Reval und kaperten 2 kleine Handelsfahrzeuge. In den nächsten Wochen vermehrte sich die Zahl der feindlichen Schiffe, die an der Ostküste von Nargen Anker warfen und die Blokade Revals begannen. Damit war Revals Seehandel lahmgelegt. Eine Beschiessung Revals erfolgte aber nicht und auch die Geschütze der Festung haben geschwiegen. Nur einmal, im Laufe der Campagne von 1854, am 10. September näherte sich ein kleiner Rad-

Digitized by Google

dampfer und ein Schraubenkanonenboot der Stadt bis auf $3^1/_2$ Werst, wohl hauptsächlich, um Recognoscirungen vorzunehmen. Durch Gerüchte von beabsichtigten Angriffen der Alliirten aber wurde die Einwohnerschaft in beständiger Spannung erhalten.

Schon im Frühling hatte ein grosser Theil der Einwohnerschaft Revals, namentlich die besser situirten Stände, die Stadt verlassen und auf dem Lande und in den kleinen Städten Unterkunft gesucht. Eine Abtheilung des Revaler Rathes, das Oberlandgericht und die Manngerichte waren nach Weissenstein übergeführt worden, von wo sie erst im November zurückkehrten. Am 20. März waren die meisten Schulen geschlossen worden, um erst am 16. September wieder eröffnet zu werden. Im Theater fanden keine Vorstellungen statt. Im Sommer tauchte auch das Schreckgespenst der Cholera auf, doch forderte es nur wenige Opfer.

Nachdem Anfang September der Obercommandirende der englischen Flotte in den russischen Gewässern, Vice-Admiral Sir Charles Napier selbst, nach Beendigung der Operationen in Finland, bei der Reval blokirenden Escadre eingetroffen war, brach diese am 7. October von Nargen auf und ging nach Westen. Damit war die Blokade aufgehoben. In bescheidenem Maasse begann jetzt wieder der Seehandel Revals in seine Rechte zu treten und die Theuerung, die in der Stadt Platz gegriffen, schwand. Die geflüchteten Einwohner kehrten zurück und die Truppen verliessen zum grossen Theil die Stadt, um in die Winterquartiere zu gehen.

Zu Beginn des Jahres 1855 wurde an Stelle des General-Adjutanten v. Berg der General-Lieutenant v. Grabbe zum Kriegsgouverneur und zum Obercommandirenden der Truppen in Estland ernannt. Man begann in Reval an der Wiederherstellung der zum Theil schon abgetragenen Festungswerke und der theils verschütteten Wallgräben und der Zugbrücken zu arbeiten, um jeder feindlichen Ueberrumpelung und einem Angriff von der Landseite zu begegnen. Auf der Reeperbahn wurde die Westbatterie erbaut, die am 5. Juni eingeweiht wurde. Die Truppen begannen wieder in Reval einzurücken.

Kaum war die Revaler Bucht vom Eise befreit, als sich auch schon am 20. April bei Nargen die Flotte der Aliirten unter dem Oberbefehl der Contre-Admirale Dundas und Seymour zeigte, die sich an der Südostküste der Insel vor Anker legte. Die Blokade Revals begann von neuem. Die Einwohner der Stadt wurden aufgefordert, sich für einen Monat mit Lebensmitteln zu versorgen. Aber auch in dieser Campagne wagten die Aliirten keinen Angriff auf Reval. Nur einmal, am 10. Juni, steuerte ein feindliches Kanonenboot gegen den Revaler Hafen, kehrte aber bald wieder zur Escadre zurück, nachdem es 4 Schüsse mit den Revaler Werken gewechselt hatte. Als dann im Herbst die Stürme begannen und die Alliirten ihre Operationen in Finland, die mit sehr geringem Erfolge gekrönt gewesen waren, aufgeben mussten, vereinigte sich vorübergehend die ganze feindliche Flotte vor Reval. In der blokirten Stadt machte sich schon ein Mangel an Salz und Strömlingen in empfindlicher Weise geltend und die Holzpreise waren enorm gestiegen. Im October begann dann die Flotte der Alliirten ihren Standort bei Nargen zu verlassen und am 5. November dampften die letzten feindlichen Schiffe ab. Die Blokade war aufgehoben.

Ein drittes Jahr hat Reval den Feind nicht mehr gesehen. Am 13. Februar 1856 begannen die Verhandlungen des Pariser Congresses und am 18. März wurde der Friedenstractat unterschrieben.

Nach Abschluss des Pariser Friedens begann im Landesvertheidigungswesen eine Periode der Reformen, u. a. wurde auch die Festung Reval, als den

Digitized by Google

Fig. 24. Reval um 1820.
(Nach dem Aquarell von Joh. Hau im Provinzialmuseum zu Reval.)

modernen Anforderungen nicht entsprehend, aufgegeben. Das geschah im Jahre 1867: schon in den Jahren 1558 und 1864 gingen die Festungswerke, die auf städtischem Grund und Boden erbaut worden waren, in den Besitz der Stadt über;[93]) in letzterem Jahre wurde auch die Revaler Commendantur aufgehoben.[94]) Die Wälle wurden grösstentheils niedergelegt und theilweise zu Promenaden umgeschaffen, die Schweden- und Ingermannlandbastion (im Süden) und die Schonenbastion im Norden zu prächtigen Anlagen umgewandelt. Die Gräben sind theils in Privatbesitz übergegangen, theils sind sie zugeschüttet und das auf diese Weise gewonnene Territorium zur Anlage grosser Bauwerke benutzt worden, wie denn überhaupt das Bauwesen Revals, seitdem der wirthschaftliche Aufschwung der Stadt begann, grosse Dimensionen angenommen hat: unbebaute Plätze werden bebaut, alte Häuser müssen Neubauten weichen, es entstehen zahlreiche fundamentale und stylvolle Gebäude.

Auch das städtische Wohlfahrtswesen hat in den letzten Jahrzehnten mit dem wirthschaftlichen Aufschwunge Schritt gehalten. Im Jahre 1862 wurde von einigen Revaler Bürgern eine freiwillige Feuerwehr gegründet. Im Jahre 1865 wurde Gasbeleuchtung eingeführt, 1867 eine Wasserleitung aus dem Oberen See angelegt.[95]) In den Jahren 1881—1883 wurde ein neues Wasserwerk erbaut, durch welches auch die höher belegenen Theile der Innenstadt, sowie der Dom, mittelst Hochdruck mit Wasser versorgt werden; vor Erbauung dieser grossangelegten Wasserleitung hatte die Stadt das alte Wasserwerk und ebenso das Gaswerk von einer Privatgesellschaft angekauft; die Kosten des Ankaufes, sowie des Baues der neuen Leitung beliefen sich auf ca. 435000 Rbl.[96]) Seit einem Jahrzehnt besitzt Reval ein wenn auch bescheidenes Pferdebahnnetz, das einer Privatgesellschaft gehört. Von wichtigen Wohlfahrtseinrichtungen, die in letzter Zeit entstanden sind, nennen wir das Schlachthaus, das 1893 eröffnet wurde und der Stadt ca. 132000 Rbl. gekostet hat, den grossen Victualienmarkt zwischen Lehm- und Karripforte, der 1896 eröffnet wurde und in der Folge Markthallen, eine Volksküche und ein Theehaus erhielten; diese Bauten kosteten der Stadt ca. 86000 Rbl.[96]) Ein städtisches Krankenhaus fehlt noch. Dafür besitzt Reval ausser dem Hospital des Collegiums der Allgemeinen Fürsorge ein kleines Krankenhaus bei der Diaconissenanstalt und seit einigen Jahren eine Frauenklinik, eine chirurgische Klinik, eine Nervenheilanstalt, ein medicinisches Ambulatorium (Poliklinik)

Digitized by Google

und eine gross angelegte Irrenanstalt in Seewald, alles Institute, die ihr Entstehen privater Initiative verdanken.

Mit dem Wachsthum der Einwohnerschaft Revals und der Verschiebung der Bevölkerungsverhältnisse machte sich allmählich ein Bedürfniss nach neuen Kirchen für die Bewohner estnischer Zunge fühlbar, denen die zu Ausgang des 17. Jahrhunderts ihnen überwiesene Kirche zum Hl. Geist[97]) nicht mehr genügte. Im Jahre 1862 begann man mit dem Bau zweier neuer estnischer vorstädtischer Kirchen, der St. Johanniskirche auf städtischem und der Karlskirche auf Domterritorium. Die Kosten des Baues wurden in beiden Fällen zum Theil aus freiwilligen Beiträgen und Subsidien der Unterstützungskasse für Evangelisch-Lutherische Gemeinden Russlands gedeckt; für den Bau der Johanniskirche gab auch die Stadt-Gotteskasten-Verwaltung, für die Karlskirche die Estländische Ritterschaft beträchtliche Mittel her. Die Johanniskirche wurde im Jahre 1867, die Karlskirche im Jahre 1870 eingeweiht.[98]) Gegenwärtig finden Sammlungen zum Bau einer vierten estnischen Kirche statt. Auch die Zahl der griechisch-katholischen Kirchen hat sich um die auf dem Dom erbaute und am 30. April 1900 eingeweihte Kathedrale vermehrt, zu der der Grundstein am 20. August 1895 gelegt worden war. Aus der Geschichte der Revaler Kirchen ist hervorzuheben, dass die deutsche St. Olaikirche in der Nacht vom 15. auf den 16. Juni 1820 das Opfer einer durch einen Blitzstrahl hervorgerufenen Feuersbrunst wurde und vollständig ausbrannte, wobei sie auch ihren schönen Thurm verlor. Die Gemeinde war nicht im Stande, die Wiederherstellung der Kirche aus eigenen Mitteln zu bestreiten. Da war es Kaiser Alexander I., der bei seiner Anwesenheit in Reval im Jahre 1825 den Bau auf Kosten der Regierung wiederherzustellen versprach, und nach seinem Tode bewilligte Kaiser Nicolai I. eine halbe Million Rubel Bo., wozu er in der Folge weitere 110 000 Rbl. fügte. Dieser kaiserlichen Munificenz verdankt es Reval, dass die alte Olaikirche am 16. Juni 1840 wieder eingeweiht werden konnte.[99]) Gleichfalls bei seinem Besuche in Reval, 1825, befahl Kaiser Alexander I., die verfallene griechisch-orthodoxe Nicolaikirche

Fig. 25. Das Innere der St. Olaikirche nach dem Brande von 1820. (Nach einem Aquarell im Provinzialmuseum zu Reval.)

Digitized by Google

in der Russstrasse niederzureissen und an derselben Stelle ein neues Kirchengebäude zu errichten.[100])

Als sich Estland dem russischen Scepter unterwarf, gab es in Reval zwei grosse öffentliche Schulen, die alte Stadttrivialschule in dem Gebäude des ehemaligen Dominikanerklosters in der Russstrasse[101]) und das Königliche Gymnasium (später in Gouvernementsgymnasium und vor einigen Jahren in Gymnasium Kaiser Nicolai I. umbenannt) im alten Michaelis- oder Süsternkloster;[102]) erstere wurde von der Stadt, letztere von der Krone und von der Stadt unterhalten und von der Stadt bis 1805 durch ein Gymnasiarchencollegium verwaltet, in welchem Jahre es Kronsanstalt wurde.[102]) Die Domschule, die älteste Lehranstalt Revals, war während des Krieges eingegangen;[103]) dem Oberpastor am Dom, Chr. Fr. Mickwitz, gelang es 1725 die Anstalt wieder in's Leben zu rufen; im Jahre 1768 wurde sie reorganisirt: sie wurde ein Institut der estländischen Ritterschaft, erhielt den Namen „Akademische Ritterschule" oder „Ritterakademie" (zu Anfang des 19. Jahrhunderts in „Estländische Ritter- und Domschule" umbenannt) und wurde durch die Gründung einer mit der Schule verbundenen Erziehungsanstalt erweitert, die bis zum Jahre 1800 bestanden hat. Im Jahre 1789 wurde eine russische Stadtschule auf den Namen der Kaiserin Katharina II. gegründet.[104]) Im Jahre 1805 trat die von der Krone gegründete und von ihr unterhaltene Kreisschule an die Stelle der alten Trivialschule.[105]) Unter städtischer Verwaltung verblieben die gleichfalls erst in russischer Zeit entstandene Töchterschule und die Elementarschulen.[105]) Im Jahre 1805 wurde das baltische Schulwesen reformirt und das Amt eines Gouvernements-Schulendirectors gegründet, welches mit dem Directorat am Gouvernements-Gymnasium verbunden wurde,[106]) eine Combination, die aber seit der Russificirung der Schulen im Jahre 1880 nicht mehr besteht. Im Jahre 1872 wurde die Zahl der öffentlichen Lehranstalten Revals durch die Gründung des russischen Alexandergymnasiums vermehrt, dem im Jahre 1874 ein russisches weibliches Gymnasium folgte. Im Jahre 1881 gründete die Stadt die Petri-Realschule: am 20. August d. J. erfolgte die Eröffnung zweier Classen in einem Miethhause, und am 17. Januar 1889 fand die Einweihung des neuen, auf dem Glacis vor der Karripforte, mit einem Kostenaufwande von 145000 Rbl. erbaute neue Schulgebäude statt.[107])

Die Stadt Reval besass 1710 ein Siechenhaus in der Ritterstrasse und das St. Johannisspital, jetzt Siechenanstalt, in der Dörpt'schen Vorstadt.[108]) In der russischen Zeit hat sich die Zahl der öffentlichen Wohlthätigkeitsanstalten in Reval sehr bedeutend vermehrt. Im Jahre 1725 gründete der Oberpastor am Dom, Chr. Fr. Mickwitz, durch freiwillige Beiträge das Domwaisenhaus.[109]) Im Jahre 1786 gründete das neuconstituirte Collegium der Allgemeinen Fürsorge ein Krankenhaus, das im Laufe der Zeit bedeutend erweitert worden ist.[110]) Auch besitzt das Collegium ein Armenhaus.[110]) Bei Gelegenheit des 300jährigen Jubelfestes der Reformation wurde 1817 aus milden Beiträgen das Dr. Martin Luther-Waisenhaus gegründet, das in der Folge durch ein grosses Vermächtnis vollständig sichergestellt worden ist[110]) und in den Jahren 1853—1884 das Gut Wannamois im Kegel'schen Kirchspiele besessen hat. Im Jahre 1839 entstand eine Kinderbewahranstalt,[110]) 1843 ein Rettungshaus für verwahrloste Kinder,[110]) 1844 ein Frauenstift[110]) und 1848 ein russisches Armenhaus;[110]) 1851 gründete die Domgemeinde ein Spital für arbeitsunfähige Gemeindeglieder;[110]) 1861 wurde das Marien-Stift für wenig bemittelte adelige Damen Estlands,[111]) 1865 die Stiftung des Rathsherrn J. J. Gonsior zu verschiedenen wohlthätigen Zwecken, 1867 das Petsch'sche Arbeitshaus eröffnet. Im Jahre 1881 wurde der Deutsche Wohlthätigkeitsverein, 1882 das Marie-Louisenstift für evang.-luth. unbemittelte Witwen

Digitized by Google

und Töchter von Literaten, Beamten und Kaufleuten der Revaler Grossen Gilde, 1883 eine Blindenanstalt gegründet u. s. w. In den Jahren 1810—1847 bestand unter dem Namen Alexanderanstalt ein aus milden Beiträgen unterhaltenes Armenhaus.[110]) Im Jahre 1812 wurde unter dem Eindruck der ersten Siegesnachrichten unter dem Namen „Die Dankbarkeit" eine Unterstützungscasse für Arme und Nothleidende gegründet;[112]) seit 1819 besteht der estländische Hülfsverein in Reval[113]) und seit 1844 wirkt hier ein Frauenverein, der eine Reihe von Wohlthätigkeitsanstalten unterhält.[113]) Im Jahre 1867 wurde die Reval'sche Wohlthätigkeitsgesellschaft und 1871 der Diaconissenverein eröffnet, der u. a. ein Krankenhaus unterhält; seit 1876 besteht der Evangelische Verein, der eine Reihe von Wohlthätigkeitsanstalten unterhält, seit 1881 der deutsche Wohlthätigkeitsverein u. s. w. Die kirchliche Armenpflege der evang.-luther. Gemeinden ist seit 1874 in einem Centralcomité concentrirt. Im Jahre 1861 constituirte sich in Reval ein Bezirkscomité der Unterstützungscasse für evang.-luther. Gemeinden in Russland.

Von den gelehrten Gesellschaften, die ihren Sitz in Reval haben, nennen wir hier nur die Estländische literarische Gesellschaft, die seit 1842 besteht[114]) und ein eigenes Museum, das Estländische Provinzialmuseum, besitzt. Reval besass 1772—1852 ein kleines Wochenblatt unter dem Namen „Reval'sche wöchentliche Nachrichten"; 1860 wurde ein Tageblatt, die „Revalsche Zeitung" gegründet, der im Jahre 1879 ein zweites, der „Revaler Beobachter" folgte. Ausserdem erscheint in Reval die „Estländische Gouvernementszeitung", die gegenwärtig in russischer Sprache herausgegeben wird; von den jüngsten Versuchen, in Reval russische politische Blätter in russischer Sprache herauszugeben, haben nur die „Rewelskija Iswestija" Bestand gehabt. An estnischen Zeitungen erscheinen in Reval gegenwärtig 5.

Reval besass schon im 18. Jahrhundert ein Theater. Nachdem das alte Theaterhaus im Jahre 1855 ein Raub der Flammen geworden war, wurde 1860 ein neues Theaterhaus eingeweiht.[115]) Am 15. October 1902 ist auch dieses durch Feuer zerstört worden, worauf ein hölzernes Interimstheater erbaut wurde.

Zum Schluss sei hier noch hervorgehoben, dass sich in Katharinenthal bei Reval, namentlich nach Einführung der Dampfschiffahrt, ein auch von Fremden sehr stark besuchter Badeort herausgebildet hat, dessen Frequenz erst in letzter Zeit um einiges zurückgegangen ist.

Bevor wir uns den Ereignissen der letzten Jahre zuwenden, wollen wir noch eine Schilderung der Centenarfeier der Zugehörigkeit Revals zum russischen Reiche im Jahre 1810 geben, zumal Reval schon nach einigen Jahren das zweite Centenarfest wird begehen können.

Der 29. September 1810 war ein um diese Jahreszeit ungewöhnlich heiterer Tag. Kanonendonner leitet den Festtag ein. Von den Thürmen der Stadt wird ein Tedeum geblasen. Unter dem Geläute sämmtlicher Glocken der Stadt versammeln sich um 8 Uhr Morgens die Honoratioren der Stadt, der Gouverneur, der Commandant, die Generalität und der Stab, der Magistrat, eine Deputation der beiden Gilden und das Corps der Schwarzhäupter in dem festlich geschmückten Rathhause, die übrigen Glieder der Gilden aber in den Gildestuben. Ein Bürgermeister hält eine kurze Ansprache, in der er die Segnungen preist, die Reval seiner Zugehörigkeit zu Russland zu verdanken hat. Dann begiebt sich die Festversammlung in feierlicher Procession, unter Führung der Schwarzhäupter durch die Langstrasse, wo sich die Gilden anschliessen, und durch die Breitstrasse, wo das Militär Spalier gebildet hat, in die Olaikirche, wo der Zug von dem geistlichen Ministerium der Stadt empfangen wird.

Digitized by Google

Es findet ein Festgottesdienst statt. Superintendent Mayer predigt in Anlehnung an 1. Buch der Könige 8. 59, 57 über den „religiös-moralischen Standpunkt bei unseren Rückblicken und Hoffnungen." Ein Tedeum von Joseph Haydn schliesst die Feier. Aus der Olaikirche geht die Procession in die griechisch-katholische Kathedrale, wo eine feierliche Messe celebrirt wird, und dann zurück in das Rathhaus. Hier giebt die Stadt ein glänzendes Dejeuner für die Honoratioren, den Rath und die Vertreter der Gilden. Dann bricht die ganze Versammlung, unter Vorantritt der Schwarzhäupter und gefolgt von einem endlosen Zuge von Equipagen, Reitern und Fussgängern nach Katharinenthal auf, wo, dem Schloss gegenüber, der Grundstein zu einem Monument (Obelisk) gelegt wird, welches die Stadt Peter dem Grossen setzen lässt. Hierauf findet im Rathhaussaale ein Diner zu mehr als 100 Gedecken statt. Bei den Toasten ertönt vor dem Rathhause Kanonendonner und lautes Glockengeläute erschallt von sämmtlichen Kirchthürmen der Stadt. Gleichzeitig werden die Armen gespeist und die wachhabenden Soldaten von der Stadt bewirthet. Am Abend wird im Schauspielhause, das der Menge unentgeltlich geöffnet ist, ein romantisches Schauspiel, die „Bestürmung von Smolensk" gegeben. Um dieselbe Zeit finden Freibälle im Börsensaale und in der Canutigilde statt; beide Häuser sind durch einen gedeckten, mit bunten Lampen decorirten Gang vereinigt. Die Strassen prangen in glänzender Illumination. Vor dem Rathhause sieht man im Transparent, wie durch die Vorhalle eines Tempels, den Tagverkündiger Lucifer mit der Fackel auf einem mit muthigen Rossen bespannten antiken Wagen die Himmelsbahn hinansprengen; in dem Profil des Tagverkündigers erkennt man das Antlitz Peter I.; unten präsentirt sich die Stadt Reval in der Ansicht von 1710 mit der Umschrift „Lucem spargitque et nuntiat almam"; neben diesem Transparent gewahrt man die Stadt in ihrem jetzigen Aussehen mit dem Kaiserlichen Lustschloss Katharinenthal; über derselben schwebt ein Genius mit den Gesichtszügen des regierenden Kaisers, sitzend in einem beflügelten Wolkenwagen, die Friedenspalme in der Hand; die Umschrift des Bildes lautet: „Deus repertum servat et auget". Vor dem Börsensaale zeigt sich gleichfalls das Bild der Stadt, über welches Ruthenia schwebend ihr Schild hält; darunter die Aufschrift: „Hac aegide tuta". Am folgenden Tage, den 30. September, findet ein öffentlicher Redeact im Gouvernementsgymnasium statt: Oberlehrer Becker spricht über die „Vortheile und das Glück, einem grossen, ausgedehnten, mächtigen Staate anzugehören", Kreisschullehrer Lundberg über „den Patriotismus", ein Chor von Mozart schliesst die Feier. Zu Mittag werden alle Invaliden in der Canutigilde bewirthet, wobei Bürger der Stadt die Aufwartung übernommen haben. Bei den Schwarzhäuptern findet ein glänzendes Diner statt. Am Abend ist die Stadt wieder prächtig illuminirt.[116])

Die politische Geschichte der Ostseeprovinzen in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts wird gekennzeichnet durch das Bestreben der Regierung, die historisch gewordenen Verfassungsformen des Landes durch die in den kernrussischen Gebieten eingeführten Institutionen zu verdrängen. Nachdem am 21. Juni 1845 die beiden ersten, die Behördenverfassung und das Ständerecht umfassenden Bände des Provinzialrechts und am 12. November 1864 auch der dritte Band mit dem Privatrecht die Allerhöchste Bestätigung erhalten und das Verfassungsleben des Landes damit in seinen wichtigsten Erscheinungsformen eine seiner historischen Entwickelung entsprechende Grundlage gewonnen hatte, machte sich bei der Codification des Civil- und Criminalprocesses, die nicht zum Abschluss gekommen ist, in den Regierungskreisen bereits das Bestreben geltend, eine grösstmögliche Berücksichtigung der Gesetze über die Reform der Rechtspflege in Russland vom Jahre 1864, ja womöglich

Digitized by Google

die unveränderte Einführung der für das Reich erlassenen Justizgesetze durchzusetzen. Die erste grosse Bresche in das Verfassungsgebäude der baltischen Städte wurde durch die am 26. März 1877 Allerhöchst decretirte Ausdehnung der allgemeinen Städteordnung vom 16. Juni 1870 auf dieselben gelegt.[117]) Durch Allerhöchsten Befehl vom 26. Juni 1870 war dem Minister des Innern aufgetragen worden, sich mit dem örtlichen General-Gouverneur über die Anwendung der Städteordnung auf die Städte der Ostseeprovinzen in Relation zu setzen. Die Stände Rigas, Revals und Mitaus, um ihre Ansicht über die Anwendbarkeit der Städteordnung befragt, stellten dem General-Gouverneur Reformprojecte vor, die auf der allgemeinen Städteordnung beruhten, dabei aber diejenigen communalen Institutionen beibehielten, deren Fortbestand man als durchaus nothwendig ansah.[118]) Nachdem dann 1874 eine Berathung städtischer Delegirter in Riga stattgefunden, wurde im März 1875 auf Allerhöchsten Befehl vom Gouverneur in Reval eine Commission niedergesetzt, bestehend aus zwei Bürgermeistern, dem Syndicus, den wortführenden Aelterleuten der Grossen und der St. Canutigilde, dem Aeltermann der russischen Kaufmannschaft, dem Domschlossvogt und Vertretern der kleinen Städte Estlands behufs Berathung über die neue Städteordnung; im Herbst d. J. wurden dann Delegirte des Rathes nach Petersburg berufen zur Theilnahme an den Sitzungen einer Commission unter Vorsitz des Ministers des Innern.[119]) Die städtischerseits ausgearbeiteten Erwägungen haben im Reichsrath nur wenig Berücksichtigung gefunden: die Städteordnung von 1870 wurde in den Ostseeprovinzen mit verhältnissmässig geringen Abweichungen eingeführt; als wesentliches Zugeständniss der Regierung ist die Hinzuziehung der Literaten, gegen Erlegung einer Literatensteuer, zu den städtischen Wahlen zu bezeichnen. An die Stelle des durch Cooptation sich ergänzenden, von den beiden Bürgercorporationen, der Grossen und der Kleinen Gilde abhängigen Rathes trat die aus der Wahl durch die städtische Einwohnerschaft hervorgehende Stadtverordnetenversammlung oder Duma mit ihrem Executivorgan, dem Stadtamt oder der Uprawa. Das Wahlrecht wurde sämmtlichen städtischen Steuerzahlern (Individuen, wie Körperschaften und Institutionen) eingeräumt, welche im Weichbilde der Stadt Immobilien oder Handels- und Gewerbeetablissements besassen bezw. Handels- und Gewerbescheine gelöst hatten, ferner den Commis 1. Classe und Personen der freien Professionen (Literaten), welche zum Besten der Stadt eine bestimmte Steuer zahlten. Die in der Wählerliste nach der Steuerzahlung des Einzelnen geordnete Wählerschaft wurde nach der Summe der Steuern in 3 gleich grosse Classen getheilt, von denen jede Classe ein Drittel der Stadtverordneten zu wählen hatte. Die Dauer der Vollmacht währte 4 Jahre. Die Zahl der Stadtverordneten ist nach der Zahl der Wähler bemessen: auf die ersten 300 Wähler entfallen 30 Stadtverordnete, auf jede weiteren 150 je 6. Vorsitzender in der Stadtverordnetenversammlung und im Stadtamt ist das Stadthaupt, welches von der Stadtverordnetenversammlung erwählt und von der Regierung bestätigt wird. Executivorgan ist das Stadtamt, dessen Glieder, die Stadträthe, ebenso wie der Secretär, von der Stadtverordnetenversammlung erwählt werden. Die Bestimmung der Zahl der Stadträthe ist der Stadtverordnetenversammlung überlassen. Diese kann für die verschiedenen Zweige der städtischen Verwaltung Executivcommissionen einsetzen. Das Maass der Selbständigkeit der Stadtverordnetenversammlung ist ein verhältnissmässig bedeutendes: der Gouverneur achtet nur auf die Gesetzmässigkeit ihrer Beschlüsse.

Am 24. November 1877 fanden die ersten Stadtverordnetenwahlen statt; am 22. December um 12 Uhr Mittags trat die erste Stadtverordnetenversammlung behufs Vereidigung der Stadtverordneten zusammen; an demselben Tage, um $2^1/_2$ Uhr, fand

Digitized by Google

eine zweite Versammlung behufs Wahl des Stadthaupts statt; als solches ging mit grosser Stimmenmehrheit der frühere Syndicus O. v. Riesemann hervor; nach erfolgter Bestätigung desselben fand am 9. Februar 1878 die erste ordentliche Stadtverordnetenversammlung statt. Zunächst wurde eine Geschäftsordnung und die Grundlagen der Verwaltungsorgane ausgearbeitet; in der nächsten Sitzung wurde dann eine Commission behufs Uebernahme der Geschäfte von den bisherigen Verwaltungsorganen der Stadt und des Domes niedergesetzt und schliesslich in einer dritten Sitzung die städtischen Executivcommissionen constituirt. Damit war der äussere Ausbau der neuen städtischen Verwaltung vollendet.[119]) Nach mehrjährigen Verhandlungen über den Gebrauch der russischen Sprache in der Geschäftsführung erlangten die russificirenden Tendenzen in den Regierungskreisen den Sieg und in Folge eines Namentlichen Ukases vom 9. November 1889 wurde mit dem 5. December d. J. der Gebrauch der russischen Sprache im internen, wie im externen Geschäftsverkehr für alle städtischen Institutionen Revals eingeführt.[119])

Am 11. Juni 1892 hat eine neue Städteordnung die Allerhöchste Bestätigung erhalten.[121]) Durch diese neue Städteordnung ist der Kreis der Wähler wesentlich beschränkt und eine grosse Abhängigkeit der städtischen Verwaltungsorgane von der Regierung, namentlich vom Gouverneur, geschaffen worden. Fortab vermitteln nur noch der Besitz eines Immobils von einem bestimmten Minimalwerth und Handels- und Gewerbescheine 1. und 2. Classe das Wahlrecht. Es besteht nur noch eine allgemeine Wahlversammlung. Die Eintheilung der Wähler in Classen hat aufgehört. Das Minimum der Zahl der Stadtverordneten beträgt 20 bei 100 Wählern; auf jede weiteren 50 Wähler kommen je 3 Stadtverordnete; das Maximum beträgt für Gouvernementsstädte mit mehr als 100000 Einwohnern 160, für alle übrigen Städte 60. Alle städtischen Wahlbeamten werden vom Minister des Innern bezw. vom Gouverneur bestätigt; falls nach zweimaliger Wahl keine Bestätigung erfolgt, wird der vacante Posten von der Regierung besetzt. Die Zahl der Stadträthe ist vom Gesetz normirt und beträgt 2, kann aber auf 3 und in Städten mit mehr als 100000 Einwohnern auf 4 erhöht werden. Der Gouverneur hat nicht nur über die Gesetzmässigkeit, sondern auch über die Correctheit der Beschlüsse der Stadtverordnetenversammlung zu wachen. Der Gouverneur kann Beschlüsse sistiren, wenn sie dem Gesetze zuwiderlaufen oder wenn sie dem allgemeinen Staatswohl widersprechen oder offenbar die Interessen der Einwohnerschaft schädigen. Im ersteren Falle urtheilt eine Gouvernementssession für städtische Angelegenheiten und geht die Appellation an den Senat, im zweiten Falle geht die Sache mit einem Gutachten der Session an den Minister des Innern und wird vom Reichsrath entschieden, wenn der sistirte Beschluss eine Erhöhung der städtischen Steuern zur Folge haben würde, in allen übrigen Fällen an das Ministercomité. Eine Reihe von Beschlüssen der Stadtverordnetenversammlung bedarf der Bestätigung durch den Gouverneur.

Die Geltungsdauer der Mandate der Stadtverordneten Revals pro 1890—1893 wurde um ein Jahr verkürzt, sodass bereits im December 1892 die Neuwahlen stattfanden und mit dem Beginn des Jahres 1893 der Bestand der neuen Stadtvertretung ihre Thätigkeit beginnen konnte.[119])

Die Städteordnung hat die Schranken aufgehoben, die in administrativer Hinsicht zwischen Dom- und Unterstadt bestanden, während andererseits die beiden städtischen Gilden, die Grosse Gilde und die Kleine oder St. Canuti-Gilde, ihre politische Bedeutung, die vor allem in der verfassungsmässigen Beeinflussung des Rathes zum Ausdruck kam, vollständig einbüssten. Der Rath war fortab nur Justizbehörde.

Digitized by Google

Durch das Gesetz vom 9. Juni 1888 wurde die allgemeine Reichspolizeiverfassung mit einzelnen Abweichungen in den Ostseeprovinzen eingeführt. Reval erhielt ebenso wie Riga, Mitau und Dorpat eine Stadtpolizeiverwaltung mit einem Polizeimeister an der Spitze, der, ebenso wie alle übrigen Polizeichargen, von der Regierung ernannt und von der Stadt unterhalten wird.[120])

Nachdem unter ständischer Mitwirkung das Gesetz vom 28. Mai 1880 über die Einführung von Friedensgerichten in den Ostseeprovinzen entstanden,[121]) das aber nicht in Kraft getreten ist, decretirte ein Gesetz vom 9. Juli 1889 die Einführung der allgemeinen Gerichtsordnung Kaiser Alexander II. vom 20. November 1864 in den Ostseeprovinzen:[122]) Die alten ständischen Gerichtsbehörden wurden aufgehoben, so in Reval der Magistrat mit seinen Untergerichten, dem Nieder-, Waisen-, See- und Frachtgericht und dem mündlichen Gericht, und das Schlossvogteigericht. An Stelle dieser ständischen Gerichtsbehörden wurden die allgemeinen staatlichen Institutionen (Bezirksgericht nebst Procuratur und Untersuchungsrichtern, Friedensrichter und Friedensrichterplena) eingeführt: Estland erhielt ein Bezirksgericht, dessen Sitz in Reval ist, und 2 Friedensrichterplena, von denen dasjenige für die Kreise Harrien und Wiek (Reval'scher und Hapsal'scher Kreis) sich gleichfalls in Reval befindet; die Stadt Reval wurde in 3 Friedensrichterdistricte eingetheilt. Die Friedensrichter werden von der Regierung ernannt; das den Ständen in den inneren Gouvernements zugestandene Recht der Wahl der Friedensrichter wurde auf die Ostseeprovinzen nicht ausgedehnt. Appellhof der baltischen Bezirksgerichte ist eine Abtheilung der Petersburger Gerichtspalate. Mit den neuen Gerichtsinstitutionen wurden in den Ostseeprovinzen auch die allgemeine Criminal- und Civilprozessordnung mit unwesentlichen Modificationen eingeführt; als Gerichtssprache gilt ausschliesslich das Russische, nachdem schon durch das Gesetz vom 3. Januar 1850, welches die Einführung der russischen Sprache für die Sachverhandlung der baltischen Kronsbehörden anordnete,[123]) die in den Capitulationen zugestandene Behandlung des Deutschen als officieller Geschäftssprache in den Behörden des Landes[124]) über den Haufen geworfen worden war. Am 17. November 1889 hielt der Revaler Rath seine letzte Sitzung ab, in der die bisherigen Advocaten entlassen wurden, und am 20. November wurden durch den Justizminister die neuen Gerichtsinstitutionen in Reval feierlich eröffnet, und zwar zunächst in gemietheten Privatlocalen. Am 1. Juni 1892 wurden die Friedensrichterinstitutionen in ein von der Krone käuflich erworbenes, auf dem Dom belegenes, bisher der Estländischen Ritterschaft gehörig gewesenes Gebäude, in dem sich früher das Internat der Ritter- und Domschule befunden hatte, übergeführt, während das Bezirksgericht am 30. April 1895 in dem vor der Karripforte belegenen, neuaufgeführten Gerichtsgebäude seinen Einzug hielt.[125])

Die nach Einführung der Städteordnung beim Rath und dessen Unterbehörden verbliebenen Verwaltungsangelegenheiten und besonderen Institutionen wurden gelegentlich der Auflösung des Rathes und seiner Untergerichte unter verschiedenen Institutionen vertheilt: die ständischen Gilden der Stadt und des Domes wurden mit den zu ihnen gehörenden Institutionen unmittelbar der Gouvernementsobrigkeit unterstellt, die bis dahin getrennt von einander bestehenden Steuergemeinden der Stadt und des Domes wurden mit einander vereinigt unter einer gemeinsamen neuen Steuerverwaltung, bestehend, unter dem Vorsitz eines von der Stadtverordnetenversammlung gewählten Präses, aus zwei von den (3) Gilden der Stadt und des Domes gewählten Mitgliedern; diese neue Behörde steht direct unter der Gouvernementsregierung; Anordnungen in den Zunftordnungen wurden der Gouvernementsregie-

Digitized by Google

rung unterstellt, die dabei zunächst das Gutachten der Stadtverordnetenversammlung einzuziehen hat, während die Competenzen des Rathes in Sachen der lutherischen Kirchen zeitweilig dem evangelisch-lutherischen Stadtconsistorium übertragen wurden.[125]) Aber auch dieses Institut ist mittelst Ukas vom 13. Februar 1890 aufgehoben und seine Geschäfte dem Estländischen evangelisch-lutherischen Provinzialconsistorium übertragen worden.[126])

Schluss.

Suchen wir zum Schluss den Charakter Revals in der Gegenwart festzustellen.

In seinem Aeusseren zeigt Reval noch zahlreiche Spuren des Mittelalters, mehr als die übrigen Städte der Ostseeprovinzen; doch neben den ehrwürdigen Bauwerken aus den ersten Jahrhunderten altlivländischer Geschichte entstehen zahlreiche moderne Bauten, und in unvermitteltem Uebergange reihen sich die verschiedensten Stylformen an einander. Reval befindet sich in einer Entwickelungsperiode, in der auch auf das ästhetische Moment Gewicht gelegt und viel für die Verschönerung der malerisch gelegenen Stadt gethan wird. Reval, das in das grosse russische Eisenbahnnetz hineingezogen ist, hat einen bedeutenden Handel und eine aufblühende Industrie. Die Einwohnerzahl der Stadt ist sehr gewachsen und nimmt Reval heute mit seinen etwa 70 000 Einwohnern schon den 15. Platz unter den Mittelstädten Russlands, unter 100 000 Einwohnern, ein. Mächtig strebt es hinaus aus dem engen Rahmen, den die alten Stadtmauern und die Festungswerke bisher gezogen hatten, und immer grösser wird die bebaute Fläche im Weichbilde der Stadt. Reval wird in jeder Beziehung eine moderne Stadt, seine Anstalten der öffentlichen Wohlfahrt passen sich immer mehr den Anforderungen der Neuzeit an. Mit der Zunahme der Bevölkerung hat sich aber das numerische Verhältnis der Nationalitäten in der Stadt wesentlich verschoben. Reval war im Mittelalter eine durchweg deutsche Stadt; heute ist die Intelligenz deutsch und zu geringem Theile russisch, während die niederen Bevölkerungsschichten zum grössten Theil dem estnischen Volksstamme angehören, der auch nach der absoluten Ziffer prävaliert. Im Verfassungsleben hat Reval sehr viel von seinem specifisch-deutschen Charakter eingebüsst; die öffentlich-rechtlichen Normen, die für das Leben seiner Bürgerschaft bestimmend sind, haben sich auf den meisten Gebieten den Verfassungsformen in den übrigen Theilen des russischen Reiches anpassen müssen; die deutsche Sprache ist in Verwaltung und Schule auf den zweiten Platz gedrängt. In der deutschen Intelligenz aber zeigt sich das thatkräftige Bestreben, auch unter den veränderten Bedingungen vorwärts zu schreiten und die Traditionen der Vergangenheit mit den Forderungen der Gegenwart in Einklang zu bringen.

Digitized by Google

Quellenangaben.

Abkürzungen: Kat. = Katalog des Revaler Stadtarchivs von G. v. Hansen. Archiv = Archiv für die Geschichte Liv-, Est- und Curlands, herausgeg. v. d. estländischen literarischen Gesellschaft. I. Folge 8 Bände, II. Folge 11 Bände, III. Folge 4 Bände.

Capitel 13. 1. Kat. Akte B. F. 103. 2. Thure Annerstedt: Svenska väldeii Livland 1564—1570. Göteborg 1877. S. 34. 3. Archiv (Schirren) VIII. N. 1036. 1076. 4. ibid. VIII. N. 1036. 5. Russow, Chronik d. Prov. Livl. Bl. 92. 93. 6. Kat. Akte B. F. 10. 7. Russow Bl. 68. 8. Kat. Akte B. F. 4. Denkschr. Johanns III. v. 22. April 1570. 9. Kat. Akte F. B. 4. 10. Th. Annerstedt. S. 58. 11. Cl. Annerstedt. S. 46. 12. Archiv VII. S. 272—286. 13. Kat. Akte B. F. 4. Schreiben vom 21. Juli 1571. 14. Kat. Akte A. a. 11. K. 15. Kat. Akte B. F. 4. Schreiben vom 12. Mai 1574. 16. Kat. Akte B P. 4. 17. Karamsin VIII. S. 196. 18. Kat. Akte B. P. IV. 9 u. B. F. 11. 19. Kat. Akte B. P. 8. 20. Kat. Akte B. F. 11. 21. Karamsin VIII. S. 28. IX. S. 40—41.

Capitel 14. 1. Des Aeltermanns Gert Kampferbecks Diarium (Papierheft in 4°) im Archiv der Grossen Gilde. 2. Daselbst S. 56. 62. 65. 3. Kat. Akte A. a. 11. g. 4. Archiv, (Bunge) II. 161. 5. Kampferbecks Diarium S. 58. 6. Claes Annerstedt S. 65. 7. Kampferbecks Diarium S. 23. 29. 8. Claes Annerstedt S. 65. 9. Schirren VIII. N. 1039. 10. Kampferbecks Diarium S. 26. 27. 11. Archiv (Schirren) II. VIII. N. 1038. 12. Daselbst VIII. N. 1091. 13. Kampferbecks Diarium 5. Juli 1561. 14. Daselbst S. 46. 15. Kat. Akte B. F. 13. Schreiben des Rev. Raths an Gouverneur Horn v. 21. April 1563. 16. Claes Annerstedt S. 132. 17. Schirren VIII. N. 2076 u. 1101. 18. Claes Annerstedt S. 132. 19. Daselbst S. 122. 124. 134—135. 20. Schirren VIII. N. 1075. 21. Schirren VIII. N. 1091. Bunge, Revaler Rechtsquellen II. S. 170. 22. Kat. Akte B. F. 11. u. Cl. Annerstedt S. 116. 23. Bunge, Revaler Rechtsquellen II. S. 166. 24. Kat. Akte B. P. 8. Schreiben Kettlers v. 3. October 1563 und des Raths vom 16. October 1563 (Akte B. G. 1.), s. a. Mittheilungen a. d. livl. Gesch. 1879. S. 29—35. 25. Kat. Akte A. b. 9 Rathsprotokolle 1566. 26. Daselbst Rathsprotokolle 1565. 27. Schreiben Clodts an Rath u. Gilde 24. October 1566 u. Th. Annerstedt S. 29. 28. Kat. Akte. A. a. 11b. 29. Daselbst Akte B. F. 10. Schreiben v. 24. September 1568; Akte A. a. 11 Rathsprotokolle v. 3. Dezember 1568; Russow Bl. 62. 30. Daselbst u. Akte B. F. 10 v. 25. Oktober 1568; Akte B. F. 12 Manifest. v. 25. October 1568. 31. Kat. Akte B. F. 12. Schreiben d. Raths 1570. 32. Rathsprotokolle v. 3. December 1568. 33. Kat. Akte A. a. 11b. Schreiben v. 1568. 34. Bunge, Revaler Rechtsquellen II. S. 170. 35. Kat. Akte B. F. 4. Schreiben v. 1570. 1572 u. 1574. 36. Kat. Akte B. F. 4. Schreiben des Königs v. 21. April 1569 u. B. F. 5. Schreiben v. 4. August 1569. Russow, Chronik Bl. 67 u. 68. 37. Kat. Akte B. F. 4. Schreiben des Königs v. 8. Februar 1570. Archiv (Hansen) IV. S. 278. 279. 357—359. 38. Kat. Akte B. F. 4. Uebersetzungsschr. des Königs v. 22. April 1570. Akte B. F. 12. Schreiben des Raths von 1570 u. 1571. Akte A. a. 11b, Schreiben d. Raths v. 4. August 1570. 39. Kat. Akte A. b. 12. Rathsprotokolle v. 21. August 1570. 40. Daselbst B. P. 10. Bericht der Stadt an Herm. Flemming v. 14. März 1571. 41. Daselbst Akte B. F. 4. Schreiben des Königs an den Rath v. 19. October u. 21. December 1570. 42. Th. Annerstedt S. 58. 43. Daselbst, Schreiben des Raths an den König v. 4. November 1670. Archiv (Hansen) IV. S. 299. 44. Kat. Akte B. P. 8. Schreiben des Raths an H. Flemming vom 13. Oktober 1570. 45. Kat. Akte B. F. 4. Schreiben des Königs an den Rath v. 21. December 1570. 46. Archiv (Hansen) IV. 293. 295. Circul. d. Raths an die Städte Wismar, Rostock, Stralsund u. Stettin v. 15. November 1570. Kat.

Digitized by Google

Akte A. a. 11b; Schreiben des Raths v. 12. Januar 1571 und B. P. 8; Schreiben v. 1. März 1571. 47. Archiv (Hansen) IV. S. 303. 304. 48. Kat. Akte B. P. 4. 9. Schreiben eines Anonymus v. 10. Dezember 1570; Russow, Bl. 76. 49. Kat. Akte A. B. 12. Rathsprotokolle v. 25. November 1570. 50. Kat. Akte A. a. 11. K. Schreiben des Raths an Herzog Magnus v. 24. Januar 1571. Attest des Raths v. 16. März 1571. 51. Livon. I. 1. Verhör v. 7. November 1577. 52. Kat. Akte B. F. 4. Schreiben v. 1. März, 3. April u. 21. Juli 1571.

Capitel 15. 1. Kat. Akte B. F. 12. 2. Kat. Akte B. F. 11. Instruction der Gesandten v. 21. Mai 1576; Akte B. P. IV. 9. Schreiben des Raths an die Gesandten v. 23. Mai 1576. (Liv. I. 1.) 24. Mai 1576. Schreiben der Gesandten an den Rath v. 17. Juni 1576. (Liv. I. 1.) 3. Kat. Akte B. F. 4. Bescheid des Königs v. 14. Juni 1576. 4. Kat. B. P. 8. Schreiben des Rats an Dellinghausen und Rotert in Lübeck v. 5. Juli 1576. Hansen S. 325. 5. Schreiben Gellinghusens v. 15. u. 28. Mai s. Hansen S. 320ff. 6. Kat. Akte B. P. 10. Schreiben v. 26. Juli 1576. 7. Kat. Akte B. P. 8; Schreiben des Lübecker Rath an den Rath zu Reval v. 25. August 1576; Schreiben Maximilians aus Regensburg v. 28. August 1576 an Lübeck und andere Hansastädte. Kopie der Propositionen wegen Livlands an den Reichstag 1576. 8. Kat. Akte B. P. 8. Rathsaufzeichnung v. 17. Juli 1571. 9. Karamsin VIII. S. 202. 10. Liv. I. 1. Verhör zweier Kosaken am 10. März 1577.

Capitel 16. 11. Kat. Akte B. F. 4. Schreiben des Königs v. 2. April 1577. 12. Hansen S. 340—345. 13. Kat. Akte B. P. IV. g. Bericht der Gesandten an den Rath v. 25. Juni 1577; Russow, Bl. 103; Hansen S. 345. 14. Kat. Akte B. F. 4. Schreiben des Königs an den Rath v. 5. Juli 1577. 15. Liv. I. 3. Schreiben des Kaisers Rudolf II. v. 27. August 1577. 16. Liv. I. 3. Schreiben der Fürsten an den Rath; Hansen S. 344. 17. Liv. I. 1. Schreiben aus Danzig v. 12. October 1576; Kat. Akte B. P. IV. 9. Schreiben P. Mollers an den Rath v. 25. Juli 1577 aus Lübeck; Schreiben des Raths v. 17. August 1577 usw. 18. Russow, Bl. 114. 116. 19. Beiträge III. (Nottbeck) S. 226. 227. 20. Kat. Akte B. F. 11. Instruction der Gesandten v. 12. Juni 1582 und Bericht derselben; Akte B. F. 4. Bescheid des Königs v. August 1582. 21. Kat. B. F. 11. Gesandteninstructionen v. 10. Juni 1584 u. 13. August 1588; Tagebuch des Syndikus Dellingshausen v. 14. August bis 10. September 1588; Akte B. F. 4. Bescheide des Königs an den Rath v. 25. August u. v. 10. Sepember 1588 (abgedr. bei Bunge Stadtg. II. S. 180ff. 22. Schreiben Johann's III. an die Ritterschaft v. 6. September 1588 p. 3 (Samson p. 21); Kelch, Chronik v. Livl. S. 431—433. 23. Kelch, Chronik S. 438 bis 440; Gedebusch II. Abt. 2 S. 5. 24. Kelch S. 443. 444. 25. Salomon Henning, Livlendische Churlendische Chronica, Bl. 82. 83. 26. Kat. Akte. B. P. 4. Schreiben Johanns III. an den Revaler Rath v. 14. Januar 1590. 27. Kat. B. F. 4. Schreiben Johanns III. an den Revaler Rath v. März 1590. 28. Kat. B. F. 4. Schreiben des Königs v. März 1590. 29. Kat. B. F. 11. Antwort der Stadtgesandten v. 3. Juli 1590; B. F. 24, Tagebuch der Stadtdelegation 1590; B. F. 4. Postulate des Königs Johann v. 1590. 30. Kat. Akte B. F. 4. Schreiben des Königs an den Rath v. 26. März, 31. März, 5. Mai, 7. Juli, 17. Juli und 28. Septemker 1591. 31. Kelch S. 451. A. v. Richter, Gesch. d. Ostseeprovinzen II. 1. S. 57. 33. Kelch S. 451.

Capitel 17. 1. Kat. Akte B. F. 26. Das deutsche Eidesformular v. 19. Februar 1594; E. G. Geyer, Gesch. Schwedens II. S. 267 ff. 2. Kat. Akte B. F. 26. Schreiben des Herzogs Karl u. der Reichsräte an den Rath v. 5. März 1593. 3. Kat. Akte B. L. 4. Gesandtschaftsberichte v. 11. September 1593 u. v. 13. Mai 1594. 4. Kat. Akte B. F. 47, Schreiben Sigismunds an den Stadthalter Boye v. 2. Juli 1593. 5. Kat. Akte B. F. 11, Instruction der Stadtgesandten v. 11. September 1593; Resolution Sigismunds v. 22. April 1594; Schreiben Sigismunds an den Rath v. 10. September 1596 u. 30. Januar 1598. 6. Kat. Akte B. G. 3. Schreiben Sigismunds v. 20. August 1595; W. Greiffenhagen, Baltische Monatsschr. Bd. 34 S. 723. 7. Kat. Akte B. F. 12, Rathsprotokolle v. 9. u. 13. März 1599. 8. Kat. B. F. 26. Schreiben des Herzogs Karl an den Rath v. 21. November 1592; B. F. 30. Schreiben des Raths an den Herzog v. 5. Februar 1593. 9. Kat. B. F. 30, Schreiben des Raths an Herzog Karl v. 31. August 1594; B. F. 26. Schreiben des Herzogs an den Rath v. 4. August 1595. 10. Kat. B. F. 26. Schreiben Sigismunds an den Rath v. 23. Mai u. 10. September 1596; Schreiben der Herzogs Karl an den Rath v. 20. Juni, 28. Juni 1596 und 25. September 1597, B. F. 30; Schreiben des Raths

Digitized by Google

an Herzog Karl v. 24. Mai 1596, v. 4. September u. 29. October 1597, an Sigismund v. 12. Juli 1596; B. F. 12. Schreiben der Ritterschaft an Herzog Karl v. 22. Juni 1596; Samson S. 50. 51. 11. Kat. Akte B. F. 40, Vertrag v. 28. Juni 1597. 12. Befehl v. 28. Mai 1597; Revaler Rathsprotokolle v. 28. Juni 1597, Cf. auch Monum. Liv. antiq. Bd. III. S. 270—278; Schreiben des Statthalters Boye u. der Ritterschaft v. 13. Juli 1597 im Archiv d. Estl. Gouvernementsreg. Akte N. 79 p. 122; Kat. Akte B. L. 22, Instruction für den Landrat D. Stryk v. 12. Juli 1597; B. F. 41. Schreiben Sigismunds an den Rath v. 28. August 1597. 13. Schreiben des Herzogs an die Ritterschaft v. 25. September 1597; Cf. Monum. Livon. antiq. III. S. 300; Samson p. 53. Kat. Akte B. F. 26. Schreiben des Herzogs an den Rat v. 25. September 1597. 14. Kat. Akte B. F. 40. Schreiben des Raths an Herzog Karl v. 4. September u. 29. October 1597; Schreiben der Ritterschaft v. 5. September 1597 (Monum. Livon. antiq. III. S. 293—295) u. v. 29. October 1597 (daselbst III. S. 300. 301). 15. Schreiben des Herzogs Karl an den Statthalter u. die Ritterschaft v. 25. September 1597 (Gouvern. Archiv N. 79), desgl. Kat. Akte B. F. 26 an den Rath v. 25. September u. 2. October 1597. 16. Kat. B. F. 30, Schreiben des Königs Sigismund an den Rath v. 12. September 1597; desgl. des Raths an Sigismund v. 13 Februar 1598 u. Schreiben Sigismunds an den Rath v. 6. Mai 1598. 17. Schreiben Sigismunds an den Rath v. 6. Mai 1598. 18. Schreiben Sigismunds an die Ritterschaft v. 6. Mai 1598; Schreiben des Herzogs an dieselbe v. 22., 28. u. 30. Juli 1598 (Samson p. 55—57). 19. Schreiben des Herzogs Karl an die Ritterschaft v. 31. October 1598 (Samson p. 60). Kat. Akte B. F. 30. u. 41, Schreiben des Raths an Sigismund v. 31. October 1598. 20. Kat. B. F. 40, Vertrag v. 5. Mai 1599: Samson p. 63. 21. Kat. B. F. 39. Schreiben der Landräte Stryk und Delwig an den Statthalter Boye v. 21. August 1599; B. F. 40. Schreiben des Weissensteinschen Statthalters an den Rath v. 4. August 1599; Schreiben des Raths an denselben v. 16. August 1599. 22. Samson p. 64. 23. Schreiben des Herzogs Karl an die Ritterschaft v. 14. September 1599 (Samson p. 67); Kat. Akte B. F. 39. Schreiben desselben an Rath u. Gemeinde v. 15. September 1599. 24. Kat. Akte B. F. 39. Schreiben des Raths an Herzog Karl v. 25. September 1599; Samson p. 67. 25. Kat. Akte B. F. 39. Instruction des Herzogs Karl für Kapitän Goltberg v. 14. September 1599; Schreiben des Raths an Goltberg v. 5. u. 8. October 1599; Schreiben des Raths an König Sigismund v. 12. Oktober 1599; Samson p. 63. 26. Kat. Akte B. F. 39. Schreiben Karls an die Stadt v. 21. Oktober 1599 u. an die Ritterschaft (Samson p. 75). 27. Kat. Akte B. F. 40. Schreiben der Ritterschaft an Herzog Karl v 5. November 1599; B. F. 39. Schreiben des Raths v. 8. November 1599 (Samson p. 75). 28. Schreiben der Ritterschaft v. 11. October 1599 (Samson p. 68). Akte B. F. 39. Schreiben des Raths an Sigismund v. 12. October 1599. 29. Schreiben des Statthalters Boye an König Sigismund v. 9. Oktober 1599 im estl. Gouvern.-Archiv Akte 79. 30. Beiträge I. (Pabst) S. 321. 31. Kat. Akte B. F. 39. Schreiben des Herzogs Karl an den Rath v. 21. October u. 10. November 1599. 32. Schreiben der Ritterschaft u. des Raths an Sigismund v. 15. November 1599 (Samson p. 76). 33. Kat. Akte B. F. 40. Schreiben Sigismunds an den Rath v. 17. November u. 28. December 1599 u. an die Ritterschaft v. 28. Dezember 1599 (Samson p. 80). 34. Kat. Akte. B. F. 39. Aufzeichnungen des Rathssecretärs. 35. Kat. Akte B. F. 41, Schreiben des Rittmeisters Ahnen an den Rath v. 23. Februar 1600; Antwort des Raths v. 26. Febr. 1600; Schreiben des Obersten Stolpe an den Rath v. 6. März 1600; Akte B. F. 30, Schreiben des Raths an Herzog Karl v. März 1600. 36. Rathsprotokoll v. 28. Juni 1597. 37. Kat. Akte B. F. 39. Aufzeichnungen des Rathssecretärs; Akte B. F. 40, Protokoll des versammelten Raths u. der Stände v. 26. Febr. 1600. 38. Kat. Akte B. F. 39. Schreiben des Revaler Raths an den Grafen Zamoisky v. 7. Januar 1600. 39. Kat. Akte B. F. 39. Aufzeichnungen des Rathssecretärs Rathsprotokolle v. 21. 23. u. 24. April 1600. 40. Kat. Akte B. F. 39. Schreiben des Raths und der Gemeinde an die Reichsstände v. 26. April 1600; Akte B. F. 40; desgl. an Herzog Karl; Schreiben der Ritterschaft an die Reichsstände u. den Herzog v. 25. April 1600 (Samson p. 80 u. 81) 41. Kat. Akte B. F. 44. Schreiben des Herzog an den Rath v. 21. Mai 1600; desgl. v. 11. Juli u. 7. August 1600. Akte B. F. 30; desgl. v. 19. Juni 1600; Akte A. a. 21[b]. Instruction der städischen Gesandten v. 18. Juli 1600. 42. Kat. Akte B. F. 39. Für die Darstellung des Aufenthalts des Herzogs in Reval s. Aufzeichnungen das Rathssecretärs. 43. Kat. Akte B. F. 43. Antragspunkte des Herzogs v. 11. August 1600 an Stadt u. Ritter-

Digitized by Google

schaft; Samson p. 84. 85. 44. Diarium des Rathssecretärs. 45. Kat. Akte B. F. 41. Schreiben v. 1. December 1600. 46. Kat. Akte B. F. 44, Schreiben des Herzogs Karl an den Revaler Rath v. 20. November 1600; Akte B. F. 40. Instruction für die Rathsdeputirten v. 28. November 1600; Akte B. F. 39. Schreiben des Dorpatar an den Revaler Rath v. 5. December und des Herzogs Karl v. 6. December 1600. 47. Kat. Akte B. F. 44. Schreiben des Herzogs Karl an den Revaler Rath v. 11. Oktober (Neu Pernau), v. 26. Oktober (Fellin), v. 26. November u. 10. September 1600 (Weissenstein); Akte B. F. 30. Schreiben des Raths an den Herzog v. 20. u. 30. December 1600 u. 3. Januar 1601. 48. Kat. Akte B. F. 30. Schreiben des Herzogs an den Rath v. 26. October 1600. 49. Kat. Akte B. F. 39. Aufzeichnungen des Rathssecretärs. 50. Kat. Akte B. F. 44. Schreiben des Herzogs an den Revaler Rath v. 25. April 1600. 51. Kat. Akte B. F. 12. Rathsprotokoll v. 22. Oktober, 2. 9. 12. November 1601; Aufzeichnungen des Rathssecretärs v. 11. November 1601; Akte B. F. 39. Revers v. November 1601. 52. Rathsprotokolle v. 14. November 1601. 53. Mitteilungen aus d. livl. Gesch. VII. S. 98. 123—128; 422—427. 54. Kat. Akte B. F. 44. Schreiben des Herzogs an den Rath v. 14. Mai 1600. 55. Kat. Akte B. L. 4. Schreiben der Deputirten an den Rath v. 26. März, 11. u. 19. April, 8. u. 15. Mai, 19. Juni u. 1. Juli 1602; Akte B. F. 30. Schreiben des Raths an den Herzog v. 7. Mai 1602. 56. Kat. Akte B. F. 39. Erklärung der Stadt v. 16. Juni 1601. 57. Kat. Akte B. L. 4. Schreiben der Deputirten v. 19. Juni 1602. 58. Kat. Akte B. F. 30. Schreiben des Raths an den Herzog v. Pfingstabend, 27. Juli, 5. August u. 12 Oktober 1602. 59. Kat. Akte B. F. 49, Schreiben des Herzogs an den Rath v. 8. Juli 1602. 60. Kat. Akte B. F. 30, Schreiben des Raths an den Herzog v. 5. August 1602. 61. Kat. Akte B. F. 30. Schreiben des Raths an den Herzog v. 7. Mai 1602: s. auch die Briefe des Grafen v. Nassau in den Mitteilungen der Gesellsch. f. Gesch. u. Altertumskunde VII. S. 122—132; 145—150. 62. Desgl. Mitteilungen VII. S. 107—113; W. Greiffenhagen in Baltische Monatsschrift Jahrg. 1888 S. 598 u. 599. 63. Kat. Akte B. F. 30. Schreiben des Revaler Raths an den Herzog Karl v. 22. Juni 1602. 64. Kat. Akte B. F. 30. Schreibeu des Raths an Herzog Karl v. 27. Juli 1602. 65. Kat. Akte B. F. 30; desgl. v. 5. August 1602 u. 19. Februar 1603. 66. Protokoll v. 29. September 1602 (Gouvernements-Archiv Akte N. 77). 67. Daselbst Schreiben Torstensons an Herzog Karl v. 19. u. 25. October 1602. 68. Torstensons Publikation v. 2. Januar 1603. (Gouvernements-Archiv). 69. Kat. Akte B. F. 30. Schreiben der Ritterschaft an Herzog Karl und des Revaler Raths an denselben v. 19. Februar u. 4. März 1603. 70. Gouvernements-Archiv: Schreiben Torstensons an Herzog Karl v. 10. Juni u. an Peter Nielson v. 16. Juni 1603. 71. S. Olai-Kirchenbuch. 72. Nikolai-Kirchenbuch. 73. Gouvernements-Archiv: Torstenson an Herzog Karl v. 23. u. 30. Juli u. 8. August 1603. 74. Rathsprotokoll v. 5. September 1603; Schreiben Torstensons an Herzog Karl v. 7. September 1603, Gouvernements-Archiv. 75. Kat. Akte B. F. 44. Schreiben des Herzogs an den Rath v. 30. November 1693. 76. Kat. Akte B. G. 2, Manifest Sigismund III. d. d. Krakau v. 29. December 1603, zur Besorgung C. v. Tiesenhausen übergeben am 9. Januar 1604; Akte B. F. 41, Schreiben des C. v. Tiesenhausen an H. v. Lohn d. d. Riga v. 16. Februar 1604; Rathsprotokolle v. 21. April u. 7. Mai 1604; Beiträge I. (Pabst) S. 206; vergl. auch Kelch S. 483. 77. Rathsprotokolle v. 30. Januar u. 1. Februar 1604. 78. Desgl. v. 2., 4., 6., 9. August u. 21. September 1604. 79. Desgl. v. 9. October 1604. 80. Kat. Akte B. F. 39. Schreiben Karls IX. an den Revaler Rath v. 30. April 1605; Akte B. F. 44; desgl. v. 4. August 1605; Akte B. F. 47, Schreiben der Commissare v. 14. u. 28. October u. 4. November. Referat der Stadt v. 15. October, 1. u. 12. November 1605; Schreiben Torstensons an Karl IX. u. an den Statthalter v. Arensburg v. 4. Februar 1605 (Gouvernements-Archiv); Beiträge I. (Pabst) S. 205 bis 212; Kelchs Chronik S. 483 u. 484. 81. Kat. Akte A. a. 21b. Instructionsbuch, worin auch der sehr umfangreiche Reisebericht enthalten ist. 82. Schreiben Karls IX. v. 19. August 1607. (Bunge S. 197 ff.); Akte B. F. 47, Antwort der Stadt auf Karls IX. Schreiben v. 15. September u. 22. December 1607. 83. Kat. Akte B. F. 30. Schreiben des Raths an den König v. 4. December 1606. 84. Kelchs Chronik S. 498. 85. Kat. Akte B. F. 47, Aufzeichnung v. 4. Mai 1608. 86. Kat. Akte B. F. 47 u. 52, Korrespondenz der Commissare u. der Stadt v. Anfang August bis Ende September 1609. 87. Kat. Akte B. F. 37, Aufzeichnungen v. 1610.

Digitized by Google

Capitel 18. 1. Gustav Adolfs Memorial v. 16. Juni 1621; Projekt einer königl. Resolution v. 21. April 1623; Königl. Resolution v. 1. September 1624 über Bestätigung des zu Näs 1623 abgeschlossenen Kontrakts; Klagen des Lübecker Raths an Gustav Adolf v. 11. September 1624 u. 4. April 1625; Antwort des Königs v. 22. Januar 1625 u. Schreiben desselben an den Revaler Rath v. 27. Mai 1625 u. 30. Januar 1626 (Akte B. F. 56). Gesandtschaftsbericht v. 1623 (Akte B. L. 7). Instructionen v. 11. Februar 1623 u. 14. Januar 1629. (Instructionsbuch A. a. 21b). 2. Samson p. 114. 3. Beiträge 2 III (Nottbeck) S. 205; Samson p. 124. 4. Rathsprotokoll v. 9. Februar 1626. 5. Rathsprotokolle v. 10., 11., 13., 14. u. 15. Februar 1626. 6. Beiträge III. (W. Greiffenhagen) S. 4 ff. 7. Beiträge III. (Nottbeck) S. 205. 206 u. 211: Instruction v. 14. Januar 1629 (Akte A. a. 21b). 8. Rathsprotokoll v. 24.—27. Januar u. 6. Februar 1626. 9. Beiträge III. (Nottbeck S. 180—211), Königl. Resolutionen v. 30. Januar, 23. Februar, 3. u. 6. März 1626. (Akte B. F. 57 u. B. f. 107.) 10. Samson p. 104—115 u. 120. 11. Nottbeck, Der alte Immobilienbesitz Revals S. 59. 12. Baltische Monatsschrift 1896 S. 31. u. 32.

Capitel 19. 1. Nottbeck, Immobilienbesitz Revals S. 39. u. 66. 2. Resolution des Königs Johann III. v. 25. August 1584 pag. 2 und v. 1. August 1590 pag. 7. 3. Königl. Resolution v. 30. Juli 1662 pag. 8. (Bunge II. S. 299.) Resolution v. 30. September 1675 pag. 1—8. 4. Kat. Akte r. 2. 38. Rechtsgutachten prod. v. 21. April 1636. 5. Kat. Akte A. a. 21 d. Instructionsbuch v. 30. Juli 1663 pag. 12. 6. Lüb. Recht von 1586 Buch I. Tit. II. Art. 5. 7. Kat. Akte B. r. 38. Instructionsbuch A. a. 21b u. Resolution v. 30. Juli 1662 pag. 15. (Bunge S. 331.) 8. Resolution v. 1. August 1662 pag. 2. (Bunge S. 302.) 9. Instructionsbuch A a. 21d. Königl. Resolution v. 30. October 1663 pag. 14. (Bunge S. 319,) Instruktion v. 8. Februar 1676 (B. L. 5). 10. Privilegien Confirm. v. 31. Juli 1607. (Bunge S. 195.) 11. Instructionsbuch A. a. 21d. Königl. Resolution v. 17. März 1660 pag. 21. (Bunge S. 289.) Königl. Resolution v. 19. October 1660 pag. 4. (Bunge S. 291.) Resolution v. 30. Juli 1662 pag. 16. (Bunge S. 301.) Instruction v. 8. Februar 1676. (B. L. 5.) 12. Antwort der Deputirten an den Rath vom 27. August 1634 (B. f. 96.) 13. Kat. Akte B. f. 95 Transact. v. 15. December 1636 und Rathsprotokolle v. 30. November 1636. 14. Relationen und Gesandtschaftsberichte im Instructionsbuch A. a. 21d. Reprobationalurtheil Akte B. f. 71. 15. Königl. Resolution u. Schutzbrief v. 15. October 1661. (B. f. 71.) 15. Instructionsbuch A. a. 21d. Zwei Resolutionen v. 30. Juli 1662. (Bunge II. S. 303—304 u. 310—312.) 16. Kat. Akte B. f. 71: Rathsprotokoll v. 27. Januar, 22. März 1676 u. v. 12. Juli 1681. Königl. Resolution v. 5. November 1681 pag. 1. (Bunge S. 356). 17. Kat. Akte B. f. 71 u. B. f. 97. Königl. Resolution v. 5. Mai 1681 pag. 1. 18. Kat. Akte B. f. 71, B. f. 94 u. B. f. 108. 19. Königl. Rescript an den General-Gouverneur v. 20. Juli 1698. (B. f. 94.) 20. Kat. Akte B. f. 71, B. f. 77. B. f. 95, B. f. 109, Königl. Resolution v. 5. Mai 1681. 21. Kat. Akte B. f. 71, B. f. 95. 22. Königl. Resolutionen v. 1662, 1675 u. 1682. Kat. Akte B. f. 95 Memorial der Canutigilde v. October 1683. 23. Kat. Akte B. f. 95 Gravamina der Canutigilde v. 4. September 1682. 24. Kat. Akte B. L. 5 u. Instruction v. 19. September 1679. (A. a. 21d.) 25. Transact. v. 27. Januar 1672. (Bunge S. 41—51.) 26. Privileg. Confirm. v. 28. November 1653 u. 26. Juli 1654. (Bunge S. 282. 283.) Königl. Resolution v. 30. October 1663 pag. 1. (Bunge S. 327.) 27. Kat. Akte B. L. 5, B. L. 7. Königl. Resolution v. 3. Juni 1679 pag. 5. (Bunge S. 344.) 28. Kat. Akte B. L. 5, B. L. 7 u. A. a. 21d. Instruction des Raths v. 10. September 1679; Vollmacht für Stampehl v. 17. September 1679. 29. Kat. Akte B. L. 5 u B. L. 7. 30. Kat. Akte B. i. 55 (Convolut b). Klage des Raths v. 14. September 1680; Schreiben Rosenkrons v. 28. September 1680; Eingabe des Bürgermeisters Stralborn an das Hofgericht v. 15. October 1684. 31. Königl. Resolution v. 19. April 1681. (Bunge S. 355.) 32. Kat. Akte B. i. 55. Baltische Monatsschrift Bd. 38 v. Jahre 1891 (W. Greiffenhagen) S. 338 ff. 33. Bunge S. 347—355. 34. Vertrag im Rathsarchiv u. im Archiv der grossen Gilde, abgedruckt bei Bunge II. S. 51—56. 35. Königl. Resolution v. 30. Juli 1662 pag. 10. (Bunge S. 311.) 36. Kat. Akte B. i. 58. Resolutionen v. 3. Juni 1679 pag. 2 u. v. 19. April 1681 pag. 3. (Bunge S. 342. 343 u. 350.) 37. Kat. Akte B. i. 55. Königl. Schreiben v. 16. April 1687. 38. Daselbst Schreiben v 28. April 1687. 39. W. Greiffenhagen a. a. O. S. 351 ff. 40. Kat. Akte B. F. 96. Schreiben des Raths an den General-Gouverneur v. 6. Juli 1700. 41. Beiträge III. (Hansen) S. 249 ff. 42. Gotteskastenordnung v. 1599, Tit I.

Digitized by Google

pag. 5—9. (Bunge I. S. 341.) Verordnung v. 20. Februar 1604 (Rathsprotokoll). 43. Kat. Akte B. o. 25. 44. Kat. Akte B. o. 8. Königl. Resolution v. 18. September 1663. 45. Beiträge V. (G. Westberg) S. 338 u. 339. 46. Nottbeck, Immobilienbesitz der Stadt Reval S. 9. 47. Königl. Resolution v. 5. Mai 1629. 48. Kat. Akte B F. 92. Baltische Monatsschrift Bd. 34 v. 1888 (W. Greiffenhagen) S. 415ff. Königl. Resolution v. 17. März 1660 pag. 2. 8. (Bunge S. 285—287). 49. Akte im Archiv der grossen Gilde. Nottbeck, Der alte Immobilienbesitz Revals S. 10. 14. 17.—19. 50. Kat. Akte B. F. 12 d. d. Upsala v. 30. September 1675. Bei Bunge a. a. O. nicht abgedruckt. 51. Kat. Akte B. o. 37. Rathsprotokolle v. 19. 25. 26. 27. August, 25. 27. September, 16. October u. 28. November 1690, v. 30. October 1691, v. 14. 16. Januar 1692 u. 30. November 1694. Beiträge V (G. Westberg) S. 61—65. 68. 52. Protokolle v 7. 22. 23. 25. u. 29. August u. 6. September 1690. 53. Ausführliche Beschreibung im Rathsprotokoll v. 1690. Kelch, Chronik S. 360ff. 54. Instruction v. 10. September 1679 pag. 10 A. a. 21 u. B. L. 5. (cfr. auch B. L. 4.) 55. Baltische Monatsschrift B. 28 v. Jahre 1881 (Fr. Amelung) S. 361ff.; s. a. Olearius Pers. Reisebeschreibung.

Capitel 20. 1. Kat. Akte B. F. 96. Schreiben des Raths an den König v. 5. December 1700. 2. Beiträge II. (W. Greiffenhagen) S. 29. 3. Rathsprotokolle v. 31. August u. 5. September 1704 4. Schreiben des Raths an Karl XII. v. 16. September 1697 (B. h. 7) v. 14. October 1703 (B. F. 96); der Rath an den General-Gouverneur de la Gardie v. 16. December 1699, 6. Februar 1700, 7. August, 2. December 1703 u. 18. October 1707 (B. F. 95). Greiffenhagen a. a. O. S. 34ff. 5. Rathsprotokolle v. 2. bis 4. Januar 1710.

Capitel 21. 1. Erste Vollst. Gesetzsamml. 2501. F. G. v. Bunge. Die Quellen des Revaler Stadtrechts II. 385. E. Winkelmann, Die Capitulationen der estländischen Ritterschaft und der Stadt Reval v. Jahre 1710 nebst deren Confirmationen S. 55 f. 2. Erste Vollst. Gesetzsamml. 3819. 3. Erste Vollst. Gesetzsamml. 4743. Bunge a. a. O. II. S. 385ff. 4. Bunge a. a. O. II. 387f. 5. Erste Vollst. Gesetzsamml. 5610. Bunge a. a. O. II. 389f. 6. Bunge a. a. O. II. 400 cfr. Erste Vollst. Gesetzsamml. 8339. 7. Erste Vollst. Gesetzsamml. 8615. Bunge a. a. O. II. 401f. 8. Erste Vollst. Gesetzsamml. 11932. Bunge a. a. O. II. 410f. 9. Erste Vollst. Gesetzsamml. 2723. 10. Erste Vollst. Gesetzsamml 3380. 11. cfr. A. v. Gernet, Geschichte u. System des bäuerlichen Agrarrechts in Estland S. 5. 12. Geschichtliche Uebersicht der Grundlagen der Entwicklung des Provinzialrechts d. Ostseeprovinzen. Besond. Theil S. 62 u. 190. 13. Art. 6. 14. Geschichtl. Uebersicht, a a O. S. 62 cfr. F. G. v. Bunge, Geschichte d. Gerichtswesens u. Gerichtsverfahrens in Liv-, Est- u. Curland S. 305. 15. Bunge a. a. O. S. 178. 16. Bunge, Die Quellen des Revaler Stadtrechts II. 418ff. 17. Landrath Wrangell's Chronik v. Ehstland, ed. Dr. C. J. A. Paucker (1845) S. 89. 18. Gadebusch, Livländlsche Jahrbücher III. 2. S. 321. 19. F. G. v. Bunge, Die Revaler Rathslinie S. 47. 20. G. v. Hansen, Miscellaneen aus dem Revaler Stadtarchiv (1894) S. 93. 21. Ebenda S. 93ff. 22. Art. 25. cfr. Confirmatorium v. 13. März 1712, durch welches alle „Rechtsgebräuche und Gewohnheiten", wie sie bisher bestanden, bestätigt wurden. 23. G. v. Hansen, a. a O. S. 80ff. 24. J. Eckardt, Livland im 18. Jahrhundert S. 130 ff. C. Mettig, Geschichte der Stadt Riga S. 380f. 25. „Unterhandlungen des Fürsten Menschikoff mit dem Revalschen Magistrat bezüglich der Michaelis-Klosterkirche" (russ.). in Estl. Gouvern.-Zeitung 1889 N. 50. cfr. G. v. Hansen, Die Kirchen und ehemalige Klöster Revals S. 93ff. 26. Geschichte v. Katharinenthal bei Reval (Illustrirter Reval'scher Almanach 1860 S. 5ff). G. v. Hansen, Miscellaneen aus dem Revaler Stadtarchiv S. 100ff. Inland 1836 N. 24 (aus dem Denkelbuch des Revalschen Gymnasiums). 27. Art. 9. 28. Dr. E. v. Nottbeck, Die schwedische Güterreduction (Beiträge zur Kunde Liv-, Est- u. Kurlands IV) S. 83ff. 29. F. G. v. Bunge, Die Quellen d. Revaler Stadtrechts II. 392 ff. cfr. 395ff. 30. Bunge, a. a. O. II. 403 ff. Nottbeck a. a. S. 83ff. 31. Bunge, a. a. O. II. 392ff. 32. Ebenda 395ff. 33. Ebenda 403 ff. 34. E. v. Nottbeck, Der alte Immobilienbesitz in Reval S 40. 35. A. W. Hupel, Topographische Nachrichten v. Lief- u. Ehstland I. S. 182, 337 II. S. 341. 404ff. 36. Ebenda II. S. 343. 37. Ebenda S. 320ff. 38. Lief- u. Ehstländischer Staats- u. Adress-Calender 1785 II. S. 1. 39. Hupel a. a. O. I. S. 557 II. S. 43. 40. A. v. Gernet, Geschichte u. System des bäuerlichen Agrarrechts in Estland S. 38ff. 41. Bunge a. a. O. S. 390ff. cfr. 409f. 42. „Die russische Kaufmannschaft in Reval vor 100 Jahren (russ.) in Estl. Gouvern.-Zeitg. 1889 N. 14. 43. Bunge a. a. O. S. 391. Note. 44. Fr. Bienemann, Die Statthalterschaftszeit in Liv- u. Est-

Digitized by Google

land S. 29ff. 45. Erste Vollst. Gesetzsamml. 15606. 46. Erste Vollst. Gesetzsamml. 15774 bis 15776. F. G. v. Bunge, Die Quellen des Revaler Stadtrechts II. 425ff., mit dem falschen Datum: 3. Juni. 47. Bunge a. a. O. II. 430f. 48. Bienemann a. a. O. S. 225ff. 49. ebenda S. 410ff. 50. A. Brückner, Die Ostseeprovinzen während des schwedisch-russischen Krieges 1788—1790. (Balt. Monatsschrift 1868. XVIII. S. 230ff.) 51. Erste Vollst. Gesetzsamml. 17584. cfr. auch den Namentlichen Ukas v. 24. Februar 1797 (ebenda 17830). F. G. v. Bunge, Die Quellen des Revaler Stadtrechts II. S. 433f. 52. Bienemann a. a. O. II. 457ff. 53. Bunge a. a. O. 436 f. 54. Zweite Vollst. Gesetzsamml. 890. Bunge a. a. O. II. 445f. 55. Zweite Vollst. Gesetzsamml. 30770. 56. A Schmidt, Rechtsgeschichte Liv-, Est- und Kurlands (herausg. v. Dr. E. v. Nottbeck) S. 349. Revalsche Wöchentliche Nachrichten 1808. Stück 34. Placat d. Estl. Gouvern.-Regierung v. 28. März 1819. Zweite Vollst. Gesetzsamml. 55501. 57. Allerh. am 29. Februar 1797 bestätigter Doklad des Senats. (Erste Vollst. Gesetzsamml. 18845. Bunge a. a. O. II. 434f.) 58. Archiv des Reichsraths. IV. Journal des Dep. der Gesetze (russ.) 935ff. 59. (A. v. Tideböhl) Fürst Alexander Suworow, General-Gouverneur von Liv-, Est- u. Kurland II. 96ff. 60. Allerh. Befehl v. 9. Juni 1808. (cfr. F. G. v. Bunge, Geschichte des Gerichtswesens u. Gerichtsverfahrens in Liv-, Est- und Kurland S. 312). 61. Zweite Vollst. Gesetzsamml. 5866. Bunge, Die Quellen des Revaler Stadtrechts II. 461f. 62. Vorschrift des General-Gouverneurs v. 5. October 1819 und Befehl der Gouvernements-Regierung v. 18. Oktober 1819. (cfr. Provinzialrecht I. Art. 1193 ff. und F. G. v. Bunge, Geschichte des Gerichtswesens u. s. w. S. 312). 63. Bunge, Die Quellen der Revaler Stadtrechts II. S. 437f. cfr. Provinzialrecht I. Art. 1185ff. 64. Freundliche Mittheilung des Herrn Revaler Stadtsecretärs O. Beneke. 65. Bunge a. a. O. II. 446ff. cfr. auch 465f. 66. Mittheilung des Herrn Stadtsecretärs O. Beneke. 67. A. v. Tideböhl, Fürst Alexander Suworow II. 88. 68. Lehr. Encyclopädie der Militär- und Marinewissenschaften (russ.) VI. 267. 69. Englische Räubereien in den livländischen Küstengebieten im Jahre 1809 (russ.). in Estl. Gouvern.-Zeitung 1889 N. 6. 70. Summarische Generalübersicht des auswärtigen Handels aus den Ostseeprovinzen (Inland 1836 N. 31). 71. Possart. Statistik und Geographie v. Ehstland (1846). Einen Silberrubel darf man etwa 4 Bancorubeln gleichschätzen. 72. Nach Tabellen des Estl. Statistischen Comités. 73. Summarische Generalübersicht des auswärtigen Handels aus Russland. (Inland 1836 N. 31.) 74. Donats Papierfabrik in Reval (Inland 1841 N. 7). 75. Gesammelte statistische Daten über die Stadt Reval im Jahre 1820 (russ.) in Estl. Gouvern.-Zeitung 1890 N. 46ff. 76. P. Jordan, Die Resultate der Volkszählung der Stadt Reval am 16. November 1871 S. 77ff. 77. A. v. Gernet, Geschichte u. System des bäuerlichen Agrarrechts in Estland S. 155. 78. Ueber die Bevölkerung Estlands nach der 7. u. 8. Revision (Inland 1838 N. 13). 79. Gesammelte statistische Daten über die Stadt Reval im Jahre 1820 (russ.) in Estl. Gouvern.-Zeitung 1890 N. 46ff. 80. Ueber die Bevölkerung Estlands nach der 7. u. 8. Revision (Inland 1838 N. 13). 81. Inland 1844 N. 17. 82. Inland 1861 N. 2. 83. P. Jordan, Die Resultate der Volkszählung der Stadt Reval am 16. November 1871 S. 34. u. 38. 84. (A. v. Tideböhl) Fürst Alexander Suworow II. S. 120. 85. Inland 1859 N. 10. 1860 N. 2 86. Nekrolog in der Balt. Monatsschrift Bd. 43. S. 45ff. 87. Ergebnisse der Revaler Handelsstatistik 1880—1884; dasselbe für 1885 – 1889, für 1890—1894 u. für 1895—1899. 88. P. Jordan, Die Resultate der estländischen Volkszählung v. 29. December 1881 S. 131. 89. Allgemeines Russisches Adressbuch des Handels und der Industrie (Wssja Rossija) 1900 S. 2212. 90. Mittheilung des Herrn Stadtsecretärs O. Beneke. 91. Ergebnisse der baltischen Volkszählung v. 29. December 1881. Theil II. Band I. Die Zählung in Reval. 92. Für das Folgende: Correspondenzen im „Inland" 1854 und 1855. 93 E. v. Nottbeck, Der alte Immobilienbesitz Revals S. 40. 94. Zweite Vollst. Gesetzsamml. 40483. 95. N Graf Rehbinder, Geschichte der Stadt Reval. 96. Mittheilung des Herrn Stadtsecretärs O. Beneke. 97. G. v. Hansen, Die Kirchen u. ehemaligen Klöster Revals (1873) S. 43. 98. ebenda S. 43ff. 45ff. 99. ebenda S. 12ff. 100. Ebenda S. 49. 101. J. E. v. Siebert, Zur Geschichte der ehemaligen Trivialschule in Reval. (Archiv f. d. Geschichte Liv-, Est- u. Kurlands VI. S. 113ff.) 102. Ph. Willigerod, Das Gouvernementsgymnasium zu Reval im 18. u. 19. Jahrhundert. (Archiv I. S. 88ff.) 103. Beiträge zur Geschichte der ehstl. Ritter- u. Domschule (1869). 104. Die Revalsche Stadtschule der Kaiserin Katharina II. (russ.) in Estl. Gouvern.-Zeitg. 1889 N. 39ff. 105. J. E. v. Siebert a. a. O. 106. Ph. Willigerod a. a. O. 107. Mittheilung des Herrn Stadtsecretärs O. Beneke.

Digitized by Google

108. E. v. Nottbeck, Der alte Immobilienbesitz Revals S. 21. u. 51. **109.** (Ph. Ch. Moier) Kurzgefasste Geschichte des zum Dome gehörigen Waisenhauses (1777) **110.** C. A. Jordan, Die Anstalten eines Kais. Estländischen Collegii Allgemeiner Fürsorge. (Inland 1854 N. 26—30.) **111.** Inland 1861 N. 30. **112.** Inland 1838 N. 2. **113.** C. A. Jordan a. a. O. **114.** Zweite Vollst. Gesetzsamml. 15508. **115.** Inland 1860 N. 11. **116.** Beschreibung der Feierlichkeiten, welche bei Gelegenheit des Säcularfestes am 29. u. 30. September 1810 in der Kais. Stadt Reval veranstaltet worden sind. (Illustr. Reval'scher Almanach 1859 S. 1—12.) **117.** Zweite Vollst. Gesetzsamml. 57101 **118.** O. Schmidt. „Rechtsgeschichte Liv-, Est- u. Kurlands", herausg. v. Dr. E. v. Nottbeck S. 255f. **119.** Mittheilung des Herrn Stadtsecretärs O. Beneke. **120.** Dritte Vollst. Gesetzsamml. 5308. **121.** Zweite Vollst. Gesetzsamml. 60996. 60998. **122.** Dritte Vollst. Gesetzsamml. 6188. 6189. **123.** Zweite Vollst. Gesetzsamml. 23796. **124.** Capitulation der Stadt Reval Art. 25. **125.** Mittheilung des Herrn Stadtsecretärs O. Beneke. **126.** Dritte Vollst. Gesetzsamml. 6588.

Digitized by Google

PROFANE KUNST.

Digitized by Google

Digitized by Google

Fig. 155. In Holz geschnitzter Fries im Rathssaale.

Die Anfänge der Besiedlung Revals fallen in die kurze Zeit des Interregnums des Ordens der Schwertbrüder, 1227 bis 1238 (s. Theil I, Cap. II S. 6 ff.). Die ersten Ansiedler recrutirten sich aus dem urdeutschen Westfalen. Vor allen Völkerschaften Deutschlands zeigten besonders diese eine ganz besondere Neigung zur Auswanderung und zur Ansiedlung in fremden Ländern, wie das schon ein mittelalterlicher Schriftsteller, Werner Rovelink, von ihnen berichtet. Schon seit der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts begann der Strom westfälischer Auswanderer sich nach Nordosten zu ergiessen, zunächst nach dem jungen Lübeck, von wo er sich weiter nach den anderen Handelsstädten Norddeutschlands und selbst bis nach Gotland hin verzweigte. Noch verstärkt wurde der Wanderungstrieb nach Nordosten durch die Aufforderung zum Kreuzzuge nach Livland, die Papst Innocenz III. im Jahre 1199 in Westfalen erliess. Dass der bedeutendste Theil der Colonisten, die durch Bischof Albert, dem Gründer der Stadt Riga, nach Livland berufen wurden, aus Westfalen bestand, berichtet der Zeitgenosse Alberts, der Chronist Heinrich von Lettland, und erwiesen ist, dass die Mehrzahl der Mitglieder des Deutschen Ordens in Livland westfälischen Adelsgeschlechtern angehörte. Seit 1495 sollten in dem Orden überhaupt nur Westfalen und Niedersachsen aufgenommen werden. Und dass westfälische Geschlechter, als die ältesten, in livländischen Städten, namentlich in Reval, Riga und Dorpat, das Regiment führten, erfahren wir aus den Verzeichnissen der ältesten Rathslinien. Für eine frühzeitige feste Ansiedlung westfälischer Geschlechter in Estland spricht ferner der Umstand, dass mehrere in der ältesten Landrolle aus dem 13. Jahrhundert aufgeführte Lehngüter westfälische Namen tragen. — Nicht geringen Einfluss auf die Besiedlung der neuen Stadt am Fusse des Domberges durch westfälische Einwanderer übten die engen Handelsbeziehungen, in denen Westfalen schon während des 13. Jahrhunderts mit Livland und Russland stand. (UB. 101, 2770; K. Höhlbaum, Hanseatische Geschichtsblätter 1872, S. 45.)

Die junge Ansiedlung, die sich unter dem Schutze des festen, vom Schwertbrüderorden erbauten Schlosses, entwickeln konnte, blühte überraschend schnell auf

Digitized by Google

Fig. 156. Ansicht von Reval vom Jahre 1630.

und musste sich unter der Friedensära, die mit der Regierung Waldemars II. begann, schon zu einem deutschen Gemeinwesen von Achtung gebietender Art ausgestaltet gehabt haben, als der Nachfolger Waldemars, König Erich Plogpenning, ihr im Jahre 1248 das Lübeckische Recht verlieh.

Die ersten Niederlassungen zogen sich, wie dieses Theil I S. 7 schon erwähnt wurde, am südlichen und östlichen Abhange des Burg-(Dom-)berges hin und breiteten sich von hier, unregelmässig und nur dem jeweiligen Bedürfnisse folgend, weiter aus. Die allmählich entstehenden Strassenzüge haben sich im Wesentlichen bis auf den heutigen Tag erhalten und auch ihre Benennungen sind im Allgemeinen dieselben geblieben. Der Holzbau half dem ersten Bedürfnisse genügen, doch schon mit der Einführung des Lübeckischen Rechts, dann aber durch die Ergänzung des Revaler Codex zu demselben und durch den Codex von 1282 werden Vorschriften für den Häuserbau und die Reinhaltung der Strassen gegeben, deren Befolgung den Einwohnern unter Androhung von Strafen zur Pflicht gemacht wird. Der grosse Brand vom Jahre 1288 wurde Anlass mehr, als vielleicht bis dahin geschehen war, aus Stein zu bauen und aus den ältesten Pfandbüchern der Stadt lässt sich ersehen, dass um die Mitte des 14. Jahrhunderts die Anzahl der Steingebäude die der Holzgebäude bereits überwog. In der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts erfolgten noch wiederholt Verbote des Holzbaues innerhalb der Stadtmauern, so in den Burspraken (Rathswillküren) vom Jahre 1360 und vom Jahre 1384 (UB. 1514, 5–10, 1516, 1816). In diesen Willküren werden bestimmte Maasse für Mauerstärken und für den Tropfenfall (Raum zwischen den

Digitized by Google

Häusern) gegeben. Das Uebersetzen einzelner Stockwerke zur Strasse (was auf Fachwerkbauten schliessen lässt), soll nicht mehr als zwei Fuss betragen; Jedermann soll verpflichtet sein, zum Ausbessern der Schornsteine Steine vorräthig zu halten; Zäune, aus Ruthen geflochten, werden verboten. Im Jahre 1410 wird auch untersagt, am Meeresstrande hölzerne Gebäude aufzuführen. Verschärft wurden diese Vorschriften noch im Jahre 1428 durch ein Gesetz, das den Bürgern vorschrieb, alle Holzstallungen und andere verbotenen Wohnungen im Innern der Stadt innerhalb einer bestimmten Zeit (vom Montag nach Mariä Geburt, dem Datum des Erlasses, bis zu Pfingsten) bei Strafe von 10 Mark abzubrechen und das Holz in den städtischen Kalkofen zu führen. — Wenn nun trotz solcher baupolizeilichen Vorschriften doch noch umfangreiche Brände auftreten konnten, wie besonders der vom 11. Mai 1433, von dem eine Notiz im alten Wettebuche meldet: *Und dat was en grot brant anno XIIIIC XXXIII, dat vür ghink zwarliken over all de Stad des mandages na Cantate, dat was do de XI dagh Imme Meie,* so wird man das hauptsächlich dem Dachdeckungsmaterial zuzuschreiben haben, das zu jener Zeit auch vielfach noch Stroh- und Holzschindeln bildeten.

Fig 157. Reval im Jahre 1706. Stich im Revalschen Gesangbuch von Christ. Trapp.

Was in Bezug auf die allgemeine architektonische Ausbildung des Aeussern schon bei der Besprechung der kirchlichen Bauten Revals hervorgehoben wurde, gilt auch für die Werke des Profanbaues, der seine Formen der kirchlichen Kunst entlehnt. Das ungefüge Baumaterial, der Kalkflies, steht einer reichen architektonischen Ausbildung hindernd im Wege und diese beschränkt sich daher auch an den aus gothischer Zeit stammenden Bauten auf eine mehr oder weniger lebhafte Ausnischung der hochaufragenden, zur Strasse gekehrten Giebel und die einfache Verputzung der von wenig Oeffnungen durchbrochenen Wandflächen. Mit besonderer Vorliebe wird stets das Portal behandelt, dem selten die anmuthig profilirte Laibung fehlt. Auch während der Renaissanceperiode verliert sich der architektonische Grundcharakter nicht, wenn auch durch geschwungene Giebellinien, durch mehr Flächentheilungen und durch reichere Portalausbildungen gelegentlich grössere Lebhaftigkeit in den Fassadenausbildungen erreicht wird.

Entsprechend der raschen Besiedlung der neuen Niederlassung entwickelte sich deren Communalleben sehr bald. Schon bei der Verleihung des Lübeckischen Rechts erfahren wir, dass ausser einem königlichen Stadtvoigt, auch schon ein Rath dem

Digitized by Google

jungen Gemeinwesen vorsteht. Dem allgemeinen Zuge der Zeit folgend sehen wir auch hier die einzelnen Gruppen der Bevölkerung sich zu Gilden und Innungen zusammenschliessen und dadurch allmählich staatsrechtliche Bedeutung gewinnen. Bereits 1284 ist Reval Mitglied des Hansabundes. Das alles musste für die bauliche Entwicklung der Stadt von grösster Bedeutung werden und, nachdem ihr äusserer Mauerschutz zu einem vorläufigen Abschluss gebracht war, neben dem sich steigernden Privatbau auch das öffentliche Bauwesen entsprechende Förderung erfahren.

Unter den öffentlichen Gebäuden der Stadt steht an erster Stelle

das Rathhaus.

Die Zeit seiner Gründung ist unbekannt. Zwei Eintragungen im ältesten Pfandbuche der Stadt lassen vermuthen, dass es schon in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts an seiner jetzigen Stelle stand. Es geht aus diesen Eintragungen hervor, dass die ehemalige Krämer-, jetzt Goldschmiedestrasse, in der sich der Krämerhandel concentrirte, auf den Markt beim Rathhause auslief und dass bereits 1339 Krämerbuden in der Nähe des Rathhauses bestanden. Die erste urkundliche Erwähnung unter der sonst selten vorkommenden Bezeichnung „teatrum", findet sich in dem die Zeit von 1360 bis 1383 umfassenden Erbebuche der Stadt (herausgeg. von E. v. Nottbeck, Reval 1890) bei einer Inscription (Nr. 357) vom 31. Mai 1370 gelegentlich der Ueberlassung eines Anwesens der Brüder Thidikin und Hinricus Lange an ihren Schwager Everardus de Revele, das als hinter dem Rathhause, neben dem Hause des Büttels belegen, bezeichnet wird.

Fig. 158. Das Rathhaus vom Markt aus.

Das Rathhaus wendet seine Hauptfronte dem Marktplatze zu, der wahrscheinlich erst seit dem grossen Brande von 1288 entstanden ist, da der heutige sogen. „alte Markt", der an Ausdehnung gewonnenen Stadt kaum noch genügen konnte. Diese Vermuthung wird bestätigt durch die Nachricht, dass man bei einer Ausgrabung, die um 1800 auf dem jetzigen Markte unternommen wurde, auf alte Hausfunda-

Digitized by Google

mente gestossen sei. Jedenfalls wird man im Hinblick auf die Architektur mit Sicherheit den Baubeginn in das zweite Viertel des 14. Jahrhunderts setzen dürfen.

Fig. 159. Grosser Markt mit Rathhaus. (Erste Hälfte des 19. Jahrh.) Nach Lithographie.

Wo das erste Rathhaus gestanden habe, ist nicht nachweisbar, doch wird man annehmen dürfen, es habe am alten Markt gelegen. Was aber jetzt gewöhnlich als „das alte Rathhaus" bezeichnet wird, ist das ehemalige Pack- und Kaufhaus der fremden Kaufleute. Als solches war es seit dem 14. Jahrhundert den ankommenden fremden Kaufleuten überlassen, die hier ihre Waaren aufspeichern und an zwei Tagen der Woche feilbieten konnten. Nur hier war ihnen der Handel und zwar nur der Engroshandel gestattet. Doch auch der jetzige Packhausbau ist nur noch in seinen Untertheilen mittelalterlich. Im Jahre 1654 stürzte er in Folge von Baufälligkeit zum Theil ein und konnte, da es der Stadt an Mitteln zum Wiederaufbau gebrach, nur durch die Beihülfe „einiger guten Freunde" wieder hergestellt werden. Es waren die Gotteskastenherren: Bürgermeister Johann Thieren, die Rathsverwandten Philipp Finhagen, Daniel Wistinghausen und die Deputirten der Gemeine Thomas Ecke und Christopher Kock, die mit dem Herrn Gert Recke einen Bau- und Miethcontract abschlossen. Bei diesem Wiederaufbau sind auch die beiden grossen Steinmedaillons mit den zwei, mit Helm, Schwert und Schild bewehrten weiblichen Figuren und die Jahreszahl 1656, als Vollendungsjahr der Wiederherstellungsarbeiten, hier angebracht worden. (G. v. Hansen, Revaler Beobachter 1897, Nr. 143.)

Am Marktplatze, in der Häuserreihe rechts vom Rathhause, befand sich die Rathskanzlei (stades schriverie), die seit dem Beginn des 15. Jahrhunderts in den vorderen Räumen des Gebäudes untergebracht war. In den rückliegenden Theilen befanden sich seit derselben Zeit, wie noch jetzt, die Fleischschrangen. (E. v. Nottbeck, Der alte Immobilienbesitz Revals, Reval 1884.)

BAUBESCHREIBUNG. Das Rathhaus (Fig. 158) ist ein aus Kalkflies errichteter, zu dreiviertel seiner Länge unterkellerter Putzbau, von trapezförmigem Grundriss. Die zum Markt hin gelegene Nordfront hat eine Länge von 36,78 m, die Westseite misst

Digitized by Google

14 m, die Ostseite 14,74 m. Das Erdgeschoss öffnet sich zum Markt hin mit einer sogen. Laube, die auf quadratischen, an den Ecken mit einem kräftigen Rundstab versehenen Pfeilern von 1,20 m Seitenlänge ruht. Die Tiefe der Laube beträgt 2,33 m. Leider sind ihre Oeffnungen jetzt zum Theil vermauert und zu kleinen Verkaufsbuden eingerichtet, wodurch das sonst imposante Gebäude sehr von seinem vornehmen Charakter verloren hat, um so mehr noch, als durch die hölzernen Umrahmungen der Oeffnungen und durch die Einbringung eines verkümmerten Sprossenwerks in den Oberlichtern der Thüren diese Verunstaltung noch mehr zu Tage tritt. Das Obergeschoss wird von schmalen, spitzbogig geschlossenen Fenstern durchbrochen, deren Höhenabmessungen bis auf zwei niedrigere, die der Rathsstube angehören und mit einem höheren Fenster eine Gruppe bilden, gleiche sind. Die Mitte der Ostseite schmückt ein, nur wenig aus der Mauer vortretender achteckiger Treppen-

Fig. 160. Grundriss des Erdgeschosses des Rathhauses.

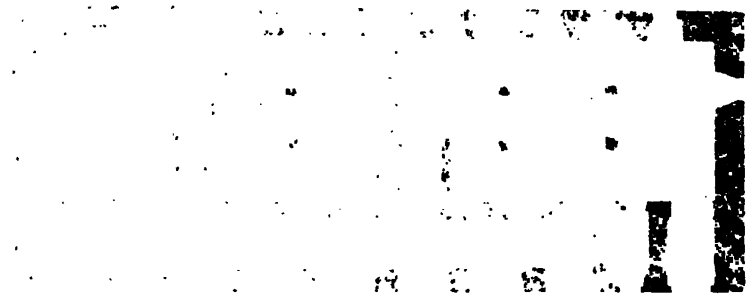
Fig. 161. Grundriss des Obergeschosses.

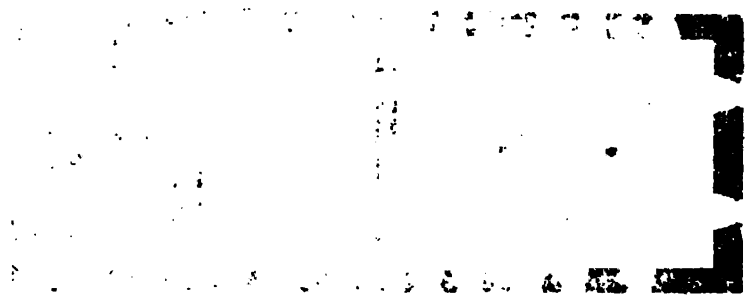
thurm, der über kraftvoll wirkenden spitzbogigen Blendnischen, die an den Thurmecken auf Consolen aufsetzen, einen mit einer Galerie versehenen Umgang trägt, über dem eine schön geschwungene achteckige Kuppel aufsteigt. Diese wird von einer offenen Säulengalerie mit ebenfalls geschwungenem Dach überragt und auf dieses setzt sich eine schlanke Laterne, deren Spitze eine Wetterfahne in Gestalt eines Landsknechts mit einer Fahne in der Hand krönt. Der Thurm wurde an Stelle eines baufällig gewordenen, um 1635 unter der Oberleitung des Rathsherrn Johann Müller von Kunda († 1630) errichtet.

Der Haupteingang ist etwas von der Mittelaxe des Gebäudes nach links verschoben. (Fig. 160.) Rechts von ihm, und durch einen direkten Zugang vom Markt her erreichbar, liegt im Erdgeschoss ein grosser Raum, dessen gewölbte Decke von vier kräftigen Pfeilern getragen wird. Hier befand sich ehemals die Stätte des pein-

Digitized by Google

Digitized by Google





Digitized by Google

Fig. 103. Die Rathsstube.

Digitized by Google

Digitized by Google

lichen Gerichts und der Folterkammer, die im Jahre 1882 zur Aufnahme des Stadtarchivs eingerichtet wurde. Die Räume links vom Eingang dienen Zwecken der Stadtverwaltung. — Ueber eine kleine Vortreppe in der von den Lauben abgetrennten Vorhalle gelangt man zur Haupttreppe, deren Unterbau sich in die vom Archiv eingenommenen Räume hineinschiebt. Sie mündete ehemals unmittelbar in dem grossen Bürgersaale aus (Fig, 161), der in seinem baulichen Zustande zwar erhalten, doch durch Einziehung einer Holzdecke in zwei Geschosse getrennt und durch Scheidewände in einzelne Gelasse zerlegt ist, die jetzt verschiedene Geschäftslocale des Stadtamts umfassen. Dieser imposante Saalbau, das einzige in den Ostseeprovinzen erhaltene Denkmal seiner Art, dessen Wiederherstellung dringend zu wünschen ist, hat eine Länge von 15,85 m und nimmt die ganze Breite des Obergeschosses ein, das über die Lauben des Untergeschosses hinweggeht, mit 11,6 m. Die Saaldecke bilden sechs Kreuzgewölbe zwischen profilirten Gurten, die sich auf zwei schlanke, quadratische, 3,30 m hohe, an den Ecken abgeschrägte Pfeiler stützen, deren Capitelle von einfach profilirten Platten gebildet werden. Fünf hohe, spitzbogig geschlossene Fenster auf der Nordseite, vier auf der Südseite, spenden dem Raume Licht. Die Höhe des Saales bis zum Gewölbscheitel beträgt 7,45 m.

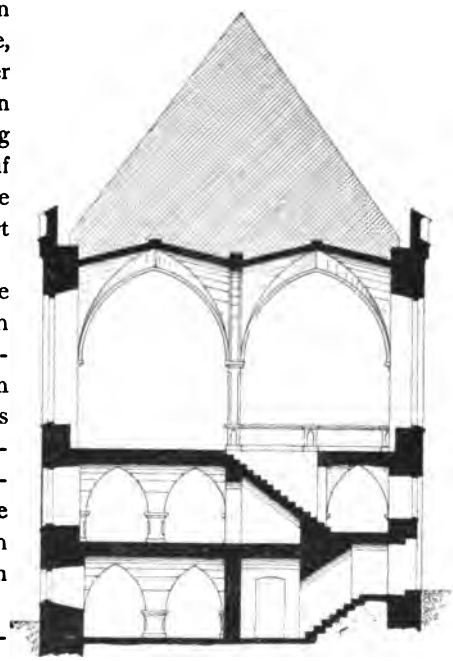


Fig. 162. Querschnitt des Rathhauses.

Links vom grossen Bürgersaale liegt die ehemalige Rathsstube (Fig. 163), ein schöner, von zwei durch einen profilirten Gurtbogen getrennten Kreuzgewölben überspannter Raum von 8,66 m Breite, 11,93 m Tiefe und 6,4 m Höhe bis zum Gewölbescheitel. Die Nordseite hat jene vorerwähnte, in ihren Höhenverhältnissen der Deckenwölbung folgende Gruppe von drei Fenstern, die Südseite zwei Fenster. Was sich an Kunstwerken früherer Zeit im Rathhause erhalten hat, ist zum grössten Theile in diesem Raume vereinigt.

An die Rathsstube stösst links die ehemalige Kämmerei, die heute zur Aufbewahrung der wichtigsten Urkunden der Stadt und des Silberschatzes dient. Abgetrennt sind zur Rückseite des Gebäudes hin kleine Gemächer, von denen das der Rathsstube zunächst gelegene als Arbeitszimmer des Stadthaupts dient. — Von den im Rathhause erhaltenen Kunstwerken sind zu nennen:

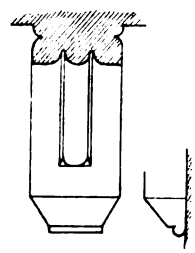


Fig. 164. Gurtbogenprofil u. Wandconsole.

Die acht Lünettenbilder der Rathsstube, die die Kämmerer Heinrich Baade und Constans Korbmacher, denen im Jahre 1667 die Renovirung des Rathhauses oblag, von dem Maler Johann Aken ausführen liessen. Sie sind auf Leinwand gemalt und je zwei Bilder in einem Bogenfelde vereinigt. Jede Darstellung begleiten erläuternde und zugleich eine moralisirende Nutzanwendung enthaltende Verse. Beginnend über dem Eingange zum grossen Saal sieht man

1. Herodias mit dem Haupte Johannis des Täufers. Links im Hintergrunde einer Halle sitzt auf einer um mehrere

Digitized by Google

Stufen erhöhten Estrade Herodes Antipas beim Mahle. Im Vordergrunde rechts liegt der Leichnam des enthaupteten Johannis; neben ihm steht Herodias mit einer Schüssel in den Händen, auf die der Henker das Haupt des Hingerichteten legt. Rechts von dieser Gruppe eine weibliche Gestalt in schwarzer Kleidung.

Die Unterschrift ist zum grössten Theil durch einen neu errichteten Ofen verdeckt.

2. Simson und Delila. Er ruht ausgestreckt, den Kopf im Schoosse der Delila; von rechts her nahen die Philister.

Unterschrift:

Hat Simson nicht zuvor mit Tausenden gekämpfet?
Allhie er aber wird durch Weiberlist gedämpfet.
Fragt, ob er auch hat Schuld? Ja, weil er nachgesagt,
Was er verschweigen sollt; drum stirbt er unbeklagt.

3. Susanna vor dem Richter.

Unterschrift:

Susanne lieber wollt verlieren Leib und Leben,
Als ihre keusche Ehr' durch böse Lust vergeben.
Drum rettet sie auch Gott durch Daniel den Knecht,
Bringt umb die falsche Zung und giebet der ihr Recht.

4. Christus und die Ehebrecherin. In einer tempelartigen Halle, in deren Hintergrunde die drei Kronen des schwedischen Wappens aufgehangen sind, stehen Christus und die Ehebrecherin, umgeben von Jüngern, Pharisäern und Volk. Christus deutet auf eine Schrift am Boden.

Unterschrift:

Begierig sind allhie die schriftgelehrten Pfaffen,
Die Ehebrecherin zu richten und zu straffen,
Herr Christus giebt es zu, da wo sie würden sein
Ohn' Fehler; bald der Pfaff das Richten stellet ein.

An der gegenüberliegenden Wand, vom Fenster beginnend:

5. Das Urtheil Salomonis.

Unterschrift:

Obgleich hie Salomon ein schweres Urthel fället,
So wird dennoch kein Theil mit unrecht überschnellet.
Es kommt vielmehr an's Licht, wer recht die Mutter sei,
Das Kind bleibt ungetheilt, der Streit geleget bei.

6. Christus vor Pilatus. Das am besten componirte der Bilder. Links im Vordergrunde sitzt Pilatus in einem roten Mantel, das Haupt von einem weissen Turban bedeckt, auf einer Bank. Vor ihm knieen und stehen Schriftgelehrte und ein Hoherpriester als Ankläger. Rechts drängt sich Volk in moskowitischer Tracht. Im Hintergrunde steht Christus, die Dornenkrone auf dem Haupte, mit gefesselten Händen. Er ist in ein weisses Untergewand gehüllt und trägt einen Mantel, der über der Brust durch ein Band zusammengehalten wird. Hinter ihm Kriegsknechte

Unterschrift:

O du verdammter Hauf, wie bist du so verwegen
Und spottest deinen Gott mit schnöden Backenschlägen,
Sprichst noch, es treff sein Blut dich und dein ganz Geschlecht.
Sieh', was du hast gewünscht, das kommt dir eben recht.

7. Die Königin von Saba vor Salomon. In der Mitte des Vordergrundes kniet die Königin, die ein weisses Untergewand mit darüber wallendem, rotem, gold-

Digitized by Google

durchwirktem Mantel trägt, vor dem thronenden Salomo, dessen Thron auf einer um mehrere Stufen erhöhten Estrade steht. Zu den Seiten des Stufenganges je sechs sitzende goldene Löwen. Von links nahen die die Königin begleitenden Frauen und Diener, die meist in holländischer Tracht gekleidet sind, Geschenke tragend.

Unterschrift:

Die Weisheit Salomos pracht wunder hohe Gaben,
Wenn aus Arabien mit Macht gelocket haben
Die reiche Königin, so ihm deswegen hold
Auch mild beschenket hat mit Specerei und Gold.

8. Christus mit dem Zinsgroschen. Das Bild hat stark gelitten. Die Gestalt Christi ist verfehlt, dagegen sind einzelne Köpfe seiner Umgebung von gutem Ausdruck.

Die Unterschrift ist theilweise zerstört.

Die Kunst des Malers Johann Aken erhebt sich nicht zu höherer Bedeutung, doch kann man sie auch nicht als handwerksmässig bezeichnen. Einzelne Gruppen in den Bildern sind nicht ungeschickt componirt; in einzelnen Gestalten lässt sich der Einfluss Rembrandt'scher Radirungen verspüren, andere sind direkt nach ihm oder nach Stichen Rubens'scher Bilder copirt, ein Beweis, wie früh die Arbeiten dieser Meister hier bekannt geworden sind. Ueber die Persönlichkeit des Künstlers hat nichts ermittelt werden können, obgleich die Familie Aken seit dem Jahre 1552 in Reval nachgewiesen werden kann. Ein Conrad v. Aken war Rathssecretär in Reval, dann Consistorialassessor in Pernau; er wurde am 18. März 1683 als Akenstjerna nobilitirt.

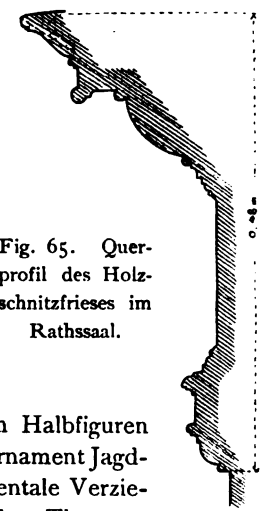


Fig. 65. Querprofil des Holzschnitzfrieses im Rathssaal.

Unterhalb der Gemälde zieht sich in einer Höhe von 2,3 m über dem Fussboden ein prächtig geschnitztes Holzgesims von 0,47 m Höhe hin (Fig. 155 u. 165), das inschriftlich aus dem Jahre 1697 stammt. Es ist in 20 Felder, von je 0,735 m Länge getheilt, die durch Consolen mit Attributen tragenden Halbfiguren getrennt sind. In zwölf Feldern des Frieses sind in das reiche Ornament Jagdscenen verflochten; die übrigen acht Felder enthalten nur ornamentale Verzierungen und anmuthige Engelsköpfchen. In dem Felde über der Thür zur ehemaligen Kämmerei sieht man neben der Jahreszahl 1697 die gekrönte Namenschiffre des Königs Karl XI. von Schweden, was Veranlassung geworden ist, die Arbeit als ein Geschenk dieses Königs an die Stadt anzusehen, obgleich dafür jeder authentische Beleg fehlt. Ueber der Thür zum grossen Rathssaale liest man neben

Fig. 166. Geschnitzte Banklehne im Rathssaal.

Digitized by Google

Fig. 167. Banklehne (Tristan und Isolde).

einer symbolischen Darstellung von Leben und Tod den Spruch: *Heit mir morgen dir.* Das Ornament, obwohl im höchsten Grade barock zugestutzt, ist dennoch mit so viel Lebhaftigkeit und mit so elegantem Schwung behandelt, dass es einen Meister von bedeutendem Talent voraussetzt und um so bedauerlicher ist es, dass sein Name nicht hat ermittelt werden können.

Das alte Gestühl, von dem ein Theil sich auf die heutige Zeit gerettet hat, trägt ebenfalls interessante Schnitzereien. Eine Bank von 3,25 m Länge hat eine aus sieben Tafeln mit durchbrochenem Maasswerk versehene eichene Rücklehne, die dem Ausgange des 15. Jahrhunderts angehören kann. Jünger, und etwa dem ersten Viertel des 16. Jahrhunderts angehörend, erscheint die diese Rücklehne nach oben abschliessende sculptirte Leiste, die ein verschlungenes Blattwerk zwischen fünf Medaillons trägt. In den Medaillons sind die Brustbilder von Petrus, Maria, Christus, Johannes und Paulus angeordnet (Fig. 166). Auch die Obertheile der beiden 1,7 m hohen, 0.55 breiten Seitenlehnen sind sculptirt. Links sieht man Tristan und Isolde unter einem Baume sitzen, in dessen Zweigen König Marke, das Paar belauschend, erscheint (Fig. 167). Die gegenüberliegende Seite zeigt Simson im Kampf mit dem Löwen, nach dem Buch der Richter 14, 5 u. 6 (Fig. 168), umgeben von akanthusähnlichem Laubwerk, das sich einem Kranz gleich um die Darstellung schmiegt. Beide Schnitzereien gehören, wie die Banklehne dem Ausgang des 15. Jahrhunderts an. Neben den Thüren sind die Seitenlehnen zweier nicht mehr vorhandenen Bänke auf-

Fig. 168. Banklehne. Simsons Kampf mit dem Löwen.)

Digitized by Google

gestellt, die schon dem ersten Viertel des 16. Jahrhunderts angehören dürften. Sie werden von zwei eigenthümlichen, vollrund geschnitzten Darstellungen gekrönt, die unter dem Namen der Lauscher und der Schweiger bekannt sind. Zunächst der Thür zum grossen Saale steht der Lauscher (Fig. 169), eine kleine männliche Figur, die sich mit augenscheinlicher Anstrengung, über den Nimbus eines Christuskopfes zu erheben sucht, der aus dem krönenden Blattwerk hervorwächst. Jedenfalls sollte dadurch die Sucht nach Befriedigung der Neugierde, die selbst das Heiligste nicht schont, zur Anschauung gebracht werden. Darunter auf der Innenseite eine stilisirte Rose, wahrscheinlich als Mahnung daran, dass die Verhandlungen im Rathe sub rosa geschehen sollten, d. h. Schweigen über sie bewahrt werden sollte. Die Aussenseite der Lehne zeigt Davids Kampf mit Goliath, darunter den Löwen und den Bären, die er als Hüter der Heerden seines Vaters erlegte (Fig. 170). — Die Lehne neben der gegenüberliegenden Thür krönt das Symbol des Schweigens, das durch den Kopf eines Mannes, dem die Zunge fehlt, ausgedrückt ist (Fig. 171). Auf der Innenseite wiederholt sich die stilisirte Rose. Auf der Aussenseite, mehr als Zweidrittel der Höhe einnehmend, das Relief Simson im Schoosse der Delila schlafend, und darunter in einem quadratischen Felde: Aristoteles und Phyllis, die Illustration zu jener in der mittelalterlichen Schwankdichtung oft vorkommenden Erzählung von der Hetäre Phyllis, zu der der alternde Aristoteles in Liebe entbrannt gewesen sein soll und sich um den Preis ihrer Gunst zu ihrem Reitpferde herabwürdigte.

Fig. 169. Der Lauscher.

Fig. 170. Davids Kampf mit Goliath.

Darstellungen solcher Art und wie die von Simson und Delila, von Tristan und Isolde, zu denen hier noch eine jetzt in der Hl. Geistkirche, der ehemaligen Rathskapelle, befindliche, des in einem Korbe an einem Thurme schwebenden Zauberers Virgil zu zählen ist, sind in der mittelalterlichen Kunst nicht selten. Sie sollen in lehrhafter Weise die Schwäche des Mannes dem Weibe gegenüber geisseln, wie die des Kampfes Davids mit Goliath und dem Löwen des Mannes erste Tugend, den Muth kennzeichnen sollen. — Die Darstellungen des in seinem Korbe am Thurme hängenden Virgil und die des Aristoteles als Reitthier lassen

Digitized by Google

Fig. 171. Der Schweiger.

sich bis in das 14. Jahrhundert zurück verfolgen. Die bisher nachgewiesene älteste, dem Anfange des 14. Jahrhunderts angehörende Arbeit befindet sich in der Peterskirche zu Caen in Frankreich, wo sie an einem Capitell auftritt. Zurückzuführen sind diese Schilderungen auf die Trionfi in vita e morte des Petrarca, die allmählich vulgarisirt und weiter ausgeschmückt in's Volk drangen und aus Italien über Frankreich ihren Weg auch nach Deutschland fanden. Am weitesten verbreitet waren in Deutschland die diesen Gegenstand behandelnden Stiche des Schweizers Urs Graf (1519); auch Meister wie Lucas van Leyden und Georg Pencz haben die Legende illustrirt.*)

Die gewirkten Wandteppiche. Zu den im Rathhause aufbewahrten Kunstschätzen gehören vier, inschriftlich aus dem Jahre 1547 stammende Teppiche, die als Wandbekleidungen der Rathsstube auch heute noch bei festlichen Anlässen Verwendung finden. Die übereinstimmende Form der auf ihnen angebrachten Wappenschilde mit dem sogen. kleinen Stadtwappen (weisses gleicharmiges Kreuz in Roth), sowie die gleiche technische Ausführung beweisen, dass sie alle vier aus einer Weberei hervorgegangen sind. Einer der Teppiche trägt in der Mitte des unteren Randes auf blauem Grunde das alte Wappen von Flandern (nach den Boomgaert der Wapenen gheprint tot Gendt 1567) und zu den Seiten desselben die Buchstaben E N, wahrscheinlich die Anfangsbuchstaben des Meisternamens. Die in Brüssel gewebten Teppiche mussten laut Vorschrift seit 1528 ausser der Marke des Webers oder des Bestellers die Buchstaben B B (Brüssel - Brabant) tragen. — Wahrscheinlich werden auch die übrigen Teppiche solche Marken und Zeichen getragen haben, doch sind die Ränder vielfach zerstört und ergänzt und dabei mögen sie verloren gegangen sein. Der eingewebten Jahreszahl nach fällt die Anfertigung dieser Teppiche in die Zeit der höchsten Blüthe der flandrischen Teppichweberei, die ausser in Brüssel auch in Antwerpen, Brügge, Löwen, Oudenarde, Lille, Tournay und anderen Orten in umfangreichster Weise betrieben wurde. — Aller Wahrscheinlichkeit nach haben wir es hier mit Arbeiten aus Brügge zu thun, wohin Reval zu jener Zeit noch die ausgedehntesten Handelsbeziehungen unterhielt.

Die Höhe der Teppiche, von denen zwei mit Figuren, zwei mit Pflanzenmotiven geschmückt sind, ist durchgängig die gleiche, ca. 1 m. Die Längen dagegen sind verschieden. Der längste Figurenteppich misst 8,25 m, der kleinere 6,10 m; die beiden übrigen haben die gleiche Länge von ca. 3,75 m.

*) Eingehender vom Verfasser behandelt in den Sitzungsberichten der Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde in Riga, 1893 unter dem Titel: Die mittelalterlichen Holzschnitzereien am Gestühl des Rathhauses und der heil. Geistkirche zu Reval.

Digitized by Google

Auf dem längsten der Teppiche sieht man in einer reichen Umrahmung von Blumengewinden auf rothem Grunde mit weissen Einfassungen den Einzug des Königs Salomo nach Gihon und seine Salbung durch den Priester Zadok und den Propheten Nathan, nach der Erzählung im ersten Buche der Könige Cap. 1, 38—41. Das Bild ist durch einen Früchte tragenden Baum und durch eine Fruchtguirlande in zwei kleinere Seitenfelder und ein grösseres Mittelfeld getheilt. Im linken Felde erscheint Salomo auf dem Maulthier reitend, gefolgt von vier Kriegern in antiker Tracht. Ihm voraus geht mit rückwärts gewandtem Gesicht ein bärtiger Mann, dessen Haupt ein Turban bedeckt, jedenfalls Zadok, der Priester; zur Seite Salomos schreitet Nathan; beide waren von David zur Einholung Salomos abgesandt worden. Im Mittelfelde sind die dem Zuge voraneilenden Spielleute dargestellt: drei Tubabläser, ein Sänger, ein Harfner und zwei Frauen, die eine mit der Leier, die andere mit einem Triangel. Diese Gruppe unterbricht in der Mitte das Stadtwappen, das auch an den beiden Enden, etwas in die Blumenumrahmung hineingreifend, wiederholt ist. Im rechten Felde ist die Krönung Salomos dargestellt. Der König kniet mit gefaltenen Händen und Nathan ist im Begriff, ihm die Krone auf's Haupt zu drücken. Hinter der Gruppe steht ein Mann, dem Vorgange zuschauend; rechts steht Zadok mit der Salbenbüchse. Den Hintergrund bildet eine Landschaft mit einer Burg. Im Vordergrunde blumiger Rasen.

Der kleinere Figurenteppich ist durch eine Mittelsäule in zwei Felder getheilt. Die Umrahmung ist der des ersten Teppichs ähnlich. Links zeigt sich eine Gruppe von drei Frauen, von denen die in der Mitte stehende dem Beschauer den Rücken kehrt und mit der linken Hand nach links weist. Von dieser Gruppe hat sich eine vierte Frauengestalt abgelöst, die in lebhafter Bewegung nach rechts eilt, dem von dieser Seite ebenfalls sehr lebhaft auf sie zuschreitenden König entgegen — als solcher ist er durch die Zackenkrone kenntlich gemacht. Zwischen beiden steht ein Mann in vornehmer Tracht, dem ein langer Mantel von den Schultern wallt, und zeigt, zum Könige gewandt, mit empfehlender Gebärde auf die Frau. Rechts — vielleicht als Gefolge des Königs aufzufassen — sieht man eine Gruppe von drei Kriegern und in ihrer Mitte einen Mann, der mit erstauntem Ausdruck auf die Mittelgruppe blickt. Es wird sich diese Scene kaum anders deuten lassen als Salomos Empfang seiner Braut, der ägyptischen Königstochter, nach dem 1. Buche der Könige Cap. 3, 1, dem sich dann von Vers 16—28 die Erzählung von dem auf dem rechten Felde des Teppichs dargestellten Urtheil Salomonis anschliesst. Hier erscheint der König auf dem Thron, der vor einer mit Säulen geschmückten Wand steht. Auf den Stufen des Thrones kniet rechts die eine der Frauen in vornehmem Zeitkostüm. Von links nahen die andere Frau und der Henker, der das Kind an einem Fuss gepackt hält. Hinter dieser Gruppe stehen zwei Zuschauer. Auf der rechten Seite, wo an der Thronwand vorüber sich ein Blick in die Landschaft öffnet, stehen zwei Krieger in antikisirtem spanischem Kostüm.

Fig. 172. Simson u. Delila und Aristoteles u. Phyllis.

Digitized by Google

An den Bildteppichen interessirt nicht allein die Kunst des Webers, sondern in erster Reihe die des Malers, dem der Entwurf angehört. Nach seinem Namen fragen wir bei den Rathhausteppichen wohl vergebens. Dem Stil der Bilder nach gehört er der niederländisch-französischen Schule an. Jedenfalls war er ein Meister zweiten Grades und von geringer Selbständigkeit, der sich im Einzelnen an Hendrik Bles anlehnt, in Anderem an Lucas von Leyden, dessen Stiche ihm bekannt sein mochten.

An den beiden kleineren Teppichen überrascht die Fülle der völlig naturalistisch behandelten Pflanzenmotive. Grossblätterige Sumpfpflanzen, Stiefmütterchen, Maiglöckchen, Iris und Narzissen wogen in buntem Gemisch durcheinander und unter ihnen sieht man hochbeinige Reiher auf der Suche nach Würmern.

Fig. 173. Grosse Schosskanne.

Ueber die Erwerbung der Teppiche durch den Rath hat sich bisher nichts ermitteln lassen. (W. Neumann, Sitzungsberichte der Gesellsch. f. Gesch. u. Alterthumskunde 1898 S. 86 ff.)

Silbergeräthe. Im Silberschatze des Rathhauses gehören zu den interessantesten Stücken:

1. Zwei sogen. Schosskannen vom Jahre 1639. Sie dienten den mit der Erhebung des Schosses, einer Vermögenssteuer, die in den Jahren 1421 bis 1656 erhoben wurde, betrauten Schossherren zum Gebrauch. Sie sind von cylindrischer Form und in der Mitte mit einem gegossenen silbernen Friese belegt, der dreimal die Darstellung eines Triumphwagens mit Gefolge enthält. Die glatten Flächen des Körpers sind mit einem gravirten Ornament versehen. Den Untertheil des Cylinders umschliesst ein Ring mit drei geflügelten Engelsköpfchen, der einen breiten ornamentirten Fries vom Kannenfuss abtrennt. Auf diesem sieht man drei kräftig vortretende Engelsköpfe zwischen getriebenen Fruchtguirlanden. Auf der Aussenseite des geschwungenen Henkels Venus und Amor, darüber gekreuzt Fackel und Köcher, unter der Gruppe ein behelmter nackter Knabe mit Dolchen in den Händen. Nach unten entwickelt sich der Henkel nach einer Einziehung zu einer mit Blättern belegten flachgedrückten Kugel und endigt in zwei seitlich gebogene Spiralen, die in zwei sculptirte kugelförmige Knospen auslaufen. Auf dem Deckelgriff ein Schild mit der Inschrift: SCHOS. - KANNE. - ANNO. - 1639. Auf dem gewölbten Deckel ein getriebenes Ornament mit Maskarons, und auf einem von drei kleinen Consolen gestützten Piedestal ein wappentragender Löwe. Auf dem Schilde das in Email ausgeführte grosse Stadtwappen: drei Löwen. Die Umschrift auf dem Deckel der einen Kanne lautet: ✠ REGIRE FREVNTLICH · VND MIT · WILLEN ✠ THVT · VIEL · HAS · VNDT · HADER · STILLEN. Im inneren Boden: SCHOSHERN ✠ BARTHOLMEVS · ROTERT ✠ ANNO 1639 ✠ IOHAN TIER ✠. Die Umschrift der anderen Kanne: ✠ MIT · GEDVLT · VND · GOTTES · HVLT ✠ VBERWINT ·

Digitized by Google

MAN · ALLE · VNSCHULT. Die Kannen sind mit Ausnahme des gegossenen Frieses und der nicht ornamentirten Theile vergoldet. Beschau- und Meisterzeichen fehlen. Höhe mit Deckel 389 mm. Durchmesser des Cylinders 113 mm, des Fusses 160 mm. (Fig. 173.)

2. Kleine Schosskanne. Dieselbe unterscheidet sich von den beschriebenen durch ihre kleineren Abmessungen und durch eine andere Ornamentirung der Flächen, hat aber auch den gegossenen silbernen Fries. Inschriften fehlen, ebenso Beschau- und Meisterzeichen. Höhe mit Deckel 347 mm, Kannendurchmesser 92 mm, Fussdurchmesser 139 mm. (Abgebildet und beschrieben von A. Buchholtz, Goldschmiedewerke u. s. w., S. 19, 20 Taf. XIX.)

3. Zwei Regimentsstäbe. Der Regimentsstab des Revaler Stadtobersten Hans Möeler besteht aus einem silbernen cylindrischen Stabe an einem Holzgriffe. Ganze Länge 508 mm. Länge des silbernen Cylinders 399 mm. Am Ende des Cylinders ist die Gestalt des Obersten mit dem Regiment in der Rechten, die Linke auf den Degen gestützt, in guter Zeichnung abgebildet. Den Stab umschlingt in einer Schraubenlinie ein gravirtes Ornament zwischen schmalen Bandstreifen. Die Mitte des Stabes schmücken das grosse und das kleine Stadtwappen, einander gegenüberstehend. Auf den Bändern die folgenden Verse:

WVLTV ✖ MITH ✖ KTIGES ✖ FOLCK ✖ WAT ✖ BESCHAFFEN
* SO * MOSTV * WOL * BETALEN * VND * HART * STRAFFEN
* VON * STRAFE * GELDT * BOESER * SAKEN
* LET * HANS * MÖELER * DITH * REGIMENT * MAKEN.

Das Revaler Beschauzeichen und das Meisterzeichen des Revaler Goldschmiedes Frommhold Stein 1683—1701.

Das Regiment des Jost Dunte ist ähnlicher Art. Länge des silbernen Cylinders 310 mm, ganze Länge mit dem Holzgriff 414 mm. Auf der oberen Platte ebenfalls das Bild eines Stadtobersten, jedoch ohne Degen. Am Ende des Holzgriffs eine silberne vergoldete Platte mit dem Dunte'schen Wappen (3 grosse gestengelte Lilien, zwischen ihnen zwei kleine Blumen und die Umschrift: H. JOST DVNTE * 1610). (S. den Grabstein in der Nikolaikirche S. 159.) Auf dem Cylinder die Umschrift: POTIOR - PAX * BELLO. WO KEINE STRAFE IST - DA IST AUCH KEINE EHRE. Ohne Meister- und Beschauzeichen. (Fig. 174.)

Fig. 174.
Die beiden Regimente.

Beide Regimente beschrieben und abgebildet von A. Buchholtz, Goldschmiedearbeiten u. s. w., S. 19, Taf. XVIII.

4. Zwei goldene Brochen orientalischer Arbeit des 15. Jahrhunderts. Die grössere zeigt auf einer silbernen Platte mit Nadel und Ring zum Anhängen einen farbig emaillirten geflügelten Drachen; in der Mitte ein Topas, unter ihm drei grosse Perlen; dazwischen an silbernen Stengeln graue Beeren mit rothen Punkten und weissen Blumen. Am unteren Rande drei dreireihige Anhängsel aus gezüngelten Goldplättchen. Höhe der Platte 69 mm; Breite 55 mm.

Die kleinere Broche hat an Stelle des Drachens die Halbfigur eines orientalisch gekleideten Mannes, der ein Schwert in der Rechten schwingt. Höhe der Platte 56 mm; Breite 45 mm. Beschau- und Meisterzeichen

Digitized by Google

fehlen. (Abgeb. u. beschr. bei A. Buchholtz, Goldschmiedewerke u. s. w., S. 23, Taf. XXV.) Nach einem bei den Brochen aufbewahrten Zettel mit Schriftzügen des 15. Jahrhunderts, wurden die Gegenstände neben anderem Gut durch einen Schiffer aus Kampen entwendet und dieser dafür hingerichtet.

Das Haus der grossen Gilde.

Ihre früheste Niederlassung hatte die grosse Gilde auf dem an der Scheidung, der Lang- und heil. Geiststrasse belegenen Eckgrundstücke; an dieser Stelle wird im alten Stadterbebuche (Inscr. 364) das alte Gildenhaus im Jahre 1370 zum ersten Mal erwähnt. Die Unzulänglichkeit der Räume mochte die Veranlassung zu dem Neubau sein, der im Jahre 1407 durch den Ankauf des den Erben des verstorbenen Bürgermeisters Gottschalk Schotelmund gehörigen Wohnhauses angebahnt wurde. Am 24. April 1407 verkauften nach dem Berichte des Erbebuches die Erben, Herr Cord Szanders und Wolgaest, der Gilde das Haus, von dem es heisst, dass es der Bürgermeister Schotelmund seit langer Zeit besessen habe, und gleichzeitig wird die Auszahlung einer Hypothek von 100 Mark Rigisch, die der Schiffer Hennyke van Essen auf dem Hause hat, geregelt. Eine Notiz im Rentenbuch der Tafelgilde (s. über diese Th. I, S. 75) von der Hand des Aeltermannes Gyse Vos, um das Jahr 1458 aufgezeichnet, lässt erkennen, dass der Beschluss zum Ankauf des Schotelmund'schen Hauses und der Neubau schon im Jahre vorher von der Gilde beschlossen worden war. Die Notiz lautet: *Dyt heuet iv gyse vos gescr(evcn) to ene dechtnisse als he dat in der gilde laden vp enner sedelen gevunden heuet anno Christi LVIII Jar.*

In den namen dat de hilge Kerst geboren wart amen. Item dyt sin de gene de des ens worden en nigen rum kopende to des gildestouen behoyff in dem Jare XIIIIC vnd VI Jar des ersten sundags in der vasten vnd kofften dat rum dar her gosschalk schotelmund Inne plag to wonnende de nu god genedtich sy vnd allen Krystenen selen. Hier folgen die Namen der Gildenbrüder: Hans Kegeler, Hans Woltershusen, Hans Brakel, Heinrich von Telchten, Cort von der Molen, Arend van dem Rode, Meinhard Lare, Gottschalk Lynschede, Hans Synnege, Meinhard Menkink, Gerwin Eppenschede, Hermann Lippe, Hans Koppmann, Rottger Spannigerd, Tidike unter den Eichen, Bernd Lemgow, Hans Palmendag, Gert Medwyk, Hans Rumor, Heinrich von der Hoie, Hans Saffenberg (E. v. Nottbeck, Die alten Schragen der grossen Gilde zu Reval. 1885, S. 32 ff.). Der Neubau scheint die Mittel der Gilde aber bedeutend überstiegen zu haben, denn am 13. Juli dieses Jahres entlieh sie nach den Aufzeichnungen des Stadt-Denkelbuchs aus dem Vermögen der Heil. Geistkirche 200 Mark Rigisch, die mit 6% verzinst und nach halbjährig vorausgegangener Kündigung zurückgezahlt werden sollten. Noch im Jahre 1411 lieh die Gilde zur Deckung von Bauschulden von den Vormündern der Heil. Geistkirche weitere 30 Mark Rigisch. 1410 war der Gildenhausbau vollendet. Am 3. Juni 1412 verkauften die Vorsteher der Gilde das alte Gildenhaus dem Bürgermeister Gerd Witt mit der Bedingung, dass er das Gebäude bis zur Mittelwand abbreche und hier eine neue Mauer mit Giebel aufziehe. Wahrscheinlich war diese Bedingung gestellt worden, um dem neuen Gebäude mehr Licht zuzuführen, da das alte Gebäude zu weit in die enge Strasse vorspringen mochte. — (2. Erbebuch der Stadt, herausgegeben von E. v. Nottbeck, Inscr. 668.)

BAUBESCHREIBUNG. Das Gebäude ist eingeschossig über einem über das Strassenniveau erhöhten Kellergeschoss aus Kalkflies errichtet und geputzt. Die 16,83 m messende Schmalseite ist der Langstrasse zugekehrt (Fig. 175) und die linke

Digitized by Google

Längseite einem schmalen Gange, dem sogen. Börsen- oder Gildengange, der von der Lang- zur Breitstrasse führt. Der im Spitzbogen geschlossene Eingang liegt ca. 1 m über dem Strassenniveau. Links von ihm durchbricht ein hohes Spitzbogenfenster die Wand, rechts sind zwei Fenster nahe aneinander gerückt. Der Giebel wird durch ein stark abgeschrägtes einfaches Gesims vom Unterbau getrennt und erhebt sich zu nahezu doppelter Höhe derselben. Sein Schmuck besteht in zwei gleich hohen spitzbogigen Mittelnischen und zwei ebenfalls gleich hohen Seitennischen, sowie zwei seitlich angeordneten Vierpassen mit dem kleinen Stadtwappen, das auch das Wappen der grossen Gilde ist, und einem Vierpass im oberen Winkel des Giebeldreiecks, durch den früher ein Aufzugsbalken mit Rolle geschoben war, um Lasten auf den Boden zu transportiren. Ein über diesem Aufzugsbalken vorspringendes Schutzdach bildet den oberen Abschluss. Die Rückseite des Gebäudes ist ähnlich behandelt; hier musste der Giebel 1890 wegen Baufälligkeit neu aufgeführt werden. Einfacher erscheint die am Gildengange liegende Seitenfassade des Gebäudes. Ein Theil des Ganges ist zur Langstrasse hin rundbogig überwölbt und über der Wölbung ein kleines Gemach, die ehemalige Accisekammer angelegt, die zwei scheitrechte Fenster zur Strasse hat. Dieser Bautheil stammt aus dem Jahre 1413. Am 13. April dieses Jahres erwarb die Gilde von ihrem Nachbar Arend van dem Rode das Recht, eine Pforte zu mauern und darüber eine Kammer einzurichten, zweifellos die Accisekammer, deren Gewölbe an sein Haus stossen sollten. Dafür soll ihm der Tropfenfall zur Gildestube hin freigegeben werden, doch soll er nicht das Recht haben, Fenster nach dieser Seite hin anzulegen. Eine ähnliche Abmachung wird auch mit den Vormündern der Frau Spannigerd in Bezug auf ihr hinter dem van dem Rode'schen zur Breitstrasse hin belegenes Haus getroffen (2. Erbebuch, Inscr. 686). — Die Kreuzgewölbe des Kellers sind aus Kalkflies hergestellt und ruhen auf

Fig. 175. Ansicht des Gildenhauses.

Digitized by Google

starken quadratischen Kalksteinpfeilern. Der zur Strasse belegene Theil des Kellers wurde im Jahre 1624 zu einer Weinstube eingerichtet, die unter dem Namen „das süsse Loch“ weithin bekannt geworden ist. Sie wurde in dem genannten Jahre für 40 Herrenthaler und 16 Stoof Rheinwein, d. h. 4 Stoof für jeden der Aelterleute, verpachtet.

Ueber dem Eingang tritt aus der Mauer die alte fünfseitige Steinlaterne hervor, die einst zu seiner Beleuchtung diente. Vor dem Eingange bestand ehemals ein Beischlag. Eine vor seinem Abbruch angefertigte, im Revaler Museum in einem Sammelbande aufbewahrte Zeichnung seiner Vorderseite (Fig. 176,) 1826 gez. von Joh. Karl Emanuel Baron Ungern-Sternberg, geb. 23. I. 1773, † 30. III. 1830) zeigt diese in einer Länge von 4,3 m in drei Absätzen bis zu 3,47 m Höhe aufsteigend. Auf jedem der Absätze erhob sich eine von ornamentirten Halbbalustern begrenzte, mit einem Gesims abgeschlossene Tafel, von denen die untere das Wappen der Schwarzhäupter, gestützt von zwei Frauengestalten, die zweite Adam und Eva unter dem Baume, die dritte das Wappen der Gilde, gestützt von zwei Gewappneten, zeigte. Im Volksmunde galten diese Tafeln als drei Wahrzeichen Revals, oder wurden als die drei symbolischen Schritte bezeichnet, um in die Revaler Brauergilde aufgenommen zu werden. (Ueber die Brauergilde oder Brauerkompagnie s. Th. I S. 75.) An den mit Eisenbeschlägen aus neuerer Zeit geschmückten Thürflügeln interessiren die aus dem Jahre 1430 stammenden bronzenen Thürklopfer (Fig. 177 a u. b), stilisirte Löwenköpfe, die einen Klopfring in Form eines gothischen Dreipasses in den Zähnen halten. Sie sind von einem kreisrunden Streifen umfasst, der zwischen zwei schnurartig gewundenen Rundstäben eine aus gothischen Minuskeln gebildete Inschrift trägt. Die Inschrift auf dem linken Thorflügel lautet: got · de · ghebenediet · al · dat · hiir · is · vnde · noch · komen · sal ·, die auf dem rechten: anno · do · mini · millesimo · ccccxxx · o · rex · glorie · xpe · veni · in · pace ·

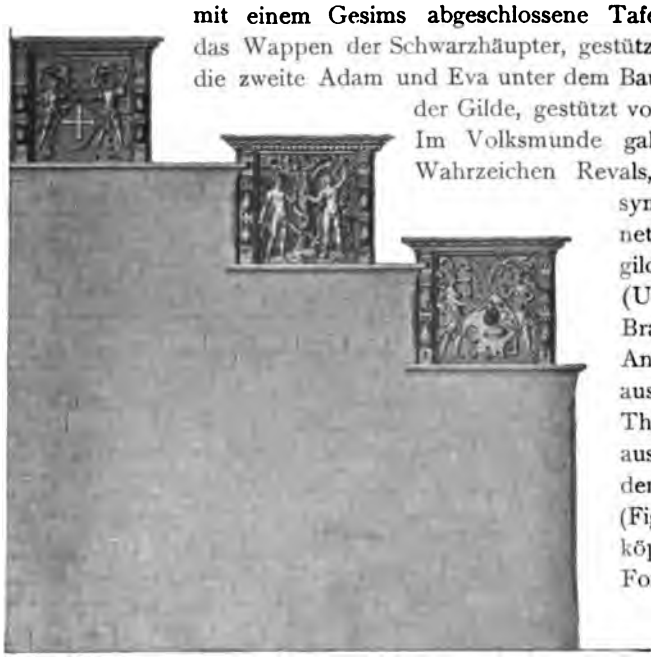


Fig. 176. Ehemaliger Beischlag am Hause der Grossen Gilde nach einer Zeichnung von J. K. E. Ungern-Sternberg im Provinzialmuseum.

Durch das Portal tritt man in ein Vestibule (Fig. 178), das sein Licht durch das Spitzbogenfenster links vom Eingange erhält. Das mit Kreuzgewölben, deren Rippen und Gurte von Wandconsolen aufsteigen, überspannte Vestibule ist leider durch später eingezogene Scheidewände zerstückelt und daher sein ehemaliger schöner Eindruck bedeutend geschmälert. Links führt eine schmale Vortreppe zu der über dem Gildengange belegenen Accisekammer hinauf. Rechts vom Vestibule liegt die kleine Gildestube, ein Raum von 6,3 m Breite mit drei Kreuzgewölben, der ehemals die gleiche Tiefe wie das Vestibule hatte (17,35 m), von dem aber auch ein Theil

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Fig. 180. L. v. Pezold. Der Maigraf.

(Lunettenbild im Hause der Grossen Gilde.)

Digitized by Google

Digitized by Google

Fig. 177a.

Fig. 177b.

Die beiden bronzenen Thürklopfer vom Portal des Hauses der Grossen Gilde.

(die Hälfte des letzten Gewölbejoches) durch eine Wand abgetrennt ist. Hinter dem Vestibule und der kleinen Gildestube liegt der grosse Gildensaal, die grosse Gildestube, ein zweischiffiger, mit acht Gewölben überspannter Raum von 13,8 m Breite und 26,55 m Länge. Die in der bekannten einfachen Art profilirten Gurte und Rippen erheben sich in der Mitte des Raumes von sechseckigen profilirten Pfeilern (Fig. 179), die ein aus einer nach unten abgeschrägten sculptirten Platte gebildetes achteckiges Capitell tragen, das durch einen Rundstab mit Plättchen kräftig vom Schaft des Pfeilers abgehoben wird. Die wieder sechseckig gestaltete Basis besteht aus einer abgeschrägten Platte, auf welcher die Rundstäbe und Kehlen des Pfeilerschaftes aufschneiden, und aus einem Karnis mit Sohlplatte. Die ornamentalen Verzierungen der Capitelle, die nur leicht aus dem vertieften Grund herausgearbeitet sind, bestehen am ersten, dem Vestibule zunächst stehenden Pfeiler aus pflanzlichen Motiven, am zweiten bilden sie Adler, schreitende Löwen, Drachen und Pflanzen, am letzten werden sie von Pflanzen, Drachen und der Inschrift:

anno · dni · m · cccc · x ·

gebildet. — Sein Licht erhält der Saal durch vier Fenster vom Gildengange her, durch zwei von der gegenüberliegenden und durch zwei an der Schmalseite ange-

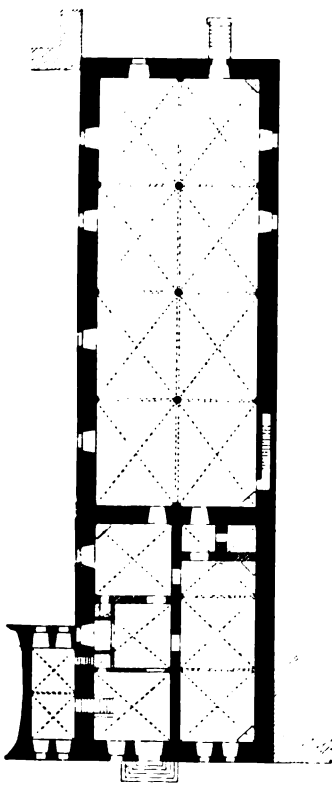


Fig. 178. Grundriss des Gildenhauses.

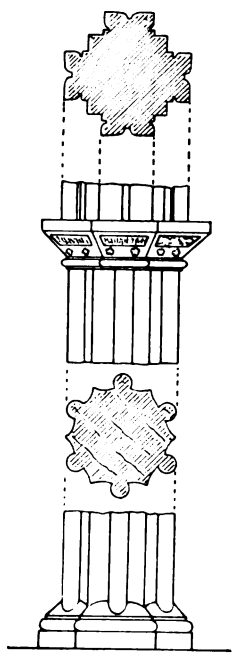


Fig. 179. Gewölbepfeiler der Gildestube.

Digitized by Google

ordnete Fenster. Seine schöne Wirkung ist durch mancherlei Einbauten und durch schlechte Decoration der Wände und Decken sehr beeinträchtigt. — Ueber die Ausstattung des Gildensaales im Mittelalter sind einige Nachrichten erhalten, aus denen hervorgeht, dass die Fenster mit Glasmalereien und Wappen geschmückt waren und dass die Säulen farbigen Schmuck trugen. Den unteren Theil der Wände deckte ein Holzpaneel, das im Jahre 1650 erneuert wurde. Ein ausländischer Meister arbeitete daran mit zwei Gesellen ein halbes Jahr und erhielt für seine Arbeiten 255 Rthlr.

Die mit den Gildenhäusern in der Regel verbundene Brautkammer, worin nach den langwährenden Hochzeitsfeierlichkeiten, namentlich die vom Lande zur Stadt kommenden Neuvermählten zu übernachten pflegten, fehlte auch hier nicht, war aber in einem Nebengebäude untergebracht (E. v. Nottbeck, Immobilienbesitz S. 54 u. 55, Die alten Schragen der grossen Gilde zu Reval S. 32 ff.; C. v. Löwis, Die städtische Profanarchitektur u. s. w. in Riga, Reval und Narva. Lübeck 1892, S. 17 u. 18, Taf. XIII und XIV.)

In zwei Lünetten der kleinen Gildestube befinden sich zwei neuere Gemälde. 1. Der Maigraf, (Fig. 180), gemalt 1869 von Leopold v. Pezold (geb. 6. VII. 1832 in Fellin, lebt in Karlsruhe). Es stellt den vom Fest in die Stadt durch die Strandpforte einreitenden Maigrafen dar, begleitet von der Maikönigin und seinem Gefolge. Dem Zuge voraus gehen Spielleute. Dem Maigrafen stand angeblich das Recht zu, einen ihm beim Einzuge zufällig begegnenden Verbrecher seiner Schuld ledig zu sprechen. Diese Scene hat der Maler gewählt. — (Ueber die Maigrafenfeste s. Th. I S. 87.)

2. Der Empfang des ersten lutherischen Predigers in Reval durch den Rath, gemalt 1869 von Theodor Albert Sprengel (geb. 18/30. IX. 1832 zu Wollershausen bei Duderstädt im Harz, † 21. VI. 1900 in Reval. Schüler der Dresdener Akademie).

Das Schwarzhäupterhaus.

Obgleich die Bruderschaft der Schwarzhäupter bereits am Ausgange des 14. Jahrhunderts als eine selbstständige Gesellschaft bestand und im Jahre 1407 ihren Schragen erhielt (s. Th. I S. 76), so ist sie doch erst nach mehr als hundert Jahren in den Besitz eines eigenen Hauses gekommen. Seit dem Jahre 1495 hielt sie ihre Zusammenkünfte und Drunken in dem jetzt ihr gehörigen Hause, das sie miethweise inne hatte, gegen einen jährlichen Zins von 40 Mark. Zum Eigenthum erwarb sie es von den Erben des Bürgermeisters Johann Viant am 14. Januar 1531. Im Jahre 1478 war das Haus aus dem Besitze der Erben des Vincentius Nasschart, in den des Bürgermeisters Marquart Bretholt übergegangen und von diesem hatte es der Bürgermeister Viant im Jahre 1517 käuflich erworben. Nach einer rohen Handzeichnung aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts, die sich in einem der die Zeit von 1500 bis 1581 umfassenden Bruderbücher befindet, besass das Gebäude im Erdgeschoss damals zwei Fenster, eine Thür und ein grösseres Thor, im Obergeschoss, wie jetzt, drei Fenster. Umbauten des Innern werden bald nach dem Uebergange des Hauses in den Besitz der Schwarzhäupter vorgenommen worden sein, und wahrscheinlich wurde damals der untere Saal, die Dorntse (ein heizbares Gemach) angelegt, dessen eine Mittelsäule die Jahreszahl 1532 trägt. Die Capitelle dieser Säulen sind einfach achteckig gebildet und werden vom Schaft durch eine Hohlkehle abgehoben. In ihre Flächen sind Sprüche in gothischen Minuskeln eingemeisselt, die zur Zeit aber durch den dicken Oelanstrich völlig unleserlich geworden sind. Wir geben sie nach

Digitized by Google

den Aufzeichnungen von G. v. Hansen in seinen Miscellaneen aus dem Revaler Stadtarchiv, (Reval 1894) S. 3 u. 4. Erste Säule (zunächst dem Eingange): *Mine Kinderken solkes scrive ik ju up dat gy nicht syndigen. (1 Joh. 2 v. 1.) Gott is eyn recht richter vnd ein got der dageliks drauwecht. (Ps. 7. 12.)* Zweite Säule: *De lippen des narren macken kyf und syn mund arbeitet nach Slegen (Proverb. XVIII. 6). Im middel der ollen herrlichen menner rede du nicht to veel, lere ersth ehr du sprickst (Jes. Sir. 11, 8).* Dritte Säule: *We denen de sik einander vro obdrüwen to der fullheit vnd sick in de nacht vorspaden (Jes. Sir. 5, 11). Hödet ju dat jue harten nicht beschweret werden met freten und supen. (Luc. 21, 34).* 1597 erfolgte ein weiterer Umbau und gleichzeitig die Umgestaltung der Fassade. Heute ist das Innere vollständig den gegenwärtigen Bedürfnissen der Gesellschaft entsprechend verändert, nur noch die Säulen des unteren Saales und die Umfassungswände gehören früheren Jahrhunderten an.

Fig. 181. Fassade des Schwarzhäupterhauses.
(Nach einer Lithographie gez. v. Th. Gelhaar um 1860. Im Vordergrunde Schwarzhäupterbrüder in der damaligen Uniform des Corps.)

Die zur Langstrasse gelegene Fassade des Schwarzhäupterhauses (Fig. 181) gehört zu den wenigen Renaissancefassaden, die Reval überhaupt besitzt. Auch sie zeichnet sich, wie die Mehrzahl der alten gothischen Gebäude, nicht durch besonderen Reichthum aus. Das im Rundbogen geschlossene Portal, an dessen Wölbung drei mit Masken, drei mit Spitzquadern versehene Schlußsteine hervortreten, wird von zwei rusticirten Pilastern eingefasst, die ein schwächliches Gebälk stützen, dessen Fries die Inschrift: ANNO DOMINI 1597 trägt. Ueber dem Gebälk erhebt sich eine von einer Spitzverdachung, mit einem geflügelten Engelskopf im Fond, gekrönte Wappentafel, worauf das von zwei stehenden Löwen gehaltene Schwarzhäupterwappen, der Mohrenkopf des heil. Mauritius mit der Stirnbinde, angebracht ist. — Zu den Seiten des Portals befinden sich zwei Fenster mit Spitzverdachungen, deren Dreiecksfüllungen mit Männerköpfen geziert sind, die aus faltigen Tellerkrausen herausschauen. Auf dem Brüstungsfriese unter den Fenstern des Obergeschosses erblickt man die Wappen der vier grossen Hansakontore von Brügge, Nowgorod, London und Bergen. (Brügge: Doppeladler mit sechsstrahligem Stern auf der Brust; Nowgorod: Gespaltener Schild, rechts ein halber Doppeladler, links ein mit dem Bart nach oben stehender Schlüssel; London: Doppeladler mit Krone um den Hals, über

Digitized by Google

derselben zwischen den Köpfen ein Reichsapfel; Bergen: gespaltener Schild, rechts halber Doppeladler, links aufrecht stehender gekrönter Fisch.) An den mittleren Fensterpfeilern des Obergeschosses sind zwei Relieftafeln angebracht, zwei gegen einander mit eingelegten Lanzen ansprengende Ritter darstellend, in vorzüglicher Modellirung. Unter dem Relief links die Worte: HELF + GODT + ALLEZEIDT +; rechts: GODT + IST + MEIN + HULF +. Der über den Fenstern des Oberstockes sich hinziehende Fries ist mit sechs Löwenköpfen und fünf Spitzquadern zwischen ihnen, in weiten Abständen, verziert. Ueber diesem Friese erhebt sich ein geschwungener Giebel, der in halber Höhe durch einen Fries getheilt ist. Die Mitte des Untertheils nimmt ein im Gradbogen geschlossenes Fenster ein; zu beiden Seiten desselben sind zwei Relieftafeln eingelassen, links eine Justitia mit Schwert und Waage, rechts eine Pax mit Oelzweig und Palme. Beide Figuren sind bekleidet; der Faltenwurf der Gewänder ist, wenn auch etwas conventionell, doch geschickt behandelt und vermuthlich rühren auch diese Reliefs von der Hand des Meisters her, der die turnirenden Ritter schuf. Die Relieffigur des segnenden Christus im oberen Giebelfelde scheint dagegen älter zu sein und ist unbehülflicher. Die obere Giebelausbildung ist früher jedenfalls von anderer Gestalt gewesen; jetzt schliesst sie ziemlich unvermittelt mit einem graden Gesimsstück ab.

Fig. 182. Schiffsmodell aus dem 17. Jahrhundert im Schwarzhäupterhause.

Das rechts an das Haupthaus anstossende Gebäude hat in seinem Obertheil seine einfache, aus gothischer Zeit stammende speicherartige Ausbildung behalten; nur das untere Stockwerk ist in Uebereinstimmung mit dem Hauptbau gebracht. Die Breite des Haupthauses beträgt 11,28 m, die des Nebenhauses, in dessen Unterstock die Restaurationsräume belegen sind, 8,5 m. Der einzige Skulpturschmuck des Nebenhauses besteht in drei kleinen Relieftafeln, davon zwei mit den Wappen der Revaler Familien v. Belavary und von Zur Mühlen, denen die Buchstaben G. B. und D. E. Z. M. hinzugefügt sind, die dritte an der Spitze des Giebels mit dem Bildnisse des Schutzpatrons der Schwarzhäupter St. Georg.

Zu den Seiten des Haupteinganges sind die Reste zweier Beischlagsteine aufgestellt, die die Jahreszahl 15—75 tragen. Auf beiden ist das von Löwen gehaltene Schwarzhäupterwappen angebracht, auf dem linken ausserdem, unterhalb desselben, ein unbekanntes Familienwappen, gespaltener Schild mit Balken und Rose, wechselnd in jedem Felde, daneben die Buchstaben E. S. Auf der rechten Seite

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Fig. 183. Flügelaltar im Schwarzhäupterhause.

(Aussenbilder.)

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Fig. 184 und 185. Flügelalt
(Innen

Digitized by Google

im Schwarzhäupterhause.

Digitized by Google

Digitized by Google

sieht man unterhalb des Schwarzhäupterwappens einen Wappenschild mit einer Hausmarke und den Buchstaben H. K.

Das Schwarzhäupterhaus bewahrt einen reichen Schatz von Kunstgegenständen, die zum grössten Theile im kleinen Saal des Obergeschosses untergebracht sind. Beim Eintritt in das Gebäude sind zunächst drei alte Schiffsmodelle aus dem 17. Jahrhundert bemerkenswerth, von denen eines die Jahreszahl 1680 trägt (Fig. 182).

Gemälde. 1. Gemalter Flügelaltar. Niederländische Schule aus dem Ende des 15. Jahrhunderts (Fig. 183, 184 und 185). Der Altar ist ein Triptychon mit Doppelflügeln. Bei geschlossenen Flügeln erblickt man die Verkündigung Mariä, grau in grau gemalt. Die Gestalt der Maria ist von grosser Milde im Ausdruck, der Faltenwurf des Gewandes in grossen schönen Linien angeordnet. Weniger graziös ist die Gestalt des scheinbar zur Kniebeuge sich anschickenden Engels Gabriel. Die Figuren stehen in einer halbkreisförmig vertieften Nische auf Postamenten, unter bronzefarbenen Baldachinen. Das zwischen ihnen flatternde Spruchband ist ohne Inschrift. Wie auf den inneren Flügelbildern erscheinen auch diese beiden Figuren etwas lang gereckt mit verhältnismässig kleinen Köpfen. — Nach dem Oeffnen des ersten Flügelpaars sieht man Maria, Christus und Johannes den Täufer Fürbitte für die vor dem Throne Gottes knieenden dreissig Schwarzhäupterbrüder einlegen. Zunächst links Maria in einem dunkelblau-grünen Gewande, Kopf und Hals von einem weissen Tuch bedeckt. Sie hat die linke Brust entblöst und weist mit der Rechten auf die zu ihren Füssen knieenden Schwarzhäupter. Dann folgt Christus, auf der Martersäule knieend, hinter ihm zwei Engel mit den Marterwerkzeugen. Im dritten Bilde sieht man Gottvater thronen, eine majestätische Erscheinung. Das von graublondem Kopf- und Barthaar umwallte Haupt deckt die Tiara, die reich mit Edelsteinen geschmückt ist. Um die Schultern legt sich ein von reich gestickten Säumen eingefasster Purpurmantel, der über der Brust von einer grossen Edelsteinagraffe in reicher Fassung gehalten wird. Die Rechte hält ein Scepter, die Linke ruht auf einer Weltkugel, die als mattschimmernder Opal gemalt ist. Am Thronsessel hat der Künstler ebenfalls grosse Pracht zu entfalten versucht, nicht allein durch die reiche Detaillirung, sondern auch durch die Nachahmung edlen Gesteins. — Das vierte Bild stellt Johannes den Täufer dar im härenen Gewande, eine hoheitsvolle Erscheinung mit ernsten ausdrucksvollen Gesichtszügen. Im rechten Arm hält er ein Buch, darauf das Agnus Dei ruht. Zu seinen Füssen, wie zu denen der Maria, fünfzehn Schwarzhäupter, auf die er mit empfehlender Gebärde weist. Besonders diese vier Gemälde zeichnen sich durch feine Farbenstimmung und die lebensvolle Wiedergabe der Köpfe aus. Die Köpfe der beiden an der Spitze der Schwarzhäupter zu beiden Seiten knieenden Aeltesten derselben machen sogar einen porträtartigen Eindruck. Bei geöffneten inneren Flügeln sieht man links den heil. Franziskus von Assisi mit den Wundenmalen; im Mittelbilde Maria als Himmelskönigin thronend mit dem nackten Jesusknaben auf dem Schoosse; zu Füssen des Thrones steht im Vordergrunde eine zierliche Vase mit Lilien und blauen tulpenähnlichen Blumen. Zu den Seiten des Thrones stehen links St. Georg, rechts St. Victor. St. Georg, eine schlanke jugendliche Erscheinung, trägt eine goldene Rüstung, unter welcher das Kettenhemd sichtbar wird, und um die Schultern geschlagen einen mit ornamentirten Säumen verzierten dunkelgrünen Mantel. Seinen Kopf bedeckt eine rothe pelzbesetzte Mütze mit Edelsteinagraffe und Reiherbusch. Die Linke ruht am Schwertgriff, die Rechte hält eine Lanze mit einem Fähnlein in den Farben des kleinen Revaler Stadtwappens; zu seinen Füssen windet sich der Drache. St. Victor trägt eine Stahlrüstung und darüber einen braunen Mantel;

Digitized by Google

sein Kopf ist von einer Pelzmütze bedeckt. Die Linke ruht am Schwertgriff, die Rechte hält ein Crucifix. — Auf dem rechten Flügelbilde ist die heil. Aebtissin Gertraude von Nivelle dargestellt, die bisher fälschlich als die heil. Brigitta bezeichnet wurde, weil man annahm, der Altar hätte einmal der Kirche des Brigittenklosters angehört. Die heil. Gertraude war die Tochter Pipins und der heil. Iduberga und starb 659. Ihr Gedächtnistag ist der 17. März. Sie wird gewöhnlich als Aebtissin mit Buch und Krummstab abgebildet, zu ihren Füssen, wie auch hier, eine Maus (oder Ratte), weil sie durch ihr Gebet diese von den Feldern vertrieben haben soll. (J. E. Wessely, Ikonographie Gottes und der Heiligen S. 204.) Auf dem Saume ihres Mantels finden sich in hellgelber Farbe die Buchstaben J. J., die aber in jüngerer Zeit aufgesetzt sind und ihrem Charakter nach dem 17. Jahrhundert angehören. Vielleicht, dass zu jener Zeit ein Maler, der den Altar restaurirte, sein Monogramm hierher setzte. — Die Höhe der Bilder beträgt 2,555 m, die Breite des Mittelbildes 1,667 m, die der Flügel 0,755 m (Grösse der Eichenholztafeln im Rahmen gemessen). — Den Meister des schönen Altars müssen wir im Kreise der Nachahmer des Hans Memling suchen, an den er sich augenscheinlich eng anlehnt, ohne ihn jedoch in der Feinheit des seelischen Ausdrucks der Köpfe und in der Farbenharmonie zu erreichen. Anlehnungen an ihn finden sich in der Figur des heil. Johannes auf dem Mittelbilde mit der thronenden Maria des Johannisaltars im Spital zu Brügge, wie in den Bildern der äusseren Flügel und einigen Köpfen des Altars in der Greveradenkapelle zu Lübeck. — Die Nachrichten über die Erwerbung des Altars sind äusserst dürftig. In einem Denkelbuch der Schwarzhäupter findet sich die Notiz, dass die Tafel von den Schwarzhäuptern für ihren Altar in der Katharinenkirche des Dominikanerklosters angefertigt wurde und im Jahre 1495 „über Lübeck aus Westen" (Flandern) kam. (Eingehender mit Beigabe von 7 Lichtdrucken in fol. bei W. Neumann: Werke mittelalterlicher Holzplastik und Malerei in Liv- und Estland. Lübeck 1892.)

Porträts. Die Porträtsammlung ist zum grössten Theile aus Stiftungen einzelner Vorsteher und Brüder der Gesellschaft im 17. und 18. Jahrhundert entstanden und umfasst vor allem die Porträts derjenigen schwedischen Herrscher, die über Reval und Estland geherrscht haben. Sie sind fast ausnahmslos in Lebensgrösse hergestellt. Die meisten Bilder tragen die Namen und Wappen der Stifter, sowie die Jahreszahl der Stiftung, erscheinen aber mit geringen Ausnahmen als handwerkliches Fabrikat. Beginnend an der den Fenstern gegenüberliegenden Saalwand sieht man, nach rechts weiter schreitend:

1. Porträt des Königs Gustav Wasa von Schweden. Lebensgr.
   Stifter: Johann Michaal und Herman Cahl. Anno 1682.
2. Porträt des Königs Erich XIV. Lebensgr.
   Inschr.: E. XIIII. R. S.
3. Porträt des Königs Johann III. Lebensgr.
   Inschr.: J. III. R. S. Stifter: Jacob Hoppener (Wappen: Ein Mann mit der Hopfenstange) u. Hinrich Dellingshausen Caspars Sohn. Anno 1639.
4. Porträt des Königs Karl IX. Lebensgr.
   Inschr.: C. IX. R. S. Stifter: Dirich Cordes Jürgens (das Weitere unleserlich). Anno 1642.
5. Porträt des Königs Gustav Adolf. Lebensgr.
   Stifter: Lucas Wendelandt. Anno 1639.

Digitized by Google

6. Porträt der Königin Christine von Schweden. Lebensgr.
„Anno 1650 haben die zwey Eltesten Christoff Koch der Eltere und Hartwich Kniper dies dem Hause verehret."
7. Porträt des Königs Karl X. von Schweden.
Inschr.: C. G. X. R. S. Stifter: Johann Werner und Hans von Geller. 1655.
8. Porträt des Königs Karl XI. von Schweden.
Ohne Bezeichnung.
9. Porträt der Königin Ulrika Elenore von Schweden.
Stifter: Wilhelm Riese, Eltester der Schwarzenhäupter und Davis Redoch.
10. Porträt des Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg.
Inschr.: Friedericus Wilhelm, Marchio et Elector Brandiburgicus. Stifter: Berend Raling; gemalt von Ernest W(ilhelmus) Londicer (Nob. Ord. pr. Eston. Equ. Pictor). Anno 1683.*)
11. Porträt des Königs Christian IV. von Dänemark.
Inschr.: CHR. IV. R. D. aetatis 64.
12. Porträt des Königs Friedrich IV. von Dänemark.
(Ohne Bezeichnung.)
13. Porträt des Hochmeisters des Deutschordens, Walter von Grubenhagen. (Seines Alters 53 Jahr.)
Gestiftet von Heinrich zur Mühlen und Hermann Römer. 1681.
14. Porträt des Kaisers Karl V.
Gestiftet von Bernd Storm Monasterio-Westphalus. Anno 1682.
15. Porträt des Kaisers Ferdinand IV.
(Ohne Bezeichnung.)
16. Porträt des Grossfürsten Iwan Wasiljewitsch, des Grausamen, in langem, gelbgeblümtem Rock; in der Rechten das Scepter, in der Linken ein Crucifix haltend.
Stifter: Lorents von Aken und Evert Cahl. 1639. Es ist nicht nachweisbar, ob dieses Porträt authentisch ist, da wenig zuverlässige Bilder des Grossfürsten bekannt sind. Auf Befehl des Kaisers Nikolai wurde dieses Bild für Petersburg kopirt.
17. Porträt des Kaisers Peter III. von Russland. Brustbild.
(Ohne Bezeichnung.)
18. Porträt des Königs Karl XII. von Schweden. Kleines Brustbild.
(Ohne Bezeichnung.)
19. Porträt eines Knaben, in reicher Tracht des 17. Jahrhunderts, angeblich König Karl XII. von Schweden als Knabe; in ganzer Figur. Er trägt einen Hut mit weissen, blauen Federn, vor ihm steht ein Helm mit weissen, blauen und rothen Federn, in der Rechten hält er einen Kommandostab.
Stifter: Flooris Jut (Claus Flobris Jutt wird 1668 als Mitbruder der Schwarzhäupter aufgeführt.

*) Der Maler Ernst Wilhelm Londicer wurde um 1655 in Reval als Sohn des Schlosskommandanten Oberstlieutenant Georg Londicer geboren, der von Sparenberg in Westfalen nach Reval versetzt worden war. Er sollte sich, wie er gelegentlich selbst angiebt, dem wissenschaftlichen Studium widmen, zog es aber vor, die Kunst der Malerei zum Lebensberuf zu wählen. Zu den frühesten Arbeiten seiner Hand, die bisher nachgewiesen werden konnten, gehört das oben angeführte Porträt des grossen Kurfürsten. Er starb vor dem 9. November 1697 (s. über ihn S. 42).

Digitized by Google

20. Porträt der Kaiserin Katharina II. von Russland. Brustbild. (Ohne Bezeichnung.)

21. Ueber der Thür ein Bild, die Schlacht bei Narva, 1700, darstellend, eine ziemlich rohe Arbeit aus der Mitte des 18. Jahrhunderts.

22. Epitaph der am 11. September 1560 an der Pernau'schen Strasse, in der Nähe der Stadt, im Kampfe gegen die Russen gefallenen Schwarzhäupter (s. Th. I S. 55, wo Russow's Chronik der Provinz Livland, Bl. 49a u. 49b citirt ist). Das Bild ist von dem Revaler Maler Lambert Glandorf gemalt.

Die Mitte des Bildes nimmt die Gestalt des Gekreuzigten ein, zu dessen Füssen links und rechts je fünf der Gefallenen knieen. Links erblickt man über ihnen einen Theil der Stadt und auf dem Wege daher eilende Krieger und Zuschauer; rechts das Gewühl des Kampfes. Den oberen Theil des Bildes nimmt eine von zwei Engelknaben gehaltene rechteckige weisse Tafel ein mit folgender Inschrift: + Anno + 1 + 5 + 6 + 0 + DEN + XI + SEPTEMBER + SINT + VOR + DEM + VIENDE + DEM + RVSSEN + VOR + REVEL + ACHTER + IERVSALEM + IN + EINEM + SCHARMVSZEL + ERLIKET + GESTORVEN + DESSE + NACH + VOLGENDE + GE SELLEN + BROEDER + DER + SCHWARTEN + HOVEDEN + BINNEN + REVEL + VN DE + MANCK + ANDEREN + DE + DAER + OCK + MEDE + WEREN + VNDE + DAR + NACH + IN + DE + STADT + ERLICK + BEGRAVEN + DEN + GODT + ALLEN + GENEDICH + SY + ANNO + DOMINI + 1 + 5 + 6 + 1.

Zwei Täfelchen links und rechts vom Kreuz tragen die Namen der Gefallenen.

Links:	Rechts:
HARMEN + BARTELS +	ASMUS + RUSSOW +
HENDRIK + PODEWIN +	MESTER + HANS + ROLICH +
BALTZER + KROGER +	JOCHIM + SCHROFE +
BARTELT + HAVERLANDT +	HANS + SHEFINCKHVSE +
SIMON + KONICK +	HANS + SCHOLDEN +

Unter dem Crucifixe ein fliegendes Band mit der Aufschrift: MISERERE NOBIS NOSTRI. Darunter das Schwarzhäupterwappen, umgeben von Knochen, Schädel, Helmen und gefüllten Köchern. — Rechts in der Ecke ein weisser Schild mit einer Hausmarke und über ihm die Buchstaben S. F. L.

Die jetzige Umrahmung des Epitaphs ist neu. Das Bild ist auf Eichenholz gemalt.

An der Pernau'schen Strasse erinnern heute noch drei Denksteine an diesen Kampf. Einer von ihnen, der wahrscheinlich die Form eines Kreuzes hatte, ist nur noch in den unteren Theilen erhalten. Von einem Crucifix, das auf der Nordseite angebracht war, sieht man nur noch die Füsse, darunter ein Wappen mit einer Hausmarke und die drei Buchstaben L. V. O. Es ist der Denkstein des Rathsherrn Ludeke von Oytenn. Rechts vom Wappen die knieende geharnischte Gestalt des Rathsherrn und über ihm die Inschrift: *Ick wet dat myn vorloser levet und he wert my hyrnamals ut der erden uperwecken.*

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Fig. 187. Aus dem Silberschatze der Schwarzhäupter.

Digitized by Google

Digitized by Google

Das jetzt auch schon zerfallene Denkmal der Schwarzhäupter bestand aus einer 1,30 m breiten und ca. 2,10 m hohen Steinplatte auf einem aus Steinen zusammengesetzten Postament. Auf der nach Westen gerichteten Seite der Platte unter dem Kopf des heil. Mauritius die Inschrift: *Anno MDLX den XI Septembris sin hir vor dem viende dem Rüssen in einem Schermützel erliken gestorven disse navolgenden gesellen Broder der Swarten Hoveden binnen Revel unde darna in de stadt ehrlik begraven. den Gott allen genedych sy.* Hier folgen die Namen der auch auf dem gemalten Epitaph Verzeichneten. Auf der gegenüberliegenden Seite ist eingemeisselt „1683 repariret" und darunter mit Farbe die Jahreszahl 1779. Eine Zeichnung des Denkmals befindet sich in einem Sammelbande des Revaler Museums.

Der dritte Denkstein, dem der erste wahrscheinlich ähnlich war, steht rechts von der Pernauer Strasse und hat die Form eines über dem Postament sich erhebenden Kreuzes. Auf der nach Süden gekehrten Seite des Kreuzes liest man: *Anno 1560 den 11. Septembris ys allhier here Blasius Hochgreve vom Rüssen erbarmerlick erslagen Gott sy eme gnedich und vorlene em am jungesten dage eyne vrolike uperstandinge thom ewigen levende. Amen.* Auf der gegenüberliegenden Seite ein Crucifixus, zu dessen Füssen das Bildniss des Gefallenen, der im Harnisch knieend dargestellt ist; vor ihm steht sein Helm. Links vom Stamm des Kreuzes sein Wappen, das bereits unkenntlich geworden ist; darüber der Spruch aus Joh. 19: *Ick wet, dat u. s. w.*

Holzschnitzerei aus dem 16. Jahrhundert. Zur Seite des grossen Flügelaltars ist ein Holzschnitzwerk aufgestellt, das inschriftlich dem Jahre 1561 angehört und vielleicht ursprünglich die Seitenlehne eines Gestühls bildete. Auf einer umrahmten Platte mit dem Relief des heil. Georg stehen zwei vollrund geschnitzte männliche Figuren, die in den nach vorn ausgestreckten Händen das Schwarzhäupterwappen halten. Höhe der Schnitzerei 0,75 m, Breite 0,425 m (Fig. 186).

Fig. 186. Holzrelief St. Georg.

Silbergeräthe. Der Silberschatz der Schwarzhäupter gehört nicht nur seiner zahlreichen Gegenstände wegen, sondern auch des hohen Kunstwerthes einzelner Stücke wegen, zu den interessantesten im Lande (Fig. 187 und 188).

1. Silberner Papagei mit vergoldetem Schnabel und vergoldeten Füssen. Die Augen sind aus Rubinen hergestellt. Auf dem Rücken des Vogels sind zwei Ringe angebracht, an die kleine Ketten befestigt sind. Schwanz und Flügel sind spätere Ergänzung. Die Arbeit kann dem Anfange des 16. Jahrhunderts angehören. Der Papagei wurde bei den Papageischiessen (s. Th. I S. 88) dem Schützenkönige an einer Stange vorangetragen. Beschau- und Meisterzeichen fehlen, doch wahrscheinlich Revaler Arbeit. Ein ähnlicher Papagei befand sich im Besitz der grossen Gilde, wurde aber vor wenigen Jahren von Dieben geraubt.

2. Deckelpokal vom Jahre 1670. Geschenk des Feldmarschalls Karl Gustav Wrangel, der im Jahre 1670 in die Bruderschaft der Schwarzhäupter aufgenommen wurde. Die schön profilirte Kuppe wird von der Figur eines römischen Kriegers getragen, der sich auf einen Schild stützt, auf dem das Wrangel'sche Wappen und die Buchstaben H. C. G. W. A° 70

Digitized by Google

in getriebener Arbeit angebracht sind. Die Mitte der Kuppe ist mit drei Reliefs zwischen drei Kriegergestalten geschmückt, darstellend eine Feldschlacht, die Belagerung einer Stadt und die Blokirung eines Schlosses durch Schiffe. Darüber ein Fries mit drei mythologischen Scenen: Nereus in einem Boote von Seepferden gezogen, Doris in einem Boote von Tritonen und Meerweibern gezogen und eine Nereide in einem Boote, das von Seejungfrauen bewegt wird; dazwischen abwechselnd Delphine und Schwäne. Auf dem unteren Wulst Fruchtgehänge. Auf dem geschwungenen Deckel ein die Kriegstrompete blasender Knabe in antiker Tracht. Der mit Fruchtgehängen geschmückte Fuss ruht auf drei Fröschen.

Kein Beschauzeichen; dagegen zweimal das nicht ermittelte Meisterzeichen , das auch neben dem Beschauzeichen von Narva (?) auf dem unter 7 beschriebenen Pokal wiederkehrt.

Höhe 621 mm; oberer Durchmesser der Kuppe 164 mm; Durchmesser des Fusses 152 mm.

3. Deckelpokal. Geschenk des Grafen Andreas Torstenson vom Jahre 1656.

Ueber einem schlanken gebuckelten Fusse erhebt sich der ebenfalls in fünf Reihen gebuckelte Körper, den ein gleichfalls gebuckelter, mit einer aufsteigenden Blume decorirter Deckel schliesst. Auf dem oberen Rande der Kuppe die Inschrift: HER · ANDREAS TORSTENSOHN · GRAFF · 1656. Das Hamburger Beschauzeichen und ein Meisterzeichen .

Höhe 426 mm; Durchmesser der Kuppe 92 mm, des Fusses 100 mm.

4. Deckelpokal. Geschenk des Gouverneurs Bengt Horn, 1659. Der Pokal ist etwas schlanker als der unter Nr. 3 beschriebene, zeigt aber sonst fast dieselben Motive. Am oberen Rande die Inschrift: HER · BENGT HORN · GVVERNEIVR: · 1659. Das Nürnberger Beschauzeichen, das Meisterzeichen und das Wüchsenzeichen.

Höhe 458 mm; Durchmesser der Pokalöffnung 99 mm, des Fusses 90 mm.

5. Deckelpokal. Geschenk des Kaisers Nikolaus I., bei seinem am 23. December 1827 stattgehabten Besuch des Schwarzhäupterhauses übergeben. Die Kuppe des Pokals ist ähnlich der unter Nr. 2 beschriebenen, aber reicher in der Profilirung und im Dekor. Der schlanke Fuss ist vasenförmig gestaltet. Um die Mitte des Körpers zieht sich ein Fries mit drei Landschaften zwischen Fruchtgehängen; an den übrigen Theilen Fruchtgehänge mit Maskarons abwechselnd. Den Deckel krönt ein römischer Krieger mit Schild und Lanze, auf dem Deckel ist ein gekröntes N und die Jahreszahl 1827 eingravirt. Lanze und Schild sind neu. In den Boden ist eingravirt: Den 23sten December 1827. Wigt 160 Lth. Rev. Gew. Der Pokal ist innen und aussen vergoldet.

Das Nürnberger Beschauzeichen und das Meisterzeichen IBK (der letzte Buchstabe undeutlich).

Höhe bis zur Lanzenspitze 640 mm. Durchmesser der Pokalöffnung 192 mm, des Fusses 156 mm.

6. Deckelpokal aus dem Ende des 17. Jahrhunderts. Geschenk von elf englischen Kaufleuten. Aehnlich dem Pokal Nr. 2 und wahrscheinlich nach diesem mit einigen Abweichungen gearbeitet. Statt des Wrangel'schen Wappens auf dem Schilde des die Kuppe tragenden Kriegers ist hier das Schwarzhäupterwappen angebracht. Der Fries der Kuppe enthält drei Medaillons, von denen zwei die Beschiessung einer Stadt, das dritte die Niederlegung der Waffen eines besiegten Heeres vor dem feindlichen Feldherrn darstellt. An der oberen Ausbauchung der Kuppe

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Fig. 188. Aus dem Silberschatze der Schwarzhäupter.

(Rehfüsse und Kaiser Nikolaus-Pokal.)

Digitized by Google

Digitized by Google

sind elf Wappenschilder mit den Namen der Stifter angebracht. Auf dem Deckel, zwischen Rankenornament, eine Krone mit der Umschrift: *Salus Et Victoria*, ein Füllhorn mit *Hercules Munus* und ein Lorbeerkranz mit der Umschrift: *Nisi qvi legitimi Certaverit.*

Beschau- und Meisterzeichen fehlen.

Höhe 560 mm. Durchmesser der Pokalöffnung 141 mm, des Fusses 133 mm.

7. Vexirpokal. Hänschen im Keller, vom Jahre 1671. Die den Deckelpokalen Nr. 2, 5 und 6 ähnliche Kuppe steht auf der Figur eines Knaben in antiker Tracht. Fuss, Kuppe und Deckel bedeckt barockes Ornament mit Maskarons abwechselnd. Auf dem Deckel die Figur eines nackten Knaben. Auf dem oberen Rande der Kuppe die Inschrift: M: CASPARUS KÖSTER. Past: M. CHRJSTJAN: FRJDRJCH STEPHANJ: J. U. P: MARTJN. GRÄFE. Secret. PAULUS STRUERVS: J. V. P: CASPARVS HANNEL: J. V. P 1671. (Mag. Caspar Köster wurde 1609 als Pastor in Haggers ordinirt, † 1703; Paul Struerus war um 1670 Revaler Rathssekretär, später Bürgermeister, † 1708.) Im Innern des Pokals befindet sich eine Halbkugel, auf deren runder Scheibe eine kleine, nackte vergoldete Knabenfigur steht. Ueber der Figur liegt auf einem Randstreifen eine Platte mit einer kreisrunden Oeffnung, die durch eine kleine mit Charnier versehene Scheibe verschlossen ist. Beim Füllen des Pokals steigt die kleine Figur auf der Halbkugel durch die Oeffnung nach oben, indem sie die Scheibe hebt. Beim Leeren des Pokals sinkt sie wieder nach unten — Hänschen steigt wieder in den Keller.

Beschauzeichen nicht ganz deutlich, scheinbar der Stadt Narva, Meisterzeichen wie auf dem Pokal Nr. 2 mit den Buchstaben L Z.

Höhe des Pokals 302 mm. Durchmesser der Kuppe 117 mm, des Fusses 110 mm.

Die Silbergeräthe Nr. 1—7 sind von Anton Buchholtz in Goldschmiedearbeiten in Liv-, Est- und Kurland beschrieben und in Lichtdrucken abgebildet.

8. Silberner Deckelhumpen auf vergoldeten Kugelfüssen, mit reichem durchbrochenem Rankenwerk, in Mustern der Spätrenaissance, um Körper und Deckel. Das Rankenwerk des Körpers umschliesst drei hochovale Medaillons mit getriebenen figürlichen Reliefs, von denen das eine die Malerei darstellt. Die beiden anderen sind nicht recht verständlich und scheinen persönliche Beziehungen zu haben.

Das Augsburger Beschauzeichen und ein nicht ganz deutlich ausgeprägtes Meisterzeichen PS, wahrscheinlich das des Goldschmiedes Joh. Phil. Schuch, † 1745 (M. Rosenberg: Der Goldschmiede Merkzeichen, S. 99.)

Höhe des Humpens ohne Deckel 180 mm; oberer Durchmesser 135 mm.

9. Silberner Deckelhumpen mit Griff, auf vergoldeten Kugelfüssen, die von Vogelkrallen umschlossen werden, deren obere Ausläufer sich mit einem zierlich gearbeiteten Blattwerk an den glatten Körper des Humpens legen. Auf diesem sind drei Wappen eingraviert: 1. Wappen: ein nach rechts steigendes Pferd; Hz. desgl. Ueber dem Wappen die Buchstaben S. H. 2. Wappen: Schiffsanker mit Stern darüber; Hz. Krone. Darüber die Buchstaben C. I. R. 3. Wappen: Zwei mit den Köpfen nach oben in's Andreaskreuz gelegte Fische; Hz. Zwei mit den Köpfen nach unten stehende Fische. Darüber die Buchstaben M. F. S. M. Unter dem Wappen ein späterer Zusatz: 30. Oktb. 1767 (vermutlich das Datum der Stiftung). Auf dem Deckel ist in getriebener Arbeit ein viertes Wappen angebracht: geteilter Schild; im oberen Felde ein nach rechts schreitender Greif, im unteren eine heraldische Lilie von zwei Rosen begleitet. Hz. Wachsender Greif zwischen Büffelhörnern.

Das Revaler Beschauzeichen und die Meistermarke VA, d. i. Valentin Adrian, der von 1720—1729 Amtsältermann war.

Digitized by Google

10. Eine eigentümliche Art von Trinkgefässen sind die sogen. Rehfüsse, deren die Gesellschaft drei besitzt, zwei silberne und einen aus Tannenholz hergestellten, der aussen bemalt ist und teilweise alte Vergoldung zeigt. Er hat eine Höhe von 1,045 m ohne Deckel, und einen oberen Durchmesser von 130 mm. Ausser dem Namen des Stifters Thomas Borhald trägt er mehrere Inschriften, die auf seine Renovirung in den Jahren 1614, 1695, 1722, 1782 und 1803 Bezug haben und sieben Wappen, von denen die des Paul Kniper und des R. Kallermann durch die beigefügten Namen als diesen angehörig bezeichnet sind.

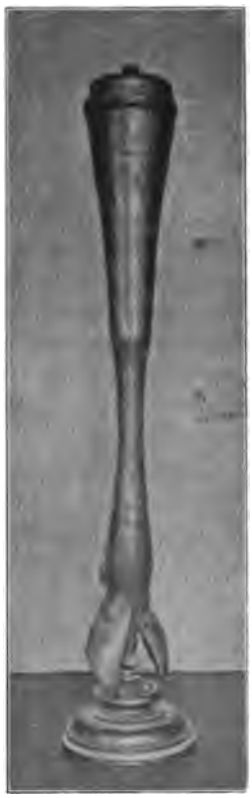


Fig. 189. Hölzerner Rehfuss.

11. Der älteste der silbernen Rehfüsse ist eine Schenkung des Kaisers Peter I., der nach einer im Archiv der Schwarzhäupter erhaltenen Nachricht zu seiner Herstellung 30 Dublonen spendete. Er trägt auf dem Deckel den kaiserlichen Adler und hat eine Höhe von 550 mm ohne den Deckel. Der obere Durchmesser beträgt 105 mm.

Das Revaler Beschauzeichen und die Meistermarke $\overset{W}{P}$ d. i. Peter Wilhelm Pollack, der bereits 1682 Amtsbeisitzer war und von 1714 1717 als Aeltermann fungirte. Er war der Schwager des Malers Ernst Wilhelm Londicer.

12. Das zweite Exemplar, ein Geschenk des Kaisers Alexanders I., ist dem ersten ähnlich, trägt am Kelch die kaiserliche Chiffre, hat eine Höhe von 565 mm ohne den Deckel und einen oberen Durchmesser von 110 mm.

Das Revaler Beschauzeichen und eine nicht deutlich ausgeprägte Meistermarke **IIO**, die vielleicht die des Goldschmiedes Jakob Johann Oehrmann sein kann, der von 1788—1794 Amtsältermann war.

Ausser diesen hervorragenden Stücken umfasst der Silberschatz der Schwarzhäupter noch eine grosse Anzahl einfacherer Becher und anderer Silbergegenstände.

Das Haus der Kanutigilde,

Fig. 190, ist fast ein völliger Neubau aus dem Jahre 1864. Das alte Heim der Kanutigilde wird 1329 urkundlich als an dieser Stelle stehend erwähnt, bestand aber nur aus einem Hause; in späterer Zeit erst wurde auch das links von ihm stehende erworben und mit ihm verbunden.

Fig. 190. Der hl. Kanutus Titelbild aus dem Schragenbuch der Olaigilde.

In den oberen Räumen des jetzigen Hauses, das an seiner Fassade mit den Statuen Luthers und des heil. Kanutus geschmückt ist, befindet sich das Provincial-Museum, das von der estnischen literarischen Gesellschaft im Jahre 1864 gegründet und hier eingerichtet wurde. Es enthält eine archäologische Sammlung, ein Münzkabinet, eine kleine Sammlung von Gemälden, vorherrschend einheimischer Meister, eine Sammlung von Waffen und Trachten nordasiatischer und nordamerikanischer Völkerschaften, diverse kunstgewerbliche Gegenstände, ein sehr bedeutendes Naturalien-

Digitized by Google

kabinet und eine umfangreiche Bibliothek. Unter den Kunstgegenständen ist hervorzuheben ein

spätgothischer Flügelaltar, Fig. 191. Er gehörte früher einer der Revaler Kirchen an; welcher, ist nicht nachzuweisen. Einer erhaltenen Inschrift nach verkaufte der Rath ihn im Jahre 1652 an die Kirche zu St. Jürgen in Harrien. Die Inschrift ist auf dem vom Apostel Paulus gehaltenen Buch angebracht und lautet wörtlich: *Anno 1652 im May ist diss Altar in der Sanct Jürgens Kirche von Einem hochweisen rath zu Reval gekauft vor 150 Reichsthaler und renoviret worden.* Von der

Fig. 191. Holzschnitzaltar im Museum.

Kirche, wo er angeblich durch einen Blitzstrahl beschädigt wurde und einzelne Figuren verlor, kaufte ihn der weil. Generalconsul A. E. Schwabe in Reval und schenkte ihn später dem Museum. Der Altar ist durch eine Pfeilerstellung in drei Felder getheilt, von denen das mittlere eine nahezu quadratische Ueberhöhung erhalten hat mit einer Darstellung des Gekreuzigten zwischen den Schächern. Von den acht Nebenfiguren fehlen fünf. Der untere Theil, in Form einer gothischen Halle, enthält in zwei hintereinander angeordneten Gruppen die heilige Sippe und die zwölf

Digitized by Google

Apostel. Das Christuskind in der Mitte der vorderen Frauengruppe fehlt, ebenso eine Apostelfigur. Länge des Untertheils bei geöffneten Flügeln 2,18 m, Höhe 1,29 m. Breite des oberen Aufsatzes 0,78 m, Höhe 0,74 m. Die Gemälde der äussern Flügel waren völlig zerstört und die Flächen sind daher überstrichen worden; auf der Innenseite erkennt man vier Scenen aus dem Marienleben. Die Flügel des Aufsatzes lassen die Figuren der vier Evangelisten erkennen. Das zierliche Maasswerk neigt schon stark zu naturalistischen Motiven und auch in der Figur des Gekreuzigten, sowie in den Frauengestalten, auch in den Bewegungen der Apostelfiguren herrscht ein lebhafter Zug nach natürlicher Wiedergabe vor. Die Arbeit kann dem Ausgange des 15. Jahrhunderts angehören und wird wahrscheinlich, wie die Mehrzahl der erhaltenen mittelalterlichen Schnitzaltäre, in Lübeck entstanden sein.

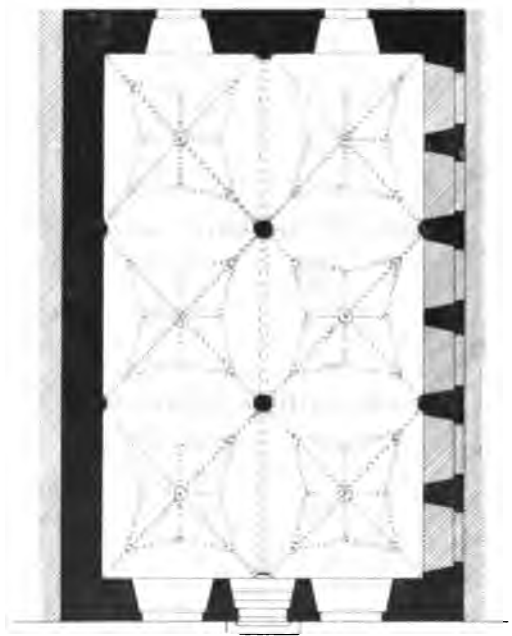


Fig. 192. Grundriss des grossen Saales im Hause der ehemaligen Olaigilde.

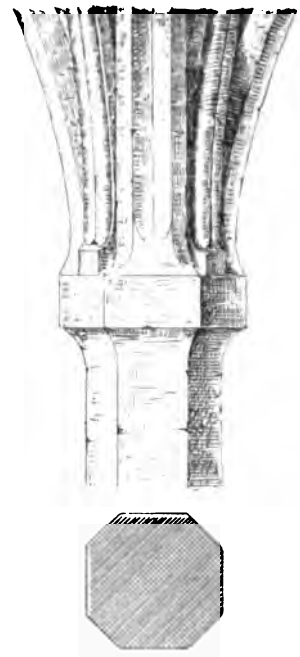


Fig. 193. Säule und Gewölbanfänger im Saal der Olaigilde.

Silbergerät der Kanutigilde. Aus diesem ist die Arbeit eines Revaler Meisters, ein schlanker Becher mit theilweiser Vergoldung hervorzuheben. Den vasenförmig gestalteten Körper ziert am oberen Rande ein ornamentierter vergoldeter Fries; die Mitte des Körpers umzieht ein bandartiger Streifen mit doppelzeiliger Inschrift: FRVCHTE + GOT + WES + FROLICH + IN + EREN + BITTE + GOT + DAT + HE DAT DINE + WIL + VORMEREN + HOLT + MATHE + BEDENCK + DAT + ENDE + DAT + SICK + GADES + SEGEN + NICHT + VAN + DI + WENDE. Um den Untertheil des Körpers legt sich ein schnurartig gewundener Reif, unterhalb dessen das von einem geflügelten Engelsköpfchen überragte grosse Stadtwappen angebracht ist. Dem Wappen gegenüber ist auf der anderen Seite ein grosser Stempel mit dem Revaler grossen Stadtwappen eingeschlagen. Im Boden der Kanne die Inschrift: INT + IAR + 1553 + IM AFGANGE + IORGEN + GOLT-

Digitized by Google

Fig. 194. Reval vom Domberge aus gesehen (um 1860).

SMEDES + VAN + SINER + OLDERMANS / SCHOEP + BROCHTE + HE + DVSSEN BECKER + IN + DE + GILDE +

Das Revaler Beschauzeichen und die Marke IG des Revaler Goldschmiedes Jürgen Goltsmed.

Höhe 260 mm, oberer Durchmesser 132 mm, Fussdurchmesser 130 mm.

Ausser diesem sind vorhanden

drei ähnliche Becher, ein grösserer mit der Jahreszahl 1556, mit dem Meisterzeichen S, und zwei kleinere ohne Jahreszahl, mit dem Meisterzeichen P. S. Alle drei tragen das Revaler Beschauzeichen.

Tischglocke mit der Figur eines gepanzerten Ritters im „Gehege", aus dem 15. Jahrhundert. Der Glockenkörper stammt aus dem Jahre 1799 und trägt die Inschrift: *Zum Andenken an der St. Kanuti Gilde gegeben von Jakob Johann Oehrmann 1799. Jetziger Zeit Cassa Aeltermann D. F. Frömbter.*

Revaler Beschauzeichen und Meisterzeichen **IIO**, d. i. Jakob Johann Oehrmann, daneben der Silberprobestempel 83.

Aehnliche Figuren im Gehege im Lüneburger Rathssilberschatz (Katalog des Königl. Kunstgewerbemuseums zu Berlin Nr. 26 u. 28, und im Schatz des Freiherrn v. Rothschild, herausgeg. von F. Luthmer, Ser. II, Taf. IV u. V.

(Beschrieben und abgebildet von A. Buchholtz, Goldschmiedearbeiten, S. 24, Taf. XXV, Nr. 79.)

Das Haus der St. Olaigilde.

Die St. Olaigilde (s. Th. I S. 76) wurde zu Ende des 17. Jahrhunderts aufgehoben, um mit der Kanutigilde verschmolzen zu werden. Das Gildehaus wird 1341 zum ersten Mal erwähnt und im Jahre 1421 einem Umbau unterzogen, zu dem die Gilde grössere Summen hergab. Diesem Umbau gehört der noch erhaltene grosse Gildensaal an, der jetzt als Kaufladen dient und sich dementsprechende Aenderungen hat gefallen lassen müssen, die aber doch nicht so weit gegangen sind, dass der alte Zustand nicht noch erkennbar wäre (Fig. 192). Der Saal hat eine Breite von 10,8 m und eine Länge von 17,6 m. Er ist mit sechs quadratischen Sterngewölben, deren Rippen eine schöne Profilirung zeigen, überspannt. Sie ruhen in der Mitte

Digitized by Google

des Raumes auf zwei schlanken Säulen und steigen an den Wänden von einfachen Consolen auf. Durch eine Luftheizung, von der sich einzelne Theile erhalten haben, wurde der Saal erwärmt. Das Aeussere des Gebäudes hat durch die Umgestaltung des Innern zu einem Verkaufslokal entsprechende Veränderungen erlitten, auch ist der hohe Giebel aus Rücksichten der Sicherheit abgetragen worden. Der Frontwand thäte heute eine tüchtige Verankerung noth, um den schönsten Saalbau Revals noch möglichst lange zu erhalten.

Fig. 195. Häusergruppe am alten Markt.

Ausser diesen hier näher beschriebenen öffentlichen Gebäuden gab es in der Stadt noch mehrere, die aber jetzt ihrer früheren Bestimmung entfremdet, theils umgebaut sind, theils neuen Bauten haben Platz machen müssen. Solche sind die ehemalige Stadtmünze, die anfangs in der Ritterstrasse lag, später nach der Dunkerstrasse verlegt wurde, der Rathsmarstall und das Stadtrüsthaus, beide in der Nähe der Nikolaikirche belegen. Ferner die Stadtwaage auf dem Marktplatze, ein hoher zweigeschossiger Bau von rechteckigem Grundriss, der in seinem unteren Stockwerke Verkaufslocale enthält. Das Aeussere des oberen Geschosses ist durch zehn Medaillons geziert, die scheinbar deutsche Kaiser und deren Gemahlinnen darstellen sollen. Schliesslich das als Speicher noch erhaltene ehemalige Kornhaus des Dominicanerklosters, später Stadt-Artilleriehaus in der Russstrasse (s. Seite 130 und Fig. 21 auf S. 126).

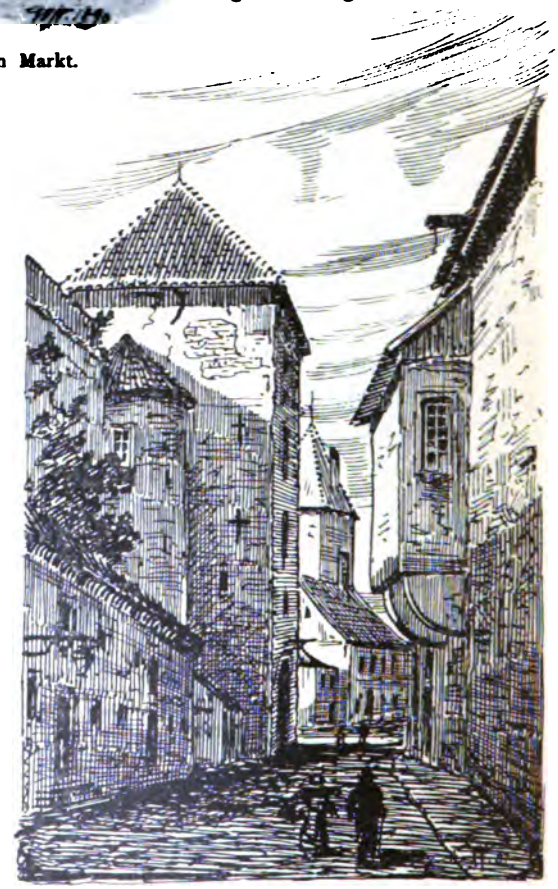


Fig. 196. Ansicht aus der Mauerstrasse nahe der Lehmpforte um 1840 (nach Buddeus.)

Digitized by Google

Der Privatbau.

In zwangloser Weise, nur dem nächsten Bedürfnisse und dem gegenseitigen Schutze Rechnung tragend, reihten sich die Holzbauten der ersten Ansiedler am Fusse des Domberges an einander. Die allmählich sich bildenden Strassenzüge gewannen feste Gestalt, nachdem die junge Ansiedlung sich zu einem geschlossenen Gemeinwesen entwickelt hatte und entsprechende Gesetze für den Häuserbau erlassen worden waren. Wie eingangs erwähnt ist, bestand schon seit der Mitte des 14. Jahrhunderts ein Gesetz, das den Holzbau im Innern der Stadt völlig untersagte und die Durchführbarkeit dieses Gesetzes war um so leichter, als das Steinmaterial zum Hausbau gewissermassen vor der Thüre lag. Trotzdem ist es, wie sich aus verschiedenen Quellen, vornehmlich aus den alten Stadt-Erbebüchern nachweisen lässt, nicht das Wohnhaus, sondern der Speicher, der zunächst aus Stein errichtet wird. Der sich immer mehr ausbreitende Handelsverkehr und Revals Stellung im Hansabunde als Mittelpunkt des Handels zwischen Westen und Osten, lassen es begreiflich erscheinen, dass zur sicheren Aufspeicherung werthvoller Waaren, der Bau steinerner Speicher in den Vordergrund trat. „Steinhaus“ (hereditas lapidea) ist die Bezeichnung für den Speicher, die uns nicht nur in den mittelalterlichen Stadtbüchern entgegentritt, die sich sogar noch heute in Reval im Gegensatze zum Wohnhause erhalten hat. In den ältesten, in lateinischer Sprache geschriebenen Stadtbüchern wurde, als auch der Bau steinerner Wohnhäuser zunahm und man gezwungenermassen einen Unterschied zwischen einem steinernen Speicher und einem steinernen Wohnhause zu machen hatte, dieses durch Zusätze erreicht und so setzte man für Speicher: heriditas lapidea dicta kornhus, und für Wohngebäude: hereditas lapidea in qua moratur, oder inhabitalis. Im Deutschen aber blieb die Bezeichnung „Steinhaus“ für Speicher im Gegensatz zum Wohnhaus bis in die Neuzeit bestehen.

Fig. 197. Häusergruppe in der Breitstrasse.

Von den der gothischen Bauweise angehörenden Wohnhäusern hat sich in Reval eine nicht unbedeutende Zahl erhalten, wenn auch im Laufe des verflossenen Jahrhunderts immer mehr mit ihnen aufgeräumt worden ist. Sie bieten dem Auge mit ihren altersgrauen Giebeln, im Verein mit den hochaufragenden Thürmen der alten Befestigung und den gewaltigen Kirchenbauten, bei aller Einfachheit der Architektur, in den gesetzlos sich krümmenden, bald sich verengenden, bald sich erwei-

Digitized by Google

ternden Strassen, Bilder von so malerischem Reiz, wie sie nur je eine mittelalterliche Hansastadt hat bieten können. Fig. 195—201.

Wechselten im Laufe der späteren Jahrhunderte auch die Kunstformen, so blieb doch der Grundtypus des mittelalterlichen Wohnhauses noch weit ins 17. Jahrhundert hinein bestehen. Auf schmalen, oft sehr tiefen, von einer Strasse zur anderen reichenden Grundstücken reihten sich die Gebäude an einander, den hohen Giebel der Strasse zuwendend. Die Stufen des Beischlags überschreitend betrat man durch die im Spitzbogen gewölbte und mit einer zierlich profilirten Laibung gezierte Thür das Innere. Die Beischläge, jene oft durch sculptirte Seitenwangen ausgezeichneten, durch einige Stufen über der Strasse erhöhten Steinsitze vor den Hausthüren, die den Hausbewohnern in warmer Jahreszeit zum Sammelplatz in Mussestunden dienten, sind im ersten Viertel des 19. Jahrhunderts auf einen Befehl des damaligen Generalgouverneurs der Ostseeprovinzen, Marquis Paulucci, als Verkehrshindernisse alle abgebrochen worden; nur hier und da ist ein Rest erhalten. — Gebäude auf breiteren Grundstücken wurden gewöhnlich mit zwei Giebeln ausgezeichnet, wovon der über dem Hauptgebäude breiter und höher, der über dem Nebenhause kleiner oder auch als Halbgiebel gebildet wurde. Das Haupthaus pflegte man als „Grosshaus", das Nebengebäude als „Kleinhaus" zu bezeichnen, im Volksmunde auch als „Vaters Haus" und „Sohns Haus" (Fig. 195).

Fig. 198. Häusergruppe in der Langstrasse.

Beim Eintritt in das Haus gelangte man zunächst in das oft durch zwei Geschosse reichende Vorhaus, die Diele, die in vornehmen Häusern nicht selten mit Gemälden geschmückt war. Die Decke liess die mächtigen, tief dunklen, eng an einander liegenden Balken sehen, zwischen denen entweder Verputzung oder Holztäfelung angebracht wurde. Im Hintergrunde führte eine breite Treppe zu einer Galerie und von dieser weiter in das Obergeschoss. Einzelne solcher Dielen, deren innere Ausstattung aber schon einer jüngeren Zeit entstammt, haben sich erhalten. Fig. 202—205.

Die Wohnräume, zum Theil im Erdgeschoss, zum Theil im Obergeschoss angeordnet, lagen zum Hof hin und bestanden in der Regel aus einem grösseren Wohnzimmer (aestuarium) und einer oder mehreren kalten Kammern, kleineren Gelassen, die meist als Schlafräume benutzt wurden. Zu den heutigen Ansprüchen an

Digitized by Google

Fig. 199. Die Lehmstrasse um 1860.

Bequemlichkeit des Wohnens stehen diese mittelalterlichen Wohnungen allerdings in schroffem Gegensatz. Doch selbst noch im 18. Jahrhundert waren die Ansprüche, auch die der Begüterten und der besseren Kreise an ihre Wohnungen recht bescheidene. Ein im Rathsarchiv befindliches, im Jahre 1705 zum Zwecke der Militäreinquartierung aufgestelltes Verzeichnis der Wohnungen nicht Adeliger auf dem Dom und im Domgebiet (Annotations-Rolla oder gewisse Verzeich- und Besichtigung derer auff dem Tönnisberg und nach den Thumb gehörigen, wie auch im Katzenschwanz und da herumb auffm Duhmschen Grund befindlichen Häuser u. s. w.) lässt uns einen Blick in verschiedene Wohnungen thun. So wird die von dem Herrn Oberlandgerichtssecretär v. Phasian eingenommene Wohnung als aus einer 4 Quadratfaden (18,2 m²) grossen warmen Stube

Fig. 200. Der alte Markt und die Russstrasse im ersten Viertel des 19. Jahrh (nach Lith.).

Digitized by Google

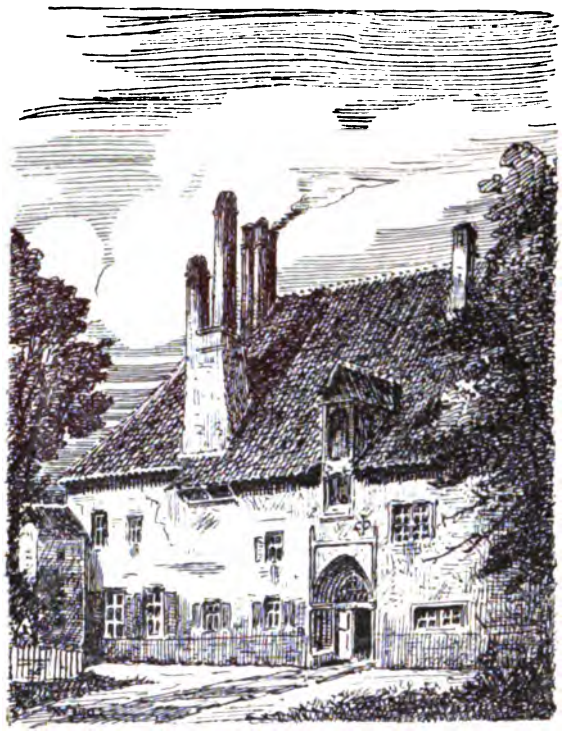


Fig. 201. Das Nikolai-Kirchenhaus.

und zwei ebenso grossen kalten Kammern bestehend, beschrieben. Sein Sohn bewohnt die obere ebenso grosse Wohnung. Das von Pastor Sandreus bewohnte finnische Pastorat enthielt eine Wohnstube von $3^1/_2$ Quadratfaden (16 m²) Grösse und zwei kalte Kammern, von denen er „eine zu seiner Studirstube gebrauchet". Der Pastor Zimmermann erfreute sich einer warmen Wohnstube von 4 Quadratfaden Grösse und einer kalten Kammer, worin Kranke untergebracht waren. (E. v. Nottbeck, Immobilienbesitz S. 28).

Die Küche befand sich fast ausnahmslos im Erdgeschosse, oft in einem dunkeln Raume neben der Treppe und bot daher wenig Einladendes. Ein gewaltiger Herd unter einem gewölbten Rauchfang wird auch jetzt noch zuweilen angetroffen. In grösseren Kaufhäusern diente ein von der Diele abgetrennter, oft auch ein zum Hofe hin belegener Raum zum Comptoir. Ein solcher Raum mit einem hohen Fenster, dessen Sturz durch eine spätgothische aus Wassalemer Marmor gearbeitete Mittelsäule gestützt wird, hat sich in dem Hause an der Ecke der Lang- und Bäckerstrasse erhalten. (Fig. 206.)

Selten werden die Fälle sein, wo mit dem Hause eine kleine Hauskapelle verbunden war, wie bei dem sogen. Bischofshof (Nr. 497/9), am alten Markt (Fig. 195) von dem sich aber nicht erweisen lässt, dass er jemals einem Bischofe gehört habe. Als erster Besitzer wird in den Stadtbüchern der vor 1461 verstorbene Bürgermeister Gise Richardes genannt.

Ueber den Wohnräumen im Obergeschoss erheben sich, in das hohe Dach hinaufreichend, die Lagerböden, oft

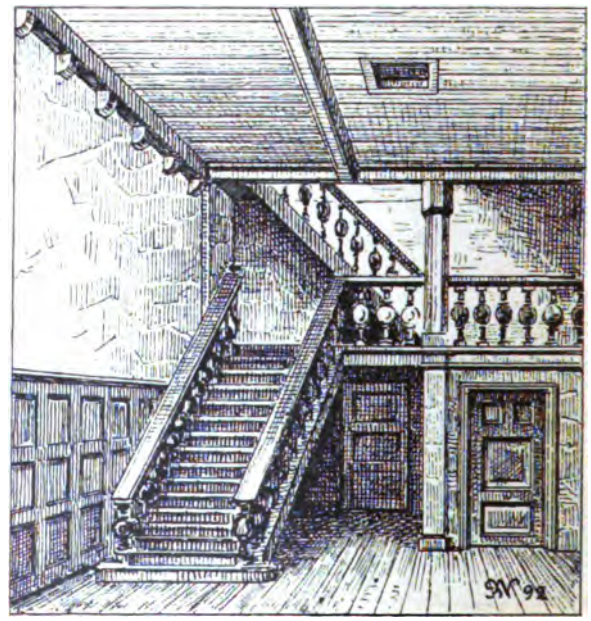


Fig. 202. Diele im Hause Nr. 61 in der Langstrasse.

Digitized by Google

drei bis vier übereinander, die ihre Beleuchtung sowohl durch Dachfenster, wie durch in den Giebeln angebrachte Luken erhielten. An einem unter der Giebelspitze weit herausragenden Krahnenbalken mit Rolle und Seil wurden die Waaren ein- und ausgeladen.

Fig. 203. Diele im Hause der kath. Kirche in der Russstrasse.

Dieselbe einfache, ernste Architektur, die die alten Kirchenbauten Revals und die aus gothischer Zeit stammenden öffentlichen Gebäude der Stadt beherrscht, kehrt auch an den Privatgebäuden wieder. Nur das Portal und der hohe Giebel werden architektonisch bevorzugt und auch an diesen werden dieselben Architekturmotive ohne grosse Abwechslung immer wieder verwendet. Der untere Theil der Portallaibung entwickelt sich gewöhnlich mit zwei oder drei durch Hohlkehlen von einander getrennten Rundstäben, die, von profilirten Sockeln sich erhebend, zuweilen oben mit einem Halsring versehen, oft auch ohne diesen stumpf, ohne Capitellbildung gegen eine gerade Platte stossen, die als Fries eines den Kämpfer bildenden Gebälkstückes aufgefasst werden kann. Dieses Gebälk besteht gewöhnlich aus einer hohen abgeschrägten Unterplatte als Echinus und einer darüber liegenden geraden Platte, als Abacus, in deren Mitte ein Rundstab eingeschnitten ist. Zuweilen ist der Echinus sculptirt, wie am ehemaligen Florell-schen, jetzt Scheel'schen Hause, an der Ecke des kleinen Markts und der Karristrasse. An ihm sieht man links zwischen gegeneinander gewendeten schreitenden Löwen die Worte: ihelp (Löwe) ihesus (Löwe) xps = Hilf Jesus Christus, in flachem Relief, rechts die Jahreszahl der Erbauung anno (Löwe) mcccc (Löwe) xcviii (1498), Fig. 207. Ueber dem Kämpfergebälk, gewöhnlich von einer abgeschrägten Platte sich

Fig. 204. Diele im v. Huck'schen Hause in der Breitstrasse.

Digitized by Google

Fig. 205. Diele im Hause Nr. 60 in der Langstrasse.

erhebend, setzt die profilirte Laibung des Bogens an, bei der man einen reichen Wechsel von Rundstäben und Hohlkehlen anzubringen liebte. Nicht selten findet man das Portal noch durch eine aus profilirten Steinen hergestellte gradlinige Umrahmung von der Wandfläche abgehoben. Zu den schönsten Portalen gehören die, namentlich durch ihre Renaissancethürflügel ausgezeichneten, an dem schon erwähnten Florell'schen Hause am alten Markt und an dem ehemals v. Wrangel'schen Hause an der Ecke der Lang- und Bäckerstrasse (Fig. 207 u. 208). Die Thürflügel des v. Wrangel'schen Hauses besitzen zum Theil noch gothische Motive und können der Mitte des 16. Jahrhunderts angehören. Die Vertheilung der Thürfüllungen entbehrt nicht einer gewissen Originalität und das Ornament zeigt, namentlich da, wo es mit Figürlichem verbunden ist, wie in den oberen Bogenfüllungen, eine äusserst schwungvolle Behandlung. Fast wie ein Stück modernster Ornamentirungskunst muthet die Schilfblattumfassung der Füllung an, in deren Mitte der Thürklopfer — ein Löwenkopf mit einem Ring in den Zähnen — angebracht ist. Sehr geschickt sind auch die kleinen Putten in den vier quadratischen Füllungen über dem Kämpfer und die die Schlagleiste schmückende Figur eines „wilden Mannes". Es wäre zu wünschen, um das interessante Kunstwerk für lange Zeit zu erhalten und es den Unbilden der Witterung zu entziehen, dass es dem Museum überwiesen würde und an seine Stelle vielleicht eine Copie des Originals träte.

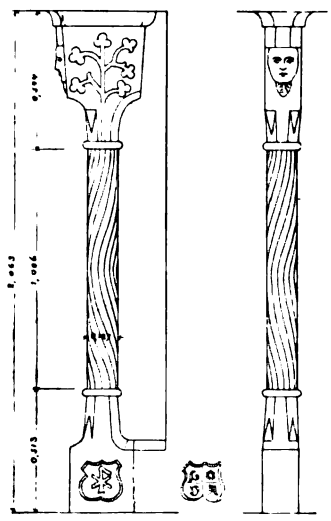


Fig. 206. Fenstersäule.

Die Thürflügel des Portals am Florell'schen Hause stammen aus dem Jahre 1658. Die Schlagleiste wird hier durch eine Säule mit korinthisirendem Capitell und mit zum Theil ornamentirtem Schaft gebildet. Sie stützt das reichverzierte Losholz, an dem über ihr eine Gesimsverkröpfung vorspringt, die der Statue eines römischen Kriegers mit Schwert und Fahne zum Standplatz dient. Die Bogenfelder zu den Seiten der Kriegerfigur tragen Wappen, umgeben von reichem Ornament; links das Wappen der Familie v. Drenteln (3 Sterne u. 2 Lilien), rechts das der Familie Römer (halber Doppeladler u. 3 Rosen). Die Füllungen der Thürflügel sind ebenfalls mit Ornament umgeben und

Digitized by Google

in den vertieften Nischen der oberen zwei weibliche Figuren angeordnet, die aber gegen die übrige Schnitzerei sehr zurückstehen. Die Flügel sind so angeschlagen, dass zur gewöhnlichen Benutzung nur der linke dient, der mit dem rechten durch eiserne Thürbänder verbunden ist. Der rechte Flügel aber steht mit dem Losholz und dem Bogenfelde über ihm in festem Zusammenhang, so dass erforderlichen Falles die ganze Oeffnung des Portals freigelegt werden kann. Die lichte Weite des Portals beträgt 1,16 m, die Höhe bis zum Bogenscheitel 3,43 m.

Aehnliche gothische Portale, doch mit weniger interessanten Thürflügeln sieht man vielfach in fast allen Strassen der alten Stadt (Fig. 209, 210).

Fig. 208. Portal des Hauses Nr. 61 in der Langstrasse (ehem. v. Wrangel'sches Haus).

Fig. 207. Portal des ehemaligen Florell'schen Hauses. (Jetzt der Scheel'schen Bank gehörig.)

Die Decorirung der hohen Giebel besteht in der Regel in drei spitzbogig geschlossenen, der Dachneigung folgenden Nischen und Kreisen oder Vierpässen in den Ecken, wobei die Laibungen der Nischen entweder eine einfache Abschrägung zeigen oder eckig ausgesetzt und dann innerhalb des Spitzbogens noch einen Kleeblattbogen besitzen. Auch mit zwei Spitzbogen überwölbte Mittelnischen kommen vor, wobei dann die Fussenden der mittleren Bogen von einer Console aufsteigen, die mit Vorliebe als bärtiger Kopf gestaltet ist (Fig. 211). Eine eigenthümliche Erscheinung sind die zuweilen neben der Mittelnische angeordneten halben Nischen, deren Spitzbogenabschluss senkrecht getheilt erscheint, wie beispielsweise am Florell'schen Hause (s. Fig. 195, links). Die Kreise und Vierpässe sind gewiss oft durch eine Bemalung mit

Digitized by Google

Heiligenfiguren ausgezeichnet worden, wie sich eine solche, anscheinend aus dem ersten Viertel des 16. Jahrhunderts stammende, in den Kreisen und Vierpässen des Giebels am sogen. Bischofshause am alten Markt (s. Fig. 195) erhalten hat. Leider hat sie in Folge mehrfach wiederholter Auffrischungen ihre Ursprünglichkeit fast völlig eingebüsst. Hier sieht man im oberen Vierpass der Mittelnische die Trinität, in den vier seitlichen Kreisen die Brustbilder der vier Evangelisten. (Eine eingehende Beschreibung des Hauses und der Gemälde gibt F. Amelung in seinem Werkchen: Revaler Altertümer. Reval 1884. Er will die Entstehungszeit der Bilder in das 15. Jahrhundert setzen, was aber nach dem Bilde der Trinität, dem ein Dürer'sches Motiv zu Grunde liegt, nicht wohl möglich ist.) Das ehemals reich ausgestattete Gebäude

Fig. 209. Portal am Heidenschildt'schen Hause (Russstrasse).

Fig. 210. Portal am Meyer'schen Hause (Russstrasse).

ist durch einen Umbau innen und aussen verändert. (In Fig. 195 geben wir seinen Zustand vor dem Umbau.) Auch ein grosses, allegorisches Deckengemälde auf Leinwand ist gelegentlich eines Umbaues beseitigt worden, das ehemals den Hauptwohnraum zierte und unzweifelhaft einem Revaler Maler zuzuschreiben ist, dessen Kunst es alle Ehre macht. Er stellt innerhalb einer schwungvoll gezeichneten Rokokoumrahmung einen Triumph der Naturwissenschaften oder der Heilkunde dar in der Gestalt einer zarten, weiss gekleideten Jungfrau mit entsprechenden Attributen, die unter dem Schutze der Minerva und des Mars zum Tempel des Ruhmes schreitet, an dessen Stufen eine Frauengestalt auf einem Altar das Feuer der Wahrheit hütet. Vor dieser liegt die Bibel aufgeschlagen, auf deren Blättern man Ps. 86 v. 12, 13 und

Digitized by Google

Ps. 119 v. 33, 34 liest. Rechts von der Mittelgruppe schwebt ein Genius mit einem Füllhorn über einem malerischen Durcheinander von Retorten, Zirkel, Tubus und Folianten, die an den Rückenaufschriften als die Werke des Claudius Galenos und des Hippokrates kenntlich gemacht sind. In der Umrahmung der Langseiten sind neben den Wappen der Familie Gernet (g. Anker in Grün) und der Familie v. Glehn (r. u. bl. getheilter Schild mit 2 g. Sternen im oberen roten Felde u. 3 g. Aehren im untern bl. Felde) zwei Namenszüge J. H. G., d. i. Joachim Heinrich Gernet, und M. v. G., d. i. Margarethe v. Glehn, angebracht. Das Haus kam 1758 an Heinrich v. Glehn, der es 1778 seiner Tochter Margarethe und deren Gemahl Dr. med. Joachim Heinrich Gernet vererbte. In diesem wird man den Besteller des Bildes zu erkennen haben. (Amelung erwähnt in seinen „Revaler Alterthümern" der Wappen und Namenszüge nicht und setzt das Gemälde „mit Bestimmtheit in die zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts".)

Fig. 211. Console an einem Hause an der Raderstrasse.

Ausser mit Gemälden schmückte man die Fassaden häufig mit Sinnsprüchen, die sich meist an einem Friese, der die Umfassungsmauer vom Giebel trennt, befinden und deren sich einige erhalten haben. Auch kleine Heiligenfiguren, namentlich an Eckhäusern, scheinen beliebt gewesen zu sein, wenn man von den hier und da erhaltenen Nischen, die gewöhnlich halbkreisförmig aus der Ecke ausgeschnitten sind, auf solche schliessen darf. Sie fielen wohl, wie so viele andere Kunstwerke, dem Bildersturm zum Opfer.

Aus Eisen geschmiedete Zierstangen mit Wetterfahnen auf den Giebelspitzen werden noch wiederholt angetroffen.

Glasfenster gab es in Reval noch während des 15. Jahrhunderts wenige, da um diese Zeit mehrfach noch sogen. Pflasterfenster erwähnt werden, die wohl aus Pergament bestanden.

Die Dachdeckung bildeten während des Mittelalters die schweren Hohlziegel, sogen. Mönche und Nonnen, die später immer mehr durch die holländischen Pfannen verdrängt wurden.

Das Zeitalter der Renaissance hat in der Architektur des Privatbaues, ausser dem Schwarzhäupterhause, kaum ein Andenken von Bedeutung hinterlassen. Die Blüte Revals hatte ihren Höhepunkt in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts erreicht, gerade zu der Zeit, als die neue Kunstrichtung der Renaissance in Deutschland erwachte. Das Bedürfniss war nach allen Seiten hin durch Bauten aus der gothischen Kunstperiode gedeckt und die nun folgenden schweren Zeiten, die Reval in die Arme Schwedens trieben, liessen die einst so bedeutende Hansastadt immer mehr von ihrer stolzen Höhe herabsinken. Zu bedeutenden Bauausführungen kam es nicht mehr. Nur das Innere der Häuser erfuhr allmählich, wo das Bedürfniss dazu vorlag, Umgestaltungen, die natürlich dem jeweiligen Geschmacke Rechnung trugen, wie wir das an den in die gothischen Portale hineincomponirten Renaissancethürflügeln und an den alten Dielen gesehen haben. Viele der alten Giebel mit ihrem Nischenschmuck drohten dem Einsturz; sie wurden abgebrochen und nothdürftig wieder aufgemauert, oder gänzlich beseitigt. Bei anderen trat ein renaissanceartiger Abschluss in Form einer Spitz- oder Flachbogenverdachung an die Stelle des früheren spitzwinkeligen Auslaufs. Hier und da begegnen wir noch einer geschnitzten Holzeinfassung der Giebelseiten, bei denen ein den Hopfenranken nachgebildetes Ornament mit Vorliebe Verwendung findet.

Digitized by Google

Fig. 212. Das kaiserliche Lustschloss Katharinenthal.
(Nach einer Lithographie aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts.)

Von dem, was die Zeit der Spätrenaissance in Reval an Architekturdenkmälern hinterlassen hat, ist von künstlerisch höherer Bedeutung nur das Kaiserliche Lustschloss in Katharinenthal zu nennen, das Kaiser Peter I. im Jahre 1718 durch seinen Architekten Minchetti für seine Gemahlin Katharina erbauen liess. Es ist ein kleiner, freundlicher Bau in den Formen der italienischen Spätrenaissance, inmitten eines von herrlichen Bäumen bestandenen Parkes. Das Gebäude ist in eine Bodenerhebung des Parks hineingebaut, so dass die Anfahrtsseite sich in drei Geschossen aufbaut, wogegen die zum Park gerichtete Seite nur zwei Geschosse zeigt. Der Anfahrtsseite ist ein auf vier toskanischen Säulen ruhender Balkon vorgelegt. Die Hauptfassaden sind durch Mittelrisalite mit geschwungenen Giebeln ausgezeichnet und ausserdem werden die Wandflächen durch Pilaster, die durch beide Geschosse reichen, in gefälliger Weise gegliedert (Fig. 212). Eine besondere Zierde erhielt der Park durch die Anlage einer „Wasserkunst", die mit ihren Bassins, Cascaden, Springbrunnen und Figurengruppen den berühmten Anlagen von Versailles, wenn auch in sehr verkleinertem Maafsstabe nachgebildet war. Gespeist wurden die Wasserkünste aus dem oberen See durch eine Leitung von gusseisernen Röhren, die man aus England bezogen hatte. Leider ist diese Anlage bis auf geringe Reste unter der Regierung der Kaiserin Anna abgebrochen worden, um nach Peterhof übergeführt zu werden. Als Bildhauer war Hinrich von Bergen beschäftigt, von dem die S. Petrikirche in Riga einen Orgelprospect besitzt.

Die Neuzeit hat mit den alten Bauten stark aufgeräumt. Die veränderten Lebensbedingungen verlangten auch auf dem Gebiete des Wohnbaues nach neuen Einrichtungen, denen der bescheidene Zuschnitt des mittelalterlichen Hauses nicht mehr entsprechen konnte. — Doch trotz der mannigfachen Veränderungen, die im Laufe der Zeit erfolgten, hat Reval sich das Aussehen einer mittelalterlichen deutschen Hansastadt bewahrt und würde es sich noch mehr bewahren, wenn man sich dazu

Digitized by Google

verstehen wollte, wie es an vielen Orten Deutschlands neuerdings mit glücklichem Erfolge geschehen ist, beim Bau neuer Wohnhäuser, diese im Charakter jener Zeit der Grösse Revals zu gestalten. Das Baumaterial ist noch heute dasselbe wie vor 700 Jahren und Zeugen jener grossen Vergangenheit, die als Leitmotive verwendet werden können, stehen noch zur Genüge da. Es ist nur nöthig, im Charakter dieser neu zu gestalten, ohne dabei in den Fehler directer Nachahmung zu fallen. — Vor allen Dingen aber ist das Ueberkommene vor Vernichtung zu schützen, um das prächtige Bild der malerisch schönsten Stadt der Ostseeprovinzen zu erhalten. Mehr noch, als für andere Orte des Landes gilt für Reval, mit seinen vielen alten Kunstschätzen, das Wort:

Was du ererbt von deinen Vätern,
Erwirb es, um es zu besitzen. —

Fig. 213. Reval von den blauen Bergen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhaltsverzeichniss.

Erster Band: Geschichte der Stadt Reval von Dr. E. v. Nottbeck.

Abschnitt I: Die Dänenherrschaft nebst dem Interregnum des Schwertordens (1219—1346).

			Seite
Kapitel	1.	Der Beginn der Dänenherrschaft (1219—1227)	3
„	2.	Das Interregnum des Schwertordens und die Gründung der Stadt (1227—1238)	6
„	3.	Die weitere Herrschaft der Dänen bis zum Beginn der Ordenszeit (1238—1346)	9
„	4.	Die Handelsbeziehungen Revals zur Dänenzeit	14
„	5.	Der innere Zustand der Stadt zur Dänenzeit	17

Abschnitt II: Reval während der Ordensherrschaft (1346—1561).

Kapitel	6.	Die Zeit bis Plettenberg (1346—1494)	25
„	7.	Plettenbergs Zeit (1494—1535)	34
„	8.	Die Zeit nach Plettenberg bis zum Eintritt der schwedischen Herrschaft (1535—1561)	48
„	9.	Die Handelsverhältnisse Revals während der Ordenszeit	60
„	10.	Verfassung und Verwaltung zur Ordenszeit	67
„	11.	Die Zünfte	77
„	12.	Culturhistorisches	85
		Quellenangaben	97

Abschnitt III: Reval unter der schwedischen und russischen Herrschaft.

Kapitel	13.	Geschichtlicher Überblick über die ersten Jahrzehnte der schwedischen Herrschaft	101
„	14.	Reval im ersten Jahrzehnt der schwedischen Herrschaft (1561—1571)	116
„	15.	Die Zeit bis zur Beendigung der zweiten grossen Belagerung Revals (1571—1577)	132
„	16.	Die weitere Regierungszeit Johann III. bis zu seinem Tode (1577—1592)	142
„	17.	Reval unter Sigismund und Karl IX. (1592—1611)	149
„	18.	Die Zeit Gustav Adolfs (1611—1632)	175
„	19.	Die Zeit nach Gustav Adolfs Tode bis zu Karl XII (1632—1697)	180
„	20.	Die Regierung Karls XII. bis zum Untergange der Schwedenherrschaft (1697—1710)	200
„	21.	Reval unter der russischen Herrschaft (Axel v. Gernet.)	205
		Quellenangaben	231

Zweiter Band: Kunstdenkmäler der Stadt von Dr. Wilh. Neumann.

Burg und Stadtbefestigung 1

Kirchliche Kunst:

Charakteristik der Revalschen Kirchenbaukunst 35
Die Domkirche zu St. Marien 38
Die Pfarrkirche zu St. Nicolaus 62
Die Kirche zu St. Olaus 101

Digitized by Google

Seite

Die Kirche zum heiligen Geist 108
Die (schwedische) Kirche zu St. Michael 115
Die Spitalkirche zu St. Johann 120
Nicht mehr vorhandene Kirchen 121
Das Cisterzienser-Nonnenkloster zu St. Michael 123
Das Dominikanerkloster zu St. Katharinen 124
Das Kloster zu St. Brigitten in Marienthal 130

Die Grabsteine Revals von Dr. E. v. Nottbeck:

Domkirche 141
St. Nikolaikirche 145
St. Olaikirche 173
Grabsteine aus der ehemaligen St. Catharinenkirche des Dominikanerklosters 174
Grabsteine auf dem Kirchhof zu Fischermai 180

Die Profankunst von Dr. W. Neumann.

Einführung 181
Das Rathhaus 186
Das Haus der grossen Gilde 198
Das Schwarzhäupterhaus 202
Das Haus der Kanutigilde 212
Das Haus der St. Olaigilde 215
Der Privatbau 217

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google